

**Zwischen Kriegswirren und Wiederaufbau - südniedersächsische Dörfer im
Kontext des Dreißigjährigen Krieges und seiner Folgen.
Sozial- und wirtschaftsstrukturelle Untersuchungen anhand der
Kopfsteuerbeschreibung 1689 und weiterer archivalischer Quellen**

Textteil

Dissertation

zur Erlangung des philosophischen Doktorgrades an der Philosophischen Fakultät der Georg-
August-Universität Göttingen

vorgelegt von

Julian Geisler
aus Wolfenbüttel
Göttingen 2011

1. Gutachter: Prof. Dr. Peter Aufgebauer
2. Gutachter: Prof. Dr. Arnd Reitemeier

Tag der mündlichen Prüfung: 21.12.11

Danksagung

Die vorliegende Dissertation begleitete mich drei Jahre meines Lebens, die von Höhen aber auch Tiefen gekennzeichnet waren. Umso glücklicher bin ich, das Dissertationsprojekt erfolgreich abgeschlossen zu haben.

Ganz besonders gedankt sei meinem Doktorvater Herrn Prof. Dr. Peter Aufgebauer für seine Bereitschaft das Dissertationsprojekt zu betreuen und den Arbeitsprozess zu begleiten. Er hat in den zurückliegenden Jahren nicht mit kritischen Anmerkungen und Fragen gespart und so immer wieder produktive Anreize für meine Weiterarbeit gesetzt. Ebenfalls gedankt sei Herrn Prof. Dr. Arnd Reitemeier, der sich als Zweitgutachter zur Verfügung gestellt hat.

Mein Dank gilt außerdem den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Niedersächsischen Hauptstaatsarchives in Hannover für die Unterstützung bei der langwierigen Auswertung unzähliger Steuerlisten.

Ich danke weiterhin meinen ehemaligen Kolleginnen und Kollegen des Archaeo-18 Projektes der Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen für ihre moralische Unterstützung, die mir auch in schwierigen Phasen Ermutigungen und Beistand zukommen ließen und mit der Zeit zu Freunden geworden sind.

Abschließend bedanke ich mich bei meiner Familie und meinen Freunden für ihre bedingungslose Unterstützung, aber auch für unermüdliches Korrekturlesen. Meinem Vater, Karl-Heinz Geisler, der kurz nach dem Beginn meines Dissertationprojektes überraschend verstarb, sei diese Arbeit gewidmet.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung: Vorgehen, Forschungsstand und Methode	13
2. Quellenlage	36
2.1. Die Kopfsteuerbeschreibung von 1689	39
2.2. Bevölkerungsgeschichtliche Quellen des 16. und 17. Jahrhunderts	45
2.3. Kriegsschadensverzeichnisse	46
2.4. Braunschweig-Lüneburgische, Calenbergische Landesordnungen, Gesetze und Erlasse	47
3. Historische Einordnung: Der Dreißigjährige Krieg im Untersuchungsgebiet	48
3.1. Der Dreißigjährige Krieg in der Region des heutigen Niedersachsens	49
3.2. Die Stadt Göttingen im Dreißigjährigen Krieg	54
3.3. Die Stadt Münden im Dreißigjährigen Krieg	61
3.4. Der Dreißigjährige Krieg in den Ämtern und Gerichten	67
3.4.1. Adeliges Gericht Altengleichen	67
3.4.2. Adeliges Gericht Adelebsen	69
3.4.3. Die Klöster Hilwartshausen, Bursfelde und Mariengarten	74
3.4.4. Amt Münden	78
4. Die südniedersächsischen Dörfer im 17. Jahrhundert	82
4.1. Zu den konkreten Kriegsschäden der Ämter und Dörfer	83
4.1.1. Die Kriegsschäden der Ämter Münden und Friedland	84
4.1.2. Die Kriegsschäden der einzelnen Dörfer des Amtes Münden	86
4.1.3. Die Kriegsschäden der einzelnen Dörfer des Amtes Friedland	96
4.1.4. Die Kriegsschäden Südniedersachsens im Vergleich zu anderen Regionen ..	101
4.2. Die Entwicklung der Haushaltszahlen südniedersächsischer Dörfer im 17. Jahrhundert	105
4.2.1. Die Entwicklung der Haushaltszahlen der Dörfer des Amtes Münden	107

4.2.2.	Die Entwicklung der Haushaltszahlen der Dörfer des Amtes Friedland	131
4.2.3.	Zur durchschnittlichen Entwicklung aller Haushalte in den Ämtern Münden und Friedland.....	143
4.2.4.	Verteilung der Haushalte auf die sozialen Kategorien in den Ämtern Münden und Friedland.....	147
4.2.5.	Landesherrliche Maßnahmen zur Wiederbesetzung der bäuerlichen Hofstellen	164
4.2.6.	Die Erfolge landesherrlicher Maßnahmen im Untersuchungsgebiet	179
4.3.	Ackerflächen in den Ämtern Münden und Friedland im 17. Jahrhundert.....	185
4.3.1.	Ackerflächen der Dörfer des Amtes Münden	187
4.3.2.	Ackerflächen der Dörfer des Amtes Friedland	203
5.	Darstellung der Sozial- und Wirtschaftsstruktur südniedersächsischer Dörfer anhand der Kopfsteuerbeschreibung 1689.....	213
5.1.	Amt Friedland	213
5.1.1.	Amtsbediente	214
5.1.2.	Friedland.....	215
5.1.3.	Elkershausen.....	216
5.1.4.	Deiderode	218
5.1.5.	Dahlenrode.....	220
5.1.6.	Ludolfshausen.....	221
5.1.7.	Reckershausen.....	222
5.1.8.	Gut Niedergandern	224
5.1.9.	Dorf Niedergandern.....	225
5.1.10.	Dorf Klein Schneen	226
5.1.11.	Gut Klein Schneen.....	228
5.1.12.	Groß Schneen	229
5.1.13.	Dramfeld.....	231

5.1.14.	Lemshausen	233
5.1.15.	Stockhausen	235
5.1.16.	Ballenhausen	236
5.1.17.	Sieboldshausen.....	238
5.1.18.	Niedernjesa	240
5.1.19.	Diemarden	243
5.1.20.	Reiffenhausen.....	245
5.2.	Amt Münden.....	247
5.2.1.	Amtsbediente	247
5.2.2.	Gut Ohlenhusen.....	249
5.2.3.	Gut Haart	249
5.2.4.	Speele	250
5.2.5.	Wahnhausen.....	250
5.2.6.	Spiekershausen.....	251
5.2.7.	Dahlheim	252
5.2.8.	Escherode	253
5.2.9.	Bonaforth	254
5.2.10.	Nienhagen	255
5.2.11.	Sichelnstein.....	256
5.2.12.	Uschlag	257
5.2.13.	Benterode	259
5.2.14.	Lutterberg.....	261
5.2.15.	Landwehrhagen	263
5.2.16.	Oberode.....	265
5.2.17.	Hemeln	267
5.2.18.	Fürstenhagen.....	269

5.2.19.	Settmarshausen.....	271
5.2.20.	Obernjesa	272
5.2.21.	Heißental	273
5.2.22.	Gimte	274
5.2.23.	Volkmarshausen	275
5.2.24.	Oberscheden.....	276
5.2.25.	Niederscheden.....	278
5.2.26.	Wiershausen.....	280
5.2.27.	Varlosen.....	282
5.2.28.	Blume	283
5.2.29.	Ellershausen.....	285
5.2.30.	Rosdorf	286
5.2.31.	Grone.....	290
5.2.32.	Bühren	293
5.2.33.	Holtensen	295
5.2.34.	Groß-Ellershausen	297
5.2.35.	Mielenhausen.....	298
5.2.36.	Bördel	299
5.2.37.	Varmissen.....	300
5.2.38.	Ossenfeld.....	301
5.2.39.	Glashütte am Bramwald	302
5.2.40.	Nieme	303
5.3.	Zur Verteilung der Ackerflächen	303
5.4.	Zu den Haushaltsgrößen und Haushaltsstrukturen	307
6.	Schlussbetrachtung.....	312
6.1.	Arbeitsergebnisse	312

6.2. Der südniedersächsische Untersuchungsraum im Kontext weiterer historisch-demographischer Fallstudien insbesondere im niedersächsischen Raum.....	323
7. Quellen- und Literaturverzeichnis.....	331
7.1. Ungedruckte Quellen.....	331
7.2. Gedruckte Quellen.....	335
7.3. Literatur.....	336
Tabellenanhang	

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1 Aufstellung der Kriegskosten des Amtes Münden im Dreißigjährigen Krieg	86
Tabelle 2 Durchschnittliche Kriegsbelastung pro HH (Amt Münden)	91
Tabelle 3 Aufstellung der Kriegskosten des Amtes Friedland im Dreißigjährigen Krieg	96
Tabelle 4 Durchschnittliche Kriegsbelastung pro HH (Amt Friedland).....	99
Tabelle 5 Durchschnittliche Anzahl der Haushalte in Lutterberg	108
Tabelle 6 Durchschnittliche Anzahl der Haushalte in Escherode	109
Tabelle 7 Durchschnittliche Anzahl der Haushalte in Nienhagen.....	111
Tabelle 8 Durchschnittliche Anzahl der Haushalte in Landwehrhagen.....	113
Tabelle 9 Durchschnittliche Anzahl der Haushalte in Bonaforth	114
Tabelle 10 Durchschnittliche Anzahl der Haushalte in Benterode	115
Tabelle 11 Durchschnittliche Anzahl der Haushalte in Settmarshausen	117
Tabelle 12 Durchschnittliche Anzahl der Haushalte in Oberscheden	119
Tabelle 13 Durchschnittliche Anzahl der Haushalte in Hemeln.....	120
Tabelle 14 Durchschnittliche Anzahl der Haushalte in Grone	121
Tabelle 15 Durchschnittliche Anzahl der Haushalte in Rosdorf.....	122
Tabelle 16 Durchschnittliche Anzahl der Haushalte in Holtensen	124
Tabelle 17 Durchschnittliche Anzahl der Haushalte in Ossenfeld	125
Tabelle 18 Durchschnittliche Anzahl der Haushalte in Bördel.....	127
Tabelle 19 Durchschnittliche Anzahl der Haushalte in Obernjesa	129
Tabelle 20 Durchschnittliche Anzahl der Haushalte in Fürstenhagen	130
Tabelle 21 Durchschnittliche Anzahl der Haushalte in Groß Schneen.....	132
Tabelle 22 Durchschnittliche Anzahl der Haushalte in Niedernjesa	135
Tabelle 23 Durchschnittliche Anzahl der Haushalte in Lemshausen	136
Tabelle 24 Durchschnittliche Anzahl der Haushalte in Dramfeld	138
Tabelle 25 Durchschnittliche Anzahl der Haushalte in Friedland	140
Tabelle 26 Durchschnittliche Anzahl der Haushalte in Elkershausen	142
Tabelle 27 Durchschnittliche Anzahl der Haushalte pro Dorf im gesamten Amt Münden....	144
Tabelle 28 Durchschnittliche Anzahl der Haushalte pro Dorf im gesamten Amt Friedland ..	145
Tabelle 29 Verteilung der Haushalte nach sozialen Kategorien in Rosdorf	148
Tabelle 30 Verteilung der Haushalte nach sozialen Kategorien in Hemeln	149
Tabelle 31 Verteilung der Haushalte nach sozialen Kategorien in Volkmarshausen.....	151

Tabelle 32 Verteilung der Haushalte nach sozialen Kategorien in Varmissen	152
Tabelle 33 Amt Münden Verteilung der Haushaltskategorien im 17. Jahrhundert	153
Tabelle 34 Verteilung der Haushaltskategorien in Groß Schneen	156
Tabelle 35 Verteilung der Haushalte nach sozialen Kategorien in Friedland	158
Tabelle 36 Verteilung der Haushalte nach sozialen Kategorien in Dramfeld	159
Tabelle 37 Amt Friedland Verteilung der Haushaltskategorien im 17. Jahrhundert	160
Tabelle 38 Ackerland in Escherode	187
Tabelle 39 Ackerland in Dahlheim.....	188
Tabelle 40 Ackerland in Uschlag	189
Tabelle 41 Ackerland in Landwehrhagen	190
Tabelle 42 Ackerland in Spiekershausen	191
Tabelle 43 Ackerland in Lutterberg	192
Tabelle 44 Ackerland in Settmarshausen	193
Tabelle 45 Ackerland in Varmissen	195
Tabelle 46 Ackerland in Oberscheden.....	196
Tabelle 47 Ackerland in Bühren	198
Tabelle 48 Ackerland in Obernjesa.....	199
Tabelle 49 Ackerland in Niederscheden	201
Tabelle 50 Ackerland in Groß Ellershausen	203
Tabelle 51 Ackerland in Friedland	204
Tabelle 52 Ackerland in Stockhausen.....	205
Tabelle 53 Ackerland in Deiderode	206
Tabelle 54 Ackerland in Elkershausen	207
Tabelle 55 Ackerland in Niedernjesa.....	208
Tabelle 56 Ackerland in Ballenhausen.....	209
Tabelle 57 Ackerland in Dramfeld	210
Tabelle 58 Niedernjesa - Tabellen zur Ackerlandverteilung.....	304
Tabelle 59 Jühnde - Durchschnittliche Haushaltsgrößen und deren Untergliederung.....	308

Abkürzungsverzeichnis

Σ	Summe
AA	Altes Aktenarchiv
Aufgenom.	Aufgenommene
Aufgen.	Aufgenommene
Bd.	Band
Bde.	Bände
BS	Brinksitzer
bzw.	beziehungsweise
ggf.	gegebenenfalls
GK	Großkötner
Gr.	Groschen
HÄUS	Häusling
HH	Haushalte
HM	Halbmeier
hrsg.	herausgegeben
Hrsg.	Herausgeber
HUF	Hufner
Jg.	Jahrgang
KK	Kleinkötner
km	Kilometer
KÖ	Kötner
LZ	Leibzüchter
Mg.	Mariengroschen
NHStAH	Niedersächsisches Hauptstaatsarchiv Hannover
Pf.	Pfennig
SO	Sonstige
Th.	Taler
tw.	teilweise
VM	Vollmeier
z. B.	zum Beispiel
z. T.	zum Teil

Hinweis

Im Tabellenanhang der vorliegenden Arbeit, der in einem separaten Band gedruckt wurde, finden sich sämtliche für diese Arbeit angefertigten Tabellen. Zur schnelleren Auffindbarkeit wurden die Tabellen thematisch bzw. geographisch geordnet und es wurde ein separates Inhaltsverzeichnis des Tabellenanhangs erstellt, welches dem Tabellenanhang vorangestellt ist. Auch die im Tabellenverzeichnis des Textteils der Untersuchung aufgeführten Tabellen sind dort erneut abgedruckt. Bei der Lektüre einiger Passagen der Untersuchung empfiehlt es sich, den Tabellenanhang parallel hinzuzuziehen.

1. Einleitung: Vorgehen, Forschungsstand und Methode

„Die Geschichten einzelner Familien zu erzählen, heißt der Komplexität des gelebten Lebens näherzukommen; diese Menschen mit ihrem Namen zu nennen, trägt dazu bei, sie als Personen in Erscheinung treten zu lassen und so der Geschichte dieser Gesellschaft ein menschliches Gesicht zu geben.“¹

Diese Worte verwendet Jürgen Schlumbohm in der Einleitung zu seiner umfassenden historisch-demographischen, mikroanalytischen Studie über die Bauern und Heuerleute des Kirchspiels Belms und umschreibt damit recht zutreffend, was auch die vorliegende Arbeit zumindest in Teilaspekten zu leisten versucht.

Gegenstand der hier folgenden Untersuchung ist die Analyse einer regionalen Gesellschaft und ihre Entwicklung im Verlauf des 17. Jahrhunderts.

Anders als in den zahlreichen in der Literatur verfügbaren Studien zur Dorfgeschichte, die sich zum allergrößten Teil auf einzelne Dörfer, kleinere Ortschaften oder im ausgeprägtesten Fall auf einzelne Ämter beschränkt haben, soll in der vorliegenden Arbeit zum ersten Mal ein Beitrag zur ländlichen Wirtschafts- und Sozialgeschichte flächendeckend für eine ganze Region geleistet werden, nämlich für die Dörfer des heutigen Südniedersachsens, also den südlichen Teil des ehemaligen Teilfürstentums Göttingen. Dieses bestand bis zum Jahre 1495 als einzelnes Fürstentum und wurde dann mit Calenberg zum Teilfürstentum Calenberg-Göttingen vereinigt. Beide Fürstentümer waren Teile des Herzogtums Braunschweig-Lüneburg. Im Jahre 1692 wurde Calenberg-Göttingen Teil des Kurfürstentums Braunschweig-Lüneburg. Der Untersuchungsraum umfasst die Ämter Brackenberg, Friedland, Niedeck, Reinhausen, Münden (Ober- und Untergericht) und Radolfshausen. Hinzu kommen die Adeligen Gerichte Adelebsen, Altengleichen, Garte, Waake, Imbsen und Jühnde. Miteinbezogen werden zudem die Klöster Mariengarten, Bursfelde und Hilwartshausen. Komplettiert wird die Untersuchung durch die Kleinstädte Dransfeld und Hedemünden sowie die Stadtdörfer Göttingens Roringen und Herberhausen. Insgesamt handelt es sich um 128 Kleinstädte, Dörfer und Klöster. Integriert sind hier auch die Amtsbedienten der einzelnen Ämter.

Die südniedersächsische Region stellt eine seit langem intensiv bearbeitete Forschungslandschaft dar. Diese Tatsache sowie die solide Quellenlage, die im 17.

¹ Schlumbohm, Jürgen: Lebensläufe, Familien, Höfe. Die Bauern und Heuerleute des Onsabrückischen Kirchspiels Belm in proto-industrieller Zeit, 1650–1860, Göttingen, 1994, S. 29.

Jahrhundert für dieses Gebiet vorherrscht, sind die Kriterien für die Auswahl dieser Region für das aktuelle Projekt. So wurde am Beispiel Südniedersachsen schon von Wilhelm Abel und seinen Mitarbeitern an der Universität Göttingen die These der spätmittelalterlichen Agrarkrise entwickelt und die landwirtschaftlichen Wechsellagen dieser Region anhand historischer Preisreihen untersucht.² Daran anknüpfend setzte das Göttinger Institut für Historische Landesforschung seit den sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts einen Schwerpunkt in der Erforschung des ländlichen Raumes. Insbesondere Erhard Kühlhorn untersuchte den südniedersächsischen Raum flächendeckend hinsichtlich der Entstehung mittelalterlicher Wüstungen.³ Mit dem aktuellen Projekt soll die Erforschung des ländlichen, südniedersächsischen Raumes für das 17. Jahrhundert fortgeführt werden, so dass für diese Region Untersuchungen vorliegen, die einen Längsschnitt der sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse für einen Zeitraum von 400 Jahren wiedergeben. Weiterhin nahm die Region des Teilfürstentums Göttingen innerhalb des calenberger Landes im Hinblick auf das Meierrecht und die Vererbungssitten eine Sonderstellung ein. Anders als in den meisten anderen Gebieten Calenbergs, hatte sich das Meierrecht mit geschlossener Vererbung im Göttinger Raum nicht durchsetzen können, sondern es herrschte Realteilung vor. Auch vor diesem Hintergrund erschien eine Untersuchung dieses Gebietes als lohnend, um zudem mögliche Unterschiede innerhalb der ländlichen Strukturen im Vergleich mit anderen Regionen Calenbergs zu prüfen.

Zeitlich begrenzt ist die vorliegende Arbeit auf das 17. Jahrhundert. Insbesondere im Bereich der historisch-demographischen Forschung stellte Pfister ein Forschungsdefizit für das 16. und 17. Jahrhundert fest,⁴ das mit dieser Arbeit teilweise behoben werden soll.

Maßgeblich geprägt war das 17. Jahrhundert durch den Dreißigjährigen Krieg, seine Auswirkungen und Folgen. Die Untersuchung fragt jedoch zunächst nicht nach den Auswirkungen und Folgen des Krieges in ihrer Gesamtheit, sondern versucht innerhalb der südniedersächsischen Region und anhand der in dieser Region lebenden lokalen Gesellschaft

² Vgl. hierzu Abel, Wilhelm: Agrarkrisen und Agrarkonjunktur. Eine Geschichte der Land- und Ernährungswirtschaft Mitteleuropas seit dem hohen Mittelalter, 3. neubearbeitete und erweiterte Ausgabe, Hamburg, Berlin, 1978. ; Abel, Wilhelm: Massenarmut und Hungerkrisen im vorindustriellen Deutschland, 3. Auflage, Göttingen, 1986. ; Abel, Wilhelm: Zur Entwicklung des Sozialprodukts im 16. Jahrhundert, in: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, Band 173, 1961, S. 448–489. ; Kullak-Ublick, Horst: Wechsellagen und Entwicklung der Landwirtschaft im südlichen Niedersachsen vom 15. bis 18. Jahrhundert, Göttingen, 1953.

³ Kühlhorn, Erhard: Die mittelalterlichen Wüstungen in Südniedersachsen, 4 Bde., Bielefeld, 1994–1996.

⁴ Vgl. Pfister, Christian: Bevölkerungsgeschichte und historische Demographie 1500–1800, München, 1994, S. 62.

zu prüfen, in welchem Maße einzelne Dörfer und die in ihnen ansässigen Haushalte vom Krieg betroffen waren und innerhalb welchen Zeitraums nach dem Krieg eine Erholung festzustellen war. Auch hinsichtlich dieser Fragestellung war es nötig, einen ländlichen Untersuchungsraum zu wählen, in dessen unmittelbarer Umgebung es zu Kriegshandlungen gekommen ist und aus diesem Grund Quellen existieren, die Aufschluss über die in den einzelnen Dörfern erlittenen Schäden und Kriegshandlungen geben. Dies war im Teilfürstentum Göttingen mit den Belagerungen und Eroberungen der Städte Münden und Göttingen gegeben.

Zunächst wird der Frage nachgegangen, inwieweit sich die Zahl der in den einzelnen Dörfern ansässigen Haushalte im 17. Jahrhundert veränderte. Dies umfasst nicht nur die Auszählung der Haushalte an sich, sondern es soll weiterhin geprüft werden, inwieweit sich zahlenmäßig die Haushalte innerhalb einzelner sozialer Kategorien im 17. Jahrhundert in bestimmten Dörfern veränderten. Hierzu wurden insbesondere Mannschaftsrollen und -verzeichnisse herangezogen, die ohne größere zeitliche Unterbrechung fast für das gesamte 17. Jahrhundert vorliegen. Ausgehend von Schadensverzeichnissen sollen konkret erlittene Kriegsschäden ermittelt werden, um so die durch Truppendurchzüge, Plünderung und Einquartierung regional am stärksten betroffenen Dörfer und Haushalte zu bestimmen.

Den weitaus größten Wirtschaftsfaktor bildete im 17. Jahrhundert die Landwirtschaft. Besonders im ländlichen Gebiet war fast die gesamte Bevölkerung in diesem Sektor tätig. Nicht nur die landbesitzenden Voll- und Halbmeier, sondern auch die Kötnerschicht mit kleineren Flächen an Ackerland sind hier zu nennen. Und auch die besitzlose Schicht der Brinksitzer oder Häuslinge versuchte, mit Lohnarbeit in größeren Betrieben ihr Auskommen zu sichern. Da Listen über vorhandenen Viehbestand für das 17. Jahrhundert hindurch nicht flächendeckend vorliegen, konzentriert sich die Untersuchung auf die Rekonstruktion und die flächenmäßige Entwicklung des bewirtschafteten Ackerlandes innerhalb der einzelnen Dörfer, immer vor dem Hintergrund des Dreißigjährigen Krieges. Neben Steuerlisten wurden hier Ländereiverzeichnisse zur Untersuchung ausgewertet, auch wenn hier die Beschaffenheit des Quellenmaterials eher dürftig war.

Die aus diesen Teiluntersuchungen gewonnenen Ergebnisse sollen weiterhin mit dem Vorgehen auf höherer politischer Ebene in Verbindung gesetzt werden. So soll auch nach der im 17. Jahrhundert vorherrschenden agrarpolitischen Ausrichtung gefragt werden. Gab es z. B. konkrete landesherrliche Verordnungen oder Maßnahmen, mit denen der Landesherr

versuchte, den durch den Krieg verursachten Missständen im landwirtschaftlichen Sektor entgegenzuwirken? Schließlich ging es hier auch um die Staatslast, die in einem nicht unerheblichen Maße von den Bauern, insbesondere den Vollmeiern, getragen wurde. Zeigen also die auf landesherrlicher Ebene verordneten agrarpolitischen Maßnahmen einen bis in die einzelnen Dörfer durchschlagenden Erfolg? Diese Frage soll unter Zuhilfenahme der aus den Quellen gewonnenen Auswertungsergebnisse diskutiert werden.

Nachdem es in diesem ersten Teil der Untersuchung vornehmlich darum gehen wird, einen Längsschnitt durch das 17. Jahrhundert hindurch vorzunehmen, in dem der Versuch unternommen wird, zu rekonstruieren, inwieweit sich Haushaltszahlen, soziale Kategorien und landwirtschaftliche Voraussetzungen, insbesondere vor dem Hintergrund des Dreißigjährigen Krieges, ein Jahrhundert hindurch veränderten, so soll im zweiten Teil dieser Arbeit ein breites Spektrum sozial- und wirtschaftsgeschichtlicher Aspekte dargestellt werden. Hierzu wurde das Jahr 1689 ausgewählt, aus dem eine vollständig edierte Kopfsteuerbeschreibung der Fürstentümer Calenberg-Göttingen und Grubenhagen vorliegt. Diese bietet einen ausführlichen und zum ersten Mal vollständigen Einblick in die sozialen und wirtschaftlichen Lebensverhältnisse eines jeden Dorfes, ja eines jeden Haushaltes im damaligen Fürstentum Göttingen. Auf dieser Grundlage wird eine ausführliche Auswertung dieser Kopfsteuerbeschreibung vorgenommen, die im Rahmen des südniedersächsischen Untersuchungsgebietes mehr als 18.000 Personen und 128 Dörfer, Kleinstädte, Güter und Klöster umfasst.

Nach einer Festlegung von Ordnungskriterien (soziale Schicht, Landbesitz, Steuerzahlung, etc.) und dem Erstellen einer Auswertungstabelle unter Einbezug dieser Kriterien wird die Bevölkerung der im südniedersächsischen Untersuchungsraum gelegenen Dörfer, Kleinstädte, Güter und Klöster in tabellarische Form gebracht. Jeder Haushalt und jede einzelne Person ist erfasst und bestimmten Kategorien der Auswertungstabellen zugeordnet. Diese Tabellen geben nun systematisch Aufschluss über Besitzklassen, Besitzformen (Pacht u.a.), landwirtschaftliche Erwerbsformen (Haupt-, Nebenerwerb, Gewerbe bzw. Kleingewerbe, mit und ohne Landbesitz) und nicht-landwirtschaftliches Gewerbe. Weiterhin wird durch die Auswertung ein strukturierter Einblick in die familiäre, wirtschaftliche und soziale Situation der einzelnen Familien und somit der Bevölkerung ermöglicht: Durchschnittliche Haushaltsgröße, Erwachsenen- und Kinderzahl, Anzahl des Gesindes, Steuerzahlungen und Landbesitz der einzelnen Haushalte. Miteinbezogen wird auch die

Obrigkeit im Dorf bzw. auf dem Lande, da sich im Untersuchungsraum zudem einige Guts- und Amtshöfe befanden. Ihre Besitz- und Personalausstattung kann in geordneter Form den Auswertungstabellen entnommen werden.

Neben dieser tabellarischen Auswertung wird in analysierend-deskriptiver Form eine schriftsprachliche Darstellung der dörflichen Gesellschaft erstellt. Basierend auf den Auswertungstabellen und der Kopfsteuerbeschreibung selbst wird für jedes Dorf der Status quo des Jahres 1689 dargestellt. Neben den bereits durch die Tabellen abgedeckten sozialen und wirtschaftlichen Bereichen, die für die Darstellung in schriftsprachliche Form gebracht werden, können so noch deutlichere Einblicke in die Situation der Bevölkerung Ende des 17. Jahrhunderts gewonnen werden. Die Darstellung gibt weiterhin Aufschluss über Gesundheitszustand, Behinderungen, Waisen, Waisenfürsorge und Witwen im ländlichen Bereich sowie Armut und Bettel und die durch die Dorfbevölkerung aufrechterhaltene soziale Fürsorge gegenüber verarmten und alten Personen. Es liefert aber auch Hinweise über wüst stehende Höfe der einzelnen Dörfer, die möglicherweise noch in Zusammenhang mit den Folgen des Dreißigjährigen Krieg stehen.

Ausgehend von der Kopfsteuerbeschreibung 1689, aber besonders durch ihre tabellarische Auswertung in Kombination mit der schriftsprachlichen Analyse der ländlichen Gesellschaft, wird ein strukturierter und tiefgreifender Einblick in die sozialen und wirtschaftlichen Lebensverhältnisse eines jeden Dorfes und Haushaltes im südniedersächsischen Untersuchungsgebiet ermöglicht. Weitere Teilaspekte treten in diesem Zusammenhang hinzu. So ergaben sich in der Verteilung des Ackerlandes und in der Zusammensetzung der Haushalte (Anteil Erwachsene, Kinder und Gesinde) bestimmte Strukturen, die weiterhin näher untersucht werden sollen.

Methodisch ist die vorliegende Untersuchung am ehesten in der Nähe der historischen Demographie zu verorten. Jedoch wurde bezogen auch auf die historische Demographie fern von Fertilität und Mortalität eine eigene Vorgehensweise gewählt, die sich insbesondere durch die Beschaffenheit des verwendeten Quellenmaterials begründet. Denn anders als etwa Kirchbücher, die das Auswerten von Geburten, Heiraten und Sterbefällen ermöglichen, liefert die verwendete Kopfsteuerbeschreibung ein deutlich breiteres Spektrum an Informationen, die sich von fiskalischen über haushalts- und wirtschaftsstrukturellen bis hin zu sozialen Aspekten erstrecken. Des Weiteren sind die Kopfsteuerlisten und damit auch die darin enthaltenen Informationen teilweise sehr heterogen, was eine exakte statistische

Auswertung deutlich erschwert. Auch deshalb wurde den angelegten Auswertungstabellen eine eher deskriptive und schriftsprachliche Analyse zur Seite gestellt.

Weiterhin handelt es sich bei der Auswertung der Kopfsteuerbeschreibung 1689 weniger um eine Längsschnittanalyse, die bestimmte Entwicklungen über einen längeren Zeitraum hindurch darzustellen versucht, sondern um einen Querschnitt der damals vorherrschenden dörflichen Verhältnisse in einem ausgedehnten geographischen Gebiet.

Einen längeren Zeitraum hindurch wurde hingegen im ersten Teil der vorliegenden Arbeit die Entwicklung der Haushalte, der sozialen Kategorien und des Ackerlandes untersucht. Die Untersuchung ähnlicher längerfristiger Entwicklungstendenzen ist auch in der historischen Demographie üblich, allerdings zumeist hinsichtlich der Auswertungsmöglichkeiten von Kirchenbüchern (Heirat, Geburt, Taufen Sterbefälle) per nominaler (Familienrekonstitution) und/oder aggregativer Methode.⁵ In der vorliegenden Untersuchung hingegen wurde aus den bereits angedeuteten Gründen, die bei der Darstellung des Quellenmaterials ausführlicher dargelegt werden, auf andere Quellen zurückgegriffen. Weiterhin wurden die Analysemethoden an diese Quellen angepasst, was jedoch nicht bedeutet, dass der erste Teil der vorliegenden Untersuchung methodisch nicht mehr der historischen Demographie zugeordnet werden kann.⁶

Zum Untersuchungsgebiet bleibt weiterhin zu bemerken, dass es sich um ein großflächiges geographisches Gebiet handelt, welches deutlich größer ist als Untersuchungsgebiete in weiteren historisch-demographisch orientierten Studien, was ebenfalls zu einer Beschränkung der vorliegenden Untersuchung auf die Entwicklung der Haushalte, sozialen Kategorien und des Ackerlandes im 17. Jahrhundert beitrug.

In den achtziger und neunziger Jahren etablierte sich die historische Demographie in der internationalen historischen Forschung, was in vielen Ländern die Einrichtung eigener

⁵ Zu den Methoden der historischen Demographie vgl. Imhof, Arthur E.: Einführung in die historische Demographie, 1. Auflage, München, 1977, S. 97ff. ; Sokoll, Thomas und Gehrmann, Rolf: Historische Demographie und quantitative Methode, in: Maurer, Michael (Hrsg.): Neue Themen und Methoden der Geschichtswissenschaft, Aufriss der Historischen Wissenschaften, Bd. 7, Stuttgart, 2003, S. 164ff. ; Pfister, Christian: Bevölkerungsgeschichte und historische Demographie 1500–1800, S. 66ff.

Sokoll und Gehrmann weisen berechtigter Weise darauf hin, dass Pfister, aber auch andere, die Methode der Familienrekonstitution fälschlicherweise auch als Familienrekonstruktion bezeichnen. Vgl. Sokoll, Thomas und Gehrmann, Rolf: Historische Demographie und quantitative Methode, S. 170. Pfister hingegen wechselt zwischen Familienrekonstruktion und Familienrekonstitution. Vgl. Pfister, Christian: Bevölkerungsgeschichte und historische Demographie 1500–1800, S. 66f.

⁶ Auch Pfister nennt Steuerlisten, Mannschafts- und Huldigungsrollen als mögliche Quellen im Rahmen der historischen Demographie. Vgl. Pfister, Christian: Bevölkerungsgeschichte und historische Demographie 1500–1800, S. 68f.

Forschungsinstitute nach sich zog.⁷ Die entscheidenden Schritte jedoch für die Bildung eines eigenen Wissenschaftszweiges „Historische Demographie“ erfolgten jedoch schon sehr viel früher in den 1940er und 1950er Jahren in Frankreich.⁸

In Deutschland hingegen ist das Interesse an historisch-demographischen Fragestellungen bis heute eher gering, auch innerhalb der historischen Sozialwissenschaften. Doch nicht immer lag die deutsche historisch-demographische Forschung hinter internationalen Standards zurück. Insbesondere in den 1920er Jahre erfolgte eine Auswertung von Kirchenbüchern, jedoch schwerpunktmäßig im Zusammenhang mit „erb-“ und „bevölkerungsbiologischen“ Fragestellungen.⁹

So beschäftigte sich der Anthropologe Walter Scheidt seit 1923 mit der Erforschung rassenbiologischer Entwicklung ländlicher Gemeinden in Deutschland.¹⁰ Seine wichtigste Quelle waren hierbei Kirchenbücher. Im Jahre 1927/28 veröffentlichten Scheidt und seine Mitarbeiter die Beschreibung ihrer Familienrekonstitutionsmethode.¹¹ Am Ende einer umfassenden Auswertung der Kirchenbücher mit zahlreichen Arbeitsschritten stand eine Erstellung von Stammtafeln, die als Grundlage folgender Untersuchungen dienen sollten:

- 1) Beziehungen zwischen Ehepaaren in Bezug auf Herkunft, Verbleib, Alter und früheren Familienstand des Mannes bzw. der Frau.
- 2) Zeit der Eheschließung, der Dauer der Ehe und der innerehelichen Fruchtbarkeit.
- 3) Das Geschlechterverhältnis der Kinder, die Abstände der Geburten und deren Beziehung zur Säuglings- und Kindersterblichkeit.
- 4) Verbleib der überlebenden Kinder.
- 5) Außereheliche Fortpflanzung.¹²

Als weitere Teilfragen stellt Scheidt in diesem Zusammenhang heraus:

- 1) Fremdehen und Ehen altansässiger Personen untereinander.
- 2) Dauer der Ehe und Wiederverheiratung des verwitweten Partners in Bevölkerungen mit kurzer bis mittlerer Lebensdauer.
- 3) Zeugung und Art der Kinderaufzucht.¹³

⁷ Vgl. Sokoll, Thomas und Gehrman, Rolf: Historische Demographie und quantitative Methode, S. 154.

⁸ Vgl. hierzu sehr ausführlich Imhof, Arthur E.: Einführung in die historische Demographie, S. 12ff.

⁹ Vgl. Sokoll, Thomas und Gehrman, Rolf: Historische Demographie und quantitative Methode, S. 154f. ; Imhof, Arthur E.: Einführung in die historische Demographie, S. 21f.

¹⁰ Vgl. auch im Folgenden Imhof, Arthur E.: Einführung in die historische Demographie, S. 21ff.

¹¹ Scheidt, Walter: Volkstumskundliche Forschungen in deutschen Landgemeinden, in: Archiv für Rassen- und Gesellschafts-Biologie, einschliesslich Rassen- und Gesellschafts-Hygiene, Bd. 21, 1929, S. 129–191.

¹² Ibid., S. 171. ; Vgl. auch Arthur E.: Einführung in die historische Demographie, S. 23.

In der Folgezeit wurde nach der Scheidtschen Stammtafelmethode eine Reihe von weiteren Untersuchungen in Kirchengemeinden vorgenommen. Die Titel und nähere Angaben zu diesen Studien sind in einem Arbeitsbericht Scheidts zu finden. In elf der 44 am Anthropologischen Institut der Universität Hamburg zwischen 1924 und 1954 durchgeführten Untersuchungen wurden Kirchenbücher und Urkunden unter anderem genealogisch ausgewertet.¹⁴ Das eigentliche Standardwerk von Scheidt selbst erschien 1932. Methode und Interpretation wurden anhand der Bevölkerung Finkenwärders vom Dreißigjährigen Krieg bis in das 20. Jahrhundert exemplarisch durchgeführt.¹⁵ Sowohl die Arbeitsweise als auch die Fragestellungen erwiesen sich unter historisch-demographischen Gesichtspunkten noch heute als aktuell. Doch wurden diese Veröffentlichungen Scheidts und ebenso zahlreiche ähnliche Publikationen von Historikern kaum wahrgenommen.¹⁶ Vielmehr gerieten diese frühen Ansätze in den Sog der nationalsozialistischen Rassenpolitik und waren daher nach dem Krieg diskreditiert.¹⁷

In den 1930er Jahren entstand auch die sogenannte Familienblatt-Methode, in der, ähnlich wie bei Scheidt, die Heirats-, Geburts-, und Sterbefälle in den Kirchbüchern verkartet wurden. Diese Karten wurden nach Kleinfamilien geordnet und dann sowohl alphabetisch als auch chronologisch sortiert. Auf diese Weise entstand das erste Familienbuch.¹⁸

Im Jahre 1937 wurde die Arbeitsgemeinschaft für Sippenforschung und Sippenpflege gegründet. Beteiligt waren hier der Reichsnährstand, der nationalsozialistische Lehrerbund und das Rassenpolitische Amt der NSDAP. Ihre vornehmliche Aufgabe war, die systematische Erstellung solcher Familienbücher zu fördern und sie als Dorf- oder Ortssippenbücher zu veröffentlichen, mit dem Ziel, so eine Bestandsaufnahme des gesamten deutschen Volkes zu erstellen. Rund 30.000 solcher Ortssippenbücher waren geplant. Basierend auf Kirchenbüchern und standesamtlichen Registern sollte möglichst der Zeitraum vom 16. bis zum 20. Jahrhundert abgedeckt werden. Ideologisch und rassenpolitisch leitete sich dieses Projekt von der „blutsgebundenen Neuordnung“ des Nationalsozialismus ab. Mit der

¹³ Vgl. Scheidt, Walter: Volkstumskundliche Forschungen in deutschen Landgemeinden, S. 171ff.

¹⁴ Scheidt, Walter: Dreissig Jahre Anthropologisches Institut der Universität Hamburg 1924–1954, Anthropologie 67, Hamburg, 1954, S. 14ff.

¹⁵ Scheidt, Walter: Niedersächsische Bauern II. Bevölkerungsbiologie der Elbinsel Finkenwerder vom dreißigjährigen Krieg bis zu Gegenwart, Deutsche Rassenkunde, Forschungen über Rassen und Stämme, Volkstum und Familien im Deutschen Volk, Bd. 10, Jena, 1932. Zu den jeweiligen Methoden vgl. S. 26ff. ; S. 59ff. ; S. 76ff. Zu den jeweiligen Ergebnissen vgl. S. 34ff. ; S. 62ff. ; S. 82ff.

¹⁶ Imhof, Arthur E.: Einführung in die historische Demographie, S. 12.

¹⁷ Vgl. Sokoll, Thomas und Gehrman, Rolf: Historische Demographie und quantitative Methode, S. 155.

¹⁸ Vgl. Imhof, Arthur E.: Einführung in die historische Demographie, S. 25f.

Ausarbeitung und Veröffentlichung der Sippenbücher sollte ein Gefühl der nationalen Einheit aller deutschen Volksgruppen erzeugt werden und so die Schlüsselstellung der „Bluts- und Volksgemeinschaft“ unterstrichen werden.¹⁹

Insbesondere vor dem Hintergrund dieser rassenpolitischen Ausrichtung erschien es wenig überraschend, dass auch nach dem Krieg die historische Demographie in Deutschland zunächst wenig Verbreitung fand. Dennoch hatte sich die Auswertungen der 1920er Jahre bereits methodisch mustergültiger Verfahren bedient, die dann nach dem Krieg in England und Frankreich „neu“ entwickelt wurden.²⁰

Während in Deutschland nach dem Krieg eine weitgehende „bevölkerungsgeschichtliche Tabuisierung“ einsetzte, so herrschten insbesondere in Frankreich optimale Konstellationen vor. Genealogen, Historiker und Demographen trafen sich im „Schnittpunkt gemeinsamer Interessen“ und es entstanden renommierte wissenschaftliche Institute und Publikationsreihen.²¹

Auch in England kam es besonders in den 1950er und 1960er Jahren zu einer Reihe von qualitativ hochwertigen Studien, die die historisch-demographische Diskussion der damaligen Zeit prägten. Besonders Louis Henry und E. A. Wigley zeichneten sich hier aus.²²

Ein weiterer Grund für die lange Rückständigkeit der historischen Demographie in Deutschland, waren die Vorbehalte der deutschen Historiker gegen die Erweiterung der Geschichte zur historischen Sozialwissenschaft, in deren Kries die historische Demographie maßgeblich entstand. So ist es nicht verwunderlich, dass die ersten Arbeiten, die sich der historischen Demographie bedienten und in den 1950er und 1960er Jahren verfasst wurden, in Deutschland erst in den 1970er Jahren rezipiert wurden. Zu diesem Zeitpunkt hatte sich die internationale historische Demographie bereits anderen Aufgaben zugewandt, wie etwa dem Aufbau großer historisch-demographischer Datenbanken.²³

Im Rahmen des „European Fertility Projects“ entstanden dann in Princeton die ersten historisch-demographischen Arbeiten auf der Grundlage deutschen Materials. So untersuchte beispielsweise John Knodel den Geburtenrückgang in Deutschland von 1871 bis 1939.²⁴

¹⁹ Vgl. *ibid.*, S. 26f.

²⁰ Vgl. Sokoll, Thomas und Gehrman, Rolf: *Historische Demographie und quantitative Methode*, S. 155.

²¹ Imhof, Arthur E.: *Einführung in die historische Demographie*, S. 29.

²² Eine ausführliche Darstellung dieser Veröffentlichungen bietet erneut Imhof. Vgl. *ibid.*, S. 29ff.

²³ Sokoll, Thomas und Gehrman, Rolf: *Historische Demographie und quantitative Methode*, S. 155.

²⁴ Knodel, John E.: *The Decline of Fertility in Germany, 1871–1939*, Princeton, 1974.

In den 1970er Jahren fand auch die deutsche historisch-demographische Forschung Anschluss an den internationalen Diskussionsstand. Insbesondere Arthur E. Imhof zeichnete sich hier aus, da er neben zahlreichen Veröffentlichungen auch eine hier bereits mehrfach zitierte Einführung in die historische Demographie verfasste.²⁵ In ihr beschrieb er die Entwicklung der internationalen historischen Demographie seit Mitte des 20. Jahrhunderts nach, legte detailliert die Methoden der Disziplin dar und veranschaulichte zudem anhand einer Reihe von Beispielen die Problemorientiertheit der historischen Demographie. Auch die Wechselwirkungen zwischen historischer Demographie und der Bevölkerungsgeschichte wurden aufgezeigt.

In seinem ausführlichen historischen Essay „Die gewonnenen Jahre“²⁶ versuchte Imhof weiterhin, im Hinblick auf den starken Anstieg der durchschnittlichen Lebenserwartung innerhalb der letzten drei Jahrhunderte, „grundlegende Veränderungen in einer Reihe von Lebens- und Umweltbedingungen, von Gewohnheiten, prägenden Normen, Selbstverständlichkeiten im Verlaufe einiger Generationen“²⁷ herauszuarbeiten. In den Mittelpunkt rückte er hierbei zunächst den „Alltagsmenschen“²⁸ des 17. und 18. Jahrhunderts und die Veränderung seiner alltäglichen Lebensbedingungen. Auf seine Ausführungen hatten unter anderem die Ergebnisse der Tagung über das Thema „Mensch und Gesundheit in der Geschichte“ aus dem Jahre 1978 gewirkt, an der neben Historikern auch Mediziner, Biologen, Demographen, Soziologen und Volkskundler teilnahmen. Die Vorträge dieser internationalen Tagung wurden im Anschluss von Imhof herausgegeben.²⁹

Es gelang Imhof so, „die historische Demographie auch in Deutschland als dezidiert problemorientierte Form der empirischen sozialgeschichtlichen Grundlagenforschung zu begründen, mit fließenden Grenzen nicht nur zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, sondern auch zu den – damals noch neuen – Forschungsfeldern der Geschichte der Mentalität, der Familie, der Sexualität, des Körpers, der Krankheit und des Klimas.“³⁰

²⁵ Imhof, Arthur E.: Einführung in die historische Demographie.

²⁶ Imhof, Arthur E.: Die gewonnenen Jahre: Von der Zunahme unserer Lebensspanne seit 300 Jahren oder von der Notwendigkeit einer neuen Einstellung zu Leben und Sterben, München, 1981.

²⁷ Ibid., S. 30.

²⁸ Vgl. ibid., S. 30ff.

²⁹ Mensch und Gesundheit in der Geschichte: Vorträge eines internationalen Colloquiums in Berlin vom 20. bis 23. September 1978, eingeleitet und herausgegeben von Arthur E. Imhof, Abhandlungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften, Heft 39, Husum, 1980.

³⁰ Sokoll, Thomas und Gehrman, Rolf: Historische Demographie und quantitative Methode, S. 157.

Weiterhin begann Imhof, zunächst in Gießen und dann in Berlin, mit einer großflächigen Auswertung von Kirchenbüchern, die sowohl methodisch als auch konzeptionell den internationalen Standards entsprachen. So gab der Forscher im Jahre 1975 eine umfassende historisch-demographische Studie heraus, in der Gießen und seine Umgebung vom 17. bis zum 19. Jahrhundert anhand von Kirchenbüchern systematisch ausgewertet wurden.³¹ Neben den Kirchenbüchern für die Stadt Gießen selbst, wurden auch die der Kirchengemeinden Allendorf/Lahn, Klein Linden, Groß Linden, Heuchelheim, Lang-Göns, Leihgestern, Wieseck und Albach herangezogen.³² Ein deutlicher Schwerpunkt der Untersuchung lag quellenbedingt auf dem 18. Jahrhundert.³³ Methodisch wendete man zunächst die nicht-nominative Methode an, wertete über 80.000 Kirchenbucheinträge aus und erhielt unter anderem zahlreiche Statistiken und Tabellen über Geburten-, Verstorbenen- und Heiratsraten.³⁴

Ein weiteres Ziel war die Einbettung der Studie in den internationalen Forschungszusammenhang. So arbeitete man forschungstechnisch in enger Anlehnung an die ausländischen Beispiele, da zum damaligen Zeitpunkt derartige deutsche Studien fehlten. Auf dieser Weise blieb man nicht in einer „provinziellen Lokalgeschichte von Gießen“³⁵ verhaftet, vielmehr bildeten die Resultate der Studie einen Teil der internationalen historisch-demographischen Forschung. Dazu griff man weiterhin methodisch auf die Familienrekonstitutionsmethode zurück und erhielt so auch zu spezifischeren Fragestellungen, wie z. B. alters- und geschlechtsspezifische Fruchtbarkeit oder Alter der Mütter bei jeder Geburt, Ergebnisse. Eine Rekonstitution der Familien wurde allerdings nicht für den gesamten Untersuchungsraum durchgeführt, sondern man konzentrierte sich bei der namentlichen Auswertung der Kirchenbücher auf die Stadt Gießen für den Zeitraum 1631 bis 1730 und das Dorf Heuchelheim für die Jahre 1691 bis 1900, also auf eine städtische und eine ländliche Kirchengemeinde.

³¹ Imhof, Arthur E. (Hrsg.): Historische Demographie als Sozialgeschichte. Gießen und Umgebung vom 17. zum 19. Jahrhundert, Teil 1 und 2, Darmstadt und Marburg, 1975.

³² Zur geographischen Lage der Untersuchungsgebietes vgl. *ibid.*, Fig. 1, S. 8.

³³ *Ibid.*, Tabelle 1, S. 9.

³⁴ Vgl. auch im Folgenden *ibid.*, S. 19ff.

³⁵ *Ibid.*, S. 20.

Für das Dorf Heuchelheim veröffentlichte Imhof ein Jahr später einen Aufsatz unter dem Titel „Ländliche Familienstrukturen an einem hessischen Beispiel: Heuchelheim 1690–1900“³⁶, in dem er das Vorgehen und die Arbeitsergebnisse erneut darlegte.

Insgesamt kam es also in Deutschland zu einer raschen Etablierung der Disziplin, was auch damit zusammenhing, dass die historische Familienforschung eine ähnliche Entwicklung nahm. So wurden auch hier die Ansätze der vergleichenden Analyse von Haushaltsformen und Familienstrukturen durch Auswertung von Volkszählungen und Einwohnerlisten aufgenommen. Michael Mitterauer war hier für den deutschsprachigen Raum mit der Auswertung österreichischer Seelenbücher federführend.³⁷

Anhand dieser Seelenbücher untersuchte Mitterauer zwei Salzburger Pfarren im Hinblick auf Familiengröße und –struktur.³⁸ Hierbei wandte er sich einerseits ausführlich der Größe und Zusammensetzung von Hausgemeinschaften zu und andererseits untersuchte er die unterschiedlichen Mitglieder der Hausgemeinschaften (Hausherr und Hausfrau, Söhne und Töchter, im Ausgeding lebende Personen, Knechte und Mägde, Inwohner) und diskutierte vor deren unterschiedlichen Hintergründen Probleme der Wiederverhehlung, der kinderreichen Großfamilien, der Mehrgenerationenfamilien, der eingeschränkten Heiratsmöglichkeiten und der Familienzugehörigkeit. Im weiteren Verlauf seiner Untersuchung zog er eine Volkszählung aus dem niederösterreichischen Raum heran und stellte die Auswertungsergebnisse beider Untersuchungsgebiete vergleichend gegenüber.

Weiterhin baute er in Zusammenarbeit mit Josef Ehmer die „Wiener Datenbank zur europäischen Familiengeschichte“ auf und schuf so „eine maschinenlesbare Sammlung quantitativer (bzw. quantifizierbarer) Quellen.“³⁹

Ebenfalls mit Ehmer gab Mitterauer den Sammelband „Familienstrukturen und Arbeitsorganisation in ländlichen Gesellschaften“⁴⁰ heraus. Gegenüber der Historiographie der Familie, die aus bestimmten qualitativen und quantitativen Merkmalen der Familie

³⁶ Imhof Arthur E.: Ländliche Familienstrukturen an einem hessischen Beispiel: Heuchelheim 1690–1900, in: Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas, neue Forschungen herausgegeben von Werner Conze, Stuttgart, 1976, S. 197–230.

³⁷ Sokoll, Thomas und Gehrman, Rolf: Historische Demographie und quantitative Methode, S. 158

³⁸ Vgl. auch im Folgenden Mitterauer, Michael: Zur Familienstruktur in ländlichen Gebieten Österreichs im 17. Jahrhundert, in: Beiträge zur Bevölkerungs- und Sozialgeschichte Österreichs, nebst einem Überblick über die Entwicklung der Bevölkerungs- und Sozialstatistik, im Auftrag des Österreichischen Statistischen Zentralamtes herausgegeben von Heimold Helczmanovszki, München, 1973, S. 167–222.

³⁹ Sokoll, Thomas und Gehrman, Rolf: Historische Demographie und quantitative Methode, S. 158.

⁴⁰ Familienstrukturen und Arbeitsorganisation in ländlichen Gesellschaften, herausgegeben von Josef Ehmer und Michael Mitterauer, Wien, Köln, Graz, 1986.

Theorien und Modelle⁴¹ zu konstruieren versucht und diese den verschiedenen Räumen, Zeiten und sozialen Schichten zuweist, damit epochenübergreifende und großräumige Aussagen trifft, war es die Intention der im Sammelband zusammengestellten Beiträge, darauf hinzuweisen, dass die „Wirklichkeit unvergleichlich reichhaltiger ist als die erwähnten Modelle.“⁴² Dies sei jedoch grundsätzlich keine Abkehr von einer Theorien- und Modellbildung, sondern vielmehr ein Plädoyer für eine Theorie, die „den Reichtum des Konkreten ernst nimmt, weder in Schemata presst noch seine Einzelteile voneinander isoliert, sondern das Interesse darauf richtet, in welchen Beziehungen bestimmte Sozialformen zu den sie bedingenden und umgebenden gesellschaftlichen Strukturen und Wandlungsprozessen stehen. Forschungsinteresse, Modellbildung und theoretische Verallgemeinerung richten sich demnach auf das Verhältnis verschiedener Erscheinungsformen der Familie zu anderen gesellschaftlichen Strukturen und Prozessen und nicht auf diese Erscheinungsformen für sich selbst.“⁴³

Der Band versteht sich weiterhin als Beitrag zur Entwicklung einer international vergleichenden historischen Perspektive, welche gerade für die Familiengeschichte ein wesentliches Forschungsparadigma darstelle. Neben den Beiträgen, die insbesondere die Familiengeschichte Österreichs im Blick hatten, wurde in weiteren Regionaluntersuchungen der Fokus auf Estland, Ungarn, Devon und Westflandern, die Schweiz und die Magdeburger Börde gerichtet. Es sollte so versucht werden, Regionalstudien in einen gemeinsamen Rahmen einzubinden.⁴⁴ Ein weiterer Sammelband mit zum Teil ähnlichen Zielsetzungen, Ansätzen sowie mit regionalen Studien wurde von Michael Mitterauer und Reinhard Sieder unter dem Titel „Historische Familienforschung“ herausgegeben.⁴⁵ In einer folgenden gemeinsamen Veröffentlichung wandten sich beide Autoren dem Strukturwandel in Familien zu.⁴⁶ In dieser thematisiert Mitterauer unter anderem den „Mythos“ der vorindustriellen Großfamilie und gibt einen Überblick über vorindustrielle Familiengrößen, deren Zusammensetzung und Wandlungsprozessen im Laufe der Jahrhunderte bis in die Gegenwart.

⁴¹ Vgl. *ibid.*, S. 7. Genannt werden hier das Entwicklungsparadigma der Familiensoziologie (Übergang von der Groß- zur Kleinfamilie) und das Modell der schichtspezifischen Familientypologie.

⁴² *Ibid.*, S. 7.

⁴³ *Ibid.*, S. 7.

⁴⁴ Vgl. *ibid.*, S. 7f.

⁴⁵ *Historische Familienforschung*, herausgegeben von Michael Mitterauer und Reinhard Sieder, Frankfurt am Main, 1982.

⁴⁶ Mitterauer, Michael und Sieder, Reinhard: *Vom Patriachat zur Partnerschaft. Zum Strukturwandel der Familie*, München, 1977.

Der Grund für die Verkleinerung der Familiengrößen sei seiner Ansicht nach nicht monokausal in der Industrialisierung zu suchen, sondern auch viel früher einsetzende Modernisierungsprozesse, wie etwa die Urbanisierung und Bürokratisierung, seien hier zu nennen.⁴⁷ Die entscheidenden Aspekte dieses Wandels ließen sich nicht mit der quantitativen Erscheinung zurückgehender Familiengröße erfassen, wichtiger vielmehr seien die Veränderungen in der personellen Zusammensetzung der Familie, hinter dem sich wiederum eine Wandlung der Funktionsweise der Familie verbirge.⁴⁸ Ähnliches wird in Mitterauers Aufsatz „Familiengröße – Familientypen – Familienzyklus“ thematisiert.⁴⁹

Im deutschsprachigen Raum legte 1987 Markus Mattmüller eine weitere große historisch-demographische Studie vor. Er untersuchte die Bevölkerungsentwicklung der Schweiz in der Frühen Neuzeit (1500–1700). Ein Schwerpunkt lag auch hier auf den ländlichen Gebieten.⁵⁰

In Kombination mit der Familiengeschichte ergab sich also eine weitere Festigung der historischen Demographie. Auch durch langjährige Forschungsarbeiten zur Proto-Industrialisierung am Göttinger Max-Planck-Institut für Geschichte trugen Peter Kriedte, Hans Medick und Jürgen Schlumbohm dazu bei, dass sich das Interesse der Sozialhistoriker an historisch-demographischen Fragestellungen lange Zeit wach hielt. Der Fragestellung nachgehend, ob die Verbindung von Landwirtschaft und heimindustriellem Gewerbe zu besonderen Familien- und Reproduktionsformen geführt hatten, entstanden drei Fallstudien zur Proto-Industrialisierung.⁵¹

Geographisch verortet waren diese in Krefeld, dem osnabrückischen Kirchenspiel Belm und im schwäbischen Dorf Laichingen. In seinem Aufsatz „Zur strukturellen Funktion von Haushalt und Familie im Übergang von der traditionellen Agrargesellschaft zum industriellen Kapitalismus: die proto-industrielle Familienwirtschaft“⁵² leitete Medick zunächst jedoch in die Vorarbeiten und Zusammenhänge des Forschungsprojektes zur Proto-Industrialisierung ein, in dessen Rahmen dann die drei Fallstudien entstanden. Ein Jahr später erschien

⁴⁷ Vgl. *ibid.*, S. 64f.

⁴⁸ *Ibid.*, S. 64.

⁴⁹ Mitterauer, Michael: Familiengrößen – Familientypen – Familienzyklus, in: *Geschichte und Gesellschaft: Zeitschrift für historische Sozialwissenschaft*, Band 1, 1975, S. 226–255.

⁵⁰ Mattmüller, Markus: *Bevölkerungsgeschichte der Schweiz. Teil I: Die frühe Neuzeit, 1500–1700*, unter Mitarbeit von Fridolin Kurmann und André Schluchter, 2 Bände, Basel, 1987.

⁵¹ Vgl. Sokoll, Thomas und Gehrmann, Rolf: *Historische Demographie und quantitative Methode*, S. 158.

⁵² Medick, Hans: *Zur strukturellen Funktion von Haushalt und Familie im Übergang von der traditionellen Agrargesellschaft zum industriellen Kapitalismus: die proto-industrielle Familienwirtschaft*, in: *Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas*, neue Forschungen herausgegeben von Werner Conze, Stuttgart, 1976, S. 254–282.

zusammen mit Kriedte und Schlumbohm eine Monographie, in dem alle drei Autoren den Problembereich des Forschungsprojektes umfassend darlegten und einen Überblick über das Forschungsfeld gaben. Es war zudem als Vorstudie für konkrete Falluntersuchungen gedacht.⁵³ Proto-Industrialisierung lässt sich demnach kennzeichnen als „Herausbildung von ländlichen Regionen, in denen ein großer Teil der Bevölkerung ganz oder in einem beträchtlichen Maße von gewerblicher Massenproduktion lebte.“⁵⁴ Der zeitliche Schwerpunkt der Proto-Industrialisierung lag in Europa auf dem 16. bis zum frühen 19. Jahrhundert.⁵⁵ Verstanden wird sie von den Autoren als „zentrales Moment in der zweiten Phase der Auflösung des Feudalsystems und des Übergangs zur kapitalistischen Gesellschaftsformation.“⁵⁶

Aus makro-historischen Bedingungen allein sei die Entstehung der ländlichen Gewerbe nicht erklärbar, vielmehr bedürfe diese Perspektive einer Ergänzung durch eine mikro-historische Sichtweise. Proto-Industrialisierung war Hausindustrie und daher eng an die eigengesetzliche Dynamik gebunden, die Familie und Haushalte der ländlichen Gewerbetreibenden in einem wirtschaftlichen Zusammenhang entfalteteten. Zunehmend bestimmt wurde das ländliche Gewerbe in dieser Periode durch die kapitalistische Organisation von Handel, Vertrieb und Absatz.⁵⁷ So sollten für den betreffenden Zeitraum gewerbliche Warenproduktion, Hausindustrie und Proto-Kapitalismus als Teilmomente des vielschichtigen Übergangsprozesses dargestellt und untersucht werden. Auch die Zusammenhänge von wirtschaftlichem, demographischem und sozialem Wandel in den Regionen der Proto-Industrialisierung wurden in den Blick genommen, ebenso wie die Voraussetzungen dieser Prozesse in der häuslichen Produktion und Reproduktion der Gewerbetreibenden auf dem Land.⁵⁸

Diese geforderten Prämissen versuchten auch alle drei Fallstudien einzunehmen. Wenn es auch bedingt durch die Entwicklung der jeweiligen Fragestellung, die unterschiedliche Quellenlage und auch das individuelle Interesse zu einer unterschiedlichen Ausrichtung der

⁵³ Vgl. Medick, Hans: *Weben und Überleben in Laichingen 1650–1900. Lokalgeschichte als allgemeine Geschichte*, Göttingen, 1996, S. 18.

⁵⁴ Kriedte, Peter, Medick, Hans, Schlumbohm, Jürgen: *Industrialisierung vor der Industrialisierung: Gewerbliche Warenproduktion auf dem Land in der Formationsperiode des Kapitalismus*, Mit Beiträgen von Herbert Kisch und Franklin F. Mendels, Göttingen, 1977, S. 26.

⁵⁵ Vgl. Medick, Hans: *Zur strukturellen Funktion von Haushalt und Familie*, S. 260.

⁵⁶ Kriedte, Peter, Medick, Hans, Schlumbohm, Jürgen: *Industrialisierung vor der Industrialisierung*, S. 29.

⁵⁷ Vgl. Medick, Hans: *Zur strukturellen Funktion von Haushalt und Familie*, S. 261.

⁵⁸ Vgl. Medick, Hans: *Weben und Überleben*, S. 17.

drei Projekte kam, so ist allen gemeinsam, die Proto-Industrialisierungsdebatte nicht zu verengen, sondern auf neue Fragestellungen zu öffnen.⁵⁹

Als besonders wertvoll ist hervorzuheben, dass im Rahmen dieser Studien weitere umfangreiche historisch demographische Erhebungen durchgeführt wurden. So fragte Jürgen Schlumbohm für die lokale Gesellschaft des Kirchenspiels Belm nach ihrem Wandel bis in die kleinste Einheit hinein. Er ging den einzelnen Familien und Lebensläufen nach und untersuchte die wechselseitigen Beziehungen, die Eigentumslose mit den besitzenden Bauern verbanden.⁶⁰ Seine umfassende Studie, die von der Mitte des 17. Jahrhunderts bis Mitte des 19. Jahrhunderts angelegt wurde, fragte nach den gewöhnlichen Lebensgeschichten der einfachen Menschen und versuchte, diese anhand „der ‚normalen‘ Massenquellen zu rekonstruieren und erzählend wie analysierend darzustellen. Gerade hierdurch traten die Männer und Frauen einer frühneuzeitlichen ländlichen Gesellschaft als Handelnde mit eigenen Zielen und Gestaltungsmöglichkeiten hervor.“⁶¹ Zentrales Verfahren der Studie war die Mikro-Analyse. Als Vorbild diente Schlumbohm die historische Demographie, die „ihre Aussagen auf die Auswertung der Daten aller namentlich rekonstruierten Familien von jeweils einer Gemeinde“⁶² gründete. Im Unterschied zu diesen rein demographisch orientierten Verfahren erfolgte bei Schlumbohm die Ausdehnung der Analyse auf ökonomische und soziale Fragen. Hierzu wurden ebenfalls namentlich zu erhebende Quellen herangezogen. In die Familienrekonstitution miteinbezogen wurden Daten der Haushaltszusammensetzungen, des Besitzes und des Einkommens.⁶³

Auch im Rahmen der Studie Schlumbohms stellte sich die Erfassung, Aufbereitung, systematische Verknüpfung und Auswertung der Massen an historischen Informationen als problematisch heraus. Er verwies in diesem Zusammenhang auf die wenig standardisierten Formen der historischen Informationen, was einen entsprechend hohen Arbeitsaufwand verursachte.⁶⁴

In Form und Darstellung kombinierte Schlumbohm in seiner Arbeit im Wesentlichen zwei Verfahren. So präsentierte er einerseits in Form einer rein statistisch-quantitativen Analyse das Regelmäßige und Durchschnittliche. Andererseits erzählte er sehr vielfältig das Einzelne,

⁵⁹ Vgl. *ibid.*, S. 20.

⁶⁰ Vgl. Schlumbohm, Jürgen: *Lebensläufe, Familien, Höfe. Die Bauern und Heuerleute des Onsabrückischen Kirchenspiels Belm in proto-industrieller Zeit, 1650–1860*, Göttingen, 1994.

⁶¹ *Ibid.*, S. 19.

⁶² *Ibid.*, 19f.

⁶³ Vgl. *ibid.*, S. 20.

⁶⁴ Vgl. *ibid.*, S. 20f.

die Geschichten einzelner Familien und Personen. Solchen Erzählungen komme „keineswegs nur illustrative Bedeutung zu, und umgekehrt wird die Last der Analyse nicht ausschließlich von den quantitativ angelegten Abschnitten getragen. Erst die Fallgeschichte zeigt die Komplexität der Verflechtung von Handlungsbedingungen und Entscheidungen; und eine Serie von erzählten Fällen kann subtilere Zusammenhänge der Analyse zugänglich machen als Zahlen und Tabellen.“⁶⁵

Medick wandte sich in seiner Fallstudie dem Weberhandwerk des württembergisch-schwäbischen Fleckens Laichingen zu. In ihr handelte es sich zwar um eine Lokalgeschichte, in der auch der Blick bis in die Lebensgeschichten einer Vielzahl von Familien hineinging, an das mikro-analytische Vorgehen geknüpft waren jedoch immer umfassendere Frage- und Problemstellungen. So war es seine Absicht, durch die Lokalgeschichte und deren mikro-historische Untersuchung die Zusammenhänge der allgemeinen Geschichte zu erschließen.⁶⁶

Auch hier wurde ein mikro-analytisches Verfahren nach dem Vorbild der Familienrekonstitutionsmethode gewählt. Diese so gewonnenen familiengeschichtlichen Daten wurden ergänzt durch weitere Quellen und Quellengruppen, um die komplexen Beziehungen zu erfassen, welche die Individuen mit den umfassenderen sozialen, ökonomischen und kulturellen Verhältnissen ihrer Gesellschaft verbunden hatten.⁶⁷

Aufgrund der Rekonstruktion einer umfassenden Quellen- und Datenbasis auf mikrologischer Grundlage schaffte Medick die Möglichkeit, sowohl qualitative lebensgeschichtliche Untersuchungen aber auch quantitativer Analysen des Gesamtzusammenhangs der Laichinger Gesellschaft zu erstellen. Ausgehend von Kirchenbüchern und unter Hinzuziehen weiterer Quellen wurden getreu der Familienrekonstitutionsmethode namentliche Register für Personen und Familien erstellt. Verknüpft wurden diese Daten mit anderen, die jeweilige Person oder Familie betreffenden Daten, etwa aus Steuerlisten, Besitzinventaren und Gerichtsakten.⁶⁸

Konkret dargestellt und erforscht wurde in Medicks Studie das Leben der lokalen Laichinger Gesellschaft vom 17. bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts. Insbesondere die Rolle des hausindustriellen Webens wurde in dieser agrarischen Grenzregion näher beleuchtet. Hinzu kamen die Besonderheiten der Wirtschaft und der sozialen Strukturen. Weiterhin

⁶⁵ Ibid. S. 28f.

⁶⁶ Vgl. Medick, Hans: Weben und Überleben, S. 15f.

⁶⁷ Vgl. ibid., S. 19.

⁶⁸ Vgl. ibid., S. 25.

miteinbezogen wurden die „generativen Verhaltensweisen, welche in den Zusammenhängen von Heirat, Geborenwerden, Wandel der Lebensspannen, und häufigem Tod die Bevölkerungsgeschichte des Ortes [...] prägten.“⁶⁹ Aber auch zentrale Aspekte der Alltagskultur und Religiosität wurden in den Blick genommen.

Im Hinblick auf die Proto-Industrialisierung bildete die Geschichte der hausindustriellen Leinweberei im Gesamtzusammenhang mit der Gesellschaft des Ortes, aber auch der württembergischen Gesellschaft und Wirtschaft den Mittelpunkt der Studie. Wichtige Gesichtspunkte waren hier die „herrschaftliche[n], ökonomische[n] und soziale[n] Verhältnisse und Strukturen in ihrer Wirkung auf das Arbeiten, Leben und Sterben der Menschen am Ort.“⁷⁰

Ausrichtung und Ziel seiner Studie beschrieb Medick einleitend wie folgt: „Stand am Anfang der Erhebung der individuelle Fall, so sollte am Ende der Untersuchung der typische, jedenfalls signifikante Fall sichtbar werden, eine Interpretation und Darstellung von Handlungen, Lebensläufen und Details alltäglicher und außeralltäglicher Geschichte, welche neue Einsichten nicht nur in den Kontext, sondern in die *Konstitution* (das ‚Making‘) des Gesamtzusammenhangs der Lebens-, Arbeits-, und Herrschaftsverhältnisse am Ort und darüber hinaus ermöglicht.“⁷¹

Kiedte hingegen untersuchte das Krefelder Seidenwebergewerbe, allerdings mit einem besonderen Schwerpunkt auf der Mitte des 19. Jahrhunderts.⁷² Ebenfalls eingebettet in das Forschungsprojekt zur Proto-Industrialisierung nahm Kiedte unter anderem auf Basis einer aus dem Jahre 1840 stammenden Bevölkerungsliste, die verknüpft war mit einer Reihe von weiteren Quellen, eine sozialstatistische Auswertung vor.⁷³ Hierbei konzentrierte sich Kiedte auf die Arbeiterschaft des Seidengewerbes und untersuchte, neben einer Reihe von anderen Aspekten, das demographische Profil, die Haushaltsstruktur und Haushaltsorganisation, die Heirats- und Familienstrategien sowie die Lebensverhältnisse und Kultur der Arbeiterschaft des Seidengewerbes. Gegenstand der Studie waren weiterhin die Prozesse der äußeren Expansion und inneren Verstädterung Krefelds, das Bevölkerungswachstum und die soziale Schichtung der Bevölkerung sowie die nähere Darstellung des Zustands und der Entwicklung

⁶⁹ Ibid., S. 34.

⁷⁰ Ibid., S. 34.

⁷¹ Ibid., S. 27.

⁷² Kiedte, Peter: Eine Stadt am seidenen Faden. Haushalt, Hausindustrie und soziale Bewegung in Krefeld in der Mitte des 19. Jahrhunderts, Göttingen, 1991.

⁷³ Vgl. ibid., S. 21f.

des Seidengewerbes. Geschlossen wurde die Studie mit der Untersuchung der Auswirkungen der Revolution von 1848 auf das Krefelder Seidengewerbe.⁷⁴

Innerhalb des Forschungsprojektes zur Proto-Industrialisierung entstanden zahlreiche Aufsätze, in denen Schlumbohm, Medick und Kriedte Einblick in den Fortgang oder in Teilaspekte ihrer Regionalstudien gaben und sich mit damals aktuellen auch historisch-demographischen Fragestellungen und Forschungsdiskussionen auseinandersetzten, zumeist in Bezug auf ihre eigenen Projekte.⁷⁵

Trotz dieser vielversprechenden Ansätze konnte sich die historische Demographie in Deutschland nicht als Basisdisziplin in der historischen Sozialwissenschaft etablieren. Dies hatte eine Reihe von Gründen. Insbesondere ist hier die starke Abgrenzung zu der konventionellen, auf die amtliche Statistik basierende Bevölkerungsgeschichte zu erwähnen.⁷⁶

Insbesondere Wolfgang Köllmann bezeichnete die historische Demographie als eine im Mikrobereich forschende Sonderdisziplin mit dem Schwerpunkt auf der ‚vorstatistischen‘ Zeit.⁷⁷ Er begründete dies damit, dass sie sich nur auf einzelne Dörfer bzw. Pfarreien beziehe und ihr somit die Repräsentativität fehle. Im Hinblick auf Gesamtentwicklungen sei mit den mikrohistorischen Methoden der historischen Demographie eine ‚Ordnung‘ des Bevölkerungsprozesses nicht zu erkennen.⁷⁸ Allein eine makrodemographisch operierende Bevölkerungsgeschichte auf Grundlage der offiziellen Bevölkerungsstatistiken könne als Teil der modernen historischen Sozialwissenschaften gelten.⁷⁹

⁷⁴ Vgl. *ibid.*, S. 5ff.

⁷⁵ Medick, Hans: „Freihandel für die Zunft.“ Ein Kapital aus der Geschichte der Preiskämpfe im württembergischen Leinengewerbe des 18. Jahrhunderts, S. 277–294. ; Kriedte, Peter: Lebensverhältnisse, Klassenstrukturen und Proto-Industrie in Krefeld während der französischen Zeit, S. 295–314. ; Schlumbohm, Jürgen: Agrarische Besitzklassen und gewerbliche Produktionsverhältnisse: Großbauern, Kleinbesitzer und Landlose als Leinenproduzenten im Umland von Osnabrück und Bielefeld während des frühen 19. Jahrhunderts, S. 315–334. Alle drei Aufsätze erschienen in: *Mentalitäten und Lebensverhältnisse. Beispiele aus der Sozialgeschichte der Neuzeit. Rudolf Vierhaus zum 60. Geburtstag*, herausgegeben von Mitarbeitern und Schülern, Göttingen, 1982. ; Schlumbohm, Jürgen: *Micro-History and the Macro-Models of the European Demographic System in Pre-Industrial Times: Life Course Patterns in the Parish of Belm (Northwest Germany), Seventeenth to the Nineteenth Centuries*, in: *The History of the Family. An International Quarterly*, Bd. 1, Nr. 1, S. 81–95.

⁷⁶ Sokoll, Thomas und Gehrmann, Rolf: *Historische Demographie und quantitative Methode*, S. 159.

⁷⁷ Köllmann, Wolfgang: *Bevölkerungsgeschichte*, in: *Sozialgeschichte in Deutschland. Entwicklungen und Perspektiven im internationalen Zusammenhang*, hrsg. von Wolfgang Schieder und Volker Sellin, Bd. 2: *Handlungsräume des Menschen in der Geschichte*, Göttingen, 1986, S. 19.

⁷⁸ Vgl. *ibid.*, S. 20.

⁷⁹ Vgl. *ibid.*, S. 18–22. ; Vgl. auch Sokoll, Thomas und Gehrmann, Rolf: *Historische Demographie und quantitative Methode*, S. 160f.

Aufgrund dieser und weiterer Abgrenzungen ist es in Deutschland zu einer Dreiteilung des demographischen Forschungsinteresses gekommen, durch die die deutsche historisch-demographische Forschung im internationalen Vergleich wieder an Boden eingebüßt hat. So konzentrierten sich die Forscher, die sich im Bereich der historischen Demographie bewegten, vornehmlich auf das 17. bis 19. Jahrhundert. Die Bevölkerungsgeschichte in der Nachfolge Köllmanns beschränkte sich nach wie vor auf das 19. und 20. Jahrhundert und die moderne Bevölkerungswissenschaft befasste sich ausschließlich mit „aktuellen Fragen der Bevölkerungsentwicklung und -politik.“⁸⁰ Miteinbezogen wurden hier allenfalls noch die Forschungen zur Bevölkerungsgeschichte und Theoriegeschichte, die zahlreichen Ergebnisse der historisch-demographischen Forschung hingegen wurden nicht berücksichtigt.⁸¹

Einen recht aktuellen Überblick über den Stand der historisch-demographischen Forschung bietet der Aufsatz Thomas Sokolls und Rolf Gehrmanns, der, wie aus dem Vorangegangenen ersichtlich, auch für die vorliegende Darstellung des Forschungsstandes in Teilen als Grundlage diente.⁸² Bereits 1994 unternahm zudem Christian Pfister im Rahmen der Enzyklopädie Deutscher Geschichte den Versuch einer Überblicksdarstellung hinsichtlich Bevölkerungsgeschichte und historischer Demographie der Frühen Neuzeit.⁸³

Da die hier überblicksartig dargestellten historisch-demographischen Studien der letzten Jahrzehnte zum größten Teil zwar methodisch aber eben nicht thematisch ähnlich ausgerichtet waren, erwiesen sich neben der großen Studie Schlumbohms weitere Untersuchungen von besonderer Bedeutung, da sie, wie auch die vorliegende Arbeit, in der niedersächsischen Landesgeschichte verortet sind und ländliche Lebensverhältnisse des 17. Jahrhunderts erforschen. Somit ist nicht nur eine thematische, sondern auch geographische Nähe gewährleistet, welches die Vergleichbarkeit der einzelnen Studien mit der vorliegenden Arbeit deutlich erhöht.

So untersuchte Ulrike Begemann die bäuerlichen Lebensbedingungen im Amt Blumenau, welches, wie auch die Ämter Südniedersachsens, zum Fürstentum Calenberg-Göttingen

⁸⁰ Ibid., S. 160.

⁸¹ Vgl. ibid., S. 160.

⁸² Sokoll, Thomas und Gehrman, Rolf: Historische Demographie und quantitative Methode, in: Maurer, Michael (Hrsg.): Neue Themen und Methoden der Geschichtswissenschaft, Aufriss der Historischen Wissenschaften, Bd. 7, Stuttgart, 2003, S. 152–229.

⁸³ Pfister, Christian: Bevölkerungsgeschichte und Historische Demographie 1500–1800, München, 1994.

gehörte.⁸⁴ Es herrschten also im Wesentlichen die gleichen politischen und herrschaftlichen Grundbedingungen vor, welche die Vergleichbarkeit auch auf sozial- und agrargeschichtlicher Ebene weiter fördern. Neben einer Darstellung der Lebensbedingungen, der Belastungen und Erwerbsmöglichkeiten der bäuerlichen Gesellschaft im Amt Blumenau, analysierte Begemann auch demographische Strukturen anhand des Kirchenspiels Limmer, um sich dann den Höfen und den bäuerlichen Familien im Detail zuzuwenden. Zur Darstellung der Bevölkerungsstrukturen in den Dörfern ihres Untersuchungsgebietes griff sie als Quelle auch auf die Kopfsteuerbeschreibung von 1689 zurück.

Für den Zeitraum nach dem Dreißigjährigen Krieg untersuchte Susanne Rappe-Weber das Dorf Hehlen, welches innerhalb des Herzogtums Braunschweig-Wolfenbüttel Mittelpunkt des adlig-schulenburgischen Gerichtsbezirks Hehlen gewesen ist und analysierte somit einen landadligen Herrschaftsbereich sowie die damit verbundenen dörflich-obrigkeitlichen Beziehungen.⁸⁵ Zunächst wandte sie sich jedoch den Rahmenbedingungen ihres Untersuchungsgebietes zu, was den Dreißigjährigen Krieg und die Ökonomie im Dorf miteinschloss. Auch eine Analyse der Bewohnerschaft des Dorfes wurde durchgeführt und es bieten sich somit Vergleichsmöglichkeiten mit der vorliegenden Arbeit, gleichwohl Rappe-Weber sich im Wesentlichen nur auf ein Dorf bzw. einen Gerichtsbezirk stützte.

Einen deutlich größeren geographischen Raum deckte Franz Bölsker-Schlicht ab, der eine spezifisch historisch-demographisch orientierte Studie zur Bevölkerung und sozialen Schichtung des nördlichen Emslandes vorlegte.⁸⁶ Die Kirchenbücher der einzelnen, im Emsland gelegenen, Kirchenspiele wurden systematisch, vor allem mit der Methode der Familienrekonstitution, vitalstatistisch ausgewertet und die Ergebnisse – nach Kirchenspielen geordnet – in einem ausführlichen Tabellenteil dargelegt. Bölsker-Schlichts Untersuchung bewegte sich aber auch in der regional gebundenen Sozialgeschichte und bot so Vergleichspunkte für den südniedersächsischen Raum. Beispielsweise wurden auch Bevölkerungsentwicklungen und soziale Schichtungen der Bevölkerung in den Blick genommen und überregional eingeordnet.⁸⁷

⁸⁴ Begemann, Ulrike: Bäuerliche Lebensbedingungen im Amt Blumenau (Fürstentum Calenberg) 1650–1850, dargestellt anhand der Eheverträge, der Kirchenbücher des Kirchspiels Limmer und anderer registerförmiger Quellen, Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens, Band 104, Hannover, 1990.

⁸⁵ Rappe-Weber, Susanne: Nach dem Krieg: Die Entstehung einer neuen Ordnung in Hehlen an der Weser (1650–1700), Hannover, 2001.

⁸⁶ Bölsker-Schlicht, Franz: Bevölkerung und soziale Schichtung im nördlichen Emsland vom 17. bis zum 19. Jahrhundert, Versuch einer Quantifizierung im Vergleich dreier Jahrhunderte, Sögel, 1994.

⁸⁷ Vgl. *ibid.*, S. 161.

Käthe Mittelhäuser hingegen untersuchte das Gebiet der Fürstentümer Calenberg und Göttingen-Grubenhagen hinsichtlich der sozialen Schicht der Häuslinge.⁸⁸ Hierbei wertete sie ebenfalls die Kopfsteuerbeschreibung 1689 im Hinblick auf Häuslinge aus und zeigte die zahlenmäßige Verteilung im niedersächsischen Gebiet auf. Weiterhin ordnete sie diese ländliche Unterschicht innerhalb der ruralen Bevölkerungsstruktur ein und verdeutlichte bis in das 19. Jahrhundert hinein die Entwicklungen und Veränderungen der Häuslingsschicht.

Die aus dem Jahre 1953 stammende Dissertation Horst Kullak-Ublicks zu den Wechsellagen der Landwirtschaft im südlichen Niedersachsen vom 15. bis 18. Jahrhundert konzentrierte sich hingegen sehr stark auf die Kämmerei-Register der Stadt Göttingen und untersuchte diese preishistorisch.⁸⁹ So entwickelte der Autor Preisreihen und machte diese zum Leitfaden seiner Krisenforschung. Auf konkrete Entwicklungen innerhalb von einzelnen Dörfern, was Bevölkerungs-, Sozial- und Agrarstruktur betrifft, geht Kullak-Ublick hingegen nur wenig ein; vielmehr skizzierte er schwerpunktmäßig anhand der Preisreihen die allgemeinen landwirtschaftlichen Entwicklungen im südniedersächsischen Raum, was den Nutzen seiner Dissertation trotz starker geographischer Nähe für die vorliegende Untersuchung stark einschränkt.

Dies verhält sich bei der ebenfalls schon älteren Dissertation Diedrich Saalfelds anders.⁹⁰ Er untersuchte landwirtschaftliche Betriebe im Raum Südhannover-Braunschweig in der vorindustriellen Zeit und prüfte unter anderem konkret an vier braunschweigischen Ämtern die ländliche Siedlungsentwicklung und auch die Betriebsgrößen vom 16. bis zum 19. Jahrhundert und bietet so konkrete Anknüpfungspunkte für die vorliegende Arbeit.

Für das calenberger Land markierte außerdem Carl-Hans Hauptmeyer den Forschungsstand ländlicher Sozialstruktur. In ähnlicher Form wie es auch in der vorliegenden Untersuchung der Fall sein soll, untersuchte er niedersächsische Dörfer unter anderem anhand der Kopfsteuerbeschreibung von 1689.⁹¹ Er beschränkte sich jedoch im Wesentlichen auf zwei Dörfer des Amtes Koldingen. In der vorliegenden Arbeit soll eine ähnliche Untersuchung auf einer deutlich breiteren Basis und in tiefgreifenderem Umfang vorgenommen werden.

⁸⁸ Mittelhäuser, Käthe: Häuslinge im südlichen Niedersachsen, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte, Jg. 116, 1980, S. 235–278.

⁸⁹ Kullak-Ublick, Horst: Wechsellagen und Entwicklung der Landwirtschaft im südlichen Niedersachsen vom 15. bis 18. Jahrhundert, Göttingen, 1953.

⁹⁰ Saalfeld, Diedrich: Der landwirtschaftliche Betrieb im Raume Südhannover-Braunschweig in der vorindustriellen Zeit, Göttingen, 1957.

⁹¹ Hauptmeyer, Carl-Hans: Calenberg: Geschichte und Gesellschaft einer niedersächsischen Landschaft, Hannover 1983.

Die wissenschaftliche Forschungslage kann ergänzt werden durch zahlreiche lokale Studien, die oftmals im Kontext von Dorfjubiläen entstanden sind. Diese Ortschroniken lassen zwar teilweise die Grundsätze wissenschaftlichen Arbeitens außer Acht und hegen die Intention eine breite, historisch interessierte Leserschaft anzusprechen, dennoch bieten sie wichtige Einblicke in die Dorf- und Ortsgeschichte. Für das 17. Jahrhundert liegt in den entsprechenden Werken ein deutlicher Schwerpunkt auf der Rekonstruktion der Ereignisse des Dreißigjährigen Krieges, sozialstrukturelle Entwicklungen hingegen werden zumeist nur rudimentär beleuchtet. So sind Steuer- oder Mannschaftslisten zwar abgedruckt, eine Auswertung dieser Listen wird oftmals nicht vorgenommen.⁹² Es bleibt zu bedenken, dass diese Darstellungen überwiegend den Blick auf ein Dorf richten, eine Einordnung in einen größeren geographischen und politischen Zusammenhang erfolgt nur selten. Wissenschaftlich intendiert sind die Werke Cord Alpeis und Gudrun Pischkes. Cord Alpei gelingt es sehr anschaulich die Kriegsdrangsale der Dörfer Adelebsen und Lödingsen darzustellen und er nimmt weiterhin eine Einordnung der Ereignisse in den Gesamtzusammenhang des Fleckens und des Fürstentums Göttingen vor.⁹³ Für den Flecken Adelebsen ergänzend zu berücksichtigen sind die Ausführungen Erich Anhelms und Friedrich Knüppels, wobei sich Letzterer vornehmlich auf das Dorf Lödingsen konzentriert.⁹⁴

Gudrun Pischke hingegen beleuchtet in der ausführlichen Chronik von Groß Ellershausen nicht nur die Kriegereignisse, sondern rekonstruiert vom 16. bis zum 19. Jahrhundert auch die Bevölkerungsentwicklung und die soziostrukturellen Begebenheiten des Dorfes.⁹⁵

Helga Maria Kühn legt – ebenfalls mit wissenschaftlichem Anspruch – sehr detailliert die Ereignisse des Dreißigjährigen Krieges für die Stadt Göttingen, wie auch für die gesamte niedersächsische Region, dar.⁹⁶

Die Grundlage für eine Darstellung der Kriegereignisse der Stadt Münden stellt nach wie vor die Darstellung Wilhelm Lotzes dar, der ausführlich die Kriegshandlungen nachzeichnet.⁹⁷

⁹² Lustig, Wolfgang: 1000 Jahre Gelliehausen. Beiträge zur Geschichte des Dorfes, Gleichen, 1990. ; Jünemann, Joachim: Varlosen vor dem Bramwald, Dransfeld, 1984.

⁹³ Alpei, Cord: Geschichte Adelebsens und Lödingsens, Göttingen, 1990.

⁹⁴ Anhelm, Erich: Der Dreißigjährige Krieg und seine Auswirkungen im Flecken Adelebsen und in den Dörfern des Patrimonialgerichts Adelebsen, in: Northeimer Heimatblätter, Heft 3, Northeim, 1959. ; Knüppel, Friedrich: Lödingsen 990–1990. Aus der Geschichte eines 1000jährigen Dorfes, Göttingen, 1990.

⁹⁵ Die Chronik von Groß Ellershausen. Geschichte und Geschichten aus dem Dorf, bearbeitet von Gudrun Pischke, herausgegeben vom Heimatverein Groß Ellershausen e. V., Göttingen, 1989.

⁹⁶ Kühn, Helga Maria: Göttingen im Dreißigjährigen Krieg, in: Göttingen. Geschichte einer Universitätsstadt, Bd. 1, Göttingen, 1987, S. 650–692.

Weiterhin behandelt sein Werk in einem separaten Kapitel die historischen Begebenheiten der umliegenden Dörfer.⁹⁸ Mehrere neuere Darstellungen rekurrieren teilweise im Wortlaut auf die Ausführungen Lotzes.⁹⁹

Geschlossen werden soll diese Einleitung erneut mit einem Zitat aus Schlumbohms Mikroanalyse zum Kirchenspiel Belm. Er strebte mit seiner Untersuchung an, „dem Leser soviel wie möglich von den Umständen und vom Verhalten der Menschen der Vergangenheit zu berichten, und ihn dadurch in die Lage zu versetzen, ebenso gut wie der Autor seine Betrachtungen anzustellen über mögliche Motive und Emotionen, innere Wahrnehmungen und Verarbeitungsformen, kurz über das Bewusstsein der Menschen von ihrem Leben und Handeln.“¹⁰⁰ Ein im weitesten Sinne ähnlicher Nutzen bleibt auch für die Leserschaft der vorliegenden Untersuchung zu erhoffen.

2. Quellenlage

Während sich im Sinne der klassischen historischen Demographie die vitalstatistischen Bewegungsmassen ab dem 18. Jahrhundert vornehmlich aus Kirchbüchern rekonstruieren lassen, die für das 17. Jahrhundert, wenn überhaupt dann nur sehr lückenhaft angelegt worden sind, so ist es für das 17. Jahrhundert erforderlich, auf andere verfügbare Quellentypen auszuweichen.¹⁰¹

Eine Prüfung der Kirchenbücher einiger Dörfer der vorliegenden Untersuchung im Kirchbuchamt Göttingen bestätigte die vorangegangene Aussage. Dies soll zunächst am Beispiel der damaligen Gemeinde Klein Schneen/ Friedland kurz erläutert werden.

Die Kirchbucheinträge der Gemeinde setzten erstmals im Jahre 1636 ein. Das Kirchbuch bestand aus zwei Bänden und war untergliedert in ein Taufregister und in ein Trau- und Begräbnisregister. Die Einträge erwiesen sich jedoch für das 17. Jahrhundert als rudimentär. So waren im Taufregister lediglich der Tag der Taufe, der Name des Kindes, des Vaters und

⁹⁷ Lotze, Wilhelm: Geschichte der Stadt Münden nebst Umgegend mit besonderer Hervorhebung der Begebenheiten des dreißigjährigen und siebenjährigen Krieges, 2. unveränderte Auflage, Münden, 1909.

⁹⁸ Vgl. *ibid.*, Kapitel 32.

⁹⁹ Vgl. Saehrendt, Helmut: Hannoversch Münden. Wissenswertes aus der Geschichte. Wissenswertes aus einer Stadt, Hannoversch Münden, 2002, S. 11–23. ; von Pezold, Johann Dietrich: Geschichte an den drei Flüssen. Streiflichter in die Vergangenheit der Stadt Hann. Münden an Werra, Fulda und Weser, Heft 1, Hannoversch Münden, 2001, S. 50–54.

¹⁰⁰ Vgl. Schlumbohm, Jürgen: Lebensläufe, Familien, Höfe. Die Bauern und Heuerleute des Onsabrückischen Kirchenspiels Belm in proto-industrieller Zeit, 1650–1860, S. 29.

¹⁰¹ Vgl. Pfister, Christian: Bevölkerungsgeschichte und Historische Demographie 1500–1800, München, 1994, S. 4ff.

des Taufpaten wiedergegeben. Nur ausnahmsweise wurden auch die Berufe der Väter genannt. Zur Häufigkeit der durch den Pastor vorgenommenen Eintragungen bleibt zu bemerken, dass diese bis zum Ende des 17. Jahrhunderts sehr gering gewesen ist. Die Pastoren hatten also zur damaligen Zeit längst nicht alle Ereignisse notiert.

Auch das Register der Begräbnisse wies bis in die 1730er Jahre nur sehr kurze Einträge auf. Lediglich der Name des Verstorbenen und der Begräbnisort wurden genannt. Bis zum Ende des 17. Jahrhunderts blieb die Anzahl der Einträge ebenfalls gering. Im Folgenden stieg dann zwar die Häufigkeit der Eintragungen, jedoch wurden diese nicht ausführlicher. Erst ab den 1730er Jahren wurden die Angaben umfassender und gaben Aufschluss über den Geburtsort des Verstorbenen, seine Verwandtschaftsverhältnisse, seinen Beruf, sein Lebensalter und seine Todesursache.

Auch die Taufregister wurden nach rudimentären Eintragungen im 17. Jahrhundert Mitte des 18. Jahrhunderts ausführlicher. Neben Angaben zu den Namen der zukünftigen Eheleute und dem Ort und Tag der Trauung, fanden sich von diesem Zeitpunkt an auch Angaben zur Herkunft und Abstammung. Auch die Zahl der Eintragungen nahm dann deutlich zu.

Für eine umfassende Analyse bevölkerungsstruktureller Begebenheiten und Entwicklungen in einem größeren ländlichen Gebiet des 17. Jahrhunderts waren die Kirchenbücher als Quelle nicht geeignet. Dagegen sprachen vor allem die spärliche Ausführlichkeit der Einträge und auch die geringe Häufigkeit der Aufzeichnungen. Für das 17. Jahrhundert lieferten sie allenfalls Grunddaten. Diese geringe Zahl der Vermerke ließ zudem darauf schließen, dass die jeweiligen Pastoren im 17. Jahrhundert nicht alle Taufen, Begräbnisse und Eheschließungen etc. in die entsprechenden Bücher eingetragen hatten und die Register somit nicht vollständig waren, was auch die Vergleichbarkeit der Kirchenbücher einzelner Dörfer untereinander deutlich erschweren würde. Weiterhin setzten in einigen Dörfern die Kirchbucheinträge erst sehr spät ein.¹⁰²

Aus diesen Gründen musste für die vorliegende Untersuchung eine andere Quellengrundlage gefunden werden. Hier seien zunächst einmal Quellen genannt, die ursprünglich zur Ausübung von Landes- und Grundherrschaft angelegt wurden. Dies waren vor allem Quellen, in denen Einwohner eines jeden Ortes verzeichnet waren, jedoch nicht im Sinne einer

¹⁰² Bühren 1710, Oberscheden 1682, Varlosen-Ellershausen 1690, Löwenhagen 1678, Imbsen 1678, Lippoldshausen 1745, Spiekershausen 1768, Landwehrhagen 1676.

Bestandsaufnahme der Bevölkerung, sondern in ihrer Eigenschaft als Untertanen, Leibeigene, Zins- oder Steuerpflichtige einer bestimmten Herrschaft.¹⁰³

Die vorliegende Untersuchung basiert im Wesentlichen auf dem bevölkerungsgeschichtlichen Quellenmaterial des Niedersächsischen Hauptstaatsarchivs Hannover, welches von Köster, Marose und Poestges in ihrem Band „Quellen zur Bevölkerungsgeschichte in der Frühen Neuzeit“ ausgewiesen wird.¹⁰⁴

Einen herausragenden Stellenwert nahm hier die Kopfsteuerbeschreibung von 1689 ein, die innerhalb der vorliegenden Arbeit für das gesamte Untersuchungsgebiet ausgewertet wurde. Keine andere Quelle lieferte für die Fürstentümer Calenberg und Göttingen-Grubenhagen im 17. Jahrhundert derart tiefgreifende und ausführliche Informationen hinsichtlich der Bevölkerungs-, Familien-, Agrar- und Berufsstruktur auch ländlicher Gebiete. Über diese ausführliche Kopfsteuerbeschreibung hinaus fanden sich für ländliche Gebiete des Fürstentums Göttingen im 17. Jahrhundert nur äußerst wenige Quellen, die zeitgenössische Wahrnehmungen in nennenswertem Umfang widerspielen. Für die Ämter Friedland und Münden wurde beginnend mit der Calenbergischen Musterungsrolle von 1585 bis zum Ende des 17. Jahrhunderts weiteres Quellenmaterial herangezogen, welches ebenfalls von bevölkerungsgeschichtlicher Relevanz war, überwiegend im erwähnten Band ausgewiesen wurde und im Bestand des Hauptstaatsarchivs in Hannover zu finden ist. Hierbei handelte es sich vornehmlich um Musterungsrollen, Mannschaftsbeschreibungen, weitere Kopfsteuerbeschreibungen und Ländereiverzeichnisse. Hinzu traten ebenfalls für beide Ämter Kriegsschadensverzeichnisse des Dreißigjährigen Krieges aus dem Hauptstaatsarchiv Hannover und aus dem Stadtarchiv Göttingen. Die genauen Titelbezeichnungen und Signaturen aller Quellen sind dem Quellen- und Literaturverzeichnis zu entnehmen und werden hier nicht explizit aufgeführt.

Komplettiert wurde das Quellenmaterial durch Braunschweig-Lüneburgische Landesordnungen aus dem 16. und 17. Jahrhundert, die in gedruckter Form vorliegen und unter anderem im Bestand der Alten Drucke der Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen zu finden sind.

¹⁰³ Vgl. Pfister, Christian: Bevölkerungsgeschichte und Historische Demographie 1500–1800, S. 4ff.

¹⁰⁴ Quellen zur Bevölkerungsgeschichte in der Frühen Neuzeit im niedersächsischen Hauptstaatsarchiv in Hannover, neu bearbeitet von Günter Köster, Ortrud Marose, und Dieter Poestges, Göttingen, 2005.

2.1. Die Kopfsteuerbeschreibung von 1689

Insbesondere der zweite Teil der vorliegenden Untersuchung, in dem für das Gebiet des heutigen Südniedersachsens eine umfassende Auswertung und Darstellung der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse erfolgte, basierte maßgeblich auf der Kopfsteuerbeschreibung der Fürstentümer Calenberg-Göttingen und Grubenhagen von 1689. Diese wurde ab dem Jahre 1940 zunächst von Max Burchard und später dann von Herbert Mundhenke vollständig ediert und in gedruckter Form in 13 Bänden herausgegeben.¹⁰⁵

Bereits in den Jahrzehnten zuvor wurden einige Male Kopfsteuern erhoben. So griff man anlässlich der Türkenkriege bereits im Jahre 1664 zu diesem außerordentlichen Finanzierungsinstrument, da die regulären Steuereinnahmen nicht mehr ausreichten, um die dem Kaiser im Krieg gegen die Osmanen geschickten Hilfstruppen zu unterhalten. Insbesondere durch den Verwendungszweck dieser außerordentlichen Kontribution wurde bei Zeitgenossen landläufig für die Kopfsteuer die Bezeichnung „Türkensteuer“ prägend.¹⁰⁶

Ebenfalls für militärische Zwecke wurden auch in den Jahren 1675, 1678, 1686 und 1689 Kopfsteuern erhoben. Bei letzterer handelte es sich um „die in Folge Landtagsbeschlusses angelegte allgemeine Capitation zur Unterhaltung der Armatur.“¹⁰⁷ Für jede dieser Erhebungen wurden die nötigen Kopfbeschreibungen angelegt. Diese Personenstandsaufnahmen umfassten entsprechend den Ausschreibungserlassen und den dazu verfassten Ausführungsbestimmungen für jede einzelne Person Begründungen, die die steuerliche Veranlagung und die Steuerhöhe festlegten oder aber Steuerfreiheit gestatteten. Für das Fürstentum Calenberg-Göttingen und somit auch für den südniedersächsischen Untersuchungsraum dieser Arbeit stellte die Kopfsteuerbeschreibung 1689 die ausführlichste Erhebung dar. So waren auch detaillierte Listen mit einzelnen Personen für die in den Fürstentümern gelegenen größeren Städte vorhanden, die in früheren Jahren aufgrund ihrer Protestation von den Kopfsteuererhebungen ausgenommen und jeweils nur mit Pauschalsummen herangezogen wurden.¹⁰⁸ Wegen dieser Ausführlichkeit der Listen

¹⁰⁵ Die Kopfsteuerbeschreibung der Fürstentümer Calenberg-Göttingen und Grubenhagen von 1689, begr. von M. Burchard, bearb. von H. Mundhenke, Bd. 1–13, Hannover (Bd. 1–2) und Hildesheim (Bd. 3–13), 1940–1972.

¹⁰⁶ Vgl. Möhlmann, Günther: Die Kopfsteuern im Fürstentum Calenberg von 1664 bis 1689 und ihre Bedeutung für die Bevölkerungsstatistik, in: Hannoversches Magazin, herausgegeben vom Historischen Verein für Niedersachsen, Jahrgang 10, Nr. 4 (Januar 1935), S. 55ff.

¹⁰⁷ Zitiert nach der Einleitung von Max Burchard, in: Die Kopfsteuerbeschreibung der Fürstentümer Calenberg-Göttingen und Grubenhagen von 1689, bearb. v. M. Burchard, Bd. 1, S. IX, Hannover, 1940.

¹⁰⁸ Vgl. *ibid.*, S. X, Fußnote 4. Diese Städte waren Hannover Altstadt, Hameln, Northeim und Göttingen.

wurde die Kopfsteuerbeschreibung von 1689 von Burchard für die Veröffentlichung ausgewählt.¹⁰⁹

In dem im Vorfeld zur Kopfsteuererhebung ergangenen landesherrlichen Erlass fanden sich Richtlinien und Aufstellungskriterien, die über die Art und Höhe der steuerlichen Veranlagung einzelner Berufsgruppen und auch Personen Auskunft gaben. Diese wurde in den entsprechenden Passagen in der Einleitung des ersten Bandes bei Burchard abgedruckt.¹¹⁰ Die wichtigsten Richtlinien bzw. Veranlagungskriterien sollen auch im Hinblick auf den südniedersächsischen Untersuchungsraum im Folgenden zusammenfassend dargestellt werden.

Nachdem für die Hof- und Regierungsbedienten und ihre Familien sowie für die Ritterschaft, ebenfalls mit den auf Rittersitzen befindlichen Frauen, Witwen und Kindern, gesonderte Verordnungen ergangen seien, so seien alle übrigen Personen sowohl auf dem platten Lande als auch in den Städten, sofern sie nicht in den folgenden Artikeln der Verordnung von der Capitation ausgeschlossen werden, nach der, der Verordnung angehängten, Taxt zu beschreiben und anzuschlagen.

Weiterhin wurde festgelegt, welche Personen bzw. Berufsgruppen von der Veranlagung ausgeschlossen wurden:

- 1) Geistliche, ihre Frauen, Witwen und Kinder. Nicht aber ihr Gesinde.
- 2) Alle tatsächlich in landesherrlichen Kriegsdiensten Stehenden, samt Frauen, Kindern und Gesinde.
- 3) Kinder unter 12 Jahren.
- 4) Alte, arme und zur Arbeit nicht fähige Personen. Zudem arme und unvermögsame Leute.
- 5) Alle, die von Almosen und in oder außerhalb von Hospitalien und Armenhäusern lebten.
- 6) „Schulknaben so in den Carenden singen.“¹¹¹
- 7) Fremde, durchreisende Leute.

Allerdings mussten Geistliche, die mehr Land als zur Pfarre gehörig bewirtschafteten, die darauf gesetzte Steuer abführen. Ebenso war die Regelung bei der Miliz.

¹⁰⁹ Vgl. *ibid.*, S. IXff.

¹¹⁰ Vgl. auch im Folgenden *ibid.*, S. Xff.

¹¹¹ Zitiert nach *ibid.*, S. XI.

Durchgeführt werden sollte die Beschreibung der Häuser nach der Riege. „Nachbar bey Nachbar, wenn schon freye und eximirte oder auch wüste Häuser (jedoch daß solches allemahl dabey angefüget werde) gesetzt, auch jede familie, und was in jeden Hause vor Personen vorhanden, sie gehören mit unter diese Capitation oder nicht, deutlich und mit eines jeden qualität und Hanthierung, auch Tauff=nahmen und Alter spezifiret, und dann denjenigen, so mit unter diese Capitation gehörig, der Taxt angefüget werden.“¹¹²

Im Folgenden wurde dann in der Verordnung die „Taxa“ festgelegt. Jegliche Berufsgruppen wurden explizit aufgeführt und es wurde jeweils die Höhe der steuerlichen Veranlagung festgelegt.

Zunächst spezifizierte man die Steuer für Stifte und Klöster, die die Klöster abzuführen hatten. So auch die im südniedersächsischen Untersuchungsgebiet gelegenen Klöster: Bursfelde zwölf Taler, Mariengarten 24 Taler und Hilwartshausen 20 Taler. Weiterhin sollten die „Praelaten“ und „Stiftspersonen“ einen Anteil von ihren Einkünften abgeben. Dies waren beispielsweise beim Abt zu Bursfelde acht Taler. „Civil=Bediente“ und Gesinde sollten so veranlagt werden, wie die „Civil=Bediente“ und gemeine Untertanen auf dem platten Land.

Deren Veranlagung wurde im folgenden Paragraphen der „Taxa“ festgelegt. So wurde ein Dorst mit 15 Talern am höchsten veranschlagt. Amts- und Klosterpächter und Verwalter hatten jeweils sechs Taler zu entrichten. Ein reitender Förster hatte drei Taler und ein Krüger 1½ zu zahlen.

Die steuerliche Veranlagung der Müller richtete sich nach Lage der Mühle und den Grindeln (Mahlgängen). Erb- und Pachtmüller mit Mühlen an einem Strom von ein bis zwei Grindeln waren mit drei Talern veranschlagt. Lag die Mühle hingegen nur an einem Bach, so belief sich die Steuer auf zwei Taler. Sollten die jeweiligen Mühlen mehr als zwei Grindel haben, so erhöhte sich die Steuer pro Grindel um jeweils einen Taler.

Darauf folgten dann die steuerlichen Veranlagungen der Bauernschaft, die verständlicherweise für die vorliegende Untersuchung von besonderem Interesse sind.

Voll- und Halbmeier hatten je nach Größe der Ländereien und Wiesen von zehn Morgen jeweils 18 Mariengroschen zu entrichten. Großkötner, die keinen Spanndienst leisteten, hatten von fünf Morgen einen Taler zu zahlen, bei 5–10 Morgen waren es einen Taler zwölf Mariengroschen. Pro weiteren fünf Morgen Land kamen jeweils zwölf Mariengroschen

¹¹² Zitiert nach *ibid.*, S. XI.

hinzu. Ein Kleinkötner mit weniger als fünf Morgen Land war mit 27 Groschen veranlagt. Bewirtschaftete er aber fünf oder mehr Morgen Land, so war er „einem Großkötner gleich“ zu veranschlagen. Brinksitzer und Beybauern hatten 18 Mariengroschen zu begleichen. Leibzüchter ohne Land waren „je nach dessen Beschaffenheit“ mit zwölf bis 18 Mariengroschen zu veranlagen. Wenn er jedoch Land hatte, so war er nach dem Fuß der Kötner zu beurteilen. Häuslinge und Personen, die in anderen Haushalten lebten, die jedoch ihr eigenes Auskommen verdienten, hatten von zwölf Groschen bis einen Taler zu zahlen.

In einigen Dörfern des Untersuchungsgebietes traten vermehrt Brauer auf. So hatten Brauer auf dem Lande in Flecken und Dörfern zwei bis drei Taler für ihren Brau zu entrichten. Handwerker auf dem Lande waren gemeinhin nach der Beschaffenheit ihrer Nahrung zu beurteilen und wurden mit ein bis drei Talern angeschlagen. Ebenfalls nach Zustand sollten die Juden beurteilt werden. Sie waren jedoch schon von vornherein höher angeschlagen als andere und hatten eine Kopfsteuer von vier bis zwölf Taler zu entrichten.

Auch für Diener und das Gesinde wurden konkrete Kopfsteuern festgelegt. Beide Gruppen sollten jeweils nach der Beschaffenheit ihrer Kompetenzen oder ihres Lohnes angeschlagen werden: Praeceptor, Kammerdiener und Schreiber mit ein bis zwei Talern, Acker- und Großknechte mit einem Taler. Ein Mittelknecht wurde mit 27 Groschen angeschlagen. Neun Groschen hatten Vieh- und Ackerjungen zu entrichten. Im handwerklichen Sektor wurden Handwerksgesellen von 18 Groschen bis zu einen Taler steuerlich veranlagt. Bei Müllerknechten betrug die Kopfsteuer 1½ Taler. Deutlich geringer als ihre männlichen Gegenüber waren die Frauen in diesen Berufen angeschlagen. So zahlten Kammermägde und Schließerinnen zwölf bis 18 Groschen. Großmägde kamen auf zwölf Groschen und Kleinmägde hatten acht Groschen zu entrichten.

In dem folgenden Abschnitt des landesherrlichen Erlasses wurde dann im Einzelnen aufgeführt, wie mit den unterschiedlichen Berufsgruppen innerhalb der größeren Städte, Hannover, Göttingen, Hameln, Northeim und auch Münden verfahren werden sollte. Dieser Teil des Erlasses war jedoch für die vorliegende Untersuchung weniger bedeutsam und eine ausführliche Darstellung der Veranschlagung der Berufsgruppen innerhalb der Städte nicht erforderlich. Allgemein ist allerdings zu bemerken, dass die steuerliche Veranlagung zum Teil deutlich höher war als bei entsprechenden Berufsgruppen auf dem Lande.

Darauf folgten die Richtlinien für die kleinen Städte. Im südniedersächsischen Untersuchungsgebiet waren dies Dransfeld und Hedemünden. Stadtvögte und

Bürgermeister waren hier mit drei Talern angeschlagen. Ratsherren, Stadtschreiber, Kramer, Apotheker, Bader und Gastwirte zahlten einen Taler und zwölf Groschen. Von freien Apothekern und Weinschenken wurden acht Taler verlangt, die übrigen Weinschenken und Bierschenken hatten zwei Taler zu begleichen. Brauer erster Klasse zahlten drei Taler und Brauer zweiter Klasse einen Taler weniger. Ackerleute sollten nach dem Fuß wie in den ländlichen Gebieten angeschlagen werden. Auch bei den Schmieden, Schustern, Bäckern, Braumeistern, Böttchern, Maurern, Zimmerleuten und Rademachern wurde in erste und zweite Klasse gegliedert. Der ersten Klasse zugehörig entrichtete man 1½ Taler, zählte man zur zweiten Klasse, hatte man einen Taler zu entrichten. Nach dem gleichen Muster waren auch die übrigen Handwerker, gemeinen Bürger und Brauerknechte veranschlagt. Relativ hoch waren Handels- und Kaufleute angesetzt. Die erste Klasse hatte hier acht bis zehn Taler Kopfsteuern zu entrichten. Bei gemeinen Klipkramern hingegen betrug die Steuer 24 Groschen bis einen Taler. Die Veranlagung der kleinen Städte endete mit dem Hinweis, dass alles, was bisher noch nicht taxiert wurde, nach dem Fuß taxiert werden solle, welcher auch für das Land oder die Großstädte Verwendung fand.

Die detaillierte Aufstellung der „Taxa“ endete mit den Frauen und Kindern. Diese sollten entsprechend des Anschlags ihrer Männer steuerlich veranlagt werden. So wurden für Frauen, deren Männer neun Taler oder mehr zahlen mussten, drei Taler Kopfsteuern fällig. Für Kinder über zwölf Jahren waren es 27 Groschen. Bei einer Steuerlast von sechs bis neun Talern wurden für die Frau zwei Talern und für Kinder über zwölf Jahren 18 Groschen fällig. Diese Abstufung setzte sich nach unten fort bis zu einer steuerlichen Veranlagung des Mannes von unter 24 Groschen. Hier gab „die Frau den Halbscheid / und ein Kind den Vierten Theil.“¹¹³

Aus diesen Bestimmungen des Ausführungserlasses zeigte sich, dass der allergrößte Teil der Bevölkerung Calenberg-Göttingens in der Kopfsteuerbeschreibung von 1689 erfasst wurde.¹¹⁴ Dennoch gab es Bevölkerungsteile, die nicht aufgenommen wurden. Dies waren insbesondere die Personen, die von der Kopfsteuer befreit waren. Hier ist zu nennen der Adel, der bereits in früheren Jahren von der Kopfsteuer befreit war und so auch 1689. Er entrichtete eine Pauschalsumme, die sogenannte Rittersteuer. Ebenfalls befreit war die Geistlichkeit in den Städten und Dörfern. Dies waren Pastoren, Organisten, Küster und

¹¹³ Zitiert nach *ibid.*, S. XIX.

¹¹⁴ Vgl. auch im Folgenden *ibid.*, S. XIXf. ; Vgl. auch Möhlmann, Günther: Die Kopfsteuern im Fürstentum Calenberg von 1664 bis 1689, S. 62.

Schulmeister. Auch für die dazugehörigen Frauen und Kinder wurden keine Steuern fällig. Erwähnung fanden diese Personengruppen nur anlässlich der Beschreibung ihres Gesindes, welches Steuern zahlen musste, jedoch blieben die Angaben oft nur sehr ungenau. So erfolgte die Nennung teilweise ohne Namen und ohne Aufzählung der Frauen und Kinder. Trotz dieser geringfügigen Lücken kommt der Kopfsteuerbeschreibung von 1689 eine besondere Bedeutung zu. Wichtiger als die eigentliche Kopfsteuer an sich, war die Anlegung der Personenregister. Zum ersten Mal findet sich für das Jahr 1689 eine fast lückenlose Personenstandsaufnahme für das Fürstentum Calenberg-Göttingen und Grubenhagen, welche bis in jedes Dorf und zu jedem Einzelhof hinabreicht. Für die vorliegende Untersuchung sind jedoch insbesondere die sozial- und wirtschaftsstrukturellen Aufschlüsse, die die Kopfsteuerbeschreibung ermöglicht, von Bedeutung. So erhalten wir durch sie Kenntnisse über die Zahl, Zusammensetzung und Verteilung der Einwohner nach Name, Alter und Geschlecht. Hinzu kommen umfassende Informationen zur (land-)wirtschaftlichen und sozialen Lage, Gliederung und Zusammensetzung der einzelnen Familien, Dörfer und Ämter.¹¹⁵ So wird die Kopfsteuerbeschreibung von 1689 zu einer der wichtigsten Quellen zur Erforschung des ländlichen Gebietes des Fürstentums Calenberg-Göttingen und Grubenhagen im 17. Jahrhundert hinsichtlich sozial- und wirtschaftsstruktureller Gesichtspunkte.

Einer archivmäßigen Ordnung wurde bei der Veröffentlichung der Kopfsteuerbeschreibung nicht gefolgt, stattdessen vom Herausgeber eine regionale Gliederung gewählt, um so räumlich zusammengehörige Gebiete innerhalb der veröffentlichten Einzelbände zu vereinigen. Von den insgesamt zwölf Bänden sind jedoch, neben der ausführlichen Einleitung des ersten Bandes, der diese Darstellung folgt, für das südniedersächsische Untersuchungsgebiet die Bände 8, 9 und 11 von Bedeutung.

So umfasst der achte Band die Ämter Brackenberg, Reinhausen, Friedland und Niedeck. Hinzu kommen die Stadt Göttingen und das Kloster Mariengarten sowie die Adeligen Gerichte Altengleichen, Waake, Adelebsen und Garte. Mit Ausnahme der Stadt Göttingen wurde der gesamte Band in der vorliegenden Untersuchung ausgewertet. Im neunten Band sind enthalten das Amt Münden, die Städte Münden, Dransfeld und Hedemünden, die Adeligen Gerichte Imbsen und Jühnde sowie die Klöster Bursfelde und Hilwartshausen. Auch

¹¹⁵ Vgl. *ibid.*, S. XIX. ; Vgl. auch Möhlmann, Günther: Die Kopfsteuern im Fürstentum Calenberg von 1664 bis 1689, S. 61f.

in diesem Band erfolgte die Auswertung mit Ausnahme der Stadt Münden komplett. Teil 11 umfasst das Fürstentum Grubenhagen, von dem nur ein kleiner Teil Verwendung fand. Hinsichtlich der editorischen Grundsätze der Veröffentlichung der Kopfsteuerbeschreibung von 1689 bleibt zu erwähnen, dass ein wörtlicher Abdruck der Listen unter Beibehaltung der äußeren Anordnung sowohl aus räumlichen als auch aus finanziellen Gründen nicht möglich war. Dennoch schafften es die Herausgeber, eine Form zu finden, die durch geeignete Zusammenfassungen und der Verwendung von Abkürzungen ein geschlossenes und übersichtliches Satzbild bietet.¹¹⁶

2.2. Bevölkerungsgeschichtliche Quellen des 16. und 17. Jahrhunderts

In ihrem Band „Quellen zur Bevölkerungsgeschichte in der Frühen Neuzeit“ wiesen die Bearbeiter die zu diesem Bereich im Hauptstaatsarchiv Hannover gelagerten Quellen aus. So wurden die entsprechenden Quellen nach Ämtern geordnet, innerhalb dieser Ordnung wiederum nach Jahreszahlen sortiert und mit der Archivsignatur abgedruckt. In dieser Form liegen die Quellen auch für die beiden südniedersächsischen Ämter Friedland und Münden vor. Der Band bietet somit für die Recherche solcher bevölkerungsgeschichtlicher Quellen eine hervorragende Grundlage.

Im ersten Teil der vorliegenden Untersuchung ging es darum, die Entwicklung der Haushaltszahlen vom ausgehenden 16. bis zum Ende des 17. Jahrhunderts der einzelnen Dörfer in beiden Ämtern zu untersuchen, insbesondere vor dem Hintergrund des Dreißigjährigen Krieges.

Begonnen wurde im Jahre 1585 mit der Calenbergischen Musterungsrolle, die, wie schon die Kopfsteuerbeschreibung 1689, von Max Burchhard bearbeitet wurde.¹¹⁷ Hinzu kamen für beide Ämter Musterungsrollen aus der Zeit zu Beginn des 17. Jahrhunderts (1609–1613), die einen Einblick in die Zahl der Haushalte vor dem Dreißigjährigen Krieg lieferten. Weitere Untertanenverzeichnisse, Dorftaxtbeschreibungen und Mannschaftsrollen etc. ermöglichten Erkenntnisse für die Zeit während und kurz nach dem Krieg. Ab dem Jahre 1664 traten weitere Kopfsteuerbeschreibungen hinzu, auf deren Grundlage das ausgehende 17.

¹¹⁶ Vgl. Ibid. S. XXII f. Auf diesen Seiten finden sich weitere, ausführlichere Hinweise zur Edition und zum Layout der Kopfsteuerbeschreibung 1689.

¹¹⁷ Die Bevölkerung des Fürstentums Calenberg-Göttingen gegen Ende des 16. Jahrhunderts. Die Calenbergische Musterungsrolle von 1585 und andere einschlägige Quellen, bearb. von Max Burchhard, Leipzig, 1935.

Jahrhundert durch Quellenmaterial abgedeckt werden konnte. Dazu kamen weitere Mannschaftsbeschreibungen und –rollen.

Somit war es aufgrund des Quellenmaterials möglich zu rekonstruieren, wie sich die Zahl der Haushalte in jedem einzelnen Dorf der Ämter Friedland und Münden innerhalb des 17. Jahrhunderts entwickelte und zu prüfen, welche Auswirkungen der Dreißigjährige Krieg auf diese Entwicklung hatte.

Weiterhin gaben einige der erwähnten Quellen Aufschluss über die sozialen Kategorien der Haushalte, somit konnte auch die soziale Struktur des ländlichen südniedersächsischen Gebietes im 17. Jahrhundert abgebildet werden. Ebenfalls konnte näher untersucht werden, wie sich die Zahlen der Voll- und Halbmeier, Kötner und Brinksitzer etc. innerhalb der Ämter und Dörfer veränderten und ob sich innerhalb des 17. Jahrhunderts Änderungen in dieser ländlichen Sozialstruktur ergeben hatten.

Neben der Kopfsteuerbeschreibung von 1689 lieferten für das Amt Münden auch das Grundstücksverzeichnis von 1640 und die Beschreibung der Viehhaltung und Länderei von 1643 Angaben hinsichtlich der in den Dörfern landwirtschaftlich bewirtschafteten Flächen. Für das Amt Friedland waren dies die Aufstellung der Länderei von 1599 und die Dorftaxtbeschreibung von 1652. Es lagen also auch hier Quellen vor, die während bzw. kurz nach dem Krieg entstanden waren. In Verbindung mit der Kopfsteuerbeschreibung von 1689 konnte so untersucht werden, wie sich die Fläche des bestellten Ackerlandes nach dem Krieg veränderte. Für das Amt Friedland war es weiterhin möglich festzustellen, welche Flächen an Ackerland Ende des 16. Jahrhunderts bestellt wurden und welche Veränderungen im Laufe des 17. Jahrhunderts auftraten.

2.3. Kriegsschadensverzeichnisse

Zur Ermittlung des Kriegsschadens der beiden Ämter und der dazugehörigen Dörfer wurde eine Auswertung von Kriegsschadensverzeichnissen vorgenommen, die jeweils im Anschluss an einen Truppendurchzug und nach Plünderungen etc. angelegt wurden. Sie lagerten ebenfalls im Hauptstaatsarchiv Hannover. So gab eine Akte der Kanzlei zu Wolfenbüttel aus dem Jahre 1629 Aufschluss über die in den Ämtern, Flecken und Klöstern im Lande Göttingen durch die Tillyschen Truppen erlittenen Kriegsschäden. Für den Durchzug der schwedischen und kaiserlichen Truppen im Dezember 1636 und im Januar 1637 lag ebenfalls ein Schadensverzeichnis vor. Die durch die Truppen des Obersten von Königsmarck

erwachsenen Schäden und Kosten im Fürstentum Göttingen aus dem Jahre 1639 waren ebenfalls in einer Akte der Kanzlei zu Hildesheim auffindbar. Ein weiteres Schadensverzeichnis aus dem Jahre 1640 lieferte einen Einblick in die durch die Schweden zugefügten Kriegsschäden. Für das Amt Friedland lag zudem ein Verzeichnis aus dem Jahre 1638 vor, welches die Kriegskosten für die Armee des Grafen Gallas auflistete.

Im Alten Aktenarchiv des Stadtarchivs Göttingen lagerte zudem eine Schadensaufstellung von 1623 für die Dörfer Grone, Holtensen und Rosdorf, in der Kosten für Truppendurchzüge und Proviantnahme aufgeführt wurden.

Anhand dieser Kriegsschadensaufstellungen wurde es möglich, die Kriegsbelastungen in den einzelnen Dörfern zu ermitteln und so innerhalb eines jeden Amtes stärker oder weniger stark belastete Gebiete einzugrenzen. In Verbindung mit den bevölkerungsgeschichtlichen Quellen konnte geprüft werden, wie sich die Zahl der Haushalte in den stärker oder weniger stark mit Kriegsschäden belasteten Dörfern entwickelte.

2.4. Braunschweig-Lüneburgische, Calenbergische Landesordnungen, Gesetze und Erlasse

Insbesondere im Hinblick auf die Zahl der Hofstellen und deren Wiederbesetzung nach dem Krieg wurde der Blick weiterhin auf die landesherrliche Gesetzgebung und Agrarpolitik gerichtet. Da insbesondere die Meierhöfe einen Großteil der Staatslast trugen, war der Landesherr insbesondere aus fiskalischen Gründen daran interessiert, dass (durch den Krieg) wüst gewordene Höfe wiederbesetzt wurden. So wurden landesherrliche Erlasse herangezogen, um zum einen die landesherrliche Politik in diesem Bereich darzustellen und zum anderen anhand der Entwicklung der Haushaltszahlen und sozialen Kategorien zu prüfen, inwieweit diese agrarpolitische Ausrichtung des Staates auch im Fürstentum Göttingen im 17. Jahrhundert ihre Wirkung zeigte. Erlasse hinsichtlich des Höfeschutzes und zur Wiederbesetzung wüster Höfe wurden bereits deutlich vor Kriegsbeginn erlassen. Zusammengefasst waren sie in den „Chur-Braunschweig-Lüneburgische Landes-Ordnungen und Gesetzen.“¹¹⁸ Ergänzend hierzu wurde auf die von Oppermann herausgegebene

¹¹⁸ Chur-Braunschweig-Lüneburgische Landes-Ordnungen und Gesetze. Vierter Theil. Zum Gebrauch der Fürstenthümer, Graf- und Herrschaften Calenbergischen Theils, Vierter Theil, Göttingen, 1740.

Sammlung aus dem Jahre 1861 zurückgegriffen.¹¹⁹ Alle relevanten Erlasse, Verordnungen und Gesetze hinsichtlich der beschriebenen Thematik waren hier zu finden.

3. Historische Einordnung: Der Dreißigjährige Krieg im Untersuchungsgebiet

Um einen möglichst tiefgreifenden Einblick in die Ereignisse des Dreißigjährigen Krieges für die Region des heutigen Südniedersachsens zu erreichen, wird im Folgenden zunächst damit begonnen, das Kriegsgeschehen in einem größeren Rahmen, für das gesamte heutige Niedersachsen, darzustellen. Dies erschien vor allem deshalb sinnvoll, weil viele der Ereignisse zwar nicht unmittelbar im Untersuchungsgebiet stattfanden, ihre Auswirkungen jedoch auch die Regionen und Dörfer des heutigen Südniedersachsens betrafen.

Natürlich waren auch die Städte und Dörfer des Untersuchungsgebietes direkt vom Dreißigjährigen Krieg betroffen. Dies galt auch für Göttingen, dessen Schicksal ebenfalls dargestellt wird. Die vorliegende Arbeit bleibt zwar bei der Untersuchung der Sozial- und Wirtschaftsstruktur auf den ländlichen Bereich beschränkt, jedoch wirkte sich die Belagerung Göttingens verständlicherweise auch unmittelbar auf die umliegenden Dörfer und Ländereien aus, so dass es sinnvoll erschien, das Kriegsgeschehen auch für die Stadt Göttingen darzustellen. Darauf folgt eine Darstellung der Kriegereignisse der zweiten, im Untersuchungsgebiet gelegenen größeren Stadt, Münden, deren Belagerung und Plünderung ebenfalls drastische Auswirkungen auf die umliegenden Dörfer hatte. Nach der Darstellung der Kriegereignisse in den beiden größeren Städten des Untersuchungsraumes, soll schließlich der Fokus direkt auf die Kriegereignisse und -schäden der einzelnen Klöster, Gerichte, Ämter und innerhalb dieser auf einzelne Dörfer selbst gerichtet werden. Exemplarisch wurden hierfür die beiden Adeligen Gerichte Altengleichen und Adelebsen, das Amt Münden als größtes Amt im Untersuchungsgebiet sowie die drei Klöster Hilwartshausen, Bursfelde und Mariengarten ausgewählt, um so einen möglichst repräsentativen Querschnitt für den gesamten Untersuchungsraum zu liefern. Es ist davon auszugehen, dass auch die übrigen Ämter, Adeligen Gerichte und Dörfer des gesamten Untersuchungsgebietes, für die die Kriegsgeschehnisse nicht explizit dargestellt werden, ähnliches erlitten. Für viele der im Folgenden vorgestellten Dörfer lagen Dorfchroniken vor,

¹¹⁹ Oppermann, H. A.: Sammlung sämtlicher im Fürstenthum Calenberg, Grubenhagen, Göttingen, Lüneburg und in den Graffschaften Hoya und Diepholz in Beziehung auf das Meierrecht erlassenen Gesetze, Verordnungen, Ausschreiben und Resolutionen von der ältesten bis auf die neueste Zeit, 2. Auflage, Nienburg, 1861.

die oftmals zu Dorfjubiläen verfasst wurden. Sie boten eine solide Grundlage zur Rekonstruktion der Kriegereignisse in den Dörfern und auf ihnen basiert die folgende Darstellung nicht unerheblich. Verwiesen sei hier auf die eher nicht-wissenschaftliche Intention der veröffentlichten Dorfchroniken und –geschichten, die eine breite historisch interessierte Leserschaft, aber nicht unbedingt den Historiker an sich erreichen möchten. Im Vorwort seiner Geschichte des Dorfes Grone wies August Kage selbst auf diese Problematik hin. „Bei der Darstellung wurde Wert auf einfachste Sprache gelegt, damit jedermann die Begebenheiten ohne Fachkenntnisse verstehen kann. Viele Sätze sind wegen ihrer Bedeutsamkeit stichwortartig aneinandergerei.“¹²⁰ Fand sich in den Darstellungen oftmals ein populärwissenschaftlicher Grundtonus, so lieferten sie doch einen Einblick in die Situation im Dorf während des Krieges.

3.1. Der Dreißigjährige Krieg in der Region des heutigen Niedersachsens¹²¹

Noch bevor der Krieg auf die Region des heutigen Niedersachsens übergriff, war die Union, also der Zusammenschluss der evangelischen Reichsstände, auseinandergefallen. Die katholische Liga hingegen bewies Zusammenhalt. Dafür sorgten die Erfolge in den ersten Jahren des Krieges und auch die Aussicht darauf, ihrer Auslegung des Augsburger Religionsfriedens, zu der auch eine Rückgewinnung der durch protestantische Administratoren verwalteten katholischen niederdeutschen Stifte gehörte, Gültigkeit zu verleihen. Auch die kaiserliche Autorität unterstützte die katholische Liga.¹²²

Im Oktober des Jahres 1619 wurden die niedersächsischen Stände von Kreisoberst Herzog Christian von Lüneburg dazu aufgefordert, Verteidigungen gegen die Liga aufzustellen. Weiterhin ernannte er seinen Bruder Herzog Georg von Lüneburg zum General des niedersächsischen Kreises. Obwohl man die oben genannten Ziele der Liga kannte, zögerten die Stände des Niedersächsischen Kreises, sich zu einem Bündnis gegen die Liga zusammenzuschließen. Die Beteiligten nahmen die Warnungen jedoch nicht ernst und glaubten nicht an eine Bedrohung durch die katholische Liga. Auf dem Konvent in Segeberg im März 1621 verpflichteten sich die niedersächsischen Stände der Neutralität und beschlossen, nur die nötigsten Rüstungen vorzunehmen. Auch die durch Herzog Christian

¹²⁰ Kage, August: Aus der Geschichte von Grone. Ortsteil Göttingen, Göttingen-Grone, 1973, S. I.

¹²¹ Die folgenden Ausführungen beruhen auf der Darstellung Helga Maria Kühns. Kühn, Helga Maria: Göttingen im Dreißigjährigen Krieg, in: Göttingen. Geschichte einer Universitätsstadt, Bd. 1, Göttingen, 1987, S. 650–692.

¹²² Vgl. auch im Folgenden *ibid.*, S. 650f.

von Braunschweig, Bischof von Halberstadt, geplante Wiederherstellung der Rechte des vertriebenen pfälzischen Kurfürstenpaares barg weitere Gefahren, die die Stände zunächst unterschätzten. Herzog Christian warb im Herbst des Jahre 1621 in Niedersachsen und Westphalen ein Heer an und zog damit trotz vieler Warnungen in das mainzische Gebiet. Dort vereinigte er sich mit den Truppen des befreundeten Grafen von Mansfeld. Mit den Einnahmen seines Hochstifts konnte er zwar die Werbung der Truppen finanzieren, die Versorgung seiner Truppen hingegen musste durch den Krieg selbst, durch Plünderung, Raub und Erpressung sichergestellt werden. In Hoechst am Main erlitt Christians Herr jedoch gegen die Truppen der katholischen Liga unter der Führung Johannes Tserclaes Graf von Tilly eine Niederlage. Diese Tatsache hielt ihn jedoch nicht davon ab, Anfang des Jahres 1623 erneut Truppen an der niedersächsischen Grenze zu werben. Die niedersächsischen Stände zeigten sich bei ihrer Versammlung in Braunschweig voller Sorge, zum einen über die Aktivitäten der beiden Heerführer Herzog Christian und Graf von Mansfeld, und zum anderen über die zu erwartenden Reaktionen des Grafen Tilly. So fasste man den Entschluss, selbst ein 20.000 Mann starkes Heer aufzustellen, betonte aber gleichzeitig gegenüber dem Kaiser die Wahrung der Neutralität. Herzog Christian beeindruckte dies jedoch wenig und er verlegte seine Regimenter auf das niedersächsische Gebiet. Auch sein älterer Bruder Herzog Friedrich Ulrich konnte sich gegen das Vorgehen seines Bruders nicht durchsetzen und verhartete, wie auch die Landstände, in Unentschlossenheit. Friedrich Ulrich hoffte den Einmarsch ligistischer Truppen in den niedersächsischen Kreis durch Vermittlung verhindern zu können. Sein Bruder hingegen nutzte dies und warb weitere Truppen an. Ihm schlossen sich auch die drei weimarischen Brüder, die Herzöge Johann Ernst, Wilhelm und Bernhard an. Jegliche Vermittlungsversuche, auch der des Kaisers selbst, scheiterten, und so wurden die Stände auf dem Kreistag im Mai 1623 vor die Entscheidung gestellt, entweder auf Seiten Christians oder auf Seiten Tillys zu kämpfen. Beide Heerführer wurden gewarnt, Herzog Christian sollte mit seinem Heer den Kreis verlassen, Tilly hingegen sollte mit seinen Truppen die Grenze zum niedersächsischen Kreis nicht überschreiten. Beide ignorierten jedoch die Warnung: Christian zog im Juni 1623 mit seinem Heer über den Harz, lagerte bei Gieboldehausen/Northeim und später dann auf den Maschwiesen vor Göttingen. Tilly überquerte bei Eschwege die Werra und belagerte das Schloss Friedland. Bevor es jedoch zu ernsthaften Auseinandersetzungen kam, entsprach Herzog Christian Mitte Juni 1623 den Forderungen der Stände und zog mit seinen Truppen zurück in den westfälischen Kreis. Tilly

nahm die Verfolgung seines Gegners auf, zuvor jedoch steckte er einige Dörfer in der Nähe Göttingens in Brand, dies waren unter anderem Jühnde sowie Groß- und Klein Schneen. Am 6. August 1623 schlugen die Truppen Tillys das Heer Christians in der Schlacht im Lohner Bruch bei Stadtlohn entscheidend.¹²³

Im Niedersächsischen Kreis hoffte man nun also, die Gefahren eines Krieges im eigenen Gebiet abgewendet und durch die Strategie der Neutralitätsbekundungen gegenüber beiden Kriegsparteien die Situation überstanden zu haben.¹²⁴

Die herzoglichen Brüder Georg und Christian taktierten nunmehr vorsichtiger, jedoch zeigte sich die katholische Liga davon keineswegs beruhigt, sondern ergriff Maßnahmen, um einer erneuten Rüstung der evangelischen Seite zuvorzukommen. Außerdem sah man die Gefahr, dass die mit der Liga verbündeten Mächte England, Dänemark und die Niederlande in den Konflikt eingreifen könnten. Man erteilte daher Tilly den Befehl, mit seiner Streitmacht in Niedersachsen einzurücken. Diese Quartiernahme erfolgte unter Plünderungen, Verwüstungen und Gräueltaten, die von den niedersächsischen Ständen nicht mehr mit Neutralität und defensiver Haltung hingenommen werden konnten.

So griff im Frühjahr 1625 der dänische König Christian IV., der Oheim Herzog Friedrich Ulrichs, im Namen der europäischen Verbündeten in den Krieg ein. Die niedersächsischen Stände erhoben ihn zum Kreisoberst und er erhielt auf den folgenden Kreistagen die Erlaubnis ein Herr zu rekrutieren. Von dieser Entwicklung ermutigt, stiegen Bischof Christian und der Graf Ernst von Mansfeld erneut ins Kriegsgeschehen ein. Diese neue Situation veranlasste wiederum Tilly, um kaiserliche Hilfe zu ersuchen. So schickte der Kaiser im Juli 1625 eine Armee zum Schutze des Reiches in den niedersächsischen Kreis. Ihr Anführer war General Albrecht von Wallenstein und als Marschrichtung waren die Stifte Magdeburg und Halberstadt vorgegeben. Tilly und Wallenstein bezogen mit ihren Truppen in der Nähe von Göttingen Quartier und teilten sich die besetzten Gebiete untereinander auf.

Der unentschlossene und dadurch weitgehend handlungsunfähige Herzog Friedrich Ulrich versuchte zunächst, durch Vermittlungsschreiben den Kaiser und die beiden Feldherren zum Einlenken zu bewegen, jedoch ohne den geringsten Erfolg. Der Kaiser forderte, dass sich das Land unterwerfe und dem dänischen König jegliche Unterstützung versage. Anderenfalls habe man die Konsequenzen zu tragen.

¹²³ Vgl. *ibid.*, S. 652.

¹²⁴ Vgl. auch im Folgenden *ibid.*, S. 652f.

Die Ereignisse ließen es nun nicht mehr zu, dass die niedersächsischen Stände dem Kaiser unter Wahrung der Neutralität Gehorsam zeigten. Auch Herzog Friedrich Ulrich konnte sich nicht aus der Abhängigkeit von König Christian lösen. Herzog Georg hingegen, der sich als vorrausichtlicher Erbe des Welfenhauses sah, wechselte aus Sorge um dessen Schicksal und um das des niedersächsischen Kreises die Seiten und kündigte trotz der scharfen Reaktion des dänischen Königs seine Verpflichtung ihm gegenüber auf und unterstützte nun das kaiserliche Lager. Er warb auf Anweisung Wallensteins im Lüneburger Gebiet Truppen, die dann gegen die dänischen Truppen ziehen sollten. Seinen Bruder Herzoge Christian von Lüneburg aber wies er an, die Neutralität zu wahren. Somit blieb dem dänischen König lediglich der Beistand seines Neffen Christian von Halberstadt, mit dem er versuchte, das Vorrücken der ligistischen Truppen zu verhindern. So kam es am 17. bzw. 27. August 1626 zur Schlacht bei Lutter am Barenberge. Eine für die Truppen des Dänenkönigs zunächst günstige militärische Lage konnte aufgrund ungeschickten Manövrierens nicht genutzt werden und so wurden sie von den Truppen Tillys und den Regimentern Wallensteins schließlich bei Lutter gestellt und entscheidend geschlagen. König Christian IV. hatte keine andere Wahl als sich aus dem Kriegsgeschehen zurückzuziehen, wozu ihn auch die Reichsstände drängten. Da selbst der Kaiser zum Einlenken bereit war, kam es im Juni 1629 zum Frieden von Lübeck. Darin wurde erwogen, Tilly für seinen finanziellen Anspruch auf die an ihn abgetretene Schulforderung des Dänenkönigs gegenüber Herzog Friedrich Ulrich mit der Belehnung des calenberger Landes zu entschädigen. Weil Wallenstein bereits mit dem Titel Fürst von Mecklenburg versehen wurde, sollte nun auch Tilly in dieser Form durch den Kaiser belohnt werden. Die Fürsprache des Kurfürsten Maximilian von Bayern als Sprecher der fürstlichen Stände verhinderte jedoch dieses Vorhaben und Herzog Friedrich Ulrich konnte sein Land behalten.

Als Herzog Georg durch die kaiserliche Politik das welfische Gesamthaus erneut bedroht sah, wechselte er nochmals die Parteien. Er stellte sich gegen die kaiserliche Seite und ließ sich vom schwedischen König Gustav Adolf, der 1630 in Pommern gelandet war, zum General machen. Herzog Friedrich Ulrich schloss sich im Februar 1632 ebenfalls dem König Schwedens an. Herzog Georg fuhr als Kreisgeneral einen strikten militärischen Kurs, allerdings erwies er sich nach Übernahme der Regierung im Jahre 1633 als Landesherr gegenüber seinen Untertanen als tolerant.¹²⁵

¹²⁵ Vgl. auch im Folgenden *ibid.*, S. 654.

Die ungeklärte Nachfolgefrage im Welfenhaus, von der dessen Mitglieder befürchteten, dass möglicherweise auch der Kaiser dabei eingreifen würde sowie ein äußerst angespanntes Verhältnis zum schwedischen Reichskanzler, der die Unternehmungen des Welfenhauses argwöhnisch beobachtete, veranlassten Herzog Georg ein weiteres Mal dazu, die Fronten zu wechseln. Er schied aus den schwedischen Diensten aus und trat wie zuvor seine Brüder und Vettern am 31. Juli 1635 dem Prager Frieden bei, welcher von Kursachsen und dem Kaiser geschlossen worden war. Mit ihrem Beitritt wollten die welfischen Herzöge mit einer Neutralitätspolitik beginnen, die mit der Aushebung einer eigenen Truppe unter dem Kommando Herzog Georgs unterstrichen wurde. Die Versorgung der Truppe wurde sichergestellt, indem die Herzöge ihren Untertanen weitere Abgaben auferlegten. Sie mussten jeweils den zehnten Teil ihrer Ernte als Abgabe leisten. Löhne, Verpflegung und Unterkunft der Truppe wurden durch entsprechende Verordnungen geregelt.

Im Jahre 1639 verbündete sich Herzog Georg dann wieder mit der schwedischen Seite. Grund war einerseits der zunehmende Druck, den die kaiserliche Seite wegen der Restitution des Hildesheimer Stifts ausübte, und andererseits die militärische Situation, die sich zugunsten der Schweden verändert hatte. Im April des Jahres 1641 verstarb jedoch Herzog Georg und mit seinem Tod endete die aktive Teilnahme der welfischen Herzöge am Kriegsgeschehen. Sein Sohn Christian Ludwig und dessen Vettern hatten erkannt, dass von der schwedischen Seite keine tatkräftige militärische Unterstützung mehr zu erwarten war, und so trat man in Friedensverhandlungen mit dem Kaiser ein. Diese begannen im Oktober 1641 in Goslar und fanden ihren Abschluss mit dem braunschweigischen Hauptrezess im April des darauffolgenden Jahres. Darin verpflichteten sich die welfischen Herzöge, keine Allianzen mit den Reichsfeinden Schweden und Frankreich einzugehen, ihre eigene Truppe aufzugeben sowie das Große Stift Hildesheim an die kaiserliche Seite abzutreten. Man handelte allerdings etwas übereilt und das Land erhielt durch den Frieden nicht die erhoffte Ruhe. Erst nach langen Verhandlungen in Osnabrück, bei denen alle drei Vertreter der welfischen Herzogtümer akzeptable Bedingungen für sich aushandeln konnten, wurde im Oktober 1648 in Osnabrück und Münster mit allen Kriegsparteien der Westfälische Frieden geschlossen.

3.2. Die Stadt Göttingen im Dreißigjährigen Krieg¹²⁶

Noch in den ersten Kriegsjahren konnte der Rat der Stadt Göttingen durch eine auf Diplomatie, Zurückhaltung, aber auch auf Wachsamkeit fußende Strategie das Kriegsgeschehen von der Stadt fernhalten. Man versuchte stets Neutralität zu wahren, um so möglichen kriegerischen Auseinandersetzungen zu entgehen. Die Stadttore blieben für die vorbeiziehenden Truppen stets verschlossen und auch die Bitten um Quartier und Proviant wurden abgeschlagen. Doch schon im Jahre 1623, als es zu ersten Auseinandersetzungen im niedersächsischen Kreis kam, war Göttingen in das Geschehen verwickelt. Die Stadt war von zwei Heeren umgeben und es war bisher keine Erlaubnis zum Ausbau der Befestigungen erteilt worden. Außerdem hatte man auf Anweisung des Landesherrn Friedrich Ulrich eine Garnison zu beherbergen und die Wälle mit wehrfähigen Männern zu besetzen. blieb das Stadtgebiet selbst vom Kriegsgeschehen verschont, so war der Schaden für die umliegenden Dörfer und Ländereien immens.¹²⁷

Im Juli des Jahre 1623 kam es dann zum Abzug der Truppen und in Göttingen hoffte man, dass der Krieg die Stadt im Folgenden verschonte. Doch bereits im Jahre 1625 als der Dänenkönig Christian IV., zum Kreisoberst des niedersächsischen Kreises ernannt, in den Krieg eintrat, hatte auch Göttingen seinen Verpflichtungen nachzukommen. Endlich erhielt der Rat der Stadt die Erlaubnis des Landesherrn, die Befestigungsanlagen zu verstärken. Außerdem machte man den Bürgern die zukünftigen Belastungen deutlich, die man bereits aus den betroffenen Gebieten kannte. Schon im Herbst des Jahres 1625 kam es zur ersten Bedrohung der Stadt. Wallenstein zog mit seinem Heer aus Richtung Eschwege nach Norden und stellte mehrmals Forderungen nach Proviant und Quartier. Die Stadt reagierte mit hinhaltenden Entschuldigungen. Diese waren auch deshalb von Erfolg gekrönt, weil das auf den Maschwiesen und in der nahen Umgebung lagernde Heer des niedersächsischen Landesausschusses gewissen militärischen Schutz bot. blieb die Stadt erneut von Schaden verschont, so nahm das Gebiet in der Umgebung der Stadt erneut erheblichen Schaden. Vor der Stadt begingen die Truppen des Kaisers Gräueltaten und erbeuteten eine gesamte Kuhherde mit 1.000 Tieren sowie Getreide aus den Hospitälern und Meierhöfen. Daher entschloss man sich, die Stadttore für die von Oberstleutnant Jürgen von Uslar angeführten Truppen des niedersächsischen Landesausschusses für wenige Tage zu öffnen. So hoffte

¹²⁶ Auch die folgenden Ausführungen beruhen auf der Darstellung Helga Maria Kühns. Kühn, Helga Maria: Göttingen im Dreißigjährigen Krieg, in: Göttingen. Geschichte einer Universitätsstadt, Bd. 1, S. 650–692.

¹²⁷ Vgl. auch im Folgenden *ibid.*, S. 655f.

man, die Gefahr gebannt zu haben und auch unnötigen Belastungen durch das Militär aus dem Weg gegangen zu sein.

Doch bereits wenige Tage später erhielt Göttingen den Hinweis, dass der mit seinem Heer herannahende Tilly offenbar einen Angriff auf Göttingen und die umliegenden Orte plante, um nach dem Weiterzug Wallensteins auch weiterhin für die katholische Liga das Weser-Leinegebiet unter der Kontrolle zu behalten. Im Rat der Stadt wurde nun beschlossen, selbst eine Truppe auszuheben. Man warb Soldaten, nahm ein kleines Kontingent der Soldaten des niedersächsischen Landesausschusses in der Stadt auf und ernannte Burkhard von Linsingen zum Stadtkommandanten. So wurde nun mit Spannung das Vorgehen Tillys erwartet. Die Ämter, Klöster, Städte, Dörfer und Höfe im niedersächsischen Kreis waren bereits von ihm mit Kontributionsforderungen belegt worden. Weiterhin erhielt die Stadt Münden die Aufforderung eine Garnison aufzunehmen. Den ersten Ansturm der Truppen Tillys konnte Göttingen abwehren. Dies war für die Stadt positiv, für die umliegenden Dörfer jedoch weniger, da die katholischen Truppen nun in diesen ihre Winterquartiere bezogen. Für Göttingen bestand nun, ähnlich wie für Münden, die große Gefahr, von Tillys Truppen besonders hart behandelt zu werden, und man kam zu der Auffassung, nicht mehr allein mit der Bedrohung durch die katholische Liga fertig werden zu können. Die Stadt wandte sich an Herzog Friedrich Ulrich und dessen Bruder Bischof Christian und der Rat der Stadt bat in mehreren Schreiben, Oberstleutnant Jürgen von Uslar mit seinen Truppen zur Verteidigung zu schicken. Diese Hilfe sollte allerdings auf sich warten lassen und so entschied man sich zunächst, Oberst Stats Adrian von Wobersnow mit seiner Kompanie in der Stadt aufzunehmen.

Das Kriegsjahr 1625 war also für Göttingen, abgesehen von hohen materiellen Belastungen durch Kontribution, Steuern und Diebstahl, noch glimpflich verlaufen, ganz im Gegensatz zu den vielen eroberten Flecken und Städten und den verwüsteten Dörfern der näheren Umgebung.¹²⁸ Dies sollte allerdings im darauffolgenden Jahr anders werden. Die Stadt wurde vor die Wahl gestellt, entweder dem Welfenhaus bedingungslos zu folgen oder an das Wohl der Stadt zu denken, auch mit der Gefahr, sich möglicherweise dem Feind ausliefern zu müssen. Jedoch wollte man das Wohl der Stadt nicht ausschließlich in die Hand von Söldnern legen und so forderte der Rat der Stadt die Göttinger Bürger auf, selbst aktiv an der Verteidigung ihrer Stadt teilzunehmen. Die Bürger leisteten einen Eid auf einen

¹²⁸ Vgl. auch im Folgenden *ibid.*, S. 656f.

Pflichtenkatalog und man ernannte Jürgen von Uslar zum Kriegsgouverneur. Gegen Ende des Jahres schritten die Verteidigungsvorbereitungen gut voran. Aufgrund einer zu erwartenden Belagerung deckte sich die Stadt mit Proviant und Munition ein, hatte jedoch gleichzeitig das Problem, viele Flüchtlinge aus den umliegenden Dörfern aufnehmen zu müssen. Doch die Unterkünfte waren knapp und so mussten einige Flüchtlinge zur kalten Winterzeit in Gärten lagern. Die Situation in den Wintermonaten war dramatisch. Kälte, Hunger und äußerst schlechte hygienische Bedingungen sorgten dafür, dass sich in der dichten Ansammlung von Mensch und Tier Epidemien rasch ausbreiteten und viele Menschen diesen zum Opfer fielen. In mehreren Schreiben bat die Stadt bei den Landesherrn und bei Bischof Christian um finanzielle Hilfe zur Bezahlung der in Göttingen anwesenden Truppen und um Nahrungsmittel. Mit der Versorgung der Flüchtlinge und dem immer zahlreicher werdenden Militär war die Belastungsgrenze der Stadt überschritten. Ähnlich wie die ligitischen Truppen, die die umliegenden Ortschaften plünderten und brandschatzten, gingen nun auch die Göttinger in ähnlicher Weise gegen die Bauern des katholischen Eichsfeldes vor. Sie plünderten und raubten im gleichen Maße wie ihre Feinde und bescherten so der Stadt reiche Beute.

Im Frühjahr des Jahres 1626 kam dann Bischof Christian in die Stadt und befahl eine Erweiterung der Befestigungsanlagen. Es wurden sämtliche Obstbäume vor der Stadt abgeschlagen, Gräben ausgehoben und Schanzen angelegt. Im Mai übertrug er dem Grafen Phillip Reinhard von Solms mit einer zwar schlecht ausgerüsteten aber immerhin personell stark besetzten Truppe den Schutz der Stadt. Jedoch verursachte diese Einquartierung erhebliche Probleme, denn es kam zu gewalttätigen Übergriffen der Soldaten und der Rat setzte sich infolgedessen gegen die Einquartierung der Truppen zur Wehr. Weiterhin kam es zu Kompetenzstreitigkeiten zwischen Rat und Solms, was die Rechte der Torwache, den Besitz des Stadtschlüssels, die Ausstellung von Passzetteln, die Bestrafung von Bürgern und anderes betraf. All dies wurde dem dänischen König zur Entscheidung vorgetragen. Das Leben in und um Göttingen war also gekennzeichnet von einer wirtschaftlichen Notlage, zahlreichen Flüchtlingen, Seuchen und Plünderungen sowie disziplinelosen Soldaten.

Am 31. Mai 1626 nahmen dann Tillys Truppen plündernd und mordend die Stadt Münden ein. Die Göttinger Bürger unterhielten enge familiäre und wirtschaftliche Beziehungen zur Nachbarstadt und es wurde ihnen hier deutlich vor Augen geführt, welche Folgen es haben kann, sich gegen die katholische Liga zu stellen und sich welfentreu zu verhalten.

Was ab Juni 1626 folgte, waren einige auffordernde Schreiben Tillys an die Stadt Göttingen, eine militärische Besatzung aufzunehmen.¹²⁹ Schließlich wurde sogar mit einem Blutbad gedroht, wie es bereits in Münden angerichtet worden war. Diese Drohung wiesen Rat, Bürgerschaft und der neue Kommandant Kapitän-Major David Tonnies, der anstelle des Grafen Solms eingesetzt worden war, zurück. Man beschloss, die Stadt von den bevorstehenden Angriffen zu verteidigen. Dies bekräftigte man mit einem Eid. Zur Erleichterung der Abwehrmaßnahmen riss man einige Gebäude ab. Tilly hingegen zog weitere Truppen heran und begann die Stadt zu belagern. Er versuchte zudem, die Wasserzufuhr Göttingens zu unterbinden, indem er durch Harzer Bergleute die Leine umleiten ließ. Die Zeit der Belagerung war für die Einwohner der Stadt mit unermesslichen Entbehrungen verbunden. Das tote Vieh lag auf den Straßen, die dadurch ausgelösten Seuchen minderten die Einwohnerschaft weiterhin und auch die Disziplin unter den wehrfähigen Bürgern ließ nach. Nichtsdestotrotz unterwarfen sich die Verantwortlichen der Stadt dem Grafen Tilly und Ludwig Graf von Fürstenberg nicht. Man hoffte immer noch auf die durch den Dänenkönig zugesagte Hilfe. Am 29. Juni 1626 jedoch begann Tilly, Göttingen unter Beschuss zu nehmen und damit ließ auch der Zusammenhalt unter den Verantwortlichen der Stadt nach. Kapitän-Major Tonnies fühlte sich von Rat und Bürgerschaft nicht mehr ausreichend unterstützt und er warf dem Rat außerdem vor, ihm Munition vorzuenthalten. Am 1. August 1626 nahm Tonnies schließlich Verhandlungen mit Tilly auf. Tilly sicherte den Dänen freien Abzug zu, wenn die Stadt eine kaiserliche Garnison aufnähme. Am Tag darauf verließen Kapitän-Major Tonnies und Jürgen von Uslar mit ihren Truppen die Stadt und Tillys Truppen ergriffen plündernd von ihr Besitz. Wiederum einen Tag später zog Tilly in die Stadt ein und ließ den Rat und die Bürgerschaft einen Eid auf den Kaiser leisten, der Ende des Jahres jedoch wieder aufgehoben wurde.

Schon sehr bald folgten Verhandlungen über Reparationszahlungen zwischen der Stadt und den beiden Siegern Tilly und Fürstenberg. Von ursprünglich 25.000 Taler reduzierte Tilly seine Forderung auf 17.000 Taler und Fürstenberg gab sich schließlich mit 6.000 Talern zufrieden. Der Stadt blieben zudem Geschütze, Glocken und Braupfannen aus Kupfer erhalten.

Die Niederlage des Heeres des dänischen Königs Christian in der Schlacht bei Lutter am Barenberge am 17. bzw. 27. August desselben Jahres besiegelte schließlich das Schicksal der

¹²⁹ Vgl. auch im Folgenden *ibid.*, S. 657ff.

protestantischen niedersächsischen Stände. Auch in Göttingen musste nun mit Gottesdiensten und Glockengeläut der Sieg der kaiserlichen katholischen Truppen verkündet werden.

Die Stadt Göttingen hatte aber auch in der Folgezeit weitere kaum zu ertragende Belastungen zu bewältigen. Tilly hatte zwar deutliche Anweisung zur Wiederherstellung der städtischen Ordnung gegeben und auch Verhaltensmaßregeln für seine Truppen aufgestellt, jedoch blieb dem Rat der Stadt keine andere Möglichkeit, bei Tilly direkt oder mit Hilfe des Landesherrn um Hilfe zu bitten. Der Landesherr Herzog Friedrich Ulrich hatte ja kurz vorher die Seiten gewechselt und sich der katholischen Liga angeschlossen. Er setzte sich nun bei Tillys Kommissaren für die Stadt ein und plädierte für die Göttinger Bürger, die durch Kriegereignisse und die Pest schwer gelitten hatten und stark dezimiert wurden. Diese eklatante Verringerung der Einwohnerzahl Göttingens lag neben den erwähnten Gründen auch daran, dass zahlreiche Bürger aus der Stadt geflohen waren und sich Arbeit im benachbarten Eichsfeld gesucht hatten. Der Rat der Stadt wiederum versuchte auf Anweisung Tillys die geflohenen Bürger zu einer Rückkehr zu bewegen, da alle Bürger die Kriegslasten tragen sollten.

Auch im folgenden Jahr 1627 war die Korrespondenz, die das Göttinger Rathaus verließ und die im Rathaus eintraf, größtenteils geprägt von Petitionen, Klagen, Forderungen und Vertröstungen. Die beiden Sieger Tilly und Fürstenberg forderten ihre Reparationen, die Stadt war jedoch nicht in der Lage, diese zu bezahlen. Und auch die Bitten um Aufschub, die einige Fürsprecher des Rates bei den Feldherren vorbrachten, waren nicht erfolgreich. Ein weiteres Problem war die hohe Zahl der Besatzungstruppen in der Stadt. Nur durch eine Verringerung dieser Truppen wäre die Stadt in der Lage gewesen, die geforderten Reparationszahlungen zu leisten. Da jedoch die Stadt Northeim der Belagerung durch Tillys und Fürstenbergs Truppen bis auf weiteres standhielt, war eine Verkleinerung der Garnison in und um Göttingen für Tilly nicht vorstellbar. Und auch danach stimmte Tilly keiner wesentlichen Reduzierung der Truppen zu. So waren für die folgenden vier Jahre bis 1631 das Leben unter einer Besatzung und das ständige Bitten um Verringerung der Garnison kennzeichnend. Man war ständig darüber in Sorge, die Reparationszahlungen aufbringen zu können und auch zwischen dem machtlosen Rat, den misstrauischen Gilden und der notleidenden Bevölkerung kam es immer wieder zu Spannungen.

Insgesamt zog sich die Belagerung der Stadt über fünf Jahre hin. Die Schilderungen der Not wurden immer eindringlicher und auch die Bitten um Befreiung von den Kontributionslasten immer zahlreicher.¹³⁰ Am 14. Mai des Jahres 1629 schließlich erklärte der Rat gegenüber dem Landesherrn, die Stadt sei durch die Kriegslasten ruiniert. Ein großer Teil der Bevölkerung sei aus der Stadt weggezogen, mehr als 400 Häuser stünden leer, seien verwüstet oder eingerissen. Die Bürger müssten selbst die Ziegel und Fenster leerstehender Häuser verkaufen, um an Geld zu gelangen. Dennoch sei die ohnehin sehr hohe Kontribution nicht reduziert worden. Für die Göttinger Bürger änderte sich jedoch bis in das Frühjahr 1632 nichts wesentlich. Allerdings bemerkte man am unruhigen Verhalten der Besatzer, dass offenbar ein Umschwung der politischen Situation bevorstand. So nahm man in Göttingen die Erfolge des schwedischen Königs wahr und hörte ebenso von Tillys Niederlage in der Schlacht bei Breitenfeld. Dies veranlasste den Stadtkommandanten Hans Georg von Carthaus dazu, die Festungswerke Göttingens auszubessern und teilweise zu erweitern, um so eine drohende Rückeroberung der Stadt durch die protestantische Seite zu verhindern. Als Anfang des Jahres 1632 der im Eichsfeld gelegene Rusteberg von den Truppen Herzog Bernhards von Weimar eingenommen wurde, stellte Stadtkommandant Carthaus für Militär und für Bürger einen strengen Verhaltenskatalog auf und versetzte die Stadt in eine dauernde Alarmbereitschaft. Herzog Wilhelm vom Weimar bezog Quartier in Northeim und wandte sich durch Kuriere heimlich an den Rat der Stadt, von dem er forderte, die katholischen Besatzer zu überwältigen und die Stadt für die verbündeten schwedischen und Weimarischen Soldaten zu öffnen. Der Rat blieb jedoch diplomatisch und schaffte es so, von keiner der beiden Kriegsparteien Rache befürchten zu müssen. Herzog Wilhelm jedoch wandte sich nun direkt an den Stadtkommandanten Carthaus und forderte am 8. Februar 1632 einen Abzug der katholischen Besatzung aus der Stadt. Die zu erwartende negative Antwort quittierte der Herzog am 11. desselben Monats mit der Beschießung und Erstürmung der Stadt, bei der weder kaiserliche Soldaten noch Göttinger Bürger von den protestantischen Truppen verschont wurden. So wurde auch das ohnehin knappe Hab und Gut der Einwohner von den Soldaten geplündert. Carthaus und seine Soldaten schafften es, sich kämpfend ins Rathaus zurückzuziehen, mussten sich aber schließlich doch ergeben. Für die Stadt Göttingen änderte sich wenig. Durch das riesige Gefolge des Weimarischen Heeres wurde die Stadt massiv belastet. In einem Haushalt mussten oftmals bis zu 50 Personen

¹³⁰ Vgl. auch im Folgenden *ibid.*, S. 661ff.

aufgenommen werden. Durch einen Gottesdienst fand die Besetzung ihren Abschluss. Herzog Wilhelm bat für die Taten seiner Soldaten um Entschuldigung, nahm die Huldigung des schwedischen Königs Gustav Adolf entgegen und beanspruchte fortan für sich und seine Kommandanten Gehorsam. Hoffnung für die Göttinger Bürger gab sein Versprechen, die Garnison zu verringern, sobald es die militärische Situation zulasse. Erfüllt wurde dies jedoch nicht. Allerdings wurde die Weimarische Besatzung Ende Februar 1632 gegen die Truppen des Landgrafen von Hessen ausgetauscht, was jedoch für die Bevölkerung keine merklichen Erleichterungen nach sich zog. Denn auch die Landgrafen Friedrich und Wilhelm konnten im März des Jahres 1632 keine Verringerung der Garnison zusagen. Ausschlaggebend waren die Truppenbewegungen Pappenheims in der Göttinger Umgebung. Immerhin versprachen die Landesherren Göttingen, bei der Unterhaltung der Söldner mit Geldern und Verpflegung aus der Umgebung zu helfen. Endgültig gebannt war die erneute Einnahme der Stadt durch die katholische Seite, als Pappenheim am 10. Juni 1632 einen Bescheid akzeptierte, in dem die Übergabe der Stadt abgelehnt wurde. Pappenheim zog mit seinen Truppen folglich weiter. Bis zum Ende des Jahres bat der Rat der Stadt aus Sorge um einen erneuten Angriff bei den Landesherren und beim Landgrafen um eine Garnison. Man warb zudem selbst Söldner an. Im August 1634 starb dann Herzog Friedrich Ulrich und somit erlosch auch das Mittlere Haus Braunschweig. Die dadurch ausgelösten Erbstreitigkeiten wurden beigelegt, indem man in einer vorübergehenden Vereinbarung am 5. September 1634 das Erbe dem kompletten welfischen Haus übertrug. Die Regierungsgeschäfte führte im Namen des gesamten Hauses Herzog August der Ältere, Bischof von Ratzeburg. In der welfischen Erbteilung im Jahre 1635 bekam Herzog Georg die Fürstentümer Calenberg und Göttingen zugesprochen. In seiner Regierungszeit, die bis in das Jahr 1641 reichte, verminderten sich die üblichen Klagen des Rates und Göttingen wurde nun wieder, wie andere Städte auch, an versäumte Zahlungen von Proviantgeldern und Kontributionen mit Nachdruck erinnert.

Ebenfalls im Jahre 1641 kam auf die Stadt ihre letzte große Bewährungsprobe im Dreißigjährigen Krieg zu.¹³¹ Erst durch Ermahnungen des neuen Landesherrn Herzog Christian Ludwig und dem Stadtkommandanten traf die Stadt Vorbereitungen zur Abwehr eines erneuten Angriffs. Man legte Vorräte an und erneuerte die Befestigungsanlagen. Auf Befehl des Herzogs sollte die Stadt unbedingt gehalten werden. Außerdem sei er bereit, Hilfe in Form von Dragonern zur Verfügung zu stellen. Am 20. Oktober 1641 meldete schließlich

¹³¹ Vgl. *ibid.*, S. 663f.

der Rat dem Landesherrn, dass die Stadt durch Leopold Wilhelm, Erzherzog von Österreich, und durch Octavio Piccolomini belagert werde. Man werde beschossen und sei zur Übergabe der Stadt aufgefordert worden. Am 2. November kam es zu einer letztmaligen Aufforderung von Seiten des Erzherzogs, die Stadt zu übergeben. Doch genau wie bei der Aufforderung Pappenheims aus dem Jahre 1632 akzeptierte auch jetzt der Erzherzog eine abschlägige Antwort des Rates und beendete am 6. November 1641 die Belagerung Göttingens. Somit war der lange Krieg für die Stadt Göttingen endgültig beendet. Jedoch hatte man noch einige Jahre unter der Last einer Garnison und der Kontribution zu leiden. So quartierte sich etwa im März des Jahres 1649 die schwedische Generalität mit zahlreichen fürstlichen Personen in Göttingen ein. Ein großes Friedensmahl wurde gefeiert. Von Herzog Georg Wilhelm, der die Regierung von seinem Bruder 1648 übernommen hatte, erhielten die Göttinger schließlich die Aufforderung, am Neujahrstag des Jahres 1651 ein Dankesfest für den überstandenen Krieg zu feiern.

3.3. Die Stadt Münden im Dreißigjährigen Krieg

Auch die Stadt Münden – neben Göttingen die zweite größere Stadt im Untersuchungsgebiet – war direkt vom Kriegsgeschehen des Dreißigjährigen Krieges betroffen. Für die Zeit vor dem Dreißigjährigen Krieg weist Wilhelm Lotze¹³² auf die Wohlhabenheit der Bevölkerung Mündens hin. Insbesondere Handel, Schifffahrt und das Brauwesen hätten hierzu beigetragen. Jedoch sollte der Krieg die Stadt besonders schwer treffen, wie Lotze in seinem Werk zur Geschichte Mündens ausführlich darlegte. Die folgende Darstellung greift im Wesentlichen auf die Ausführungen Lotzes zurück, so wie auch neuere Darstellungen zur Stadtgeschichte, die den Dreißigjährigen Krieg in der Stadt Münden thematisierten, rekurren in großem Umfang und größtenteils auch wortgenau auf die Schilderung Lotzes.¹³³

Bereits in den Jahren vor dem Krieg begann sich die Stadt zu rüsten. So wurden in den Jahren 1607 und 1608 insgesamt 16 gegossene Geschütze angeschafft; zudem hatte die Stadt in den

¹³² Die folgenden Ausführungen zu den Kriegsereignissen in der Stadt Münden beruhen im Wesentlichen auf Lotze, Wilhelm: Geschichte der Stadt Münden nebst Umgegend mit besonderer Hervorhebung der Begebenheiten des dreißigjährigen und siebenjährigen Krieges, 2. unveränderte Auflage, Münden, 1909, S. 57ff.

¹³³ Vgl. Saehrendt, Helmut: Hannoversch Münden. Wissenswertes aus der Geschichte. Wissenswertes aus einer Stadt, Hannoversch Münden, 2002, S. 11–23. ; von Pezold, Johann Dietrich: Geschichte an den drei Flüssen. Streiflichter in die Vergangenheit der Stadt Hann. Münden an Werra, Fulda und Weser, Heft 1, Hannoversch Münden, 2001, S. 50–54.

Jahren unmittelbar vor dem Krieg nicht unerhebliche Beträge an die leere Kriegskasse des Herzogs zu leisten.

Direkt vom Kriegeschehen betroffen wurde Münden jedoch erst im Jahre 1623. Herzog Christian von Halberstadt wurde 1622 mit einem Heer von Tilly bei Höchst geschlagen und so stand Tilly mit seinem Heer an der Grenze zu Oberhessen und war im Begriff, in das nördliche Deutschland vorzudringen. Herzog Christian hatte im darauffolgenden Jahr sein Heer wieder auf 21.000 Mann vergrößert und schlug ein Lager bei Gieboldehausen auf. Tilly ging bei Eschwege mit seinem Heer über die Weser und belagerte das Schloss Friedland, was er schließlich am 6. Juli einnahm. Die Truppen Tillys befanden sich also zu dieser Zeit schon unmittelbar in der Umgebung Mündens. Den Mündener Bürgern hingegen schienen sie jedoch keine sonderliche Angst zu bereiten, denn die Bürger verließen nachts in Gruppen von 20 Personen und mehr den Wachdienst, um Tillys Soldaten zu überfallen und zu berauben. Die Stadt jedoch verbot diese Raubzüge und setzte fest, dass sich kein Bürger der Stadt ohne schriftliche Erlaubnis außerhalb der Stadtmauern aufhalten durfte.

Herzog Christian zog sich mit seinem Heer nach Westpfalen zurück, was Tilly dazu veranlasste, die Verfolgung aufzunehmen. Er zog über Friedland, Adelebsen, Uslar und setzte bei Corvey über die Weser. Diesem raschen Abzug fielen besonders die Dörfer Groß Schneen, Klein Schneen und Jühnde zum Opfer. Tillys Soldaten plünderten die Dörfer und brannten sie anschließend nieder. Am 6. August schließlich besiegte Tilly Herzog Christian in der Schlacht bei Stadtlohn. In diesen Jahren war der große Krieg also noch an Münden vorübergezogen.

Dies sollte sich jedoch schon bald ändern. Im Jahre 1625 nahm Tilly die unter braunschweigisch-lüneburgischem Schutz stehende Festung Höxter ein. Mitte des Jahres drang man in den Solling vor und plünderte Uslar und Moringen. Zudem bemächtigte sich Tilly der Getreidevorräte im calenbergischen und göttingischen Raum.

Auch das Heer Wallensteins drang nach Niedersachsen vor und stand am 5. November in Niedergandern, „von wo an er die ganzen Dörfer des schönen gesegneten Leinebodens ausplünderte und in Flammen aufgehen ließ.“¹³⁴ Wallenstein lagerte dann im Leinetal bei Alfeld, Gronau und Elze.

Am 16. November erschien Levin Mortaigne, Generalzeugmeister und Oberster Tillys, mit einer starken Truppe in der Nähe Mündens und ersuchte die Stadt um Aufnahme einer

¹³⁴ Lotze, Wilhelm: Geschichte der Stadt Münden, S. 66.

Garnison. Nachdem der Rat der Stadt dies ablehnte, bat er ihn zwei Tage später, zwei Kompanien Fußvolk in der Stadt aufzunehmen. Als der Rat erneut ablehnte, versuchte Mortaigne mit seinen Leuten, die Stadt in einem Handstreich einzunehmen. Dieser Vorstoß schlug fehl und Mortaigne und seine Truppe bezogen in Moringen und Hardeggen Winterquartiere. Dennoch kam es im Amt zu Plünderungen und Verbrechen der Truppen Mortaignes. Der Mündener Amtmann Johann Rebock berichtete in einem Schreiben an den Herzog Friedrich Ulrich, dass die feindlichen Truppen Mortaignes im gesamten Amt alles ausgeplündert hätten, was zuvor Wallensteins Truppen übrig gelassen hatten. Die armen Leute hätten davonlaufen und ihre Häuser leer stehen lassen müssen. Auch in Dransfeld und anderen Dörfern dieses Amtes seien Truppen eingerückt und hätten großen Schaden angerichtet. In einem weiteren Schreiben berichtete der Amtmann, die Truppen hätten nun auch die Dörfer Gimte, Volkmarshausen, Hilwartshausen, Hemeln und die hessischen Dörfer Vaake und Veckerhagen ausgeplündert und man befürchte, dass auch die Truppen des Generals Merode diesen Weg wählen würden.¹³⁵

Am 28. November forderte Mortaigne die Stadt erneut auf eine Garnison aufzunehmen. Diese Forderung wurde jedoch erneut zurückgewiesen. Das Jahr 1625 endete für die Mündener Bürger in Erwartung einer baldigen Belagerung oder eines Angriffs der kaiserlichen Truppen.

Und so wurde im Jahre 1626 wurde nun auch Münden direkt von den Kriegsgeschehnissen heimgesucht. Der dänische König Christian IV. war von den protestantischen Fürsten zum Oberhauptmann des niedersächsischen Kreises gemacht worden. In Münden lag daher eine 800 Mann starke dänische Besatzung, die unter dem Befehl des Obrist-Leutnant Sevis von Lawis stand. Hinzu kam ein Aufgebot von wehrfähigen Mündener Männern, das bei etwa 600 Leuten lag. Tillys Belagerungsheer hingegen bestand aus acht Regimentern und umfasste ca. 24.000 Mann. Dem Mündener Aufgebot von insgesamt etwa 1.400 Personen stand somit ein ausgebildetes und kriegserfahrenes Heer von 24.000 Mann gegenüber.

Zur Pfingstzeit des Jahres 1626 begann Tilly mit der Belagerung der Stadt und forderte sie zur Übergabe auf, die jedoch verweigert wurde. Tilly errichtete um die Stadt herum drei Lager. Eines wurde in der abgebrannten Vorstadt Blume errichtet, das zweite befand sich unterhalb der Stadt, wo die Fulda und Werra zusammenfließen, während sich das dritte Lager auf dem

¹³⁵ Vgl. auch in Folgenden *ibid.*, S. 66ff.

Galgenberge über den Königshof, durch den Voglesang und bis hinter die Burg unter dem Kattenbühl zog. In diesem dritten Lager hielt sich auch Tilly selbst auf.¹³⁶

Für die Stadt kam weiterhin erschwerend hinzu, dass sich eine Vielzahl von Flüchtlingen aus der Umgebung in der Stadt aufhielt.

Erneut forderte Tilly die Stadt zur Übergabe auf. Der Bürgermeister von Mengershausen erkannte die Ausweglosigkeit der Lage und schlug auf einer Sitzung des Magistrats am 27. Mai vor, die Stadt angesichts der Übermacht der Feinde zu übergeben, um so Frauen und Kinder zu retten und unnützes Blutvergießen zu verhindern. Zudem war es seine Absicht, ein Bittschreiben an den Grafen Tilly zu richten. Der Magistrat stimmte diesem Vorschlag einstimmig zu, doch Obrist-Leutnant Lawis bestand auf seinen Eid und seine Pflicht gegenüber dem dänischen König, den ihm anbefohlenen Platz (Münden) zu verteidigen. Der Rat müsse also die Unterhandlungen einige Tage aufschieben.

Am folgenden Tag, dem 28. Mai 1626, begann die Belagerungsarmee mit der Beschießung der Stadt, die jedoch von den Belagerten stark erwidert wurde und so den tillyschen Truppen nicht unerheblicher Schaden zugefügt wurde. Die Stadt hingegen wurde besonders aus Richtung Blume durch die Truppen des feindlichen Artillerie-Generals von Fürstenberg beschossen.¹³⁷

Am folgenden Tag entsandte Tilly erneut einen Trompeter in die Stadt und forderte die Übergabe. Doch erneut berief sich von Lawis auf seinen Eid und seine Pflicht gegenüber seinem König, die Stadt bis zum Äußersten zu verteidigen. Auch der Magistrat und die Bürgerschaft habe in dieser Angelegenheit kein Mitspracherecht, da beide Institutionen in seiner Gewalt wären und das tun müssten, was er als Kommandant für das Richtige erachte. Der Gesandte kehrte mit dieser Botschaft zu Tilly zurück und noch am selben Abend begann ein erneuter Beschuss der Stadt.

Am 30. Mai änderte Tilly seine Beschusstaktik. Er befahl, die Feuerkraft der Geschütze auf einen Bereich zu richten und dort eine Bresche zu schießen, durch die man dann mit einem ganzen Regiment in die Stadt stürmen könne. Bis zum Abend lag die Stadt unter ununterbrochenem Beschuss, so dass das Ziel erreicht war, und in der Nähe des Mühlentores nun eine Bresche gebrochen war. Zwischen 20 und 21 Uhr desselben Abends

¹³⁶ Vgl. auch im Folgenden Lotze, Wilhelm: Geschichte der Stadt Münden, S. 69ff.

¹³⁷ Vgl. auch im Folgenden *ibid.*, S. 70ff.

drangen zwei Regimenter von insgesamt 6.000 Mann auf die Bresche vor und behielten trotz Gewehr der Bürger und Soldaten der Stadt schon nach kurzer Zeit die Oberhand.

Die Truppen Tillys drangen in der Stadt die Speckstraße hinauf zur Brücke vor und öffneten das Brückentor, jedoch leisteten hier die Mündener Bürger unter Zuhilfenahme einer Kanone erfolgreich Widerstand. Geling es zunächst noch, die Feinde von der Brücke zurückzudrängen und das Brückentor zu schließen, so zogen sich die dänischen Soldaten und Bürger Mündens angesichts der überwältigenden Anzahl an Gegnern zum Aegidii-Kirchhof zurück und wehrten sich dort nach Kräften. Auch von Lawis erkannte die ausweglose Situation und ließ sich von seinem Diener neben der Aegidii-Kirche erschießen.

Nachdem der Widerstand endgültig gebrochen war, folgte ein grausames Blutbad, in dem weder Frauen, Kinder noch alte Leute verschont wurden. Die Anzahl der Toten wurde auf 2.260 Personen eines jeden Standes, Alters und Geschlechts beziffert. Von der dänischen Garnison überlebten lediglich ein Major und acht Soldaten. Weiterhin waren eine Reihe von Häusern durch die Eroberer in Brand gesteckt worden.

Am darauffolgenden Tag ließ Tilly seine gefallenen Soldaten begraben und die übrigen Toten auf Wagen laden und über die Brücke in die Werra werfen.

Ein weiteres Unglück ereignete sich vier Tage später am 3. Juni 1626, als sich das Pulver des Pulverturms in der Nähe des Aegidii-Kirchhofes entzündete und der Turm explodierte. Neben der Kirche fielen der Explosion über 20 weitere Häuser zum Opfer und wurden komplett zerstört. Viele Soldaten Tillys fanden bei diesem Ereignis den Tod oder wurden verletzt.

Über die nach der Erstürmung der Stadt verübten Gräueltaten gab eine Schrift Auskunft, die der Magistrat der Stadt durch den Stadt-Syndikus Hüpeden an den Herzog Friedrich Ulrich richtete.¹³⁸ Auf eine ausführliche Darstellung dieser Gräueltaten soll hier verzichtet werden, interessanter scheinen die in diesem Zusammenhang aufgestellten spezifizierten Schadensberechnungen. Der Gesamtschaden belief sich demnach auf 313.638¼ Taler. Neben Hausgeräten, Schiffen, Barschaften, Kleidern, Betten, Leinen, Flachs und Früchten setzte sich diese Summe wie folgt zusammen: „An verwüsteten Häusern 20,526 Tlr. An Wiesenwachs, Ländereien und Gärten 13,059 Tlr. An Stadtgebäuden, Türmen, Sprengung des Stadtpulverturms und der Aegidien-Kirche, Brauhaus und anderen da herum

¹³⁸ Vgl. hierzu *ibid.*, S. 74ff.

gestandenen Häusern 26,925 Tlr.“¹³⁹ An dieser Stelle wird deutlich, in welchem Maße – neben der hohen Zahl an menschlichen Opfern – die bauliche Substanz der Stadt unter dem Angriff Tillys gelitten hat. Nach diesem erfolgreichen Angriff wandte sich Tilly der zweiten größeren Stadt im heutigen Südniedersachsen zu: Göttingen.

Doch auch nach dessen Abzug hatte die Stadt Münden schwer an den Kriegsfolgen zu tragen. Die Bevölkerung litt unter den Einquartierungen und dem feindlichen Benehmen der Soldaten. In Aufstellungen von Beschwerdepunkten wurde darum gebeten, die Stadt Münden mit Einquartierungen zu verschonen, da alle Mittel an Gold, Silber und anderen Metallen den Bürgern, unter ihnen nach dem Angriff viele Witwen und Waisen, bereits genommen wurden. Weiterhin bat man um Sicherung der Reise- und Handelswege, um den völlig zum Erliegen gekommenen Handel und das Gewerbe wieder beleben zu können. In einer weiteren Ausführung wies man erneut auf den erbärmlichen Zustand der Stadt hin, in der mehr als 500 arme Witwen lebten und in der es über 200 unbewohnte und verwüstete Häuser gab. Weiterhin erhielten die in der Stadt einquartierten Soldaten keinerlei Geld bzw. Unterhalt, so „sei des Raubens, Stehlens und Einbrechens kein Ende.“¹⁴⁰ Auch Brethauer spricht von 200 leer stehenden Häusern. Zudem seien von den ehemals 500 Haushaltungen nur noch 183 erhalten geblieben.¹⁴¹ Zusammenfassend ergab sich für Münden zu dieser Zeit also folgendes Bild: Handel und Schifffahrt waren nicht intakt, das Gewerbe stockte ebenfalls, Waldungen der Stadt waren verwüstet und auch eine Vielzahl der Felder konnte nicht bestellt werden, was in den 1620er Jahren eine Reihe von Missernten zur Folge hatte.¹⁴² Die Finanzen der Stadt waren erschöpft und dennoch lastete eine sehr hohe Kontribution auf der Stadt, auch das Brauwesen konnte nicht mehr ordnungsgemäß betrieben werden. Noch im Jahre 1631 lagen Tillys Truppen weiterhin in der Stadt und mussten von der Bevölkerung ernährt werden. An der finanziellen und wirtschaftlichen Lage besserte sich auch in den folgenden Jahren bis zum Ende des Krieges wenig. Bis in das Jahr 1647 war das Amt Münden mit Kontributionszahlungen in Rückstand.¹⁴³

Selbst als der Frieden geschlossen war, litten die Stadt Münden, das Amt Münden und die umliegenden Dörfer weiter Not. Anfang des Jahres 1649 lagen schwedische Truppen im

¹³⁹ Ibid., S. 76.

¹⁴⁰ Ibid., S. 80.

¹⁴¹ Brethauer, Karl: Die Stadt Münden: Blick in die Vergangenheit, in: Der Landkreis Münden. Geschichte, Landschaft, Wirtschaft, herausgegeben in Zusammenarbeit mit der Kreisverwaltung, Redaktion: Ronge, Rudi und Hoffmann, Walter, Oldenburg, 1970, S. 148.

¹⁴² Vgl. Lotze, Wilhelm: Geschichte der Stadt Münden, S. 80.

¹⁴³ Vgl. ibid., S. 90-105.

Mündener Gebiet und die Bevölkerung litt „unter der Geißel dieser zügellosen und räuberischen Soldateska.“¹⁴⁴ Die Kontributionszahlungen waren weiterhin kaum zu leisten. Nur sehr langsam gesundete das Gebiet in und um Münden von den Kriegsfolgen.¹⁴⁵ Doch mit der Zeit erholte sich die Landwirtschaft in den Dörfern der Umgebung, die Erträge stiegen und die Getreidepreise sanken. Kostete beispielsweise ein Scheffel Roggen 1633 14 Mariengroschen, 1635 17 Mariengroschen und 1640 21 Mariengroschen, so sank der Preis im Jahr 1655 auf neun Mariengroschen.¹⁴⁶

3.4. Der Dreißigjährige Krieg in den Ämtern und Gerichten

Zwar beschreibt Franz die durch den Dreißigjährigen Krieg verursachten Schäden für die welfischen Herzogtümer als vergleichsweise gering (Bevölkerungsverlust in Teilen Niedersachsens zwischen 1-10% bzw. 10-30%)¹⁴⁷, jedoch erreichten die Kriegsschäden insbesondere für die Dörfer des südniedersächsischen Gebietes durch Brandschatzungen, Einquartierungen und Plünderungen der Soldaten ein erhebliches Ausmaß. Deutlich wurde dies bereits in den voranstehenden Ausführungen zum Kriegsverlauf und zu den Kriegsschäden in den Städten Göttingen und Münden. Von diesen waren auch die umliegenden Dörfer massiv betroffen. Wie sich die Situation in den Ämtern und Dörfern darstellte, soll im Folgenden aufgezeigt werden.

3.4.1. Adeliges Gericht Altengleichen

Für das adelige Gericht Altengleichen lieferte die Dorfgeschichte Wolfgang Lustigs zum tausendjährigen Bestehen des Dorfes Gelliehausen einen Einblick in die Kriegsgeschehnisse in diesem Gericht.¹⁴⁸

Auch die Altengleichener Dörfer waren von Plünderungen in Mitleidenschaft gezogen worden. Man musste das Heer mit Vorräten versorgen oder die Soldaten versorgten sich in Plünderungszügen selbst. Wie verheerend hierbei das Vorgehen der Soldaten gewesen sein musste, wurde aus einem Bericht des Neuengleichener Amtsverwalters deutlich. In seinem Schreiben wandte er sich an seinen Vorgesetzten und schilderte unter anderem die

¹⁴⁴ Ibid., S. 105.

¹⁴⁵ Ibid., S. 105–110.

¹⁴⁶ Ibid., S. 109.

¹⁴⁷ Franz, Günther: Der dreißigjährige Krieg und das deutsche Volk, 4. Auflage, Stuttgart, New York, 1979, S. 8 und 10f.

¹⁴⁸ Lustig, Wolfgang: 1000 Jahre Gelliehausen. Beiträge zur Geschichte des Dorfes, Gleichen, 1990.

Plünderung Bremkes: „[...], ohne allein das gestern ein Anzahl Reuter ins Dorff Brembke, darin unser stendiger Fürst undt Herr zum vierten Theil berechtiget, gefallen, daselbst geplündert, und den Leuten, was sie in den Heusern gehabt zerschlagen, [...].“¹⁴⁹ Doch offenbar stießen die plündernden Soldaten in einigen Gebieten des adeligen Gerichtes auf Widerstand. So berichtete der Amtsverwalter weiterhin von wehrhaften Bauern, die sich ihr Hab und Gut nicht einfach abnehmen lassen wollten: „sie bey etzliche hundert Schweine antreffen, die sie auch zusammen getrieben, undt darmit fortgewolt, aber von den Umbgeseßenen Ußlarischen Bauern wider abgejagt worden, das sie also nichts vor dißmahl darvon bracht, Diese Reuter haben den Verwalter [...?] vier pferde kurtz vor Sattenhausen außspannen wollen, der Verwalter aber hat solches mit den Bauern so er bey sich gehabt verwehret.“¹⁵⁰

Jedoch schien die Situation trotz dieses Widerstands durch die Bauern sehr ernst gewesen zu sein. In einem Schreiben an die ihm vorgesetzte Rentkammer vom 11. April 1625 warnte ein Neuengleicher Amtmann den hessischen Landesherrn davor, dass die zinsleistenden Bauern ihre Abgaben bald nicht mehr leisten könnten. „[...] undt können unsern Gn. F. und Herrn künfftig weder dienst, zins oder Zehenden verrichten.“¹⁵¹

Im Antwortschreiben aus Kassel wurde dem Amtmann zwar das Mitleid bekundet, jedoch sei die Situation mehr als bekannt. Er habe unter allen Umständen dafür Sorge zu tragen, dass die Ländereien wieder bestellt würden und der Zinsausfall somit möglichst gering ausfalle. Weiterhin solle er den Untertanen klar machen, dass sie für Verluste, die der Rentkammer entstünden, aufkommen müssten. Dennoch erhielt der Amtmann die Anweisung, jedem zu Nahrungszwecken ein Viertel Korn und ein Viertel Hafer als Saatgut zu geben. Diese Unterstützung sei allerdings entweder in Frucht oder in Geld zurückzuerstatten.¹⁵²

Nichtsdestotrotz litten die Bauern weiterhin Not. Tilly unterhielt längere Zeit bei Satten- und Wöllmarshausen ein Reiterlager und hatte ihre Pferde beschlagnahmen lassen. Viele Höfe lagen wüst und die Äcker konnten nicht mehr bestellt werden: So waren alle hessischen Meierhöfe des Amtes Neuengleichen verlassen, in Gelliehausen waren dies zwei. Zudem mussten die Bauern ständig Acht geben, dass ihnen nicht auch noch die letzten verbliebenen Reste als Kontribution für das Heer gepfändet wurden.

¹⁴⁹ Zitiert nach Lustig, Wolfgang: 1000 Jahre Gelliehausen. Beiträge zur Geschichte des Dorfes, Material 16.

¹⁵⁰ Zitiert nach Lustig, Wolfgang: 1000 Jahre Gelliehausen, Material 16.

¹⁵¹ Zitiert nach Lustig, Wolfgang: 1000 Jahre Gelliehausen, S. 46.

¹⁵² Vgl. Lustig, Wolfgang: 1000 Jahre Gelliehausen, S. 47.

Auch in den Folgejahren verbesserte sich die Lage nicht. Zunächst lagerten bis in das Jahr 1632 die kaiserlichen Truppen im Gebiet um Göttingen. Diese wurden zwar von den protestantischen Truppen vertrieben, doch änderte sich nichts an der Lage der Bevölkerung der umliegenden Dörfer, denn auch die protestantischen Truppen hatten die gleichen Verproviantierungsprobleme wie zuvor die kaiserlichen Truppen. Schon im Jahre 1628 hatten sich die Einwohner der Mengedörfer Bremke, Gelliehausen, Benniehausen und Wöllmarshausen in einem Schreiben an den Landesherrn gewandt, klagten ihr Leid und erbaten, die auferlegten Kriegslasten erlassen zu bekommen: „denselben geben wir arme von Kriegs[bedrängnissen] In grundt zerdarbte leute hiermit In underthänigkeit zu erkennen, welchermaßen wir in gemeinschaftt mitt denen von Braunschweigk In unsern Dörffern saßhafft sindt, und dannenhero neben den Braunschwei[gi]schen underthanen, gezwungen und getzwungen worden, neben demselben eine geraumbte Zeit letzo wochentliche Kriegs Contribution nacher Gottingenn hinlieffern dadurch wir also erschöpfft sindt, daß ihne Leute viel entlauffen und wohere uns nicht solche last endtnommen, oder zum wenigsten gelindert wird, wir allerseits darvon lauffen müssen, [...]“¹⁵³

Für das Jahr 1629 berichtete ein Amtmann in einem Schreiben an die Kammerräte in Kassel davon, dass es in den vier Mengedörfern von ehemals 53 hessischen Eingesessenen nur noch 16 gebe.¹⁵⁴

So hatte trotz der anfangs durch ein Schreiben des Amtsverwalters verdeutlichten Wehrhaftigkeit einiger Bauern das Gebiet und die Dörfer des adeligen Gerichtes Altengleichen im Dreißigjährigen Krieg schweren Schaden erlitten.

3.4.2. Adeliges Gericht Adelebsen

Als der Krieg in das niedersächsische Gebiet übergriff, hatte dies auch verherrende Folgen für den an der „Schwulmese-Heerstraße“¹⁵⁵ gelegenen Flecken Adelebsen und die übrigen Dörfer des adeligen Gerichtes.

Im Jahre 1626 zerstörten die kaiserlichen Truppen unter dem Befehl Tillys Teile der Burg Adelebsen und steckten weiterhin die Dörfer Erbsen und Fehrlingsen in Brand. Weitgehend

¹⁵³ Zitiert nach Lustig, Wolfgang: 1000 Jahre Gelliehausen, Material 18.

¹⁵⁴ Vgl. Steinmetz, Erwin: Das tausendjährige Mackenrode, Gemeinde Landolfshausen/Ortsteil Mackenrode, 1973, S. 20.

¹⁵⁵ Anhelm, Erich: Der Dreißigjährige Krieg und seine Auswirkungen im Flecken Adelebsen und in den Dörfern des Patrimonialgerichts Adelebsen, in: Northeimer Heimatblätter, Heft 3, Northeim, 1959, S. 44.

verschont geblieben war offenbar Lödingsen.¹⁵⁶ Den plündernden Truppen zum Opfer fiel auch der Erbser Pastor Deppe, der von den Soldaten erschossen wurde. Das Pfarrhaus wurde in Brand gesteckt und die Glocken des Kirchturms wurden von den Plünderern entfernt und zerschlagen. Das wertvolle Metall nahmen die Plünderer mit sich.¹⁵⁷

Eine Aufstellung des Gerichtsherrn von Adelebsen an den Herzog aus dem Jahr 1630 gab Aufschluss über die im Gericht verbliebenen Bewohner der Dörfer Adelebsen, Güntersen, Eberhausen, Ferlingsen, Wibbecke, Erbsen, Barterode und Lödingsen, den vorhandenen Viehbestand und den Umfang des im Jahre 1629 ausgebrachten Ackerlandes. Es fällt auf, dass es im Gericht Adelebsen keinerlei Voll- oder Halbmeier gab. Es war also zur damaligen Zeit niemand in der Lage, einen Voll- oder Halbmeierhof rentabel zu bewirtschaften und die von diesen Höfen geforderten Abgaben und Dienste zu leisten, da eklatanter Mangel an Saatgut und Zugvieh bestand. Lediglich die Klassen der Kötner (117 Haushalte) und Häuslinge (20 Haushalte) waren in der Aufstellung vertreten.

Betrachtet man jedes der Dörfer des Gerichtes für sich allein, so wird das Ausmaß der Verwüstungen deutlich. Der Flecken Adelebsen war laut Aufstellung abgebrannt. Hier lebten lediglich elf Kötner und elf Häuslinge, denen sieben Pferde, 13 Kühe und elf Schweine zur Verfügung standen. Die Größe der bebauten Ackerflächen lag bei gerade einmal 40½ Morgen. Nach Alpehi lagen insgesamt ca. drei Viertel aller Höfe des Flecken Adelebsens wüst.¹⁵⁸ Die Flammen hatten offenbar derart stark im Flecken gewütet, dass es in der Aufstellung hieß: „Zu wißen das dis Fleck Adelliebsen von den Krieges Leuten angestecket undt so zehr ein geäschert daß Salve venia: (d. h. mit Erlaubnis) nicht ein Schwein Köben davon stehen geblieben.“¹⁵⁹

Das Dorf Güntersen umfasste 16 Kötner- und vier Häuslingshaushalte. Sie hatten neun Pferde und 15 Kühe in ihrem Besitz, Schweine hingegen fehlten und man bestellte insgesamt 44½ Morgen Ackerland. Im heutigen Eberhausen waren noch elf Kötner und ein Häusling ansässig. Hier besaß man sechs Pferde, acht Kühe und ebensoviele Schweine. Saat war lediglich für 18 Morgen Ackerland vorhanden.

¹⁵⁶ Vgl. Alpehi, Cord: Geschichte Adelebsens und Lödingsens, Göttingen, 1990, S. 73.

¹⁵⁷ Vgl. Knüppel, Friedrich: Lödingsen 990–1990. Aus der Geschichte eines 1000jährigen Dorfes, Göttingen, 1990, S. 41.

¹⁵⁸ Vgl. Alpehi, Cord: Geschichte Adelebsens und Lödingsens, S. 72.

¹⁵⁹ Zitiert nach Anhelm, Erich: Der Dreißigjährige Krieg und seine Auswirkungen im Flecken Adelebsen und in den Dörfern des Patrimonialgerichts Adelebsen, S. 44.

In Ferlingsen lebte niemand mehr. Ohne eine Aufstellung wurde vermerkt: „Ferdingßen ist gewesen ein Dorf bey viere Häußern wi selbst aber an Itzo nichts zu finden, ward von den Krieges Leutten ebener maßen in die Asche gelegt worden.“¹⁶⁰

Ähnlich sah es in Erbsen aus. Es lebten dort zwar immerhin noch fünf Kötner im Dorf, denen zwei Pferde und drei Kühe zur Verfügung standen und die neun Morgen Land bewirtschafteten, jedoch fand sich auch hier ein ähnlicher Zusatz wie zu Ferlingsen: „Dis dorf Arpsen ist rein In die grunt Abgebrandt.“¹⁶¹

In Wibbecke gab es zur damaligen Zeit noch 15 Kötnerstellen. Außerdem lebte ein Häusling im Dorf. Es gab einen Viehbestand von jeweils dreizehn Pferden und Kühen. Das Saatgut reichte für eine Fläche von 56 Morgen Ackerland.

Die größte Menge an Kötnerstellen wies Barterode auf. Hier lebten immerhin noch 37 Kötner. Hinzu kamen drei Häuslinge. Es standen jedoch lediglich 15 Pferde, 18 Kühe und sechs Schweine zur Verfügung. In der geringen Anzahl des Zugviehs lag vermutlich auch die geringe Fläche des bestellten Ackerlandes mitbegründet, denn die 37 Kötnerstellen bewirtschafteten lediglich 98 Morgen Land.

Das Dorf Lödingsen hatte im Jahre 1630 noch 22 besetzte Kötnerstellen. Häuslinge lebten nicht im Dorf. Im Vergleich zu den anderen Dörfern des adeligen Gerichtes war der Viehbestand relativ hoch. Es standen 16 Pferde und 22 Kühe zur Verfügung. Ebenfalls vergleichsweise hoch waren die 86½ Morgen Ackerland, die die 22 Kötner bestellten.

Für keines der Dörfer des adeligen Gerichtes Adelebens wies die Aufstellung des Jahres 1930 Schafe aus. Es fand sich jedoch in der Aufstellung folgender Hinweis: „Die Schafe betrefent sein dieselben, so viell daher alhier vorhanden nicht Eigen, sondern aus Anderen Lande von frembden gelewert worden.“¹⁶² Die vorhandenen Schafe gehörten also nicht den Dorfbewohnern, sondern waren von auswärts. Alphei vermutet zudem, dass die durch den Truppendurchzug verursachten Schäden so gravierend waren, dass sich niemand im Stande sah, die denen von Adelebsen gehörende Schäferei oder auch eine halbe Schäferei zu übernehmen.¹⁶³

Die folgenden Jahre 1630 bis 1646 verbrachten die Bewohner des adeligen Gerichtes Adelebsen, abgesehen von einer Plünderung im Jahre 1641, ohne Truppendurchzüge und

¹⁶⁰ Zitiert nach *ibid.*, S. 45

¹⁶¹ Zitiert nach *ibid.*, S. 45.

¹⁶² Zitiert nach *ibid.*, S. 45.

¹⁶³ Vgl. Alphei, Cord: *Geschichte Adelebens und Lödingsens*, S. 72.

Einquartierungen. Dennoch belasteten die Steuern und Abgaben zu Militärzwecken die Bevölkerung sehr stark und so klagten die Bewohner des Gerichtes in einem Gesuch an den Herzog im Jahre 1637 ihr Leid:

„Gesuch der des Gerichts Adellebsen angehörigen Undthanen vom 24.3.1637: Obwohl wir armen Leute nicht allein von anfang dieses Kriegswesens unserer Heußer und wohnungen zum größten theil durch den leidigen brandt beraubt, und darunter fürnehmlich der Flegken Adellebsen, Dörffer Arbsen und Ferdinßgen gantz und gahr, also daß kein Zaunstecken stehend plieben, in die Asche gelegt worden, sondern auch folgendts seithero so gantz ohnzahligen beschwerungen, Plünderungen und andere Kriegsbedrängnißes fort und fort unterworffen gewesen. Insonderheit aber in ietzo newlicher Zeit, uns gleichsamb die Haut über die ohren gezogen und gahrauß mit uns gespielet worden...“¹⁶⁴

Im weiteren Verlauf des Gesuches folgten Schilderungen, wie schwedische und kaiserliche Truppen das Gebiet ausgeplündert hatten. Man nahm den Einwohnern des Gerichtes das Vieh und die Pferde, die vorhandenen Geräte wurden zerschlagen oder verbrannt und das Korn wurde ausgedroschen oder verfüttert. Hinzu kamen Gelderpressungen durch die in Adelebsen und später bei Northeim lagernden schwedischen Truppen. Außerdem hatte man zahlreiche Proviantgüter zu liefern (Brot, Hühner, Gänse, Enten und Rinder). Weiterhin sollte man die auferlegte Kontribution von 1.400 Talern an den Herzog entrichten. Hinzu kamen 110 Malter Proviantkorn, welches die herzoglichen Beamten verlangten. Des Weiteren mussten täglich zwölf Männer des Gerichtes zum Festungsbau nach Göttingen und dort ihre Arbeitskraft zur Verfügung stellen. Diese Abgaben waren für die Bewohner des Gerichtes nicht zu leisten, und so baten sie in ihrem Gesuch an den Herzog, die Forderungen nach Geld und Korn zu erlassen, da man sonst unter dieser Last gänzlich versinke oder eben die Gegend verlassen müsse. Wie der Herzog letztlich entscheiden hat, ist nicht bekannt. Dennoch war es eher unwahrscheinlich, dass er den Bitten der Einwohner des adeligen Gerichtes Adelebsen nachgegeben hat.¹⁶⁵

Letztmalig vom Krieg betroffen waren die Einwohner des Gerichtes Adelebsen in den Jahren 1646/1647. Im Winter 1646 bezogen schwedische Truppen in der Umgebung Quartier und plünderten die Dörfer Barterode, Güntersen und Eberhausen. Es ist davon auszugehen, dass auch die übrigen Dörfer des Gerichtes Opfer von Plünderungen wurden, jedoch existieren

¹⁶⁴ Zitiert nach Anhelm, Erich: Der Dreißigjährige Krieg und seine Auswirkungen im Flecken Adelebsen und in den Dörfern des Patrimonialgerichts Adelebsen, S. 42.

¹⁶⁵ Vgl. *ibid.*, S. 43.

lediglich für die drei genannten Dörfer Schadensverzeichnisse. So war der angerichtete Schaden in Güntersen mit einem Gegenwert von etwa 550 Reichstalern am größten. Allein die beiden wohlhabenden Bauern Hans Withun und Hans Lüdeken, denen beiden das Anwesen geplündert und angezündet wurde, erlitten einen Schaden von ca. 300 Reichstalern. In Barterode belief er sich auf ca. 300 Reichstaler und in Eberhausen, dem kleinsten der drei Dörfer, auf immerhin ca. 175 Reichstaler. Zum Vergleich: Für ein Malter Weizen wurden in den Schadenverzeichnissen zweieinhalb Reichstaler veranschlagt, das Fleisch von zwei Schweinen mit fünf Talern.¹⁶⁶

Aus den Schadensverzeichnissen gingen weiterhin die Namen der Geschädigten hervor. Diesen Namen folgte jeweils eine Aufschlüsselung des erlittenen Schadens nach.¹⁶⁷ Waren die Schäden zum Teil auch sehr beträchtlich so verließen die Hofbetreiber des Gerichtes Adelebsen ihre Dörfer doch nicht dauerhaft, wie sie es noch in dem Schreiben an den Herzog in Betracht gezogen hatten. Dies geht aus einem Vergleich der Schadensverzeichnisse mit der Kopfsteuerbeschreibung von 1689 dieser Dörfer hervor. Fast alle Haushalte, deren erlittener Schaden im Jahre 1647 aufgelistet wurde, fanden sich auch in der Kopfsteuerbeschreibung von 1689. Die Vornamen der Wirte der Haushalte waren zwar 1689 nicht mehr dieselben wie noch im Jahre 1647, die Familiennamen stimmten allerdings überein. Die Höfe wurden also vermutlich an die Söhne weitergegeben.

Nur sehr langsam erholte sich die Bevölkerung des adeligen Gerichtes Adelebsen von den durch den Krieg erlittenen Verlusten. So blieb auch nach dem 1642 ausgehandelten Sonderfrieden für das welfische Territorium blieben die Auswirkungen des Krieges spürbar. Die schwedischen Truppen verweilten noch bis zum Jahre 1650 im Gericht und stellten ihre Versorgung oftmals auch unter Anwendung von Gewalt sicher. Für das adelige Gericht Adelebsen wird insgesamt von einem Bevölkerungsverlust von etwa 50% ausgegangen und es zählt somit zu den mittelschwer betroffenen Gebieten des Dreißigjährigen Krieges.¹⁶⁸

¹⁶⁶ Vgl. Alpei, Cord: Geschichte Adelebsens und Lödingsens, S. 73f.

¹⁶⁷ Vgl. hierzu zum Dorf Eberhausen Anhelm, Erich: Der Dreißigjährige Krieg und seine Auswirkungen im Flecken Adelebsen und in den Dörfern des Patrimonialgerichts Adelebsen, S. 45.

¹⁶⁸ Vgl. Alpei, Cord: Geschichte Adelebsens und Lödingsens, S. 75. ; Knüppel, Friedrich: Lödingsen 990–1990. Aus der Geschichte eines 1000jährigen Dorfes, S. 43.

3.4.3. Die Klöster Hilwartshausen, Bursfelde und Mariengarten

Auch die drei im Untersuchungsgebiet gelegenen Klöster erlitten durch den Dreißigjährigen Krieg Schäden.

Besonders schlimm gestaltete sich die Situation für das Kloster Hilwartshausen.¹⁶⁹ Bereits der Klosterverwalter Johann Reichhardts, der bis 1624 hier in der Pacht gesessen hatte, hatte die beträchtliche Summe von 2.125 Reichstalern an Schulden gegenüber dem Kloster angehäuft. Und auch der Dreißigjährige Krieg traf das Kloster im Zuge der Eroberung der Stadt Münden. Wie aus einer Schrift der Domina, des Verwalters und des Konvents des Klosters an den Herzog vom 2. November 1626 hervorging, wurden mehrere Stiftsdiener hingerichtet. Auch Zehnt- und Zinsleute wurden auf den Höfen totgeschlagen. Jegliches Vieh, Vorräte, Inventar, Kirchenornate und Kelche wurden geraubt. Des Weiteren wurden die Orgel, Glocken und das Uhrwerk sowie alle Dinge, die man zur Abhaltung eines Gottesdienstes benötigte, zerschlagen oder entwendet. Auch die Registraturen mitsamt den Kirchenbüchern wurden vernichtet.

Der landwirtschaftliche Bereich des Klosters war ebenfalls stark in Mitleidenschaft gezogen worden. Auf den Feldern war die Sommerfrucht fast gänzlich vernichtet und die Folge war eine nur sehr geringe Ernte. Weiterhin fehlte es an Unterhalt, denn auch die Meiergüter des Klosters waren ausgeraubt worden, so dass auch hier die Bestellung der Äcker nicht mehr möglich war.

Hinzu kamen weitere, vornehmlich finanzielle Lasten. So hatte das Kloster wöchentlich 20 Reichstaler an den Obristen von Blangardt zu entrichten. Zwei Soldaten, der *Salva Guardia* verordnet, mussten mit drei Reichstalern pro Woche sowie der nötigen Verpflegung unterstützt werden. Einer Bitte an den Herzog um die Befreiung von der Kontribution kam dieser nicht nach und so bat man beim Fürsten um Erlaubnis, 1.000 Reichstaler zur Wiederherstellung der Wirtschaft auf noch unbelastete Güter aufnehmen zu dürfen.

Zwei Jahre später wurde diese Bitte vom neuen Amtmann des Klosters Phillip Sigismund Balkenberch wiederholt. Man hatte immer noch seine *Salva Guardia* zu unterhalten und zu entlohnen. Die wirtschaftliche Lage des Klosters hatte sich so zugespitzt, dass es der Verwalter aus Sorge um Beschlagnahmung durch Gläubiger nicht mehr wagte, Vieh zum Verkauf wegführen zu lassen. Lediglich ein Meierhof und ein Zehnt zu Barliehausen waren

¹⁶⁹ Die folgenden Ausführungen beruhen in vollem Umfang auf der Darstellung Adolf Brennekes und Albert Brauchs. Vgl. im Folgenden Brenneke, Adolf und Brauch, Albert: Geschichte des hannoverschen Klosterfonds. Die calenbergischen Klöster unter Wolfenbüttler Herrschaft 1584–1634, Teil 2, Göttingen, 1956, S. 299ff.

noch freie Güter des ehemals so wohlhabenden Klosters. Zeitweise war es dem Kloster nicht mehr möglich, eine Domina zu unterhalten. Dies änderte sich kurzzeitig im Dezember 1628, jedoch konnte die neue Domina nicht lange im Kloster bleiben, denn die eingenommenen Lehngelder konnte sie nicht für ihren Unterhalt verwenden, sondern musste davon eingeschlagene oder entwendete Fenster, Türen und Schlösser ersetzen. Auch das Verhalten des Amtmanns zu Mariengarten war wenig kollegial. Er hatte den fürstlichen Befehl erhalten, das Nachbarkloster beim Wiederaufbau zu unterstützen, kam jedoch diesem Befehl nicht nach. Auch die Forderungen an Kontribution blieben bestehen und wurden in gewisser Weise sogar gesteigert, da das Kloster diese auch für die ledig stehenden Meierhöfe zu entrichten hatte. Nachdem das Kloster erneut von kaiserlichen Truppen erobert wurde, übernahmen es im Jahre 1629 Barfüßermönche und drei Nonnen.¹⁷⁰ Nach deren Vertreibung endete das monastische Leben im Kloster. Im Laufe des 17. Jahrhunderts verfielen die Gebäude und wurden abgetragen. Der Grundbesitz diente fortan, so wie auch die Einkünfte der ehemaligen Klöster Mariengarten und Weende, zum Unterhalt der Universität Helmstedt. Später wurde er in die Grundausrüstung der hannoverschen Klosterkammer aufgenommen.¹⁷¹

Auch die Darstellung zur Dorfgeschichte des nahegelegenen Volksmarshausens berichtet von der Zerstörung des Klosters. Große Teile des Klosters seien im Zuge des Dreißigjährigen Krieges zerstört worden und dienten fortan nur noch als Steinbruch.¹⁷²

Bereits im Juni des Jahres 1623, als Tilly Friedland eingenommen hatte, war auch das Kloster Mariengarten direkt vom Krieg betroffen.¹⁷³ Als die beiden Kriegsparteien im Amt Friedland aufeinanderstießen, wurden dem Kloster neben anderen Gütern auch alle Schafe und 40 Pferde genommen. Nach kurzer Konsolidierungsphase folgten schon bald die Truppen Wallensteins. Diesmal wurde das Kloster so schwer getroffen, dass nicht einmal mehr das gerettete Vieh durch den folgenden Winter gebracht werden konnte. Die Klosterpersonen und das Wirtschaftsgesinde hausten unter Leibes- und Lebensgefahr und auch vom Inventar des Klosters war nicht viel geblieben. Vom Juli des Jahres 1623 bis zum 29. August des Jahres

¹⁷⁰ Vgl. Urkundenbuch der Stifts Hilwartshausen (Göttingen-Grubenhagener Urkundenbuch, 4. Abteilung), bearbeitet von Manfred von Boetticher, Hannover, 2001, S. 13. ; Brenneke, Adolf und Brauch, Albert: Geschichte des hannoverschen Klosterfonds. Die calenbergischen Klöster unter Wolfenbüttler Herrschaft 1584–1634, Teil 2, S. 321.

¹⁷¹ Vgl. Urkundenbuch der Stifts Hilwartshausen, S. 13.

¹⁷² Vgl. Tielbörger, Heinrich: Volkmarshausen. Beiträge zu seiner Geschichte, Hannoversch Münden, 1980, S. 48.

¹⁷³ Vgl. im Folgenden Brenneke, Adolf und Brauch, Albert: Geschichte des hannoverschen Klosterfonds. Die calenbergischen Klöster unter Wolfenbüttler Herrschaft 1584–1634, Teil 2, S. 301f.

1927 verzeichnete das Kloster inklusive Salva Guardia und Kontributionen 23.000 Taler an Kriegsschäden.

Auch das Kloster Bursfelde wurde vom großen Krieg heimgesucht. Die ohnehin schon prekäre wirtschaftliche Lage, verschlechterte sich durch den Dreißigjährigen Krieg zunehmend.¹⁷⁴ Die Wirtschaftsführung des Klosters war chaotisch, man war überschuldet und die Klosterwirtschaft stand bereits kurz vor dem Bankrott.¹⁷⁵ Im Kloster lebten lediglich noch ein Mönch sowie einige Bedienstete, verwaltet wurde es durch den Abt. Zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges war etwa die Hälfte der Klosterländereien verpachtet und die andere Hälfte bewirtschaftete man selbst. Das Kloster glich also eher einem landwirtschaftlichen als einem geistlichen Betrieb. Im Jahre 1628 wurde auch die Seelsorge für das Dorf Bursfelde dem fürstenhagener Pfarrer Ringling übertragen, da sich das Kloster keinen Geistlichen leisten konnte.

Bereits in der Frühphase des Krieges kam es zur Plünderung und Zerstörung der wirtschaftlichen Grundlagen des Klosters durch das kaiserlich-katholische Heer.¹⁷⁶ Am 14. und 15. Juli 1623 fielen die tillyschen Truppen in das Kloster ein und raubten einen Teil des Viehs, sämtliche Vorräte, Wäsche, Kleidung, Hausrat, Geschirr, Töpfe und Pfannen. Was die Soldaten nicht mitnahmen, zerstörten sie. Der Abt des Klosters bezifferte in einem Brief an den Herzog den Schaden auf 625 Reichstaler und zwölf Groschen, ein Betrag, der um ein Vielfaches höher lag als der Jahresertrag des gesamten Klosters. Auch das unweit des Klosters gelegene Klostergut, welches zur damaligen Zeit an Johannes Palm verpachtet war, wurde von Tillys Truppen heimgesucht. Auch ihn hatte man aller seiner wirtschaftlichen Grundlagen beraubt. Seine Felder wurden zerstört und auch sein Hausrat wurde geraubt, so dass er sich im Jahre 1625 an seinen Landesherren mit der Bitte um Erlass der Pachtgebühr für das vergangene Jahr wandte.¹⁷⁷

Auch in den Folgejahren besserte sich die Lage kaum. So standen der Klosterwirtschaft im Jahre 1636 nur drei Pferde zur Verfügung, mit der die letzten 80 Morgen Land kaum

¹⁷⁴ Die folgenden Ausführungen beruhen im Wesentlichen auf der Darstellung Albert Brauchs. Vgl. Brauch, Albert: Geschichte des Hannoverschen Klosterfonds. Die calenbergischen Klöster 1634–1714., überarbeitet von Annelies Ritter, Teil 3, Hildesheim, 1976, S. 132ff. ; Vgl. Kunze Klaus: Fürstenhagen im Bramwald – Quellen und Darstellungen zur Ortsgeschichte, mit einem Beitrag von Prof. Dr. Hans-Georg Stephan, Uslar, 1997, S. 113.

¹⁷⁵ Vgl. auch im Folgenden Kunze, Klaus: Fürstenhagen im Bramwald, S. 113f.

¹⁷⁶ Vgl. auch im Folgenden *ibid.*, S. 114.

¹⁷⁷ Vgl. *ibid.*, S. 114.

bewirtschaftet werden konnten.¹⁷⁸ Auf dem Papier hingegen standen 238 Morgen Land des Klostermeiers Jost Volckhausen mit Lokationsvertrag. Er könnte der Pächter gewesen sein und gab von jedem Morgen die dritte Gabe. Vor dem Krieg bestanden die Länderei aus gesamten 358 Morgen und einer Fläche von 117 Morgen an Wiesen. Aus einer Übersicht des Abtes Deneke um 1640 geht hervor, wie die Lage gewesen sein musste. 27 Morgen waren durch „Gottes Gnade“ im Winterfeld wieder besamt und die Klosterkammer verpflichtete sich, 85 Morgen mit Roggen zu besähen. Sehr schwer fiel es, wüst liegende Ländereien und Ackerflächen wieder zu bestellen, da es dem Kloster an jeglichen Diensten für den Ackerbau mangelte. Lediglich für den Schnitt des Korns dienten die Einwohner des Dorfes Fürstenhagen jeder vier Tage.

Auch die bereits vor dem Krieg angehäuften Kapitalschulden erwiesen sich während des Krieges als Problem. Man war nicht mehr in der Lage deren Verzinsung zu leisten. Die Gläubiger der reinen Kapitalschuld, zumeist die Erben des Mündener Bürgermeister Joachim Mecken besaßen 3.540 Taler. Hinzu kamen die doppelt lastenden Schulden, die das Kloster gegen Unterpfand hatte aufnehmen müssen. Sie waren mit 5.725 Talern deutlich höher, da dem Kloster die verpfändeten Stücke entzogen wurden.

Weiterhin war das Kloster von Plünderungen und Durchmärschen der Armee betroffen.¹⁷⁹ Neben einigen anderen Klöstern, wie zum Beispiel auch das Kloster Weende, wurde auch das Kloster Bursfelde von der Regierung am 6. Januar 1641 zu einer Schadensmeldung aufgefordert – demnach hatte auch Bursfelde großen Schaden erlitten. Der Klosterverwalter bat das Kloster und alle angehörigen Meier, mit der Kontribution und allen weiteren Auflagen zu verschonen. Vom Krieg besonders betroffen waren die Klostermeier des Dorfes Fürstenhagen. Ihnen wurden Pferde, Vieh, Korn und Frucht genommen. Weiterhin wurden Zimmer ausgeräumt, Schuhe mitgenommen und das Zins Korn gestohlen. Aus den Klosterstallungen entwendeten die Soldaten elf milchende und tragende Kühe sowie 40 alte und 30 junge Schweine. Allein Pachtmann und Verwalter des Klosters hatten einen Schaden von 1.000 Talern erlitten. Der Schaden des Klosters belief sich auf 3.413 Taler.

Eine Schätzung des Klosterverwalters Andreas von der Myl aus dem Jahre 1656 gab schließlich Auskunft über die wirtschaftliche Lage des Klosters einige Jahre nach Ende des

¹⁷⁸ Vgl. auch im Folgenden Brauch, Albert: Geschichte des Hannoverschen Klosterfonds. Die calenbergischen Klöster 1634–1714., überarbeitet von Annelies Ritter, Teil 3, S. 131ff.

¹⁷⁹ Vgl. auch im Folgenden *ibid.*, Teil 3, S. 36.

Krieges.¹⁸⁰ In der schweren Nachkriegszeit war er mit dem Wiederaufbau der Klosterwirtschaft betraut. Seiner Schätzung legte er die Jahre 1652, 1653 und 1654 zugrunde. Die stehende Geldeinnahme einschließlich der Pacht betrug zu dieser Zeit fast 400 Taler. Die ungewissen Einnahmen errechnete der Klostersverwalter auf 424 Taler, so dass sich die Gesamteinnahmen des Klosters laut Schätzung auf 808 Taler beliefen. Trotz der Kontribution, mit 113 Talern ein hoher Betrag, schien der Etat des Klosters ausgeglichen zu sein und van der Myl erhoffte sich einen möglichen Überschuss von 74 Talern und drei Groschen. Schon ein knappes Jahrzehnt nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges schien sich also die wirtschaftliche Lage des Klosters konsolidiert zu haben.

3.4.4. Amt Münden

Auch das einwohnerstärkste Amt des Untersuchungsgebietes litt stark unter den Ereignissen des Dreißigjährigen Krieges. Das Kapitel zur Belagerung, Besetzung und Plünderung der Stadt Münden gab einen ersten Einblick, wie stark auch die umliegenden Dörfer von dieser Belagerung betroffen waren. Man kann also schon allein aus der Tatsache einer Belagerung der Stadt Münden schließen, dass besonders die umliegenden Dörfer des Amtes Münden unter den Gräueltaten der Soldaten zu leiden hatten. Gleiches galt für die Dörfer in der Umgebung Göttingens, die zum Teil zum Amt Münden gehörten.

Wie erwähnt, handelte es sich beim damaligen Amt Münden um das größte Amt des südniedersächsischen Untersuchungsgebietes mit einer Vielzahl von Dörfern und laut Kopfsteuerbeschreibung 1689 fast 7.500 Einwohnern. Aus diesem Grund ist es kaum möglich, eine Beschreibung der Kriegsgeschehnisse für jedes einzelne Dorf zu liefern. Eine für die Dörfer des Amtes Münden exemplarische Darstellung der Ereignisse des Dreißigjährigen Krieges soll anhand des Dorfes Groß Ellershausen erfolgen. Im Anschluss daran werden einige weitere Dörfer zusammenfassend behandelt.

Groß Ellershausen gehörte im Jahre 1689 trotz seiner geographischen Nähe zur Stadt Göttingen zum Untergericht des Amtes Münden. Es liegt für Groß Ellershausen eine ausführliche zweibändige Ortschronik vor, auf deren Inhalt die folgende Darstellung maßgeblich fußt.¹⁸¹

¹⁸⁰ Vgl. auch im Folgenden Brauch, Albert: Geschichte des Hannoverschen Klosterfonds. Die calenbergischen Klöster 1634–1714., überarbeitet von Annelies Ritter, Teil 3, S. 133ff.

¹⁸¹ Vgl. im Folgenden Die Chronik von Groß Ellershausen. Geschichte und Geschichten aus dem Dorf, bearbeitet von Gudrun Pischke, herausgegeben vom Heimatverein Groß Ellershausen e. V., Göttingen, 1989, S. 84ff.

Zum ersten Mal direkt vom Krieg betroffen war Groß Ellershausen, wie auch die übrigen Dörfer der Umgebung, im Jahre 1623. Wie bereits erwähnt, lagerte Christian von Halberstadt mit seinem Heer zwischen Gieboldehausen und Northeim. Tilly hatte nach der Belagerung und Einnahme des Schlosses Friedland sein Hauptquartier in Duderstadt bezogen. Als Christian dann über die Weser zog, folgte ihm bekanntlich auch das Reichsheer Tillys und richtete in der Göttinger Gegend erhebliche Verwüstungen an, von denen auch Groß Ellershausen und weitere Dörfer des Amtes betroffen waren.

Für Groß Ellershausen liegt hierzu ein umfangreiches Schadensverzeichnis vor.¹⁸² In dieser Zeit hatte Tilly die Bevölkerung durch ordentliche Kriegsintendanten gegen Entgelt zu den Kriegslasten herangezogen, wozu auch die Verpflegung der Soldaten gehörte. Für das Schadensverzeichnis bedeutete dies eine genaue Auflistung eines jeden Betroffenen. Weiterhin wurde verzeichnet, was die Soldaten bei den jeweiligen Personen gegessen und getrunken hatten, was sie mitgenommen, beschädigt oder zerstört hatten. Für jeden dieser einzelnen Posten wurde dann ein Geldwert angegeben. Neben nicht näher spezifizierter Kost, bereicherten sich die Soldaten mit weiteren Gegenständen, wie Pfannen oder auch Kleidung, Hemden und Schuhen. In einigen Fällen fanden sie auch Bargeld. Weiterhin wurden Vieh und Tiere, namentlich Pferde, Rinder, Schweine und Schafe fortgeführt und/oder geschlachtet. Zudem hinterließen die plündernden Soldaten Schäden an den Häusern und Einrichtungen. So wurden Fenster eingeschlagen, Kachelöfen, Speiseschränke, Truhen und Laden zerschlagen.

Nach dem Durchzug des tillyschen Heeres hatten insgesamt 37 Haushaltungen Schadensersatzansprüche gemeldet. Diese Ansprüche umfassten zwischen zwei und zehn Einzelposten. Für Speis und Trank berechnete man von etwas mehr als einem Taler bis hin zu über 17 Talern. Die Forderungen für zerstörte Fenster, Einrichtungsgegenstände, Hausrat, Wäsche und Kleider differierten recht stark, ebenso wie die Kosten für fortgetriebenes und geschlachtetes Vieh, die sich auch nach dem Alter der Tiere richteten.

Wenige Jahre später, als die kaiserlichen Truppen erneut in das Fürstentum Göttingen einmarschierten, im Jahre 1626 Münden eroberten und auch Göttingen zur Übergabe zwangen, war dies für die umliegenden Dörfer erneut mit Einquartierungen und Versorgung

¹⁸² Vgl. auch im Folgenden Die Chronik von Groß Ellershausen, Band 2, S. 85ff. ; „Verzeichnis des in Ellershausen angerichteten Schadens z. T. mit Namen der Bürger“ (Stadtarchiv Göttingen AA 5778, Film Nr. 608)

der Soldaten verbunden.¹⁸³ Teile der Dorfbevölkerung verließen das ländliche Gebiet und suchten Zuflucht in Göttingen, wo sie Verteidigungsdienste leisten mussten. Andere wiederum zogen in Regionen, die zu diesem Zeitpunkt von Kriegslasten verschont waren, wie Bewohner Groß Ellershausens, die sich ins Eichsfeld begaben und offenbar nicht zurückkehrten. Ein Mannschaftsverzeichnis von 1632/33 nannte somit lediglich 13 Familien, wobei das Schadensverzeichnis aus dem Jahre 1623 noch 37 Haushaltungen in Groß Ellershausen erwähnte. Innerhalb von zehn Jahren hatte sich die Zahl der Haushalte des Dorfes also erheblich reduziert. Auch der damalige Pastor der Gemeinden Groß Ellershausen und Hetjershausen, Pastor Mönch, verließ seine Wirkungsstätte, nachdem das Pfarrhaus in Hetjershausen niedergebrannt und er misshandelt wurde.

Die Folgejahre brachten für die Bevölkerung weiterhin keine Ruhe oder Erleichterung. Man litt unter den hohen Kriegssteuern und noch viele Jahre lagerten kaiserliche Truppen im niedersächsischen Gebiet, bevor es zum Abzug kam.

Zu einer Reihe von weiteren Dörfern des damaligen Amtes Münden ließen sich in veröffentlichten Dorfgeschichten oder –chroniken Passagen zu den Ereignissen des Dreißigjährigen Krieges innerhalb des jeweiligen Dorfes finden. So auch für Escherode, das im Jahre 1689 innerhalb der Kopfsteuerbeschreibung dem Obergericht des Amtes Münden zugeordnet war. Vieles, was in der Darstellung für Escherode beschrieben wurde, begegnete uns schon in der Dorfchronik Groß Ellershausens. Dennoch sei eine kurze Zusammenfassung gestattet.¹⁸⁴ Gingen die ersten Jahre des großen Krieges mit Ausnahme von Abgaben für die Kriegskasse und Einquartierungen noch relativ glimpflich ab, so änderte sich die Situation nach dem Mündener Blutbad. Das Kloster Wilhelmshausen und die Dörfer Windhausen und Schilderode wurden gänzlich zerstört. Escherode hingegen wurde von Tillys Truppen besetzt und viele Dorfbewohner flohen in den nahegelegenen Wald. Wertsachen und Lebensmittel wurden vergraben und viele Leute litten Hunger. Alles, was die Soldaten nicht mitnehmen konnten, wurde zerschlagen oder zerstört. Nachdem Tillys Truppen das Dorf verlassen hatten, glich dieses einem Trümmerhaufen. Abgebrannte Höfe prägten das Dorfbild, die Kirche wurde ausgeraubt und teilweise zerstört. Auch nach dem Abzug der kaiserlichen Truppen litt man weiter unter dem Krieg, denn in den Folgejahren zogen immer wieder Truppen durch das Gebiet südlich der Stadt Münden. Selbst nach dem Friedensschluss im

¹⁸³ Vgl. auch im Folgenden Die Chronik von Groß Ellershausen, Band 2, S. 86f.

¹⁸⁴ Vgl. im Folgenden 1150 Jahre Escherode: 813-1963, bearbeitet von August Schwanz, Escherode, 1963.

Jahre 1648 besserte sich die Situation nur sehr langsam, denn viele Bauern hatten in ihren angebrannten Dörfern weder Vieh noch Werkzeug oder Ackergeräte. Weiterhin fehlte es an Saatgut und einige Felder konnten aufgrund ihrer Verwilderung jahrelang nicht bestellt werden. Die zu entrichtende Kontribution tat ihr übriges.

Die Ereignisse des Dreißigjährigen Krieges fanden in weiteren Dorfgeschichten ihren Niederschlag, meist jedoch nur in sehr geringem Umfang, wie in der Dorfgeschichte Mackenrodes, wo sich der Hinweis auf den Bericht eines Amtmanns fand.¹⁸⁵ Dieser wandte sich im Jahre 1629 an die Kämmerräte in Kassel und berichtete für Mackenrode von sechs Ackerhöfen und sieben Kothöfen, die aufgrund des Krieges wüst ständen. In Sattenhausen seien es 14 Ackerhöfe und zwölf Kothöfe, die nicht besetzt waren. Die überlebenden Eingesessenen wollten aufgrund der Schuldenlast ihre Ländereien nicht mehr bestellen. Es sei zu vermuten, dass auch diese die Dörfer verlassen werden. Er bitte daher, sein Amt von einer Steuer zu verschonen.

Auch das Dorf Grone, geographisch eher Göttingen zugehörig, laut Kopfsteuerbeschreibung 1689 allerdings dem Untergericht des Amtes Münden zugeordnet, hatte im Krieg erheblichen Schaden erlitten.¹⁸⁶ Im Jahre 1625 zogen Wallensteins Truppen über Grone nach Holtensen, Lenglern und Einbeck. Sie raubten das Vieh sowie Hab und Gut der Einwohner. Sie erschlugen die Männer und nahmen viele Frauen mit sich. Anschließend wurden die Wohnhäuser in Brand gesteckt. Aus diesem Grund ist in Grone kein Wohnhaus aus dieser Zeit mehr erhalten. Ein Jahr später lagerten die tillyschen Truppen vor der Erstürmung der Stadt Münden in und bei Grone. Viele Bewohner flüchteten nach Göttingen. Im Jahre 1632 plünderten schwedische Truppen Grone. Auch zog im selben Jahr der Reitergeneral Pappenheim durch Grone und brachte dem Dorf neues Leid.

Wie bereits erwähnt, wurde auch das Dorf Hemeln im Jahre 1625 von den kaiserlichen Soldaten des Mortaigne ausgeplündert. Hierbei zündeten sie zwölf Häuser an, die auch im Jahre 1646 noch nicht wieder aufgebaut waren.¹⁸⁷

Auch das Dorf Varlosen hatte im Jahre 1632 unter Raub und Plünderung zu leiden. Vieh und Geld wurde mitgenommen. Ein Jahr später fand zudem eine große Einquartierung mit

¹⁸⁵ Vgl. im Folgenden Steinmetz, Erwin: Das tausendjährige Mackenrode, Gemeinde Landolfshausen/Ortsteil Mackenrode, 1973, S. 20.

¹⁸⁶ Vgl. im Folgenden Kage, August: Aus der Geschichte von Grone. Ortsteil Göttingen, Göttingen-Grone, 1973, S. 157f.

¹⁸⁷ Vgl. Osenbrück, Willi: Hemeln 834–1984. Beiträge zur Geschichte eines Oberweserdorfes, unter Mitarbeit von Walter Henckel, Hannoversch Münden, 1984, S. 53.

entsprechenden Kontributionszahlungen und der Verpflichtung zu Lieferungen großer Mengen an Hafer und Brot statt.¹⁸⁸

4. Die südniedersächsischen Dörfer im 17. Jahrhundert

Eine der zentralen Fragestellungen der vorliegenden Arbeit ist die Frage nach der Entwicklung der Dörfer des Untersuchungsraumes im 17. Jahrhundert, insbesondere vor dem Hintergrund des Dreißigjährigen Krieges, der, wie bereits in Kapitel 3 näher dargelegt, auch für die Region Südniedersachsen zum Teil verheerende Folgen hatte. Diese, zumeist Dorfchroniken entnommenen Darstellungen konnten ergänzt werden durch zahlreiche archivalische Quellen. Im Gegensatz zu Franz, der für das Gebiet des heutigen Niedersachsens festhielt, dass die Bevölkerung während des Dreißigjährigen Krieges lediglich um 1-10% bzw. 10-30% zurückging, kam Kullak-Ublick aufgrund neuer Recherche auf andere Werte und setzte die Bevölkerungseinbußen für den südlichen Teil Niedersachsens auf 30-40% fest.¹⁸⁹ Um den konkreten Schaden darzustellen, den die Dörfer durch einzelne Truppendurchzüge oder Einquartierungen erlitten hatten, konnten Schadensverzeichnisse herangezogen werden. Für die Untersuchung der Bevölkerungsentwicklung einzelner Dörfer über einen größeren Zeitraum, also vor, während und nach dem Krieg, eigneten sich Untertanenverzeichnisse, Musterungs- und Mannschaftsrollen und Kopfsteuerbeschreibungen. Anhand dieser war es möglich zu ermitteln, wieviel Haushalte bzw. Hofstellen sich in einem Dorf befunden haben.¹⁹⁰ Doch nicht nur die Anzahl der Haushalte und deren Entwicklung können als Indikator dienen, sondern auch die Entwicklung der landwirtschaftlichen Tätigkeit bzw. Produktivität einzelner Dörfer. Insbesondere Ländereiverzeichnisse boten sich hier für eine Untersuchung an.¹⁹¹

¹⁸⁸ Vgl. Jünemann, Joachim: Varlosen vor dem Bramwald, Dransfeld, 1984, S. 47.

¹⁸⁹ Vgl. Franz, Günther: Der Dreißigjährige Krieg und das deutsche Volk, S. 8. ; Kullak-Ublick, Horst: Wechsellagen der Entwicklung der Landwirtschaft im südlichen Niedersachsen, S. 111.

¹⁹⁰ In den Musterungsrollen und Mannschaftsrollen wurde die jeweils aufgeführte Zahl der Männer als ein Haushalt gezählt.

¹⁹¹ Im folgenden Kapitel werden folgende Quellen aus dem Niedersächsischen Hauptstaatsarchiv in Hannover genutzt. Nähere Bezeichnungen der Quellen finden sich im Quellen- und Literaturverzeichnis: NHStAH Cal. Br. 16 Nr. 1282; NHStAH Cal. Br. 16 Nr. 1237; NHStAH Cal. Br. 16 Nr. 1268; NHStAH Cal. Br. 862/1; NHStAH Cal. Br. 16 Nr. 1288 Bd. I; NHStAH Cal. Br. 23 Nr. 268; NHStAH Cal. Br. Nr. 1832; NHStAH Cal. Br. Nr. 895; NHStAH Hann. 74 Münden Nr. 2122; NHStAH Hann. 74 Münden Nr. 2230; NHStAH Hann. 74 Münden Nr. 2231; NHStAH Cal. Br. 19 Nr. 1019; NHStAH Cal. Br. 19 Nr. 1019; NHStAH Cal. Br. 19 Nr. 1029 Bd. I; NHStAH Cal. Br. 19 Nr. 1029 Bd. II; NHStAH Cal. Br. 19 Nr. 1039 Bd. II; NHStAH Cal. Br. 19 Nr. 1039 Bd. I; NHStAH Hann. 74 Münden Nr. 5192; NHStAH Hann. 74 Münden Nr. 5192; NHStAH Cal. Br. 2 Nr. 862/1; NHStAH Cal. Br. 22 Nr. 788 Bd. II; NHStAH Cal. Br. 22 Nr. 788 Bd. I; NHStAH Cal. Br. 22 Nr. 796 Bd. II; NHStAH Cal. Br. 22 Nr. 796 Bd. II, III; NHStAH Hann. 74 Reinhausen Nr. 555; NHStAH Foto 1 Nr. 447/ Signatur auf Fotobuch: Cal. Br. 16 Nr. 1182; NHStAH Foto 1 Nr.

Es wird hier darauf hingewiesen, dass sich alle Angaben und Feststellungen nur auf den Untersuchungsraum beziehen und nicht im Verhältnis zu anderen unterschiedlich stark betroffenen Gebieten interpretiert werden. Aussagen wie „verhältnismäßig stark“, „eher gering“ oder Ähnliches sind also immer im Verhältnis zu den Dörfern des Untersuchungsgebietes zu verstehen und nicht in einem weiteren Zusammenhang zu anderen geographischen Gebieten. Wird ein Vergleich mit anderen Regionen vorgenommen, so wird explizit darauf hingewiesen.

Eine Auswertung aller Dörfer des Untersuchungsraumes hinsichtlich dieser Fragestellungen wäre zum einen mit einem für eine Person kaum zu leistenden Arbeitsaufwand verbunden, zum anderen lässt dies die Quellenlage nicht zu. Es wurden somit exemplarisch die Ämter Friedland und Münden ausgewählt. Für diese Ämter bot sich einerseits eine solide Quellenbasis und andererseits waren es die beiden größten Ämter des gesamten Untersuchungsraumes, so dass die Untersuchung der Entwicklung des ländlichen südniedersächsischen Raumes im 17. Jahrhundert für ein großflächiges Gebiet vorgenommen wurde und die Ergebnisse daher als repräsentativ für das südniedersächsische Gebiet angesehen werden können.¹⁹²

4.1. Zu den konkreten Kriegsschäden der Ämter und Dörfer

Bereits 1625 waren die Ämter und auch die Dörfer mit Kontribution belegt. Da es den Truppen Tillys gegen Ende des Jahres 1625 nicht gelang Göttingen einzunehmen, bezogen sie das Winterquartier in den umliegenden Dörfern. Somit war die Abwehr einer Eroberung für Göttingen zwar positiv, für die Dörfer der umliegenden Ämter allerdings äußerst negativ. Nach der Eroberung Mündens am 31. Mai 1626 nahmen die tillyischen Truppen am 2. August 1626 auch Göttingen ein. Die Belagerung der Stadt erstreckte sich auf fünf Jahre. Die Kriegslasten waren sowohl für die Stadt als auch für die Dörfer schwerwiegend.

Neben diesen bereits in Kapitel 3 dargestellten Kriegsdrangsalen liegen für die Ämter Münden und Friedland Schadensverzeichnisse vor, die Auskunft über die konkret erlittenen

448/ Signatur auf Fotobuch: Cal. Br. 16 Nr. 1186; NHStAH Foto 1 Nr. 448/ Signatur auf Fotobuch: Cal. Br. 16 Nr. 1186; NHStAH Foto 1 Nr. 448/ Signatur auf Fotobuch: Cal. Br. 16 Nr. 1186; NHStAH Foto 1 Nr. 432/ Signatur auf Fotobuch: Cal. Br. 16 Nr. 1178 II; NHStAH Foto 1 Nr. 432/ Signatur auf Fotobuch: Cal. Br. 16 Nr. 1178 II; NHStAH Dep. 7c 690; NHStAH Cal. Br. 2 Nr. 65; NHStAH Cal. Br. 2 Nr. 65; NHStAH Cal. Br. 16 Nr. 1276; NHStAH Cal. Br. 16 Nr. 1291 / 2.

¹⁹² Beide Ämter deckten im Jahre 1689 etwas mehr als 55% der Bevölkerung des gesamten Untersuchungsraumes ab.

Schäden der einzelnen Dörfer geben. Zunächst sei jedoch der Gesamtschaden betrachtet, den die beiden Ämter zu verschiedenen Zeitpunkten erlitten hatten.¹⁹³

4.1.1. Die Kriegsschäden der Ämter Münden und Friedland

Bereits aus dem Jahre 1623 liegen für die Dörfer Grone, Holtensen und Rosdorf Schadensaufstellungen vor, in denen Schäden, die durch Truppendurchzüge und Proviantnahme entstanden waren, verzeichnet wurden. Die drei Dörfer hatten Unkosten in Höhe von insgesamt 15.707 Talern.¹⁹⁴

Gemäß einer Akte der Kanzlei zu Wolfenbüttel aus dem Jahre 1629 verursachten die Truppen des Feldherrn Tilly im Amt Münden insgesamt einen Schaden von 251.108 Talern.¹⁹⁵ Zwischen Dezember 1636 und Januar 1637 verursachte der Durchzug der Schweden und kaiserlichen Truppen einen Schaden von immerhin 6.741 Talern.¹⁹⁶ Der Durchmarsch des Obersten von Königsmarck, der sich von September bis Oktober 1639 im Mündener Gebiet aufhielt, kostete insgesamt 1.220 Taler.¹⁹⁷ Erneut schweren Schaden erlitten die Dörfer des Amtes Münden ein Jahr später, als die Einquartierungen der schwedischen Truppen im gesamten Amt Unkosten in Höhe von 94.052 Talern verursachten.¹⁹⁸ Der gesamte Kriegsschaden, der aus den Quellen konkret hervorging, lag also für das Amt Münden bei 368.829 Talern.

Deutlich stärker als das Amt Münden hatte das Amt Friedland unter den tillyschen Truppen zu leiden. Im Jahre 1629 verursachten die Truppen einen Schaden von 272.455 Talern.¹⁹⁹ Dies waren über 20.000 Taler mehr als im deutlich größeren Amt Münden, welches im Jahre 1629 mit Ober- und Untergericht insgesamt 37 Dörfer umfasste. Das Amt Friedland kam auf vergleichsweise geringe 17 Dörfer. Auch die Einwohnerzahl des Amtes Münden war fast dreimal so groß wie die des Amtes Friedland.²⁰⁰ Dies verdeutlicht das Ausmaß der Unkosten und Schäden, die die Einwohner der friedländischen Dörfer zu erleiden hatten.

¹⁹³ Wiedergegeben wird im Folgenden nur die Anzahl der Taler. Groschen finden sich in den Tabellen zu den Kriegsschäden wieder. Pfennigangaben wurden in den Originalquellen nur sehr selten gemacht und wurden daher aufgrund der besseren Lesbarkeit nicht in die Tabellen aufgenommen.

¹⁹⁴ Stadtarchiv Göttingen AA 5778 5c.

¹⁹⁵ NHStAH Cal. Br. 16 Nr. 1237.

¹⁹⁶ NHStAH Cal. Br. 16 Nr. 1268.

¹⁹⁷ NHStAH Cal. Br. 16 Nr. 1282.

¹⁹⁸ NHStAH Cal. Br. 16 Nr. 1288 Bd. I.

¹⁹⁹ NHStAH Cal. Br. 16 Nr. 1237.

²⁰⁰ Laut Kopfsteuerbeschreibung 1689: Amt Münden 7492 Einwohner; Amt Friedland 2580 Einwohner.

Im Jahre 1638 verursachte die Armee des Grafen Gallas innerhalb eines knappen Monats (1. Juni – 25. Juni 1638) einen Schaden von 4.528 Talern im Amt Friedland.²⁰¹ Wie das Amt Münden war auch das Amt Friedland vom Durchmarsch des Obersten von Königsmarck betroffen. Vom 25. November bis 7. Dezember 1639 verursachte der Durchzug eher geringe Kosten in Höhe von 349 Talern. In der den Durchzug betreffenden Akte der fürstlichen Kanzlei zu Hildesheim wurden lediglich vier Dörfer des Amtes ausgewiesen, die Schaden erlitten hatten. Dies waren die Dörfer Reckershausen, Niedergandern, Klein Schneen und Diemarden.²⁰²

Stärkere Auswirkungen auf die Dorfschaften des Amtes Friedland hatten die Einquartierungen der schwedischen Truppen im Jahre 1640. Vom 6. November bis zum 8. Dezember entstanden Unkosten in Höhe von 19.773 Talern.²⁰³ Somit belief sich der aus den Quellen hervorgehende Gesamtschaden des Amtes Friedland auf 297.106 Taler. Im Vergleich zum Amt Münden war es also eine deutlich höhere Belastung, unter der die Einwohner des Amtes Friedland zu leiden hatten.

Trotz dieser für beide Ämter beachtlichen Belastungen ist davon auszugehen, dass der tatsächliche Schaden höher gelegen haben muss, da heutzutage vermutlich nur noch für einen geringen Teil der Truppendurchzüge, Belagerungen und Einquartierungen so konkrete Schadensverzeichnisse vorliegen.

²⁰¹ NHStAH Cal. Br. 16 Nr. 1276.

²⁰² NHStAH Cal. Br. 16 Nr. 1282.

²⁰³ NHStAH Cal. Br. 16 Nr. 1291/2.

4.1.2. Die Kriegsschäden der einzelnen Dörfer des Amtes Münden

Tabelle 1 Aufstellung der Kriegskosten des Amtes Münden im Dreißigjährigen Krieg²⁰⁴

Dorfname	1623		1629		1636/1637		1639		1640		Summe Dorf	
	Taler	Gr.	Taler	Gr.	Taler	Gr.	Taler	Gr.	Taler	Gr.	Taler	Gr.
Obergericht												
Landwehrhagen	-	-	15.587	-	-	-	-	-	12.097	-	27.684	-
Uschlag	-	-	9.451	-	-	-	-	-	12.404	-	21.855	-
Lutterberg	-	-	15.192	-	-	-	-	-	6.509	-	21.701	-
Benterode	-	-	6.377	-	-	-	-	-	7.102	25	13.479	25
Bonaforth	-	-	7.771	-	133	18	-	-	962	-	8.866	18
Wahnhausen	-	-	4.881	-	-	-	-	-	1.694	-	6.575	-
Speele	-	-	3.940	-	-	-	-	-	2.048	-	5.988	-
Escherode	-	-	2.622	-	-	-	-	-	2.971	12	5.593	12
Nienhagen	-	-	2.656	-	-	-	-	-	2.404	-	5.060	-
Dahlheim	-	-	3.165	-	-	-	-	-	1.717	18	4.882	18
Nieste	-	-	2.141	-	-	-	-	-	1.812	18	3.953	18
Spiekershausen	-	-	2.141	-	-	-	-	-	1.739	-	3.880	-
Sichelstein	-	-	1.867	-	-	-	-	-	700	32	2.567	32
Σ Obergericht	-	-	77.791	-	133	18	-	-	54.161	33	132.086	15
Untegericht												
Grone	5.906	19	18.427	-	16	32	-	-	-	-	24.350	15
Rosdorf	7.547	-	6.893	-	667	22	-	-	-	-	15.107	22
Holtensen	2.254	0,5	9.766	-	-	-	-	-	2.795	30	14.815	30,5
Obernjesa	-	-	12.739	-	190	12	-	-	1.228	25	14.158	1
Oberscheden	-	-	7.778	-	702	30	-	-	3.682	30	12.163	24
Hemeln	-	-	6.130	16	35	-	-	-	5.996	-	12.161	16
Oberode	-	-	6.571	-	679	21	-	-	2.520	-	9.770	21
Mengershausen	-	-	6.999	-	319	28	-	-	1.180	4	8.498	32
Bühren	-	-	4.190	12	324	28	-	-	2.867	-	7.382	4
Varmissen	-	-	5.994	-	178	1	-	-	1.119	34	7.291	35
Settmarshausen	-	-	5.340	-	126	14	-	-	1.180	4	6.646	18
Ossenfeld	-	-	4.228	-	94	-	-	-	1.946	23	6.268	23
Bördel	-	-	5.154	-	112	11	-	-	888	2	6.154	13
Volkerode	-	-	4.909	-	456	27	-	-	636	-	6.001	27
Groß Ellershausen	-	-	5.200	-	46	18	-	-	418	18	5.665	-
Niederscheden	-	-	2.756	-	263	24	-	-	1.839	-	4.858	24
Wiershausen	-	-	1.522	-	1.186	11	-	-	2.041	-	4.749	11
Varlosen	-	-	1.948	15	152	31	-	-	2.572	9	4.673	19
Gimte	-	-	3.501	18	37	4	-	-	941	19	4.480	5
Mielenhausen	-	-	1.705	-	158	27	-	-	2.495	-	4.358	27
Ellershausen	-	-	1.488	18	59	3	-	-	1.418	19	2.966	4
Volkmarshausen	-	-	1.980	32	261	24	-	-	504	1	2.746	21
Fürstenhagen	-	-	-	-	-	-	-	-	1.619	20	1.619	20
Blume	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Σ Untegericht	15.707	19,5	125.221	3	6.070	8	-	-	39.890	22	186.889	16,5
Sonstige Kosten	-	-	48.096	-	537	12	-	-	-	-	48.633	12
Σ Amt	15.707	19,5	251.108	3	6.741	2	1220	6	94.052	19	36.8829	13,5

²⁰⁴ Für das Jahr 1623: Stadtarchiv Göttingen AA 5778 5c; für das Jahr 1629: NHStAH Cal. Br. 16 Nr. 1237; für die Jahre 1636/37: NHStAH Cal. Br. 16 Nr. 1268; für das Jahr 1639: NHStAH Cal. Br. 16 Nr. 1282; für das Jahr 1640: NHStAH Cal. Br. 16 Nr. 1288 Bd. I.

Bereits für das Jahr 1623 finden sich Angaben über Schäden, die in den Dörfern des Amtes Münden angerichtet wurden. Allerdings handelte es sich um Schadensaufstellungen, die offenbar nicht für das gesamte Amt angefertigt wurden, sondern nur für einzelne Dörfer, nämlich die Göttingen sehr nahe gelegenen Dörfer Grone, Rosdorf und Holtensen. Für jedes dieser Dörfer fanden sich im Stadtarchiv Göttingen Schadensaufstellungen aus dem Jahre 1623. Die Höhe der Unkosten belief sich in Rosdorf auf 7.547 Taler, in Grone auf 5.906 Taler und in Holtensen auf 2.254 Taler. Als Verursacher dieser Schäden wurden unter anderem das niedersächsische Kriegsvolk, die Soldaten des Herzog Christians, die des Oberst Kniphusen sowie Tillys Kriegsvolk genannt.

Im Niedersächsischen Hauptstaatsarchiv Hannover fanden sich Schadensverzeichnisse, die Auskunft über die Schäden in den Dörfern des gesamten Amtes geben. Als besonders gravierend erwies sich für das Amt Münden der Kriegsschaden, den die Truppen Tillys Ende der 1620er Jahre in den Dörfern verursachten. Den weitaus größten Posten in der Schadensaufstellung machten mit knapp 50.000 Talern die sonstigen Kosten aus. In diesem Fall waren dies die Schäden an Mobilien und Immobilien, die im Zuge der Eroberung der Stadt Münden entstanden waren.²⁰⁵ Mit 18.427 Talern war das Dorf Grone das am stärksten betroffene Dorf im Untergericht. Ebenfalls hoher Schaden wurde in den Dörfern Landwehrhagen (15.587 Taler), Lutterberg (15.192 Taler) und Obernjesa (12.739 Taler) angerichtet. Einen Schaden von knapp 10.000 Talern hatten die Dörfer Holtensen und Uschlag erlitten. Beim größten Teil der Dörfer des Amtes lag der erlittene Schaden zwischen 5.000 und 8.000 Talern. Dies waren die Dörfer Oberscheden (7.778 Taler), Bonaforth (7.771 Taler), Mengershausen (6.999 Taler), Rosdorf (6.893 Taler), Oberode (6.571 Taler), Benterode (6.377 Taler), Hemeln (6.130 Taler), Varmissen (5.994 Taler), Settmarshausen (5.340 Taler), Groß Ellershausen (5.200 Taler) und Bördel (5.154 Taler). Bei sieben weiteren Dörfern wies das Schadensverzeichnis einen Schaden zwischen 3.000 und 5.000 Talern aus. Dies waren Volkerode (4.909 Taler), Wahnhausen (4.881 Taler), Ossenfeld (4.228 Taler), Bühren (4.190 Taler), Speele (3.940 Taler), Gimte (3.501 Taler) und Dahlheim (3.165 Taler). Mit weniger als 3.000 Talern belastet waren Niederscheden (2.756 Taler), Nienhagen (2.656 Taler), Escherode (2.622 Taler), Nieste und Spiekershausen (jeweils 2.141 Taler), Volkmarshausen (1.980 Taler), Varlosen (1.948 Taler), Sichelstein (1.867 Taler) und

²⁰⁵ Vgl. NHStAH Cal. Br. 16 Nr. 1237.

Mielenhausen (1.705 Taler). Die am wenigsten belasteten Dörfer waren Wiershausen (1.522 Taler) und Ellershausen (1.488).

Deutlich weniger Schaden wurde durch den Durchzug der schwedischen und kaiserlichen Truppen zwischen Dezember 1636 und Januar 1637 verursacht. Der Schaden belief sich auf weniger als 7.000 Taler, jedoch bleibt zu berücksichtigen, dass er innerhalb eines Monats entstand und fast ausschließlich für die Dörfer des Untergerichtes verzeichnet war. Somit bedeuteten auch diese Kosten eine erhebliche Belastung für die Bewohner der Dörfer des Mündener Untergerichtes.

Als einziges Dorf des Obergerichtes wurde im Schadensverzeichnis von 1636/1637 für Bonaforth ein Schaden von 133 Talern verzeichnet. Dass die übrigen Dörfer keinen Schaden erlitten hatten, erscheint eher unwahrscheinlich, jedoch wurde für kein weiteres Dorf des Obergerichtes eine Angabe gemacht.

Mit Ausnahme der Dörfer Fürstenhagen, Blume und Holtensen wurden für alle Dörfer des Untergerichtes Schäden aufgestellt. Am stärksten betroffen war Wiershausen mit 1.186 Talern, also fast einem Sechstel des Gesamtschadens. Ebenfalls deutlich stärker betroffen als die meisten anderen Dörfer waren Oberscheden (702 Taler), Oberode (679 Taler) und Rosdorf (667 Taler). Es folgten die Dörfer Volkerode (456 Taler), Bühren (324 Taler), Mengershausen (319 Taler), Niederscheden (263 Taler) und Volksmarshausen (261 Taler).

Sechs weitere Dörfer kostete der Durchzug der Schweden zwischen 100 und 200 Taler: Obernjesa (190 Taler), Varmissen (178 Taler), Mielenhausen (158 Taler), Varlosen (152 Taler), Settmarshausen (126 Taler) und Bördel (112 Taler). Ebenfalls sechs Dörfer waren mit weniger als 100 Talern belastet. Dies waren Ossenfeld (94 Taler), Ellershausen (59 Taler), Groß Ellershausen (46 Taler), Gimte (37 Taler), Hemeln (35 Taler) und schließlich Grone mit 16 Talern. Hinzu kamen die sonstigen Kosten, die für das gesamte Amt mit 537 Talern zu Buche schlugen.

Für das Jahr 1639 lag in den Quellen keine konkrete Auflistung der Schäden vor, den die Dörfer des Amtes Münden erlitten hatten. Der Durchzug des Obersten von Königsmarck von September bis Oktober verursachte im gesamten Amt, wie bereits erwähnt, einen Schaden von 1.220 Talern.

Deutlich höher waren die Kosten, die im Jahre 1640 erneut durch die Schweden verursacht wurden. Laut Schadensverzeichnis waren hier sowohl Ober- als auch Untergericht betroffen. Insbesondere vier Dörfer, alle dem Obergericht zugehörig, wurden von den schwedischen

Truppen heimgesucht. So hatte Uschlag einen Schaden von 12.404 Talern erlitten, dicht gefolgt von Landwehrhagen mit 12.097 Talern. An dritter Stelle befand sich Benterode (7.102 Taler) und an vierter Lutterberg (6.509 Taler). In diesen vier Dörfern wurden von den ca. 94.000 Talern, die für das gesamte Amt verzeichnet waren, alleine mehr als 38.000 Taler Schaden angerichtet. Dies entspricht etwas mehr als 40% des Gesamtschadens. Geographisch liegen alle vier Dörfer nah beieinander im südlichsten Teil des heutigen Niedersachsens, südlich von Hannoversch Münden bzw. nordöstlich von Kassel. Die südlichste Region des Amtes Münden war also laut Schadensverzeichnis des Jahres 1640 von den Drangsalen der schwedischen Truppen besonders stark betroffen. Zudem wurde in den Dörfern Hemeln (5.996 Taler) und Oberscheden (3.682 Taler) ein vergleichsweise hoher Schaden verursacht. Kriegskosten zwischen 2.000 und 3.000 Talern wurden in neun Dörfern verursacht: Escherode (2.971 Taler), Bühren (2.867 Taler), Holtensen (2.795 Taler), Varlosen (2.572 Taler), Oberode (2.520 Taler), Mielenhausen (2.495 Taler), Nienhagen (2.404 Taler), Speele (2.048 Taler) und Wiershausen (2.041 Taler). Elf Dörfer des Amtes hatten einen Schaden von 1.000 bis 2.000 Taler erlitten. Dies waren Ossenfeld (1.946 Taler), Niederscheden (1.839 Taler), Nieste (1.812 Taler), Spiekershausen (1.739 Taler), Dahlheim (1.717 Taler), Wahnhausen (1.694 Taler), Fürstenhagen (1.619 Taler), Ellershausen (1.418 Taler), Obernjesa (1.228 Taler), sowie Settmarshausen und Mengershausen mit jeweils 1.180 Talern. Da die Dörfer Rosdorf, Grone und Blume in der Schadensaufstellung nicht verzeichnet waren, blieben noch sieben Dörfer, die mit weniger als 1.000 Talern geschädigt wurden: Bonaforth (962 Taler), Gimte (941 Taler), Bördel (888 Taler), Sichelstein (700 Taler), Volkerode (636 Taler), Volkmarshausen (504 Taler) und Groß Ellershausen (418 Taler). Sonstige Kosten waren im Schadensverzeichnis von 1640 nicht aufgeführt.

Was den Gesamtschaden betraf, den die Dörfer laut der Schadensverzeichnisse erlitten hatten, so waren auch die Dörfer des südlichsten Teils des heutigen Niedersachsens am stärksten betroffen. Landwehrhagen erlitt insgesamt 27.684 Taler Schaden, gefolgt von Uschlag mit 21.855 Talern und Lutterberg mit 21.701 Talern. Hinzu kam mit einigem Abstand Benterode mit 13.479 Talern Kriegsschaden. Im Untergericht war Grone mit 24.350 Talern besonders stark von Truppendurchzügen und Plünderungen betroffen. Dieser Schaden wurde maßgeblich durch die tillyschen Truppen Ende der 1620er Jahre verursacht. Weiterhin stark betroffen waren die Dörfer Rosdorf (15.107 Taler) und Holtensen (14.815 Taler). Im Untergericht folgten die Dörfer Obernjesa (14.158 Taler), Oberscheden (12.163 Taler) und

Hemeln (12.161 Taler). Einen Schaden zwischen 5.000 und 10.000 Talern erlitten die Dörfer Oberode (9.770 Taler), Bonaforth (8.866 Taler), Mengershausen (8.498 Taler), Bühren (7.382 Taler), Varmissen (7.291 Taler), Settmarshausen (6.646 Taler), Wahnhausen (6.575 Taler), Ossenfeld (6.268 Taler), Bördel (6.154 Taler), Volkerode (6.001 Taler), Speele (5.988 Taler), Groß Ellershausen (5.665 Taler), Escherode (5.593 Taler) und Nienhagen (5.060 Taler).

Unter 5.000 Taler Kriegsschaden wurden verursacht in Dahlheim (4.882 Taler), Niederscheden (4.858 Taler), Wiershausen (4.749 Taler), Varlosen (4.673 Taler), Gimte (4.480 Taler), Mielenhausen (4.358 Taler), Nieste (3.953 Taler), Spiekershausen (3.880 Taler), Ellershausen (2.966 Taler), Volkmarshausen (2.746 Taler), Sichelstein (2.567 Taler) und Fürstenhagen (1.619 Taler). Es bleibt für Fürstenhagen jedoch zu berücksichtigen, dass das Dorf nur in einer Schadensaufstellung verzeichnet war. In keinem der Schadensverzeichnisse aufgeführt war ein Schaden für Blume, einen Vorort der Stadt Münden. Hinzu kamen für das gesamte Amt der geringe Gesamtschaden aus der Schadensaufstellung des Jahres 1639, sowie die sonstigen Kosten von insgesamt 48.633 Talern, die zum allergrößten Teil im Zuge der Eroberung der Stadt Münden entstanden waren.

Um festzustellen, wie hoch der erlittene Schaden für die einzelnen Haushalte in den Dörfern gewesen sein muss, erscheint es sinnvoll, den Gesamtschaden der einzelnen Dörfer in Relation zu den im Dorf vorhandenen Haushalten zu betrachten. Hierzu wurde aus Einzelwerten die Anzahl der Haushalte errechnet, die im Durchschnitt während des Krieges in den Dörfern vorhanden waren. Dieser Wert wurde dann durch den Gesamtschaden des jeweiligen Dorfes dividiert. So ergaben sich im Amt Münden folgende relative Belastungen der durchschnittlichen Haushalte.

Tabelle 2 Durchschnittliche Kriegsbelastung pro HH (Amt Münden)

Dorfname	Gesamtschaden im Dorf	Durchschnitt HH im Dorf	Durchschnittlicher Schaden pro HH
Obergericht			
Lutterberg	21.701	33	657,6
Bonaforth	8.866	15,5	572
Dahlheim	4.882	9,6	508,5
Wahnhausen	6.575	13,5	487
Landwehrhagen	27.684	57	485,7
Benterode	13.479	31	434,8
Uschlag	21.855	52	420,3
Speele	5.988	14,5	413
Nienhagen	5.060	15,6	324,4
Spiekershausen	3.880	14,6	265,8
Escherode	5.593	22,3	250,8
Sichelstein	2.567	11,3	227,2
Nieste			
Σ Obergericht	128.133	289,9	442
Untegericht			
Holtensen	14.815	19	779,7
Varmissen	7.291	10	729,1
Bördel	6.154	9,6	641
Settmarshausen	6.646	11,3	588,1
Obernjesa	14.158	28,3	500,1
Grone	24.350	52,5	463,8
Ossenfeld	6.268	14	447,7
Oberode	9.770	26,3	371,5
Groß Ellershausen	5.665	16,3	347,5
Oberscheden	12.163	39	311,9
Niederscheden	4.858	17	285,8
Mielenhausen	4.358	17	256,4
Rosdorf	15.107	62,5	241,7
Hemeln	12.161	51	238,5
Gimte	4.480	19,6	228,6
Bühren	7.382	41	180
Volkmarshausen	2.746	18	152,6
Wiershausen	4.749	32	148,4
Ellershausen	2.966	20,6	144
Varlosen	4.673	39	119,8
Fürstenhagen	1.619	25	64,8
Mengershausen			
Volkerode			
Blume			
Σ Untegericht	172.390	569	303
Σ Amt	300.523	858,9	349,9

Die durchschnittlich 33 Haushalte des Dorfes Lutterberg im Obergericht Münden hatten also einen Schaden von jeweils 657,6 Talern zu tragen und waren somit die am stärksten

belasteten Haushalte. Darauf folgten die Haushalte Bonaforths mit einem Schaden von je 572 Talern. Zählten die Dörfer Dahlheim und Wahnhausen bei der Gesamtbelastung eher zu den unterdurchschnittlich belasteten Dörfern, so ergab sich bei den relativen Zahlen ein anderes Bild. Die durchschnittlich 9,6 Haushalte Dahlheims waren mit jeweils 508,5 Talern belastet und die 13,5 Haushalte Wahnhausens mit 487. An nächster Stelle kommt das Dorf Landwehrhagen, welches ja noch bei der Betrachtung der Gesamtschäden an erster Stelle lag. Allerdings gab es im Dorf während des Krieges durchschnittlich 52 Haushalte, so dass die durchschnittliche Belastung pro Haushalt bei 485,7 Talern lag. Der große Gesamtschaden erwies sich also aufgrund der hohen Zahl an Haushalten bei der Betrachtung der relativen Zahlen als geringer. Gleiches galt auch für die Dörfer Benterode und Uschlag. Der hohe Gesamtschaden lag auf die durchschnittlichen Haushalte gerechnet eher auf mittlerem Niveau. So erlitten die durchschnittlich 31 Haushalte Benterodes im Krieg einen Schaden von jeweils 434,8 Talern, die 52 Haushalte Uschlags lagen bei 420,3 Talern. Diese Werte lagen bereits unter dem Durchschnittswert des Obergerichtes, denn die im Obergericht während des Krieges durchschnittlich vorhandenen 289,9 Haushalte hatten einen Schaden von jeweils 442 Talern zu tragen. Betrachtete man die übrigen Dörfer des Obergerichtes, so ergaben sich folgende Ergebnisse: In Speele lag der Schaden pro Haushalt bei 413 Talern, in Nienhagen bei 324,4 Talern und in Spiekershausen bei 265,8. Am niedrigsten belastet waren die Haushalte der Dörfer Escherode (250,8 Taler) und Sichelstein (227,2). Aufgrund der fehlenden Haushaltszahlen war für das Dorf Nieste keine Aussage möglich.

Gleiches galt für die Dörfer Mengershausen, Volkerode und Blume im Untergericht. Weiterhin war für das Untergericht festzustellen, dass die Haushalte in den Dörfern im Durchschnitt deutlich geringere Lasten zu tragen hatten als im Obergericht. Die durchschnittliche Belastung lag bei 303 Talern. Somit hatte ein durchschnittlicher Haushalt des Untergerichtes 139 Taler weniger Kriegsschaden zu tragen als ein Haushalt im Obergericht.

Am stärksten beeinträchtigt waren die Haushalte Holtensens mit durchschnittlich 779,7 Talern. Es folgten die Haushalte der Dörfer Varmissen (729,1 Taler), Bördel (641 Taler) und Settmarshausen (588,1 Taler), die bei der Betrachtung der erlittenen Gesamtschäden noch deutlich unterdurchschnittlich beschwert waren. Allerdings lagen die durchschnittlichen Haushaltszahlen im Krieg bei diesen Dörfern lediglich bei etwa zehn Haushalten pro Dorf (Varmissen: 10; Bördel: 9,6; Settmarshausen: 11,3), was die Belastung pro Haushalt so hoch

werden ließ. Anders in Obernjesa und Grone, beide Dörfer mit hohen, Grone mit dem höchsten Gesamtkriegsschaden im Untergericht. Aufgrund der hohen Anzahlen an Haushalten (Obernjesa: 28,3 HH; Grone: 52,5 HH) gab es einige Dörfer, deren Haushalte im Durchschnitt mehr belastet waren. In Obernjesa lag der Kriegsschaden pro Haushalt bei 500,1 Talern und in Grone bei 463,8 Talern.

Es folgten weiterhin die Dörfer Ossenfeld (447,7 Taler pro HH), Oberode (371,5 Taler pro HH) und Groß Ellershausen (347,5 Taler pro HH). Insbesondere in den Dörfer Ossenfeld und Groß Ellershausen lag die Kriegsbelastung also höher als es bei der Betrachtung der absoluten Schadensaufstellung zunächst den Anschein hatte.

Anders in Oberscheden: Mit einem Gesamtschaden von über 12.000 Talern war es das am viertstärksten belastete Dorf im Untergericht. Auf die Haushalte gerechnet ergab sich allerdings lediglich ein Schaden von 311,9 Talern pro Haushalt. Somit lag die Belastung der Haushalte nur noch knapp über dem Durchschnitt des Untergerichtes von 303 Talern pro Haushalt. Die jeweils 17 Haushalte der Dörfer Niederscheden und Mielenhausen hingegen waren mit 285,8 Talern bzw. 256,4 Talern unterdurchschnittlich belastet.

Besonders interessant erweisen sich die relativen Kriegsbelastungen bei den Dörfern Rosdorf und Hemeln. Beides waren Dörfer mit einem hohen Gesamtschaden. Der durchschnittliche Schaden pro Haushalt hingegen war deutlich unterdurchschnittlich, ausgelöst durch die hohe Zahl an Haushalten während des Dreißigjährigen Krieges. So hatten die 62,5 Haushalte Rosdorfs jeweils einen Kriegsschaden von 241,7 Talern erlitten. In Hemeln war die Belastung noch geringer und betrug 238,5 Taler für jeden der 51 Haushalte.

Weiterhin folgten die Dörfer Gimte (228,5 Taler pro HH), Bühren (180 Taler pro HH), Volkmarshausen (152,6 Taler pro HH), Wiershausen (148,4 Taler pro HH), Ellershausen (144 Taler pro HH) und Varlosen (119,8 Taler pro HH). Insbesondere in Bühren war die durchschnittliche Zahl der Haushalte im Krieg relativ hoch, so dass der Gesamtschaden von 7.382 Talern sich auf viele Haushalte verteilen konnte und so die Belastung pro Haushalt eher gering war. Das Dorf, welches sowohl beim absoluten Kriegsschaden als auch beim relativen Kriegsschaden pro Haushalt am wenigsten betroffen war, war das Dorf Fürstenhagen. Die durchschnittlich 25 Haushalte erlitten jeweils nur einen Schaden von 64,8 Talern.

Zusammenfassend lassen sich zu den Schadensverzeichnissen folgende Auffälligkeiten festhalten. Besonders von den Truppendurchzügen, Einquartierungen und Plünderungen

betroffen gewesen zu sein schienen die Dörfer des Obergerichtes, dem 13 Dörfer angehörten. In ihnen wurde ein Gesamtschaden von etwa 132.000 Talern verursacht. Im Untergericht hingegen, welches mit 24 Dörfern elf Dörfer mehr umfasste, lag die Höhe des Gesamtschadens bei ca. 187.000 Talern. Somit lag die durchschnittliche Schadenshöhe pro Dorf im Obergericht bei 10.160 Talern und im Untergericht mehr als 2.370 Taler niedriger bei 7.787 Talern. Dies stützen auch die relativen Zahlen. Pro Haushalte wurde im Obergericht im Durchschnitt ein Schaden von 442 Talern verursacht, während im Untergericht jeder Haushalt mit durchschnittlich 303 Talern belastet war.

Weiterhin ist festzustellen, dass die Kosten, die die einzelnen Dörfer zu tragen hatten, stark differierten. Der verzeichnete Gesamtschaden im Amt von 368.829 Talern würde bei gleicher Verteilung durchschnittlich einen Schaden von 9.968 Talern pro Dorf bedeuten. Aus Tabelle 1 geht deutlich hervor, dass viele Dörfer deutlich geringer, einige wenige hingegen weitaus stärker belastet waren. So hatten zehn Dörfer im Amt deutlich mehr als die knapp 10.000 Taler zu tragen, die restlichen 27 Dörfer des Amtes zum Teil deutlich weniger. Allein Landwehrhagen hatte Unkosten, die fast dreimal so hoch wie der Durchschnitt waren. Ellershausen hingegen lag mit einem Gesamtschaden von 2.966 Talern deutlich unter dem Durchschnitt.

Diese Feststellung mag zutreffen, wenn man den absoluten Schaden betrachtet. Blickt man jedoch auf die Schadenshöhe in Relation zu den in den Dörfern ansässigen Haushalten, so fanden sich auch einige Haushalte, die zwar absolut eher gering belastet waren, die pro Haushalt Belastung jedoch deutlich über dem Durchschnitt lag. Für das Obergericht sind hier die Dörfer Bonaforth, Dahlheim und Wahnhausen zu nennen, im Untergericht waren es Varmissen, Bördel und Settmarshausen. Ebenso gab es Dörfer, wie z. B. Rosdorf oder Hemeln, die beim absoluten Schaden deutlich über dem Durchschnitt lagen, dieser Gesamtschaden aber aufgrund der zahlreich im Dorf vorhandenen Haushalte auf die Haushalte gerechnet eher gering ausfiel.

Blickt man auf die geographische Lage der am stärksten belasteten Dörfer, so wird deutlich, dass es offenbar innerhalb des ohnehin schon begrenzten Gebietes des Amtes Münden offenbar zwei Bereiche gab, wo die Dörfer im Verhältnis zu den übrigen Ortschaften stärker durch den Krieg belastet waren. Dies war das Untergericht betreffend die Region südwestlich der Stadt Göttingen. Insbesondere die zwischen Göttingen und der Kleinstadt Dransfeld gelegenen Dörfer wiesen hohe Kriegsschäden auf, was sich vor allem bei den

Schäden pro Haushalt zeigt. Diese stärkere Belastung der Dörfer erklärt sich vermutlich durch die Zugrichtung der Truppen, die aus südlicher Richtung nach der Eroberung Mündens schon bald auch nach Göttingen weiterzogen. Zwischen Münden und Göttingen gab es zwei unterschiedliche Linienführungen. Zum einen die südliche Strecke von Münden über Jühnde und Rosdorf nach Göttingen (Mündener Heerstraße) und zum anderen die nördliche Route von Münden über Dransfeld nach Göttingen (Dransfelder Heerstraße), nördlich an den Dörfern Varmissen und Settmarshausen vorbei.²⁰⁶ Mit Blick auf die Kriegsschäden der Dörfer im Untergericht ist also zu vermuten, dass die Truppen die Dransfelder Heerstraße gewählt hatten, um nach Göttingen zu ziehen.

Ähnliches war im Obergericht zu beobachten. Hier schien besonders das Gebiet etwa 10 bis 15 Kilometer südwestlich von Münden in Mitleidenschaft gezogen worden zu sein. Die Dörfer Lutterberg, Dahlheim und Landwehrhagen waren, was den Schaden pro Haushalt betraf, in diesem Gebiet stark belastet. Hinzu kamen die Dörfer Uschlag und Benterode, deren Belastung pro Haushalt zwar leicht unter dem Durchschnitt des Obergerichtes lag, die Dörfer jedoch absolut gesehen einen hohen Schaden erlitten hatten. Es fällt also auf, dass besonders die Dörfer, die nahe am Handelsweg zwischen Kassel und Münden lagen, während des Dreißigjährigen Krieges offenbar besonders von plündernden Soldaten, Belagerungen und Truppendurchzügen heimgesucht wurden, also laut vorliegender Schadensaufstellungen das am stärksten belastete Gebiet des Amtes Münden darstellt. Ähnliches deutete auch Lotze an. Nach der Eroberung der Stadt Münden durch Tilly, bei der in der Stadt ein Gesamtschaden von mehr als 313.000 Talern entstanden sein soll, „wurde die Gegend zwischen Münden und Cassel auch eine Einöde, auf welcher man nur Brandstellen und marodierende Reuter erblickte.“²⁰⁷

²⁰⁶ Vgl. Denecke, Dietrich: Göttingen im Netz der mittelalterlichen Verkehrswege, in: Göttingen. Geschichte einer Universitätsstadt, Bd. 1, Göttingen, 1987, S. 365ff.

²⁰⁷ Lotze, Wilhelm: Geschichte der Stadt Münden, S. 76.

4.1.3. Die Kriegsschäden der einzelnen Dörfer des Amtes Friedland

Auch für das Amt Friedland war eine Aufstellung der Schäden der einzelnen Dörfer im Amt möglich:

Tabelle 3 Aufstellung der Kriegskosten des Amtes Friedland im Dreißigjährigen Krieg²⁰⁸

Dorfname	1629		1638		1639		1640		Summe Dorf	
	Taler	Gr.	Taler	Gr.	Taler	Gr.	Taler	Gr.	Taler	Gr.
Groß Schneen	49.540	33	595	10,5	-	-	2.373	22,5	52.509	30
Niedernjesa	28.037	2	273	10	-	-	1.652	18	29.962	30
Friedland	28.601	7	69	18	-	-	1.225	13,5	29.896	2,5
Reiffenhausen	28.252	18	94	27	-	-	676	12	29.023	21
Klein Schneen	21.436	18	348	21,5	25	-	2.298	10	24.108	13,5
Dramfeld	14.049	-	260	21	-	-	2.321	35	16.631	20
Elkershausen	14.648	19	79	19	-	-	1.035	29	15.763	31
Stockhausen	14.104	18	212	2	-	-	1.106	12	15.422	32
Ludolfshausen	11.255	28	28	-	-	-	1.657	33	12.941	25
Ballenhausen	8.903	-	70	-	-	-	1.425	30	10.398	30
Lembshausen	8.110	18	175	5	-	-	1.253	23	9.539	10
Reckershausen	8.627	19	91	-	22	5	441	33	9.182	21
Diemarden	7.289	-	509	6,5	96	34	1.264	35	9.160	3,5
Deiderode	5.043	6	80	-	-	-	458	17	5.581	23
Dahlenrode	3.720	6	85	-	-	-	-	-	3.805	6
Niedergandern	2.064	6	5	-	135	1	94	-	2.298	7
Sieboldshausen	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Sonstige Kosten	18.771	20	1551	35,5	70	-	486	30	20.880	13,5
Summe Amt	272.455	2	4528	32	349	4	19.773	29	297.106	31

Wie bereits erwähnt belief sich für das Amt Friedland der Gesamtschaden, den die Truppen Tillys in diesem Amt angerichtet hatten, noch vor dem Ende der Belagerung Göttingens auf insgesamt 272.455 Taler.

Am deutlich stärksten betroffen war das Dorf Groß Schneen mit 49.540 Talern, welches somit fast ein Fünftel des Gesamtschadens des Amtes erlitten hatte. Schon mit deutlichem Abstand zu Groß Schneen, aber immer noch stark belastet, folgten die Dörfer Friedland (28.601 Taler), Reiffenhausen (28.252 Taler), Niedernjesa (28.037 Taler) und Klein Schneen (21.436 Taler). In etwa halb so hoch wie die Kosten der vorangegangenen Dörfer waren die Kriegslasten der Dörfer Elkerhausen (14.648 Taler), Stockhausen (14.104 Taler), Dramfeld (14.049 Taler) und Ludolfshausen (11.255). Mit weniger als 10.000 Talern beeinträchtigt waren die Dörfer Ballenhausen (8.903 Taler), Reckershausen (8.627 Taler), Lembshausen

²⁰⁸ Für das Jahr 1629: NHStAH Cal. Br. 16 Nr. 1237; für das Jahr 1638: NHStAH Cal. Br. 16 Nr. 1276; für das Jahr 1639: NHStAH Cal. Br. 16 Nr. 1282; für das Jahr 1640: NHStAH Cal. Br. 1291 /2.

(8.110 Taler), Diemarden (7.289 Taler), Deiderode (5.043 Taler) und Dahlenrode (3.720 Taler). Die geringsten Kriegskosten wurden mit 2.064 Talern in Niedergandern verursacht.

Vergleichsweise geringen Schaden erlitten die Dörfer des Amtes Friedland durch den Durchmarsch des Grafen Gallas im Jahre 1638. Mit 595 Talern war erneut Groß Schneen am stärksten belastet, gefolgt von Diemarden (509 Taler), Klein Schneen (348 Taler), Niedernjesa (273 Taler), Dramfeld (260 Taler), Stockhausen (212 Taler) und Lembshausen (175 Taler). Die Unkosten der übrigen Dörfer des Amtes beliefen sich jeweils auf unter 100 Taler.

Lediglich vier Dörfer erlitten laut Verzeichnis Schaden durch den Truppendurchzug des Obersten von Königsmark. Auch hier war der Schaden eher gering und belief sich in Niedergandern auf 135 Taler, in Diemarden auf 95 Taler, in Klein Schneen auf 25 Taler und in Reckershausen auf 22 Taler.

Die durch die schwedischen Einquartierungen erlittenen Unkosten beliefen sich auf fast 20.000 Taler im Amt. Diese Kosten erscheinen umso beachtlicher, wenn man bedenkt, dass sie innerhalb eines Monats, vom 6. November 1640 bis 8. Dezember 1640, entstanden waren. Wieder einmal am stärksten belastet war Groß Schneen mit 2.373 Talern. Ebenfalls mehr als 2.000 Taler Unkosten entstanden in den Dörfern Dramfeld (2.321 Taler) und Klein Schneen (2.298 Taler). In einem Großteil der Dörfer war ein Schaden zwischen 2.000 und 1.000 Talern entstanden: Ludolfshausen (1.657 Taler), Niedernjesa (1.652 Taler), Ballenhausen (1.425 Taler), Diemarden (1.264 Taler), Lembshausen (1.253 Taler), Friedland (1.225 Taler), Stockhausen (1.106 Taler) und Elkershausen (1.035 Taler). Deutlich geringer belastet waren Reiffenhausen (676 Taler), Deiderode (458 Taler), Reckershausen (441 Taler) und Niedergandern (94 Taler).

Das im Amt Friedland durch die verschiedenen Truppendurchzüge und Einquartierungen mit großem Abstand am stärksten belastete Dorf war somit Groß Schneen. Hier entstand ein Gesamtschaden von 52.509 Talern. Mit jeweils knapp 30.000 Talern Unkosten folgten die Dörfer Niedernjesa (29.962 Taler), Friedland (29.896 Taler) und Reiffenhausen (29.023 Taler). Klein Schneen folgte mit 24.108 Talern. Im Vergleich zu den übrigen Dörfern hatten mittelschwere Belastungen Dramfeld (16.631 Taler), Elkershausen (15.763 Taler), Stockhausen (15.422 Taler) und Ludolfshausen (12.941 Taler) zu ertragen. Ein Schaden von etwa 10.000 Talern entstand in den Dörfern Ballenhausen (10.398 Taler), Lembshausen (9.539 Taler), Reckershausen (9.182 Taler) und Diemarden (9.160 Taler). Komplettiert wurde

das Amt durch Deiderode (5.581 Taler), Dahlenrode (3.805 Taler) und Niedergandern (2.298 Taler). Das Dorf Sieboldshausen fand in keinem der ausgewerteten Schadensverzeichnisse Erwähnung.

Wie für das Amt Münden, ergab sich auch für das Amt Friedland ein ähnlicher Befund. Im Amt Friedland lagen die Schäden, die die einzelnen Dörfer erlitten hatten, sehr weit auseinander. Der durchschnittliche Gesamtschaden, den jedes Dorf laut Aufstellungen erlitten hatte, betrug 17.476 Taler.²⁰⁹ Im Amt Friedland lag somit die deutliche Mehrzahl der Dörfer unter dem durchschnittlichen Gesamtschaden eines jeden Dorfes. Zwölf Dörfer hatten zum Teil deutlich weniger als die durchschnittlichen 17.476 Taler Schaden erlitten und die übrigen fünf Dörfer des Amtes sehr viel mehr, insbesondere Groß Schneen, für das über 50.000 Taler Schaden verzeichnet waren. In Niedergandern (2.298 Taler) und Dahlenrode (3.805 Taler) hingegen war der Schaden vergleichsweise gering.

Im Prinzip wurden diese absoluten Schadensaufstellungen durch die durchschnittlichen Kriegsbelastungen pro Haushalt bestätigt. Zumeist war bei den Dörfern, die absolut stark belastet waren, auch eine starke durchschnittliche Belastung pro Haushalt erkennbar.

²⁰⁹ Mit inbegriffen ist in dieser Berechnung auch das Dorf Sieboldshausen, welches zwar laut Kopfsteuerbeschreibung 1689 zum Amt gehörte, jedoch in keinem der Schadensverzeichnisse aufgeführt wurde.

Tabelle 4 Durchschnittliche Kriegsbelastung pro HH (Amt Friedland)

Dorfname	Gesamtschaden in Thaler	Durchschnitt HH	Durchschnittlicher Schaden pro HH in Thaler
Friedland	29.896	20	1.494,8
Reiffenhausen	29.023	22	1.319,2
Ludolfshausen	12.941	10	1.294,1
Groß Schneen	52.509	41	1.280,7
Niedernjesa	29.962	26,5	1.130,6
Elkershausen	15.763	14	1.125,9
Stockhausen	15.422	18	856,8
Lembshausen	9.539	12	794,9
Ballenhausen	10.398	13,5	770,2
Klein Schneen	24.108	35,5	679,1
Dramfeld	16.631	34	489,1
Deiderode	5.581	19	293,7
Reckershausen			
Diemarden			
Dahlenrode			
Niedergandern			
Sieboldshausen			
Summe Amt	251.781	265,5	948,3

Bei den Kriegsschäden in Relation zu den Haushalten gesehen war das Dorf Friedland mit einem Schaden von 1.494,8 Talern pro Haushalt das am stärksten belastete Dorf im Amt. Es folgte Reiffenhausen mit 1.319,2 Talern. Eine Ausnahme bildete das Dorf Ludolfshausen. Hier war der absolute Schaden eher durchschnittlich, auf die einzelnen Haushalte gerechnet ergab sich jedoch der dritthöchste Schadenswert im Amt. So hatte jeder der durchschnittlich 10 Haushalte im Dorf 1.294,1 Taler an Kriegskosten zu tragen. Groß Schneen, mit deutlichem Abstand das absolut am höchsten belastete Dorf, war relativ zu den Haushalten gesehen mit 1.280,7 Talern pro HH das am viertstärksten belastete Dorf. In Niedernjesa lagen die Kriegskosten bei 1.130,6 Talern pro Haushalt. Knapp dahinter Elkershausen, hier hatte jeder der durchschnittlich 14 Haushalte 1.125,9 Talern zu bezahlen. Dies waren die sechs Dörfer des Amtes, deren Belastung pro Haushalt über dem Amtsdurchschnitt lagen. Mit deutlichem Abstand folgten weitere sechs Dörfer, deren Kriegsschäden im Amt unterdurchschnittlich waren. Es waren Stockhausen (856,8 Taler pro HH), Lembshausen (794,9 Taler pro HH), Ballenhausen (770,2 Taler pro HH), Klein Schneen (679,1 Taler pro HH), Dramfeld (489,1 Taler pro HH) und Deiderode (293,7 Taler pro HH). Insbesondere für Klein Schneen bleibt

festzuhalten, dass die absoluten Schadenszahlen von den relativen abwichen. Lag Klein Schneen bei dem im Dreißigjährigen Krieg erlittenen Gesamtschaden mit 24.108 Talern an vierter Stelle im Amt, so sorgte die relativ hohe Zahl an Haushalten (durchschnittlich 35,5 HH) dafür, dass der Schaden pro Haushalt bei unterdurchschnittlichen 679,1 Talern lag. Aufgrund fehlender oder unvollständiger Haushaltszahlen war es für die Dörfer Reckershausen, Diemarden, Dahlenrode, Niedergandern und Sieboldshausen nicht möglich, die durchschnittliche Kriegsbelastung pro Haushalt zu errechnen.

Auch innerhalb des Amtes Friedland ließ sich ein Gebiet ausmachen, welches offenbar besonders stark von Plünderungen und Belagerungen betroffen war. Die am stärksten belasteten Dörfer liegen etwa 5 bis 10 Kilometer zentral südlich von Göttingen, entlang der heutigen Bundesstraße 27, insbesondere rund um das Dorf Friedland. In diesem Gebiet befand sich das am stärksten belastete Dorf Groß Schneen, sowie unter anderem die Dörfer Niedernjesa, Elkershausen, Ludolfshausen und Reiffenhausen. Neben weiteren mittelschwer belasteten Dörfern, lagen somit alle besonders stark belasteten Dörfer des Amtes in diesem Gebiet. Die innerhalb des Amtes Friedland, von Göttingen aus gesehen, 5 bis 10 Kilometer südöstlich und südwestlich gelegenen Dörfer hingegen waren weniger stark betroffen. Vor allem die Truppen Tillys, deren verursachter Schaden im Verzeichnis von 1629 wiedergegeben wurde, lagerten und plünderten also insbesondere auch in den zentral südlich von Göttingen gelegenen Dörfern.

In beiden Ämtern erfolgten die Plünderungen also nicht flächendeckend gleichmäßig, sondern es gab auch innerhalb des geographisch begrenzten Raumes der Ämter einzelne Gebiete, in denen die Soldaten schwerpunktmäßig geplündert und gelagert hatten. Dies waren zusammengefasst das Gebiet zwischen Münden und Kassel, das Gebiet zwischen Dransfeld und Göttingen und auch das Gebiet 5 bis 10 Kilometer zentral südlich von Göttingen. Am allerhöchsten jedoch war die Belastung für die Dörfer im letztgenannten Gebiet.

Weiterhin war beim Vergleich beider Ämter festzuhalten, dass die Belastungen und Kriegsschäden für die Bewohner des Amtes Friedland deutlich höher waren. Pro Dorf wurde im Amt Friedland laut Schadensverzeichnissen ein 7.508 Taler höherer Schaden angerichtet als im Amt Münden, und somit stehen 17.476 Taler pro Dorf im Amt Friedland 9.968 Talern pro Dorf im Amt Münden gegenüber. Der durchschnittliche Schaden in einem Dorf des Amtes Friedland lag also um etwa 75 % höher als in einem Dorf des Amtes Münden.

Auch die durchschnittliche Belastung pro Haushalt war im Amt Friedland deutlich höher. Lag der durchschnittliche Schaden, den ein Haushalt des Obergerichtes Münden zu tragen hatte, bei 442 Talern, so waren es im Amt Friedland durchschnittlich 948 Taler, also durchschnittlich mehr als doppelt so viel. Im Vergleich mit dem Untergericht (durchschnittlich 303 Taler Schaden pro HH) war der durchschnittliche Schaden pro Haushalt im Amt Friedland mehr als dreimal so hoch. Viele Dörfer, die innerhalb des Amtes Friedland eher unterdurchschnittlich hohen Kriegsschaden erlitten hatten, wären im Amt Münden unter den am stärksten belasteten Dörfern.

4.1.4. Die Kriegsschäden Südniedersachsens im Vergleich zu anderen Regionen

Um die Relation und die Höhe der Kriegsbelastungen der südniedersächsischen Dörfer besser einordnen zu können, erscheint es sinnvoll, einen Vergleich mit den Belastungen anderer Regionen vorzunehmen. Dieses Vorhaben wurde leider dadurch erschwert, dass nur wenige solcher Verzeichnisse überliefert sind und eine konkrete Auswertung dieser Schadensverzeichnisse für andere geographische Regionen bislang kaum vorgenommen wurde.

Für die beiden im Herzogtum Schleswig-Holstein-Gottorf gelegenen Ämter Reinbek und Trittau hingegen liegt eine ähnliche und aktuelle Untersuchung vor.²¹⁰ Jörn Rathjen zeigte ebenfalls anhand von Schadensverzeichnissen die Kriegsbelastungen der Dörfer dieser beiden gottorfischen Ämter auf. Die im südöstlichen Holstein gelegenen Ämter umfassten im 17. Jahrhundert 19 (Amt Reinbek) bzw. 32 Dörfer (Amt Trittau). Wie auch in den Dörfern der Ämter Münden und Friedland, so sorgte in diesen beiden Ämtern der sogenannte kaiserliche Krieg (1625-1629) zwischen Herzog Christian IV. und den kaiserlichen Truppen, der mit der Niederlage Herzog Christians in der Schlacht bei Lutter am Barenberge im August 1626 eine vorentscheidende Wendung erfahren hatte, für zahlreiche Einquartierungen und Durchmärsche. Während die kaiserliche Streitmacht unter Tilly bereits vor der Schlacht in Lutter die Städte Münden und Göttingen belagert, angegriffen und besetzt hatte und aus Richtung Süden nach Lutter zog, so quartierte Herzog Christian schon zu Beginn seiner Kriegsvorbereitungen im Frühjahr 1625 einige neugeworbene Kavallerieeinheiten in den

²¹⁰ Rathjen, Jörn: Soldaten im Dorf. Ländliche Gesellschaft und Kriege in den Herzogtümern Schleswig und Holstein 1625–1720: eine Fallstudie anhand der Ämter Reinbek und Trittau, Kiel 2004.

Ämtern Reinbek und Trittau ein.²¹¹ Nachdem Christian ein Heer von 16.000 Mann ausgehoben hatte, verließen seine Truppen die Quartiere und zogen im Juni 1625 Richtung Süden den kaiserlichen Truppen Tillys entgegen. Nach der Niederlage Herzog Christians bei Lutter kam es aufgrund der Rückführung und Neuaufstellung seiner Truppen zu erneuten Truppeneinquartierungen und Durchmärschen im südöstlichen Holstein. Neben den Kosten, die die Untertanen für den Aufenthalt der Soldaten aufbringen mussten, hatten sie auch die Hauptlast bei den Planungen zur Landesverteidigung zu leisten. In erster Linie war eine Fortifikation der ungeschützten holsteinischen Grenze vorgesehen. Größere und kleinere Schanzen wurden errichtet. Die Schanzarbeiten verrichteten Arbeitskommandos der Untertanen aus den Grenzämtern, also auch aus Reinbek und Trittau. Die Fortifikationsarbeiten verliefen jedoch schleppend und Tillys Heer rückte weiter vor. Im Juli 1627 gelang seinem Heer der Übergang über die Elbe und es zog weiter nach Lauenburg. An Widerstand von Seiten der dänischen Truppen war nicht zu denken. Auch Wallenstein und der kaiserliche Oberst Schlick zogen mit ihren Truppen in diese Gegend. Nun folgte die Einquartierung der kaiserlichen Truppen im holsteinischen Gebiet. Dabei entstanden nur mäßige Belastungen für die Untertanen, da im Dezember 1627 die geregelte Einquartierung in Kraft gesetzt wurde. In diesem Zusammenhang dienten Reinbek und Trittau einigen kaiserlichen Kompanien als Einquartierungsgebiet und Kontributionsbasis. Nach dem Friedensschluss von Lübeck im Mai 1629 zogen die kaiserlichen Truppen ab, jedoch folgten darauf Einquartierungen dänischer Truppen.

Sowohl die Ämter Reinbek und Trittau als auch die Ämter Münden und Friedland waren in den 1620er Jahren durch Einquartierungen, Plünderungen und Belagerungen in Mitleidenschaft gezogen worden. Neben dem Schadensverzeichnis für die beiden südniedersächsischen Ämter aus dem Jahre 1629 mit der Aufstellung der durch die Truppen Tillys angerichteten Schäden, liegen für das Amt Reinbek zwei Schadensverzeichnisse aus dem Jahre 1628 vor, in denen ebenfalls der Schaden aufgelistet wurde, den die kaiserlichen Truppen im Amt Reinbek verursacht hatten und die im Rahmen von Rathjens Untersuchung ausgewertet wurden.²¹²

So lag die Schadenssumme im Amt Reinbek 1627/1628 bei 125.658 Mark lübisch. Drei Mark lübisch entsprachen einem Reichstaler. Umgerechnet ergab sich also ein Schaden von 41.886

²¹¹ Vgl. im Folgenden Rathjen, Jörn: Soldaten im Dorf, S. 36ff.

²¹² Zu allen Angaben des Amtes Reinbek sowie dessen Dörfer vgl. im Folgenden Rathjen, Jörn: Soldaten im Dorf, S. 44f.

Talern im Amt Reinbek, der durch die kaiserlichen Truppen 1627/1628 verursacht wurde. Im Amt Friedland lag der Schaden durch die Truppen Tillys 1629 bei 272.455 Talern. Wie erwähnt, umfasste das Amt Reinbek 19 Dörfer, das Amt Friedland 17. Was die Zahl der Haushalte betraf, so gab es im Amt Reinbek im Jahre 1613, also noch vor Ausbruch des Krieges, 346 Bauernstellen. Im Amt Friedland waren es 421. Zu Kriegszeiten jedoch sank die Zahl der Haushalte im Amt Friedland auf 183 (1632). Konkrete Haushaltszahlen zu Kriegszeiten für das Amt Reinbek lieferte Rathjen nicht. Dennoch bleibt trotz einer möglicherweise leicht höheren Zahl der Haushalte im Amt Friedland festzuhalten, dass die Dörfer des Amtes Friedland einen deutlich höheren Kriegsschaden durch die kaiserlichen Truppen erlitten hatten als die des Amtes Reinbek. Bei Betrachtung des Gesamtschadens beider Ämter ergibt sich eine 6,5 Mal höhere Belastung des Amtes Friedland.

Im Durchschnitt belief sich der Gesamtverlust eines Dorfes 1627/1628 im Amt Reinbek auf 6.262 Mark lübisch, also auf ca. 2.087 Taler. Im Amt Friedland hingegen lag 1629 die durchschnittliche Belastung pro Dorf um ein Vielfaches höher bei etwa 16.026 Talern. Der durchschnittliche Schaden war in den Dörfern des Amtes Friedland also fast achtmal so hoch wie in den Dörfern des südostholsteinischen Amtes. Allerdings waren, wie auch im Amt Friedland, die Dörfer des Amtes Reinbek unterschiedlich stark belastet. Auf die Anwesen/Haushalte umgerechnet ergab sich im Amt Reinbek für die beiden stark belasteten Dörfer Tonndorf und Siek ein durchschnittlicher Schaden von 1.273 Mark lübisch (ca. 424 Taler) bzw. 755 Mark lübisch (ca. 251 Taler). Im eher gering belasteten Dorf Stemwarde ergab sich ein Schaden von 187 Mark lübisch (ca. 62 Taler) pro Anwesen. Im Amt Friedland waren die Haushalte des Dorfes Friedland durchschnittlich am stärksten belastet. Durch die Truppen Tillys wurden hier pro Haushalt durchschnittlich etwa 1.430 Taler Schaden angerichtet.²¹³ Im Vergleich zum Dorf Tonndorf, welches mit ca. 424 Talern pro Haushalt im Amt Reinbek am stärksten belastet war, wurden in jedem Haushalt des Dorfes Friedland mehr als 1.000 Taler höhere Unkosten verursacht. Aber auch in zahlreichen anderen Dörfern des Amtes Friedland wurde durch die Truppen Tillys pro Haushalt deutlich mehr Schaden angerichtet. Die Dörfer Reiffenhausen, Ludolfshausen, Groß Schneen, Niedernjesa und Elkershausen waren mit einem durchschnittlichen Schaden von über 1.000 Talern pro Haushalt deutlich höher belastet als Tonndorf im Amt Reinbek. Nur weniger Dörfer des

²¹³ Für die Errechnung dieser und der folgenden Durchschnittswerte wurden der Schaden aus dem Schadensverzeichnis 1629 und die durchschnittliche Zahl der Haushalte der jeweiligen Dörfer während des Krieges verwendet.

Amtes Friedland waren weniger stark belastet als Tonndorf. Hierzu gehörten Dramfeld und Diemarden mit 413 bzw. 265 Talern pro Haushalt. Alles in Allem zeigte der Vergleich beider Ämter eine sehr viel höhere Belastung der Haushalte und Dörfer des Amtes Friedland.

Vergleicht man das Amt Münden mit dem Amt Reinbek, so muss zunächst festgehalten werden, dass das Amt Münden mit 37 Dörfern deutlich größer war als Reinbek mit 19 Dörfern. Auch die Zahl der Haushalte lag mit 1.040 zu Beginn des 17. Jahrhunderts im Amt Münden entschieden höher. Im Jahre 1632 waren es immerhin noch 727 Haushalte im Amt. Was den durch die Truppen Tillys erlittenen Schaden betraf, so lag dieser ebenfalls höher als der im Amt Reinbek. 251.108 Talern im Amt Münden standen den 41.886 Talern im Amt Reinbek gegenüber.²¹⁴ Berücksichtigt man die unterschiedliche Zahl der Dörfer in den Ämtern, so ergab sich im Amt Münden ein durchschnittlicher Schaden von ca. 6.786 Talern pro Dorf.²¹⁵ In Reinbek waren es 2.087 Taler. Somit war auch die durchschnittliche Belastung pro Dorf deutlich höher als im gottorfischen Amt. Die Belastung der Mündener Dörfer überstieg die Belastung der Reinbeker Dörfer um mehr als das Dreifache.

Vergleicht man die durchschnittliche Belastung der Dorfhaushalte in den einzelnen Dörfern beider Ämter, so ergaben sich deutlich geringere Unterschiede als noch beim Vergleich mit dem Amt Friedland.²¹⁶ So erlitten sieben Dörfer des Amtes Münden durchschnittlich einen höheren Schaden als das Dorf Tonndorf (424 Taler pro HH), das am höchsten belastete Dorf im Amt Reinbek. Varmissen lag im Amt Münden mit 599 Talern Schaden an erster Stelle. Zwischen den am höchsten belasteten Dörfern erwies sich die Differenz also als deutlich geringer, als es noch im Vergleich mit dem Amt Friedland der Fall war. Dennoch bleibt auch für das Amt Münden festzuhalten, dass die einzelnen Haushalte in den Dörfern zum Teil deutlich höhere Unkosten zu tragen hatten als die des Amtes Reinbek. Dies war insbesondere vor dem Hintergrund der Fall, dass das Beispiel Tonndorf mit 424 Talern pro Haushalt im Amt Reinbek offenbar das mit Abstand am stärksten belastete Dorf war. Viele weitere Dörfer dieses Amtes schienen deutlich weniger stark belastet gewesen zu sein.

²¹⁴ Miteinbezogen wurden die „sonstigen Kosten“ von 48.096 Talern im Amt Münden

²¹⁵ Miteinbezogen wurden die „sonstigen Kosten“ von 48.096 Talern im Amt Münden.

²¹⁶ Für die Errechnung dieser und der folgenden Durchschnittswerte wurden der Schaden aus dem Schadensverzeichnis 1629 und die durchschnittliche Zahl der Haushalte der jeweiligen Dörfer während des Krieges verwendet.

Darauf lassen die viel geringeren Gesamtschadenssummen der übrigen Dörfer des Amtes Reinbek schließen.²¹⁷

Dieser Vergleich der beiden südniedersächsischen Ämter mit dem im südöstlichen Holstein gelegenen Amt Reinbek lässt das deutlich höhere Ausmaß an Unkosten durch die kaiserlichen Truppen bei den südniedersächsischen Dorfschaften erkennen. Insbesondere das Amt Friedland setzte sich hier deutlich vom gottorfischen Amt ab. Als Gründe für die eindeutig stärkere Belastung durch Plünderungen, Einquartierungen und Truppendurchzügen lassen sich für die Ämter Münden und Friedland insbesondere die langwierigen Belagerungen und Besetzungen der Städte Münden und Göttingen im Jahre 1626 anführen. Insbesondere die umliegenden Dörfer erlitten durch die vor den Städten lagernden Truppen massiven Schaden. Wie bereits aufgezeigt, wurden auch die Einwohner der Dörfer des Amtes Reinbek Opfer von Durchmärschen und Einquartierungen. Der Schaden fiel im Vergleich zu Südniedersachsen eher gering aus, dazu trug die „exponierte Grenzlage“²¹⁸ des Amtes bei, denn „im Amt selbst oder in dessen Nähe war es jedoch zu keinerlei Kampfhandlungen gekommen, die im allgemeinen größere Zerstörung mit sich brachten.“²¹⁹ Dennoch stellte das Amt Reinbek 1627/1628 im gottorfischen Raum eines der stärker belasteten Gebiete dar²²⁰, was wiederum die Kriegsbelastungen des Amtes Friedland umso höher erscheinen lässt.

4.2. Die Entwicklung der Haushaltszahlen südniedersächsischer Dörfer im 17. Jahrhundert

Nachdem anhand der Schadensverzeichnisse ein Überblick über die in den Dörfern angefallenen Kriegskosten und -schäden gegeben wurde, soll nun untersucht werden, inwieweit die Belastungen des Dreißigjährigen Krieges Einfluss auf die Entwicklung der Haushaltszahlen und somit auch auf die Bevölkerungszahlen in den Dörfern hatten. Bei einer negativen Entwicklung der Haushaltszahlen schließt sich sodann die Frage an, ob und wenn ja wann, die Haushaltszahlen der Dörfer wieder auf das Vorkriegsniveau anstiegen und gegebenenfalls sogar darüber hinaus. Außerdem interessant ist es zu untersuchen, ob

²¹⁷ Vgl. Rathjen, Jörn: Soldaten im Dorf, S. 45. Rathjen stellte nicht für jedes Dorf des Amtes Reinbek die durchschnittlichen Schäden pro Haushalt vor, sondern beschränkte sich auf Tonndorf und Siek als Beispiele für die höchste durchschnittliche Haushaltsbelastung und Stemwarde als Beispiel für die niedrigste durchschnittliche Haushaltsbelastung im Amt.

²¹⁸ Rathjen, Jörn: Soldaten im Dorf, S. 46.

²¹⁹ Ibid., S. 46.

²²⁰ Ibid., S. 47.

anhand der Entwicklung der Haushaltszahlen die laut Schadensverzeichnissen stärkere Kriegsbelastung einiger Dörfer zu erkennen ist?

Um zu untersuchen wie kontinuierlich eine mögliche Regeneration der Haushaltszahlen voranschritt, wurden weiterhin Tabellen erstellt, in denen aus den Einzelwerten der einzelnen Quellen durch Addition Durchschnittswerte für einzelne Jahrzehnte bzw. Zeitphasen errechnet wurden. So ließ sich unabhängig von auftretenden Höchst- bzw. Tiefstständen bzw. Schwankungen die durchschnittliche Entwicklung der Dorfhaushalte darstellen. Eine solche Berechnung soll auch für die beiden Ämter in ihrer Gesamtheit erfolgen, um so festzustellen, wie sich die Haushaltszahlen insgesamt veränderten.

Weiterhin bot sich teilweise auch eine Untersuchung der Entwicklung der einzelnen im Dorf ansässigen Haushalte nach ihrer sozialen Kategorie an. Wie entwickelte sich im Laufe des 17. Jahrhunderts z. B. die Anzahl der Haushalte in der sozialen Gruppe der Halbmeier oder Kötner? Hier sei allerdings einschränkend bemerkt, dass innerhalb der einzelnen Quellen die Bezeichnungen für die unterschiedlichen Kategorien oft differierten bzw. eine nicht einheitliche Untergliederung erfolgte. Außerdem war in vielen Fällen eine Untergliederung der Haushalte nach sozialen Kategorien gar nicht erfolgt. Für die Untersuchung herangezogen wurden insbesondere Musterungsrollen, Untertanenverzeichnisse, Mannschaftsrollen und Kopfsteuerbeschreibungen.

Bei der Auswertung und Interpretation der Quellen ist generell zu berücksichtigen, dass die Aufzeichnungen in den Steuerlisten und Mannschaftsrollen unterschiedlich ausführlich gewesen sind. Weiterhin wurden für die Erstellung der einzelnen Steuerbeschreibungen und Rollen offenbar keine einheitlichen Standards festgelegt. Als Beispiel hierfür kann das Verzeichnen von Witwen genannt werden, die in einigen Listen aufgenommen wurden, in anderen hingegen nicht oder nicht als eigenständiger Haushalt. Ähnlich war dies bei der Gruppe der Häuslinge. So befanden sich in einigen Listen tendenziell immer etwas mehr Haushalte, in anderen Listen hingegen tendenziell eher weniger, so dass sich Abweichungen teilweise auch durch die unterschiedlichen Kriterien zur Erstellung der Listen und Rollen erklären ließen.²²¹ Dennoch bot sich für die beiden Ämter Münden und Friedland eine solide Quellenlage, um eine Entwicklung der Haushaltszahlen möglichst korrekt wiederzugeben.

²²¹ Insbesondere die Mannschaftsrollen und –beschreibung der Jahre 1665, 1671 und 1680 lieferten oftmals geringere Werte, da in einigen Fällen Witwen als Haushalte nicht mit aufgenommen wurden.

Besonders im Amt Münden mit seinen 37 Dörfern, aber auch für das Amt Friedland war es im Folgenden jedoch nicht möglich, die Entwicklung eines jeden Dorfes ausführlich darzustellen. Daher werden für die beiden Ämter charakteristische Entwicklungen exemplarisch anhand einzelner Dörfer aufgezeigt. Eine tabellarische Aufstellung der Haushaltszahlen während des 17. Jahrhunderts wurde jedoch für jedes Dorf in den Ämtern vorgenommen. Diese Tabellen befinden sich im Tabellenanhang der vorliegenden Arbeit.

Alle Dörfer der beiden Ämter wurden in drei Kategorien untergliedert. Dörfer mit einem starken Rückgang der Haushalte (ab 40%), Dörfer mit einem mittleren Rückgang (zwischen 20 und 40%) und Dörfer deren Haushaltszahl während des Dreißigjährigen Krieges nur wenig gesunken ist (unter 20%). Hierbei wurde als Ausgangswert für das Vorkriegsniveau die zeitlich gesehen letzte Quelle vor dem Krieg, also die Musterungsrolle des Jahres 1613 bzw. für das Untergericht des Amtes Münden die des Jahres 1611, verwendet. Als Bezugswert für den Rückgang der Haushalte wurde der jeweils niedrigste Stand während des Krieges herangezogen.

4.2.1. Die Entwicklung der Haushaltszahlen der Dörfer des Amtes Münden

Für das Obergericht des Amtes Münden ergab sich bei den Dörfern Lutterberg, Escherode und Nienhagen ein starker Rückgang von 40 Prozent und mehr. Der allergrößte Teil der Dörfer wies einen mittelstarken Rückgang (20 bis 40%) der Haushalte auf. Dies waren die Dörfer Landwehrhagen, Sichelstein, Speele, Uschlag, Wahnhausen und Bonaforth. Einbußen unter 20% hatten die Dörfer Spiekershausen, Benterode und Dahlheim zu verzeichnen.

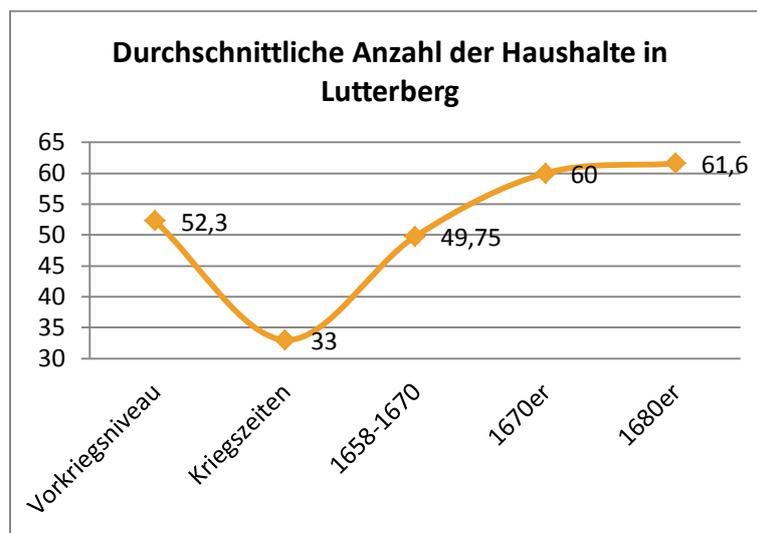
Mit einem Rückgang der Haushalte um über 52% war beim Dorf Lutterberg der stärkste Rückgang der Haushaltszahlen im Obergericht zu erkennen. Waren in der Musterungsrolle des Jahre 1613 noch 55 Haushalte verzeichnet, so sank diese Zahl rapide auf nur noch 26 Haushalte im Jahre 1632. Gestützt werden diese Zahlen durch die Schadensaufstellungen, denn auch hier war Lutterberg überdurchschnittlich stark belastet und hatte den vierthöchsten Schaden im gesamten Amt Münden erlitten.

Bereits im Jahr 1640 erholten sich die Haushaltszahlen auf 40 Haushalte. Im gleichen Jahr kam es zum Durchzug der Schweden durch das Gebiet, so dass möglicherweise deshalb die Zahl der Haushalte wieder sank und drei Jahre später 33 Haushalte für Lutterberg verzeichnet waren. Zehn Jahre nach Kriegsende war die Zahl der Haushalte auf 47 gestiegen

und somit lag man noch knapp 15% unter dem Vorkriegsniveau. Dies wurde 1664 mit 56 Haushalten knapp übertroffen. Die Mannschaftsbeschreibung 1665 wies, wie üblich, erneut einen deutlich geringeren Wert aus. In der Folgezeit pendelte sich die Haushaltszahl knapp unter dem Vorkriegsniveau ein (1667: 52 HH; 1671: 51 HH), um dann 1675 wieder auf 56 Haushalte zu steigen. Es folgte ein starker Anstieg der Haushalte auf 73 Haushalte im Jahre 1678, dies waren 32,7% mehr Haushalte als noch vor dem Krieg. Die 42 Haushalte des Jahres 1680 scheinen erneut den Aufstellungskriterien der Quelle geschuldet zu sein. Gegen Ende des Jahrhunderts stabilisierten sich dann die Haushaltszahlen auf einem Niveau deutlich über dem Vorkriegsniveau. Im Jahre 1688 waren für Lutterberg 74 Haushalte verzeichnet und ein Jahr später 69. Der Höchststand wurde mit 77 Haushalten zu Beginn des 18. Jahrhunderts erreicht.

Die folgende Tabelle gibt Aufschluss über die durchschnittliche Entwicklung der Haushaltszahlen in Lutterberg:

Tabelle 5 Durchschnittliche Anzahl der Haushalte in Lutterberg

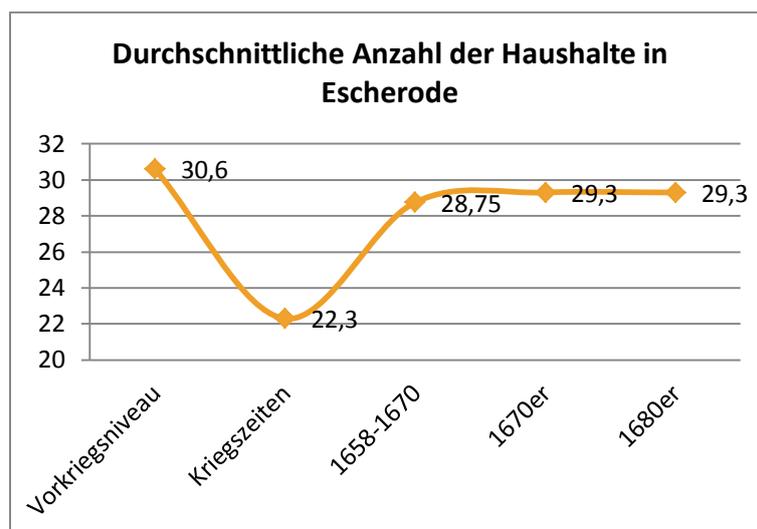


Es zeigte sich, dass auch bei den Durchschnittswerten ein starker Rückgang der Haushalte zu Kriegezeiten zu verzeichnen war, dieser jedoch bereits im Zeitraum von 1658 bis 1670 fast kompensiert wurde. Von ehemals 52,3 HH vor dem Krieg sank die Anzahl auf durchschnittlich 33 HH während des Krieges, um dann wieder auf 49,75 HH anzusteigen. Auch im weiteren Verlauf des Jahrhunderts war ein stetiger Anstieg der Haushalte zu erkennen, auch wenn die Zahl der Haushalte weniger schnell anwächst als noch in den Jahrzehnten nach dem Krieg. In den 1670er Jahren stieg die Anzahl auf 60 HH und erhöhte sich im folgenden Jahrzehnt nur noch geringfügig auf durchschnittlich 61,6 HH. Im Vergleich zum Vorkriegsniveau bedeuteten die 61,6 HH einen Anstieg um knapp 18%.

Folgendes bleibt für Lutterberg festzuhalten: Zu Kriegszeiten sank die Anzahl der Haushalte um über 50% und das Dorf blieb offenbar, mit Ausnahme eines leichten Anstiegs auf 40 HH im Jahre 1640, viele Jahre des Krieges deutlich unter seiner vorherigen Größe. Mit dem Ende des Krieges setzte eine rasche Erholung ein, die stark über das Vorkriegsniveau hinausging, sich aber gegen Ende des Jahrhunderts nur geringfügig fortsetzte. Dennoch kann von einer kontinuierlich positiven Entwicklung der Dorfhaushalte gesprochen werden. Immerhin gab es durchschnittlich 18% mehr Haushalte im Dorf als noch vor dem Krieg.

Den zweitstärksten Rückgang der Haushalte während des Dreißigjährigen Krieges hatte mit 46,8% das Dorf Escherode zu verzeichnen. Von ehemals 32 Haushalten im Jahr 1613 gab es im Jahre 1640 lediglich noch 17. Dieser Rückgang überraschte vor allem deswegen, weil Escherode eines der Dörfer des Amtes war, welches laut Schadensverzeichnissen eher wenig Schaden erlitten hatte. Doch bereits zu Kriegszeiten stieg die Anzahl der Haushalte wieder an. Bereits 1643 gab es im Dorf 23 Haushalte. Dieser Anstieg setzte sich in den folgenden Jahren fort. Zehn Jahre nach Kriegsende hatte sich der Wert auf 28 Haushalte erholt und dann bis in das Jahr 1664 mit 31 Haushalten fast das Vorkriegsniveau erreicht. In den folgenden Jahrzehnten lag der Wert relativ konstant mit etwa 30 Haushalten geringfügig unter dem Vorkriegsniveau, welches zahlenmäßig im Jahre 1689 erneut erreicht wurde. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts sank die Anzahl der Haushalte in Escherode auf 28.

Tabelle 6 Durchschnittliche Anzahl der Haushalte in Escherode



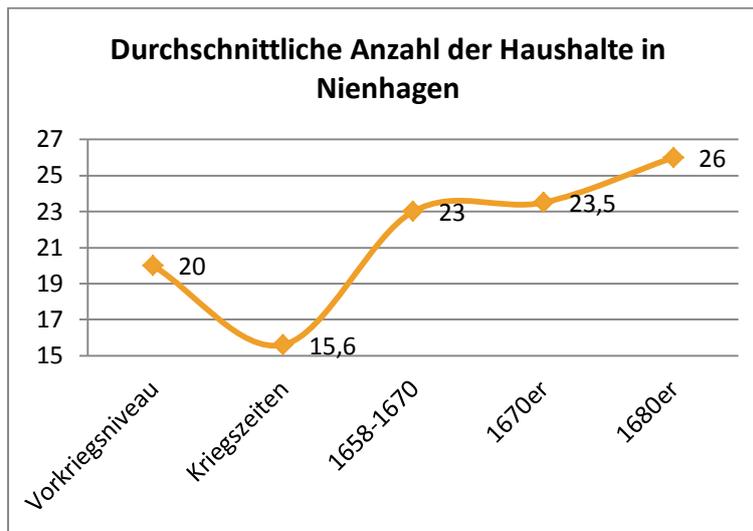
Die Verlaufskurve der durchschnittlichen Anzahl der Haushalte in Escherode untermauerte die vorangegangenen Ausführungen. Während des Krieges sank die durchschnittliche Anzahl der Haushalte um 27,6%. In den Jahren 1658 bis 1670 stiegen die durchschnittlichen Haushaltszahlen dann auf 28,75, also auf einen Wert geringfügig unter dem Vorkriegsniveau.

In den 1670er Jahren war weiterhin ein sehr geringer Anstieg auf 29,3 Haushalte zu verzeichnen, der auch in den 1680er Jahren konstant blieb. Somit waren für Escherode zwar eine deutliche Erholung der Haushalte nach dem Dreißigjährigen Krieg und eine Annäherung an den Vorkriegswert zu verzeichnen, jedoch ging die Entwicklung nicht, wie zum Beispiel in Lutterberg, über das Vorkriegsniveau hinaus, sondern blieb durchschnittlich 1,3 Haushalte unter dem Vorkriegsniveau.

Festzuhalten bleibt also sowohl für die absoluten als auch für die Durchschnittswerte ein starker Rückgang der Haushaltszahlen, aber auch eine schnelle und konstante Regeneration der Werte auf knapp unter das Vorkriegsniveau bis zum Jahr 1664. Ein deutlicher Anstieg der Haushaltszahlen über das Vorkriegsniveau hinaus war in Escherode nicht zu verzeichnen. Weiterhin war kein Zusammenhang zwischen erlittenem Kriegsschaden und Entwicklung der Haushaltszahlen erkennbar, denn trotz geringer Kriegsschäden sanken die Haushalte um fast 50%. Das Dorf lag jedoch geographisch sehr nah an den Dörfern des Obergerichtes, welche die höchsten Kriegsschäden erlitten hatten.

Ähnlich entwickelte sich die Situation in Nienhagen. Von den ehemals 20 Haushalten im Jahr 1613 waren laut Untertanenverzeichnis von 1632 nur noch zwölf vorhanden. Dies bedeutete einen Rückgang um 40%. Somit gehörte Nienhagen mit Escherode und Lutterberg zu den drei Dörfern des Obergerichtes, in denen die Zahl der Haushalte während des Dreißigjährigen Krieges um 40% oder mehr sanken. Doch auch in Nienhagen war ein schneller Anstieg der Haushalte bereits während des Krieges zu erkennen. Die Haushalte stiegen auf 18 im Jahre 1640. Ein geringer Rückgang auf 17 Haushalte drei Jahre später folgte. Im Gegensatz zu Escherode blieb die Anzahl der Haushalte nicht etwa auf Höhe des Vorkriegsniveaus, sondern stieg weiter an. Schon 1664 lag der Wert bei 25 Haushalten und somit ein Viertel über dem Niveau des Jahres 1613. Zum Ende des Jahrhunderts stieg dieser Wert weiter auf fast 30 Haushalte. Der Höchstwert von 29 Haushalten im Jahre 1688 bedeutete einen Anstieg um 45% gegenüber dem Vorkriegsniveau.

Tabelle 7 Durchschnittliche Anzahl der Haushalte in Nienhagen



Betrachtete man die durchschnittliche Entwicklung der Haushalte in Nienhagen, so war auch hier ein Kurvenverlauf erkennbar, der dem der Dörfer Escherode und Lutterberg zunächst stark ähnelte. Einem relativ starken Rückgang der Haushalte während des Krieges folgte eine rasche Erholung während der Jahre 1658 bis 1670. Doch bereits hier waren Unterschiede erkennbar. So lag der durchschnittliche Wert der Haushalte Nienhagens in dieser Zeitspanne bereits 15% über dem Vorkriegsniveau bei durchschnittlich 23 Haushalten. Im folgenden Jahrzehnt stieg der Wert nur minimal weiter, um dann zum Ende des 17. Jahrhunderts noch einmal auf durchschnittlich 26 Haushalte anzusteigen. Im Durchschnitt stieg die Anzahl der Haushalte also um 30% im Vergleich zum Vorkriegsniveau.

Für die beiden Dörfer Nienhagen und Escherode, die laut Schadensverzeichnissen gegenüber anderen Dörfern des Amtes im Krieg verhältnismäßig wenig Schaden erlitten hatten, ergab sich zunächst eine sehr ähnliche Entwicklung. Nach einem starken Rückgang der Haushalte folgte ein schneller Anstieg. Dies galt auch für Lutterberg. Im Unterschied zu Escherode blieb die Anzahl der Haushalte in Nienhagen nicht nach Erreichen des Vorkriegsniveaus konstant, sondern stieg weiter um fast 50% bis zum Jahr 1688 an, ein deutlich stärkerer Anstieg als im Dorf Lutterberg, in dem die Haushalte im Jahre 1688 um 34,5% gegenüber dem Jahre 1613 angestiegen waren. Nicht nur die Höhe des Anstiegs, sondern auch die Geschwindigkeit desselben war in Nienhagen am höchsten. Denn bereits im Zeitraum von 1658 bis 1670 lagen die durchschnittlichen Haushaltszahlen 15% über dem Vorkriegsniveau. Zwar war auch in Escherode und Lutterberg ein schneller Anstieg der durchschnittlichen Haushalte zu verzeichnen, jedoch lag der Wert im Vergleich zu Nienhagen in diesem Zeitraum noch knapp unter dem Vorkriegsniveau.

Was die Frage der Regeneration vom Dreißigjährigen Krieg betraf, so war für alle drei Dörfer festzuhalten, dass bei den Haushaltszahlen eine fast vollständige Regeneration zu verzeichnen war. In Escherode war das Vorkriegsniveau zum Ende des 17. Jahrhunderts fast erreicht, in Lutterberg und Nienhagen ging die Entwicklung deutlich über dieses Niveau hinaus und es kamen neue Haushalte hinzu.

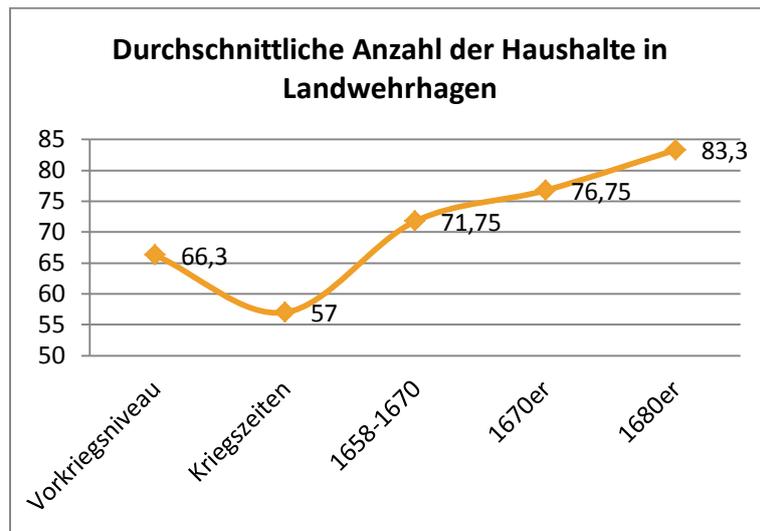
Das Dorf Landwehrhagen hatte laut Schadensverzeichnissen mit mehr als 27.000 Talern den größten Schaden des gesamten Amtes Münden erlitten. Die Anzahl der Haushalte verringerte sich von 69 im Jahre 1613 auf 48 im Jahr 1632. Dies bedeutete einen Rückgang um 30,4%. Doch auch in Landwehrhagen erholte sich die Anzahl der Haushalte noch während des Krieges. So waren im Grundstücksverzeichnis des Jahres 1640 wieder 64 Haushalte verzeichnet. Zu erneuten Kriegsbelastungen kam es im selben Jahr durch die Schweden, so dass es möglicherweise dadurch zu einem erneuten geringen Abfall der Haushalte kam. 1643 hatte Landwehrhagen 59 Haushalte, also knapp acht Prozent weniger als drei Jahre zuvor. Doch schon kurz nach Ende des Krieges entwickelten sich die Haushaltszahlen sehr positiv. Bereits 1664 waren in der Kopfsteuerbeschreibung 83 Haushalte verzeichnet. Dies waren 20% mehr als im Jahr 1613. Dieser Wert sank in den folgenden Jahren fast exakt auf das Vorkriegsniveau ab, um dann erneut deutlich anzusteigen (89 HH im Jahr 1678). Ein rapides Absinken war für die Folgezeit zu konstatieren. 1679 bzw. 1680 waren nur 65 bzw. 63 Haushalte verzeichnet. Acht Jahre später war die Haushaltszahl Landwehrhagens im Vergleich zum Vorkriegsniveau von 69 Haushalten um fast 40% auf 96 Haushalte angestiegen. Auch die Kopfsteuerbeschreibung 1689 wies einen Wert deutlich über dem Vorkriegsniveau aus. Der absolute Höchststand wurde in Landwehrhagen zu Beginn des 18. Jahrhunderts erreicht. Zu dieser Zeit gab es 100 Haushalte im Dorf.

Besonders auffällig in der Entwicklung Landwehrhagens waren die Schwankungen der Haushaltszahlen nach dem Dreißigjährigen Krieg. Dies legte zunächst den Schluss nahe, die Fortschritt der Haushaltszahlen entwickelte sich nicht, wie dargestellt, sehr positiv.

Zum Teil lassen sich die niedrigen Werte in den Jahre 1665, 1671, 1680 mit den Aufstellungskriterien der Quelle erklären.²²² Dass die Entwicklung der Haushalte trotz dieser Schwankungen konstant nach oben ging, verdeutlicht die folgende Tabelle.

²²² Siehe Kapitel 4.2. dieser Arbeit.

Tabelle 8 Durchschnittliche Anzahl der Haushalte in Landwehrhagen



So ergab sich für Landwehrhagen eine durchschnittliche Haushaltszahl von 66,3 Haushalten in der Zeit vor dem Dreißigjährigen Krieg. Dieser Wert sackte während des Krieges deutlich auf 57 Haushalte ab. Vom Ende der 1650er bis 1670 lag die durchschnittliche Haushaltszahl bereits deutlich höher, etwa fünf Haushalte über dem Vorkriegsniveau bei durchschnittlich 71,75 Haushalten. Dies verdeutlicht die schnelle Regeneration der Haushalte. Zum Ende des 17. Jahrhunderts stieg dieser Wert weiter kontinuierlich auf 76,75, um dann in den 1680er Jahren auf durchschnittlich 83,3 Haushalte anzusteigen. Somit waren im Vergleich zum Vorkriegsniveau durchschnittlich mehr als ein Viertel an Haushalten hinzugekommen.

Für Landwehrhagen bleibt also ein rapides Absinken der Haushaltszahlen im Dreißigjährigen Krieg festzuhalten, jedoch eine ebenso rasche Erholung dieser Werte und ein Anstieg der Haushalte deutlich über das Vorkriegsniveau. Zum Ende des 17. Jahrhunderts gab es im Dorf durchschnittlich 17 Haushalte mehr als noch vor dem Krieg. Dies alles verdeutlichen sowohl die absoluten als auch die durchschnittlichen Werte.

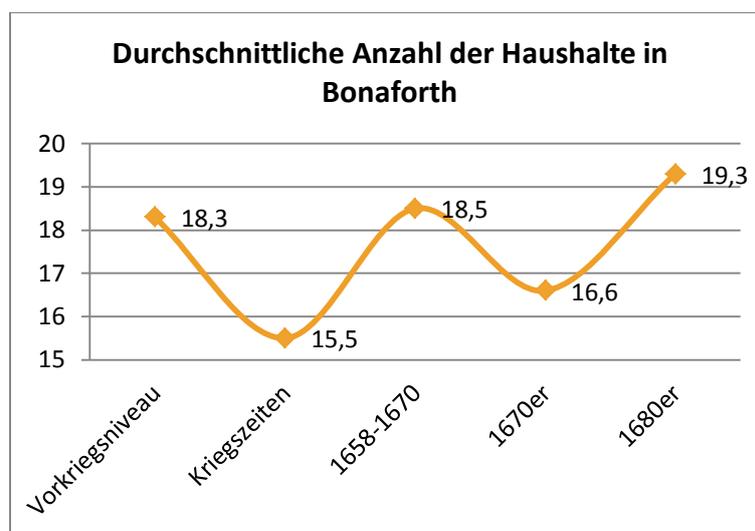
Sehr ähnliche Entwicklungen waren für einige weitere Dörfer des Obergerichtes festzustellen. In Sichelstein, Speele, Uschlag und Wahnhausen sanken die Haushalte ebenfalls um 25 bis 30 Prozent. Ebenfalls ähnlich waren eine schnelle Erholung dieser Zahlen und ein Anstieg der Haushaltszahlen über das Vorkriegsniveau. Dies wurde insbesondere durch den Kurvenverlauf der durchschnittlichen Anzahl der Haushalte deutlich.

Etwas abweichend gestaltete sich die Entwicklung Bonaforths. Ende des 16. Jahrhunderts belief sich die Zahl der Haushalte laut calenbergischer Musterungsrolle auf elf. Diese Zahl stieg auf 22 Haushalte in den Jahren 1611 und 1613. Ähnlich wie bei den eben genannten Dörfern kam es nun zu einem deutlichen Rückgang der Haushalte. Im Jahre 1632 waren für

Bonaforth 16 Haushalte verzeichnet, 1643 sogar nur 15. Dies war im Vergleich zum Jahr 1613 ein Rückgang um ca. 27%. Laut der nächsten verfügbaren Quelle gab es im Jahr 1665 immerhin wieder 19 Haushalte im Dorf. Das Vorkriegsniveau wurde also nicht erreicht und auch die Entwicklung schien nicht eindeutig positiv gewesen zu sein, da die Zahl der Haushalte in den kommenden zehn Jahren offenbar wieder zurückging. Im Jahr 1667 gab es 18, im Jahr 1671 14 und im Jahr 1675 15 Haushalte in Bonaforth. Zum Jahr 1678 stieg diese Zahl wieder auf 21 Haushalte und lag somit knapp unter dem Vorkriegswert. Aus den bereits angesprochenen Gründen war der Wert des Jahres 1680 erneut sehr niedrig.²²³ Zum Ende des Jahrhunderts hingegen wurde das Vorkriegsniveau erreicht. In den Jahren 1688, 1689 und auch am Anfang des 17. Jahrhunderts gab es 22 Haushalte im Dorf.

Kennzeichnend für die Haushaltsentwicklung Bonaforths war also ein mittelstarker Rückgang der Haushalte zu Kriegszeiten um 27%, eine eher durchschnittliche Erholungsphase, in der jedoch die Entwicklung der Haushaltszahlen unter den Vorkriegswerten blieb, dann ein erneutes Absinken und schließlich das Erreichen der Vorkriegswerte im ausgehenden 17. Jahrhundert. Diese Ausführungen unterstützte im Wesentlichen auch die folgende Tabelle. Hierbei bleibt allerdings zu bemerken, dass der niedrige Wert für das Vorkriegsniveau insbesondere durch die geringe Zahl von nur elf Haushalten Jahre 1585 verursacht wurde. In den Jahren 1611 und 1613, also kurz vor dem Krieg, gab es, wie erwähnt, jeweils 22 Haushalte im Dorf. Insofern täuscht hier ein wenig der Eindruck, in den Jahren von 1658 bis 1670 sei das Vorkriegsniveau erreicht worden.

Tabelle 9 Durchschnittliche Anzahl der Haushalte in Bonaforth



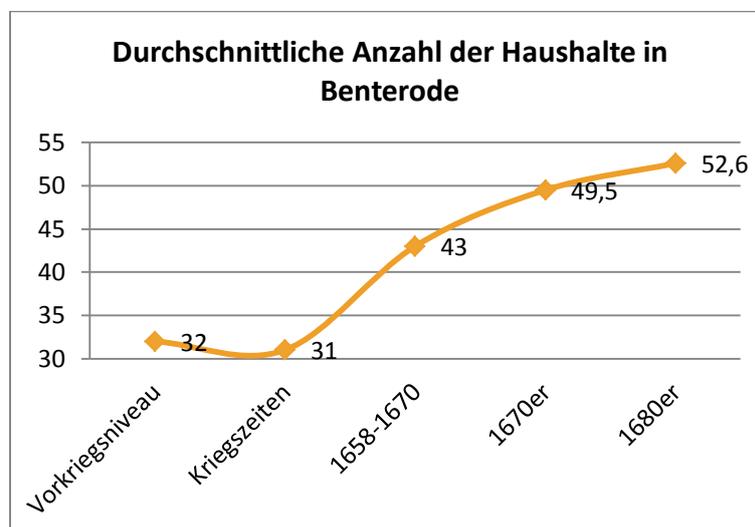
²²³ Siehe Kapitel 4.2. dieser Arbeit.

Ein eher geringes Absinken der Haushaltszahlen während des Dreißigjährigen Krieges war bei den Dörfern Dahlheim, Spiekershausen und Benterode zu konstatieren. Der Rückgang zu Kriegszeiten lag bei den absoluten Zahlen jeweils unter 20%.

Für Dahlheim ist einschränkend zu bemerken, dass es sich um ein sehr kleines Dorf handelte, so dass der Rückgang der Werte um einen Haushalt bereits ca. zehn Prozent ausmachte. Im konkreten Fall ging in Dahlheim die Zahl der Haushalte von elf im Jahre 1613 auf neun im Jahre 1643 zurück. Prozentual bedeutete dies einen Rückgang um 18%. Es ist jedoch nur schwer festzustellen, ob dieser Rückgang nun durch den Krieg verursacht wurde oder aber zwei Hofstellen aus einem anderen Grund leer standen. Im Prinzip pendelte die Anzahl der Haushalte in Dahlheim den größten Teil des 17. Jahrhunderts zwischen neun und elf Haushalten. Lediglich gegen Ende des Jahrhunderts stieg der Wert auf ca. 15 Haushalte.

Trotz eines erlittenen Gesamtschadens von knapp 13.500 Talern während des Dreißigjährigen Krieges sank die Zahl der Haushalt in Benterode nur gering um ca. 18%. So gab es vor dem Krieg über 30 Haushalte im Dorf (1585: 33 HH; 1611: 30 HH; 1613: 33 HH). Dieser Wert sackte im Jahre 1632 leicht auf 27 Haushalte ab und war bereits im Jahre 1640 über das Vorkriegsniveau auf 35 Haushalte angestiegen. Bis zum Jahr 1643 folgte ein leichter Rückgang auf 31 Haushalte. Doch schon ab dem Jahr 1658 lag die Zahl der Haushalt sehr deutlich über den Vorkriegswerten. 1658 gab es in Benterode 40 Haushalte, sechs Jahre später gar 50. Nach einem mäßigen Rückgang auf 43 Haushalte im Jahre 1667, pendelte sich die Zahl der Haushalte bei etwa 50 ein. Zum Ende des Jahrhunderts kam es zu einem weiteren Anstieg. Der Höchstwert wurde 1688 mit 62 Haushalten erreicht. Dies waren 29 Haushalte mehr als vor dem Krieg und bedeutete einen Anstieg um fast 88%.

Tabelle 10 Durchschnittliche Anzahl der Haushalte in Benterode



Betrachtete man die durchschnittliche Entwicklung der Haushaltszahlen, so zeigte sich, insbesondere beim Absinken der Werte während des Krieges, ein noch abgeschwächerer Rückgang der Haushalte als bei den absoluten Zahlen. Durchschnittlich sank die Zahl der Haushalte im Krieg nur um einen Haushalt. Der durchschnittliche Anstieg verlief sehr schnell und kontinuierlich. Bereits in der Phase von 1658 bis 1670 gab es im Dorf durchschnittlich 43 Haushalte. Im Vergleich zum Vorkriegsniveau stieg die durchschnittliche Anzahl der Haushalte um 64,4% und nahm von durchschnittlich 32 Haushalten auf 52,6 Haushalte in den 1680er Jahren zu.

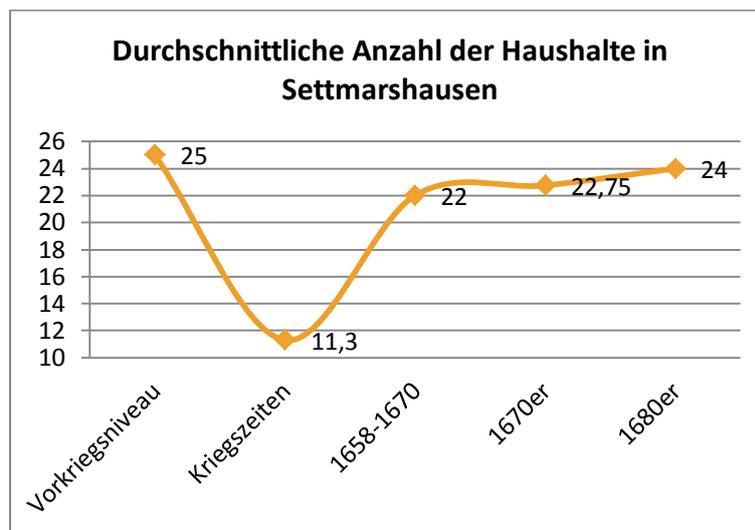
Auf die Entwicklung der Haushalte Benterodes schienen also offenbar die im Dreißigjährigen Krieg erlittenen Schäden nur geringe Auswirkungen gehabt zu haben. Zwar sank die Haushaltszahl absolut um 18,2%, bei der durchschnittlichen Entwicklung der Haushaltszahlen hingegen war kaum ein Rückgang zu verzeichnen. Aus dem sehr geringen Rückgang könnte sich auch der umso stärkere Anstieg der Haushaltszahlen ergeben haben, der sowohl durch die absoluten Zahlen als auch durch die Durchschnittswerte bestätigt wurde. Da kaum ein Rückgang an Haushalten stattfand, brauchte es keine Phase der Konsolidierung und die Zahl der Haushalte konnte sich schon früh positiv entwickeln.

Für die Dörfer des Untergerichtes des Amtes Münden ergab sich folgende Einordnung: Einen Rückgang der Haushalte von mehr als 40% hatten die Dörfer Bühren, Ellershausen am Wald, Groß Ellershausen, Oberscheden, Settmarshausen und Wiershausen zu verzeichnen. Es folgten die Dörfer Grone, Hemeln, Holtensen, Niederscheden, Oberode, Ossenfeld, Rosdorf, Varlosen, Volkmarshausen und Varmissen, bei denen die Haushalte zwischen 20 und 40% sanken. Eher geringer (unter 20%) oder kein Rückgang war bei den Dörfern Bördel, Fürstenhagen, Gimte, Mielenhausen und Obernjesa zu verzeichnen. Da für Blume in den Quellen keine Haushaltszahlen während des Dreißigjährigen Krieges vorhanden waren, konnte das Dorf nicht bearbeitet werden.

Das Dorf im Untergericht, welches den größten Rückgang an Haushalten während des Krieges aufwies, war mit 69,5% Settmarshausen. Hier sank die Zahl der Haushalte von 23 (1611) auf sieben (1632). Bereits vor 1611 hatte es einen Rückgang der Haushalte gegeben, denn laut calenbergischer Musterungsrolle gab es 1585 noch 27 Haushalte im Dorf. Der Rückgang war vor allem deshalb erstaunlich, weil Settmarshausen laut der Schadensverzeichnisse der Kriegsjahre ein Dorf war, welches unterdurchschnittlich viel Schaden erlitten hatte.

Bereits acht Jahre nach dem Tiefststand im Jahre 1632 hatte sich die Zahl wieder auf 14 Haushalte verdoppelt, lag aber immer noch unter dem Vorkriegswert. Nach einem leichten Absinken auf 13 Haushalte im Jahre 1643, erholte sich der Wert und stieg auf 18. Mit Ausnahme des vermutlich quellenbedingten Höchststandes von 28 Haushalten im Jahre 1664 pendelte sich in den folgenden zwei Jahrzehnten die Zahl der Haushalte bei etwas über 20 ein (1665 und 1667: je 21 HH; 1671, 1675 und 1678: je 23 HH; 1679: 22 HH). Nach 18 Haushalten im Jahre 1680 gab es gegen Ende des 17. Jahrhunderts 27 Haushalte (1688 und 1689). Zu Beginn des folgenden Jahrhunderts sank dieser Wert wieder leicht auf 25 Haushalte. Die absoluten Werte betrachtet, hatten sich also trotz des so massiven Rückgangs während des Krieges die Dorfhaushalte bereits wenige Jahre danach wieder regeneriert. Ein Blick auf die Durchschnittswerte zeigte ein ähnliches Bild.

Tabelle 11 Durchschnittliche Anzahl der Haushalte in Settmarshausen



Auch hier wurde ein sehr starker Rückgang der Haushalte während des Krieges deutlich, allerdings erreichte kein Durchschnittswert nach dem Krieg das Vorkriegsniveau von 25 Haushalten. Die Werte nach dem Krieg stiegen zwar kontinuierlich, jedoch nach einem zunächst schnellen Anstieg, dann gegen Ende des Jahrhunderts nur noch sehr langsam, so dass die durchschnittliche Haushaltszahl auch in den 1680er Jahren noch leicht unter dem Vorkriegsniveau lag. Im Dorf Settmarshausen regenerierte sich die Zahl der Haushalte zwar fast bis auf das Vorkriegsniveau, ein Anstieg über dieses Niveau hinaus war nicht vorhanden. Der Entwicklung der Haushalte in Settmarshausen ähnlich war die Entwicklung in Ellershausen am Wald. Auch hier sanken die Haushalte während des Krieges stark (44,8%) und es folgte eine Erholung auf Werte, die nur geringfügig unter dem Vorkriegsniveau lagen. Hinzu kam in Ellershausen jedoch ein weiterer leichter Rückgang der durchschnittlichen

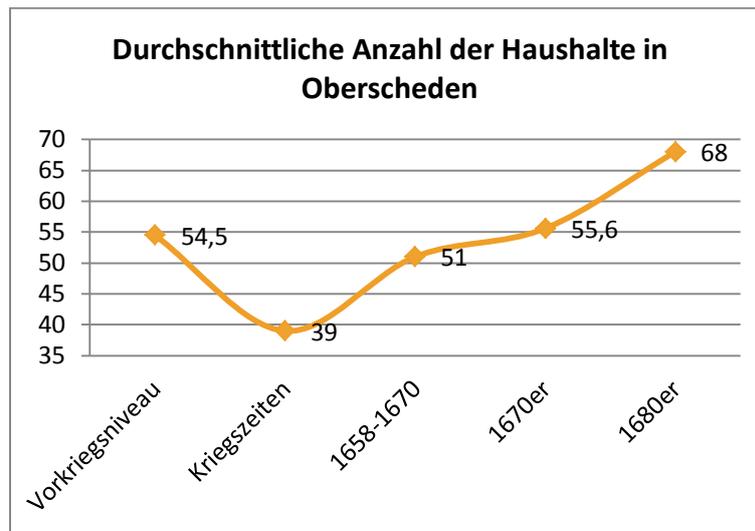
Haushalte in den 1670er Jahren. Ein Anstieg über das durchschnittliche Vorkriegsniveau wie in Settmarshausen war allerdings nicht vorhanden.

Ebenfalls eklatant war der Rückgang der Haushalte während des Krieges in Oberscheden, allerdings entwickelten sich die Haushaltszahlen nach dem Krieg deutlich positiver als in Settmarshausen und Ellershausen.

Bereits vor dem großen Krieg sank die Haushaltszahl Oberschedens. Gab es 1585 noch 60 Haushalte im Dorf, waren es sieben Jahre vor dem Krieg nur noch 49. Bereits dies bedeutete einen Rückgang um knapp 20%. Von den 49 Haushalten waren im Jahre 1632 noch 24 geblieben, was einen erneuten Rückgang von 51% ausmachte. Doch so stark die Zahl der Haushalte sank, so schnell gelang auch die Erholung. Bereits 1640 war der Wert auf 46 Haushalte angestiegen und lag somit schon fast wieder auf dem Vorkriegsniveau. Dieser Wert blieb während des Krieges konstant (1643: 47 HH) und sank dann 1658 erneut auf 38 Haushalte. Nach starken Schwankungen in den folgenden Jahren (1664: 67 HH; 1665: 43 HH; 1667: 56 HH; 1671: 46 HH) pendelte sich die Zahl der Haushalte in Oberscheden bei etwa 60 ein und war damit bereits über das Vorkriegsniveau angestiegen. So gab es im Dorf 1675 59, 1678 62 und im Jahr 1680 59 Haushalte. Der Höchstwert wurde 1688 erreicht. In diesem Jahr gab es laut „Beschreibung der Dörfer des Amtes Münden“ 81 Haushalte in Oberscheden. Dies wäre im Vergleich zum Jahre 1611, also dem letzten Wert vor dem Krieg, ein Anstieg um 65,3% – und dies trotz des starken Absinkens des Wertes im Kriegsjahr 1632. Die Kopfsteuerbeschreibung 1689 wies für Oberscheden hingegen 64 Haushalte aus. Anfang des 18. Jahrhunderts wurden 73 Haushalte im Dorf gezählt.

Dass die Entwicklung der Dorfhaushalte im 17. Jahrhundert trotz der quellenbedingten Schwankungen nach dem Krieg kontinuierlich verlief, verdeutlicht die folgende Tabelle.

Tabelle 12 Durchschnittliche Anzahl der Haushalte in Oberscheden



Nach einem Rückgang des Wertes von 54,5 vor dem Krieg auf durchschnittlich 39 Haushalte zu Kriegszeiten folgte ein kontinuierlicher Anstieg von 51 über 55,6 auf durchschnittlich 68 Haushalte. Somit lag der Wert zwischen 1658 bis 1670 noch knapp unter dem Vorkriegsniveau, hatte sich aber bereits sehr deutlich erholt. Der Anstieg verlangsamte sich dann in den 1670er Jahren, stieg aber knapp über das Vorkriegsniveau an. Im folgenden Jahrzehnt kam es zu einem sprunghaften Anstieg, in etwa so stark wie der Zuwachs nach dem Krieg.

Anders als noch bei Settmarshausen und Ellershausen stieg in Oberscheden die Zahl der Haushalte nach dem Erreichen des Vorkriegsniveaus weiterhin stark an, so dass die Folgen des Krieges nicht nur überwunden, sondern offenbar bereits eine Weiterentwicklung erfahren hatten. Diese positive Entwicklung wurde weiterhin dadurch verstärkt, dass für Oberscheden in den Schadensverzeichnissen mehr als 12.000 Taler Schaden ausgewiesen waren und das Dorf, wenn auch nur geringfügig, somit über dem Durchschnitt lag.

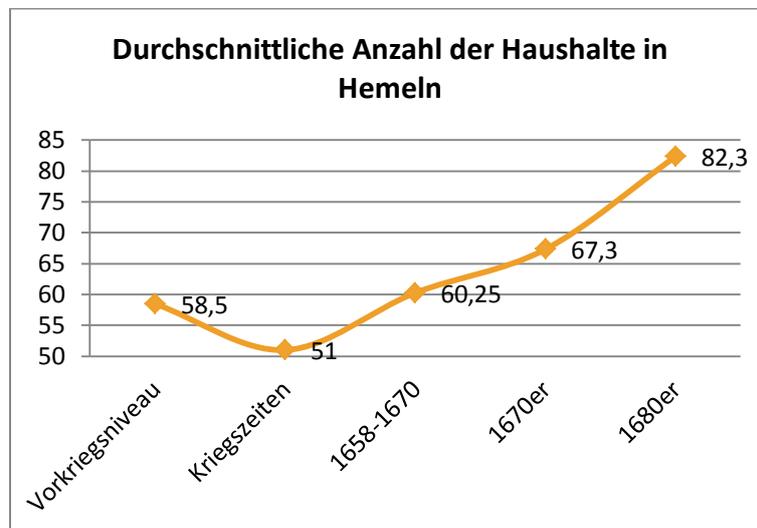
Eine Entwicklung, die der Oberschedens ähnlich war, war aus den Quellen auch für die Dörfer Bühren, Groß Ellershausen und Wiershausen zu konstatieren. Alle Dörfer wiesen jeweils einen mehr als 40%igen Rückgang der Haushalte während des Krieges auf (Bühren: 47,5%; Groß Ellershausen: 43,5%; Wiershausen: 60,4%), dem eine Konsolidierungsphase bis zum Erreichen des Vorkriegsniveaus folgte. Die positive Entwicklung setzte sich dann bis zum Ende des Jahrhunderts fort, so dass die Haushaltszahlen zum Teil deutlich über das Vorkriegsniveau stiegen.

Charakteristisch für den Verlauf der Haushaltszahlen einiger weiterer Dörfer mit 20 bis 40% Rückgang war die Entwicklung der Haushaltszahlen des Dorfes Hemeln. Nach einem leichten

Rückgang der Haushalte von 61 (1585) auf 56 (1611), sank die Zahl um 32,1% auf 38 Haushalte im Jahr 1632. Bereits während des Krieges erfolgte eine sprunghafte Erholung und der Wert des Jahres 1611 wurde erneut erreicht bzw. leicht überboten (1640: 59 HH; 1643: 56 HH). Der Rückgang der Haushalte schien also in Hemeln lediglich eine Momentaufnahme gewesen zu sein. Nach leichtem Absinken auf 54 Haushalte (1658), nahmen die Haushalte Hemelns zu und stabilisierten sich etwas über dem Vorkriegsniveau bei ca. 60 Haushalten (1664: 68 HH; 1665: 57 HH; 1667: 62 HH; 1671: 62 HH; 1675: 60 HH). Im Folgenden nahm der Wert deutlich zu und 1678 gab es bereits 80 Haushalte. Ein besonders starker Anstieg folgte Ende des 17. Jahrhunderts. Nach 87 Haushalten im Jahre 1688 wurde ein Jahr später der Höchststand von 92 Haushalten erreicht, was einen Anstieg des absoluten Wertes um 64,3% im Vergleich zum Jahr 1611 bedeutete. Bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts blieb dieser Wert offenbar konstant, worauf die 91 Haushalte im Jahre 1706/1707 hindeuteten.

Auch die durchschnittlichen Werte zeigen einen Kurvenverlauf, der eine sehr positive Entwicklung nach dem Dreißigjährigen Krieg deutlich macht:

Tabelle 13 Durchschnittliche Anzahl der Haushalte in Hemeln



Zu Kriegszeiten sank zwar die durchschnittliche Zahl der Haushalte, allerdings war der Anstieg in den Jahrzehnten nach dem Krieg umso beachtlicher. Im Durchschnitt lag die Zahl der Haushalte in den 1680er Jahren über 40% höher als noch vor dem Krieg.

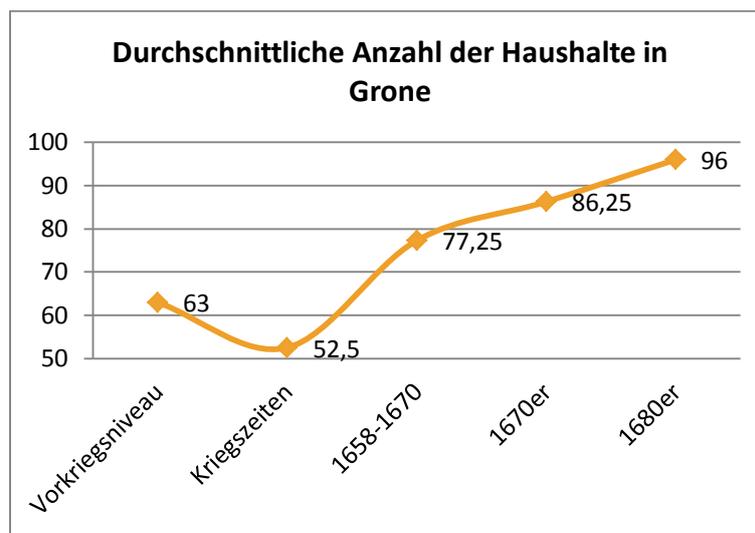
Es bleibt also für das Dorf Hemeln festzuhalten, dass auch hier die Haushalte im Jahre 1632 um fast ein Drittel gesunken waren, die Haushaltszahlen dann jedoch eine stark zunehmende Entwicklung vollzogen, stärker als in den meisten Dörfern des Amtes. Somit war die Entwicklung der Haushalte Hemelns eine der positivsten im gesamten Amt. Was die

Belastung durch Kriegsschäden betraf, so lag Hemeln mit einer Belastung, die der Oberschedens fast exakt gleichkam, über dem Durchschnitt des Amtes bei 12.163 Talern.

Ähnlichkeiten mit diesem „Idealbeispiel“ der Dörfer mit 20 bis 40% Rückgang wiesen die Entwicklungen der Dörfer Grone, Rosdorf und auf einem geringeren Niveau auch Holtensen auf. Insbesondere in Grone und Rosdorf wurden die für Hemeln aufgezeigten Aspekte in sehr ähnlicher Form erneut deutlich.

In Grone sank zwar die Zahl der Haushalte während des Krieges nur um 20,6% und das Dorf hatte sich 1643 noch nicht so massiv erholt wie Hemeln, allerdings zeigte sich auch für Grone ein starker sprunghafter Anstieg der Haushalte, der sich bis zum Ende des Jahrhunderts in einer hohen Geschwindigkeit fortsetzte und seinen Höchststand 1688 mit 103 Haushalten erreicht hatte. Dies waren 63,5% über dem Wert von 1611. Besonders anschaulich wird diese Entwicklung mit den Durchschnittswerten wiedergegeben. Der Kurvenverlauf ähnelte stark dem des Dorfes Hemeln.

Tabelle 14 Durchschnittliche Anzahl der Haushalte in Grone

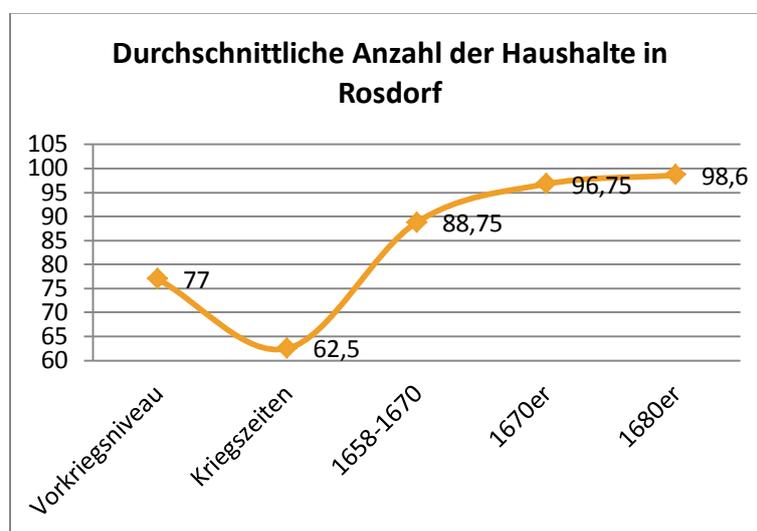


Es war für Grone jedoch ein noch stärkerer Anstieg der Haushalte festzustellen. So lag die Anzahl der Haushalte in Grone bereits in der Zeit von 1658 bis 1670 um durchschnittlich 22,6% höher als noch vor dem Krieg. Dieser Anstieg setzte sich, wenn auch geringfügig abgeschwächt, fort, und das Dorf lag in den 1680er Jahren bei durchschnittlich 96 Haushalten, was einen Anstieg um 52,4% im Vergleich zum Vorkriegsniveau bedeutete. Allerdings lag der Rückgang zu Kriegszeiten auch deutlich unter dem Rückgang der Haushalte in Hemeln, so dass schneller das Vorkriegsniveau erreicht werden konnten. Weiterhin fand sich in den Quellen für Grone lediglich eine Haushaltsangabe aus der Zeit vor dem Krieg, so dass der Vorkriegswert eher als Richtwert gesehen werden sollte. Ein weiterer Aspekt, der

für die rasche Entwicklung Grones ursächlich gewesen sein könnte, war die geographische Nähe zu Göttingen und der Handel mit der benachbarten Stadt sowie das mögliche Ansiedeln von Handwerkern und Gewerbetreibenden außerhalb der Stadt, aber doch in ihrer Nähe. Hemeln hingegen liegt etwa 10 Kilometer nördlich von Hannoversch Münden und etwa 15 Kilometer westlich der Kleinstadt Dransfeld, so dass hier kein unmittelbarer Kontakt zu einer Stadt bestand. Positiv auf die Entwicklung Hemelns könnte sich allerdings die Lage des Dorfes direkt an der Weser ausgewirkt haben.

Die für Grone dargestellten Aspekte waren auch für Rosdorf festzustellen. Hier war ein Rückgang der Haushalte um 25,9% zu konstatieren. Nach 77 Haushalten im Jahre 1611 gab es noch 57 im Jahre 1632. Doch auch in Rosdorf erholten sich die Haushalte rasant. Nach 68 Haushalten im Jahr 1643 hatte man bereits 1658 mit 80 Haushalten das Vorkriegsniveau erreicht. In dieser Zeitphase nach dem Krieg bis in die 1660er Jahre hinein lag auch in Rosdorf die Phase des größten Zuwachses an Haushalten: So nahm die durchschnittliche Zahl der Haushalte um 26,25 Haushalte zu. Dies bedeutete einen prozentualen Anstieg um 42%. In den 1670er Jahren folgte eine Phase mit immerhin noch 9% Anstieg, welche dann in den 1680er Jahren in eine Phase mit nur noch geringfügigem Anwachsen überging. Der absolute Höchstwert an Haushalten wurde zu Beginn des 18. Jahrhunderts mit 112 erreicht. Im Vergleich zum Vorkriegswert von 77 bedeutete dies einen Anstieg um 45,5%. Hiermit deutete sich auch für das 18. Jahrhundert ein weiterer Anstieg der Haushalte in Rosdorf an. Allerdings lag auch für Rosdorf nur ein Vorkriegswert aus dem Jahre 1611 vor, so dass auch dieser eher als Richtwert verstanden werden sollte.

Tabelle 15 Durchschnittliche Anzahl der Haushalte in Rosdorf



Wie in Grone, so waren auch in Rosdorf die unterschiedlichen Voraussetzungen zu berücksichtigen. Rosdorf lag ebenso wie Grone in unmittelbarer Nähe zu Göttingen, was einer schnellen Wiederbesetzung (vorübergehend) verlassener Hofstellen entgegen kam. Weiterhin wies Mundhenke bei seiner Edition der Kopfsteuerbeschreibung darauf hin, dass 1689 alle großen Ländereien im Besitz Göttinger Bürger oder Institutionen waren.²²⁴ Da der große Krieg an den „schriftlich fixierten grundherrschaftlichen Rechtsansprüchen“²²⁵ nichts geändert hatte, ist zu vermuten, dass diese Besitzverhältnisse auch vor bzw. direkt nach dem Krieg Bestand hatten. Die städtischen Besitzer der Ländereien hatten natürlich starkes Interesse daran, die Hofstellen, die möglicherweise durch den Krieg aufgegeben bzw. vorübergehend verlassen wurden, möglichst schnell neu zu besetzen und so mit dem Land wieder Einnahmen zu generieren. Unter anderem aufgrund besserer Absatzmöglichkeiten für landwirtschaftliche Produkte ist außerdem zu vermuten, dass stadtnahe Gebiete schneller wiederzubesetzen waren, als rein ländliche Gebiete. Insofern ist auch hier eine der Ursachen für die schnelle Konsolidierung der Haushalte Rosdorfs zu suchen.

Trotz dieser Vorteile, die die beiden Dörfer aufgrund der Nähe zu Göttingen hatten, ergab sich daraus offenbar der Nachteil, dass sie in der Frühphase des Krieges auch im Zusammenhang mit der Belagerung Göttingens durch Tilly mehr Schaden erlitten hatten als andere Dörfer. Bis zum Jahr 1629 hatten beide Dörfer im Untergericht unter großen Einbußen in Höhe von ca. 24.000 Talern (Grone) und ca. 14.400 Talern (Rosdorf) zu leiden. Wie die vorangegangenen Ausführungen gezeigt haben, schien diese Tatsache allerdings keine besonders starken Auswirkungen auf die Entwicklung der Haushalte gehabt zu haben. Ähnliches, wenn auch auf geringerem Niveau, galt für Holtensen, ebenfalls in der Nähe nordwestlich von Göttingen gelegen und laut Schadensverzeichnissen insbesondere in der Frühphase des Krieges betroffen (bis 1629 ca. 12.000 Taler Schaden). Bei einem relativ geringen Rückgang von 21,7% (1611: 23 HH; 1632: 18 HH) erholte sich die Zahl der Haushalte rasch und lag bereits 1664 mit 30 Haushalten deutlich über dem Wert von 1611. Bis zum Ende des 17. Jahrhunderts verzeichnete man einen kontinuierlichen Anstieg, der entschieden über das Vorkriegsniveau hinausging.²²⁶ Holtensen hatte zwar deutlich weniger Haushalte als beispielsweise Hemeln, Grone oder Rosdorf, der Kurvenverlauf der

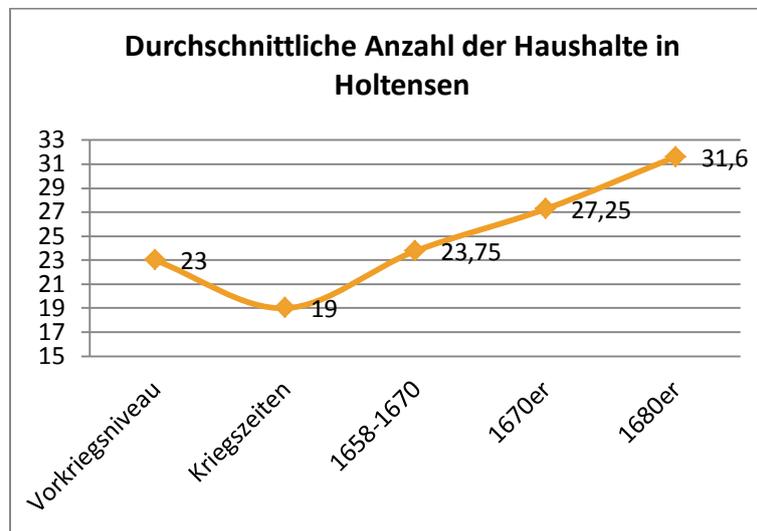
²²⁴ Vgl. Kopfsteuerbeschreibung 1689, Teil 9, S. 89, Fußnote 1101.

²²⁵ Schubert, Ernst: Normen und Rahmenbedingungen des Alltagslebens nach dem Dreißigjährigen Krieg, in Concilium medii aevi, Band 2, 1999, S. 71.

²²⁶ Auch für Holtensen lag nur ein Wert vor dem Krieg vor, sodass hier von einem Richtwert ausgegangen werden sollte.

durchschnittlichen Haushaltsentwicklung war jedoch vergleichbar. Hier wurde nach kontinuierlichem Anstieg in den Jahrzehnten nach dem Krieg ein Durchschnittsniveau erreicht, welches um 37,4% über dem Vorkriegsniveau lag.

Tabelle 16 Durchschnittliche Anzahl der Haushalte in Holtensen

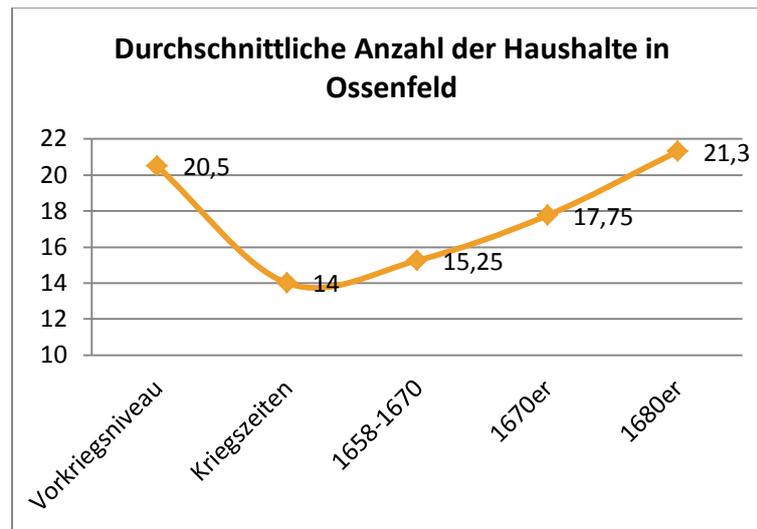


Weiterhin gab es im Untergericht des Amtes Münden Dörfer, deren Rückgang an Haushalten ebenfalls zwischen 20 und 40% lag, bei denen allerdings eine unterschiedliche Entwicklung im Vergleich zu den eben dargestellten Dörfern erkennbar wurde. So wurde bei den Dörfern Niederscheden, Oberode, Ossenfeld, Varlosen und Volkmarshausen durchgehend eine positive Entwicklung nach dem Krieg deutlich, jedoch verliefen die Konsolidierung und auch das Ansteigen über das Vorkriegsniveau hinaus langsamer bzw. nicht immer kontinuierlich.

Weiterhin entwickelten sich die Haushalte in Ossenfeld im Durchschnitt weit weniger stark über das Vorkriegsniveau hinaus. Bei Betrachtung der absoluten Zahl der Haushalte war im Vergleich der Jahre 1611 (18 HH) und 1643 (13 HH) ein Rückgang von 27,8% zu verzeichnen. Doch auch in Ossenfeld musste schon vor dem Krieg ein Rückgang der Haushalte stattgefunden haben. Für das Jahr 1585 wies die calenbergische Musterungsrolle noch 23 Haushalte für das Dorf aus. Weiterhin war der Tiefststand im Krieg erst im Jahr 1643 erreicht, und so war ein kontinuierliches Absinken während des Kriegs zu erkennen (1632: 15 HH; 1640: 14 HH; 1643: 13 HH). Nach dem Krieg erholte sich die Zahl der Haushalte nur recht langsam. Im Jahre 1658 befanden sich nur 14 Haushalte im Dorf. Sechs Jahre später gab es laut Kopfsteuerbeschreibung zwar wieder 18 Haushalte, also ebensoviele wie im Jahr 1611 vor dem Krieg, jedoch sank dieser Wert laut Quelle im Jahre 1665 erneut auf 14 Haushalte. In den folgenden Jahren entwickelte sich die Zahl der Haushalte positiv, aber nur sehr langsam. So stieg der Wert von 15 Haushalten (1667) auf 16 (1671 und 1675), danach folgte

ein erneuter Anstieg auf 21 Haushalte (1678) und ein Absinken auf 18 (1679) bzw. 17 (1680). Nach einem deutlichen Anwachsen des Wertes auf 22 Haushalte im Jahr 1688 wurde 1689 mit 25 Haushalten der Höchststand erreicht. Dies bedeutete absolut einen Anstieg um 38,8% von 1611 bis 1689. Dass die Entwicklung der Haushalte Ossenfelds weniger positiv war als es diese beiden Werte suggerieren, zeigte die durchschnittliche Entwicklung der Haushalte.

Tabelle 17 Durchschnittliche Anzahl der Haushalte in Ossenfeld



Es bleibt zwar auch hier eine konstant positive Entwicklung festzuhalten, jedoch verlief die Erholung sehr viel langsamer als in anderen Dörfern des Amtes. Nach einem deutlichen Absinken des Durchschnittswertes zu Kriegszeiten dauerte die Konsolidierung fast das gesamte restliche Jahrhundert. In den Jahren 1658 bis 1670 lag der Wert mit 15,25 Haushalten noch ein Viertel unter dem Vorkriegsniveau. Dieses wurde auch in den 1670er Jahren mit durchschnittlich 17,75 Haushalten nicht erreicht. Erst zum Ende des Jahrhunderts wurde mit einem Durchschnittswert von 21,3 Haushalten das Vorkriegsniveau leicht überschritten.

Für Ossenfeld ergaben sich also zusammenfassend folgende Auffälligkeiten. Mit einem Rückgang von absolut 27,8% der Haushalte war das Absinken der Haushalte in Ossenfeld im Durchschnitt des Amtes. Anders als in vielen anderen Dörfern, die zum Teil auch einen deutlich stärkeren Rückgang an Haushalten hatten, erholte sich die Zahl der Haushalte in Ossenfeld nur langsam. Die Erholung erfolgte zwar kontinuierlich, jedoch dauerte es bis zum Ende des 17. Jahrhunderts bis die Durchschnittswerte das Vorkriegsniveau erreicht hatten. Ebenfalls eher langsam verlief die Erholungsphase für das Dorf Niederscheden, allerdings mit dem Unterschied, dass sich gegen Ende des 17. Jahrhunderts die Zahl der Haushalte in Niederscheden deutlich über das Vorkriegsniveau hinaus entwickelte. Trotz eines eher

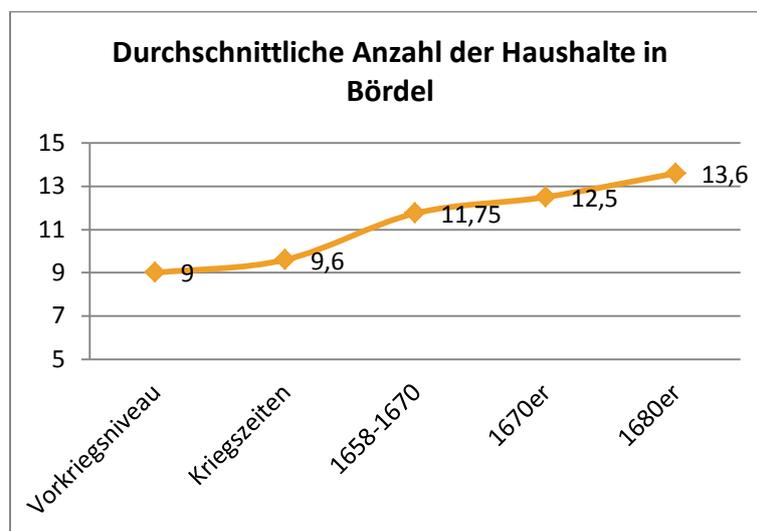
geringen Absinkens der durchschnittlichen Haushalte während des Krieges von 20,5 (Vorkriegsniveau) auf 17, erholte sich der Wert nur sehr langsam, stieg dann allerdings kontinuierlich von durchschnittlich 18,25 (1658 bis 1670) auf 19,5 (1670er) deutlich bis über das Vorkriegsniveau hinaus auf 26,6 Haushalte in den 1680er Jahren. Eine ähnliche Entwicklung durchlief die Zahl der Haushalte Oberodes. Auch hier wurde das Vorkriegsniveau erst in den 1680er Jahren übertroffen. In Oberode jedoch stellte sich die Regenerationsphase nicht kontinuierlich positiv da. Nach einer kurzen soliden Erholung und einem Anstieg der durchschnittlichen Haushalte von 26,3 (Kriegsniveau) auf 36,25 (1658 bis 1670), sank der Wert erneut auf 33,25 (1670er), um dann sprunghaft anzusteigen und deutlich über dem Vorkriegsniveau (40 HH) bei durchschnittlich 47 Haushalten in den 1680er Jahren abzuschließen. Des Weiteren gehören zu jenen Dörfer, die im Dreißigjährigen Krieg einen absoluten Rückgang der Haushalte von 20-40% erlitten hatten, die Ortschaften Varlosen (32,6%) und Volkmarshausen (31,8%). Die durchschnittliche Entwicklung der Haushalte beider Dörfer verlief bis über das Vorkriegsniveau hinaus, bei Varlosen mit kontinuierlichem Zuwachs, bei Volkmarshausen hingegen mit einem sehr geringfügigen Rückgang in den 1670er Jahren.

Bei den restlichen sechs Dörfern des Untergerichtes Münden war im Dreißigjährigen Krieg ein absoluter Rückgang der Haushalte von weniger als 20% zu verzeichnen. Betrachtete man hingegen die durchschnittliche Entwicklung der Haushalte im Laufe des 17. Jahrhunderts, so war in einigen dieser Dörfer oftmals selbst während des Krieges kein Absinken erkennbar und eine kontinuierlich positive Entwicklung wurde bis zum Ende des Jahrhunderts sichtbar. Zu der Gruppe dieser Dörfer, bei denen entweder absolut kein Rückgang oder ein absoluter Rückgang von weniger als 20% der Haushalte zu erkennen war, gehörten Bördel, Fürstenhagen, Gimte, Mielenhausen, Obernjesa und Varmissen. Es fiel in diesem Zusammenhang auf, dass es sich bei diesen Dörfern mit Ausnahme von Fürstenhagen und Obernjesa, die von der Zahl der Haushalte als mittelgroße Dörfer des Amtes bezeichnet werden konnten, um eher kleine Dörfer handelte, deren Haushaltszahlen im Durchschnitt immer unter 30 Haushalten lagen.

Dies war auch beim Dorf Bördel der Fall. Es war eines der kleinsten Dörfer im Amt. Hier lag im Jahr 1585 die Zahl der Haushalte bei neun. Dieser Wert blieb vor dem Krieg, aber auch während des Krieges konstant. In den Quellen der Jahre 1611, 1632 und 1640 waren für das Dorf ebenfalls jeweils neun Haushalte verzeichnet. Diese Zahl stieg dann während des

Krieges auf elf Haushalte im Jahr 1643 an. Für die Jahre 1658, 1665 und 1667 waren ebenfalls elf Haushalte im Dorf zu finden. Lediglich im Jahr 1664 war die Zahl der Haushalte auf 14 angestiegen. Nach einem Absinken auf zehn Haushalte im Jahr 1671, stieg der Wert erneut auf 14 Haushalte (1675), um sich dann Ende der 1670er Jahre bei 13 einzupendeln (1678 und 1679 jeweils 13 HH). In der Mannschaftsrolle des Jahres 1680 waren elf Personen verzeichnet. Ende der 1680er Jahre gab es dann 15 Haushalte im Dorf (1688 und 1689). Zu Beginn des 18. Jahrhunderts lag die Zahl der Haushalte wieder geringer bei zehn. Selbst bei den absoluten Zahlen, bei denen immer quellenbedingt Werte nach oben bzw. nach unten ausschlugen, war also einerseits kein Rückgang der Haushalte während des Krieges zu erkennen und andererseits zeigte die Tendenz der Entwicklung der Haushalte klar in eine positive Richtung. Im Vergleich zum Jahr 1611 stieg die Zahl der Haushalte bis zum Jahr 1689 also von neun auf 15, was einen prozentualen Anstieg von 66,6% bedeutete. Diese Aussagen wurden gestützt durch die durchschnittliche Entwicklung der Haushalte im 17. Jahrhundert, die vom Beginn bis zum Ende des Jahrhunderts durchweg ansteigend war.

Tabelle 18 Durchschnittliche Anzahl der Haushalte in Bördel



Nach einem Durchschnittswert von neun vor den Krieg, kam es zu einem geringen Anstieg auf 9,6, der sich im Laufe der Jahrzehnte fortsetzte (1658 bis 1670: 11,75 HH; 1670er: 12,5 HH), und dann in den 1680er Jahren auf durchschnittlich 13,6 Haushalte anstieg, was im Vergleich zum Durchschnittswert vor dem Krieg einen Anstieg um 51% bedeutete.

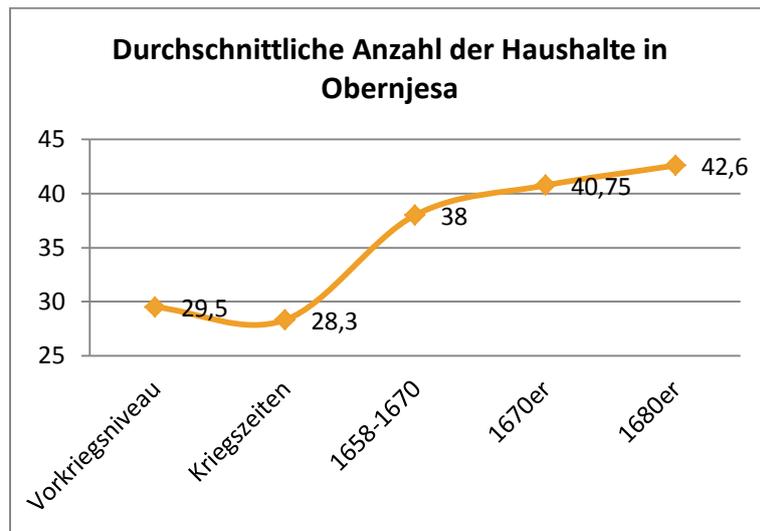
Eine sehr ähnliche Entwicklung war auch für das Dorf Mielenhausen zu konstatieren. Auch hier zeigte sich der Verlauf der durchschnittlichen Haushalte das gesamte 17. Jahrhundert hindurch konstant positiv. Im Vergleich zum Vorkriegsniveau von 15,5 Haushalten lag der Wert gegen Ende des Jahrhunderts um 56,8% höher bei 24,3.

Gleiches galt mit geringen Abweichungen auch für Varmissen. Hier sank die Zahl der Haushalte zwar von zehn (1611) auf acht (1632) und es war im Krieg ein Rückgang der Haushalte um 20% zu verzeichnen. Doch die Regeneration verlief offenbar sehr schnell, denn bereits im Krieg stieg der Wert auf jeweils elf Haushalte in den Jahren 1640 und 1643, so dass sich bei der Entwicklung der durchschnittlichen Haushalte innerhalb des 17. Jahrhunderts kein Rückgang, sondern ein Anstieg ergab. Vor dem Krieg gab es durchschnittlich 8,5 Haushalte im Dorf, während des Krieges waren es zehn. Dieser Durchschnittswert stieg auf 13,5 an (1658 bis 1670), um dann sehr leicht auf 13,3 (1670er) abzusinken. In den 1680er Jahren stieg der Wert schließlich auf durchschnittlich 15,3 Haushalte. Dies bedeutete einen Anstieg von 80% vom Vorkriegsniveau bis zu den 1680er Jahren.

Was den Kriegsschaden betraf, den diese drei Dörfer zwischen 1618 und 1648 erlitten hatten, so lagen alle drei Dörfer unter dem Durchschnitt des Amtes. Insofern läge hier möglicherweise ein Grund für den nicht vorhandenen Rückgang der Haushalte während des Dreißigjährigen Krieges.

Dass der erlittene Kriegsschaden nicht unbedingt ein Grund für das Verlassen der Dörfer sein musste, wurde am Beispiel Obernjesas deutlich. Mit 14.158 Talern Kriegsschaden (ca. 4.000 Taler über dem Durchschnitt) sank hier die Zahl der Haushalte nur äußerst gering. Dies war auch bei den Durchschnittswerten der Fall. Ursächlich hierfür war der hohe Wert des Jahres 1585 (34 HH), der den durchschnittlichen Vorkriegswert stark erhöhte. Hier sank der Wert von 29,5 (Vorkriegsniveau) auf 28,3 (Kriegsniveau). Absolut gesehen blieb die Zahl der Haushalte im Krieg konstant (1611: 25 HH; 1632: 25 HH) bzw. entwickelte sich positiv (1640: 27 HH; 1643: 33 HH). In den folgenden Jahren stieg die Zahl der Haushalte stark an. Nach 34 Haushalten im Jahr 1658, gab es laut Kopfsteuerbeschreibung 1664 bereits wieder 46 Haushalte im Dorf. Nach zum Teil quellenbedingten Zuwächsen bzw. Abnahmen der absoluten Haushaltszahlen in den folgenden 20 Jahren, wurde im Jahre 1688 mit 51 Haushalten der Höchstwert erreicht. In der Kopfsteuerbeschreibung dieses Jahres waren für Obernjesa 51 Haushalte verzeichnet. Dies bedeutete im Vergleich zur letzten Angabe vor dem Krieg (1611: 25 HH) einen Anstieg von absolut 104%. Das der Zuwachs maßgeblich in den beiden Jahrzehnten nach dem Krieg stattgefunden hat, verdeutlichte die durchschnittliche Entwicklung der Haushalte.

Tabelle 19 Durchschnittliche Anzahl der Haushalte in Obernjesa



Der Durchschnittswert von 28,3 Haushalten zu Kriegszeiten war auf einen Wert von 38 Haushalten gestiegen (1658 bis 1670). Dies bedeutete innerhalb der beiden Jahrzehnte nach dem Krieg einen Anstieg um mehr als ein Drittel. In weniger starker Form setzte sich der Anstieg auch in den 1670er Jahre (40,75 HH) und in den 1680er Jahren (42,6%) fort, so dass die durchschnittliche Zahl der Haushalte Obernjesas bis in die 1680er Jahre im Vergleich zum Vorkriegsniveau um 44,4% gestiegen war.

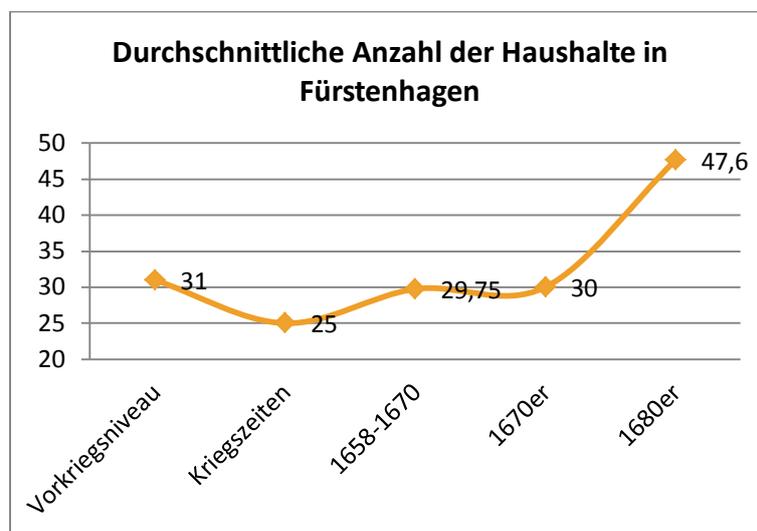
Dieser Entwicklung ähnlich war der Verlauf in Gimte. Auch hier sank die Zahl der durchschnittlichen Haushalte nur sehr gering von 20 vor dem Krieg auf 19,6 während des Krieges. Dieser Wert stieg dann auf 24,25 an (1658 bis 1670). Im Folgenden jedoch setzte sich dieser Verlauf nicht fort, sondern es kam erneut zu einem leichten Rückgang auf durchschnittlich 24 Haushalte in den 1670er Jahren. Es folgte in den 1680er Jahren wieder ein Anstieg auf einen Wert von 26,6. Dieser Wert lag um ein Drittel über dem Vorkriegsniveau. Anders als im Dorf Obernjesa, in dem bei den absoluten Haushaltszahlen im Krieg kein Rückgang zu erkennen war, sank in Gimte die Zahl der Haushalte von 18 (1611), nach einem Ansteigen zu Kriegsbeginn (1632: 21 HH) auf 16 Haushalte (1640).

Zusammenfassend bleibt hier festzuhalten, dass es im Amt Münden durchaus Dörfer gegeben hat, in denen es zu keinem Rückgang der Haushalte während des Dreißigjährigen Krieges gekommen war. Dies galt insbesondere für Bördel, Mielenhausen und Varmissen, in denen sogar ein Anstieg der Haushalte im Krieg festgestellt wurde. Aber auch Obernjesa und Gimte sind in diesem Zusammenhang zu erwähnen, da es hier nur einen minimalen Rückgang gegeben hat. Alle fünf Dörfer hatten zudem einen zum Teil sehr großen Anstieg der Haushalte über das Vorkriegsniveau zu verzeichnen. Dieser verlief mit einer leichten

Stagnation im Fall des Dorfes Gimte (1658 bis 1670: 24,25 HH; 1670er: 24 HH) kontinuierlich positiv, in den Fällen der Dörfer Bördel, Mielenhausen und Varmissen auch während des Dreißigjährigen Krieges.

Als Sonderfall zu sehen ist das Dorf Fürstenhagen. Bei Betrachtung der absoluten Zahlen wurde deutlich, dass der Rückgang von 25 Haushalten (1611) auf 23 Haushalte (1632) von sehr geringer Natur (8%) war und das Dorf somit in die Kategorie der Dörfer mit einem absoluten Rückgang von 20% oder weniger eingeordnet wurde. Allerdings schien es bereits ab 1585 einen deutlichen Rückgang der Haushalte im Dorf gegeben zu haben. Der Wert des Jahres 1585 lag nämlich deutlich höher bei 37 Haushalten. Dies ließ bei der Aufstellung der durchschnittlichen Haushalte den Vorkriegswert ansteigen, so dass bei den Durchschnittswerten ein deutlich stärkerer Rückgang zu Kriegszeiten erkennbar wurde. Die durchschnittliche Zahl der Haushalte sank also von 31 (Vorkriegsniveau) auf 25 (Kriegsniveau), was einen Rückgang von 19,4% bedeutete. Der absolute Rückgang war in Fürstenhagen damit geringer als der der Durchschnittswerte.

Tabelle 20 Durchschnittliche Anzahl der Haushalte in Fürstenhagen



Betrachtet man auch für die Folgejahrzehnte die Durchschnittswerte, so bleibt festzuhalten, dass sich die Werte der Jahre 1658 bis 1670 und der 1670er Jahre dem Vorkriegsniveau annäherten, es allerdings nicht ganz erreichten. In den 1680er Jahren kam es jedoch zu einem sehr starken Anstieg und das Vorkriegsniveau wurde mit einem Wert von 47,6 HH um 53,5% überschritten.

4.2.2. Die Entwicklung der Haushaltszahlen der Dörfer des Amtes Friedland

Im Amt Friedland verteilten sich die Dörfer in etwa gleichmäßig auf die untersuchten Kategorien. So gingen die Haushalte in den Dörfern Ballenhausen, Groß Schneen, Niedernjesa und Reiffenhausen während des Dreißigjährigen Krieges um 40 und mehr Prozent zurück. In der Kategorie mit einem Rückgang von 20-40% befanden sich die Dörfer Dramfeld, Friedland, Klein Schneen, Lemshausen und Stockhausen. Ein Rückgang der Haushalte um weniger als 20% war für die Dörfer Deiderode, Elkershausen und Ludolfshausen zu verzeichnen. Aufgrund fehlender Angaben in den Quellen war es für die Dörfer Dahlenrode, Diemarden, Niedergandern, Reckershausen und Sieboldshausen nicht möglich, die Dörfer einer Kategorie zuzuordnen bzw. eine Entwicklung der Haushaltszahlen dieser Dörfer aufzuzeigen.

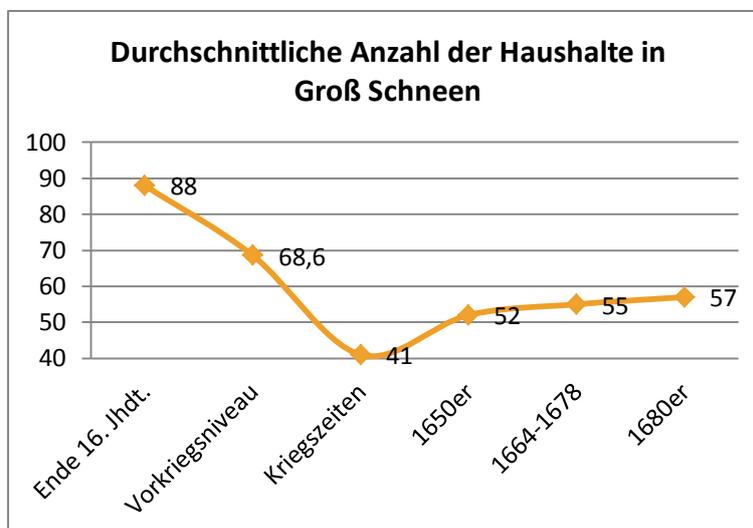
Im Wesentlichen waren für die Dörfer der Kategorie mit mehr als 40% Rückgang zwei Verlaufsformen der Entwicklung erkennbar, dabei kann die des Dorfes Groß Schneen als sehr typisch gelten. Zunächst sei jedoch erneut darauf hingewiesen, dass Groß Schneen laut Schadensverzeichnissen im Krieg über 50.000 Taler Schaden erlitten hatte, deutlich mehr als jedes andere Dorf in den beiden Ämtern Friedland und Münden. Dies stellte allein mehr als ein Sechstel des Gesamtschadens im Amt Friedland dar. Und auch bei Betrachtung des erlittenen Schadens pro Haushalt lag Groß Schneen im oberen Drittel. Dementsprechend deutlicher war auch der Rückgang der Haushalte während des Krieges im Dorf.

Bereits zu Beginn des 17. Jahrhunderts schienen die Haushaltszahlen Groß Schneens gesunken zu sein. Gab es laut calenbergischer Musterungsrolle 1585 noch 85 Haushalte im Dorf, so sank dieser Wert Anfang des darauffolgenden Jahrhunderts auf 69 Haushalte (1609) und dann weiter auf 63 (1611). Die kommenden zwei Jahre regenerierte sich der Wert auf 74 Haushalte im Jahre 1613, also fünf Jahre vor dem Krieg. Das Untertanenverzeichnis 1632 hingegen wies lediglich 28 Haushalte für Groß Schneen aus. Dies bedeutete einen Rückgang um mehr als 62%. Bereits acht Jahre später hatte sich die Zahl der Haushalte deutlich auf 54 erholt, blieb jedoch immer noch unter dem Wert des Jahres 1613. Daran änderte sich auch in den kommenden Jahren nichts. So stieg der Wert im Jahre 1652 geringfügig auf 55 Haushalte, um dann erneut im Jahr 1654 auf 49 abzufallen. Zehn Jahre später hingegen waren neun Haushalte dazugekommen und somit zählte man in Groß Schneen im Jahre 1664 58 Haushalte. Für das Jahr 1671 hingegen waren in der Mannschaftsrolle nur 45 Haushalte

beschrieben. Auch in Groß Schneen sind diese relativ starken Schwankungen vermutlich auf die Aufstellungskriterien der Quellen zurückzuführen. So waren in der Mannschaftsrolle 1671 keine Witwen mit eigenem Hausstand verzeichnet. Der absolute Höchstwert an Haushalten nach dem Krieg wurde dann im Jahr 1675 mit 60 Haushalten erreicht. In den Jahren 1678, 1680 und 1689 pendelte sich die Zahl auf 57 ein, um dann erneut leicht auf 59 anzusteigen (1707). Vergleicht man die Werte der Jahre 1613 (letzter Wert vor dem Krieg: 74 HH) und 1675 (Höchststand nach dem Krieg: 60 HH), so lag der Wert des Jahres 1675 immer noch 18,9% unter dem des Jahres 1613.

Ein ähnliches Bild zeigten die Durchschnittswerte für Groß Schneen.²²⁷ So wies das Dorf im Vorfeld des Krieges eine durchschnittliche Haushaltszahl von 68,6 auf. Dieser Wert sank zu Kriegszeiten auf 41, somit verringerte sich die Zahl der Haushalte während des Krieges durchschnittlich um 40,2%. Nach einer Erholung auf durchschnittlich 52 Haushalte in den 1650er Jahren, verlief die Regeneration der Haushalte zwar kontinuierlich, aber nur noch sehr langsam (1664 bis 1678: 55 HH; 1680er: 57 HH). Somit blieb auch der Durchschnittswert der 1680er Jahre um fast 17% hinter dem Vorkriegsniveau zurück.

Tabelle 21 Durchschnittliche Anzahl der Haushalte in Groß Schneen



Für die Entwicklung der Haushaltszahlen des Dorfes Groß Schneen bleibt also zunächst ein massiver Rückgang der Haushalte im Dreißigjährigen Krieg festzuhalten, der bei den absoluten Werten bei 62,3% lag. Doch schon zum Ende des vorangegangenen Jahrhunderts schien ein Absinken der Haushaltszahlen stattgefunden zu haben. Anders als bei einer Vielzahl der für das Amt Münden dargestellten Dörfer erholte sich die Zahl der Haushalte in

²²⁷ Da nur eine Quellenangabe für den Zeitraum Ende des 16. Jahrhunderts verfügbar war, ist der Wert von 88 Haushalten eher als Anhaltspunkt zu sehen.

Groß Schneen im Untersuchungszeitraum nie bis auf das Vorkriegsniveau oder darüber hinaus, im Gegenteil, die Zahl der Haushalte blieb dauerhaft deutlich unter dem Vorkriegsniveau. Zumindest ein Grund hierfür schienen auch die erlittenen Kriegsschäden gewesen zu sein. So war zwar eine kontinuierlich positive Erholung der durchschnittlichen Haushaltzahlen erkennbar, doch verlief diese zum Ende des 17. Jahrhunderts hin immer schwächer.

Einen ähnlichen Verlauf nahmen auch die Haushalte Reiffenhausens und Ballenhausens. So sank die Zahl der Haushalte in Reiffenhausen von 71 Haushalten (1613) auf 22 Haushalte (1632). Dies bedeutete einen Rückgang um 69%. Nach einer Erholung auf 57 Haushalte im Jahr 1652 kam es, wie in Groß Schneen, zu einigen quellenbedingten Schwankungen der Haushaltzahlen (1654: 42 HH; 1664: 56 HH; 1671: 45 HH). Der Wert des Jahres 1664 von 56 Haushalten bedeutete zugleich den Höchstwert nach dem Krieg, der jedoch immer noch 15 Haushalte unter dem Wert des Jahres 1613 lag. Nach jeweils 51 Haushalten in den Jahren 1675 und 1678 sank die Zahl leicht auf 47 im Jahr 1680 und stieg dann erneut auf 51 (1689) an. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts lag der Wert in Reiffenhausen bei 55. Die Zahl der Haushalte Reiffenhausens blieb also nach dem Krieg deutlich unter den Vorkriegswerten und es kam somit zu keiner vollständigen Erholung.

Dies bestätigten auch die Durchschnittswerte. Lag das Vorkriegsniveau bei durchschnittlich 60,6 Haushalten, so sank dieser Wert im Krieg auf 22. Leider war hier für den Krieg nur eine Quellenangabe verfügbar, so dass zu vermuten ist, dass der Rückgang nicht derart massiv erfolgte. Nach dem Ende des Kriegs erholte sich dieser Wert in den 1650er Jahren deutlich auf 49,5 und stieg dann im Zeitraum 1664 bis 1678 noch geringfügig auf 50,75 an. In den 1680er Jahren hingegen kam es erneut zu einem Rückgang auf durchschnittlich 49 Haushalte. Ähnlich wie in Groß Schneen kam es also auch in Reiffenhausen zu einem deutlichen Rückgang der Haushalte während des Dreißigjährigen Krieges, der im gesamten Untersuchungszeitraum nicht wieder kompensiert werden konnte, so dass die Zahl der Haushalte im Dorf deutlich unter dem Vorkriegsniveau blieb. Ebenfalls wie in Groß Schneen kam es zwar in den 1650er Jahren zu einer Erholung der Haushaltzahlen, doch diese Erholung, die in Groß Schneen zum Ende des Jahrhunderts immer langsamer verlief, stagnierte in Reiffenhausen und es kam sogar zu einem erneuten leichten Rückgang des Wertes in den 1680er Jahren.

Was den erlittenen Kriegsschaden betraf, so wurde auch Reiffenhausen mit fast 30.000 Talern verhältnismäßig stark vom Krieg getroffen, so dass auch hier die Kriegsschäden als ein Grund für die eben dargestellte Entwicklung angesehen werden können.

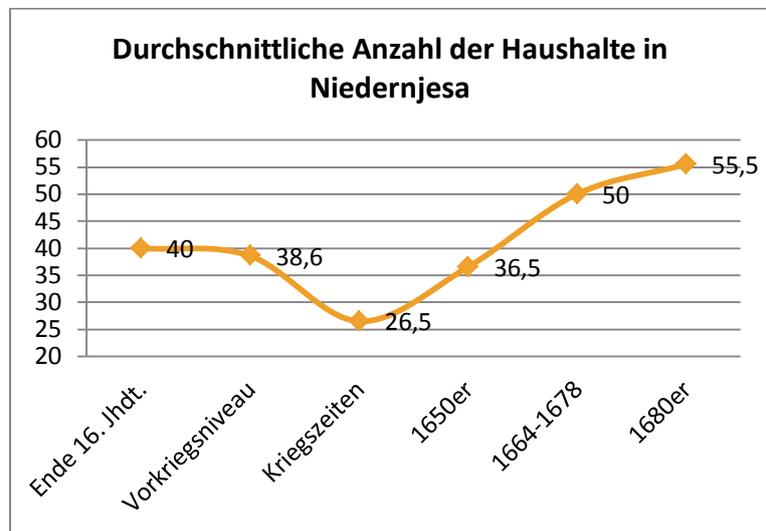
Auch im Dorf Ballenhausen erreichten die durchschnittlichen Haushaltszahlen nach dem Krieg nicht mehr das Vorkriegsniveau. Allerdings blieben die Werte nicht derart stark hinter dem Vorkriegsniveau zurück, wie in Groß Schneen oder Reiffenhausen. In abgeschwächter Form war jedoch ein ähnlicher Verlauf der Durchschnittswerte zu erkennen, bei dem die negative Entwicklung jedoch nicht nach dem Krieg abrach, sondern sich auch in den 1650er Jahren fortsetzte. In den Jahren 1664 bis 1678 kam es jedoch zu einer soliden Erholung und der Wert stieg auf 20 Haushalte. Diese positive Entwicklung setzte sich in die 1680er Jahre hinein fort, bis der Wert sich mit 20,5 Haushalten dem Vorkriegsniveau von 22,6 beinahe annäherte. Was die absoluten Haushaltszahlen betraf, so sank die Zahl der Haushalte von 23 (1613) auf 13 (1640). Dies bedeutete einen Rückgang um 43% während des Krieges. Der Wert des Jahres 1664 (25 HH) bedeutete einen leichten Anstieg gegenüber dem Wert von 1613. Die Durchschnittswerte lagen jedoch immer unter dem Vorkriegsniveau. Anders als Groß Schneen und Reiffenhausen war Ballenhausen mit einem Kriegsschaden von 10.398 Talern für das Amt Friedland eher unterdurchschnittlich betroffen.

Deutlich anders gestaltete sich die Entwicklung der Haushalte im Dorf Niedernjesa. So gehörte Niedernjesa zu den Dörfern, in denen die Haushalte im Dreißigjährigen Krieg um mehr als 40% zurückgingen.

Bei genauer Betrachtung stellt man fest, dass die Zahl der Haushalte zum Ende des 16. Jahrhunderts leicht anstieg (1585: 38 HH; 1599: 42 HH), um dann im Jahre 1609 auf 34 zu sinken. Bis fünf Jahre vor Ausbruch des Krieges hatte sich der Wert erholt und lag nach 40 Haushalten (1611) dann bei 42 im Jahre 1613. Dieser Wert sank um 45,2% auf 23 Haushalte im Jahre 1632. Schon während des Krieges erholte sich die Haushaltszahl und stieg zunächst auf 30 (1640), um dann in den 1650er Jahren noch weiter anzuwachsen (1652: 36 HH; 1654: 37 HH). Anders als bei den übrigen drei Dörfern der Kategorie mit mehr als 40% Rückgang, blieb die Zahl der Haushalte Niedernjesas nicht unter den Vorkriegswerten, sondern stieg sogar darüber hinaus an. Bereits 1664 gab es im Dorf 49 Haushalte und nach einem leichten Absinken im Jahre 1671 (44 HH), stieg die Zahl bis 1675 erneut auf 56 Haushalte an. Nach einem weiteren Rückgang über 51 (1678) auf 47 Haushalte, wies die Kopfsteuerbeschreibung 1689 den Höchstwert von 64 Haushalten aus, was einen Anstieg der

Haushalte um 52,4% gegenüber dem Vorkriegsjahr 1613 bedeutet. Ein erneutes Absinken der Haushaltszahlen wurde durch den Wert des Jahres 1707 angedeutet. Hier wurden in der Rolle des Amtes Friedland für Niedernjesa 52 Haushalte verzeichnet.

Tabelle 22 Durchschnittliche Anzahl der Haushalte in Niedernjesa



Ergaben sich bei den absoluten Haushaltszahlen noch Schwankungen, so zeigt die Tabelle zur durchschnittlichen Anzahl der Haushalte nach dem Krieg eine durchgehend positive Entwicklung. Zwar sank der Wert im Krieg sehr deutlich von 38,6 auf 26,5 HH, damit um 31,3%, jedoch folgte bereits in den 1650er Jahren eine solide Erholung bis knapp unter das Vorkriegsniveau auf durchschnittlich 36,5 Haushalte. Dieser Anstieg setzte sich kontinuierlich fort: so gab es im Zeitraum von 1664 bis 1678 im Dorf durchschnittlich 50 Haushalte. Dieser Wert lag bereits deutlich über dem Vorkriegsniveau und stieg in den 1680er Jahren weiter auf 55,5, was einen Anstieg von 43,8% im Vergleich zum Vorkriegsniveau bedeutete.

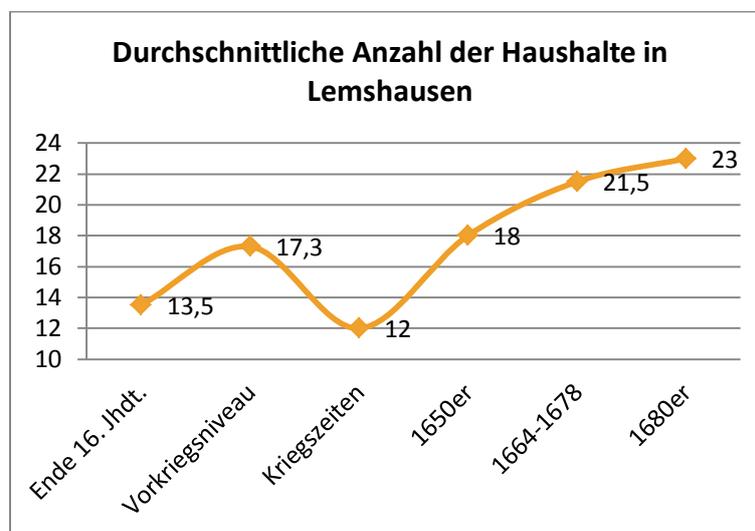
Anders als in den Dörfern Groß Schneen, Reiffenhausen und Ballenhausen nahmen also die Haushalte des Dorfes Niedernjesa nach dem Krieg eine kontinuierlich positive Entwicklung, die deutlich über das vor dem Krieg herrschende Niveau hinaus ging. Diese Tatsache erscheint umso erstaunlicher, wenn man berücksichtigt, dass Niedernjesa nach Groß Schneen mit fast 30.000 Talern Kriegsschaden das am zweitstärksten belastete Dorf des Amtes gewesen ist.

Ein Absinken der Haushalte in der mittleren Kategorie, also zwischen 20 bis 40%, fand im Dreißigjährigen Krieg in den Dörfern Dramfeld, Friedland, Klein Schneen, Lemshausen und Stockhausen statt.

Bei der Untersuchung des Dorfes Lemshausen zeigte sich ein Rückgang von 31,3%, so dass die Zahl der Haushalte von 16 im Jahre 1613 auf elf Haushalte im Jahre 1632 sank.

Nachdem der Wert im Jahre 1585 ebenfalls bei elf Haushalten lag, war in den Quellen der Jahre 1599 (16 HH) und 1609 (19 HH) eine deutliche Erholung festzustellen. Im Jahre 1611 war die Zahl der Haushalte im Dorf wieder leicht auf 17 gesunken. Wie erwähnt, sank der Wert in den Folgejahren weiter, um sich dann schon während des Krieges leicht zu erholen (1640: 13 HH). Bereits wenige Jahre nach dem Krieg wurden die Vorkriegswerte erneut erreicht und sogar leicht übertroffen (1652: 20 HH; 1654: 16 HH). Ein Anstieg konstant über den Wert zu Beginn des 17. Jahrhunderts hinaus folgte dann in den 1660er und 1670er Jahren. So gab es laut Quellen in den Jahren 1664 23 Haushalte, 1671 18 Haushalte, 1675 wieder 23 Haushalte und im Jahre 1678 22 Haushalte in Lemshausen. Nach leichtem Absinken auf 20 Haushalte im Jahre 1680, wurde im Jahre 1689 laut Kopfsteuerbeschreibung der Höchststand von 26 Haushalten erreicht. Dies bedeutete einen Anstieg der Haushalte im Vergleich zum Jahre 1613 um 62,5%. Es bleibt interessanterweise also ein deutlicher Anstieg über die Vorkriegswerte hinaus zu konstatieren. Diese positive Entwicklung zeichnete sich auch bei den durchschnittlichen Werten ab.

Tabelle 23 Durchschnittliche Anzahl der Haushalte in Lemshausen



Nach einem deutlichen Ansteigen der durchschnittlichen Haushaltszahlen noch vor dem Dreißigjährigen Krieg bedingten die Kriegszeit einen Einbruch um durchschnittlich etwa 30%; nach dem Krieg kam es jedoch zu einer schnellen Regeneration der Haushalte, bei der schon in den 1650er Jahren das Vorkriegsniveau leicht überschritten wurde. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts kann sogar ein Anstieg deutlich über das Vorkriegsniveau hinaus verzeichnet werden (1664 bis 1678: 21,5 HH; 1680er: 23 HH). In den 1680er Jahren lag die durchschnittliche Zahl der Haushalte somit um knapp 33% höher als noch vor dem Krieg, während sie im Krieg um 30% gesunken waren. Um diese 30% erholte sich der Wert im

Jahrzehnt nach dem Krieg, um dann erneut um den gleichen Wert bis zum Ende des Jahrhunderts anzusteigen und somit ein kontinuierlicher Anstieg zu konstatieren ist.

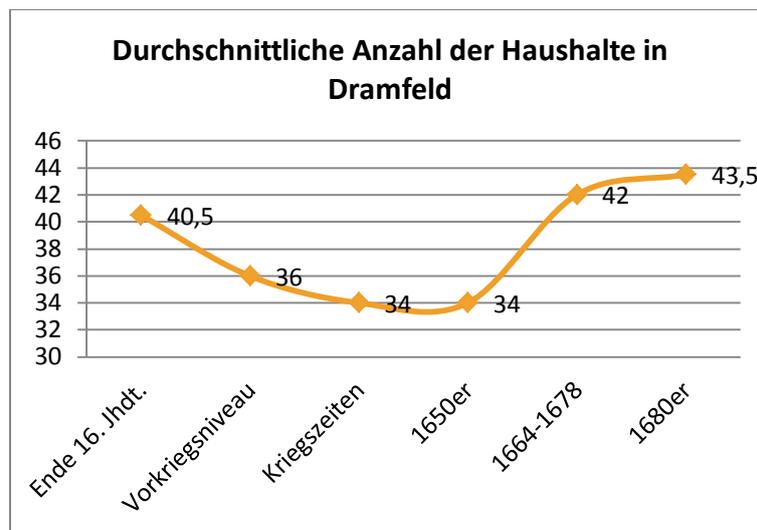
Mit dieser Entwicklung der Haushalte vergleichbar war der Verlauf der Haushaltszahlen in Klein Schneen. Auch hier kam es absolut gesehen zu einem Rückgang von mehr als 30%. Sprach die Quelle im Jahre 1613 von 43 Haushalten im Dorf, so waren es 1632 nur noch 29. Doch bereits im Jahre 1640 lag die Zahl der Haushalte wieder bei 42, also knapp unter dem Vorkriegswert, der allerdings 1652 wieder erreicht wurde. Jedoch sank die Zahl der Haushalte zwei Jahre später auf 38. Dieser kurze Einbruch wurde überwunden, so dass im Jahre 1689 mit 56 Haushalten der Höchstwert erreicht werden konnte, der in etwa 30% über dem Wert des Jahres 1613 lag. Was die durchschnittliche Entwicklung der Haushaltszahlen betraf, so war der Kurvenverlauf in abgeschwächter Form dem des Dorfes Lemshausen sehr ähnlich, lediglich die Regenerationsphase dauerte in Klein Schneen länger. Bereits vor dem Krieg kam es, wie in Lemshausen auch, zu einem Anstieg der Haushalte von durchschnittlich 41 (Ende 16. Jhdt.) auf 45,6 (Vorkriegsniveau). Dieser Wert sank im Krieg um 22,1% auf 35,5 Haushalte. In den 1650er Jahren hatte sich der Wert zwar deutlich erholt, lag aber mit 40,5 immer noch 11,2% unter dem Vorkriegsniveau. In Lemshausen hingegen war das Vorkriegsniveau in diesem Zeitraum leicht übertroffen. Auch in den Jahren 1664 bis 1678 zeigte sich zwar für Klein Schneen eine positive Entwicklung, das Vorkriegsniveau wurde jedoch immer noch knapp verfehlt (1664 bis 1678: 44,5 HH). Dieses wurde dann zum Ende des 17. Jahrhunderts mit durchschnittlich 51 Haushalten um 11,8% übertroffen.

Somit war auch für Klein Schneen, was den Verlauf der durchschnittlichen Haushaltszahlen nach dem Krieg betraf, ein kontinuierliches Ansteigen zu verzeichnen, die Werte blieben allerdings zunächst, anders als in Lemshausen, unter dem Vorkriegsniveau, stiegen deutlich langsamer und übertrafen es erst in den 1680er Jahren. Neben diesem deutlich langsameren Anstieg war auch die Anstiegshöhe geringer. Zum Ende des Jahrhunderts lag der Durchschnittswert Klein Schneens 11,8% über dem Vorkriegsniveau, in Lemshausen waren es noch knapp 33%.

Einen Rückgang der Haushalte um 20,6% von 34 (1613) auf 27 (1632) hatte das Dorf Dramfeld aufzuweisen. Zunächst jedoch fiel bei Betrachtung der absoluten Haushaltszahlen auf, dass die Zahl der Haushalte bereits deutlich vor dem Krieg sank. Lag die Zahl der Haushalte Ende des 16. Jahrhunderts noch bei 40 (1585) bzw. 41 (1599), sank dieser Wert auf 37 (1609 und 1611) und auf 34 (1613). Nach dem Tiefststand von 27 Haushalten im Jahre

1632 war die Zahl der Haushalte bereits im Krieg über den Vorkriegswert gestiegen, denn 1640 gab es wieder 41 Haushalte im Dorf. In den 1650er Jahren sank die Anzahl wieder auf 37 (1652) bzw. 31 (1652). Nach einem starken Anstieg auf 49 Haushalte im Jahre 1664, pendelte sich die Zahl der Haushalte in den folgenden 16 Jahren bei etwa 40 ein (1671: 38 HH; 1675: 42 HH, 1678: 39 HH; 1680: 39 HH), um dann im Jahre der Kopfsteuerbeschreibung 1689 auf 48 Haushalte anzusteigen. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts war der Wert erneut auf 41 Haushalte gesunken.

Tabelle 24 Durchschnittliche Anzahl der Haushalte in Dramfeld



Anhand der durchschnittlichen Haushaltsentwicklung wurde erkennbar, dass in den Zeiträumen vor (Vorkriegsniveau) und nach dem Krieg (1650er Jahre) im Vergleich zum Kriegsniveau nur geringe Unterschiede vorherrschten. Die durchschnittlichen Haushaltszahlen sanken zunächst von 36 Haushalten vor dem Krieg auf 34 im Krieg und blieben dann in den 1650er Jahren konstant bei 34. Der Krieg löste offenbar keinen besonderen Rückgang der Haushaltszahlen aus. Ein deutliches Absinken der Haushalte fand aber schon lange vor dem Krieg statt. Von durchschnittlich 40,5 Haushalten zum Ende des 16. Jahrhunderts sank der Wert auf das angesprochene Vorkriegsniveau von 36. Lag die Phase des Rückgangs der Haushalte also deutlich vor Kriegsbeginn, so war für die Phase der Regeneration erkennbar, dass diese erst im Zeitraum der Jahre 1664 bis 1678 einsetzte, in diesem relativ späten Zeitraum jedoch der durchschnittliche Zuwachs an Haushalten sehr positiv verlief und das Vorkriegsniveau deutlich übertroffen wurde. Die durchschnittliche Zahl der Haushalte lag in diesem Zeitraum bei 42. Leichter Zuwachs war dann weiterhin in den 1680er Jahre zu verzeichnen, in denen der Wert auf 43,5 Haushalte stieg. Somit gab es

in den 1680er Jahren im Durchschnitt 20,8% mehr Haushalte als noch in den Jahren vor dem Krieg.

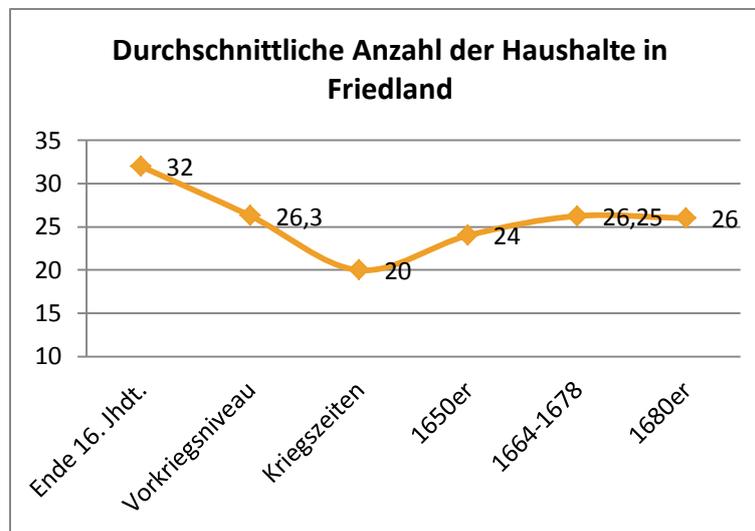
Weitaus weniger deutlich ging die Regeneration der Haushalte in den Dörfern Friedland und Stockhausen von statten. Zwar lagen die Haushaltszahlen einiger Jahre zum Teil deutlich über dem Wert des Jahres 1613, jedoch zeigte die durchschnittliche Entwicklung der Haushaltszahlen ein weniger positives Bild.

Im Dorf Friedland sank die Zahl der Haushalte bereits vor dem Krieg deutlich. Von ehemals 34 Haushalten im Jahre 1585 reduzierte sich die Zahl auf 30 Ende des 16. Jahrhunderts. Nach einem leichten Ansteigen auf 31 Haushalte (1609) kam es zu einem erneuten deutlichen Rückgang, und nach 27 Haushalten im Jahre 1611 gab es unmittelbar vor dem Krieg (1613) lediglich 21 Haushalte. Während des Krieges sank dieser Wert zunächst weiter auf 16 Haushalte. Dieses Absinken von 21 auf 16 bedeutete einen Rückgang der Haushalte um 23,8%. Bereits im Jahr 1640 war es jedoch zu einem Anstieg auf 24 Haushalte gekommen und somit war der Vorkriegswert von 21 Haushalten bereits während des Krieges wieder übertroffen. Dies blieb auch die folgenden Jahrzehnte so (1652: 25 HH; 1654: 23 HH; 1664: 23 HH; 1671: 22 HH). Gegen Ende der 1670er Jahre kam es zu einem erneuten Ansteigen der Haushaltszahlen auf 31 Haushalte (1675) und weiterhin zu einem leichten Absinken dieses Wertes auf 29 (1678). Bis zum Jahr 1680 ging die Zahl der Haushalte dann auf 25 zurück. Laut Kopfsteuerbeschreibung des Jahres 1689 gab es in Friedland 27 Haushalte, 1707 hingegen wieder nur 25. Legt man den Höchstwert aus dem Jahre 1675 zugrunde, so war die Zahl der Haushalte im Vergleich zum Jahr 1613 in diesem Jahr um 47,6% angestiegen. Für das Jahr 1689 lag der Anstieg im Vergleich zum Vorkriegswert von 1613 immerhin noch bei 28,6%.

Diese auf den ersten Blick sehr positive Entwicklung relativierte sich bei Betrachtung der Entwicklung der Durchschnittswerte. Hier wurde zunächst deutlich, dass die durchschnittliche Zahl der Haushalte am Ende des 16. Jahrhunderts am eindeutig höchsten war und bereits vor dem Krieg ein starker Rückgang stattgefunden hatte. Das Vorkriegsniveau lag bei 26,3. In diesem Punkt ist im Vergleich zu den absoluten Zahlen keinen Unterschied festzustellen. Da jedoch für das Vorkriegsniveau auch die Werte der Jahre 1609 und 1611 herangezogen wurden, lag dieses bei 26,3 Haushalten, also deutlich höher als der Wert des Jahres 1613. Dieses Vorkriegsniveau wurde dann in den Zeiträumen 1664 bis 1678 (26,25 HH) und den 1680er Jahren (26 HH) fast exakt erreicht. Während des Krieges gab es in Friedland mit durchschnittlich 20 Haushalten also stets 6,3 Haushalte

weniger als noch vor dem Krieg. Bereits in den 1650er Jahren war ein deutlicher Anstieg zu verzeichnen, der schließlich zu einem Wert von 24 Haushalten führte.

Tabelle 25 Durchschnittliche Anzahl der Haushalte in Friedland



Für das Dorf Friedland bleibt somit festzuhalten: Bereits vor dem Krieg kam es zu einem deutlichen Rückgang der Haushalte im Dorf und auch im Krieg gingen die Zahlen weiter zurück. Dies bestätigten sowohl die absoluten als auch die durchschnittlichen Werte. Was die Regenerationsphase betraf, so lieferten die absoluten Zahlen auf der einen Seite und die Durchschnittswerte auf der anderen Seite zwei unterschiedliche Befunde. Aufgrund des eher geringen Wertes im Jahre 1613, der bei den absoluten Zahlen als Vorkriegswert zugrunde gelegt wurde, konnte dieser schon sehr bald und sehr deutlich übertroffen werden und es entstand so der Eindruck einer sehr positiven Entwicklung der Haushalte Friedlands, die deutlich über den Vorkriegswert hinausging. Die mit Durchschnittswerten abgebildete Entwicklung der Haushaltszahlen hingegen revidierte dieses Bild und zeigte, ausgehend von einem höheren Vorkriegsniveau, dass der Rückgang der Haushalte, der im Krieg erfolgte, bis zum Ende des 17. Jahrhunderts zwar wieder ausgeglichen war, ein Ansteigen der Haushaltszahlen über das Vorkriegsniveau hinaus jedoch nicht stattgefunden hat.

Da durch die Errechnung von Durchschnittswerten mögliche starke Schwankungen nach oben bzw. unten ausgeglichen wurden, so erscheint die Entwicklung, wie sie durch die durchschnittlichen Haushaltszahlen abgebildet wurde, für Friedland realistischer gewesen zu sein. Erneut hingewiesen sei auf die Tatsache, dass Friedland nach Groß Schneen und Niedernjesa mit knapp 30.000 Talern Kriegsschaden das am drittstärksten belastete Dorf des Amtes war. Auch dies könnte ein Grund für die nicht über das Vorkriegsniveau hinausgehende Entwicklung der durchschnittlichen Haushaltszahlen gewesen sein.

Auch in Stockhausen erholte sich die Zahl der Haushalte nicht bis über das Vorkriegsniveau hinaus, sondern es blieb dahinter zurück. Waren die Durchschnittswerte der Perioden Ende des 16. Jahrhunderts und des Vorkriegsniveaus konstant bei jeweils 26,5 Haushalten, so sank der Wert im Krieg auf 18 Haushalte.

Da Haushaltszahlen für das Jahr 1632 fehlten, waren die 18 Haushalte des Jahre 1640 sowohl Einzelwert als auch Durchschnittswert, was hinsichtlich der Aussagekraft des Kriegsniveaus berücksichtigt werden sollte. Für die Jahre bis zum Ende des Jahrhunderts waren dann wieder Quellenangaben verfügbar.

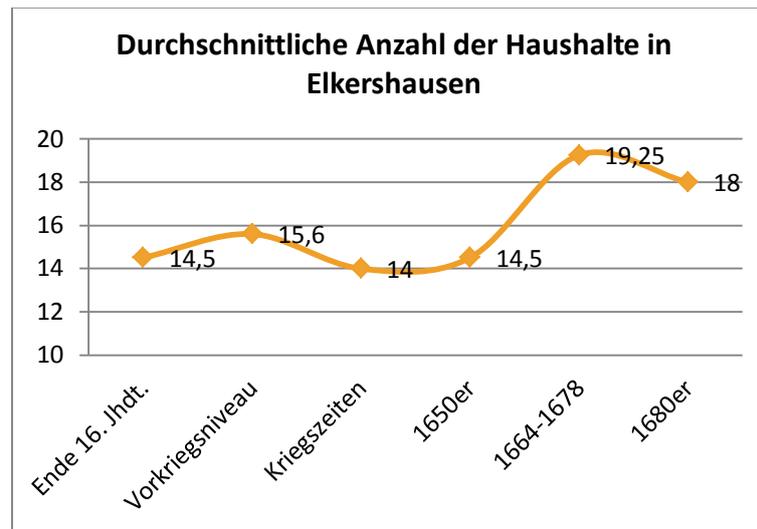
Auf dieser Grundlage ergab sich für die 1650er Jahre ein Durchschnittswert von 19 Haushalten, welcher dann kontinuierlich auf 22,5 (1664 bis 1678) und auf 24,5 (1680er) anstieg. Somit lag die durchschnittliche Zahl der Haushalte in Stockhausen Ende des 17. Jahrhunderts etwa 7,5% unter dem Vorkriegsniveau. Von zwei Schwankungen abgesehen (1678: 29 HH; 1689: 26 HH) wurde das Gesamtbild der Entwicklung der Haushalte Stockhausens auch durch die absoluten Haushaltszahlen bestätigt. Das Dorf Stockhausen war mit 15.400 Talern zwar das am achtstärksten belastete Dorf im Amt, lag allerdings knapp unter der Durchschnittsbelastung.

In die dritte Untersuchungskategorie, nämlich die mit einer Reduzierung der Haushalte um weniger als 20%, fallen nur drei Dörfer des Amtes Friedland: Dies waren Deiderode, Elkershausen und Ludolfshausen. Allerdings fehlten bei den Dörfern Deiderode und Ludolfshausen mehrere Quellenangaben, so dass sich insbesondere Elkershausen für eine ausführliche Darstellung eignete.

Nachdem es im Jahre 1585 in Elkershausen elf Haushalte gab, stieg diese Zahl zum Ende des Jahrhunderts auf 18 an, sank aber bereits im Jahre 1609 erst auf 17, dann 1611 und 1613 weiter auf 15 Haushalte. Im Krieg folgte dann ein nochmaliges Absinken auf 13 Haushalte im Jahre 1632. Somit sank die Zahl der Haushalte im Krieg um lediglich zwei Haushalte, was 13,3% entsprach. Darauf folgte ein Ansteigen auf den Vorkriegswert von 15 im Jahre 1640. In den folgenden Jahren schwankten die Haushaltszahlen dann von 16 (1652) auf 13 (1654) auf 20 (1664) und wiederum auf 15 (1671). Im Jahre 1675 wurde der Höchststand erreicht und es gab laut Kopfsteuerbeschreibung 22 Haushalte in Elkershausen. Dies waren 46,6% mehr als noch im Jahre 1613. In den folgenden Jahren sank der Wert wieder leicht auf 20 (1678) bzw. 17 (1680). In der Kopfsteuerbeschreibung 1689 wurden für das Dorf 19 Haushalte verzeichnet. Diese Zahl blieb bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts in etwa konstant (1707:

18 HH). Den absoluten Zahlen nach gab es in Elkershausen im Dreißigjährigen Krieg einen leichten Rückgang der Haushaltszahlen, der jedoch schnell wieder ausgeglichen wurde, so dass der Wert schon im Jahre 1664 (20 HH) deutlich über den Vorkriegswert des Jahres 1613 (15 HH) hinausging. Die Zahl der Haushalte stieg dann zum Ende des Jahrhunderts weiter an. Dies bestätigten auch die Werte der folgenden Tabelle.

Tabelle 26 Durchschnittliche Anzahl der Haushalte in Elkershausen



Hier war nach leichtem Rückgang der durchschnittlichen Haushalte im Krieg von 15,6 (Vorkriegsniveau) auf 14 (Kriegsniveau), dann nach dem Krieg ein zunächst leichter (1650er: 14,5 HH) und dann stärkerer Anstieg (1664 bis 1678: 19,25 HH) der Haushalte zu erkennen. In den 1680er Jahren sank dieser Wert wieder leicht auf durchschnittliche 18 Haushalte.

In Elkershausen war also kriegsbedingt nur ein äußerst geringer Rückgang der Haushaltszahlen zu verzeichnen, vielmehr stieg die Anzahl im Laufe des 17. Jahrhunderts über das Vorkriegsniveau hinaus an. Wie Stockhausen, welches keinen Anstieg der Haushaltszahlen über das Vorkriegsniveau hinaus verzeichnen konnte, war Elkershausen ebenfalls mit ca. 15.000 Talern Kriegsschaden belastet, konnte diesen allerdings scheinbar besser verkraften.

Aufgrund fehlender Quellenangaben für die Jahre 1611, 1613 und 1632, also den entscheidenden Jahren vor und während des Dreißigjährigen Krieges, war eine Bestimmung der Entwicklung der Haushaltszahlen im Dorf Deiderode insbesondere hinsichtlich der Kriegsbelastungen schwierig. Die Musterungsrolle 1609 wies für das Dorf 23 Haushalte aus, vier Jahre später dann 24. Im Jahre 1640 waren es laut Quelle 19 Haushalte. Insofern ging die Zahl der Haushalte möglicherweise tatsächlich während des Krieges herunter, dieser Befund kann aber nicht als gesichert dokumentiert werden. Festzuhalten bleibt allerdings für

Deiderode, dass die Zahl der Haushalte zum Ende des Jahrhunderts zunahm. Gab es im Dorf in den 1650er Jahren noch durchschnittlich 20 Haushalte, stieg dieser Wert im Zeitraum von 1664 bis 1678 auf 24,75 an. In den 1680er Jahren sank dieser Wert wieder leicht auf 24 Haushalte. Vergleicht man diese Anzahl mit dem Wert des ausgehenden 16. Jahrhunderts (1585 und 1599: jeweils 23 HH), so ist insgesamt für Deiderode ein leichtes Ansteigen der Haushaltszahlen im 17. Jahrhundert anzunehmen.

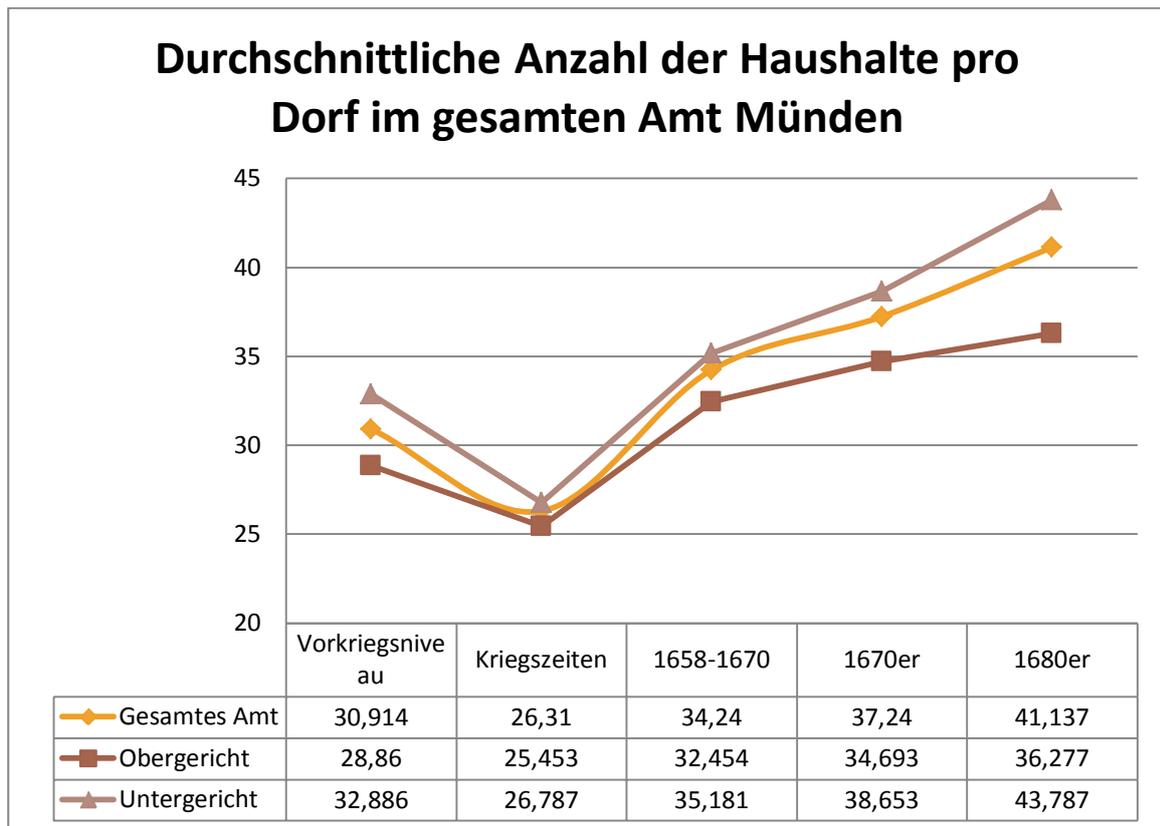
Ähnlich gestaltete sich die Quellenlage beim Dorf Ludolfshausen. Hier fehlten Quellenangaben für die Jahre 1585, 1599, 1611 und 1632. Im Jahre 1613 gab es im Dorf zwölf Haushalte. Diese Zahl war im Jahre 1640 auf zehn gesunken, was einen Rückgang von 16,6% bedeuten würde. Die Anzahl der Haushalte erholte sich relativ langsam und sank im Jahre 1654 sogar auf neun, nahm zum Ende des Jahrhunderts jedoch wieder zu und erreichte so 1675 und 1689 die beiden Höchststände von 18 Haushalten. Dieser Wert lag 50% über dem Wert des Jahres 1613. Leider fehlten weitere Quellenangaben um festzustellen, ob dieser Anstieg über den Vorkriegswert hinaus tatsächlich eine Zunahme der Haushalte war oder ob Ende des 16. Jahrhunderts bereits dieses Niveau erreicht und dieses in den 1680er Jahren nur wiederhergestellt wurde. Dennoch bleibt festzuhalten, dass die Zahl der Haushalte im Dorf seit den 1650er Jahren stetig zunahm: So gab es in Ludolfshausen in den 1650er Jahren durchschnittlich 9,5 Haushalte. Dieser Wert stieg dann auf 14,75 (1664 bis 1678) und in den 1680er Jahren auf 16.

4.2.3. Zur durchschnittlichen Entwicklung aller Haushalte in den Ämtern Münden und Friedland

Nachdem im vorangegangenen Abschnitt das Augenmerk auf die Entwicklung der Haushalte einzelner Dörfer in beiden Ämtern gelegt wurde, soll nun eine Betrachtung der Ämter insgesamt erfolgen, um so für einen großen Teil der südniedersächsischen Region die Entwicklung der Haushaltszahlen im 17. Jahrhundert in ihrer Gesamtheit zu verdeutlichen.

Hierzu wurden alle Haushalte der einzelnen Dörfer in den verschiedenen Jahren addiert und dieser Wert dann durch die Zahl der Dörfer dividiert, um so für das jeweilige Jahr die Haushaltszahl eines durchschnittlichen Dorfes im Amt zu ermitteln. Daraus wurden dann für die einzelnen Zeiträume im 17. Jahrhundert Durchschnittswerte errechnet.

Tabelle 27 Durchschnittliche Anzahl der Haushalte pro Dorf im gesamten Amt Münden



In den Jahren vor dem Dreißigjährigen Krieg gab es durchschnittlich in einem Dorf des Obergerichtes Münden 28,86 Haushalte. Dieser Wert sank dann im Krieg auf 25,45. Dies bedeutete lediglich einen Rückgang um 11,8%. Schon in den beiden Jahrzehnten nach dem Krieg hatte sich dieser Wert auf 32,454 und somit deutlich über das Vorkriegsniveau erholt. Im Vergleich zum Vorkriegswert, war dies ein Anstieg um 12,4%. Der Rückgang im Krieg wurde also nicht nur ausgeglichen, sondern die Haushalte legten weiter zu. Dieser Trend setzte sich kontinuierlich fort, so dass ein durchschnittliches Dorf im Obergericht in den 1670er Jahren eine Größe von 34,693 Haushalten hatte. In den 1680er Jahren erfolgte dann ein Anstieg auf 36,277. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts gab es also in einem durchschnittlichen Dorf des Obergerichtes Münden 7,4 Haushalte mehr als noch vor dem Krieg. Prozentual war dies ein Anstieg um mehr als 25%.

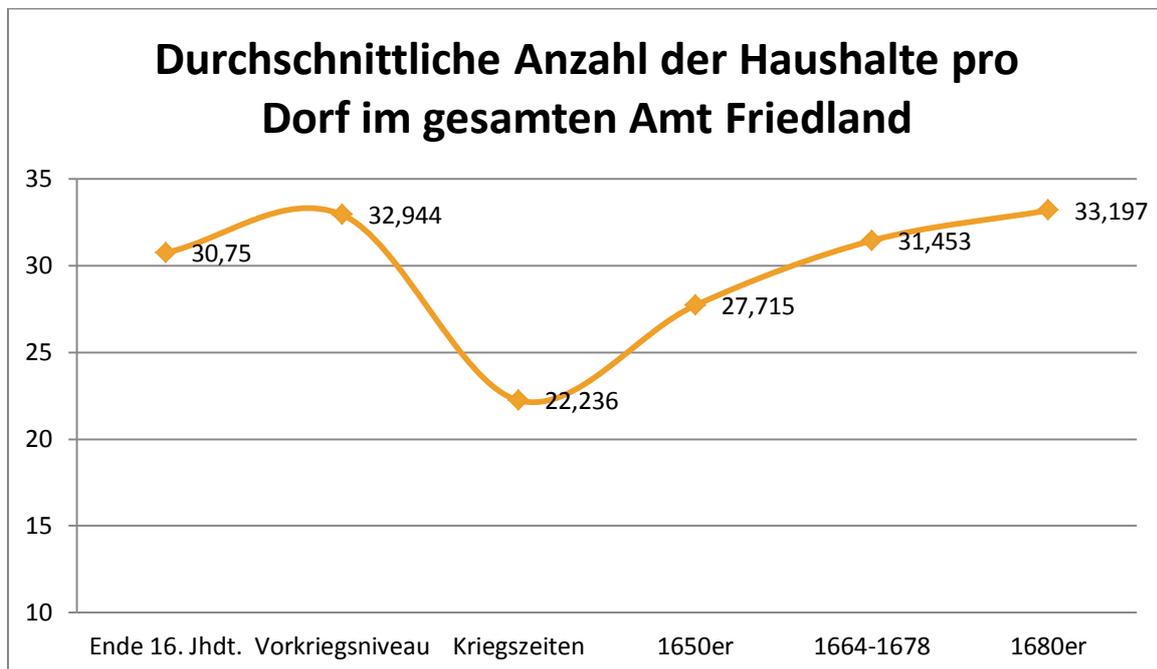
Im Untergericht lag der Wert auf einem höheren Ausgangsniveau, da der Vorkriegswert mit 32,886 um fast genau vier Haushalte höher war als im Obergericht. Es folgte jedoch zu Kriegszeiten auch ein stärkeres Absinken. So gab es im Untergericht während des Krieges pro Dorf durchschnittlich nur noch 26,787 Haushalte, was einen Rückgang um 18,5% darstellt. Die Dörfer des Untergerichtes hatten also einen deutlich stärkeren Rückgang der Haushalte zu verzeichnen als die des Obergerichtes. Doch so deutlich dieser Rückgang auch war, der

Wert des Zeitraums 1658 bis 1670 lag wieder deutlich über dem Vorkriegsniveau bei durchschnittlich 35,181 Haushalten. Die Beeinträchtigungen des Krieges waren also scheinbar überwunden. In den 1670er Jahren hatte dann ein durchschnittliches Dorf des Untergerichts 38,653 Haushalte und in den 1680er Jahren 43,787. Trotz Krieg war der Wert innerhalb des 17. Jahrhunderts also um fast genau ein Drittel angestiegen.

Die Werte des gesamten Amtes näherten sich denen des Untergerichtes an, da dieses deutlich mehr Dörfer und Haushalte aufzuweisen hatte als das Obergericht. Bei einem Vorkriegsniveau von 30,914 sank der Wert im Krieg auf 26,31 und erholte sich dann auf 34,24 (1658 bis 1670), 37,24 (1670er) bzw. 41,137 (1680er). In einem durchschnittlichen Dorf des gesamten Amtes Münden sank die Zahl der Haushalte also im Krieg um 14,9% und hatte sich bereits in den beiden Jahrzehnten nach dem Krieg deutlich über das Vorkriegsniveau erholt. Ende des Jahrhunderts gab es in einem Dorf des Amtes Münden durchschnittlich 33% mehr Haushalte als noch vor dem Krieg.

Deutlich weniger positiv verlief die Entwicklung im Amt Friedland.

Tabelle 28 Durchschnittliche Anzahl der Haushalte pro Dorf im gesamten Amt Friedland



Von zunächst durchschnittlich 30,75 Haushalten pro Dorf Ende des 16. Jahrhunderts stieg die Zahl auf 32,944 Haushalte in der Vorkriegsperiode. Während des Krieges sank dieser Wert deutlich auf 22,236 Haushalte. Durchschnittlich gab es also in einem Dorf des Amtes Friedland während des Krieges knapp elf Haushalte weniger, was einem prozentualen

Rückgang von 32,5% entsprach. Die Regenerationsphase dauerte bis zum Ende des Jahrhunderts an. So erholte sich der Durchschnittswert von 22,236 (Kriegsniveau) auf 27,715 (1650er), stieg dann weiter auf 31,453 (1664 bis 1778) und lag erst in den 1680er Jahren mit 33,197 leicht über dem Vorkriegsniveau.

Die Darstellung der Entwicklung der Haushaltszahlen für die einzelnen Dörfer in den Ämtern hat gezeigt, wie unterschiedlich diese Entwicklung auch innerhalb der Ämter war. In beiden Ämtern gab es Dörfer, in denen die Zahl der Haushalte im Krieg stark oder weniger stark zurückging und in denen die Regeneration schnell oder weniger schnell verlief. Auch die Zuwächse an Haushalten über das Vorkriegsniveau hinaus erwiesen sich als unterschiedlich. Betrachtet man jedoch abschließend die Gesamtentwicklung dieser Haushaltszahlen in den Ämtern, so sind für einen großen Teil des südniedersächsischen Raumes zwei unterschiedliche Befunde zu konstatieren: Noch vor dem Krieg gab es pro durchschnittlichem Dorf in beiden Ämtern in etwa die gleiche Zahl an Haushalten (30,9 Amt Münden; 32,9 Amt Friedland). Die durchschnittlichen Haushaltszahlen des Amtes Münden sanken jedoch im Krieg weitaus weniger als die des Amtes Friedland (14,9% Amt Münden; 32,5% Amt Friedland). Ebenfalls sehr unterschiedlich gestaltete sich die durchschnittliche Entwicklung nach dem Krieg. Während die Haushaltszahlen im Amt Münden bereits zwei Jahrzehnte nach dem Krieg deutlich über das Vorkriegsniveau hinaus angestiegen waren, im weiteren Verlauf bis zum Ende des Jahrhunderts weiter bis auf 41,137 stiegen und somit ein durchschnittliches Dorf des Amtes Münden in der 1680er Jahren etwa 33% mehr Haushalte aufwies, so erreichte ein durchschnittliches Dorf des Amtes Friedland bis zur Jahrhundertwende nur knapp das Vorkriegsniveau. Im Amt Friedland kamen also keine neuen Haushalte hinzu, sondern der Rückgang während des Krieges wurde lediglich ausgeglichen. Die Regeneration verlief also deutlich schleppender als im Amt Münden, was vermutlich in dem deutlich stärkeren Rückgang an Haushalten begründet lag, den die Dörfer im Amt Friedland kompensieren mussten. Hingewiesen sei in diesem Zusammenhang auf die laut Schadensverzeichnissen erlittenen Kriegsschäden beider Ämter, die im Amt Friedland pro Dorf deutlich höher lagen als im Amt Münden, was maßgeblich zum stärkeren Rückgang der Haushalte im Amt Friedland beigetragen haben dürfte.

4.2.4. Verteilung der Haushalte auf die sozialen Kategorien in den Ämtern Münden und Friedland

Wie bereits einleitend in diesem Kapitel angedeutet, ist es aufgrund der Quellenlage möglich, die Haushalte in den Dörfern und Ämtern hinsichtlich ihrer sozialen Kategorie zu untersuchen. Wie hoch war zum Beispiel der Anteil der Kötner im Amt Münden und wie veränderte sich dieser Wert im Lauf des Jahrhunderts? Dieser und weiteren Fragen soll im Folgenden nachgegangen werden. Hierzu wurden die bereits verwendeten Quellen hinsichtlich der sozialen Kategorien der Haushalte ausgewertet. Da nicht alle Steuer- und Mannschaftslisten die Haushalte nach sozialen Kategorien unterteilten, wurde eine Auswahl getroffen, die das 17. Jahrhundert so gleichmäßig wie möglich abdeckt. Außerdem bleibt zu berücksichtigen, dass in den verschiedenen Jahren nicht immer für alle Dörfer der Ämter konkrete Angaben mit Untergliederungen nach Kategorien vorhanden waren.²²⁸ Weiterhin war nicht genau abschätzbar, inwieweit eine feste Abgrenzung zwischen den Kategorien definiert und dann auch durchgehalten wurde. Es ist wohl davon auszugehen, dass die Grenzen durchlässig und schwammig waren. Dies zeigen die Werte einiger Dörfer, in denen die Zahl der Kötner und Brinksitzer innerhalb von zwei Jahren stark variierten.²²⁹ Nichtsdestotrotz ließ sich ein fundiertes Bild gewinnen. Die Auswertung hinsichtlich der sozialen Kategorien erfolgte für jedes Dorf der Ämter Münden und Friedland getrennt. Im Folgenden werden aus den einleitend genannten Gründen jedoch erneut nur einige Beispiele vorgestellt. Die Auswertungen der hier nicht dargestellten Dörfer sind im Tabellenanhang dieser Arbeit zu finden.

Betrachten wir zunächst Rosdorf, dessen Landwirtschaft im Vergleich zu anderen Dörfern des Amtes Münden stark durch Voll- und Halbmeier geprägt war.

²²⁸ Dörfer für die zwar eine Angabe der Zahl der Haushalte vorlag, diese jedoch nicht in Kategorien untergliedert war, konnten nicht berücksichtigt werden.

²²⁹ Insbesondere die Jahre 1678 und 1679 wiesen starke Unterschiede in der Zahl der Kötner und Brinksitzer auf. Erkennbar war dies z. B. in den Dörfern Sichelstein, Speele und Uschlag. Vgl. Tabellenanhang.

Tabelle 29 Verteilung der Haushalte nach sozialen Kategorien in Rosdorf

Verteilung der Haushalte nach sozialen Kategorien in Rosdorf					
Kategorie	1611	1632	1664	1678	1688
Vollmeier	12		4	6	8
Halbmeier	9		40	23	21
Kötner	37	57	Großkötner	24	11
			Mittelkötner		9
			Kleinkötner	22	48
Brinksitzer	12			2	47
Häuslinge	7		16	10	
Leibzüchter				5	
Sonstige			2		
Haushalte	77	57	108	105	111

Ein großer Teil aller Vollmeier des Amtes war in Rosdorf ansässig. So gab es 1611 im Dorf zwölf Vollmeier, die Zahl der Halbmeier lag bei neun Haushalten. Weiterhin gab es 37 Kötner im Dorf, hinzu kamen zwölf Brinksitzer und sieben Häuslinge.

Im Jahre 1632 hatte sich das Bild stark verändert. Keiner der Meier- und Halbmeierhöfe war besetzt und auch die Brinksitzer und Häuslinge waren nicht mehr ansässig. Lediglich 57 Kötner waren im Jahre 1632 für Rosdorf verzeichnet.

16 Jahre nach Kriegsende wurde das landwirtschaftliche Bild wieder vorwiegend durch Halbmeier geprägt (40 HH). Damit waren etwa 30% aller Halbmeier des gesamten Amtes in Rosdorf ansässig. Auch vier Vollmeierhöfe waren 1664 besetzt. Die Zahl der Kötner hingegen war auf 46 gesunken, wovon 24 Haushalte Großkötner und 22 Haushalte Kleinkötner waren. Stark zugenommen hatten auch die Häuslinge, deren Zahl bei 16 Haushalten lag.

Bis in das Jahre 1678 nahm die Zahl der Vollmeier leicht zu und stieg auf sechs Haushalte. Die Halbmeierhaushalte hingegen sanken stark von 40 auf 23. Gleiches galt für die Großkötner. 1678 gab es im Dorf nur noch elf Großkötner. Mehr als verdoppelt hatte sich hingegen die Zahl der Kleinkötner (1664: 22 HH; 1678: 48 HH). Betrachtete man die Kötnerhaushalte des Jahres 1678, so war festzustellen, dass die Zahl der Kötner insgesamt zugenommen hatte. Allerdings wurde dieser Anstieg maßgeblich durch den starken Anstieg der Kleinkötner erwirkt. Die Zahl der Häuslinge war um sechs auf zehn gesunken. In der Kopfsteuerbeschreibung von 1678 waren weiterhin fünf Leibzüchter sowie zwei Brinksitzer verzeichnet.

Bis in das Jahr 1688 war die Zahl der Vollmeier weiter leicht auf acht gestiegen. Die Halbmeier gingen leicht auf 21 Haushalte zurück. Sehr deutlich hingegen sank die Zahl der Kötner von 59 Haushalten auf 35. Innerhalb der Kötnerschicht jedoch stieg die Zahl der Großkötner auf 15. Weiterhin gab es neun Mittelkötner und elf Kleinkötner. Die Zahl der

Kleinkötner war also stark zurückgegangen, während die Zahl der Brinksitzer auf 47 gestiegen war. Zehn Jahre zuvor waren es lediglich zwei gewesen. Dies legt die einleitend geäußerte Vermutung nahe, dass feste Richtlinien, was die Einteilung der Haushalte nach Kategorien betraf, nicht immer einheitlich festgelegt waren und die Abgrenzungen zwischen den Kategorien, insbesondere zwischen Kleinköttern und Brinksitzern, nicht klar definiert waren. Es ist also davon auszugehen, dass zahlreiche Haushalte, die 1678 noch als Kleinkötner verzeichnet waren, im Jahre 1688 als Brinksitzer steuerlich veranlagt wurden, obwohl sich vermutlich wenig an ihrem Landbesitz verändert hatte. Einiges war hier wohl auch dem Ermessen des Amtmannes geschuldet.

Abschließend sind für Rosdorf folgende Entwicklungstrends erkennbar: Die Voll- und Halbmeierhaushalte, die es noch im Jahre 1611 gab, waren im Krieg nicht mehr vorhanden. Die Vollmeier erholten sich nach dem Krieg zwar kontinuierlich, jedoch nur langsam. Bei den Halbmeiern hingegen war schon 1664 ein Höchstwert erreicht, der dann zum Ende des Jahrhunderts wieder deutlich absank.

Die Gruppe der Kötner war mit Ausnahme des Jahres 1688 durchgängig die am stärksten im Dorf vertretene Haushaltskategorie, im Krieg war sie sogar die einzig vorhandene Kategorie. Insbesondere im Jahre 1632 und 1678 wurden Höchstwerte erreicht. Zum Ende des Jahrhunderts sank die Zahl der Kötner während die Zahl der Brinksitzer massiv stieg. Zu Kriegszeiten war jedoch die Zahl der Brinksitzer zunächst auf Null gesunken. Auch 1664 gab es keine Brinksitzer im Dorf. Erst zum Ende des Jahrhunderts trat diese Kategorie wieder auf, im Jahre 1688 besonders stark.

Im Gegensatz zu Rosdorf war das Dorf Hemeln weitaus deutlicher durch die Kötnerschicht geprägt.

Tabelle 30 Verteilung der Haushalte nach sozialen Kategorien in Hemeln

Verteilung der Haushalte nach sozialen Kategorien in Hemeln						
Kategorie		1611	1632	1664	1678	1688
Vollmeier						
Halbmeier		18				
Kötner	Großkötner	38	23	32	28	1
	Kleinkötner			17	38	23
Brinksitzer			15	14	7	63
Häuslinge				3	4	
Leibzüchter					3	
Sonstige				2		
Haushalte		56	38	68	80	87

Neben 18 Halbmeiern gab es im Jahre 1611 im Dorf 38 Kötnerhaushalte. Bis zum Jahr 1632 waren die Halbmeierhaushalte verschwunden und auch in der Folgezeit gab es keinerlei Halb- oder Vollmeier in Hemeln. Auch die Zahl der Kötnerhaushalte sank im Krieg, so gab es 1632 nur noch 23 Kötner. Neu hinzugekommen waren in Hemeln aber 15 Brinksitzer. Schon 1664 war bei den Köttern ein starker Anstieg festzustellen. In der Kopfsteuerbeschreibung dieses Jahres wurden 32 Haushalte als Großkötnerhaushalte klassifiziert, hinzu kamen 17 Kleinkötner. Die Kategorie der Brinksitzer blieb weitestgehend konstant (1664: 14 HH). Nur einen geringen Teil der Dorfhaushalte machten die Häuslinge aus (1664: 3 HH).

In den Folgejahren stieg die Zahl der Kötnerhaushalte bis auf insgesamt 66 weiter an, wobei die Großkötnerzahl leicht auf 28 Haushalte sank, während die Zahl der Kleinkötner deutlich auf 38 stieg. Halbiert hatte sich die Zahl der Brinksitzer (1664: 14 HH; 1678: 7 HH). Komplettiert wurden die Dorfhaushalte im Jahre 1678 durch vier Häuslinge und drei Leibzüchter.

Für das Jahr 1688 zeigte sich eine ähnliche Entwicklung, wie sie schon in Rosdorf zu beobachten war: So sank die Zahl der Kötner sank deutlich und die der Brinksitzer stieg stark an. Von den 28 Großköttern des Jahres 1678 war zehn Jahre später nur ein Haushalt übrig geblieben. Auch die Zahl der Kleinkötner sank von 38 (1678) auf 23 (1688). Die Brinksitzerhaushalte verneunfachten sich und stiegen auf 63 Haushalte. Viele Kötner des Jahres 1678 wurden offenbar, wie schon in Rosdorf, in der Kopfsteuerbeschreibung 1688 als Brinksitzer klassifiziert.

Festzuhalten bleibt für Hemeln eine starke klein- und unterbäuerliche Schicht, die zunächst überwiegend aus Köttern und am Ende des 17. Jahrhunderts überwiegend aus Brinksitzern bestand. Insbesondere die Großkötnerhaushalte sanken nach 1678 stark ab. Weiterhin waren nach 1611 keinerlei Voll- oder Halbmeier im Dorf vertreten. Die Zunahme an Haushalten erfolgte also auch viele Jahre nach dem Krieg in der klein- und unterbäuerlichen Schicht und nicht bei den Voll- oder Halbmeierstellen. Diese Entwicklung war bei einer Vielzahl der Dörfer des Amtes Münden festzustellen. Nach dem Krieg bis zum Ende des 17. Jahrhunderts gab es in vielen Dörfern keinerlei Voll- oder Halbmeier mehr. Insbesondere bei den kleineren Dörfern des Amtes Münden war dies der Fall.

So waren auch im Dorf Volkmarshausen im Verlauf des 17. Jahrhunderts keinerlei Voll- oder Halbmeierstellen vorhanden.

Tabelle 31 Verteilung der Haushalte nach sozialen Kategorien in Volkmarshausen

Verteilung der Haushalte nach sozialen Kategorien in Volkmarshausen					
Kategorie	1611	1632	1664	1678	1688
Vollmeier					
Halbmeier					
Kötner	22	15	Großkötner	18	4
			Mittelkötner		2
			Kleinkötner	10	18
Brinksitzer				7	18
Häuslinge			5	6	7
Leibzüchter				1	
Sonstige					
Haushalte	22	15	33	32	39

In den Jahren 1611 und während des Krieges 1632 gab es ausschließlich Kötner im Dorf (1611: 22 Kötnerhaushalte; 1632: 15 Kötnerhaushalte). Die im Krieg gesunkene Zahl der Kötner stieg bis zum Jahr 1664 deutlich an. Die Kopfsteuerbeschreibung 1664 trennte dann zwischen Groß- und Kleinkötner. So gab es in diesem Jahr 18 Großkötner und zehn Kleinkötner in Volkmarshausen, hinzu kamen fünf Häuslinge. Im Jahre 1678 waren wieder einige Kötner verzeichnet, die Großkötnerhaushalte waren allerdings verschwunden und es gab noch 18 Kleinkötner im Dorf. Dafür waren sieben Brinksitzer hinzugekommen. Die Zahl der Häuslinge war um einen Haushalt auf sechs gestiegen. 1678 ebenfalls vertreten war ein Leibzüchter. Die Kopfsteuerbeschreibung 1688 untergliederte die Kötnerschicht weiter: So gab es vier Großkötner, zwei Mittelkötner und acht Kleinkötner im Dorf. Insgesamt sank die Zahl der Kötnerhaushalte stetig weiter ab. Mehr als verdoppelt hatte sich die Zahl der Brinksitzer. Für 1688 wies die Quelle 18 Haushalte dieser Kategorie aus. Außerdem im Dorf vertreten waren sieben Häuslinge. In Volkmarshausen kam es somit im Zuge des Krieges zu einem Rückgang der zunächst ausschließlich vorhandenen Kötnerhaushalte. Diese Zahl stieg nach dem Krieg an und sank dann zum Ende des Jahrhunderts wieder ab. Gleichzeitig kam es allerdings zu einem Anstieg der Brinksitzerhaushalte, die 1688 mit 18 Haushalten die größte Kategorie im Dorf bildeten.

Tabelle 32 Verteilung der Haushalte nach sozialen Kategorien in Varmissen

Verteilung der Haushalte nach sozialen Kategorien in Varmissen					
Kategorie	1611	1632	1664	1678	1688
Vollmeier					3
Halbmeier	7		9		3
Kötner	Großkötner	2	8	8	2
	Kleinkötner			4	7
Brinksitzer			3		
Häuslinge	1				
Leibzüchter					
Sonstige					
Haushalte	10	8	16	15	14

Das zahlenmäßig eher kleine Dorf Varmissen hatte hingegen zu Beginn des 17. Jahrhunderts nur eine kleine Kötnerschicht von zwei Haushalten aufzuweisen. Die größte Gruppe bildeten die Halbmeier mit sieben Haushalten. Hinzu kam ein Häusling. Während des Krieges gab es in Varmissen lediglich acht Kötnerhaushalte. Die Halbmeier waren gänzlich verschwunden. Im Jahre 1664 gab es lediglich noch vier Kleinkötner in Varmissen, dafür waren wieder Halbmeier im Dorf, deren Zahl (9 HH) mehr als die Hälfte der Dorfhaushalte ausmachte. Zudem traten erstmals Brinksitzer auf (3 HH). Wie schon im Jahre 1632, so gab es auch im Jahre 1678 ausschließlich Kötnerhaushalte in Varmissen, nämlich acht Großkötner und sieben Kleinkötner. Es ist zu vermuten, dass die ehemaligen Halbmeierhaushalte des Jahres 1664 im Jahre 1678 zu Großkötnerhaushalten wurden. Zum Ende des Jahrhunderts verringerte sich die klein- und unterbäuerliche Schicht erneut, wenngleich sie stets die größte Schicht im Dorf blieb. So gab es 1688 zwei Großkötner und sechs Kleinkötner, jedoch zum ersten Mal nun auch Vollmeier (3 HH). Außerdem waren wieder drei Halbmeier im Dorf ansässig. Einige Großkötner des Jahres 1678 schienen nun in der Kopfsteuerbeschreibung 1688 als Voll- und Halbmeier eingestuft worden zu sein. Wie in vielen anderen Dörfern war die klein- und unterbäuerliche Schicht zum Ende des Jahrhunderts in Varmissen zahlenmäßig am stärksten vertreten, allerdings kamen im ausgehenden 17. Jahrhundert auch Vollmeierstellen hinzu.

Umfassendere Entwicklungstendenzen werden deutlich, wenn man die Haushaltskategorien für das Amt Münden in ihrer Gesamtheit in den Blick nimmt.²³⁰ So bestätigen sich einige Entwicklungen, die schon bei der Betrachtung der einzelnen Dörfer aufgezeigt werden konnten, auch im Hinblick auf das gesamte Amt.

²³⁰ In der Tabelle sind für das Jahr 1611 in der Spalte „Sonstige“ 97 Haushalte verzeichnet. Dies waren zum allergrößten Teil Spiekerleuthaushalte.

Tabelle 33 Amt Münden Verteilung der Haushaltskategorien im 17. Jahrhundert

Amt Münden Verteilung der Haushaltskategorien im 17. Jahrhundert												
Jahr	Einheit	VM	HM	HUF	KÖTNER GESAMT			BS	LZ	HÄUS	SO	HH
					GK	KÖ	KK					
1611	Σ HH	29	239			599		57		19	97	1040
	Prozent	2,79%	22,98%			57,59%		5,48		1,83%	9,33%	100%
						57,59%						
1632	Σ HH	17	112		7	515	21	35			20	727
	Prozent	2,34%	15,41%		0,96%	70,84%	2,89%	4,81%			2,75%	100%
						74,69%						
1664	Σ HH	7	138		433		386	276		89	29	1358
	Prozent	0,52%	10,16%		31,89%		28,42%	20,32%		6,55%	2,14%	100%
						60,31%						
1678	Σ HH	9	63		412		563	132	80	101	19	1379
	Prozent	0,65%	4,57%		29,88%		40,83%	9,57%	5,8%	7,32%	1,38%	100%
						70,71%						
1688	Σ HH	26	86		137	164	403	406	25	64	1	1312
	Prozent	1,98%	6,55%		10,44%	12,5%	30,72%	30,95%	1,91%	4,88%	0,08%	100%
						53,66%						

Am stärksten wurde die ländliche Haushalts- und Agrarstruktur im Amt Münden durch die Kötner geprägt. Sie bildeten das gesamte 17. Jahrhundert hindurch die größte soziale Kategorie. Ihr Anteil an den Gesamthaushalten im Amt lag durchweg bei über 50%, zu Kriegszeiten machten die Kötner sogar knapp 75% aller Haushalte aus. Gab es innerhalb der Kötnerkategorie in der ersten Hälfte des Jahrhunderts keinerlei Unterscheidungen, so gliederten die Kopfsteuerbeschreibungen aus der zweiten Hälfte des Jahrhunderts die Gruppe der Kötner in Groß- und Kleinkötner, zum Teil auch Mittelkötner. Ein sehr deutlicher Rückgang war nach dem Krieg für die Großkötner zu verzeichnen.²³¹ Nachdem im Jahre 1664 noch 31,89% (433 HH) der Haushalte Großkötnerhaushalte waren, sank der Wert im Jahr 1678 leicht auf 29,88% (412 HH), brach dann in der Folgezeit ein, um sich bis 1688 auf 137 Haushalte zu reduzieren, was einem Anteil von 10,44% entspricht. Es bleibt allerdings zu berücksichtigen, dass in der Kopfsteuerbeschreibung von 1688 wieder Kötner (164 HH)

²³¹ Der Wert des Jahres 1632 (sieben Großkötner im gesamten Amt) ist in diesem Zusammenhang zu vernachlässigen, da in der Quelle die Untergliederung innerhalb der Gruppe der Kötner nur in einem Dorf (Uschlag) vorgenommen wurde. In allen anderen Dörfern wurden die Kötner im Jahre 1632 nicht in Groß- und Kleinkötner unterteilt.

vertreten waren, was bedeutet, dass diverse Großkötner also in dieser Kategorie verzeichnet sein könnten.

Im Vergleich zu den Großkötnern nahm die Zahl der Kleinkötner nach dem Krieg zu. Im Jahr 1664 gab es im Amt weniger Kleinkötner (386 HH) als Großkötner (433 HH). Der Anteil der Kleinkötner lag bei 28,42% und somit ca. 3% unter dem der Großkötner. Vierzehn Jahre später hingegen waren die Kleinkötnerzahlen deutlich angestiegen, so dass 40,83% der Haushalte im Dorf dieser Gruppe angehörten. Zwar sank im Folgenden auch der Anteil der Kleinkötner auf 30,72%, damit aber weniger rapide als der der Großkötner.

Betrachtete man die Kötner und die Brinksitzer, so schien es relativ eindeutige Wechselwirkungen zwischen den beiden Kategorien gegeben zu haben. Beide Gruppierungen machten zusammengenommen ab dem Jahre 1632 ca. 80% aller Haushalte im Amt Münden aus. Der Anteil der Kötner lag 1632 bei 74,69% und der der Brinksitzer bei 4,81%. 1664 war der Anteil der Kötner um ca. 15% gesunken und lag bei 60,31%. Der Anteil der Brinksitzer hingegen war um etwa 15% auf 20,32% gestiegen. Im weiteren Verlauf sank die Zahl der Brinksitzer wieder, dafür stieg allerdings die Zahl der Kleinkötner, so dass im Jahre 1678 der Anteil der Kötner bei 70,71% und der der Brinksitzer bei 9,57% lag. Bis zum Jahr 1688 sank dann erneut der Anteil der Kötner auf 53,66%, während der der Brinksitze auf 30,95% stieg. Betrachtet man die Werte der Jahre 1678 und 1688, so erscheint es sehr unwahrscheinlich, dass innerhalb von zehn Jahren mehr als 270 neue Brinksitzer hinzukamen bzw. die Zahl der Kötner im Amt um 271 sank. Vielmehr schienen die Grenzen zwischen beiden Kategorien durchlässig gewesen und klare Abgrenzungen nicht eindeutig definiert gewesen zu sein, so dass je nach Einschätzung des Amtmannes die Haushalte der einen bzw. der anderen Kategorie zugeordnet worden waren.

Betrachtete man die Kategorie der Häuslinge, so war festzustellen, dass der Anteil der Häuslinge vor dem Krieg bei sehr geringen 1,83% lag. 16 Jahre nach Kriegsende lag ihr Anteil bei 6,55%, stieg in den folgenden Jahren weiter, so dass die Häuslinge 1678 7,32% aller Haushalte im Amt ausmachten. Dieser Wert sank dann bis in das Jahr 1688, wo der Anteil der Häuslinge nur noch bei 4,88% lag. Eine kontinuierliche Entwicklung war für die Häuslinge nicht erkennbar. Auch der Anteil der Leibzüchter sank zum Ende des 17. Jahrhunderts. Im verwendeten Quellenmaterial traten sie ohnehin erst im Jahre 1678 auf und machten 5,8% der Haushalte aus. Zehn Jahre später waren lediglich noch 1,91% aller Haushalte des Amtes Münden Leibzüchter.

Abschließend sei der Blick auf die Voll- und Halbmeier gerichtet. Bis in das Jahr 1688 sank der Anteil der Halbmeier kontinuierlich. Nachdem die Halbmeier im Jahre 1611 noch 22,98% der Haushalte ausmachten, sank der Wert im Krieg auf 15,41%. Nach dem Krieg kam es zwar zu einem Ansteigen der Halbmeierhaushalte insgesamt (1632: 112 HM; 1664: 138 HM), der Anteil der Halbmeier an allen Haushalten im Amt jedoch sank weiter auf 10,16% (1664) bzw. auf 4,57% (1678). Von ehemals 239 Halbmeiern (1611) gab es 1678 nur noch 63 und das, obwohl die Zahl aller Haushalte im Amt zeitgleich von 1.040 auf 1.379 gestiegen war. Erst zum Ende des Jahrhunderts stieg die Zahl der Halbmeier wieder leicht an und der Anteil lag 1688 bei 6,55% aller Haushalte. Mit 86 Haushalten gab es allerdings immer noch deutlich weniger Halbmeier im Amt als noch im Jahre 1611. Ein ähnliches Bild ergab sich beim Blick auf die Vollmeier. Ihr Anteil lag im Jahre 1611 bei ohnehin sehr geringen 2,79%. Dies entsprach 29 Haushalten. Diese Zahl reduzierte sich in den Kriegsjahren und so gab es 1632 nur noch 17 Vollmeier im Amt Münden. Der prozentuale Rückgang blieb infolge ohnehin sinkender Haushaltszahlen marginal (1611: 2,79%; 1632: 2,34%). Ein weiterer deutlicher Rückgang folgte in der Nachkriegszeit. Im Jahre 1664 lag der Anteil der Vollmeier bei 0,52% und auch 14 Jahre später war keine deutliche Erholung zu konstatieren. Die Vollmeier machten 1678 nur 0,65% der Haushalte aus. Immerhin zum Ende des Jahrhunderts stieg, wie bei den Halbmeiern, auch der Anteil der Vollmeier leicht an auf 1,98%. Statt neun Vollmeier waren 1688 wieder 26 im Amt verzeichnet. Es war also eine Annäherung an den Vorkriegswert des Jahres 1611 festzustellen (1611: 29 HH).

Auch für das Amt Friedland sollen im Folgenden die Entwicklungen einiger Dörfer exemplarisch vorgestellt werden.

Insbesondere das Dorf Groß Schneen lieferte ein breites Spektrum an Hofklassen und sozialen Kategorien.

Tabelle 34 Verteilung der Haushaltskategorien in Groß Schneen

Verteilung der Haushalte nach sozialen Kategorien in Groß Schneen						
Kategorie	1613	1632	1654	1664	1678	1689
Vollmeier	6	2	3	3	3	2
Halbmeier	5	6	9	10	9	11
Hufner	4	3			2	
Kötner	Großkötner	34	14	3	4	4
	Kleinkötner			13	26	26
Brinksitzer	25	3	17	8	6	8
Häuslinge			4	5	2	
Leibzüchter					5	
Sonstige				2		
Haushalte	74	28	49	58	57	57

Im Jahre 1613 waren die Kötner mit 34 Haushalten die eindeutig größte Gruppe im Dorf. Es folgten die Brinksitzer mit 25 Haushalten. Somit waren 1613 25 von insgesamt 32 Brinksitzerhaushalten im Amt Friedland in Groß Schneen ansässig. Neben fünf Halbmeierhaushalten gab es im Dorf auch sechs Vollmeierhaushalte und vier Hufner.

Während des Krieges waren insbesondere die Kötner- und Brinksitzerhaushalte zurückgegangen. So gab es 1632 nur noch 14 Kötner und drei Brinksitzer in Groß Schneen. Auch die Zahl der Vollmeier hatte sich auf zwei reduziert, ebenso wie die der Hufner auf drei Haushalte. Die Zahl der Halbmeier stieg jedoch auf sechs.

Für das Jahre 1654 war eine deutliche Erholung festzustellen. Alle Kategorien hatten Zuwächse zu verzeichnen. Es gab drei Voll- und neun Halbmeier im Dorf. Die Kötnerschicht war in Groß- und Kleinkötner untergliedert, wobei drei Großkötner und dreizehn Kleinkötner verzeichnet waren. Am stärksten war die Kategorie der Brinksitzer angewachsen. Sie stieg von drei (1632) auf 17 Haushalte (1654), damit waren die Brinksitzer im Jahre 1654 also die größte soziale Gruppe im Dorf. Zum ersten Mal traten zudem Häuslinge auf. Ihre Gruppe umfasste vier Haushalte.

Auch im weiteren Verlauf kam es zu einem Anstieg der Kötnerhaushalte. 1664 lebten 30 Kötner im Dorf, die in der Kopfsteuerbeschreibung 1664 in vier Großkötner und 26 Kleinkötner untergliedert wurden. Die stärkste Kategorie im Dorf bildeten somit die Kleinkötner. Die zweitgrößte Gruppe stellten die Halbmeier, deren Anzahl auf zehn angewachsen war. Stark reduziert hatten sich hingegen die Brinksitzer, von denen es 1654 17 Haushalte im Dorf gab, 1664 jedoch nur acht. Nicht verändert hatte sich die Vollmeierschicht, die bei drei Haushalten blieb. Leicht angewachsen waren die Häuslinge, deren Zahl auf fünf Haushalte angestiegen war.

Vierzehn Jahre später zeigte sich ein sehr konstant gebliebenes Bild. Groß- und Kleinkötnerhaushalte wie auch die Zahl der Vollmeier hatten sich nicht verändert. Gesunken hingegen war die Zahl der Halbmeier, wenn auch nur leicht auf neun Haushalte, die Zahl der Brinksitzer auf sechs, sowie die Zahl der Häuslinge auf zwei. Die Gruppe der Hufner trat nach 1613 und 1632 erneut auf und war mit zwei Haushalten vertreten. Ebenso gab es nun fünf Leibzüchter im Dorf.

1689 zeigte sich das Spektrum der sozialen Gruppen wieder leicht verengt. Hufner, Häuslinge und Leibzüchter waren nicht mehr vorhanden. Es gab einen Vollmeier weniger im Dorf als noch 1678. Dafür stieg die Zahl der Halbmeier auf elf. Hinzu kamen dafür zwei weitere Brinksitzerhaushalte. Der größte Zuwachs war bei den Köttern zu verzeichnen, insbesondere die Kleinkötnerzahl stieg von 26 (1678) auf 31 (1689) Haushalte. Die Zahl der Großkötner erhöhte sich auf fünf.

Für das Dorf Groß Schneen bleibt festzuhalten, dass sich die Zahl der Voll- und Halbmeier nach dem Krieg konstant zeigte. Im Vergleich zu den Vorkriegszahlen war die Zahl der Halbmeier nach dem Krieg erhöht, die Zahl der Vollmeier hingegen war zurückgegangen. Die eindeutig größte soziale Gruppe bildeten die Kötner. Ab 1664 erfolgte in den Quellen die Unterscheidung zwischen Groß- und Kleinköttern. Hier lag der Schwerpunkt eindeutig auf den Kleinkötnerstellen. Insgesamt zeigten sich auch die Kötnerstellen nach dem Krieg relativ konstant, insbesondere die Werte der Jahre 1664 und 1678. Ein leichter Anstieg erfolgte mit dem ausgehenden 17. Jahrhundert. Nach dem Krieg erreichte Groß Schneen innerhalb des 17. Jahrhunderts nicht wieder die Zahl an Haushalten wie vor dem Krieg. Ursache hierfür schien besonders der Rückgang der Brinksitzer zu sein. Zeigten sich die eben erwähnten sozialen Kategorien nach dem Krieg konstant und zahlenmäßig erholt, so erreichten die Brinksitzer bis 1689 nie wieder die Anzahl wie noch im Jahre 1613.

Tabelle 35 Verteilung der Haushalte nach sozialen Kategorien in Friedland

Verteilung der Haushalte nach sozialen Kategorien in Friedland							
Kategorie	1613	1632	1654	1664	1678	1689	
Vollmeier	1	1	2		1	1	
Halbmeier	1						
Handwerker				2			
Hufner		3					
Kötner	Großkötner	19	6	16	7	4	5
	Kleinkötner				9	17	17
Brinksitzer		6	5	5			
Häuslinge					4	4	
Leibzüchter					3		
Sonstige							
Haushalte	21	16	23	23	29	27	

Fast ohne Voll- und Halbmeierschicht stellte sich die soziale und landwirtschaftliche Schichtung im Dorf Friedland dar. Lediglich ein Halbmeier war im Jahre 1613 vorhanden, in den folgenden Jahren fehlte diese Gruppe gänzlich. Die Gruppe der Vollmeier umfasste zumeist nur einen Haushalt. Ausnahmen bildeten die Jahre 1654 und 1664. Acht Jahre nach Kriegsende gab es zwei Vollmeier im Dorf, für 1664 ist in den Quellen keiner verzeichnet. In den übrigen Jahren lebte jeweils ein Vollmeier im Dorf Friedland.

Zahlenmäßig besonders stark ausgeprägt war auch in Friedland die Gruppe der Kötner. Im Jahre 1613 gab es neben den beiden erwähnten Meierstellen 19 Kötner im Dorf. Diese sanken während des Krieges deutlich und so gab es neben einer Vollmeierstelle und drei Hufnern nur noch sechs Kötner im Dorf. Hinzu kamen ebenfalls sechs Brinksitzer.

1654 war die Kötnerschicht wieder angewachsen. Es gab 16 Kötner im Dorf. Die Zahl der Brinksitzer hatte sich auf fünf Haushalte verringert. Hinzu kamen zwei Vollmeier.

Im Jahre 1664 bestand die Kötnerschicht aus sieben Großkötnern und neun Kleinkötnern. Die Zahl der Brinksitzer lag erneut bei fünf Haushalten. In der Kopfsteuerliste des Jahres 1664 waren zudem zwei Handwerker verzeichnet.

Wie in Groß Schneen erwies sich auch in Friedland die soziale Schichtung im Folgenden als konstant. In den Jahren 1678 und 1689 gab es im Dorf einen Vollmeier, 17 Kleinkötner und vier Häuslinge. Die Großkötnern lagen bei vier (1678) bzw. fünf (1689) Haushalten. Weiterhin lebten 1678 in Friedland drei Leibzüchter, die 1689 allerdings nicht mehr verzeichnet waren. Wie schon in Groß Schneen war auch im Dorf Friedland nach dem Krieg eine relativ konstante soziale und landwirtschaftliche Schichtung festzuhalten. Im Unterschied zu Groß

Schneen jedoch war die Voll- und Halbmeierschicht deutlich weniger ausgeprägt während der Kötneranteil entschieden höher lag.

Tabelle 36 Verteilung der Haushalte nach sozialen Kategorien in Dramfeld

Verteilung der Haushalte nach sozialen Kategorien in Dramfeld						
Kategorie	1613	1632	1654	1664	1678	1689
Vollmeier	4	4	4	4	4	4
Halbmeier	1			2	2	2
Hufner	2	2				
Kötner	Großkötner	23	21	5	32	25
	Kleinkötner			22		
Brinksitzer				11	1	6
Häuslinge					2	8
Leibzüchter					2	2
Sonstige	4				3	
Haushalte	34	27	31	49	39	48

Auch in Dramfeld herrschte vor allem in der Meierschicht innerhalb des 17. Jahrhunderts Konstanz vor. So wiesen alle sechs Quellen für Dramfeld in Laufe des 17. Jahrhunderts vier Vollmeier aus. Auch die Halbmeierstellen blieben nach dem Krieg konstant bei zwei Haushalten.

Jedoch waren ebenfalls in Dramfeld die Kötner die durchgehend größte soziale Gruppe. So gab es 1613 23 Kötnerhaushalte. Hinzu kamen zwei Hufner, ein Halbmeier und die erwähnten vier Vollmeier. Ein ähnliches Bild lieferte das Untertanenverzeichnis von 1632. Es gab keinen Halbmeier mehr, die Vollmeier und Hufner hingegen blieben in gleicher Anzahl erhalten, und die Kötnerschicht verringerte sich nur sehr leicht auf 21 Haushalte.

Sechs Jahre nach dem Krieg war die Zahl der Kötner wieder gestiegen. Neben fünf Großkötnern gab es 22 Kleinkötner im Dorf.

Für das Jahr 1664 war ein weiterer leichter Anstieg der Kötner zu beobachten. Neben vier Voll- und zwei Halbmeiern stieg die Zahl der Kötner auf 32. Hinzu kamen erstmals Brinksitzer, die elf Haushalte ausmachten. Vierzehn Jahre später schien die Dorfbevölkerung breiter gefächert. Neben der zahlenmäßig konstanten Meierschicht gab es im Dorf 25 Kleinkötner. Weiterhin waren die Brinksitzer stark zurückgegangen und es lebte nur noch ein Brinksitzer in Dramfeld. Jedoch gab es jeweils zwei Häuslinge und Leibzüchter in der Dorfgemeinschaft. Bis zum Jahre 1689 nahm vor allem die Zahl der Häuslinge und Brinksitzer zu. So gab es 1689 wieder sechs Brinksitzer, die Häuslingszahl nahm auf acht Haushalte zu. Leibzüchter und Meierschicht blieben konstant und auch die Kleinkötnerzahl veränderte sich nur sehr leicht, so war im Vergleich zum Jahr 1678 ein Kleinkötnerhaushalt hinzugekommen.

Insbesondere für Dramfeld bleibt für das 17. Jahrhundert eine sehr konstante Meierschicht festzuhalten, in der es lediglich bis zum Jahre 1654 leichte Veränderungen bei den Halbmeiern gab. Die Vollmeier blieben das gesamte Jahrhundert konstant bei vier Hofstellen.

Wie auch im Amt Münden so ließ sich auch im Amt Friedland ein umfassenderes Bild der Entwicklung der Haushaltskategorien durch eine Betrachtung des Amtes in seiner Gesamtheit gewinnen.²³²

Tabelle 37 Amt Friedland Verteilung der Haushaltskategorien im 17. Jahrhundert

Amt Friedland Verteilung der Haushaltskategorien im 17. Jahrhundert												
Jahr	Einheit	VM	HM	HUF	KÖTNER GESAMT			BS	LZ	HÄUS	SO	HH
					GK	KÖ	KK					
1613	Σ HH	41	47	20	5	270		32			6	421
	Prozent	9,74%	11,16%	4,75%	1,19%	64,13%		7,6%			1,43%	100%
						65,32%						
1632	Σ HH	32	10	29		91		21				183
	Prozent	17,49%	5,46%	15,85%		49,73%		11,46%				100%
						49,73%						
1654	Σ HH	33	41		69	39	89	79		4	9	363
	Prozent	9,09%	11,29%		19,01%	10,74%	24,52%	21,76%		1,1%	2,48%	100%
					54,27%							
1664	Σ HH	41	35		72	93	141	58		42	15	497
	Prozent	8,25%	7,04%		14,49%	18,71%	28,37%	11,67%		8,45%	3,02%	100%
					61,57%							
1678	Σ HH	38	47	9	51	35	209	50	36	34	3	512
	Prozent	7,42%	9,18%	1,76%	9,97%	6,84%	40,82%	9,77%	7,03%	6,64%	0,59%	100%
					57,63%							
1689	Σ HH	39	53		100		282	76	22	51	1	624
	Prozent	6,25%	8,49%		16,03%		45,19%	12,18%	3,53%	8,17%	0,16%	100%
					61,22%							

Auch im Amt Friedland bildeten die Kötner die mit Abstand größte Gruppe im Amt. Mit Ausnahme des Jahres 1632 lag der Anteil der Kötner bei deutlich über 50%, lediglich im Jahre 1632 lag er bei nur 49,73%. Dieser prozentuale Rückgang wurde vermutlich nur zum Teil

²³² Für das Jahr 1632 lagen für acht Dörfer des Amtes keine verwertbaren Angaben vor, so dass sich hieraus starke Abweichungen insbesondere bei den Gesamtzahlen, aber auch bei den Prozentzahlen ergaben. Der Rückgang in den unterschiedlichen Kategorien erklärt sich also hier nur teilweise durch den Dreißigjährigen Krieg. Neben den Dörfern Niedergandern, Reckershausen und Sieboldshausen, für die zumeist ohnehin erst Quellenangaben zum Ende des 17. Jahrhunderts vorhanden waren, waren dies die Dörfer Dahlenrode, Deiderode, Diemarden, Ludolfshausen und Stockhausen.

durch die Belastungen des Krieges ausgelöst, sondern auch durch die oben erwähnten Gründe. Die acht Dörfer, für die 1632 keine verwertbaren Angaben vorlagen, waren zum Großteil in den anderen Jahren durch eine starke Kötnerschicht geprägt. Der Wegfall dieser Kötner im Jahre 1632 ließ so auch die gesamte Kötnerschicht stark schrumpfen, so dass es im Jahr 1632 auch bei den prozentualen Angaben zu einem überproportional starken Rückgang des Kötneranteils kam.

Der höchste Anteil an Köttern war für den Beginn des 17. Jahrhunderts zu verzeichnen. Mehr als 65% der Haushalte im Amt waren Kötnerhaushalte. Im Jahre 1654 hingegen lag der Anteil der Kötner deutlich niedriger bei 54,27%. In den folgenden Jahrzehnten pendelte sich der Anteil der Kötner bei ca. 60% ein. Im Jahre 1664 lag er zunächst bei 61,57%, vierzehn Jahre später bei 57,63% und im Jahre 1689 bei 61,22%. Weiterhin war festzustellen, dass innerhalb der Kötnerschicht die Kleinkötnerstellen deutlich dominierten. Ihr Anteil stieg im Laufe des Jahrhunderts kontinuierlich an. Dies lag auch daran, dass vermutlich der Großteil der Haushalte, der 1664 undifferenziert als Kötnerhaushalte bezeichnet wurde, in den späteren Kopfsteuerbeschreibungen als Kleinkötner verzeichnet wurde. In der Kopfsteuerbeschreibung 1689 unterschied man ausschließlich zwischen Groß- und Kleinkötnerhaushalten. Hier lag der Anteil der Kleinkötner bei 45,19% an allen Haushalten im Amt und der der Großkötner bei 16,03%. Im Vergleich zu den vorhergehenden Jahren hatten die Anzahl der Großkötnerhaushalte und auch der prozentuale Anteil dieser Gruppe im Jahre 1689 deutlich zugenommen.

Große Schwankungen wies die Gruppe der Brinksitzer auf. So gab es im Jahre 1611 lediglich 32 Brinksitzer im Amt Friedland, ihr Anteil lag somit bei 7,6%. Im Krieg ging die Zahl weiter zurück auf 21 Haushalte, der prozentuale Anteil der Brinksitzerhaushalte stieg jedoch, ausgelöst durch den starken Rückgang der Kötner. In den Folgejahren kam es zu einem weiteren starken Anstieg der Brinksitzer, und so lag 1654 ihr Anteil an den Gesamthaushalten im Amt bei 21,76%. Zehn Jahre später war dieser Wert auf 11,67% gesunken. Der Anteil der Brinksitzer reduzierte sich auch im Folgenden weiter und lag 1678 bei 9,77%. Doch nicht nur der prozentuale Anteil der Brinksitzer war gesunken, sondern auch die Zahl der Brinksitzerhaushalte insgesamt war von 79 (1654) auf 58 (1664) bzw. 50 (1678) zurückgegangen. Zum Ende des Jahrhunderts erholte sich der Wert und stieg auf 76 Haushalte, was einen Anteil von 12,18% an allen Haushalten im Amt Friedland bedeutete.

Leibzüchter und Häuslinge traten in den Quellen vor und während des Krieges nicht auf. Erst im Jahre 1654 waren vier Häuslinge verzeichnet. Dies bedeutete einen Anteil der Häuslinge im Amt von 1,1%. In den folgenden Jahren nahm die Zahl der Häuslinge deutlich zu. Bereits 1664 lag ihr Anteil bei 8,45%, was 42 Haushalte ausmachte. Nach einem Absinken auf 32 Haushalte stieg die Zahl der Häuslinge im Amt auf 51, also einen Prozentwert von 8,17%. Leibzüchter hingegen waren erst deutlich später, nämlich im Jahre 1678, verzeichnet. Ihr Anteil lag zu diesem Zeitpunkt bei 7,03%, also 36 Leibzüchterhaushalten. Diese Zahl sank im ausgehenden 17. Jahrhundert bis auf 22 Haushalte im Jahre 1689, wodurch sich der prozentuale Anteil der Leibzüchter halbiert hatte und ihr Anteil nun bei 3,53% lag.

Bei Betrachtung der Entwicklung der Vollmeierzahlen zeigte sich ein deutliches Absinken der Haushaltszahlen im Krieg, nämlich von 41 im Jahre 1613 auf 32 im Jahre 1632. Anteilig jedoch legten die Vollmeier aufgrund des starken Rückgangs der Kötner deutlich zu. In den Jahrzehnten nach dem Dreißigjährigen Krieg nahm der prozentuale Anteil der Vollmeier stetig ab (1654: 9,09%; 1664: 8,25%; 1678: 7,42%; 1689: 6,25%). Dies bedeutete allerdings nicht, dass es signifikant weniger Vollmeier im Amt gab. Vielmehr blieb die Zahl der Vollmeier relativ konstant. Von 33 Haushalten im Jahre 1654 nahm die Zahl auf 41 im Jahre 1664 zunächst deutlich zu. Damit gab es im Jahre 1664 so viele Vollmeier im Amt wie noch 1613 vor dem Krieg. Im Jahre 1678 war die Zahl der Vollmeier leicht auf 38 gesunken. Die Kopfsteuerbeschreibung 1689 führte im Amt Friedland 39 Vollmeier auf, ein Haushalt war also hinzugekommen.

Betrachtete man die Kategorie der Halbmeier, so war ebenfalls ein starkes Absinken der Haushalte im Krieg zu beobachten. Von ehemals 47 Halbmeiern gab es 1632 lediglich noch zehn. Neben einem Rückgang infolge der Kriegsbelastungen ist auch hier ein ähnlicher Grund wie schon bei den Köttern zu vermuten. Die 1632 nicht verzeichneten bzw. verwendbaren Dörfer Deiderode und Diemarden hatten zum Teil vor und auch nach dem Krieg nicht unerhebliche Halbmeierhaushalte aufzuweisen. Aufgrund der fehlenden Angaben für diese Dörfer im Jahre 1632 wurde der Rückgang der Halbmeier im Amt vermutlich noch weiter verstärkt. Bereits 1654 zeigten sich die Halbmeierhaushalte deutlich erholt und lagen bei 41, was einem Anteil von 11,29% an allen Haushalten am Amt entsprach. 1664 sank der Wert erneut und die Halbmeier machten nur noch 7,04% der Haushalte aus. Ein absoluter und auch prozentualer Anstieg war für das Jahr 1678 zu konstatieren. Die Zahl der Halbmeier stieg jetzt von 35 (1664) auf 47 (1678) und der Anteil der Halbmeier im gleichen Zeitraum

von 7,04% auf 9,18%. Weiter erhöht hatte sich die Zahl der Halbmeier 1689. Es gab nun 53 Halbmeier im Amt Friedland. Prozentual jedoch sank ihr Anteil an allen Haushalten im Amt leicht auf 8,49%.

Folgende Ergebnisse bleiben abschließend festzuhalten. Im Amt Friedland stieg die Zahl der Haushalte nach einem Rückgang im Jahre 1632 in der Nachkriegszeit kontinuierlich an. Die Kötner bildeten mit etwa 60% der Haushalte die mit Abstand größte soziale Gruppe. Dieser prozentuale Anteil erwies sich über die Jahre im 17. Jahrhundert als relativ konstant. Aus den erwähnten Gründen lag der Wert des Jahres 1632 niedriger. Die absoluten Kötnerhaushalte im Amt hingegen stiegen zumeist und erreichten im Jahre 1689 einen Höchststand. Es gab etwa ein Drittel mehr Kötner als noch vor dem Krieg im Jahre 1613. Die Halbmeierhaushalte erreichten im ausgehenden 17. Jahrhundert nur ein leicht erhöhtes Vorkriegsniveau. Während des Krieges war ein deutlicher Rückgang erkennbar, der jedoch drei Jahrzehnte nach Kriegsende wieder ausgeglichen war. Der prozentuale Anteil der Halbmeier jedoch sank auf unter 10%. Als relativ konstant erwies sich die Zahl der Vollmeier. Nach einem Rückgang um etwa ein Viertel während des Krieges, pendelte sich die Zahl der Vollmeier ab 1664 auf oder leicht unter dem Vorkriegsniveau ein. Prozentual bedeutete dies jedoch, dass der Anteil der Vollmeier von 1654 bis 1689 kontinuierlich sank und 1689 nur noch bei etwas mehr als 6% lag. Sowohl bei Voll- als auch Halbmeiern waren also am Ende des 17. Jahrhunderts im Vergleich zum Vorkriegsniveau von 1613 keine massiven Zuwächse oder Rückgänge an Haushalten zu verzeichnen. Infolge des Anstiegs der Gesamthaushalte im Amt lag der Anteil der Voll- und Halbmeierhaushalte jedoch unter dem Vorkriegsniveau. Insbesondere von 1654 bis 1664 und von 1678 bis 1689 wurde der Anstieg der Gesamthaushalte am stärksten durch den Anstieg der Kötnerhaushalte hervorgerufen. Auch die Zahlen der Häuslinge und Brinksitzer waren im Jahre 1689 angewachsen. Trotz einiger Schwankungen, möglicherweise durch die einleitend dargestellten Gründe, bleibt zu konstatieren, dass der Anstieg der Gesamthaushalte im Amt nicht durch einen Anstieg bei den Voll- oder Halbmeiern ausgelöst wurde, sondern dass diese Zunahme durch eine Vergrößerung der klein- und unterbäuerlichen Schicht zustande kam.

Folgende Aspekte bleiben für das Amt Münden festzuhalten. Im Amt stieg die Zahl der Haushalte nach dem Dreißigjährigen Krieg deutlich an, blieb jedoch ab 1664 mit leichten Schwankungen bei etwa 1.350 Haushalten. Dies waren etwa 300 Haushalte mehr als noch im Jahre 1613. Auch im Amt Münden bildeten die Kötner die größte soziale Gruppe. Weiterhin

bestanden offenbar Wechselwirkung zwischen der Kategorie der Kötner und der der Brinksitzer. Beide Kategorien umfassten das gesamte 17. Jahrhundert hindurch zusammen ca. 80% aller Haushalte im Amt, jedoch mit schwankenden Anteilen. Abgrenzungen zwischen beiden Kategorien schienen offenbar nicht klar festgelegt und die Grenzen zwischen beiden Gruppen durchlässig gewesen zu sein. Einen sehr deutlichen Rückgang erfuhr innerhalb des Jahrhunderts die Zahl der Halbmeier im Amt. Auch prozentual sank ihr Anteil stark. Dieser Rückgang erfolgte nicht nur während des Dreißigjährigen Krieges, sondern auch in den 1660er bis 1670er Jahren. Im ausgehenden 17. Jahrhundert war eine leichte Erholung der Halbmeierhaushalte zu konstatieren, das Vorkriegsniveau wurde aber bei weitem nicht erreicht. An Vollmeiern waren im Amt Münden nur eine sehr geringe Zahl ansässig. Diese sank im Krieg und auch in der Nachkriegszeit weiter deutlich, so dass in der Nachkriegszeit weniger als 1% der Haushalte im Amt Vollmeierhaushalte waren. Doch auch bei den Vollmeiern war eine Erholung der Zahlen im Jahre 1688 festzustellen und das Vorkriegsniveau wurde fast erreicht. Der Anteil der Vollmeierhaushalte an der Gesamtzahl der Haushalte im Amt blieb aber weiterhin äußerst gering.

Vergleicht man beide Ämter, so zeigen sich einige Gemeinsamkeiten. Sowohl im Amt Münden als auch im Amt Friedland lag der Anteil der Kötner ähnlich hoch. Zuwächse an Haushalten wurden nicht durch einen Zuwachs an Voll- oder Halbmeierhaushalten erzielt, sondern durch Zuwächse in den klein- und unterbäuerlichen Kategorien. Der prozentuale Anteil der Vollmeier war im Amt Friedland im 17. Jahrhundert deutlich höher als im Amt Münden. Zuwächse an Vollmeierhaushalten im Vergleich zum Vorkriegsniveau waren in beiden Ämtern nicht erkennbar, im Gegenteil, infolge des Anstiegs der Gesamthaushalte, sank der Anteil der Vollmeier auch nach dem Krieg. Der Anteil der Halbmeier war im Amt Münden im Jahre 1613 noch deutlich höher als im Amt Friedland, doch sank auch dieser Anteil während des Krieges und in der Nachkriegszeit sehr stark, so dass es zum Ende des Jahrhunderts im Amt Friedland einen prozentual höheren Anteil an Halbmeiern gab.

4.2.5. Landesherrliche Maßnahmen zur Wiederbesetzung der bäuerlichen Hofstellen

Unter anderem durch Unterhaltung der Söldnerheere stiegen schon zu Beginn des 16. Jahrhunderts der Finanzbedarf des Landesherrn und damit auch die Staatslast an, die in Form von Steuern und Diensten auf den grundherrlich abhängigen Gütern und deren

Bebauern lag.²³³ Damit lag die Steuerlast also fast ausschließlich auf den pflichtigen Bauernhöfen. Im Zuge des Dreißigjährigen Krieges waren zahlreiche Hofstellen wüst geworden oder blieben unbesetzt. Dies galt auch für das Untersuchungsgebiet der vorliegenden Arbeit. Wie aufgezeigt, sank die Zahl der Haushalte in den Ämtern Münden und Friedland deutlich und die Leistungen an den Staat bzw. den Grundherrschaften wurden somit geringer. Insbesondere aus fiskalischen Gründen war somit der Landesherr daran interessiert, dass diese Hofstellen wiederbesetzt wurden. Dies galt insbesondere für Meiergüter, da größtenteils durch sie die Staatslast getragen wurde. Allerdings hatte sich im Fürstentum Göttingen das Meierrecht, welches unter anderem die Unteilbarkeit der großen Höfe festsetzte, nicht durchsetzen können und so waren Meierhöfe mit untrennbar daran gebundenem Land im Fürstentum Göttingen eher die Ausnahme.²³⁴ Bereits Günther Franz stellte den Gegensatz der Realteilung für das Fürstentum Göttingen und der geschlossenen Vererbung für das Fürstentum Calenberg heraus. In Göttingen, dem Land der Kötner, standen 1689 den 823 Meierstellen 3.339 Kötnerstellen gegenüber, während in Calenberg, dem Land der Meier, es 1689 2.569 Meierstellen und 4.282 Kötnerhaushalte gab.²³⁵ Doch auch die Betreiber von Kothöfen, Brinksitzerstellen und Handwerker hatten zahlreiche Steuerleistungen zu erbringen.²³⁶ Auch wenn die Zahl der Meierhöfe im Fürstentum Göttingen eher gering war, so hatten landesherrliche Maßnahmen und Gesetze, die etwa die Wiederbesetzung der wüsten Höfe betrafen oder eine Teilung größerer Höfe verboten, hier ihre Gültigkeit. Nach einer Darstellung dieser landesherrlichen Gesetzgebungen und Agrarpolitik soll anhand der im vorangegangenen Kapitel dargestellten Entwicklung der Haushaltszahlen geprüft werden, ob diese zum Teil schon vor dem Dreißigjährigen Krieg erlassenen Gesetze und die agrarpolitische Ausrichtung des Staates möglicherweise nach dem Krieg zum Ende des 17. Jahrhunderts auch im Fürstentum Göttingen ihre Wirkung zeigten.

²³³ Vgl. hierzu Wittich, Werner: Die Grundherrschaft in Nordwestdeutschland, Leipzig, 1896, S. 378f.

²³⁴ Vgl. Prass, Reiner: Reformprogramm und bäuerliche Interessen. Die Auflösung der traditionellen Gemeindeökonomie im südlichen Niedersachsen, 1750–1883, Göttingen, 1997, S. 74.

²³⁵ Franz, Günther: Zur Struktur des niedersächsischen Landvolkes im ausgehenden 17. Jahrhundert. Ein Vorbericht, in: Wirtschaftliche und soziale Strukturen im säkularen Wandel. Festschrift für Wilhelm Abel zum 70. Geburtstag, Band I, Agrarische Wirtschaft und Gesellschaft in vorindustrieller Zeit, Hrsg. Bog, Ingomar u.a., (Schriftreihe für ländliche Sozialfragen), Heft 70, Hannover, 1974, S. 232 und S. 234f.

²³⁶ Zu den Steuerbelastungen von Landhandwerkern, unterbäuerlicher Schicht und Vollerwerbsbetrieben vgl. Achilles, Walter: Die steuerlichen Belastungen der braunschweigischen Landwirtschaft und ihr Beitrag zu den Staatseinnahmen im 17. und 18. Jahrhundert, Hildesheim, 1971, S. 159ff.

Auch im 16. Jahrhundert befanden sich die Meiergüter inmitten des Streits zwischen Grundherren und Landesherren, aus dem unter anderem eine Weiterentwicklung des Meierrechtes hervorging.²³⁷ Diese Weiterentwicklung erscheint zwar aus den eben genannten Gründen für das Fürstentum Göttingen weniger bedeutsam, jedoch waren die südniedersächsischen Meier vom Gegenstand des Streits ebenfalls betroffen. Vereinfacht dargestellt ging es dem Grundherrn darum, die Meierhöfe mit einem möglichst hohen Meierzins zu belegen.²³⁸ Dazu wendete man das Mittel der Abmeierung an, die entweder angedroht oder tatsächlich durchgeführt wurde. Der Landesherr hingegen hatte die Meier seinerseits als seine Gerichts- und Landesuntertanen mit allen Leistungsverpflichtungen beschwert und somit lag sein Augenmerk insbesondere darauf, dass die Meier in der Lage waren, diese auch zu erfüllen. Er versuchte also, in Form seiner Amtsmänner, die Erhöhung des Meierzinses oder die Störung des Besitzes der Meier zu verhindern, um sie für seine Forderungen leistungsfähig zu erhalten. Die landwirtschaftlichen Betriebe als Hauptträger der Steuerlast des Landesherrn rückten also nach und nach primär aus fiskalischen Gründen in den Fokus des Landesherrn.

So erging im Jahre 1542 im Fürstentum Calenberg ein Abschied, in dem den Grundherren unter anderem auferlegt wurde, die alten und neu antretenden Meier weder mit neuen Weinkäufen oder Aufsätzen zu beladen noch den Meierzins zu steigern. Dieser sollte beim ortsüblichen Zins belassen werden. Weiterhin sollten die Grundherren Sorge dafür tragen, dass die Höfe mit Meiern und Kötnern besetzt waren, damit diese ihre Dienste und Steuern ver- bzw. entrichten konnten. Schon hier war man im Fürstentum Calenberg also daran interessiert, die Höfe zu besetzen bzw. besetzt zu halten, denn verlassene oder nicht besetzte Höfe erbrachten dem Landesherrn weder Dienst noch Steuern.

In der Folgezeit ergingen in anderen nordwestdeutschen Territorien Gesetzgebungen mit sehr ähnlichen Bestimmungen.²³⁹ Der Meierzins durfte nicht erhöht werden und musste der ortsüblichen Höhe entsprechen. Eine Abmeierung wurde nur im Falle von Untüchtigkeit gestattet. Dies führte zu einer Festigung des Meierbesitzes. Da ohnehin ein Verbot von Zinssteigerungen vorlag, machte es für die Grundherren keinen Sinn mehr Meier, die regelmäßig zahlten, abzumeiern. Aus dieser Festigung des Meierbesitzes entstand die Entwicklung, dass die Meier das Meiergut mehr und mehr als ihr Erbland begriffen und Teile

²³⁷ Vgl. Wittich, Werner: Die Grundherrschaft in Nordwestdeutschland, S. 384.

²³⁸ Vgl. auch im Folgenden, *ibid.*, S. 384f.

²³⁹ Vgl. auch im Folgenden, *ibid.*, S. 385ff.

davon ihren Kindern als Brautschatz gaben und dazugehörige Ländereien versetzten. Für den Grundherrn bestand hier die Gefahr, dass sich diese Teile des Gutes dauerhaft vom Hauptgut entfremdeten und mit der Zeit völlig verloren gingen. Auch schränkte die geringere Betriebsgrundlage die Leistungsfähigkeit des Meiergutes ein. Diese Entwicklung wurde sowohl von den Grundherren als auch vom Landesherrn abgelehnt.

Infolgedessen richteten die Landschaften der Territorien Calenberg und Braunschweig-Wolfenbüttel zwischen 1586 und 1590 Beschwerden an Herzog Julius und seinen Nachfolger Heinrich Julius.²⁴⁰

Im Jahre 1593 erließ dann Herzog Heinrich Julius für beide Gebiete eine „Constitutio wegen verbothener Alienation der Lehn= Erb= Zins= und Meyer=Güter.“²⁴¹ Darin wurde auf den Sachverhalt der Veräußerung oder Beschwerung der Lehn- oder Erbzinsgüter durch den Lehns- oder Erbzinsmann ohne Wissen des Lehns- oder Erbzinsherren hingewiesen.

Obwohl sich dies nicht gebühre, so habe man festgestellt, dass dieses Verbot von vielen nicht beachtet werde.

„Als ordnen sezen und constituiren wir hiermit, [...] Unser Lehen= oder Erbzins=Mann seine Lehen= oder Erbzins Güter ohne Unsern Consens und Beliebnis zu versezen, zu verpfänden, zu verkauffen, oder in andere Wege zu beschweren, sich vermessenlich unterstehen wird, [...] wie wir denn auch insgemein den Meyern die inhabende Meyer=Güter hinter den Guts Herrn hero andern zu versezen, zu verkauffen, oder sonsten zu veräussern, oder auch in andere Wege zu beschweren, keines Weges verstatten, [...] sondern vielmehr nach Befindung der Gebühr straffen wollen;“²⁴²

Der Landesherr bestätigte hier also, dass die Lehn-, Erbzins- und Meiergüter nicht ohne Wissen des Grundherrn veräußert, beschwert oder auch nur teilweise versetzt werden durften.

Im Jahre 1601 wurde im Gandersheimer Landtagsabschied im 24. Artikel verfügt, dass ein Meier nur dann abgemeiert werden durfte, wenn er seiner Zinsen oder Dienste säumig wurde, er das Gut verwüstete oder vertauschte, verkaufte, versetzte, zur Leibzucht oder Mitgift verschrieben hatte. Sollte dies der Fall gewesen sein, so konnte der Grundherr den Meier bei laufender Meierzeit absetzen. Es musste ihm allerdings zuvor gekündigt werden

²⁴⁰ Vgl. Gesenius, Carl: Das Meyerrecht mit vorzüglicher Hinsicht auf den Wolfenbüttelschen Theil des Herzogthums Braunschweig-Lüneburg. Ein Beitrag zum deutschen Recht, Bd. 1, Wolfenbüttel, 1801, S. 453ff.

²⁴¹ Chur-Braunschweig-Lüneburgische Landes-Ordnungen und Gesetze. Vierter Theil. Zum Gebrauch der Fürstenthümer, Graf- und Herrschaften Calenbergischen Theils, Göttingen, 1740, Cap. VI, N. CXXXIII.

²⁴² Ibid., N. CXXXIII.

und der Grundherr war dann verpflichtet, den Meier abzufinden. Nach Ablauf der Meierzeit war es dem Grundherrn gestattet, das Gut an sich zu nehmen, wenn er es selbst bewirtschaften wollte. Er hatte dann aber auch sämtliche Unpflichten, die auf dem Gut lagen, zu übernehmen.²⁴³

Dieser Landtagsabschied hatte Gültigkeit für das Territorium Calenberg. Werner Wittich belegt, dass diese Gesetze für den größten Teil Südniedersachsens die Erblichkeit des Meierrechtes begründeten²⁴⁴ und auch Günther Franz konstatiert, dass die Ausbildung der Meierverfassung vor dem Krieg zu einem Abschluss gekommen sei.²⁴⁵ Für den Grundherrn war es kaum mehr möglich, einen solide wirtschaftenden Meier abzusetzen, der allen seinen Pflichten ordentlich nachkam. Durch das schon länger gültige Verbot der Erhöhung des Meierzinses war dem Grundherrn aber ohnehin die Hauptmotivation für die Neubesetzung der Meierhöfe nach Ablauf der Meierzeit genommen.

Der Gandersheimer Landtagsabschied war auch für das mit Calenberg vereinigte Fürstentum Göttingen erlassen worden, jedoch fanden hier die Paragraphen 24 und 28, die das Meierrecht betrafen, vermutlich keinerlei Anwendung. Wie aus Paragraph 24 hervorgeht, hatten die Ausführungen Gültigkeit für Gebiete, „da die Gebäude den Meyern und Kötern zukommen.“²⁴⁶ Dies war im Fürstentum Göttingen nicht der Fall. Hier gehörten die Gebäude auf dem Meiergut nicht dem Meier, sondern waren auch im Besitz des Grundherrn. Somit blieb der Meier im Fürstentum Göttingen bis in das 19. Jahrhundert hinein Zeitpächter auf dem Gut.²⁴⁷ Dies bedeutete jedoch nicht, dass der Landesherr nicht an der Besetzung der

²⁴³ Vgl. Wittich, Werner: Die Grundherrschaft in Nordwestdeutschland, S. 388 ; Chur-Braunschweig-Lüneburgische Landes-Ordnungen und Gesetze. Vierter Theil, Cap. VIII, N. I, §24 und §28. „Zum Vier und Zwanzigsten: Soll über das von dem gnädigen Landes=Fürsten wegen der Meygere Distraction, Veräußerung und Beschwerung der innhabenden Güter publicirtem Mandato, davon hierunter sub Lit. B. Copey zu befinden, steiff und fest gehalten, gleichwohl aber an den Orten, da die Gebäude den Meyern und Kötern zukommen, dieselbe, wann sie sich jeztgemeldetem Mandato gemäß, und sonsten wol halten, es sey dann, daß jemands, er sey wes Standes er wolle, das Gut gegen weitere Leistung der davon zu jederzeit gegangenen schuldigen Pflicht, zu seiner selbst eigenen Behuff gebrauchen will, nach Ausgang der Meyer=Zeit, wofern der Meyer=Contract nicht ein wiedrigs mit sich bringt, nicht leichtlich verstossen, sonsten aber dem Gutsherrn, wann der Meyer oder Köter in Entrichtung seiner Zinse hinterstellig und in Leistung dero ihm gebührenden Dienste säumig wird, oder das Gut verwüstet und herunter, oder andere Beschwerung von neuen darauf kommen läst, oder dasselbige vertauscht, verkaufft, versezet, zur Leibzucht oder Mitgiffit verschreibt, oder sonsten distrahiert, wann ihm zuvor auf Thomæ die Lose geschehen, ob gleich die Gebäude ihm und nicht dem Gutsherrn zuständig, gegen Entrichtung des Wardierten Geldes [...] ab- und einen andern aufzusetzen, frey- und zugelassen, auch wann die von der Ritterschaft zwischen Deister und Leina ihre angezogene von weyland Herzotzogen Erichen dem Eltern Anno 1526. [...]“

²⁴⁴ Vgl. Wittich, Werner: Die Grundherrschaft in Nordwestdeutschland, S. 388.

²⁴⁵ Franz, Günther: Der Dreißigjährige Krieg und das deutsche Volk, S. 112.

²⁴⁶ Chur-Braunschweig-Lüneburgische Landes-Ordnungen und Gesetze. Vierter Theil, Cap. VIII, N. I, §24.

²⁴⁷ Vgl. Wittich, Werner: Die Grundherrschaft in Nordwestdeutschland, S. 389.

Meier- oder Kothöfe im Fürstentum Göttingen interessiert war, schließlich wurde auch hier der größte Teil der Staatslast von diesen Höfen getragen, unabhängig davon, wem die Gebäude auf dem Gut gehörten.

Für die Zeit um die Wende zum 17. Jahrhundert bleibt in Bezug auf die landesherrliche Politik festzuhalten, dass diese insbesondere aus fiskalischen Gründen die Rechte der Meier stärkte, so dass diese von den Grundherren nur noch bei groben Verstößen gegen ihre Pflichten abgemeiert werden konnten. Der Landesherr war an stetig besetzten Meierhöfen interessiert, die ihren Diensten und Steuerpflichten dem Staat gegenüber nachkommen konnten, ohne vom Grundherrn durch einen horrenden Meierzins in ihrer Leistungsfähigkeit eingeschränkt bzw. abgemeiert zu werden. Gleichzeitig war ihm aber auch daran gelegen, – ebenfalls um die Höfe leistungsfähig zu halten – dass keinerlei Verpfändung, Veräußerung oder Beschwerung der Güter von Seiten der Meier, Erb- oder Zinsmänner vorgenommen wurde.²⁴⁸

Diese Politik setzte sich in weiteren Erlassen bis zum Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges fort. So wurde der Erlass aus dem Jahre 1593, der eben diese Veräußerung oder Beschwerung von Gütern durch den Meier, Erb- oder Zinsmann verbot, in den Jahren 1604 und wenige Jahre vor Ausbruch des Krieges im Jahre 1612 erneuert. Die Anordnung des Jahres 1593 hatte also offenbar nicht den erhofften Erfolg nach sich gezogen. Neben zahlreichen Schuldforderungen sei bei „vielen Adelichen Geschlechtern in vorgewesenen Fällen der schuldige Roß=Dienst zurück geblieben, sondern auch daß etliche Gläubigere sich Unsere eigenthümbliche Güter, so ihnen von Unseren Lehn=Leuten vorgesetzter massen zur Ungebühr verunterpfändet und eingeräumet, nicht anders, als was ihr Erb und eigen, zu gebrauchen, und damit Uns gleichsam Unser Dominium zu intervertiren und zu verrucken vermeyntlich anmassen.“²⁴⁹

In der „Declaration beyder vorhergehender Constitutionum, die Verpfändung und Alienation der Lehn=Güter betreffend“²⁵⁰ des Jahres 1612 wurde zunächst darauf hingewiesen, dass die zuvor verfügten Erlasse ihre Gültigkeit behalten sollten. Man erklärte ferner: „[...] und doch zugleich der albereits ereigneten Gefahr, daß uns von unsern eigenthumlichen Stücken und gebührenden Roß=Dienste, durch etwa viel-jährig währende Immissiones nichts

²⁴⁸ Vgl. hierzu Winkler, Klaus: Landwirtschaft und Agrarverfassung im Fürstentum Osnabrück nach dem Dreißigjährigen Kriege, Stuttgart, 1959, S. 13ff. ; Wittich, Werner: Die Grundherrschaft in Nordwestdeutschland, S. 384ff.

²⁴⁹ Chur-Braunschweig-Lüneburgische Landes-Ordnungen und Gesetze. Vierter Theil, Cap. VI, N. CXXXIV.

²⁵⁰ Chur-Braunschweig-Lüneburgische Landes-Ordnungen und Gesetze. Vierter Theil, Cap. VI, N. CXXXV.

entzogen werde, vorzukommen, declariren und erklären Wir angedeutete unsere Constitutiones hiermit und in Krafft dieses derogestalt und also, daß zwar nach wie vor niemands von unsern Lehn= und Erben=Zinß=Leuten seine von uns zu Lehen= und Erben=Zinß habende Güter, bey dero in vorgemeldeten unsern Constitutionibus gesetzten Straffen, ohne unsern Consens und schriftl. Bewilligung versetzen, verpfänden oder in einige Wege veräussern soll;“²⁵¹

Somit wird deutlich, dass die im 16. Jahrhundert begonnene landesherrliche Politik des Verbots der Alienation von Gütern und des Höfeschutzes bis zum Dreißigjährigen Krieg fortgeführt wurde.

Neben dem Alienationsverbot richtete sich die Aufmerksamkeit der landesherrlichen Politik insbesondere auf die Besetzung aller Höfe. Die weitere Fortführung dieses eingeschlagenen Weges lag auch in den Ereignissen des 1618 beginnenden Krieges begründet. Denn infolge der stetig steigenden Steuerlast, den Kontributionsforderungen der Feldherren und sonstigen Drangsalen und Kriegsschäden stieg die Zahl der wüsten Höfe während des Krieges deutlich an. Da die Staatslast hauptsächlich durch die pflichtigen Höfe getragen wurde, bedeutete der Anstieg der wüsten Höfe weniger Steuereinnahmen für den Landesherrn. Weiterhin kam es während des Krieges trotz der bestehenden Gesetzgebung immer wieder zu Änderungen der Hofgrößen, Veräußerungen, Absplitterungen oder Einziehungen der Güter durch die Gutsherren, so dass nach dem Krieg in Niedersachsen erneut Verordnungen durch den Landesherrn folgten, die sich dieser Problematik annahmen.²⁵² Ein Beispiel hierfür ist die braunschweigische Landesordnung, die bereits 1647, ein Jahr vor dem offiziellen Kriegsende, verabschiedet wurde.²⁵³ In dieser nehmen die Paragraphen 28 bis 34 Bezug auf die Thematik. Im Paragraph 28 wird bereits darauf hingewiesen, dass kein Ackerland, von dem Dienst geleistet wurde, von einem Hof, einem Dorf oder einer Feldmark zu einem/einer anderen gelegt werden durfte. Ferner sollte laut Paragraph 29 das Ackerland, welches von einem Hofe „abgenommen“ war, alsbald nach Anzahl der Hufen und Morgen unverzüglich wieder „zu jedem Hofe gebracht“ werden. Sowohl diejenigen, die Ackerland von ihrem Hofe

²⁵¹ Ibid., Cap. VI, N. CXXXV.

²⁵² Vgl. Winkler, Klaus: Landwirtschaft und Agrarverfassung im Fürstentum Osnabrück nach dem Dreißigjährigen Kriege, S. 15ff.

²⁵³ Vgl. im Folgenden Des Durchleuchtigen Hochgebornen Fürsten/ und Herrn/ Herrn Augusti, Herzogen zu BrunsWieg/ und LüneBurg/ All-gemeine Landes-Ordnung: Welche in künftige auf allen/ und jeden Land-Gerichten/ wo dieselbige gehalten werden/ öffentlich allemahl verlesen/ und mit ernst darüber gehalten werden soll. Gedruckt in S. F. Gn. Vestung/ und Residenz-Stadt Wolfen-büttel/ Durch Johann Bismark. Im Jahr/ M.DC.XLVII, §28–34.

veräußerten oder abgaben, als auch diejenigen, die dieses Ackerland an sich nahmen, wurden empfindliche Strafen angedroht. Erlaubt war es jedoch, bei Aufrechterhaltung der vollen Dienste und Abgaben, aus einem Vollmeierhof zwei Halbmeierhöfe zu machen.

Dem Wortlaut nach den vorangegangenen Verordnungen hinsichtlich der Erbzins-, Lehn- und Meiergüter sehr ähnlich war Paragraph 30, in dem erneut das Verbot der Veräußerung, Versetzung oder Vertauschung von Lehn-, Erbzins-, Meiergüter und anderer fremder Güter ohne Bewilligung des Grundherrn ausgesprochen wurde. Auch war es unter Androhung von Strafe untersagt, diese Güter an sich zu nehmen. Notaren, Pastoren, Opfermännern oder anderen Personen wurden unter Androhung von Strafe und Entsetzung ihrer Dienste dazu verpflichtet, derartige Praktiken, sofern sie davon erfuhren oder sie „darüber einige Verbriefung aufrichteten“, alsbald anzuzeigen.

Der folgende Paragraph 31 untersagte es, seinen Kindern zur Aussteuer Lehn-, Erbenzins-, oder Meierland mitzugeben. Ebenso keinen „Erbacker so bey dem Hofe/ und in den Dienst gehören.“ Die billigen Zinsen aber, die von den Erbäckern kommen konnten, durften den Kindern zur Aussteuer zugeteilt werden, die Äcker aber sollten bei den Höfen verbleiben. Die genauen Modalitäten des Aussteuerns von Kindern wurden dann im Paragraph 32 und 33 festgelegt.

In Paragraph 34 wurden Richtlinien zu den Spann- und Handdiensten aufgestellt. So sollte der Dienst zu bestimmten Zeiten in Sommer und Winter von vollständigen Personen geleistet werden, nicht von Jungen oder Mägden. Ein früheres Verlassen der Diensttätigkeit wurde mit einer Strafe belegt.

Neben einigen Richtlinien zur Aussteuer von Kindern und der Festlegung der Spann- und Handdienste wurden aus der Landesordnung des Jahres 1647 keine neue Ausrichtung der landesherrlichen Politik und keine Änderung der Maßnahmen ersichtlich. Die Paragraphen 28 bis 30 erneuerten im Wesentlichen die Anordnungen, die schon in den Landesordnungen und Landtagsabschieden im ausgehenden 16. und zu Beginn des 17. Jahrhunderts gegeben wurden. Man drang erneut darauf, keinerlei Höfe oder Ackerland oder Teile davon, gleich welcher Art, zu teilen oder zu veräußern. Kein Morgen Land sollte von einem Dorf, Hof oder Feldmark zu einem/einer anderen gelegt werden und das Land, welches bereits von einigen Höfen abgenommen oder veräußert wurde, sollte alsbald wieder den ursprünglichen Höfen zugeteilt werden. Ursprüngliche Hofgrößen sollten also wiederhergestellt werden.

Ebenfalls keine neue Ausrichtung der landesherrlichen Politik brachte die Verordnung Herzog Georg Wilhelms für Calenberg, Göttingen und Grubenhagen vom 25. Mai 1649.²⁵⁴ Hier wurden die Konstitutionen vom 3. April 1593 und vom 2. April 1604 erneuert. Grund hierfür war, dass die vorhergehenden Verordnungen wenig beachtet, sowie „vergessentlich überschritten“ wurden. Es folgte der übliche Passus bezüglich des Veräußerungsverbots der Erbzinsgüter: „Als ordnen, setzen und constituiren wie hiemit, daß kein Erben=Zinß=Mann einige Erben=Zinß=Güter ohne sonderbahren Consens und Willen seines Guts=Herren zu versetzen, zu verpfänden, zu verkauffen oder in andere Wege zu beschweren und zu veräußern bemächtigt seyn.“ Bei Missachtung dieses Verbotes drohte den Schuldigen die Entsetzung. Um in den Ämtern zu erfahren, wie es um die Besitz- und Bewirtschaftungsverhältnisse der Erbzinsgüter eines jeden Ortes stand, sollte jeder Erbzinsmann den Beamten des Landesherrn melden, welche Güter er inne hatte und weiterhin seine Äcker, Wiesen, Gärten und anderes spezifizieren. Ebenso war anzugeben die Morgenzahl der Felder und der davon abzuführende Zins für den Gutsherrn und den Landesherrn. Bereits versetzte, teilweise veräußerte oder beschwerte Güter sollten alsbald wieder frei gemacht und von den Entäußerungen entledigt werden. Sollte jemand dieser Meldepflicht nicht nachkommen, so werde man „der Schärffe des Rechten zu verfahren wissen.“

All das, was in dieser Verordnung für die Erbzinsgüter festgesetzt wurde, galt ebenso für die Meiergüter, nämlich „daß keinem Meyer gebühre, die inhabende Meyer=Güter ohne seines Guts=Herrn Wissen und Bewilligung anderen zu versetzen, zu verkauffen, seinen Söhnen, Töchtern oder Anverwandten zur Aussteuer, Gegen=Vermächtniß oder sonst mit zu geben, noch in andere Wege zu beschwehren.“

Auch in dieser Verordnung des Landesherrn wurden alte Inhalte und Maßnahmen neu konstituiert. Neben dem Veräußerungs-, Teilungs und Beschwerungsverbot fand sich in dieser Verordnung jedoch ein für Calenberg-Göttingen neuer Aspekt. Der Landesherr verlangte eine Aufstellung der Besitz- und Bewirtschaftungsverhältnisse in einem jeden Dorf. Es sollte seinen Beamten mitgeteilt werden, wer welches Gut und welches Ackerland in Besitz hatte bzw. bewirtschaftete. Hierbei war die genaue Morgenzahl anzugeben und die Lage des

²⁵⁴ Vgl. im Folgenden Herzog Georg Wilhelmen wiederholtes Verbot wegen nicht Beschwer und Veräußerung der Erben=Zinß- und Meyer=Güter vom 25. May 1649, in: Oppermann, H. A.: Sammlung sämmtlicher im Fürstenthum Calenberg, Grubenhagen, Göttingen, Lüneburg und in den Graffschaften Hoya und Diepholz in Beziehung auf das Meierrecht erlassenen Gesetze, Verordnungen, Ausschreiben und Resolutionen von der ältesten bis auf die neueste Zeit, 2. Auflage, Nienburg, 1861, S. 11–14.

entsprechenden Ackerlands. Hinzu kamen genutzte Wiesen und Gärten, die ebenfalls anzugeben waren. Ebenfalls darzulegen war der von den Gütern, Äckern etc. zu leistende Zins, der an den Landesherrn und Grundherrn abzustatten war.

Durch die Anlegung dieser Kataster wurden also die Besitzverhältnisse aller pflichtigen Höfe fixiert. Unterstützt durch vorherrschende Teilungs- und Veräußerungsverbote der Güter sollte so Kontinuität in den Besitzgrößen geschaffen werden, vornehmlich vor dem Hintergrund kontinuierlicher Steuereinnahmen.²⁵⁵

Des Weiteren wurde im April des Jahres 1649 für Braunschweig-Lüneburg eine Verordnung bezüglich der „Kötner Dienste“ erlassen.²⁵⁶ Streitpunkt war hier der Spanndienst, den Kötner, die Pferde hielten, leisten sollten. Allerdings war diese Verordnung auch in Zusammenhang mit den Meiergütern und den von diesen Gütern aus zu verrichtenden Diensten von Bedeutung, die der Landesherr möglichst vollständig erhalten bzw. wiederherstellen wollte.

Zunächst habe man aus unterschiedlichen Ämtern Beschwerden von Köttern erhalten, dass sie, sofern sie Pferde hielten, neben den Handdiensten auch zu Spanndiensten herangezogen wurden. Die Kötner hätten nun gefordert, diesen Umstand abzustellen.

Da aber infolge des Krieges die Zahl der Meierleute ab- und die Zahl der Kötner hingegen zugenommen habe, habe man bereits in einer Verordnung aus dem Jahre 1628 festgelegt, dass Kötner, die sich Pferde zugelegt haben und diese auf die gemeine Weide brachten, den Spanndienst mit verrichten sollten. Diese Anordnung habe auch weiterhin Bestand.

Zudem wurde sie in der folgenden Passage ausgeweitet, denn von nun an sollten auch Kötner, die sich wüsten Meierländereien angenommen hatten und diese bestellten, ebenfalls Spanndienste von diesen Höfen leisten. Diejenigen Kötner, die eigene Ländereien und auch Pferde hatten und diese auf die gemeine Weide brachten, mussten abwechselnd je eine Woche Handdienst und eine Woche Spanndienst leisten, wie der folgende Abschnitt ausführt:

„[...] erleutern Wir solche Verordnung dahin, daß diejenige, welche keine eigene Länderey haben, und darauf Pferde halten, sondern nur von wüsten Meyer=Ländereyen angenommen, und bestellen, der Meyerstadt in Abstattung des Spann=Dienstes zu Hülffe

²⁵⁵ Vgl. auch Winkler, Klaus: Landwirtschaft und Agrarverfassung im Fürstentum Osnabrück nach dem Dreißigjährigen Krieg, S. 15f.

²⁵⁶ Vgl. im Folgenden Chur-Braunschweig-Lüneburgische Landes-Ordnungen und Gesetze. Vierter Theil, Cap. V, N. XXXVI.

kommen sollen, damit der völlige Span=Dienst von den Meyer=Höffen wieder erhalten werde, und haben dabey des Hand=Dienstes halber von ihren Kötereyen sich abzufinden, oder gebührlich denselben abzustatten, die aber eigene Länderey haben, darauf Pferde halten, und auf die gemeine Weide bringen, müssen, gemein den Landes Gebrauch nach, [...], die eine Woche mit der Handt, und die andere Woche mit einem Pferde dienen.“²⁵⁷

Hier zeigte sich also erneut, dass es dem Landesherrn vornehmlich darum ging, die für ihn zu leistenden Dienste, in diesem Fall die wertvolleren Spanndienste, von den Meierhöfen sicherzustellen bzw. in vollem Umfang wiederherzustellen. Die Zahl der Meier war zwar im Krieg gesunken, doch sollten von nun an die Kötner, die sich den wüsten Meierländereien angenommen hatten, den Spanndienst von den Meiergütern leisten.

Auf Ansuchen der Kötner wurde diese Verordnung nur wenige Monate später am 27. November 1649 leicht modifiziert.²⁵⁸ Zunächst einmal blieb es dabei, dass diejenigen Köttern, die Meierländereien bewohnten oder auf Zeit Land von wüsten Meierhöfen bewirtschafteten, proportional zur Morgenzahl, von der auch die Anzahl der Pferde berechnet wurde, Spanndienst leisten mussten.

Köttern, die schon von Alters her Pferde hielten und diese auf die gemeine Weide brachten, sollte es von nun an nur noch gestattet sein, nicht mehr als zwei Pferde auf die gemeine Weide zu bringen. Mit diesen Pferden waren dann die Kötner, wie bereits seit Alters her, Dienste schuldig. Diese Gebühr sollte auch in Zukunft an das Amt geleistet werden.

Kötner, die keine eigenen Ländereien hatten, sollten in Zukunft keine Pferde mehr auf die gemeine Weide bringen dürfen, es sei denn, die Nachbarn waren damit einverstanden.

Eine weitere auf die vorangegangenen Verordnungen Bezug nehmende Verordnung hinsichtlich der Kötnerdienste wurde am 9. September 1650 gegeben.²⁵⁹ Diese erneute Verordnung erschien nötig, weil sich offenbar die Kötner nicht an die bereits Erlassenen hielten. So wurde der Obrigkeit berichtet, dass einige Kötner entgegen der vorangegangenen Verordnungen Pferde hielten und diese auf die gemeine Weide führten. Wer dies in Zukunft weiterhin tat, sollte mit einer Strafe belegt werden. Es sollte jedoch noch „der Schärffe [...] die Gnade vorgehen lassen.“²⁶⁰ In Zukunft jedoch hatte sich jeder Kötner nach diesen Anweisungen zu richten.

²⁵⁷ Chur-Braunschweig-Lüneburgische Landes-Ordnungen und Gesetze. Vierter Theil, Cap. V, N. XXXVI.

²⁵⁸ Vgl. Chur-Braunschweig-Lüneburgische Landes-Ordnungen und Gesetze. Vierter Theil, Cap. V, N. XXXVII.

²⁵⁹ Vgl. Chur-Braunschweig-Lüneburgische Landes-Ordnungen und Gesetze. Vierter Theil, Cap. V, N. XXXVIII.

²⁶⁰ Ibid., Cap. V, N. XXXVIII.

Dass der Landesherr auch zu Ausnahmen bereit war, wenn denn nur Dienst und Leistungen stimmten, zeigten weitere Passagen in der Verordnung: Wenn ein Kötner „erhebliche Ursachen“ vorbringe, warum er gerne ein Jahr ein Pferd mehr als erlaubt, also drei, halten wolle oder ein Kötner, der bisher kein Pferd auf die Weide bringen durfte, darum bitte, auf ein Jahr zwei Pferde zu behalten, so wolle man dies, das Einverständnis der im Dorf ansässigen Meier vorausgesetzt, „in Gnaden geschehen lassen.“²⁶¹ Natürlich hatte man dafür extra Dienst und Abgaben zu leisten, die im weiteren Verlauf der Verordnung festgelegt wurden. Hier stand also bei den landesherrlichen Maßnahmen in erster Linie erneut der finanzielle Aspekt im Vordergrund.

Durch ein Kammerreskript aus dem Jahre 1660 wurde dann allgemein erlaubt, dass Kötner, die mehr als 30 Morgen bewirtschafteten, drei Pferde besitzen durften. Für die Kötner mit unter 30 bis 15 Morgen waren es zwei Pferde und Kötner mit weniger als 15 Morgen bis acht Morgen durften ein Pferd unter dem Pflug behalten. Kötner mit weniger als acht Morgen bzw. keinen Ländereien war es auch weiterhin verboten, Pferde zu halten und auf die gemeine Weide zu stellen. Hatte einer dieser Kötner dennoch ein Pferd halten wollen, so hatte er dafür jährlich einen Taler zu entrichten, andernfalls hatte er das Pferd abzuschaffen.²⁶²

Im Ausschreiben der fürstlichen Kammer von 21. Januar 1682 ging es dann erneut um die zu leistenden Dienste.²⁶³ Offenbar gab es einige Personen, „so wol Geist= als weltlichen Standes“²⁶⁴, die dingpflichtige Güter in Besitz hatten und glaubten, wenn sie denn davon das übliche Dienstgeld entrichteten, keine gewöhnlichen Spann- und Handdienste leisten zu müssen. Somit wurde mit dem Ausschreiben festgelegt, dass „niemanden, welcher dingpflichtige Güter im Besitz und Gebrauch hat, [...], ohne gnädigsten Special-Befehlig und Verordnung, mit den wirklichen Diensten verschonet und übersehet, vielmehr aber die Dienste, ohne Ansehen der Person, durchgehends gleich abstaten lasset;“²⁶⁵

Eine weitere Kammerausschreibung vom 14. Mai 1685 beschäftigte sich mit den Pertinentien von dienstpflchtigen Höfen:²⁶⁶ Einige Höfe hätten zum Teil ihre Pertinentien verkauft oder versetzt, der volle Dienst oder das Dienstgeld müsse jedoch von den Höfen

²⁶¹ Ibid., Cap. V, N. XXXVIII.

²⁶² Vgl. Chur-Braunschweig-Lüneburgische Landes-Ordnungen und Gesetze. Vierter Theil, Cap. V, N. XXXIX.

²⁶³ Chur-Braunschweig-Lüneburgische Landes-Ordnungen und Gesetze. Vierter Theil, Cap. V, N. XL.

²⁶⁴ Ibid., Cap. V, N. XL.

²⁶⁵ Ibid., Cap. V, N. XL.

²⁶⁶ Vgl. Chur-Braunschweig-Lüneburgische Landes-Ordnungen und Gesetze. Vierter Theil, Cap. V, N. XLI.

geleistet werden hingegen bleiben die versetzten Pertinentien frei. Dies führe dazu, dass die Höfe ihre „Schuldigkeiten zu leisten nicht vermögen.“²⁶⁷ Den Beamten sei somit aufgetragen, die Pertinentien der Höfe und diejenigen, die sie unter dem Pfluge hätten, zu untersuchen und „dahin sehen, daß die Einhabere derselben nach Proportion, die Dienste und übrige Praestationes, mit abrichten = = = müssen.“²⁶⁸

Die Sicherung der Leistungsfähigkeit der Höfe stand einmal mehr im Vordergrund der landesherrlichen Politik.

Auch in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts erfolgten im heutigen Niedersachsen größere Verordnungen hinsichtlich des Höfeschutzes, alle mit der gleichen Ausrichtung wie die braunschweigische Landesordnung von 1647 oder der Verordnung Herzog Georg Wilhelms vom 25. Mai 1649. So wurden im Jahre 1665 die Hildesheimer Polzeiordnung und im Jahre 1691 die calenberger Verordnung über die Redintegrierung der Güter, den Bebau und die Besetzung der wüsten Güter und über den Umgang mit Pertinentien erlassen.²⁶⁹

Damit liegt für das Jahr 1691 eine weitere sehr ausführliche Verordnung direkt aus dem Untersuchungsgebiet der vorliegenden Arbeit vor. Alle mehr oder weniger bewährten Maßnahmen wurden auch hier noch einmal aktualisiert und es wurde mit Nachdruck darauf hingewiesen, dass diese auch zu beachten waren.

Zunächst einmal wurde einleitend der Grund für die erneute Verordnung dargelegt. Dieser ähnelte denen der früheren Verordnungen: So hätten die Untertanen, insbesondere die Meierleute, ohne „Consens, Vorwissen und Bewilligung“²⁷⁰ der fürstlichen Kammer, der Beamten und der Gutsherren, Ländereien und Wiesen von den Höfen versetzt, verpfändet oder verkauft, zum Teil sogar soviel, dass bei vielen Meierhöfen nur noch wenige Pertinentien vorhanden seien, was dazu führe, dass die „Hauswirthe dem Faullänzen sich ergeben.“²⁷¹ Weiterhin würde kein Vieh mehr gehalten und auch die Äcker und Gebäude würden in Ruin und Abgang geraten. Dies führe folglich dazu, dass die Höfe gar wüst würden und dies trotz der Tatsache, dass man selbst zur Wiederbesetzung und „Anrichtung derer in vorigen Zeiten in Abgang gerathenen und verwüsteten Höffe, Freyheiten, Immunitäten und

²⁶⁷ Ibid., Cap. V, N. XLI.

²⁶⁸ Ibid., Cap. V, N. XLI.

²⁶⁹ Vgl. auch im Folgenden Chur-Braunschweig-Lüneburgische Landes-Ordnungen und Gesetze. Vierter Theil, Cap. V, N. XLIII.

²⁷⁰ Ibid., Cap. V, N. XLIII.

²⁷¹ Ibid., Cap. V, N. XLIII.

andere Hülfsmittel reichlich²⁷² gewährt hatte. Man wolle einem solchen Übel, der Zerreißung der Höfe und deren Pertinentien und der Fahrlässigkeit der Hauswirte aber keineswegs nachsehen, sondern bestätige zunächst alles das, was bereits in Bezug auf den Verkauf und die Veräußerungen durch die Gesetze und Landeskonstitutionen der Vorfahren verordnet wurde.

Im weiteren Verlauf der Verordnung traten nun zu diesen erneuerten Gesetzen und Verordnungen fünf Artikel hinzu, die mit der landesfürstlichen Macht und Autorität verordnet wurden.

Im ersten Artikel ging es zunächst um Pfandländereien, deren Auslösung und Redintegration: Wenn also jemand mit ordentlichem Konsens Pfandländereien an sich gebracht habe, so bleibe diesem sein Recht gelassen und er müsse die Ländereien oder den Wiesenwachs so lange nicht abtreten „bevor er seines Vorschusses halber Satisfaction und die wieder Bezahlung erhalten“²⁷³ habe. Es haben sich aber die landesherrlichen Beamten zu bemühen, insbesondere wenn die Höfe durch die Verpfändungen „merckliche in Abnahme“ gekommen seien, „ob sie mit denenselben in Güte uff Termine handeln können, und dahin sehen, daß dieselbe gehalten, und die Creditorn befriediget, und im Gefolge die Höffe redintegriret werden.“

Im zweiten Artikel wandte man sich der Einziehung von Grundstücken und deren Rücklegung zum ursprünglichen Hof zu:

Wenn aber ein im ersten Artikel beschriebener ordentlicher Konsens von der fürstlichen Kammer und vom Amt nicht vorliege, so solle „die Länderey denen Inhabern so gleich verboten, und dem Eigenthums-Herrn restituiret, und wieder bey die Höfe geleyet werden.“ War aber den Eigentumsherren oder deren Vorfahren durch Verpfändung in wirklicher Not ausgeholfen worden und der Hof dadurch im Stande erhalten worden, so solle „dahin gesehen werden, ob den Creditoren ohne des Hoffes Ruin einige Satisfaction wiederfahren und zu gute kommen könne.“ Sollten die Schulden aber nicht von den Besitzern, deren Vorfahren oder deren Erblässern herrühren, sondern weiter zurückliegen, sollen die versetzten Stücke ohne Erstattung wieder eingezogen werden.

Eine Entschädigung erhielten diese Creditoren aber dennoch. Sie wurde im dritten Artikel erläutert: So solle ihnen von den innehabenden Ländereien noch die Ernte des aktuellen

²⁷² Ibid., Cap. V, N. XLIII.

²⁷³ Auch im Folgenden ibid., Cap. V, N. XLIII.

Jahres gewährt werden. Sobald dies allerdings geschehen sei, sollen die Ländereien „restituiert werden.“

Damit auch zukünftig die Unordnung und die Veralienierung der Pertinentien von den Höfen und deren Ruin verhütet bleiben, dürfe von den fürstlichen Beamten ohne Wissen und Zustimmung der fürstlichen Kammer keinem Versatz oder Verkauf von Pertinentien von den Höfen mehr zugestimmt werden. Dies wurde im vierten Paragraphen festgelegt.

Im letzten Artikel ging es um die Neubesetzung wüster Höfe: Man habe in diesem Zusammenhang zwar schon früher einiges verordnet, doch habe man noch einiges hinzuzufügen. Jeder Grundherr oder aber andere Erben, die wüste Güter in Besitz hätten, werde verordnet, sich bei der fürstlichen Kammer oder bei den Beamten anzumelden. Man solle sich anschicken, die wüsten Güter binnen Jahresfrist wieder zu besetzen oder man solle „in Verbleibung dessen gewertig seyn“²⁷⁴, dass „von Unsern Beambten Amtswegen coloni auff die Höffe gesetzt“ würden. Diesen werde dann nach Bericht der Beamten von der fürstlichen Kammer eine Remission „so woll an denen den Guthsherrn schuldigen Praestandis, als an denen oneribus auff gewisse Zeit [...] gegeben [...], als zu wieder Bebau= oder Einrichtung der Höffe für nöthig und diensahm erachtet“²⁷⁵ werde.

Im einleitenden Teil, aber auch zu Beginn der einzelnen Kapitel der Verordnung wurde die seit Mitte des 16. Jahrhunderts feststellbare politische Ausrichtung fortgeschrieben. Vorangegangene Konstitutionen wurden zunächst erneut bestätigt. Der eingeschlagene Weg der landesherrlichen Politik erhielt also keine neue Ausrichtung, sondern wurde mit einigen Zusätzen fortgesetzt. Explizit wurde in den Artikeln auf folgendes eingegangen:

1) Die Höfe sollten in ihrem alten Bestand wiederhergestellt werden. Pfandländereien sollten in ihre alten Höfe reintegriert werden. Unter bestimmten Voraussetzungen (ordentlicher Consens) sollten die Gläubiger (Creditoren), die diese Pfandländereien gerade besetzten, ausgezahlt werden. Waren diese Voraussetzungen nicht erfüllt, sollte das Land ohne Ausgleich zum alten Hof zurückgelegt werden. Dann durfte man jedoch als Gläubiger von den Pertinentien noch die Ernte des aktuellen Jahres einbehalten.

2) Für die Zukunft wurde es untersagt, dass Beamte ohne Einwilligung der fürstlichen Kammer dem Verkauf oder Versatz von Pertinentien von den Höfen zustimmten. Es hatte also offenbar Beamte gegeben, die vermutlich zu ihrem eigenen Nutzen, möglicherweise von

²⁷⁴ Ibid., Cap. V, N. XLIII.

²⁷⁵ Ibid., Cap. V, N. XLIII.

finanzieller Natur, solchen Verkäufen zugestimmt hatten, ohne die Bewilligung der fürstlichen Kammer einzuholen.

3) Alle wüsten Höfe sollten möglichst binnen eines Jahres wiederbesetzt werden. Schaffte der Grundherr dies selbst nicht, so übernahmen es die fürstlichen Beamten, die Siedler/Bauern (Coloni) auf die Höfe setzten. Diese Coloni erhielten dann als Ausgleich für den Wiederaufbau der Höfe Remission (Nachlass) auf die zu leistenden Abgaben und Lasten. Diese üblichen Maßnahmen der Alienationsverbots- und Redintegrationsgesetzgebung wurden also auch hier deutlich. All diese Maßnahmen wurden getroffen, um die Höfe leistungsfähig zu halten bzw. wieder leistungsfähig zu machen, damit sie in der Lage waren, die Staatslast zu tragen. Es waren also, wie schon oft erwähnt, vornehmlich fiskalische Gründe, die hier von Seiten des Landesherrn vorherrschten. Über 100 Jahre änderte sich damit an der landesherrlichen Agrarpolitik nur sehr wenig.

4.2.6. Die Erfolge landesherrlicher Maßnahmen im Untersuchungsgebiet

Der Dreißigjährige Krieg änderte somit nichts an der Ausrichtung der landesherrlichen Maßnahmen. Vor und auch nach dem Krieg wurde mit den gleichen Maßnahmen versucht, das Steueraufkommen aufrecht zu erhalten bzw. zu vergrößern. Wie einleitend angedeutet, stellt sich vielmehr die Frage nach dem Erfolg dieser landesherrlichen Politik. Konkret: Zeigten die Verordnungen Wirkung und kam es nach dem Krieg tatsächlich zu einer deutlichen Zunahme der Meierhöfe bzw. wie entwickelten sich zahlenmäßig die kleinen Höfe (Kötner etc.)? Diese Entwicklung wurde in Kapitel 4.2.4. für die Ämter Münden und Friedland ausführlich dargelegt. Es wurde festgestellt, dass in beiden Ämtern die Zahl der Voll- und Halbmeierstellen wenig ausgeprägt war. Die Agrarstruktur war gekennzeichnet von Kötnerhaushalten. Begründet war dies im Fürstentum Göttingen, wie erwähnt, insbesondere in der Nichtdurchsetzung des Meierrechtes sowie in dem praktizierten Erb- und Besitzrecht.²⁷⁶ Dennoch soll der Versuch unternommen werden, einen möglichen Erfolg der im vorangegangenen Kapitel dargelegten landesherrlichen Maßnahmen im Untersuchungsraum zu prüfen. Setzt man also die in Kapitel 4.2.4. herausgearbeiteten Ergebnisse mit den landesherrlichen Maßnahmen in Verbindung so ergeben sich einige Auffälligkeiten, die im Folgenden kurz beleuchtet werden.

²⁷⁶ Vgl. hierzu die einleitenden Worte zu Kapitel 4.2.5. dieser Arbeit.

Betrachtet man zunächst die Vollmeierhaushalte und deren Entwicklung so wird ersichtlich, dass in keinem der beiden Ämter die Zahl dieser Haushalte im 17. Jahrhundert signifikant zugenommen hat.

Im Amt Münden gab es zu Beginn des Jahrhunderts 29 Vollmeier bei 1.040 Gesamthaushalten, von denen ein großer Teil im Dorf Rosdorf ansässig war. Nach einem ersten Absinken während des Krieges auf 17 Haushalte, sank die Zahl nach dem Krieg weiter auf sieben (1664) bzw. neun (1678) Vollmeier. Im Amt Münden war also auch 30 Jahre nach Kriegsende keine Erholung der Vollmeierzahlen erkennbar, was darauf hindeutet, dass bis dahin auch die landesherrlichen Maßnahmen keine Wirkung zeigten, die ja zum Teil schon deutlich vor Ausbruch des Krieges verabschiedet wurden. Immerhin wurden für das Jahr 1688 26 Vollmeier im Amt verzeichnet. Es kam also zu einem leichten Anstieg. Das Niveau aus dem Jahre 1611 wurde zwar nicht erreicht, man kann aber von einer Annäherung an das Vorkriegsniveau sprechen. Aus dieser leichten Erholung allerdings eine Wirkung der landesherrlichen Maßnahmen abzuleiten, wäre nicht gerechtfertigt, jedoch scheint es eine Regeneration gegeben zu haben. Offenbar herrschten bis zum Ende des 17. Jahrhunderts zumindest ein wenig bessere Bedingungen vor, die es dem einen oder anderen Bauern erlaubten, wieder einen Vollmeierhof zu bewirtschaften. Prozentual gesehen lag der Anteil der Vollmeier im Amt Münden allerdings immer noch bei unter zwei Prozent.

Für das Amt Friedland konnte festgestellt werden, dass der absolute wie prozentuale Anteil der Vollmeier deutlich höher lag als im Amt Münden und dies obwohl das Amt Friedland deutlich weniger Gesamthaushalte aufwies als das Amt Münden (Amt Münden 1688: 1.312 HH; Amt Friedland 1689: 624 HH). Im Jahre 1611 lag der Anteil der Vollmeier im Amt Friedland bei knapp zehn Prozent und im Amt Münden bei 2,79 Prozent. Zunächst einmal war auch im Amt Friedland ein Absinken der Vollmeier im Krieg zu konstatieren. Von ehemals 41 Vollmeiern gab es 1632 noch 31. Prozentual jedoch war der Anteil der Vollmeier größer geworden und lag bei beachtlichen 17,49%. Die Vollmeierhaushalte gingen also im Krieg weniger stark zurück als die Haushalte der restlichen sozialen Kategorien im Amt. Bis zum Jahr 1664 folgte wieder eine Zunahme der Vollmeier und es wurden die 41 Haushalte aus dem Jahre 1611 erreicht. In der Folgezeit kam es wieder zu einem leichten Absinken und die Zahl der Vollmeier pendelte sich bis zum Ende des Jahrhunderts leicht unter 40 Haushalte ein. Infolge der Zunahme der Haushalte der übrigen sozialen Kategorien sank der prozentuale Anteil der Vollmeier nach dem Krieg bis zum Ende des Jahrhunderts

kontinuierlich. Aber auch in Friedland hatten sich die Vollmeier zumindest soweit erholt, dass das Vorkriegsniveau erreicht wurde. Alle Höfe, die vor dem Krieg besetzt waren, waren auch bald nach dem Krieg wieder besetzt. Der Einfluss landesherrlicher Maßnahmen auf diese leichte Regeneration erscheint auch hier marginal. Ein weiterer Anstieg über das Vorkriegsniveau hinaus kam im Amt Friedland, so wie auch im Amt Münden, nicht zustande. Neue oder aus zurückgelegten Pertinentien in ihrer Gesamtheit wiederhergestellte Meierhöfe schienen die landesherrlichen Maßnahmen in beiden Ämtern nicht hervorgerufen zu haben.

Ähnliches zeigte auch der Blick auf die Halbmeierhöfe. Insbesondere im Amt Münden verringerte sich die Zahl der Halbmeier auch nach dem Krieg eher als sich dem Vorkriegswert anzunähern. Von ehemals 239 Halbmeiern (1611) gab es zu Kriegszeiten noch 112. Dieser Wert stieg nach dem Krieg leicht, sank dann aber wieder stark ab und so lag die Zahl der Halbmeier 1688 im Amt Münden bei 89 Haushalten. Immerhin war für das Jahr 1688 eine leichte Erholung festzustellen, denn 1678 lag die Zahl der Halbmeier bei noch geringeren 63 Haushalten. Von einer erfolgreichen landesherrlichen Politik zur Wiederbesetzung der steuerpolitisch attraktiven Meierhöfe kann also auch im diesem Fall nicht gesprochen werden.

Immerhin eine zahlenmäßig vollständige Erholung war für die Halbmeierhöfe im Amt Friedland erkennbar. Nachdem die Zahl von 47 Haushalten im Jahre 1613 auf zehn im Krieg gesunken war, gab es 1654 wieder 41 Halbmeier im Amt.²⁷⁷ Nach einem Rückgang auf 35 folgte in den letzten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts ein erneuter Anstieg. 1678 wurde mit 47 Halbmeiern der Vorkriegswert erreicht und für 1689 war eine leichte Zunahme der Haushalte über den Vorkriegswert von 1613 erkennbar. Es gab nun 53 Halbmeier im Amt. Somit war zumindest bei den Halbmeiern im Amt Friedland eine einigermaßen positive Entwicklung zu konstatieren. Der Rückgang der Halbmeier zu Kriegszeiten konnte bereits kurz nach Kriegsende fast kompensiert werden und zum Ende des Jahrhunderts waren zumindest sechs neue Halbmeier hinzugekommen. Dies könnten aber auch geteilte Vollmeierhöfe gewesen sein, denn hier sank bekanntlich die Zahl der Höfe und blieb leicht unter dem Vorkriegswert zurück. Im Jahre 1689 war die Zahl der Voll- und Halbmeier im Amt Friedland in etwa wieder so hoch wie vor dem Krieg im Jahre 1613. Die Zahl aller Haushalte im Amt hatte sich jedoch deutlich vergrößert, so dass der prozentuale Anteil der Meier

²⁷⁷ Zu den Gründen, die einen kriegsbedingten Rückgang verstärkt hatten, vgl. Kapitel 4.2.4. dieser Arbeit.

gesunken war. Statt 9,74% (1613) machten die Vollmeier nur noch 6,25% (1689) und statt 11,16% (1613) machten die Halbmeier nur noch 8,49% (1689) der Haushalte im Amt Friedland aus. Eine eindeutig positive Entwicklung lag also auch hier nicht vor, was gegen mögliche positive Wirkungen der landesherrlichen Agrarpolitik spräche.

Einige Erlasse des Landesherrn beschäftigten sich auch explizit mit den Kötnerdiensten. Kötner mit Pferden hatten auch Spanndienste zu leisten. Somit versuchte der Landesherr auch hier Leistungen seiner Untertanen für sich zu akquirieren, auch wenn die Meierstellen sehr viel lukrativer waren. Wie aus einigen Verordnungen hervorging, war man natürlich auch an der Besetzung und Aufrechterhaltung der Kothöfe interessiert und vor allem den damit verbundenen Diensten und Abgaben. Es sei also nun der Blick auf die Entwicklung der Kötnerhaushalte in den Ämtern Münden und Friedland gerichtet, die bekanntlich in diesem Gebiet ein sehr viel maßgeblicherer Faktor als die Meierstellen in der Landwirtschaft des 17. Jahrhunderts waren. Denn auch die klein- und unterbäuerliche Schicht trug nicht unerheblich zum Steueraufkommen bei. Für die braunschweigische Landwirtschaft im 17. und 18. Jahrhundert errechnete Walter Achilles den Anteil dieser Gruppe an den Steuern auf 17% des gesamten Steueraufkommens.²⁷⁸ Die Größe dieser sozialen Schicht setzte er in seinem Untersuchungsgebiet bei drei Siebentel der ländlichen Bewohnerschaft an. Im Fürstentum Göttingen war diese deutlich höher und lag über 50% der ländlichen Bewohner. Somit dürfte auch der Anteil der klein- und unterbäuerlichen Schicht am gesamten Steueraufkommen in diesem Gebiet entschieden höher gelegen haben.

Die Entwicklung der Kötner im Amt Münden im 17. Jahrhundert konnte als durchaus positiv bezeichnet werden, ähnliches gilt für die eng damit verbundene Brinksitzerschicht war.²⁷⁹ Beide Schichten machten in etwa 80% aller Haushalte im Amt aus. Wie bereits dargestellt, nahm die Zahl der Haushalt im Amt nach dem Krieg stark zu und stieg deutlich über das Niveau von 1611 (1611: 1.040 HH; 1688: 1.312 HH). Dieser Anstieg wurde maßgeblich durch eine Vergrößerung der klein- und unterbäuerlichen Schicht hervorgerufen. Insbesondere Kleinkötner und Brinksitzer machten im Jahre 1688 über 800 Haushalte im Amt aus. Die Zahl der Großkötner hingegen schrumpfte von 433 (1664) auf 137 (1688). Hierbei war jedoch zu berücksichtigen, dass 1688 164 Haushalte als Kötner bzw. Mittelkötner bezeichnet wurden. Möglicherweise waren dies die vormaligen Großkötner. Dennoch ging die Zahl der

²⁷⁸ Vgl. Achilles, Walter: Die steuerliche Belastung der braunschweigischen Landwirtschaft, S. 163.

²⁷⁹ Vgl. hierzu Kapitel 4.2.4. dieser Arbeit.

Großkötner insgesamt zurück. Festzuhalten blieb ein deutlicher Anstieg der Haushalte in der klein- und unterbäuerlichen Schicht, innerhalb dieser wurde der Anstieg durch die Zunahme der Kleinkötner und Brinksitzer erwirkt. Die Zahl der Großkötner hingegen nahm ab. Insgesamt legten also eher die kleineren Betriebe zu.

Für das Amt Friedland war eine ähnliche Entwicklung zu verzeichnen. Hier lagen die Anteile der Kötner und Brinksitzer für das 17. Jahrhundert hindurch zusammengenommen bei ca. 70%. Auch die Zahl der Gesamthaushalte nahm deutlich zu (1613: 412 HH; 1689: 624HH). Somit wurde auch in diesem Amt der Anstieg der Haushalte durch eine Vergrößerung der klein- und unterbäuerlichen Schicht hervorgerufen. Auch die Zahl der Häuslinge hatte zum Ende des Jahrhunderts einen Höchststand erreicht. Die Zahl der Kleinkötner stieg nach dem Krieg kontinuierlich und machte 1689 45,19% aller Haushalte im Amt aus. Deutlich höher als das Vorkriegsniveau von 1613 war auch die Zahl der Brinksitzer. Anders als im Amt Münden, in dem die Zahl der Großkötner im Laufe des Jahrhunderts eher zurückging, stieg sie im Amt Friedland und so machten die 100 Großkötnerhaushalte im Jahre 1689 16,03% aller Haushalte aus. Nicht nur die Zahl der kleineren Kothöfe und die der Brinksitzer entwickelte sich positiv, sondern auch die der Großkötner. Zur Vergrößerung der Gesamthaushalte im Amt trug also auch der Anstieg der Großkötner bei.

Abschließend bleibt in Bezug auf die Wirkung und den Erfolg der landesherrlichen Gesetze und Verordnungen die Landwirtschaft betreffend festzuhalten: Durch die landesherrlichen Verordnungen kam es offenbar nicht zu einem Zuwachs an Voll- oder Halbmeiern. Dies war eines der Anliegen der agrar- und fiskalpolitischen Gesetzgebung der Landesherren im 17. Jahrhundert. Die in den landesherrlichen Erlassen so häufig verordnete Rücklegung von Pertinentien an den ursprünglichen Meierhof zur Wiederherstellung und Gewinnung neuer großer Höfe schien sich nicht durchgesetzt zu haben. Allerdings war eine Erholung und Annäherung an das Vorkriegsniveau der Vollmeierstellen durchaus erkennbar, wenn sie sich auch oftmals nicht kontinuierlich vollzog. Dies galt auch für die Halbmeierstellen im Amt Friedland. Im Amt Münden hingegen war dies nicht der Fall und die Zahl der Halbmeierstellen erholte sich nicht. Es gilt aber auch immer wieder zu berücksichtigen, dass die Agrarstruktur im Fürstentum Göttingen maßgeblich geprägt war durch eine große Kötnerschicht.

In dieser und allgemein in der klein- und unterbäuerlichen Schicht war in beiden Ämtern nach dem Dreißigjährigen Krieg eine positive Entwicklung zu verzeichnen, die Zahl der

Haushalte nahm zu und stieg deutlich höher als das Vorkriegsniveau. Hierzu könnten auch die landesherrlichen Maßnahmen beigetragen haben, zumindest scheint es aufgrund dieses Anstiegs der Haushalte realistisch anzunehmen, dass zumindest im Bereich der Kleinstellen kaum mehr wüste und unbesetzte Stellen vorhanden gewesen sein dürften. So könnte das landesherrliche Anliegen, die Wiederbesetzung der wüsten Höfe, zumindest für den Bereich der Kleinstellen, als erfolgreich umgesetzt bezeichnet werden. Weiterhin kann als positiv bewertet werden, dass in diesem Bereich noch eine Vielzahl von Kleinstellen hinzukamen. Dass der Zuwachs lediglich im Kleinstellenbereich erfolgte und es nicht zur Schaffung und Wiederherstellung von Meierhöfen kam, schien insbesondere an den im Vergleich zum übrigen nordwestdeutschen Gebiet im Fürstentum Göttingen vorherrschenden anderen Grundvoraussetzungen gelegen zu haben. Ein weiteres Mal muss hier für das Fürstentum Göttingen auf die Nichtdurchsetzung des Meierrechts und die im Fürstentum praktizierte Realteilung hingewiesen werden.²⁸⁰

Ein weiterer erwähnenswerter Aspekt war die häufige Erneuerung der einzelnen Vorschriften aus vergangenen Erlassen. Viele der betrachteten Verordnungen erneuerten zunächst die in der Vergangenheit verordneten Artikel. Einerseits schien dies gängige Praxis gewesen zu sein, um mögliche Missverständnisse bei der Auslegung der Verordnungen zu vermeiden, andererseits zeigte es aber auch, dass diese Verordnungen offenbar nur wenig Wirkung zeigten. Diesen Eindruck verstärkten weiterhin die häufig in den Abschieden enthaltenen Ermahnungen, das Erlassene von nun an zu beachten und den Anordnungen Folge zu leisten. Auch die Androhungen von Strafen bei Missachtung der Verordnungen zeigten, dass die Untertanen von sich aus den Erlassen offenbar nur wenig Folge leisteten oder aber eben mit dem vor Ort anwesenden Amtsmännern eine mehr oder weniger legale Absprache trafen. Dass auch dies vorgekommen sein musste, zeigte die calenberger Verordnung aus dem Jahre 1691, in der den Beamten ausdrücklich verboten wurde, eigenmächtige Entscheidungen, was den Verkauf von Ländereien betraf, ohne Rücksprache mit der fürstlichen Kammer vorzunehmen. Die Fixierung der Besitzverhältnisse aller pflichtigen Höfe durch die Erstellung von Katastern sollte auch den Verkauf oder die Versetzung von Ländereien weiter erschweren.²⁸¹

²⁸⁰ Vgl. Prass, Reiner: Reformprogramm und bäuerliche Interessen, S. 74. ; Franz, Günther: Zur Struktur des niedersächsischen Landvolkes, S. 232 und S. 234f.

²⁸¹ Vgl. hierzu Herzog Georg Wilhelmens wiederholtes Verbot wegen nicht Beschwer und Veräußerung der Erben=Zinß- und Meyer=Güter vom 25. May 1649, in: Oppermann, H. A.: Sammlung sämmtlicher im

4.3. Ackerflächen in den Ämtern Münden und Friedland im 17. Jahrhundert

Neben der Untersuchung der Kriegsschäden und der Entwicklung der Haushaltszahlen erscheint es sinnvoll, nach der Fläche des bewirtschafteten Ackerlandes in den beiden Ämtern zu fragen. Gerade im ländlichen Gebiet bildete diese den größten Wirtschaftssektor, etwa Dreiviertel der Bevölkerung im niedersächsischen Territorium gehörten dem Bauernstand an.²⁸² Insbesondere für das Amt Friedland bot sich für diese Fragestellung eine solide Quellengrundlage. So findet man im Hauptstaatsarchiv Hannover eine Aufstellung der Ländereien aus dem Jahre 1599, die zwar zum Teil stark beschädigt und schwer lesbar ist, aber dennoch für den größten Teil der Dörfer konkrete Angaben zu den bewirtschafteten Ackerflächen lieferte.²⁸³ Weiterhin bot die Dorftaxtbeschreibung des Jahres 1652²⁸⁴ Angaben zu bewirtschaftetem Ackerland, ebenso wie die ausführliche Kopfsteuerbeschreibung 1689.²⁸⁵ Es lag also Quellenmaterial vor, aus welchem die Fläche des bewirtschafteten Ackerlandes in den Dörfern des Amtes Friedland vor dem Krieg, kurz nach dem Krieg und am Ende des 17. Jahrhunderts hervorging. So war es möglich zu prüfen, inwieweit sich die Fläche des bewirtschafteten Ackerlandes während des 17. Jahrhunderts veränderte und ob, bedingt durch den Dreißigjährigen Krieg, die Fläche des bewirtschafteten Ackerlandes in der Mitte des Jahrhunderts absank und ob bei entsprechendem Absinken bereits im Jahre 1689 eine gewisse Erholung festzustellen war.

Weniger günstig gestaltete sich die Quellenlage für das Amt Münden. Hier ist für die Zeit vor dem Krieg keine Quelle verfügbar, aus der die Flächen des bebauten Ackerlandes hervorgehen. Allerdings ermöglichen es das Grundstücksverzeichnis aus dem Jahre 1640²⁸⁶ und die Beschreibung der Viehhaltung und Ländereien aus dem Jahre 1643,²⁸⁷ für die Dörfer des Amtes Münden festzustellen, wieviel Ackerland während des Krieges bestellt wurde. Durch das Heranziehen der Kopfsteuerbeschreibung 1689 wurde es dann möglich,

Fürstenthum Calenberg, Grubenhagen, Göttingen, Lüneburg und in den Graffschaften Hoya und Diepholz in Beziehung auf das Meierrecht erlassenen Gesetze, Verordnungen, Ausschreiben und Resolutionen von der ältesten bis auf die neueste Zeit, 2. Auflage, Nienburg, 1861, S. 11–14. ; Winkler, Klaus: Landwirtschaft und Agrarverfassung im Fürstentum Osnabrück nach dem Dreißigjährigen Krieg, S. 15f.

²⁸² Vgl. Saalfeld, Diedrich: Stellung und Differenzierung der ländlichen Bevölkerung Nordwestdeutschlands in der Ständegesellschaft des 18. Jahrhunderts, in: Sozialer und kultureller Wandel in der ländlichen Welt des 18. Jahrhunderts, herausgegeben von Ernst Hinrichs und Günther Wiegmann, Wolfenbüttler Forschungen, Band 19, Wolfenbüttel, 1982, S. 232.

²⁸³ NHStAH Cal. Br. 862/1.

²⁸⁴ NHStAH Cal. Br. Nr. 895.

²⁸⁵ Die Kopfsteuerbeschreibung der Fürstentümer Calenberg-Göttingen und Grubenhagen von 1689, Teil 8, 9, 11, bearb. von H. Mundhenke, 1964–1969.

²⁸⁶ NHStAH Hann. 74 Münden Nr. 2122.

²⁸⁷ NHStAH Cal. Br. Nr. 1832.

zumindest eine Tendenz der Entwicklung der bestellten Ackerlandflächen festzustellen. Es war zwar nicht auszumachen, inwieweit sich die Ackerflächen im Verhältnis zu einem Vorkriegswert entwickelt hatten, jedoch konnte durchaus festgestellt werden, ob und wie stark die Fläche des bestellten Ackerlandes im Verhältnis zu der Fläche während des Krieges zugenommen hatte.

Neben der Betrachtung der Gesamtackerflächen wurde auch das Verhältnis von Ackerland zu den im Dorf befindlichen Haushalten untersucht und das durchschnittliche Ackerland errechnet, welches ein Dorfhaushalt zur Verfügung gehabt hätte. Eine gleiche Verteilung der Ackerflächen wurde hier modellhaft angenommen. Dennoch sollte klar sein, dass das Ackerland niemals gleichmäßig auf die Haushalte verteilt war und es große Unterschiede zwischen den verschiedenen Haushalten gab. Dennoch gab es in den Dörfern auch Tagelöhner und Lohnarbeiter, die selbst zwar kein Ackerland zur Verfügung hatten, jedoch in der Landwirtschaft beschäftigt waren und daraus den Lebensunterhalt für ihre Familie bestreiten mussten. Insofern waren auch diese Haushalte direkt abhängig von der Fläche des bewirtschafteten Ackerlandes. Das Errechnen der Durchschnittswerte berücksichtigt bei der Untersuchung der Ackerflächen eines Dorfes auch die Dorfgröße (Haushalte), denn wie bereits oben dargelegt, nahm zumeist auch die Zahl der in den Dörfern befindlichen Haushalte nach dem Krieg deutlich zu. Weiterhin wurden in Dörfern mit mehr Haushalten zumeist auch größere Ackerflächen bewirtschaftet. Insofern sollten die Ackerflächen auch immer in Relation zu der Zahl der Haushalte betrachtet werden. André Holenstein ging für das Amt Langenburg davon aus, dass eine Hofstelle zu Beginn des 17. Jahrhunderts, die neben ihrer eigenen Versorgung auch regelmäßig Marktüberschüsse erzielen wollte, mindestens 18 Morgen Land besitzen musste.²⁸⁸ In der vorliegenden Untersuchung wird von 20 Morgen als Richtwert für einen Vollerwerbsbetrieb ausgegangen.

Die Dörfer beider Ämter wurden in drei Gruppen unterteilt, die die Entwicklung der bestellten Ackerflächen verdeutlichen. In einer Gruppe befinden sich die Dörfer mit einer positiven Entwicklung der Ackerflächen und in einer zweiten die Dörfer bei denen eine eindeutig negative Entwicklung festzustellen war. Der dritten Gruppe wurden die Dörfer zugeordnet, in denen eine eindeutige Festlegung nicht möglich war. Wie bereits bei der Darstellung der Entwicklung der Haushaltszahlen, so werden auch hier nicht alle Dörfer

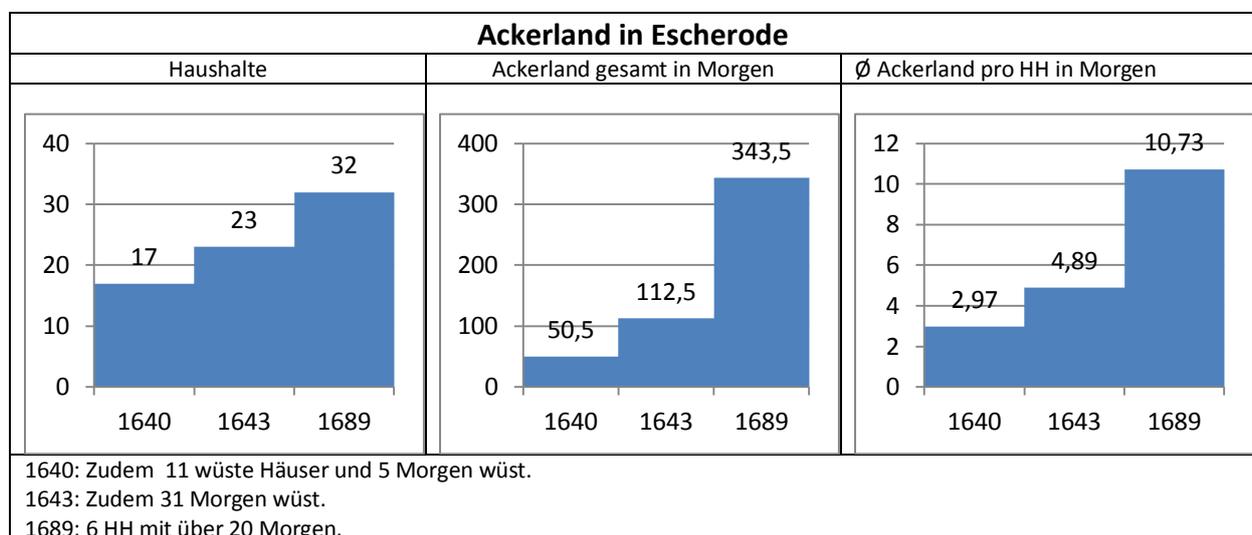
²⁸⁸ Holenstein, André: Bauern zwischen Bauernkrieg und Dreissigjährigem Krieg, München, 1996, S. 45.

vorgestellt, sondern es erfolgt eine Darstellung einzelner Dörfer, deren Entwicklung bei den bewirtschafteten Ackerflächen charakteristisch für weitere Dörfer in den Ämtern war.²⁸⁹

4.3.1. Ackerflächen der Dörfer des Amtes Münden

Insbesondere im Obergericht des Amtes Münden war in den meisten Dörfern eine positive Tendenz erkennbar. So nahmen in acht von zwölf Dörfern des Obergerichtes sowohl die Gesamtackerfläche als auch die durchschnittliche Ackerfläche pro Haushalt von 1640 bzw. 1643 bis in das Jahr 1689 zum Teil deutlich zu. Dies war der Fall in Benterode, Dahlheim, Escherode, Landwehrhagen, Nienhagen, Sichelstein, Speele und Uschlag. Einen sehr positiven Verlauf nahm die Entwicklung der Ackerflächen im Dorf Escherode:

Tabelle 38 Ackerland in Escherode



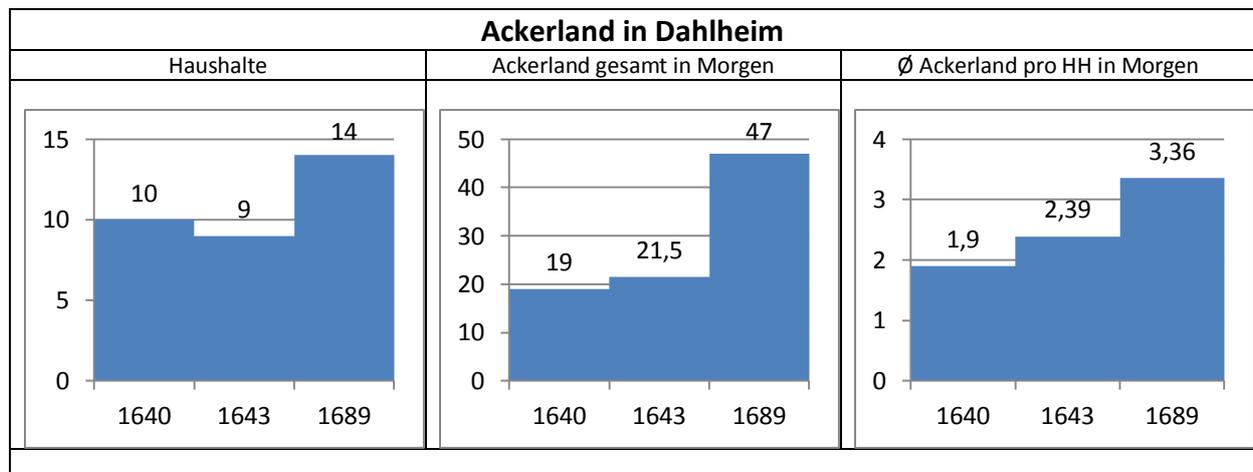
Neben einem kontinuierlichen Anwachsen der Haushalte war auch ein kontinuierliches Ansteigen der Gesamtackerfläche zu konstatieren. Schon während des Krieges stieg die Fläche von 50,5 Morgen auf 112,5 um mehr als das Doppelte. Bis in das Jahr 1689 verdreifachte sich dieser Wert auf 343,5 Morgen Land. Berücksichtigt man auch den Anstieg der Haushalte innerhalb dieses Zeitraumes, so ergab sich folgendes Bild. Im Jahre 1640 hatte ein durchschnittlicher Haushalt im Dorf 2,97 Morgen Ackerland, drei Jahre später war dieser Wert auf 4,89 Morgen gestiegen. Mehr als 40 Jahre nach Kriegsende hatte sich das durchschnittliche Ackerland pro Haushalt in Escherode mehr als verdoppelt und war auf 10,73 Morgen gestiegen. Wie erwähnt bleibt zu berücksichtigen, dass nicht alle Haushalte

²⁸⁹ Die Untersuchung wurde für alle Dörfer beider Ämter vorgenommen. Die Tabellen zu den im Folgenden nicht explizit dargestellten Dörfern finden sich im Tabellenanhang dieser Arbeit.

tatsächlich soviel Land zur Verfügung hatten. Alleine 1689 gab es in Escherode sechs Haushalte, die mehr als 20 Morgen Land inne hatten und somit mehr als ein Drittel des gesamten Ackerlandes bewirtschafteten. Dennoch kann dieser Wert als Anhaltspunkt dienen, um festzustellen, wie groß die bewirtschafteten Ackerflächen im Verhältnis zur Größe des Dorfes waren. Weiterhin in den Quellen zu finden waren Hinweise auf wüst stehende Häuser und Ackerflächen. Neben 17 Wohnhäusern gab es 1640 in Escherode 11 wüste Häuser und fünf Morgen wüstes Land. In der Quelle des Jahres 1643 waren diese wüsten Häuser nicht verzeichnet, dafür 31 Morgen wüstes Land.

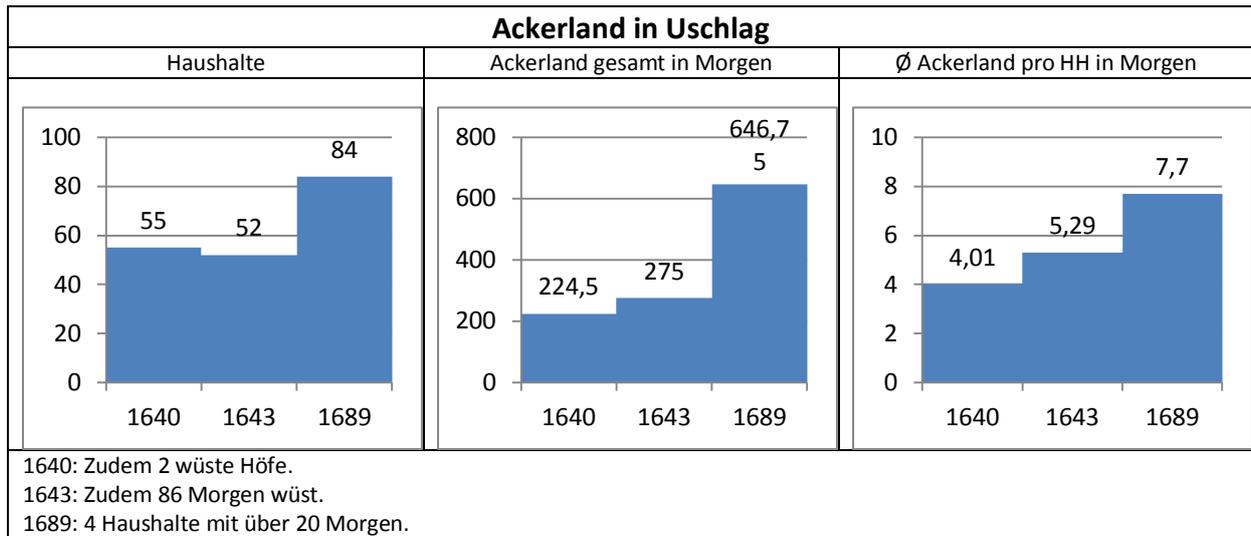
Ähnliche Verläufe waren für die übrigen sieben der eben erwähnten Dörfer zu verzeichnen. Insbesondere die Verläufe der Dörfer Benterode, Nienhagen, Sichelstein und Speele gleichen dem Escherodes. Die der übrigen drei Dörfer verliefen ebenfalls ähnlich, allerdings auf unterschiedlichen Niveaus. So war auch für Dahlheim eine durchgehend positive Entwicklung erkennbar, allerdings war das kleine Dorf offenbar wenig agrarisch geprägt und die Entwicklung verlief auf einem deutlich niedrigeren Niveau.

Tabelle 39 Ackerland in Dahlheim



Bewirtschafteten die zehn im Dorf ansässigen Haushalte 1640 lediglich 19 Morgen, so kamen die neun Haushalte des Jahres 1643 auf 21,5 Morgen. Bis zum Jahre 1689 stieg das bewirtschaftete Ackerland zwar um mehr als das Doppelte, allerdings legten auch die Haushalte zu. Pro Haushalt wurden in Dahlheim im Jahre 1640 1,9 Morgen, im Jahre 1643 2,39 Morgen und im Jahre 1689 3,36 Morgen Ackerland bewirtschaftet. Die Fläche des bewirtschafteten Ackerlandes war in Dahlheim also sehr gering.

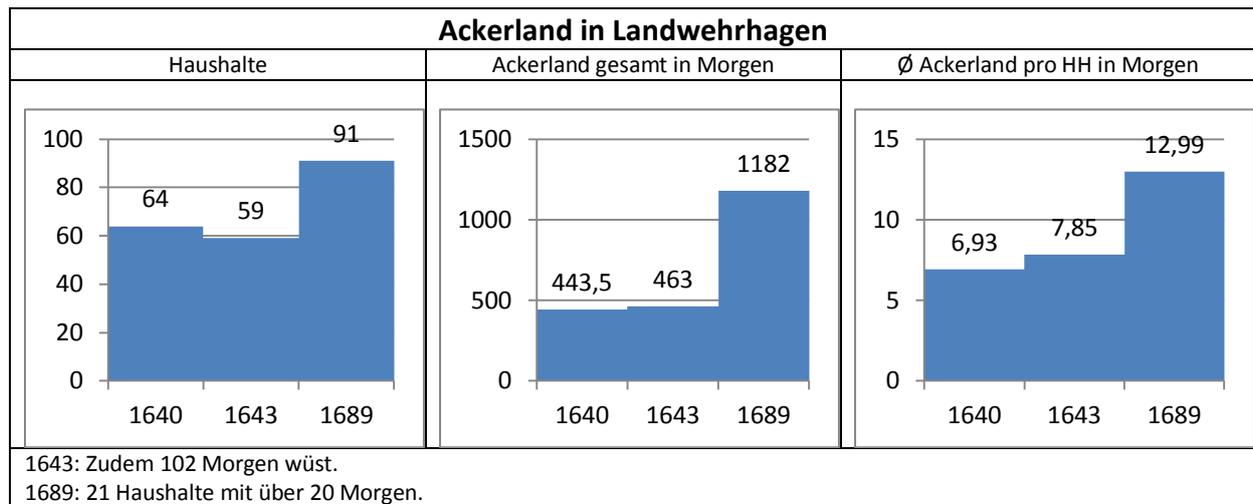
Tabelle 40 Ackerland in Uschlag



Ähnliches galt auch für Uschlag. Hier war bei der Gesamtackerfläche zwar ein massiver Anstieg von 275 Morgen (1643) auf 646,75 Morgen (1689) zu verzeichnen, jedoch stiegen innerhalb dieses Zeitraumes auch die Haushalte stark an, so dass der Anstieg des Ackerlandes pro Haushalt weniger stark ausgeprägt war. Hatte ein Durchschnittshaushalt 1643 5,29 Morgen zur Verfügung, so waren es 1689 7,7 Morgen. Die Entwicklung war also auch in Uschlag durchgehend positiv, jedoch auf einem vergleichsweise geringen Niveau. Weiterhin mussten in Uschlag während des Krieges nicht unerhebliche Flächen an Ackerland wüst gewesen sein. Laut Quellen gab es im Jahre 1640 im Dorf zwei wüste Höfe und im Jahre 1643 86 Morgen wüstes Ackerland.

Ein Dorf, in dem sich trotz massivem Anstieg der Haushalte auch die durchschnittliche Ackerfläche pro Haushalt bis in das Jahr 1689 deutlich erhöhte, war das Dorf Landwehrhagen.

Tabelle 41 Ackerland in Landwehrhagen



Erhöhte sich das Gesamtackerland während des Krieges nur marginal von 443,5 Morgen (1640) auf 463 (1643), so war der Wert gegen Ende des Jahrhunderts mehr als verdoppelt. Im Jahre 1689 wurden in Landwehrhagen insgesamt 1182 Morgen Land bewirtschaftet. Betrachtete man das Ackerland, welches durchschnittlich pro Haushalt zur Verfügung stand, so war auch hier ein kontinuierlicher Anstieg zu erkennen. Trotz eines marginalen Anstiegs der Gesamtackerfläche von 1640 bis in das Jahr 1643, erhöhte sich das durchschnittliche Ackerland pro Haushalt um knapp einen Morgen von durchschnittlich 6,93 auf 7,85 Morgen. Dies lag begründet im Rückgang der Dorfhaushalte von 64 auf 59. Und obschon es einen Anstieg der Haushalte auf 91 im Jahre 1689 gab, nahm auch die durchschnittliche Ackerfläche deutlich zu und stieg auf 12,99 Morgen pro Haushalt. Damit hatten die Haushalte in Landwehrhagen im Durchschnitt soviel Land zur Verfügung wie in keinem anderen Dorf des Obergerichtes Münden. Die Wirtschaftsstruktur des Dorfes war also für das Obergericht vergleichsweise stark landwirtschaftlich geprägt. Weiterhin schien es zahlreiche Haushalte gegeben zu haben, die ihr Auskommen möglicherweise ausschließlich durch die Landwirtschaft sichern konnten, denn es gab 1689 in Landwehrhagen 21 Haushalte, die mehr als 20 Morgen Land zur Verfügung hatten. Allerdings gab es zu Kriegszeiten auch Flächen an wüstem Land. So waren für das Jahr 1640 in der Quelle 47 Morgen als wüst angegeben, bis in das Jahr 1643 stieg diese Fläche auf 102 Morgen. Dies erschien vor allem deshalb überraschend, weil ja auch die Fläche des bewirtschafteten Ackerlandes stieg, die zusätzlichen 55 Morgen wüstes Land im Jahre 1643 konnten also nicht vom bewirtschafteten Ackerland hinzugekommen sein.

Bei drei Dörfern des Obergerichtes war eine negative Entwicklung auszumachen. Dies waren die Dörfer Bonaforth, Spiekershausen und Wahnhausen. Es war festzustellen, dass alle drei Dörfer wenig agrarisch geprägt waren, also insgesamt nur geringe Flächen an Ackerland bestellt worden waren. Außerdem war auch die Dorfgröße (Zahl der Haushalte) in allen drei Dörfern eher gering.

Beim Dorf Spiekershausen entwickelte sich das insgesamt bestellte Ackerland durchgehend negativ.

Tabelle 42 Ackerland in Spiekershausen

Ackerland in Spiekershausen																										
Haushalte	Ackerland gesamt in Morgen	Ø Ackerland pro HH in Morgen																								
<table border="1"> <tr><th>Jahr</th><th>Haushalte</th></tr> <tr><td>1640</td><td>16</td></tr> <tr><td>1643</td><td>13</td></tr> <tr><td>1689</td><td>20</td></tr> </table>	Jahr	Haushalte	1640	16	1643	13	1689	20	<table border="1"> <tr><th>Jahr</th><th>Ackerland gesamt in Morgen</th></tr> <tr><td>1640</td><td>92</td></tr> <tr><td>1643</td><td>91,5</td></tr> <tr><td>1689</td><td>83</td></tr> </table>	Jahr	Ackerland gesamt in Morgen	1640	92	1643	91,5	1689	83	<table border="1"> <tr><th>Jahr</th><th>Ø Ackerland pro HH in Morgen</th></tr> <tr><td>1640</td><td>5,75</td></tr> <tr><td>1643</td><td>7,04</td></tr> <tr><td>1689</td><td>4,15</td></tr> </table>	Jahr	Ø Ackerland pro HH in Morgen	1640	5,75	1643	7,04	1689	4,15
Jahr	Haushalte																									
1640	16																									
1643	13																									
1689	20																									
Jahr	Ackerland gesamt in Morgen																									
1640	92																									
1643	91,5																									
1689	83																									
Jahr	Ø Ackerland pro HH in Morgen																									
1640	5,75																									
1643	7,04																									
1689	4,15																									
1640: Zudem 8,5 Morgen wüst. 1643: Zudem 7 Morgen wüst.																										

Von ohnehin eher geringen 92 Morgen im Jahre 1640 sank die Fläche des bestellten Ackerlandes geringfügig ab auf 91,5 Morgen (1643). Außerdem wiesen die Quellen wüstes Land aus. Dies waren 1640 8,5 Morgen und drei Jahre später 7 Morgen. Fast 50 Jahre später im Jahre 1689 war die Gesamtackerfläche auf 83 Morgen gesunken. Was die durchschnittlichen Ackerflächen pro Haushalt betraf, so war zunächst vom Jahr 1640 bis zum Jahr 1643, trotz marginal sinkender Gesamtackerfläche, ein Anstieg von durchschnittlich 5,75 Morgen pro Haushalt auf 7,04 Morgen pro Haushalt zu verzeichnen. Dies lag daran, dass die Zahl der Haushalte in diesem Zeitraum von 16 (1640) auf 13 (1643) sank. Im Jahre 1689 jedoch war das durchschnittliche Ackerland auf 4,15 Morgen pro Haushalt gesunken, zum einen verursacht durch den Rückgang der Gesamtackerfläche und zum anderen durch den Anstieg der Haushalte von 16 (1643) auf 20 (1689).

Für die Dörfer Bonaforth und Wahnhausen waren konkrete Quellenangaben nur für die Jahre 1643 und 1689 verfügbar. Aber auch in diesen beiden Dörfern entwickelte sich das Ackerland, welches ein Dorfhaushalt im Durchschnitt zur Verfügung hatte, negativ. In

Bonaforth sank der Wert von 5,67 Morgen (1643) auf 3,14 Morgen (1689). Auch die Gesamtfläche des bestellten Ackerlandes war innerhalb dieses Zeitraumes von 85 auf 69 Morgen gesunken. In Wahnhausen sank das durchschnittliche Ackerland pro Haushalt von 7,63 Morgen (1643) auf 5,24 Morgen im Jahre 1689. Das Gesamtackerland hingegen sank nicht wie in Bonaforth, sondern stieg geringfügig von 114,5 Morgen auf 120,5 Morgen. Der deutliche Rückgang des durchschnittlichen Ackerlandes pro Haushalt wurde in Wahnhausen ausgelöst durch den Anstieg der Haushalte von 15 (1643) auf 23 (1689).

Als Sonderfall konnte die Entwicklung der Ackerflächen in Lutterberg angesehen werden.

Tabelle 43 Ackerland in Lutterberg

Ackerland in Lutterberg																										
Haushalte	Ackerland gesamt in Morgen	Ø Ackerland pro HH in Morgen																								
<table border="1"> <tr><th>Jahr</th><th>Haushalte</th></tr> <tr><td>1640</td><td>40</td></tr> <tr><td>1643</td><td>33</td></tr> <tr><td>1689</td><td>69</td></tr> </table>	Jahr	Haushalte	1640	40	1643	33	1689	69	<table border="1"> <tr><th>Jahr</th><th>Ackerland gesamt in Morgen</th></tr> <tr><td>1640</td><td>347,5</td></tr> <tr><td>1643</td><td>640,5</td></tr> <tr><td>1689</td><td>893,88</td></tr> </table>	Jahr	Ackerland gesamt in Morgen	1640	347,5	1643	640,5	1689	893,88	<table border="1"> <tr><th>Jahr</th><th>Ø Ackerland pro HH in Morgen</th></tr> <tr><td>1640</td><td>8,69</td></tr> <tr><td>1643</td><td>19,4</td></tr> <tr><td>1689</td><td>12,95</td></tr> </table>	Jahr	Ø Ackerland pro HH in Morgen	1640	8,69	1643	19,4	1689	12,95
Jahr	Haushalte																									
1640	40																									
1643	33																									
1689	69																									
Jahr	Ackerland gesamt in Morgen																									
1640	347,5																									
1643	640,5																									
1689	893,88																									
Jahr	Ø Ackerland pro HH in Morgen																									
1640	8,69																									
1643	19,4																									
1689	12,95																									
<p>1640: Zudem 420 Morgen wüst. 1643: Zudem 343 Morgen wüst. 1689: 11 Haushalte mit über 20 Morgen.</p>																										

Zum einen stieg die Fläche des bewirtschafteten Ackerlandes jeweils sehr deutlich an, von 347,5 Morgen (1640) erst auf 640,5 Morgen (1643) und dann auf 893,875 Morgen (1689). Zum anderen war die Fläche des bestellten Ackerlandes deutlich größer als in den meisten Dörfern des Obergerichtes. Nur in Landwehrhagen bestellte man 1689 mehr Land als in Lutterberg.

Diese scheinbar positive Entwicklung wurde allerdings eingeschränkt durch die Berechnung des Ackerlandes, welches durchschnittlich jeder Haushalt Lutterbergs zur Verfügung hatte. Nachdem die Zahl der Haushalte vom Jahre 1640 bis zum Jahre 1643 gesunken war (bei gleichzeitigem Anstieg des bestellen Ackerlandes), ergab sich ein massiver Anstieg auch beim durchschnittlichen Ackerland pro Haushalt. So stieg der Wert von 8,69 Morgen im Jahre 1640 auf sehr hohe 19,4 Morgen im Jahre 1643. Bis in das Jahr 1689 sank dieser Wert dann auf 12,95 Morgen. Die Gesamtackerfläche stieg zwar bis zum Jahr 1689 deutlich, jedoch stieg auch die Zahl der Haushalte um mehr als das Doppelte (33 HH im Jahr 1643; 69 HH im Jahr

1689). Dieser massive Anstieg der Haushalte konnte nicht durch den Anstieg der bewirtschafteten Ackerflächen kompensiert werden. Es war zwar somit ein eindeutiges Absinken des durchschnittlichen Ackerlandes pro Haushalt erkennbar, allerdings lag der Wert von 12,95 Morgen pro Haushalt nach Landwehrhagen (12,99 Morgen pro HH) so hoch wie in keinem anderen Dorf des Obergerichtes. Die wirtschaftliche Struktur Lutterbergs war für das Obergericht also immer noch stark landwirtschaftlich geprägt und es stand gegen Ende des 17. Jahrhunderts mehr Ackerland zur Verfügung als in fast allen übrigen Dörfern des Obergerichtes. Dies bestätigte auch die Zahl der Haushalte, die im Jahr 1689 mehr als 20 Morgen Ackerland zur Verfügung hatten, nämlich elf Haushalte.

Von besonderem Ausmaß waren in Lutterberg außerdem die wüsten Flächen. In den Quellen fand sich kein anderes Dorf, welches auch nur annähernd soviel wüstes Land aufwies wie Lutterberg. Im Jahre 1640 waren 420 Morgen Ackerland wüst. Dies war mehr als das Land, welches bewirtschaftet wurde. Im Jahre 1643 ging die Fläche des wüsten Landes auf 343 Morgen zurück.

Wendet man sich dem Untergericht des Amtes Münden zu, so sind sechs Dörfer zu nennen, bei denen die Größe der bewirtschafteten Ackerflächen nach dem Dreißigjährigen Krieg zunahm, also ein positiver Trend bei der Ackerlandentwicklung erkennbar war. Es waren die Dörfer Bördel, Gimte, Oberscheden, Settmarshausen, Varmissen und Volkmarshausen.²⁹⁰

Sehr positiv verlief die Entwicklung in Settmarshausen:

Tabelle 44 Ackerland in Settmarshausen

Ackerland in Settmarshausen																										
Haushalte	Ackerland gesamt in Morgen	Ø Ackerland pro HH in Morgen																								
<table border="1"> <tr><th>Jahr</th><th>Haushalte</th></tr> <tr><td>1640</td><td>14</td></tr> <tr><td>1643</td><td>13</td></tr> <tr><td>1689</td><td>27</td></tr> </table>	Jahr	Haushalte	1640	14	1643	13	1689	27	<table border="1"> <tr><th>Jahr</th><th>Ackerland gesamt in Morgen</th></tr> <tr><td>1640</td><td>100</td></tr> <tr><td>1643</td><td>156,5</td></tr> <tr><td>1689</td><td>491,5</td></tr> </table>	Jahr	Ackerland gesamt in Morgen	1640	100	1643	156,5	1689	491,5	<table border="1"> <tr><th>Jahr</th><th>Ø Ackerland pro HH in Morgen</th></tr> <tr><td>1640</td><td>7,14</td></tr> <tr><td>1643</td><td>12,03</td></tr> <tr><td>1689</td><td>18,2</td></tr> </table>	Jahr	Ø Ackerland pro HH in Morgen	1640	7,14	1643	12,03	1689	18,2
Jahr	Haushalte																									
1640	14																									
1643	13																									
1689	27																									
Jahr	Ackerland gesamt in Morgen																									
1640	100																									
1643	156,5																									
1689	491,5																									
Jahr	Ø Ackerland pro HH in Morgen																									
1640	7,14																									
1643	12,03																									
1689	18,2																									
<p>1640: Zudem 4 wüste Höfe und 231 Morgen wüst. 1643: Zudem 138,5 Morgen wüst. 1689: 8 Haushalte mit über 20 Morgen Land.</p>																										

²⁹⁰ Für das Dorf Blume im Untergericht Münden lagen keine Quellenangaben vor, so dass eine Betrachtung der Entwicklung der Ackerflächen dieses Dorfes nicht möglich war.

Hier stieg die Fläche des bewirtschafteten Ackerlandes von 100 Morgen im Jahre 1640 auf 156,5 Morgen im Jahre 1643 und lag dann gegen Ende des 17. Jahrhunderts bei 491,5 Morgen. Dies bedeutete im Vergleich zum Jahr 1643 einen Anstieg um mehr als das Dreifache. Acht Haushalte Settmarshausens hatten im Jahre 1689 mehr als 20 Morgen Land inne. Durch diesen immensen Anstieg der Ackerflächen konnte auch der starke Anstieg der Haushalte von 13 (1643) auf 27 (1689) kompensiert werden und es war daher auch ein kontinuierlicher Anstieg des durchschnittlichen Ackerlandes pro Haushalt festzustellen. Im Jahre 1640 hatte jeder Haushalt im Dorf noch durchschnittlich 7,14 Morgen Land zur Verfügung. Im Jahre 1643 waren es bereits 12,03 Morgen. Schließlich stieg der Wert auf 18,2 Morgen im Jahre 1689 und das trotz des massiven Anstiegs der Haushalte. Ebenfalls immens waren die Flächen wüsten Landes. Neben vier Höfen, die als wüst bezeichnet wurden, fanden sich im Grundstücksverzeichnis von 1640 231 Morgen wüstes Land. Im Jahr 1643 war dieser Wert um etwa 100 Morgen auf 138,5 Morgen gesunken, lag damit allerdings immer noch relativ hoch.

Ebenfalls positiv und ähnlich, jedoch auf einem geringeren Niveau als in Settmarshausen, verlief die Entwicklung in Gimte.²⁹¹ Auch hier stieg die Fläche des Gesamtackerlandes bereits während des Krieges von 61,26 Morgen auf 76,5. Das zeitgleiche Ansteigen der Dorfhaushalte von 16 auf 22 bewirkte jedoch ein Absinken des Ackerlandes, welches jeder Dorfhaushalt im Durchschnitt zur Verfügung hatte. Lag die Morgenzahl 1640 noch bei 3,83, so sank der Wert leicht auf 3,48 Morgen im Jahre 1643. In Settmarshausen war hier aufgrund fast gleichbleibender Haushaltszahlen ein deutlicher Anstieg zu verzeichnen. Bis in das Jahr 1689 hatte sich in Gimte die Fläche des bewirtschafteten Ackerlandes fast verdreifacht. Man nutzte nun 222,625 Morgen Ackerland. Dieser Anstieg bewirkte, trotz eines Anstiegs der Dorfhaushalte, auch einen Anstieg der durchschnittlichen Ackerflächen pro Haushalt. Diese stiegen von 3,48 Morgen (1643) auf 8,25 Morgen (1689). Alles in Allem erreichten die eben vorgestellten Werte und Flächen Gimtes in etwa die Hälfte der Höhe bzw. des Niveaus der Zahlen des Dorfes Settmarshausen.

Ähnlichkeiten mit dieser Entwicklung waren auch in Volkmarshausen festzustellen.²⁹² Hier fehlte allerdings die Quellenangabe aus dem Jahre 1640, so dass nur zwei Werte vorhanden waren. Außerdem verlief die Entwicklung auf einem noch niedrigeren Niveau als in Gimte

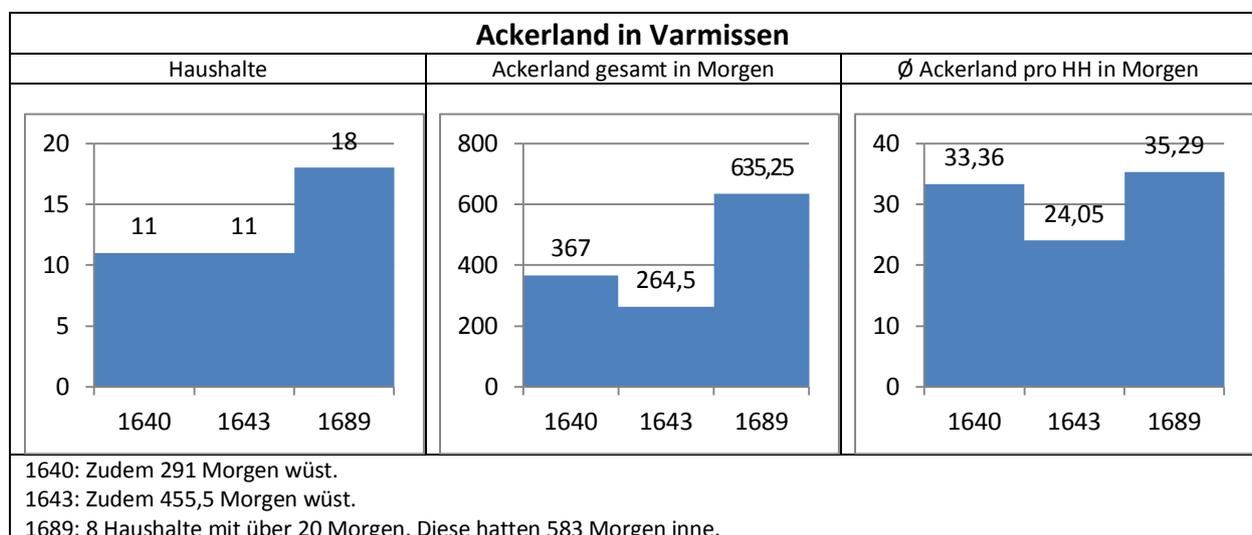
²⁹¹ Vgl. Tabellenanhang, S. 82.

²⁹² Vgl. Tabellenanhang, S. 87.

und es wurde nur sehr wenig Ackerland im Dorf bewirtschaftet. Im Jahre 1643 waren dies 57 Morgen und Ende des 17. Jahrhunderts immerhin 148,6 Morgen. Da aber auch die Zahl der Haushalte innerhalb dieses Zeitraumes anstieg, erhöhte sich das durchschnittliche Ackerland pro Haushalt von geringen 2,71 Morgen (1643) auf lediglich 4,64 Morgen (1689). Es war zwar eine positive Entwicklung der bewirtschafteten Ackerlandflächen festzustellen, jedoch erfolgte diese auf sehr geringem Niveau. Allgemein war die Wirtschaft im Dorf also sehr wenig agrarisch geprägt. Dies bestätigte auch die Verteilung des Ackerlandes innerhalb der Dorfbevölkerung. Zwei Haushalte bewirtschafteten im Jahre 1689 fast die Hälfte des gesamten Ackerlandes.

Ein deutlich stärkerer Wirtschaftsfaktor war die Landwirtschaft in der Ortschaft Varmissen.

Tabelle 45 Ackerland in Varmissen



Eine vergleichsweise geringe Zahl an Haushalten (1640 und 1643: jeweils elf HH; 1689: 18 HH) bewirtschaftete große Flächen an Ackerland, welches sich im Jahr 1689 aus Meier-, Erb-, und Lehnland zusammensetzte. So lag die Gesamtfläche des bestellten Landes während des Krieges im Jahre 1640 bei 367 Morgen und sank weiter auf 264,5 Morgen (1643). Bis zum Jahre 1689 hatte sich diese Fläche mehr als verdoppelt und die 18 Haushalte Varmissens bewirtschafteten insgesamt 635,25 Morgen. Durch diesen Zuwachs konnte auch der Zuwachs an Haushalten kompensiert werden und so stieg auch die durchschnittliche Ackerfläche, die je ein Haushalt Varmissens bewirtschaftete, an. Nachdem noch 1640 jeder Haushalt im Durchschnitt 33,36 Morgen Ackerland zur Verfügung hatte, brach dieser Wert ein und lag im Jahre 1643 bei 24,05 Morgen. 41 Jahre nach Kriegsende lag er bei 35,29 Morgen pro Haushalt. Dies stellte im Vergleich zu anderen Dörfern eine immense Fläche pro

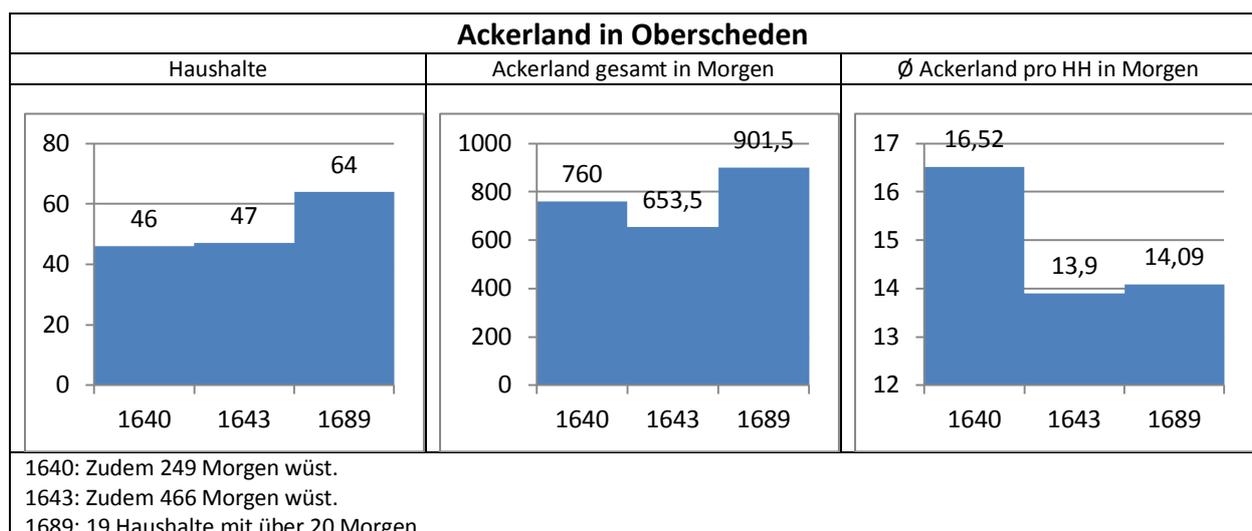
Haushalt dar. Somit handelte es sich bei Varmissen um ein landwirtschaftlich sehr stark geprägtes Dorf. Der größte Teil dieser Ackerflächen war allerdings, zumindest zum Ende des Jahrhunderts, im Besitz von einigen wenigen Familien. Acht Haushalte Varmissens bewirtschafteten über 20 Morgen Ackerland. Die Gesamtackerfläche, die diese Haushalte bewirtschafteten, lag bei 583 Morgen. Dies waren pro Haushalt ca. 73 Morgen Land.

Doch nicht nur die Flächen des Ackerlandes waren beachtlich, sondern auch die Flächen des Landes, welches wüst lag. In keinem Dorf des gesamten Amtes Münden lag während des Dreißigjährigen Krieges mehr Land wüst als in Varmissen. Im Jahre 1640 war eine Fläche von 291 Morgen Land wüst und aus der Beschreibung der Viehhaltung und Ländereien des Jahres 1643 ging eine Fläche von 455,5 Morgen an wüstem Land hervor.

Dieser Entwicklung der Ackerlandflächen sehr ähnlich war auch die Entwicklung im Dorf Bördel,²⁹³ wo für alle Bereiche ein ähnliches Niveau wie in Varmissen festzustellen ist. In beiden Dörfern gab es in etwa die gleiche Zahl an Haushalten und auch die Fläche des bewirtschafteten Gesamtackerlandes nahm eine ähnliche Entwicklung. Dies galt auch für die durchschnittlichen Ackerflächen pro Haushalt. Ebenfalls fast gleich groß war die Fläche des wüsten Ackerlandes im Jahre 1643 (Bördel: 421 Morgen; Varmissen: 455,5 Morgen).

Insbesondere im Hinblick auf die wüsten Flächen waren auch zwischen Varmissen und Oberscheden Ähnlichkeiten festzustellen.

Tabelle 46 Ackerland in Oberscheden



Auch in Oberscheden gab es große Flächen an wüstem Ackerland (1640: 249 Morgen; 1643: 466 Morgen). Was die Zahl der Haushalte betraf, so war Oberscheden allerdings deutlich

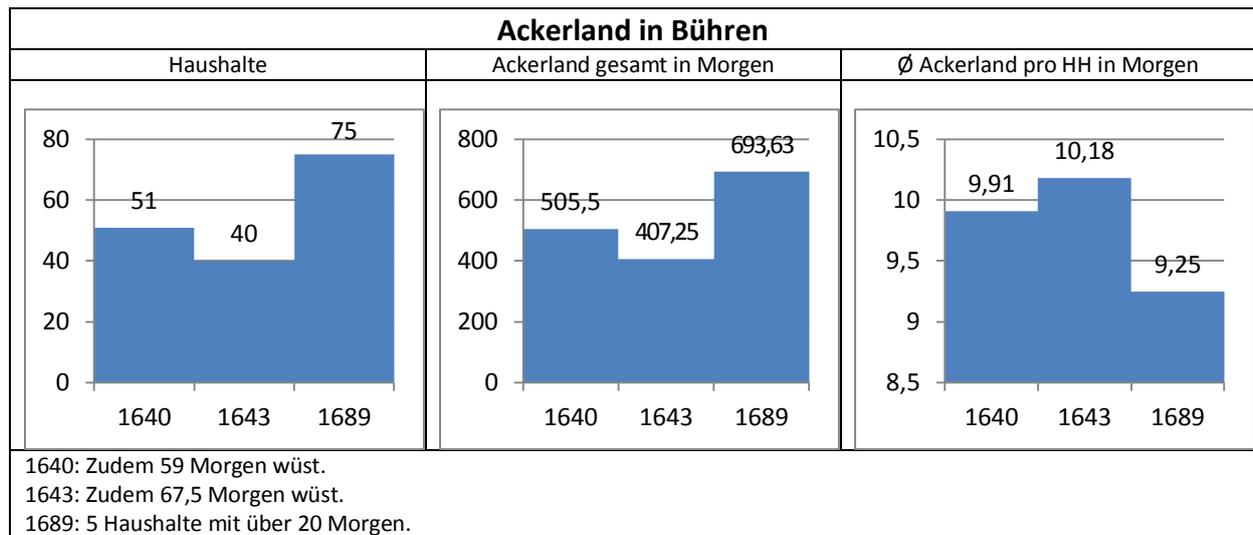
²⁹³ Vgl. Tabellenanhang, S. 81.

größer als Varmissen. Nach 46 Haushalten (1640) und 47 Haushalten (1643), gab es 1689 64 Haushalte in Oberscheden. Auch die Größe der Ackerflächen lag höher als in Varmissen. Im Jahre 1640 bewirtschafteten die Oberschedener 760 Morgen Ackerland, drei Jahre später war dieser Wert auf 653,5 Morgen gesunken. 41 Jahre nach Kriegsende hatte die Fläche wieder zugenommen und es wurden 901,5 Morgen bewirtschaftet. Deutlich geringer als in Varmissen war die Fläche des Ackerlandes pro Haushalt. Hier hatte man in Oberscheden 1640 immerhin 16,52 Morgen Land, deutlich geringer lag der Wert 1643 (13,9 Morgen). Dieser Wert blieb bis zum Ende des Jahrhunderts in etwa gleich (1689: 14,09 Morgen). Es kam also in Oberscheden nach dem Krieg soviel Gesamtackerland hinzu, um fast genau den Anstieg der Haushalte zu kompensieren und das durchschnittliche Ackerland pro Haushalt konstant zu halten.²⁹⁴

Insgesamt war für sechs Dörfer des Untergerichtes Münden eine durchaus positive Entwicklungstendenz auszumachen. Anders als in Oberscheden, wo der starke Anstieg der Haushalte durch den Anstieg der Ackerflächen kompensiert werden konnte und das durchschnittliche Ackerland pro Haushalt nach dem Krieg konstant blieb, gab es zahlreiche Dörfer, bei denen zwar nach dem Dreißigjährigen Krieg ein deutlicher Anstieg der Ackerflächen insgesamt nachzuweisen war, allerdings, aufgrund des starken Anstiegs der Haushalte im gleichen Zeitraum, die durchschnittlichen Ackerflächen pro Haushalt sanken. Insofern war bei diesen Dörfern (Bühren, Fürstenhagen, Hemeln, Obernjesa, Oberode, Ossenfeld und Varlosen) eine Festlegung bezüglich eindeutig positiver oder negativer Entwicklung der Ackerflächen nicht abschließend möglich.

²⁹⁴ Auch in Oberscheden war das Ackerland nicht gleichmäßig verteilt. 19 Haushalte besaßen mehr als 20 Morgen Ackerland, welches insgesamt ca. 50% des Gesamtackerlandes im Dorf ausmachte.

Tabelle 47 Ackerland in Bühren



So sank in Bühren während des Krieges die Fläche des bestellten Ackerlandes von 505,5 Morgen (1640) auf 407,25 Morgen (1643). Dies ging allerdings einher mit einem Rückgang der Dorfhaushalte, so dass es während des Krieges zu einem geringfügigen Anstieg der durchschnittlichen Ackerflächen pro Haushalt von 9,91 Morgen (1640) auf 10,18 Morgen (1643) kam. Nach dem Krieg nahm die Zahl der Haushalte stark zu und auch die Fläche des Ackerlandes stieg bis zum Jahr 1689 auf 693,63 Morgen. Dies waren fast 290 Morgen mehr als noch zu Kriegszeiten (1643). Der erwähnte Anstieg der Haushalte ließ jedoch die Fläche des durchschnittlichen Ackerlandes pro Haushalt um knapp einen Morgen auf 9,25 sinken.

Dieser Entwicklung der Ackerflächen Bührens sehr ähnlich waren die der Dörfer Oberode und Varlosen.²⁹⁵ Die Entwicklung verlief nach dem gleichen Muster, jedoch auf geringfügig abweichenden Niveaus als in Bühren. So verfügte Oberode über etwas geringere durchschnittliche Ackerflächen pro Dorfhaushalt und Varlosen über etwas höhere durchschnittliche Ackerlandflächen pro Dorfhaushalt. Was die Gesamtackerflächen betraf, so waren auch hier zwischen Bühren und Varlosen Ähnlichkeiten deutlich erkennbar. In Oberode hingegen wurde deutlich weniger Ackerland bewirtschaftet. Für Varlosen charakteristisch waren während des Krieges große Flächen an wüstem Land (1640: 114,5 Morgen; 1643: 379 Morgen).

Auch in Obernjesa führte ein deutlicher Anstieg der Haushalte nach dem Krieg dazu, dass trotz Zunahme der Gesamtackerfläche das Ackerland pro Haushalt im Dorf sank. Anders als

²⁹⁵ Vgl. Tabellenanhang, S. 85f.

in Bühren, Oberode und Varlosen ging dieser Wert jedoch bereits während des Krieges zurück.

Tabelle 48 Ackerland in Obernjesa

Ackerland in Obernjesa																										
Haushalte	Ackerland gesamt in Morgen	Ø Ackerland pro HH in Morgen																								
<table border="1"> <tr><th>Jahr</th><th>Haushalte</th></tr> <tr><td>1640</td><td>27</td></tr> <tr><td>1643</td><td>33</td></tr> <tr><td>1689</td><td>44</td></tr> </table>	Jahr	Haushalte	1640	27	1643	33	1689	44	<table border="1"> <tr><th>Jahr</th><th>Ackerland gesamt in Morgen</th></tr> <tr><td>1640</td><td>1113</td></tr> <tr><td>1643</td><td>938,5</td></tr> <tr><td>1689</td><td>1158,5</td></tr> </table>	Jahr	Ackerland gesamt in Morgen	1640	1113	1643	938,5	1689	1158,5	<table border="1"> <tr><th>Jahr</th><th>Ø Ackerland pro HH in Morgen</th></tr> <tr><td>1640</td><td>41,22</td></tr> <tr><td>1643</td><td>28,44</td></tr> <tr><td>1689</td><td>26,33</td></tr> </table>	Jahr	Ø Ackerland pro HH in Morgen	1640	41,22	1643	28,44	1689	26,33
Jahr	Haushalte																									
1640	27																									
1643	33																									
1689	44																									
Jahr	Ackerland gesamt in Morgen																									
1640	1113																									
1643	938,5																									
1689	1158,5																									
Jahr	Ø Ackerland pro HH in Morgen																									
1640	41,22																									
1643	28,44																									
1689	26,33																									
<p>1643: Zudem 8,5 Morgen wüst. 1689: 15 Haushalte mit über 20 Morgen. Diese hatten 1001 Morgen inne.</p>																										

Bei Betrachtung des Ackerlandes insgesamt war festzustellen, dass in Obernjesa sowohl im Krieg als auch nach dem Krieg immense Ackerflächen bewirtschaftet wurden, soviel wie im Krieg in keinem anderen Dorf des Amtes. Lag die Gesamtackerfläche im Jahre 1640 noch bei 1.113 Morgen, so sank sie auf 938,5 Morgen (1643) ab, erholte sich schließlich wieder und Ende des 17. Jahrhunderts bewirtschaftete man in Obernjesa 1.158,5 Morgen Ackerland. Die Werte blieben also relativ konstant. Zu Kriegszeiten war kein massives Absinken erkennbar, allerdings nach dem Krieg auch keine massive Zunahme zu verzeichnen. So lag die Gesamtackerfläche des Jahres 1689 in etwa auf dem Niveau von 1640. Veränderungen hingegen gab es bedingt durch den Anstieg der Haushaltezahlen beim durchschnittlichen Ackerland pro Haushalt. Dieses sank von zunächst sehr hohen 41,22 Morgen (1640) sehr deutlich auf immer noch beachtliche 28,44 Morgen. Im Jahre 1689 waren es dann 26,33 Morgen, die ein Haushalt Obernjesas durchschnittlich zur Verfügung hatte. Der Wert war also geringfügig weiter gesunken. Im Laufe des Jahrhunderts stand pro Haushalt zwar immer weniger Land zur Verfügung, jedoch kann auch der Wert von 26,33 Morgen pro Haushalt (1689) im Vergleich zu anderen Dörfern des Amtes als deutlich überdurchschnittlich bezeichnet werden. Insgesamt war die Dorfwirtschaft also stark landwirtschaftlich geprägt. Wie auch in vielen anderen Dörfern war das Ackerland nicht gleichmäßig verteilt. In Obernjesa stand etwa einem Drittel der Haushalte die Fläche von ca. 1.000 Morgen zur Verfügung.

Auch in Ossenfeld war eine stark landwirtschaftliche Prägung zu verzeichnen.²⁹⁶ Die Ackerflächen entwickelten sich im Laufe des 17. Jahrhunderts ähnlich wie in Obernjesa, und auch wenn die Gesamtackerfläche deutlich niedriger war als in Obernjesa, so war die Entwicklung doch ähnlich. 1640 bewirtschaftete man insgesamt 412,5 Morgen im Dorf und drei Jahre später 352,5 Morgen. Nach diesem Absinken zu Kriegszeiten hatte sich die Fläche erholt und lag 1689 bei 623,75 Morgen. Wie in Obernjesa sank der Wert also zu Kriegszeiten und erholte sich nach dem Krieg. In Ossenfeld war der Anstieg jedoch sehr viel deutlicher als in Obernjesa. Was das Ackerland pro Haushalt betraf, so waren auch hier Ähnlichkeiten zu erkennen. Die durchschnittliche Ackerfläche pro Haushalt sank kontinuierlich. Zwar lag das Ausgangsniveau im Jahre 1640 in Obernjesa (1640: 41,22 Morgen pro HH) deutlich höher als in Ossenfeld (29,46 Morgen pro HH), für die Jahre 1643 und 1689 näherten sich die Werte beider Dörfer jedoch an. So gab es in Ossenfeld 1643 27,12 Morgen pro Haushalt und im Jahre 1689 24,95 Morgen. Dieser Rückgang hing, wie auch in Obernjesa und vielen anderen Dörfern, mit dem starken Anstieg der Haushalte zusammen, der durch die Zunahme des bewirtschafteten Ackerlandes nicht kompensiert werden konnte. Die Haushalte Ossenfelds hatten im Durchschnitt Ende des 17. Jahrhunderts weniger Ackerland zur Verfügung als noch zu Zeiten des Dreißigjährigen Krieges, obwohl insgesamt deutlich mehr Ackerland zur Verfügung stand als noch zu Kriegszeiten. Wie in Obernjesa stand der größte Teil des Ackerlandes einigen wenigen Haushalten zur Verfügung. So hatten zehn Haushalte (40% der Dorfhaushalte) im Jahre 1689 555 Morgen der 623,75 Morgen Gesamtackerland zur Verfügung.

Auch in Fürstenhagen sank zum Ende des 17. Jahrhunderts die Ackerfläche, die ein Dorfhaushalt durchschnittlich zur Verfügung hatte von 8,54 Morgen (1643) auf 6,414 Morgen (1689).²⁹⁷ Dies war der Fall, obwohl die Gesamtackerfläche im Dorf von 230,5 (1643) auf 301,458 (1689) Morgen angestiegen war. Aber auch in Fürstenhagen konnte dieser Anstieg dem Anstieg der Dorfhaushalte nicht Schritt halten, so dass das Ackerland pro Haushalt im gleichen Zeitraum deutlich sank.

Gleiches galt für das Dorf Hemeln.²⁹⁸ Noch während des Krieges sank die Fläche des Gesamtackerlandes von 435,5 (1640) auf 365,5 (1643) Morgen. Zum Ende des Jahrhunderts war diese Fläche dann deutlich angestiegen auf 581,25 Morgen. Doch im gleichen Zeitraum

²⁹⁶ Vgl. Tabellenanhang, S. 85.

²⁹⁷ Für das Jahr 1640 ist keine Quellenangabe verfügbar. Vgl. zudem Tabellenanhang, S. 82.

²⁹⁸ Vgl. Tabellenanhang, S. 83.

war es auch zu einem Anstieg der Dorfhaushalte von 56 (1643) auf 92 (1689) gekommen, so dass das durchschnittliche Ackerland pro Haushalt trotz eines Anstiegs des Gesamtackerlandes um mehr als 200 Morgen leicht von 6,53 Morgen pro Haushalt (1643) auf 6,32 Morgen (1689) sank. Weiterhin ist zu bemerken, dass in Hemeln die Landwirtschaft offenbar, etwa im Vergleich zu Obernjesa, gering ausgeprägt war.

Eine negative Entwicklung hingegen war bei sechs Dörfern des Untergerichtes auszumachen. Dies waren die Dörfer Ellershausen, Groß Ellershausen, Holtensen, Mielenhausen, Niederscheden und Wiershausen. Teilweise sank in diesen Dörfern das Ackerland absolut, aber auch in Relation zu den Dorfhaushalten, sehr deutlich. Verstärkt wurde diese negative Entwicklung in vielen Dörfern erneut durch einen starken Anstieg der Dorfhaushalte bis in das Jahr 1689.

Charakteristisch für einen negativen Verlauf war die Entwicklung der Ackerflächen in Niederscheden.

Tabelle 49 Ackerland in Niederscheden

Ackerland in Niederscheden		
Haushalte	Ackerland gesamt in Morgen	Ø Ackerland pro HH in Morgen
<p>1640: Zudem 1 wüster Hof und 79,5 Morgen wüst. 1643: Zudem 74 Morgen wüst. 1689: 4 Haushalte mit über 20 Morgen.</p>		

Sowohl das Gesamtackerland als auch das Ackerland pro Haushalt sanken, letzteres zum Ende des 17. Jahrhunderts sogar deutlich, indem sich der Wert fast halbierte. Zunächst jedoch seien die Gesamtackerflächen betrachtet. Bewirtschaftete man 1640 noch 287,5 Morgen, waren es 1643 noch 273 Morgen und im Jahre 1689 243,5 Morgen Ackerland. Bis in das Jahr 1689 stieg zudem die Zahl der Haushalte von 19 (1640 und 1643) auf 29. Dadurch verstärkt sank das Ackerland, welches durchschnittlich pro Haushalte zur Verfügung stand, von 15,97 Morgen (1640) auf 14,37 Morgen (1643) und auf 8,4 Morgen im Jahre 1689.

Während des Krieges gab es in Niederscheden weiterhin 79,5 Morgen (1640) bzw. 74 Morgen (1643) wüstes Land. Hinzu kam im Jahre 1640 ein wüster Hof.

Auch in Ellershausen sank das Gesamtackerland nicht nur während, sondern auch nach Ende des Krieges (167,5 Morgen im Jahr 1640; 148,5 Morgen im Jahr 1643; 108 Morgen im Jahr 1689).²⁹⁹ Das durchschnittliche Ackerland pro Haushalt sank nach dem Krieg ebenfalls deutlich auf sehr geringe 3,72 Morgen pro Haushalt. Im Jahre 1643 hatte dieser Wert noch 7,07 Morgen betragen. Allgemein war Ellershausen offenbar wenig agrarisch geprägt, denn im Vergleich zu anderen Dörfern waren die Flächen des Gesamtackerlandes und des durchschnittlichen Ackerlandes pro Haushalt gering.

Auch in Holtensen und Mielenhausen war der Rückgang der Ackerflächen pro Haushalt nach dem Krieg sehr deutlich.³⁰⁰ So sank der Wert in Holtensen von 17,375 Morgen pro Haushalt im Jahre 1643 auf 10,07 Morgen im Jahre 1689. Maßgeblich verantwortlich war erneut ein starker Anstieg der Dorfhaushalte in der Zeit nach dem Krieg. Dies war auch in Mielenhausen der Fall. Hier stieg die Zahl der Haushalte von 17 (1643) auf 25 (1689). Gleichzeitig ging auch die Gesamtackerfläche von 154 Morgen auf 131 Morgen zurück. Dies führte zu einem Rückgang des Ackerlandes pro Haushalt von 9,06 Morgen (1643) auf 5,24 Morgen (1689).

In abgeschwächter Form war dieselbe Entwicklung auch in Wiershausen zu beobachten.³⁰¹ Sowohl das Gesamtackerland als auch das durchschnittliche Ackerland pro Haushalt sanken nach dem Krieg. Von ehemals 368,5 Morgen im Jahre 1643 wurden im Jahre 1689 nur noch 350,25 Morgen bewirtschaftet. Weiterhin waren im Jahre 1643 90 Morgen Ackerland wüst. In Kombination mit einem Anstieg der Haushalte führte der Rückgang des Ackerlandes im gleichen Zeitraum auch zu einem Rückgang der Ackerflächen pro Haushalt von durchschnittlich 8,77 Morgen auf 6,37 Morgen. Dieser Rückgang war weniger stark als in Holtensen oder Mielenhausen. Das ohnehin nur wenig vorhandene Ackerland verteilte sich im Jahre 1689 auf wenige Haushalte. So hatten sieben der 55 Dorfhaushalte etwa 50% des Gesamtackerlandes zur Verfügung.

Ebenfalls als negativ war die Entwicklung der Ackerflächen in Groß Ellershausen zu bewerten, obwohl die im Dorf bewirtschaftete Gesamtackerfläche nach dem Krieg von 271 Morgen (1643) auf 345 Morgen (1689) gestiegen war.

²⁹⁹ Vgl. Tabellenanhang, S. 82.

³⁰⁰ Vgl. Tabellenanhang, S. 83f.

³⁰¹ Vgl. Tabellenanhang, S. 87. Die Angaben von 1640 wurden aufgrund der Unverständlichkeit der Quellen nicht herangezogen.

Tabelle 50 Ackerland in Groß Ellershausen

Ackerland in Groß Ellershausen																										
Haushalte	Ackerland gesamt in Morgen	Ø Ackerland pro HH in Morgen																								
<table border="1"> <caption>Haushalte</caption> <tr><th>Jahr</th><th>Haushalte</th></tr> <tr><td>1640</td><td>18</td></tr> <tr><td>1643</td><td>18</td></tr> <tr><td>1689</td><td>30</td></tr> </table>	Jahr	Haushalte	1640	18	1643	18	1689	30	<table border="1"> <caption>Ackerland gesamt in Morgen</caption> <tr><th>Jahr</th><th>Ackerland gesamt in Morgen</th></tr> <tr><td>1640</td><td>329</td></tr> <tr><td>1643</td><td>271</td></tr> <tr><td>1689</td><td>345</td></tr> </table>	Jahr	Ackerland gesamt in Morgen	1640	329	1643	271	1689	345	<table border="1"> <caption>Ø Ackerland pro HH in Morgen</caption> <tr><th>Jahr</th><th>Ø Ackerland pro HH in Morgen</th></tr> <tr><td>1640</td><td>18,28</td></tr> <tr><td>1643</td><td>15,06</td></tr> <tr><td>1689</td><td>11,5</td></tr> </table>	Jahr	Ø Ackerland pro HH in Morgen	1640	18,28	1643	15,06	1689	11,5
Jahr	Haushalte																									
1640	18																									
1643	18																									
1689	30																									
Jahr	Ackerland gesamt in Morgen																									
1640	329																									
1643	271																									
1689	345																									
Jahr	Ø Ackerland pro HH in Morgen																									
1640	18,28																									
1643	15,06																									
1689	11,5																									
<p>1640: Zudem 123 Morgen wüst. 1643: Zudem 143 Morgen wüst. 1689: 9 Haushalte mit über 20 Morgen. Diese hatten 262 Morgen inne.</p>																										

Entscheidender als dieser Anstieg war jedoch die Tatsache, dass das durchschnittliche Ackerland pro Haushalt kontinuierlich absank. Hatte ein Haushalt 1640 noch durchschnittlich 18,28 Morgen zur Verfügung, waren es drei Jahre später nur noch 15,06. Dieser Wert sank weiter und lag 1689 bei 11,5 Morgen. Auch hier konnte der mäßige Anstieg des Gesamtackerlandes den starken Anstieg der Haushalte (1640 und 1643: 18 HH; 1689: 30 HH) nicht kompensieren. Immerhin war der Durchschnittswert für das Ackerland mit 11,5 Morgen pro Haushalt nicht so gering wie etwa in Holtensen oder Mielenhausen. Allerdings war die Verteilung der Ackerflächen auch hier ungleichmäßig. Neun Haushalte hatten im Jahre 1689 262 der 345 Morgen Ackerland zur Verfügung. Weiterhin standen offenbar große Teile der Dorfflur wüst. Laut Designation von 1640 waren im Dorf 123 Morgen wüst und laut Beschreibung der Viehhaltung und Ländereien von 1643 143 Morgen. Dies war in etwa soviel wie ein Drittel des bewirtschafteten Ackerlandes.

4.3.2. Ackerflächen der Dörfer des Amtes Friedland

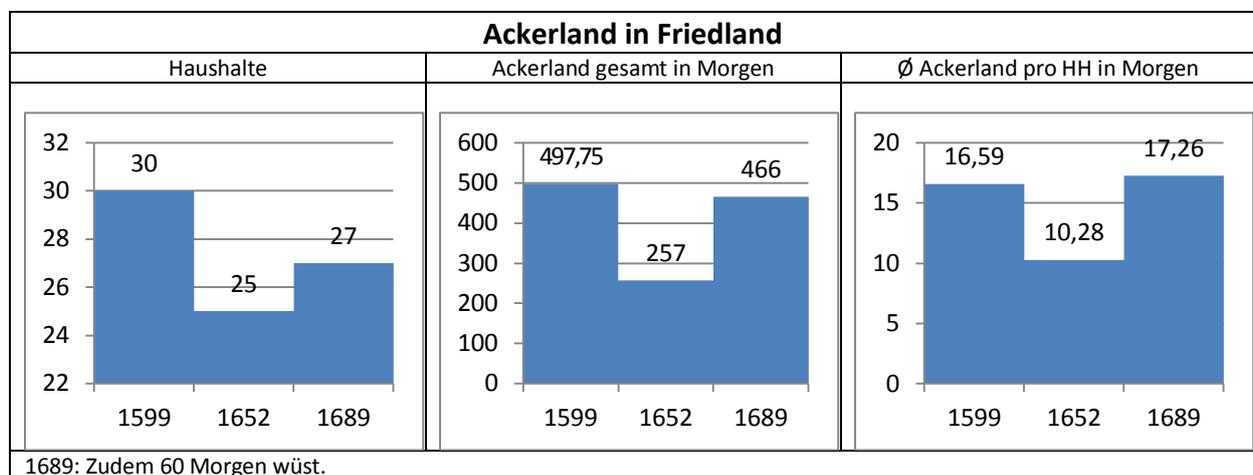
Wie bereits einleitend erwähnt, stellte sich die Quellenlage für das Amt Friedland besser dar. Es bot sich die Möglichkeit festzustellen, wie groß die Flächen des bewirtschafteten Ackerlandes nicht nur unmittelbar nach dem Krieg und im ausgehenden 17. Jahrhundert gewesen waren, sondern die Aufstellung der Länderei aus dem Jahre 1599 ermöglichte ebenfalls zu untersuchen, wieviel Fläche vor dem Krieg bestellt wurde. Somit waren die Voraussetzungen geschaffen um festzustellen, in welcher Relation sich die im Jahre 1689 bewirtschafteten Ackerflächen zu einem Vorkriegsniveau befanden und ob möglicherweise

das Vorkriegsniveau beim Ackerland bereits im Jahre 1689 erreicht war. Dies war für das Amt Münden nicht möglich, hier konnte nur erfasst werden, wie sich die Ackerflächen 1689 im Verhältnis zum Niveau des Krieges entwickelt hatten. Es war also nur eine Tendenz zu einer positiven oder negativen Entwicklung auszumachen. Mit einem Bezugswert von vor dem Krieg war es für das Amt Friedland möglich zu untersuchen, inwieweit mögliche Kriegsschäden in Bezug auf die Landwirtschaft (Rückgang des bewirtschafteten Ackerlandes im Krieg) im Jahre 1689 bereits überwunden waren oder ob das Vorkriegsniveau noch nicht erreicht wurde. Für die Dörfer Reckershausen, Niedergandern und Sieboldshausen war eine solche Untersuchung aufgrund fehlender Quellenangaben nicht möglich.

Allgemein kann für die Dörfer des Amtes Friedland festgehalten werden, dass im Verhältnis zu den Dörfern des Amtes Münden deutlich mehr Ackerland bewirtschaftete wurde. Dies galt sowohl für die absoluten Flächen als auch für die Flächen in Relation zu den Dorfhaushalten. Die Wirtschaft im Amt war also stärker landwirtschaftlich geprägt als im Amt Münden.

Betrachtete man die Entwicklung der Ackerflächen, so war nach dem Krieg lediglich für ein Dorf im Amt eine positive Entwicklung erkennbar. Dies war das Dorf Friedland.

Tabelle 51 Ackerland in Friedland

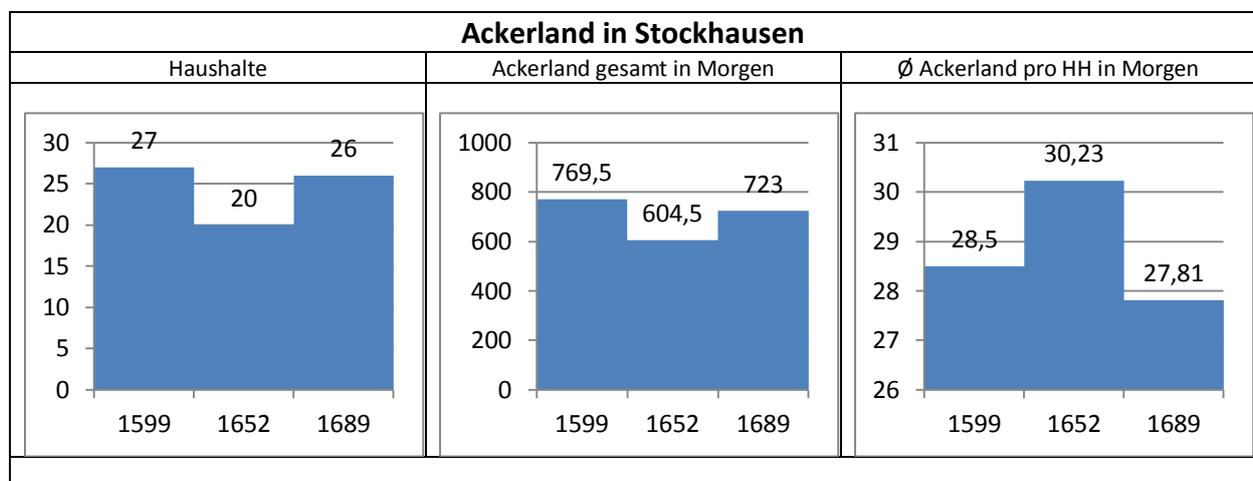


Im Jahre 1599 lag die Fläche des bestellten Ackerlandes bei 497,75 Morgen. Dieser Wert sank im Krieg deutlich und lag vier Jahre nach Kriegsende bei 257 Morgen. Das bewirtschaftete Ackerland hatte sich also fast halbiert. Doch bereits im Jahre 1689 wurden wieder 466 Morgen an Ackerflächen bewirtschaftet, also fast soviel wie noch vor dem Krieg im Jahre 1599. Auch die Werte des durchschnittlichen Ackerlandes pro Haushalt näherten sich nach einem deutlichen Rückgang wieder dem Vorkriegsniveau an. Von durchschnittlich

16,59 Morgen pro Haushalt im Jahre 1599 sank der Wert auf 10,28 Morgen im Jahre 1652 und stieg dann sogar leicht über das Vorkriegsniveau hinaus auf 17,26 Morgen pro Haushalt im Jahre 1689. Was die Flächen des bewirtschafteten Ackerlandes in Relation zu den im Dorf ansässigen Haushalten betraf, so war in Friedland also ca. 40 Jahre nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges das landwirtschaftliche Niveau, welches um die Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert vorherrschte, wieder erreicht.

Damit war das Dorf Friedland eine Ausnahme im Amt. Für das Dorf Stockhausen war zumindest eine Annäherung an das Vorkriegsniveau erkennbar.

Tabelle 52 Ackerland in Stockhausen

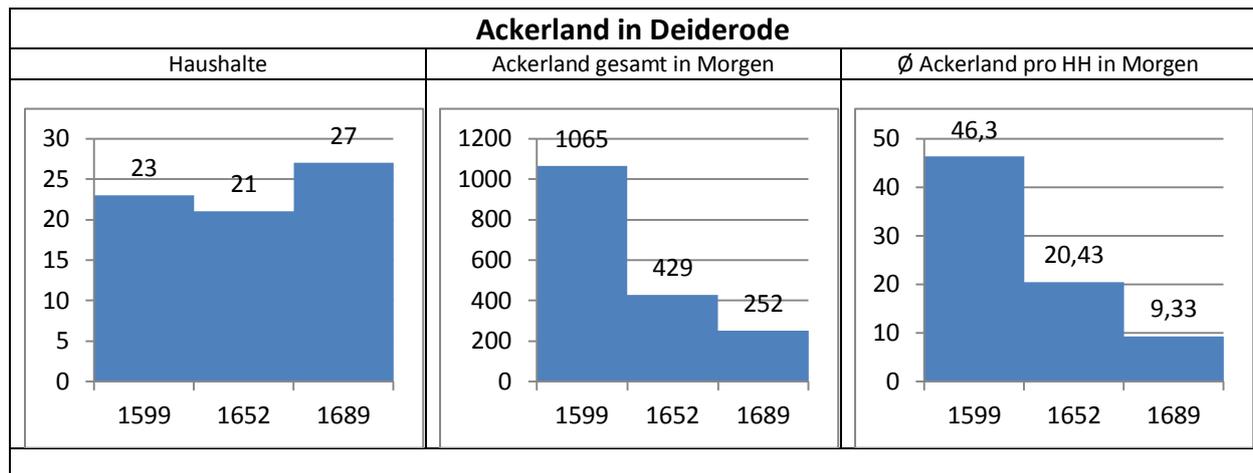


Die Fläche des bewirtschafteten Ackerlandes lag zunächst bei 769,5 Morgen, sank im Krieg und lag kurz nach Kriegsende (1652) bei 604,5 Morgen, stieg aber zum ausgehenden 17. Jahrhundert wieder auf 723 Morgen an. Der Rückgang war also weniger stark als im Dorf Friedland und trotzdem lag die Fläche des Ackerlandes 1689 noch ca. 45 Morgen unter dem Wert von 1599. Ein verzerrtes Bild lieferten die Werte, die die Ackerflächen in Relation zu den Dorfhaushalten abbildeten. Bedingt durch einen deutlichen Rückgang der Haushalte bei gleichzeitigem weniger starkem Rückgang der Gesamtackerflächen während des Krieges, wurde im Jahre 1652 der Höchstwert von 30,23 Morgen pro Haushalt erreicht. Dies war ein leichter Anstieg von knapp zwei Morgen pro Haushalt im Vergleich zum Jahr 1599 (28,5 Morgen pro HH). Im Jahre 1689 lag der Wert dann bei 27,81 Morgen pro Haushalt, also in etwa auf dem Vorkriegsniveau. Auch die Zahl der Haushalte hatte sich in etwa der des Jahres 1599 angenähert (1599: 27 HH; 1689: 26 HH). In Stockhausen wurde also trotz eines eher geringen Rückgangs der Gesamtackerflächen während des Krieges das Vorkriegsniveau im ausgehenden 17. Jahrhundert nicht gänzlich erreicht, allerdings war eine Annäherung an

dieses Niveau deutlich erkennbar. Weiterhin wurde deutlich, dass das Dorf stark agrarisch geprägt war. Dies zeigten die durchschnittlichen Ackerflächen pro Haushalt, die vergleichsweise hoch lagen.

Für die übrigen zwölf Dörfer des Amtes war eine negative Entwicklung zu konstatieren. In besonderem Maße zeigte sich dies beim Dorf Deiderode.

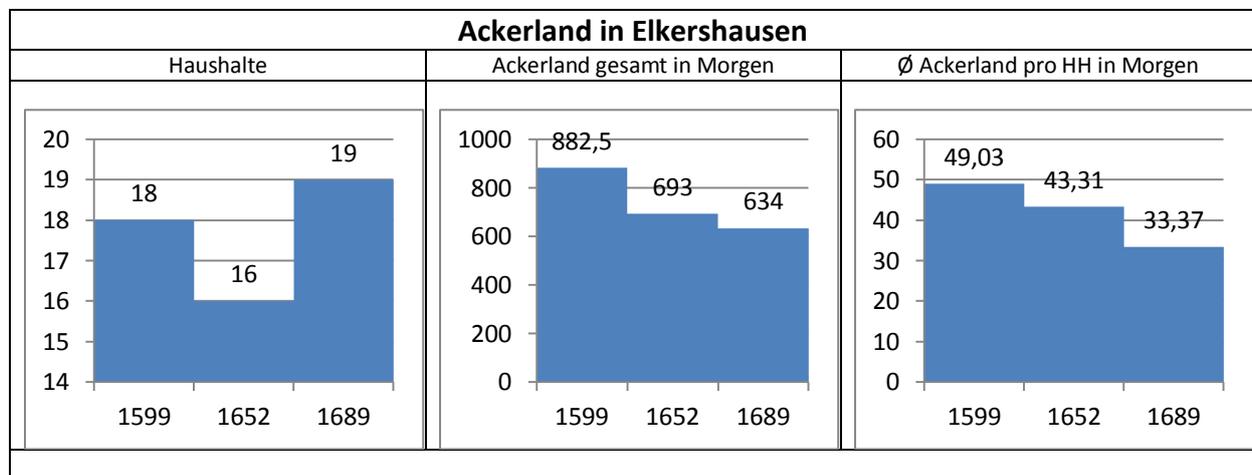
Tabelle 53 Ackerland in Deiderode



Zwischen den Jahren 1599 und 1652 ging die Gesamtfläche des Ackerlandes von 1.065 Morgen auf 429 Morgen zurück. Dies war ein Rückgang von fast 60%. Die Zahl der Haushalte hingegen sank lediglich von 23 auf 21. Trotz eines relativ geringen Rückgangs der Haushaltszahlen war es den verbliebenen Haushalten im Dorf kurz nach dem Krieg offenbar nicht möglich, auch nur annähernd soviel Ackerland zu bewirtschaften, wie noch im Jahre 1599. Doch auch in den Jahrzehnten nach dem Krieg war keine Regeneration festzustellen. Die bewirtschaftete Gesamtackerfläche Deiderodes sank weiter deutlich von 429 Morgen auf 252 Morgen im Jahre 1689. Dies war ein Rückgang um weitere 40%. Ein ähnlich deutliches Bild lieferten die Werte der durchschnittlichen Ackerlandflächen pro Haushalt. Von sehr hohen 46,3 Morgen pro Haushalt (1599) sank der Wert massiv auf 20,43 Morgen kurz nach Kriegsende und brach dann erneut auf 9,33 Morgen im Jahre 1689 ein. Aus einem sehr stark landwirtschaftlich geprägten Dorf, in welchem noch zu Beginn des 16. Jahrhunderts pro Haushalt immense Ackerflächen zur Verfügung standen, wurde nach dem Krieg und im ausgehenden 17. Jahrhundert ein Dorf, in dem vergleichsweise geringe Flächen an Ackerland bewirtschaftet wurden. Pro Haushalt wurde etwa fünfmal weniger Land bewirtschaftet als noch vor dem Krieg.

Ähnliche Entwicklungen waren für die Dörfer Ballenhausen, Diemarden, Elkershausen, Groß Schneen, Klein Schneen, Niedernjesa und Reiffenhausen festzustellen, allerdings verliefen diese auf unterschiedlichen Niveaus bzw. mit geringfügigen Abweichungen.

Tabelle 54 Ackerland in Elkershausen



So sank auch in Elkershausen die Fläche des bewirtschafteten Ackerlandes von 882,5 Morgen (1599), auf 693 Morgen (1652) und auf 634 Morgen (1689). Dieser Rückgang war jedoch weniger stark als in Deiderode. Auch die durchschnittlichen Ackerflächen pro Haushalt sanken im Laufe des 17. Jahrhunderts kontinuierlich. Von sehr hohen 49,03 Morgen pro Haushalt im Jahre 1599 sank der Wert auf 43,31 Morgen vier Jahre nach dem Krieg. Bis zum Jahre 1689 war der Wert weiter um etwa ein Viertel auf 33,37 Morgen pro Haushalt gesunken.

Eine deutlich negative Entwicklung war also sowohl beim Gesamtackerland als auch im Bereich Ackerland pro Haushalt festzustellen. Dennoch waren die Flächen an Ackerland, gerechnet auf die Zahl der Haushalte, im Vergleich zu anderen Dörfern, insbesondere wenn man die Dörfer des Amtes Münden als Vergleich heranzieht, in Elkershausen sehr hoch und die Wirtschaft im Dorf war auch nach dem Krieg noch stark landwirtschaftlich geprägt.

Sehr ähnlich, wenn auch auf noch geringerem Niveau (Relation von Ackerland zu Haushalten), verlief die Entwicklung in Klein Schneen.³⁰² Auch hier sank die Fläche des bewirtschafteten Ackerlandes nach dem Krieg weiter (1599: 1.226,5 Morgen; 1652: 896 Morgen; 1689: 847,5 Morgen). Gleiches galt für die Ackerflächen pro Haushalt (1599: 24,53 Morgen pro HH; 1652: 20,84 Morgen pro HH; 1689: 15,13 Morgen pro HH). Die bewirtschafteten Gesamtackerflächen waren in Klein Schneen zwar größer als in

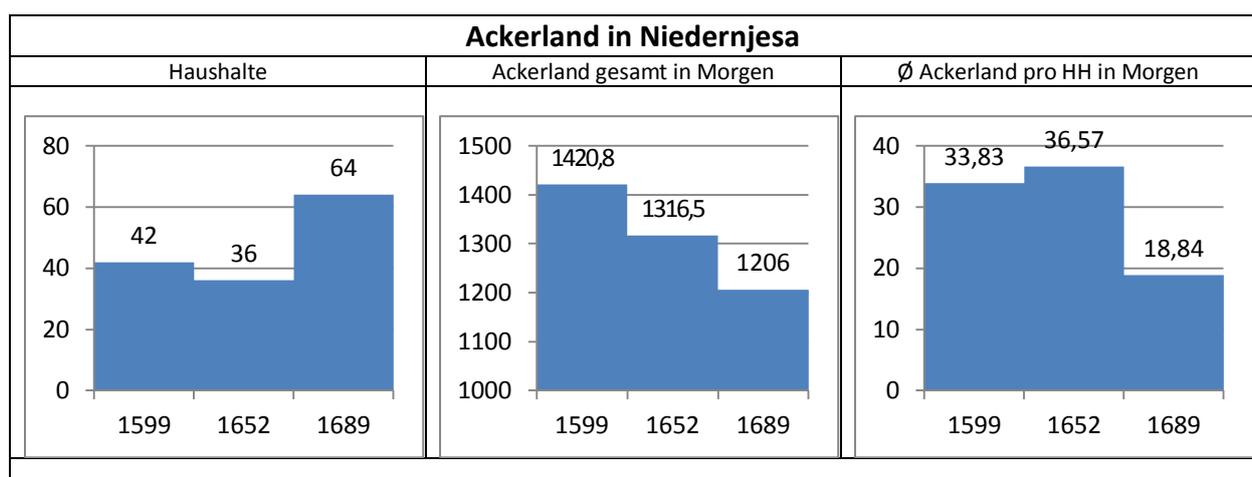
³⁰² Vgl. Tabellenanhang, S. 90.

Elkershausen, jedoch gab es im Dorf auch deutlich mehr Haushalte, so dass die Haushalte Klein Schneens deutlich weniger Ackerland zur Verfügung hatten als in Elkershausen. Für beide Dörfer festzuhalten blieb eine eindeutig negative Entwicklung hinsichtlich der landwirtschaftlichen Ackerflächen auch nach dem Dreißigjährigen Krieg.

Auch in Diemarden, Groß Schneen und Reiffenhausen sank sowohl die Fläche des Gesamtackerlandes als auch die Fläche des durchschnittlichen Ackerlandes, welches pro Haushalt im Dorf zur Verfügung stand.³⁰³ Allerdings kann hier nur von einer negativen Tendenz in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts gesprochen werden, da für diese Dörfer Quellenangaben aus dem Jahr 1599 fehlten. Aussagen in Bezug auf ein Vorkriegsniveau konnten also nicht getroffen werden. Weiterhin konnte festgestellt werden, dass die Entwicklungen in diesen drei Dörfern auf unterschiedlich hohen Niveaus verliefen. In Groß Schneen ging das bewirtschaftete Gesamtackerland von 1.517,5 Morgen (1652) auf 1.280 Morgen (1689) zurück, in Diemarden von 876 Morgen (1652) auf 681 Morgen (1689) und in Reiffenhausen von 679 Morgen (1652) auf 424 Morgen (1689). Im gleichen Zeitraum sanken auch die durchschnittlichen Ackerflächen pro Haushalt (Groß Schneen: 27,59 Morgen pro HH auf 22,46 Morgen pro HH; Diemarden: 18,64 Morgen pro HH auf 14,19 Morgen pro HH; Reiffenhausen: 11,91 Morgen pro HH auf 8,31 Morgen pro HH).

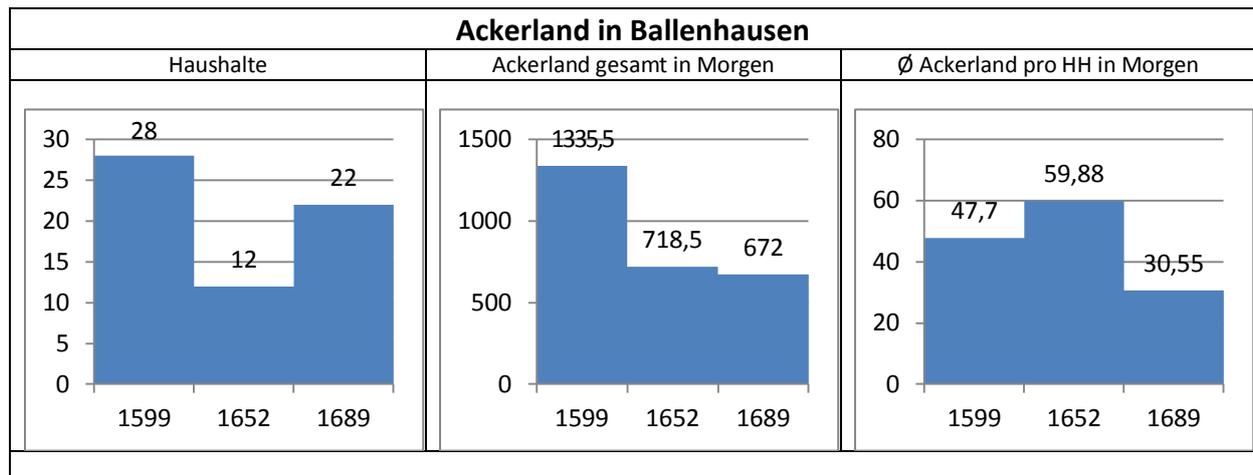
Eine ähnlich starke landwirtschaftliche Prägung wie in Elkershausen lag auch in Niedernjesa und Ballenhausen vor.

Tabelle 55 Ackerland in Niedernjesa



³⁰³ Vgl. Tabellenanhang, S. 89, 90 und S. 92.

Tabelle 56 Ackerland in Ballenhausen



In beiden Dörfern sanken die bewirtschafteten Gesamtackerflächen auch nach dem Krieg: In Niedernjesa von sehr hohen 1.420,8 Morgen (1599), auf 1.316,5 Morgen (1652) und später auf 1.206 Morgen (1689). Dies stellte einen vergleichsweise geringen Rückgang dar. Deutlicher war der Einschnitt des Krieges in Ballenhausen. Hier ging die bewirtschaftete Fläche an Ackerland von 1.335,5 Morgen (1599) auf 718,5 Morgen (1652) massiv zurück. Nach dem Krieg bis zum Jahr 1689 hingegen sank die Fläche nur noch geringfügig auf 672 Morgen ab. Während in Niedernjesa also von einem relativ konstanten Absinken der Gesamtackerflächen gesprochen werden konnte, bildete der Dreißigjährige Krieg in Ballenhausenden einen Einschnitt, der die Ackerflächen entscheidend sinken ließ.

Anders als in Deiderode, Elkershausen und Klein Schneen sank in diesen beiden Dörfern das durchschnittliche Ackerland pro Haushalt nicht kontinuierlich. In Ballenhausen lag dies am starken Rückgang der Haushalte während des Krieges. So war die Anzahl von 28 (1599) bis zum Jahr 1652 auf zwölf gesunken, so dass trotz sehr deutlichem Rückgang der Gesamtackerfläche im Dorf das Ackerland pro Haushalt von 47,7 Morgen (1599) auf 59,88 Morgen (1652) stieg. Beide Werte waren für das Untersuchungsgebiet außerordentlich hoch. Nach dem Krieg erholte sich die Zahl der Haushalte. Verbunden mit dem weiteren Rückgang der Ackerlandflächen sank die Fläche des Ackerlandes pro Haushalt auf 30,55 Morgen. Dies war allerdings immer noch eine vergleichsweise große Fläche.

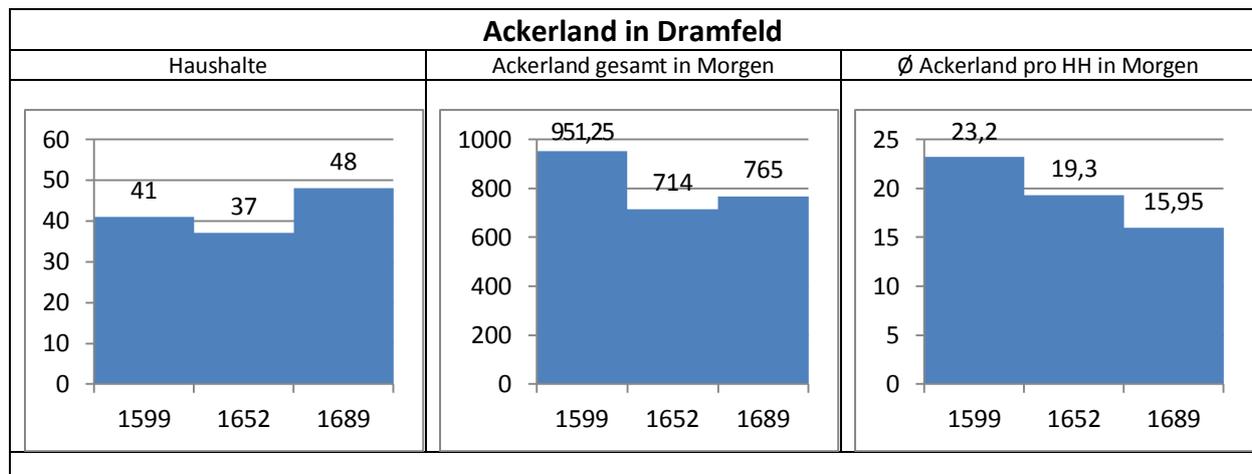
Auch in Niedernjesa stieg der Wert der Ackerflächen pro Haushalt, allerdings eher geringfügig von 33,83 Morgen (1599) auf 36,57 Morgen vier Jahre nach Kriegsende. Bis in die achtziger Jahre des 17. Jahrhunderts halbierte sich dieser Wert jedoch auf 18,84 Morgen pro Haushalt. Dieser Rückgang lag wie bei vielen anderen Dörfern insbesondere begründet im

massiven Anstieg der Haushalte nach dem Krieg. In Niedernjesa hatte sich die Zahl der Haushalte fast verdoppelt, gleichzeitig sank die Größe der bewirtschafteten Gesamtackerfläche.

In den übrigen vier Dörfern des Amtes Friedland Dahlenrode, Dramfeld, Lemshausen und Ludolfshausen zeigte sich bei Betrachtung der bewirtschafteten Gesamtackerflächen nach dem Krieg ein leichter Anstieg von 1652 bis 1689.³⁰⁴ Dieses Ansteigen war jedoch in allen vier Dörfern eher gering und in Kombination mit einem weitaus stärkeren Anstieg der Haushalte in diesem Zeitraum führte dies zu einem oft auch deutlichen Rückgang der durchschnittlichen Ackerflächen pro Haushalt. Wie bereits oft zu beobachten war, konnte der Anstieg der bewirtschafteten Ackerflächen nicht mit dem Anstieg der Haushalte Schritt halten und im Endeffekt stand für die einzelnen Haushalte, trotz Anstieg der Gesamtackerflächen im Dorf, weniger Land zur Verfügung als noch zuvor. Von einer positiven Entwicklung konnte also auch hier nicht gesprochen werden.

Dies sei im Folgenden am Beispiel des Dorfes Dramfeld verdeutlicht.

Tabelle 57 Ackerland in Dramfeld



Noch 19 Jahre vor dem Ausbruch des Krieges bewirtschaftete man 951,25 Morgen im Dorf. Im Jahre 1652 war diese Fläche auf 714 Morgen gesunken. In den Folgejahrzehnten kam es dann wieder zu einem leichten Anstieg und im Jahre 1689 wurden 765 Morgen Ackerland bewirtschaftet. Allerdings kam es nach dem Krieg zu einem deutlichen Anstieg der Dorfhaushalte (1599: 41 HH; 1652: 37 HH; 1689: 48 HH). So sank trotz des Anstiegs der Gesamtackerfläche die durchschnittliche Fläche an Ackerland pro Haushalt von 23,2 Morgen (1599) auf 19,3 Morgen (1652) und schließlich auf 15,95 Morgen (1689). Solch eine

³⁰⁴ Vgl. Tabellenanhang, S. 88, 89 und S. 91.

Entwicklung war ebenfalls – wenn auch auf teilweise unterschiedlich hohen Niveaus – in den übrigen drei Dörfern festzustellen. Im Fall des Dorfes Ludolphshausens sei darauf verwiesen, dass Quellenangaben für das Jahr 1599 fehlten und somit ein Vorkriegsniveau nicht bestimmt werden konnte.

Zusammenfassend konnten in Bezug auf die Ackerlandentwicklung in beiden Ämtern folgende Erkenntnisse festgestellt werden. Für einen Großteil der Dörfer (Benterode, Dahlheim, Escherode, Landwehrhagen, Nienhagen, Sichelstein, Speele und Uschlag) im Obergericht Münden war bei der Entwicklung der Ackerlandflächen nach dem Dreißigjährigen Krieg eine positive Tendenz auszumachen. Sowohl die Gesamtackerflächen als auch das durchschnittliche Ackerland pro Haushalt stiegen nach dem Krieg bis zum ausgehenden 17. Jahrhundert. Ob mit diesem Anstieg möglicherweise ein Vorkriegsniveau erreicht wurde, war aufgrund fehlender Quellen für die Zeit vor dem Krieg nicht festzustellen.

Weiterhin zeigte sich, dass die Größe der bewirtschafteten Ackerflächen und auch die Fläche des durchschnittlichen Ackerlandes pro Haushalt in den Dörfern des Obergerichtes im Vergleich zu den Dörfern des Untergerichtes und des Amtes Friedland gering waren. Die Landwirtschaft im Obergericht war offenbar weniger ausgeprägt als in den beiden anderen Gebieten. Was die Gesamtackerfläche betraf, so bildeten Uschlag und Landwehrhagen Ausnahmen, jedoch gab es in diesen beiden Dörfern auch deutlich mehr Haushalte als in anderen Dörfern des Obergerichtes. Landwehrhagen wies zwar mit 12,99 Morgen pro Haushalt im Jahr 1689 den höchsten Durchschnittswert der Dörfer des Obergerichtes auf, jedoch war dieser Wert im Verhältnis zu vielen Dörfern des Amtes Friedland eher unterdurchschnittlich. Bei lediglich drei Dörfern des Obergerichtes (Bonaforth, Spiekershausen und Wahnhausen) war eine negative Tendenz zu erkennen. Dies waren kleine Dörfer mit wenig Ackerland und wenig Haushalten, deren durchschnittliche Ackerflächen pro Haushalt 1689 in etwa bei 5 Morgen lagen.

Am Dorf Lutterberg zeigte sich eine Entwicklung, die für zahlreiche Dörfer des Untergerichtes (Bühren, Fürstenhagen, Hemeln, Obernjesa, Oberode, Ossenfeld, Varlosen und Elkershausen) und auch des Amtes Friedland typisch war. Nach dem Krieg stieg zwar zum Teil sehr deutlich die bewirtschaftete Gesamtackerfläche im Dorf, jedoch stieg die Zahl der Haushalte im Dorf ebenfalls stark, so dass das Ackerland in Relation zur Zahl der Haushalte im Endeffekt sank. Die Zunahme an Ackerland konnte also nicht Schritt halten mit

der Zunahme der Haushalte in den Dörfern und pro Haushalt stand im Jahre 1689 weniger Land zur Verfügung als noch zu Kriegszeiten. Positiv festgehalten werden konnte bei diesen Dörfern aber dennoch, dass sich zumindest die bewirtschaftete Ackerfläche vergrößert hatte, wenn auch nicht so stark, dass das durchschnittliche Ackerland pro Haushalt ebenfalls stieg.

Im Untergericht war für weitere sechs Dörfer (Bördel, Gimte, Oberscheden, Settmarshausen, Varmissen und Volkmarshausen) ein positiver Trend festzustellen. Nach dem Krieg negativ entwickelten sich die bewirtschafteten Ackerflächen in ebenfalls sechs Dörfern (Ellershausen, Groß Ellershausen, Holtensen, Mielenhausen, Niederscheden und Wiershausen). Hier sank zumeist sowohl das gesamte Ackerland als auch das durchschnittliche Ackerland pro Haushalt. Bei positivem Trend stiegen diese Werte jeweils nach dem Krieg.

Im Vergleich zum Obergericht war die im Untergericht bewirtschaftete Gesamtackerlandfläche deutlich größer. Auch die durchschnittlichen Ackerflächen pro Haushalt lagen in den meisten Dörfern des Untergerichtes höher als in denen des Obergerichtes.

Überhaupt verliefen die unterschiedlichen Entwicklungen in beiden Gerichten und auch im Amt Friedland – ob positiv oder negativ – auf unterschiedlichen Niveaus. So gab es sowohl Dörfer mit hohen Durchschnittswerten beim Ackerland pro Haushalt, deren Entwicklung negativ war, als auch Dörfer mit eher geringen durchschnittlichen Ackerflächen pro Haushalt, bei denen eine negative Tendenz festzustellen war. Gleiches galt für den Fall einer positiven Entwicklungstendenz. Im Vergleich zu den Dörfern des Amtes Münden lagen die Niveaus der Dörfer des Amtes Friedland sehr oft deutlich höher. Selbst bei Dörfern mit einer negativen Entwicklungstendenz stand durchschnittlich mehr Ackerland pro Haushalt zur Verfügung als in den meisten Dörfern des Amtes Münden. Auch die Gesamtackerflächen in den Dörfern waren zumeist größer als im Nachbaramt. Die Landwirtschaft war also offenbar im Amt Friedland ein stärkerer Wirtschaftsfaktor als im Amt Münden. Dies war festzustellen, obwohl die Entwicklung der Ackerflächen im Amt Friedland in zwölf Dörfern negativ war. Lediglich im Dorf Friedland stieg die Fläche des bewirtschafteten Ackerlandes pro Haushalt über das Niveau von 1599. Zumindest eine Annäherung der Werte war in Stockhausen erkennbar. In allen übrigen Dörfern erreichte die durchschnittliche Ackerfläche pro Haushalt im Jahre 1689 nicht den Wert von 1599 bzw. sank selbst nach dem Krieg weiter.

5. Darstellung der Sozial- und Wirtschaftsstruktur südniedersächsischer Dörfer anhand der Kopfsteuerbeschreibung 1689

Im zweiten Hauptteil dieser Arbeit folgt nun eine vollständige Darstellung der sozial- und wirtschaftsstrukturellen Verhältnisse der Dörfer der Ämter Friedland und Münden im Jahre 1689. Als Grundlage dienten hierzu die Kopfsteuerbeschreibung von 1689 und die für jedes Dorf selbst angelegten Auswertungstabellen, die im Tabellenanhang dieser Arbeit auffindbar sind. Aufgrund der gleichförmigen Anlage der Kopfsteuerbeschreibung würde eine vollständige verbale Umsetzung der Verhältnisse aller Dörfer des südniedersächsischen Untersuchungsgebietes viele Redundanzen erzeugen. Um diese zu vermeiden sind die Ergebnisse der Aufarbeitung für Dörfer anderer Ämter der Übersichtlichkeit halber ausschließlich in den Auswertungstabellen im Tabellenanhang abgebildet. Innerhalb einzelner Dorfstrukturen traten allerdings durchaus Unterschiede zu Tage, so dass eine exemplarische Darstellung der Ämter Friedland und Münden vorgenommen werden soll. Angefangen bei unterschiedlichen Schwerpunkten von Berufsgruppen, sozialen Schichtungen, Hinweisen zu Armut und Gebrechen bis hin zu steuerlicher Veranlagung, wüst liegenden Hofstellen und familiären Verhältnissen, wird so für jedes Dorf eine Bandbreite verschiedener Aspekte im Einzelnen aufgezeigt, die jeden Haushalt und jeden Einwohner als individuellen Teil einer, zumeist nur aus größeren Blickwinkeln betrachteten, ländlichen Bevölkerung hervortreten lassen.

5.1. Amt Friedland

Im Amt Friedland lebten laut Kopfsteuerbeschreibung von 1689 insgesamt 2.580 Personen, nach eigener Auszählung korrigierte sich die Zahl auf 2.617. Die Einwohnerschaft verteilte sich auf 19 Dörfer. Hinzu kamen die Amtsbedienten, die, wie in jedem Amt, separat beschrieben wurden. Am Ende der Kopfsteuerbeschreibung des Amtes Friedland wurde für die Dörfer Klein Schneen, Groß Schneen, Niedernjesa, Deiderode, Elkershausen, Reckershausen und Ballenhausen das Gesinde der Pastoren und Schulmeister einzeln beschrieben.³⁰⁵ Dieses Gesinde umfasste insgesamt 22 Personen und wurde auch entsprechend der Tätigkeit steuerlich veranlagt.

³⁰⁵ Vgl. Kopfsteuerbeschreibung 1689, Teil 8, S. 51–52.

5.1.1. Amtsbediente³⁰⁶

Unter den Amtsbedienten des Amtes Friedland waren in der Kopfsteuerbeschreibung von 1689 insgesamt acht Haushalte aufgeführt. In einem davon war lediglich das Gesinde des Junkers Erich von Weyhen verzeichnet. Insgesamt wurden 52 Personen beschrieben, was einem Durchschnitt von 6,5 Personen pro Haushalt entsprach. Die mit Abstand größten Haushalte waren der des Amtmanns mit 14 Personen und der des Verwalters mit 19 Personen. Beide Haushalte wiesen zahlreichen Nachwuchs auf, so hatte der Amtmann mit seiner Frau fünf Kinder und der Verwalter gar acht. Hinzu kam eine Reihe von Gesinde: Der Amtmann beschäftigte einen Praeceptor, einen Schreiber, einen Kleinknecht und jeweils zwei Groß- und Kleinmägde. Für den Verwalter arbeiteten ebenfalls ein Praeceptor, ein Hofmeister (mit Frau und Tochter), ein Mittelknecht, ein Junge, zwei Mägde und eine Kleinmagd. Steuerlich war der Haushalt des Amtmanns mit über 15 Talern veranlagt, der des Verwalters mit 10 bis 15 Talern. Mit vier bis sechs Talern ebenfalls relativ hohe Steuern hatten die beiden Müllerhaushalte zu zahlen. Einer war Müller zu Friedland und der zweite Müller zu Niedernjesa. Beide wurden in ihrem Haushalt jeweils ohne Familie aufgeführt, wobei sie jeweils eine Magd und einen Müllerjungen beschäftigten.

Unter den Amtsbedienten zudem zu finden waren ein Kuhhirte und ein Schäferknecht, von denen der Kuhhirte unter einem Taler Steuern zahlte und der Schäferknecht immerhin zwei bis vier Taler aufbringen musste. Hinzu kamen Hermen Hübener, Vogt und Hofmeister, der lediglich zusammen mit seiner Frau in einem Haushalt angegeben war und ein bis zwei Taler Steuern zahlte. Somit blieb das oben genannte Gesinde des Junkers: Es waren ein Knecht (mit Ehefrau), eine Groß- und eine Kleinmagd. Steuerlich veranlagt war das Gesinde mit insgesamt zwei bis vier Talern. Insgesamt wurden in den Haushalten also 21 Personen an Gesinde beschäftigt. Dies entsprach einem Anteil von 40% an der Gesamtbevölkerung der Amtsbedienten. Es folgten die Kinder mit 16 Personen (30,7%) und die Erwachsenen mit zwölf Bewohnern (23,1%).

³⁰⁶ Vgl. im Folgenden Kopfsteuerbeschreibung 1689, Teil 8, S. 10 ; Auswertungstabellen Amtsbediente Amt Friedland.

5.1.2. Friedland³⁰⁷

Eine vergleichsweise kleine Ortschaft stellte das Dorf Friedland dar. Hier wohnten 115 Personen in 27 Haushalten, im Durchschnitt also 4,26 Personen pro Haushalt.³⁰⁸

Der mit zwölf Personen größte Haushalt des Dorfes war der einzige Vollmeierhaushalt, welcher eine immense Ackerfläche bewirtschaftete: „Bernhard Grimme hat einen Freihof, so die Ritterschaft nicht immatrikuliert“ (150 Mg, 90 Mg. Stockhausensche Länderei, wovon 20 Mg. dreisch; 14 Th. 6 Gr.).³⁰⁹ Grimme zahlte also schon alleine für sein Ackerland über 14 Taler Steuern. Insgesamt lag die Steuerlast des Haushaltes weit über 15 Taler. Entsprechend der großen Ackerfläche war auch eine große Zahl an Gesinde auf dem Hof beschäftigt: Ein Groß- und ein Mittelknecht, ein Ackerjunge und drei Großmägde. Hinzu kam ein Praeceptor. Komplettiert wurde der Haushalt von Wirt Grimme, seiner Frau und ihren drei Kindern.

Den größten Anteil der Dorfbevölkerung stellten die Kleinkötner. In 17 Haushalten lebten hier 69 Personen, somit gehörten 60% der Dorfbevölkerung den Kleinkötnerhaushalten an. Zehn dieser Haushalte hatten sehr geringen Landbesitz aufzuweisen, nämlich allesamt unter zehn Morgen. Steuerlich veranlagt waren die Haushalte in der Regel mit ein bis zwei Talern (12 Haushalte). Vier Haushalte hatten unter einem Taler Steuern zu begleichen. Der Kleinkötner Hans Klien arbeitete zusätzlich als Schmied und sein Haushalt war mit zwei bis vier Talern steuerlich veranlagt. Noch ein weiterer Kleinkötnerhaushalt war mit einer Berufsangabe versehen. Joachim Halbpape war Hirte und neben seiner Frau lebte auch ein Schweinejunge in seinem Haushalt.

In etwa ausgeglichen war der Anteil der Erwachsenen und Kinder in den Kleinkötnerhaushalten. Die 31 Erwachsenen hatten 35 Kinder. Drei der Haushalte beschäftigten jeweils eine Person Gesinde (2 Mal eine Kleinmagd, 1 Mal ein Schweinejunge). Der Anteil der Kinder lag also bei 50,7%, der der Erwachsenen bei 44,9%, der des Gesindes lediglich bei 4,3%. In zwei Haushalten ließen sich Hinweise zur körperlichen Konstitution einiger Bewohner finden. So war Hinrich Greitens Tochter Catarina „gebrechlich“³¹⁰ und bei Wilhelm Steinwachs fand sich Hinweis „liegt im Sterben.“

Fünf der Haushalte Friedlands waren Großkötnerhaushalte, wobei in einem der Licenteinnehmer Ernst Julius Knor allein beschrieben war. Er besaß kein Land und zahlte ein

³⁰⁷ Vgl. im Folgenden Kopfsteuerbeschreibung 1689, Teil 8, S. 11f. ; Auswertungstabellen Friedland.

³⁰⁸ In der Kopfsteuerbeschreibung wurden 72 Einwohner angegeben, die eigene Auswertung hat jedoch 115 Einwohner ergeben.

³⁰⁹ Kopfsteuerbeschreibung 1689, Teil 8, S. 11.

³¹⁰ Im Folgenden *ibid.*, S. 11f.

bis zwei Taler Steuern. In den übrigen vier Haushalten lebten weitere 19 Personen, welche zum Teil eine große Fläche Ackerland bewirtschafteten. Zwei wiesen 90 Morgen Land auf, von dem jedoch jeweils 20 Morgen wüst lagen. Anders gestaltete es sich bei Bartold Werner und dem „schlechten Krüger“ Daniel Greiten. Letzterer bestellte 30 Morgen Meierland. Werner hatte immerhin noch zehn Morgen eigenes Land, allerdings kamen weitere 15 Morgen an Meierland hinzu. Die steuerliche Veranlagung war somit recht verschieden. Mit sechs bis zehn Talern waren die Haushalte mit 90 Morgen am höchsten veranlagt. Neben den Steuern für das Ackerland hatten die beiden Haushalte 18 Mariengroschen „von der Kötnerei“ zu begleichen. Diese 18 Mariengroschen zahlte auch der Krüger, hinzu kamen 18 weitere Groschen für seinen Krug, sowie Steuern für das Meierland. In der Kategorie der Großkötner besonders zahlreich vertreten war das Gesinde. Zehn der 20 Einwohner, also genau 50%, gehörte dem Gesinde an. Es waren Ackerjungen, Mägde und Knechte. Mit zwei Bewohnern besonders gering war der Anteil der Kinder. Sie machten somit lediglich 10% der Einwohner der Großkötnerhaushalte aus. Hinzu kamen acht Erwachsene, deren Anteil folglich bei 40% lag. Mit einem Anteil von 17,4% an der Dorfbevölkerung stellten die Großkötnerhaushalte die zweitgrößte Einwohnergruppe Friedlands dar.

Als eine eigene Kategorie aufgeführt wurden zudem die Häuslinge Friedlands. Die vier Haushalte waren jeweils ohne Landbesitz und steuerlich nur gering veranlagt. Unter ihnen fanden sich ein Schneider und ein Maurer, deren Haushalte jeweils ein bis zwei Taler Steuern entrichteten. Letzterer war mit dem Hinweis „keine Nahrung“ versehen und zahlte für sich selbst daher nur 27 und für seine Frau neun Mariengroschen Steuern. Die beiden übrigen Haushalte waren mit unter einem Taler veranlagt. Von den insgesamt 14 Einwohnern waren acht Erwachsene und sechs Kinder. 12,2% der Dorfbevölkerung gehörte der Gruppe der Häuslinge an.

5.1.3. Elkershausen³¹¹

Lediglich 80 Personen lebten laut der Kopfsteuerbeschreibung 1689 in Elkershausen. Diese Einwohnerzahl verteilte sich auf 19 Haushalte. Somit lag Elkershausen mit einer durchschnittlichen Haushaltsgröße von 4,21 Personen im Vergleich zu den anderen Dörfern des Amtes Friedland im Durchschnitt.

³¹¹ Vgl. im Folgenden Kopfsteuerbeschreibung 1689, Teil 8, S. 12ff. ; Auswertungstabellen Elkershausen.

27 der Dorfbewohner waren in Vollmeierhaushalten beschrieben, und mit ihrem Anteil von 33,75% stellten diese somit den größten Anteil der Dorfbevölkerung. Die Einwohner verteilten sich auf vier Haushalte, was einer durchschnittlichen Haushaltsgröße von 6,75 Personen entsprach, womit man deutlich über dem Dorfschnitt lag. Mit insgesamt 376 Morgen Ackerland, hiervon 109 Morgen Meierland, bewirtschafteten die vier Meierhaushalte eine große Fläche. Dementsprechend hoch waren die Haushalte steuerlich veranlagt. Zahlten drei Haushalte sechs bis zehn Taler Steuern, so hatte ein Haushalt gar zehn bis 15 Taler zu begleichen. Um Ackerflächen in der genannten Größe bestellen zu können, benötigte man Arbeitskräfte. Die Haushalte beschäftigten daher vier Kleinknechte, eine Groß- und eine Kleinmagd, also immerhin 22,2% der Bewohner der Meierhaushalte. Mit 14 Personen waren mehr als die Hälfte der Einwohner Kinder (51,8%), die Erwachsenen kamen somit auf acht Personen (29,6%).

Des Weiteren gab es drei Halbmeierhaushalte, in denen 18 Personen wohnten. Auch hier lag die durchschnittliche Haushaltsgröße deutlich über dem Dorfschnitt bei genau sechs Personen. Alle Haushalte bewirtschafteten Ackerland, wobei ein Haushalt 60 bis 90 Morgen bestellte und die übrigen beiden zehn bis 40 Morgen. Für Halbmeier Claus Hofmeister waren 30 Morgen Meierland angegeben, für die er auch Steuern zu zahlen hatte. Er hatte zudem 18 Mariengroschen „von der Kötnerei“³¹² zu entrichten. Somit belief sich die gesamte Steuerlast, so wie auch bei einem weiteren Haushalt, auf zwei bis vier Taler. Der Meierhaushalt mit dem Ackerland von 60 bis 90 Morgen hatte vier bis sechs Taler zu entrichten. Wie schon bei den Vollmeiern lag der Anteil des Gesindes (fünf Personen) verhältnismäßig hoch bei 27,8%. Komplettiert wurden die Haushalte mit fünf Erwachsenen (27,8%) und acht Kindern (44,4%).

Ebenfalls vier Haushalte waren als Großkötnerhaushalte beschrieben. In ihnen lebten 15 Personen, mit 3,75 Personen pro Haushalt also unter dem Dorfdurchschnitt. Für alle Haushalte war Ackerland verzeichnet, jeweils zweimal zehn bis 40 Morgen bzw. 40 bis 60 Morgen, wobei ein Haushalt 50 Morgen Meierland bewirtschaftete. Die steuerliche Veranlagung lag bei zwei bis vier Talern (zwei Haushalte), vier bis sechs Talern (ein Haushalte) und sechs bis zehn Talern (ein Haushalt). Lediglich ein Haushalt beschäftigte eine Person als Gesinde und anders als bei den Meierhaushalten gab es in den Großkötnerhaushalten mehr Erwachsene (acht Personen) als Kinder (fünf Personen).

³¹² Im Folgenden *ibid.*, S. 13f.

Prozentual lagen die Anteile an der Bevölkerung der Großkötnerhaushalte somit bei 53,3% für die Erwachsenen und 33,3% für die Kinder.

Ohne Landbesitz waren die Kleinkötnerhaushalte. In den vier Haushalten lebten lediglich zehn Personen, zumeist der Wirt mit seiner Ehefrau. Bernd Biermann, der als Schreiner tätig war, beschäftigte jedoch einen Lehrlingen und eine Kleinmagd. Der Wirt selbst war mit dem Hinweis „hat über ein Jahr gelegen“ versehen und entrichtete 18 Mariengroschen Steuern. Mit den Steuern für das Gesinde kam der Haushalt jedoch auf ein bis zwei Taler Kopfsteuern. Steuerbefreit war der Haushalt von Cord Mützels Witwe, die selber als „blutarm“ und ihre Tochter als „lahm“ bezeichnet wurden. Die übrigen beiden Haushalte waren mit unter einem Taler veranlagt. Überhaupt war die lahme Tochter der Witwe Mützel das einzige Kind in den Kleinkötnerhaushalten. Ihr standen sieben Erwachsene gegenüber.

Als letzte Kategorie waren in Elkershausen vier Brinksitzerhaushalte mit ebenfalls nur zehn Einwohnern beschrieben. Pro Haushalt lebten also durchschnittlich nur 2,5 Personen. Kein Haushalt verfügte über Ackerland und die steuerliche Veranlagung war nur gering. Anna Lenteroth „ist blutarm und geht betteln“ und Claus Günters Witwe war über achtzig Jahre alt und „arm.“ Beide Haushalte waren also zu arm für eine Veranlagung. Die beiden übrigen Haushalte hatten jeweils unter einen Taler Steuern zu entrichten. In den vier Haushalten wohnten sechs Erwachsene und vier Kinder. Am Ende der Beschreibung von Elkershausen fand sich der Zusatz: „Die Schäferei daselbst gibt 3 Th.“

An den geringen steuerlichen Veranlagungen und den Kommentaren zu den Bürgern wurde deutlich, wie verarmt die Kategorien der Kleinkötner und Brinksitzer waren. Für Elkershausen fiel zudem auf, dass es im Gegensatz zu dieser verarmten Bevölkerung sehr viele Haushalte gab (Vollmeier, Halbmeier, Größkötner), denen es sehr viel besser zu gehen schien. Zu diesen drei Kategorien gehörten 75% der Dorfbevölkerung.

5.1.4. Deiderode³¹³

Mit 77 Einwohnern hatte Deiderode im Jahre 1689 eine ähnliche Größe wie Elkershausen. Die durchschnittliche Einwohnerzahl pro Haushalt jedoch unterschied sich wesentlich, da in der Kopfsteuerbeschreibung insgesamt 27 Haushalte angegeben wurden, so dass pro Haushalt durchschnittlich lediglich 2,85 Personen lebten. Dieser Durchschnitt lag deutlich unter dem der anderen Dörfer im Amt.

³¹³ Vgl. im Folgenden Kopfsteuerbeschreibung 1689, Teil 8, S. 14f. ; Auswertungstabellen Deiderode.

In Deiderode gab es sechs Halbmeierhaushalte, in denen 16 Personen lebten. Eine Besonderheit stellte der Haushalt von Hans Funke dar, der zusammen mit seiner Ehefrau in einem Haushalt beschrieben war und als einziger Halbmeier kein Land besaß und zudem steuerbefreit war. Hans Funke wurde als „arm“³¹⁴ und seine Frau als „blind und lahm“ beschrieben. Die übrigen fünf Haushalte wiesen keinerlei Besonderheiten auf. Alle bewirtschafteten zehn bis 40 Morgen Land und waren steuerlich mit zwei bis vier Talern (drei Haushalte) bzw. vier bis sechs Talern (zwei Haushalte) veranlagt. Einer der Meierhaushalte verrichtete Spanndienst. In den Haushalten waren lediglich zwei Kleinknechte beschäftigt und auch die Anzahl der Kinder war mit drei sehr gering. Komplettiert wurde die Einwohnerschaft von elf Erwachsenen, die somit 68,8% der Bewohner dieser Kategorie ausmachten.

Die größte Gruppe im Dorf, sowohl was die Haushalte (neun Stück) als auch deren Einwohner (34 Personen) betraf, waren die Großkötner. 44,2% der Dorfbevölkerung lebte damit in Großkötnerhaushalten. Diese neun Haushalte hatten alle eine sehr ähnliche Struktur, sie wurden gebildet vom Wirt mit seiner Ehefrau sowie ein bis zwei Kindern. Gesinde wurde nicht beschäftigt und die Anteile von Erwachsenen und Kindern war mit 18 zu 16 fast ausgeglichen. Alle Haushalte besaßen Land, wobei fünf Haushalte unter zehn Morgen bewirtschafteten und vier Haushalte zehn bis 40 Morgen. Die mit 32 Morgen größte Ackerfläche besaß Christoph Hofmeister, dessen Haushalt daher auch mit vier bis sechs Talern Kopfsteuern veranlagt war. Hinzu kamen zwei Haushalte mit zwei bis vier Talern und sechs mit ein bis zwei Talern Steuern.

Des Weiteren wies Deiderode sieben Kleinkötnerhaushalte auf. In einem davon lebte N. Prögels Witwe, die ohne Landbesitz, „blutarm“ und daher steuerbefreit war. Die übrigen sechs Haushalte ähnelten in etwa den Großkötnerhaushalten. Zwei Erwachsene lebten zumeist mit einem oder zwei Kindern in einem Haushalt. Alle sechs Haushalte bewirtschafteten unter zehn Morgen Land und zahlten ein bis zwei Taler Steuern. Die Bevölkerung der Kleinkötnerhaushalte unterteilte sich in 13 Erwachsene und acht Kinder.

Die letzte Kategorie bildeten die fünf Brinksitzerhaushalte, wobei es sich bei vier dieser Haushalte lediglich um die Beschreibung einer allein lebenden, verarmten und daher steuerbefreiten Person handelte: „Claus Steinhaus, geht betteln.“; „Anna Hofmeister, blutarm.“; „Otto Waldmanns Witwe N. N., bettelt.“; „Maria Windtweyhe, arm.“ Im fünften

³¹⁴Im Folgenden *ibid.*, S. 14f.

Brinksitzerhaushalt lebte ein Kuhhirte, ebenfalls im Haushalt lebte ein Schweinejunge. Beide entrichteten zusammen unter einen Taler Steuern. Es wurde sehr deutlich, in welchen armen Verhältnissen die Brinksitzerhaushalte und einige Haushalte der anderen Kategorien lebten. Besonders auffallend war der Haushalt von Hans Funke, der in der Kategorie Halbmeier dargestellt war, jedoch kein Land besaß und als verarmt beschrieben wurde.

Am Ende der Beschreibung Deiderodes fanden sich zudem zwei weitere Bemerkungen: „Der Schulmeister Andreas Hofmeister hat hier 2 Hufen Land, wovon er Spanndienst leisten muß (60 Mg.; 3 Th.).“; „Schäfferei wird nicht betrieben.“

5.1.5. Dahlenrode³¹⁵

Im Jahre 1689 lebten in Dahlenrode 75 Personen, die sich auf 27 Haushalte verteilten. Die durchschnittliche Haushaltsgröße lag somit bei 2,78 Personen, im Vergleich zu anderen Dörfern ein sehr geringer Wert.

Der allergrößte Teil dieser 75 Einwohner lebte in Kleinkötnerhaushalten. 44 Personen bewohnten 14 Haushalte. 58,7% aller Dorfbewohner lebten also in Kleinkötnerhaushalten. Alle diese Haushalte besaßen ein kleines Stück Ackerland von unter zehn Morgen (zehn Haushalte) bzw. zehn bis 40 Morgen (vier Haushalte). Zehn Kleinkötnerhaushalte zahlten ein bis zwei Taler Steuern, drei Haushalte zwei bis vier Taler und ein Haushalt hatte unter einen Taler zu begleichen. Dies war der Haushalt von Wilhelm Deppens Witwe, die blutarm war und lediglich neun Mariengroschen Steuern zu entrichten hatte.³¹⁶

Insgesamt lebten in den Kleinkötnerhaushalten 27 Erwachsene und 16 Kinder, was einem Anteil von 61,4% bzw. 36,4% entsprach. Die restlichen 2,2% entfielen auf eine Kleinmagd, die in einem der Haushalte beschäftigt war.

Den allergrößten Teil des Ackerlandes besaßen die beiden Vollmeierhaushalte Dahlenrodes. Man bewirtschaftete jeweils mehr als 100 Morgen Land. Die Steuerlast lag dementsprechend bei sechs bis zehn Talern pro Haushalt. Obwohl man soviel Land zu bestellen hatte und auch die beiden Familien mit vier bzw. zwei Personen relativ klein waren, beschäftigte man neben einem Kindermädchen nur einen Ackerjungen und eine Kleinmagd. Immerhin lagen die Vollmeierhaushalte mit 4,5 Personen pro Haushalt deutlich über dem Dorfdurchschnitt.

³¹⁵ Vgl. im Folgenden Kopfsteuerbeschreibung 1689, Teil 8, S. 16f. ; Auswertungstabellen Dahlenrode.

³¹⁶ Ibid., S. 16. „Wilhelm Deppens Witwe N. N., ist blutarm und kann nichts geben (4 Mg.; 9 Gr.).“

Kleine Haushalte, geringe Steuern, kein Landbesitz und Armut waren charakteristisch für die vier Brinksitzer-, vier Leibzüchter- und drei Häuslingshaushalte. In diesen elf Haushalten lebten lediglich 22 Personen. In den Leibzüchterhaushalten lebte jeweils eine Witwe, die entweder arm oder blutarm war.³¹⁷ Eine steuerliche Veranlagung war daher offenbar nicht möglich. Auch der Brinksitzer Hinrich Vogt und seine Frau waren arme Leute, die betteln gehen mussten.³¹⁸ Ebenfalls „arm und alt“ war Catarina Krümmel, deren Haushalt unter den Häuslingen zu finden war. Zudem unter den Häuslingen verzeichnet war der Hirte Andreas Peter und seine Familie. Der Haushalt zahlte unter einen Taler Steuern. Auch die achtjährige Tochter hatte bereits Verpflichtungen, sie hatte die Schweine zu hüten.

Rechnet man zu dieser verarmten Unterschicht die Kleinkötner hinzu, die auch an der Grenze des Existenzminimums leben mussten, so zeigte sich erneut, wie verbreitet zur damaligen Zeit die Armut bei großen Teilen der Bevölkerung und wie groß die Unterschiede dieser Schicht etwa zu den Halbmeiern gewesen sein musste, die jeweils weitaus mehr Land besaßen als alle übrigen Dorfbewohner zusammen.

5.1.6. Ludolfshausen³¹⁹

Die 70 Einwohner Ludolfshausens lebten in 18 Kötnerhaushalten, was einer durchschnittlichen Haushaltsgröße von 3,89 Personen entsprach. Diese Haushalte waren unterteilt in sieben Groß- und elf Kleinkötnerhaushalte. Die Einwohnerzahlen der beiden Kategorien waren ausgeglichen bei jeweils 35 Personen. Die Haushalte der Großkötner waren also im Durchschnitt fast um 1,2 Personen größer als die der Kleinkötner. Die Großkötner besaßen jeweils zehn bis 40 Morgen Land und zahlten zumeist zwei bis vier Taler Steuern. Ein Haushalt, der 31 Morgen Land bestellte, war mit vier bis sechs Talern veranlagt. Ein bis zwei Taler hatte der Haushalt von Lukas Albrecht zu entrichten, er besaß immerhin 15 Morgen, war jedoch in der Beschreibung mit der Bemerkung „arm“³²⁰ versehen. Die Bewohnerschaft der Großkötnerhaushalte bestand aus zwölf Erwachsenen, 18 Kindern und fünf Personen Gesinde (eine Groß- und zwei Kleinmägde sowie zwei Ackerjungen). Die Kinder machten also über 50% der Bewohner aus, gefolgt von den Erwachsenen mit 34,3% und dem Gesinde mit 14,3%.

³¹⁷ Vgl. Ibid., S. 17 „Bartold Aßmans Witwe N. N., ist arm [...] Martin Fehrensenes Witwe N. N., ist gar blutarm [...] Hans Bergmanns Witwe N. N., ist arm [...] Hans Pagels Witwe N. N., ist auch blutarm.“

³¹⁸ Im Folgenden ibid., S. 17. „Hinrich Vogt ∞ Margreta N., arme Leute, gehen betteln.“

³¹⁹ Vgl. im Folgenden Kopfsteuerbeschreibung 1689, Teil 8, S. 17f. ; Auswertungstabellen Ludolfshausen.

³²⁰ Im Folgenden ibid., S. 17f.

Von den elf Kleinkötnerhaushalten besaßen immerhin acht Ackerland, sechs davon unter 10 Morgen und zwei Haushalte zehn bis 40 Morgen. Drei Haushalte waren mit einer näheren Berufsbezeichnung versehen. Dies war der Hirte Caspar Baumgarte, bei dem neben seiner Ehefrau eine Anna Elisabeth N., die die Schweine hütete, lebte. Ob sie mit dem Wirt oder seiner Frau in einer verwandtschaftlichen Beziehung stand, ging aus der Kopfsteuerbeschreibung nicht hervor. Insgesamt zahlte der Haushalt des Hirten unter einen Taler Steuern. Zudem wurde unter den Kleinköttern der Haushalt des Schneiders Jobst Becker beschrieben. Neben seinen acht Morgen Land, für die er einen Taler zwölf Mariengroschen entrichten musste, wurden zwölf Groschen Steuern für sein Handwerk gefordert. Insgesamt war der Haushalt mit zwei bis vier Talern Steuern veranlagt. Auf ein bis zwei Taler Steuern kam Schäferknecht Jürgen Apell, der allein lebte. Fünf weitere Haushalte zahlten ebenfalls Steuern in dieser Höhe. Steuerbefreit war Margeta N., „eine alte Frau von 80 Jahren und blind.“

Mit Ausnahme eines Haushaltes, in dem ein Ackerjunge arbeitete, wurde unter den Kleinköttern kein Gesinde beschäftigt. Fast ausgeglichen war der Anteil von Erwachsenen (17 Personen) und Kindern (16 Personen).

Die Bevölkerung des Dorfes Ludolfshausen bestand somit 1689 aus einer breiten Mittel- bis Unterschicht. Es waren auf der einen Seite keine Meierhaushalte mit größerem Landbesitz zu finden, aber auf der anderen Seite auch keine der zumeist stark verarmten Kategorien der Brinksitzer, Leibzüchter oder Häuslinge vertreten.

5.1.7. Reckershausen³²¹

Im Dorf Reckershausen lebten im Jahre 1689 laut Kopfsteuerbeschreibung 156 Personen, die auf insgesamt 35 Haushalte verteilt waren. Somit ergab sich eine durchschnittliche Haushaltsgröße von 4,46 Personen.

Den größten Teil der Dorfbevölkerung stellten die 14 Großkötnerhaushalte, in denen 81 Personen lebten. Mit 5,79 Personen pro Haushalt lagen die Großkötnerhaushalte also deutlich über dem Dorfdurchschnitt, und die 81 Personen machten mit 51,9% mehr als die Hälfte der Dorfbevölkerung aus. In der Regel übten die Großkötner Reckershausens neben der Landwirtschaft keinen Beruf aus, lediglich ein Müllerhaushalt war vertreten. Dieser hatte, neben 15 Morgen Land, eine Erbmühle von einem Grindel, für die er zusätzlich einen

³²¹ Vgl. im Folgenden Kopfsteuerbeschreibung 1689, Teil 8, S. 18–20 ; Auswertungstabellen Reckershausen.

Taler Steuern zahlen musste. Insgesamt lag der Haushalt bei vier bis sechs Talern. Hinzuweisen war weiterhin auf einen Schmied, der jedoch bei seiner Mutter lebte, keinen eigenen Haushalt führte und daher nicht als Schmied in den Auswertungstabellen verzeichnet wurde. Unter den Großkötnern zu finden war zudem eine jüdische Familie, die keinerlei Land besaß, jedoch mit vier bis sechs Talern steuerlich stark belastet war. Ohne weitere Berufsangabe bzw. Kennzeichnung waren die übrigen zwölf Großkötnerhaushalte, von denen elf einen Landbesitz von zehn bis 40 Morgen aufwiesen. Ihre steuerliche Veranlagung lag zumeist bei zwei bis vier Talern (zehn Haushalte). Des Weiteren hatte ein Haushalt vier bis sechs Taler zu begleichen. Bartold Proffe zahlte „alterhalber die Hälfte,“³²² sein Haushalt entrichtete daher nur ein bis zwei Taler Kopfsteuern.

Ein relativ deutliches Übergewicht hatten in den Großkötnerhaushalten die Kinder, die mit 49 Personen mehr als 60% der Bewohner ausmachten. Es folgten die Erwachsenen mit 26 Personen und 32,1% sowie das Gesinde, welches mit sechs Personen bei 7,4% lag.

Des Weiteren zählte Reckershausen fünf Meierhaushalte, davon zwei Vollmeier- und drei Halbmeierhaushalte. Wiesen die Vollmeierhaushalte jeweils 120 Morgen Land auf, so bewirtschafteten die Halbmeier jeweils die Hälfte. Dementsprechend war auch die zu entrichtende Kopfsteuer. Die Halbmeierhaushalte zahlten jeweils vier bis sechs Taler, ein Vollmeierhaushalte zehn bis 15 Taler und der zweite sechs bis zehn Taler.

In den beiden Vollmeierhaushalten lebten insgesamt 19 Personen, also fast zehn Personen pro Haushalt. Man beschäftigte mit fünf Personen eine beachtliche Zahl an Gesinde, welches immerhin 26,3% der Bewohner der Haushalte ausmachte. Mit zehn Personen kamen die Kinder über 50%, die restlichen 21,1% nahmen die vier Erwachsenen ein.

Anders verteilt waren die Anteile bei den Halbmeierhaushalten. Hier waren die sechs Erwachsenen in der Überzahl und machten 46,2% der Bewohner aus. Gleiche Anteile wiesen die Kinder und das Gesinde mit jeweils drei Personen und 23,1% auf. Hinzu kam im Haushalt von Johann Adam Baumgarte eine „alte Mutter N. N. als Leibzüchterin.“ Insgesamt lebten also 13 Personen in den Halbmeierhaushalten.

Die Unterschicht Reckershausens bildeten die Brinksitzer, Leibzüchter und Häuslinge, die jeweils als eine Kategorie aufgeführt waren.

Unter den elf Brinksitzerhaushalten befanden sich die Haushalte eines Kuhhirten und eines Schweinehirten. Keiner dieser elf Brinksitzerhaushalte besaß Ackerland. Die Haushalte

³²² Im Folgenden *ibid.*, S. 19f.

zahlten entweder unter einen Taler Steuern (sieben Haushalte) oder waren komplett steuerbefreit (vier Haushalte). Überhaupt war die Kategorie der Brinksitzer durch Armut geprägt. Bei den steuerbefreiten, oft Ein-Personen-Haushalten fanden sich folgende Bemerkungen: „Werden aus dem Armenhaus des Herrn v. Bodenhausen erhalten“; „ist ein blutarmer Mann, der betteln geht“; „ganz lahm und vom Schlag gerührt“; „geht betteln.“ Immerhin schien es auch im ländlichen Gebiet Armenhäuser, also so etwas wie private soziale Fürsorge der reichen Bürger für die arme Bevölkerung, gegeben zu haben.

Mit insgesamt 33 Personen, 19 Erwachsene und 14 Kinder in elf Haushalten lag die durchschnittliche Einwohnerzahl der Brinksitzerhaushalte mit nur drei Personen pro Haushalt deutlich unter dem Dorfschnitt. 57,6% der Bewohner waren Erwachsene und 42,4% Kinder.

Lediglich einen Haushalt umfasste die Kategorie der Leibzüchter. Dies war die steuerbefreite Witwe Apel, „eine blutarme Frau, die über 80 Jahre und nichts zu erwerben vermag.“

Von den vier beschriebenen Häuslingshaushalten waren ebenfalls zwei steuerbefreit: „Hans Hinrich Döring, geht betteln“ und „Magdalena Lamprecht, ist lahm.“ Hinzu kamen zwei weitere Haushalte mit insgesamt vier Erwachsenen und drei Kindern, die mit unter einem Taler steuerlich veranlagt waren. Auch in Reckershausen gab es offenbar eine breite Unterschicht, die, wenn überhaupt, nur in ganz geringem Maße zur Zahlung von Steuern herangezogen werden konnte. Doch auch eine ausgeprägte Mittel- und Oberschicht war erkennbar, immerhin 14 Großkötner- und sieben Meierhaushalte.

5.1.8. Gut Niedergandern³²³

Gut Niedergandern, im Besitz der v. Bodenhausen, beherbergte im Jahre 1689 zwanzig Personen. Beschrieben wurden diese in drei Haushalten, nämlich dem des Verwalters (vier bis sechs Taler Steuern), des Holzknechts und des Vogtes (jeweils ein bis zwei Taler Steuern). Hinzu kam eine Beschreibung des Gesindes. In den Auswertungstabellen wurde das Gesinde als ein Haushalt gezählt, da es in der Kopfsteuerbeschreibung separat in Form eines Haushaltes aufgeführt war. Es wurden acht Personen als Gesinde beschäftigt: Ein Pferdejunge, ein Kuhhirte, ein Schweinejunge, drei Mägde, ein Kindermädchen sowie eine nicht näher bezeichnete Person. Insgesamt hatte das Gesinde zwei bis vier Taler Steuern zu entrichten.

³²³ Vgl. im Folgenden Kopfsteuerbeschreibung 1689, Teil 8, S. 21. ; Auswertungstabellen Gut Niedergandern.

5.1.9. Dorf Niedergandern³²⁴

Das Dorf Niedergandern wies laut Kopfsteuerbeschreibung 70 Einwohner auf. Bei 14 Haushalten bedeutete dies eine durchaus beachtliche durchschnittliche Haushaltsgröße von fünf Personen. Nahezu alle dieser 70 Einwohner lebten in Kötnerhaushalten, wobei die Kopfsteuerbeschreibung zwischen Groß- und Kleinkötnerhaushalten unterschied.

So gab es im Dorf Niedergandern sechs Großkötnerhaushalte, von denen zwei neben der Landwirtschaft einer weiteren Tätigkeit nachgingen. Dies waren ein Krüger und ein Schneider von „geringer Nahrung.“³²⁵ Alle Großkötnerhaushalte besaßen Ackerland: Der Krüger und drei weitere Haushalte je 60 Morgen, der Schneider und ein weiterer Haushalt je 15 Morgen. Steuerlich war der Schneider, der einen Taler extra für sein Handwerk zahlen musste, am höchsten veranlagt. Sein Haushalt hatte, so wie ein weiterer Haushalt, sechs bis zehn Taler Steuern zu begleichen. Es folgten der Haushalt der Witwe Baumgarten, die zudem „Spanndienst nach Arnstein“ zu leisten hatte und ein weiterer Haushalt mit einer Steuerlast von vier bis sechs Talern. Zwei Haushalte, unter ihnen der Schneider, bezahlten zwei bis vier Taler Steuern.

Insgesamt lebten in den Großkötnerhaushalten 40 Personen, von denen genau die Hälfte Kinder waren. Ebenfalls beachtlich war die Anzahl des Gesindes, welches neun Personen und somit fast ein Viertel ausmachte. Komplettiert wurde die Bewohnerschaft von elf Erwachsenen. Mit 6,7 Personen pro Haushalte waren die Großkötnerhaushalte um 1,7 Personen pro Haushalt größer als ein durchschnittlicher Haushalt des Dorfes Niedergandern. Fünf Haushalte umfasste die Kategorie der Kleinkötner. Unter ihnen befanden sich zwei Müller. Zu ihnen ließen sich folgende Bemerkungen finden. „Hans Halbpape, Müller, hat eine Erbmühle von einem Gang“ und „Jobst Jürgen Everhard, Müller, hat eine Pachtmühle von einem Gange, so aber sehr wüste.“ Halbpape zahlte neben den Steuern für seine sieben Morgen Land zwei Taler für sein Handwerk (Haushalt insgesamt vier bis sechs Taler). Everhard hingegen zahlte für seine wüste Mühle einen Taler und 18 Mariengroschen (Haushalt insgesamt zwei bis vier Taler). Bei beiden Haushalten arbeitete ein Müllerjunge, wobei in Everhards Haushalt diese Aufgabe dessen Sohn übernahm.

Von den übrigen drei Haushalten besaß lediglich einer Ackerland, dieser aber immerhin 30 Morgen. Der gesamte Haushalt hatte die Summe von sechs bis zehn Talern Steuern zu

³²⁴ Vgl. im Folgenden Kopfsteuerbeschreibung 1689, Teil 8, S. 21f. ; Auswertungstabellen Dorf Niedergandern.

³²⁵ Im Folgenden *ibid.*, S. 21f.

entrichten. Die übrigen beiden Haushalte zahlten unter einen Taler bzw. zwei bis vier Taler Steuern. Mit dreizehn Personen besonders hoch war in diesen drei Haushalten der Anteil der Kinder. Insgesamt lebten 14 Kinder in den Kleinkötnerhaushalten und machten 51,9% der Einwohner dieser Haushalte aus. Hinzu kamen zwölf Erwachsene (44,4%) und eine Person an Gesinde (3,7%). Die durchschnittliche Haushaltsgröße lag mit 5,4 Personen also um fast eine halbe Person pro Haushalt über dem Dorfdurchschnitt.

Die durchschnittliche Haushaltsgröße senkten sehr deutlich die verbleibenden drei Häuslingshaushalte. Alle hatten jeweils nur einen Einwohner, welcher ohne Landbesitz und steuerbefreit war. Bei zwei Haushalten fand sich der Hinweis „arm“ und eine Witwe war befreit, weil ihr Mann im Krieg in Morea gefallen war.

5.1.10. Dorf Klein Schneen³²⁶

In der Kopfsteuerbeschreibung von 1689 wurde das Dorf Klein Schneen mit 191 Einwohnern angegeben. Die Auszählung der Beschreibung hat jedoch ergeben, dass es deutlich mehr waren und genau 228 Personen in 56 Haushalten lebten. Die durchschnittliche Haushaltsgröße lag damit bei 4,07 Personen pro Haushalt.

Die mit 100 Personen und 25 Haushalten größte Gruppe bildeten die Kleinkötner. 43,8% der Bevölkerung Klein Schneens lebte also in Kleinkötnerhaushalten. Unter ihnen befanden sich die Frau eines Hutmakers und ein Schäferknecht. Was das Ackerland betraf, so besaßen elf Haushalte unter zehn Morgen Land. Steuerlich veranlagt waren die Haushalte zumeist mit ein bis zwei Talern (14 Haushalte). Weitere neun Haushalte zahlten unter einen Taler und zwei waren steuerbefreit. Dies war der Haushalt der Hutmacherfrau und der Cord Fischers „arm und alt, kann nichts geben.“³²⁷

Was die Anteile an den Bewohnern betraf, so war ein Übergewicht für die Kinder zu erkennen. 56 Kindern standen 44 Erwachsene gegenüber. Gesinde war in den Kleinkötnerhaushalten nicht beschäftigt.

Des Weiteren gab es in Klein Schneen sieben Großkötnerhaushalte in denen 42 Personen beschrieben waren. Drei Haushalte bewirtschafteten unter zehn Morgen und vier Haushalte zehn bis 40 Morgen Ackerland, wovon zwei Haushalte 15 Morgen Meierland aufwiesen. Hinrich Fischer besaß zu dem von ihm bewirtschafteten Meierland fünf Morgen eigenes

³²⁶ Vgl. im Folgenden Kopfsteuerbeschreibung 1689, Teil 8, S. 22–25. ; Auswertungstabellen Dorf Klein Schneen.

³²⁷ Im Folgenden *ibid.*, S. 23.

Land. Weiterhin fand sich in der Beschreibung seines Haushaltes die Bemerkung „hat noch eine halbe Hufe [= 15 Mg.] Kirchenland, so bishero in catastro nicht gewesen.“ In Bestian Hartungs Haushalt lagen von den 15 Morgen Ackerland zwei Morgen wüst. Mit Ausnahme des Haushaltes der Witwe Uthermöhlen, die ein bis zwei Taler Kopfsteuern zu zahlen hatte, entrichteten alle Großkötnerhaushalte zwei bis vier Taler Steuern.

Die Kinder machten mit 66,7% (28 Personen) in diesen Haushalten einen höheren Prozentsatz der Bewohner aus als noch in den Kleinkötnerhaushalten. Die Erwachsenen kamen mit 13 Personen auf knapp 31%. Hinzu kam ein Ackerjunge an Gesinde.

Ebenfalls sieben Haushalte wiesen die Halbmeier auf, in diesen lebten 43 Personen. Alle Haushalte bewirtschafteten eine beachtliche Fläche an Ackerland: Es gab fünf Haushalte mit 60 bis 90 Morgen und je einen Haushalt mit 40 bis 60 und ab 90 Morgen. Dementsprechend hoch waren die Halbmeierhaushalte steuerlich veranlagt. Ein Haushalt zahlte sechs bis zehn Taler Steuern, die restlichen sechs Haushalte vier bis sechs Taler. Zwei Haushalte hatten jeweils 18 Mariengroschen „vom Kötnerhaus“³²⁸ zu entrichten. Trotz der großen Ackerflächen wurden lediglich drei Personen an Gesinde beschäftigt. Die Kinderzahl war jedoch mit 27 Personen recht hoch, so dass offenbar genug Arbeitskräfte vorhanden waren. Die restliche Bewohnerschaft bildeten 13 Erwachsene. Die Anteile an der Bewohnerschaft lagen also auf ähnlichem Niveau, wie bei den Großkötnerhaushalten.

Die Wirte der beiden Vollmeierhaushalte hießen Hinrich und Hans Fischer. Ob sie in einem verwandtschaftlichen Verhältnis zueinander standen, ging aus der Beschreibung nicht hervor. Hinrich Fischer bewirtschaftete 150 Morgen Meierland, Hans Fischer wurde mit 120 Morgen Ackerland angegeben. Dementsprechend hoch waren die Kopfsteuern: Hinrich Fischers Haushalt war mit zehn bis 15 Talern und Hans Fischers mit sechs bis zehn Talern veranlagt.

Die großen Flächen an Ackerland mussten bestellt werden, daher erklärte sich auch die mit sechs Personen große Zahl an Gesinde (zwei Mittelknechte, zwei Ackerjungen, je eine Mittel- und Kleinmagd), die ein Drittel der Bewohnerschaft der beiden Haushalte ausmachte. Hinzu kamen acht Kinder und vier Erwachsene.

Der ärmste Teil der Bevölkerung war bei den Brinksitzern, Leibzüchtern und Häuslingen zu finden. In insgesamt sieben Brinksitzerhaushalten lebten lediglich 13 Personen, unter ihnen ein Schäferknecht mit seiner Ehefrau. Sein Haushalt war immerhin noch mit ein bis zwei

³²⁸ Ibid., S. 22.

Talern veranlagt. Bei anderen war eine steuerliche Veranlagung erst gar nicht möglich: „Hans Scharf, hat den Halsknochen gebrochen, liegt vor dem Arzt und ist arm.“³²⁹; „Christian Uthermöhlen, ist schwindsüchtig und kann nichts geben.“; „Hans Winkel, alt und arm.“; „Hans Rohrberg, arm und bettelt.“ Alle lebten allein und waren steuerbefreit. Genauso verhielt es sich mit den Leibzüchtern und Häuslingen. In den sechs Leibzüchterhaushalten lebten sieben Personen, folglich also zumeist nur eine Person pro Haushalt. Lediglich der Kuhhirte hatte eine Ehefrau, die jedoch „lahm“ war und keine Steuern zahlte. Der Hirte selbst war mit 18 Mariengroschen veranlagt. Drei weitere Haushalte bzw. Personen waren alt und/oder arm und somit steuerbefreit: „Andreas Heisen, alt und arm. [...] Hans Hartung, ist lahm. [...] Bestian Uthermöhlens Witwe N. N., arm und ganz gebrechlich.“

Auch der Häuslingshaushalt von Martin Moeck zahlte keine Steuern. Er und seine Frau waren „beide über 80 J. alt und arm.“ Der Haushalt Maria Bethens, in dem auch die beiden Söhne der Wirtin lebten, war immerhin mit unter einem Taler Kopfsteuern veranlagt.

Wieder einmal zeigte sich also, wie weit die soziale Schere in den Dörfern auseinanderging. Ein Großteil der Bevölkerung lebte am Existenzminimum oder bereits darunter, wohingegen geringe Teile der Bevölkerung große Ackerflächen besaßen und Gesinde beschäftigen konnten.

5.1.11. Gut Klein Schneen³³⁰

Lediglich zehn Personen waren unter dem Gut Klein Schneen verzeichnet. Besitzer waren die Herren von Schneen, die selbst jedoch nicht beschrieben waren. In der Kopfsteuerbeschreibung war folgende Bemerkung zu finden: „Die Herren v. Schneen zu Klein Schneen haben einen Ackerhof, wobei 6 Hufen contribution- und dienstpflichtiges Lehnland ist (180 Mg.; 9 Th.).“³³¹ Namentlich beschrieben wurde also nur das Gesinde. Dies umfasste je zwei Groß- und Kleinknechte, zwei Ackerjungen sowie je zwei Groß- und Kleinmägde. Insgesamt entrichtete das Gut zehn bis 15 Taler Kopfsteuern.

³²⁹ Im Folgenden *ibid.*, S. 24f.

³³⁰ Vgl. im Folgenden Kopfsteuerbeschreibung 1689, Teil 8, S. 25. ; Auswertungstabellen Gut Klein Schneen.

³³¹ *Ibid.*, S. 25.

5.1.12. Groß Schneen³³²

Laut Kopfsteuerbeschreibung wies das Dorf Groß Schneen 291 Personen in 57 Haushalten auf. Dies entsprach einer durchschnittlichen Haushaltsgröße von 5,11 Personen, was einen recht hohen Wert darstellt.

Die mit Abstand größte Gruppe bildeten mit 31 Haushalten die Kleinkötner. 135 Personen lebten in diesen Haushalten und somit waren 46,4% der Einwohner des Dorfes in den Kleinkötnerhaushalten verzeichnet. Der überwiegende Teil war ohne eine weitere Berufsangabe beschrieben, lediglich ein Leineweber und ein Schmied waren zu finden. Ersterer zahlte 18 Mariengroschen und Letzterer einen Taler für das Handwerk. Der Schmied besaß zudem vier Morgen Land, für die er 27 Mariengroschen zu entrichten hatte. Von den übrigen 29 Kleinkötnerhaushalten wiesen lediglich 15 Landbesitz auf, elf davon unter zehn Morgen und vier zehn bis 40 Morgen. Die Steuerzahlungen befanden sich im unteren bis mittleren Bereich. So wurden zwölf Haushalte mit unter einem Taler, 13 mit ein bis zwei Talern und vier mit zwei bis vier Talern steuerlich veranlagt. Nicht als Haushalt bzw. Person gerechnet wurde Christian Möhlen, der zwar beschrieben, aber in der Kopfsteuerbeschreibung 1689 nicht als Person gezählt wurde. Hinter seinem Namen fand sich der Hinweis „steht wüste.“³³³

In den 31 Haushalten wurden lediglich zwei Personen Gesinde beschäftigt. Den größten Teil der Bevölkerung stellten die Kinder mit 72 Personen, gefolgt von den Erwachsenen mit 61 Bewohnern. Somit machten die Kinder 53,3% und die Erwachsenen 45,2% der Bevölkerung in den Kleinkötnerhaushalten aus.

Weiterhin fanden sich in der Beschreibung einige Bemerkungen im Hinblick auf den Gesundheitszustand von Personen. So wurden Bernd Kein als „lahm“, Hans Heise als „gebrechlich“ und die Ehefrau von Hans Fischer als „halb totgefallen“ beschrieben. Alle waren steuerbefreit, die weiteren Personen in dem jeweiligen Haushalt jedoch nicht.

Zur Kötnerschicht hinzu kamen fünf Großkötnerhaushalte, die 30 Personen beherbergten. Unter ihnen befanden sich ein Krüger und ein Radmacher, die jeweils für ihr Handwerk bzw. für ihren Krug einen Taler Kopfsteuern zu entrichten hatten. Hinrich Rosbach hingegen hatte zusätzlich 18 Mariengroschen vom Kothaus zu zahlen. Landbesitz hatten alle Haushalte aufzuweisen, wobei sehr große Unterschiede in der Fläche vorherrschten. Besaßen zwei der

³³² Vgl. im Folgenden Kopfsteuerbeschreibung 1689, Teil 8, S. 26–29. ; Auswertungstabellen Groß Schneen.

³³³ Im Folgenden *ibid.*, S. 28ff.

Haushalte lediglich weniger als zehn Morgen eigenes Ackerland, so lagen drei Haushalte mit 35 bzw. 45 bzw. 71½ Morgen deutlich darüber.³³⁴ Dementsprechend war auch die steuerliche Veranlagung: Zwei Haushalte zahlten zwei bis vier Taler, weitere zwei vier bis sechs Taler und der Haushalt mit dem größten Landbesitz entrichtete sechs bis zehn Taler Kopfsteuern.

Vermutlich auch wegen der relativ großen zu bewirtschaftenden Ackerflächen beschäftigten die Großkötner jeweils zwei Mittelknechte, Mittelmägde und Mäde. Das Gesinde machte somit genau 20% der Bewohnerschaft aus. Mit 15 Personen lagen die Kinder bei 50% und die Erwachsenen mit neun Personen bei 30%.

Ebenfalls einen großen Teil der Bevölkerung stellten die Halbmeierhaushalte. Hier lebten in lediglich elf Haushalten beachtliche 75 Personen. Die durchschnittliche Haushaltsgröße lag mit 6,82 Personen pro Haushalt deutlich über dem Dorfschnitt.

Neben einer bestimmten Fläche an Meierland, für den überwiegenden Teil waren dies jeweils 60 Morgen,³³⁵ besaßen die meisten Halbmeier, mit Ausnahme von zwei Haushalten, eigenes Ackerland, welches jedoch in keinem der Haushalte größer als 25 Morgen war. Bei Andreas Kuhleemann wurden zudem sechs Morgen Erbenzinsland angegeben. Die steuerliche Veranlagung lag somit recht hoch bei sechs bis zehn Talern für sieben Haushalte und bei vier bis sechs Talern für vier Haushalte. Thomas Fahrenbach hatte neben den Steuern für das Meierland auch 18 Mariengroschen „von der Kötnererei“³³⁶ zu entrichten.

Wie schon bei den Großköttern, so machte auch bei den Halbmeiern das Gesinde mit 17 Personen einen verhältnismäßig großen Anteil (22,7%) der Bewohner aus. Die Kinder kamen mit 36 Personen auf 48%, gefolgt von den 21 Erwachsenen, die 28% der Bewohner der Halbmeierhaushalte stellten.

Des Weiteren gab es in Groß Schneen zwei Vollmeierhaushalte, in denen 21 Personen lebten. Im Durchschnitt lebten 10,5 Personen in einem Vollmeierhaushalt und somit mehr als doppelt soviel wie in einem durchschnittlichen Dorfhaushalt.

Beide Haushalte verfügten über immense Ackerflächen (120 bzw. 150 Morgen), so dass auch die geforderte Kopfsteuer entsprechend hoch bei sechs bis zehn bzw. zehn bis 15 Talern lag. Diese Ackerflächen mussten bestellt werden und so lag auch der Anteil des Gesindes mit

³³⁴ Vgl. *ibid.*, S. 28. Im Haushalt Claus Dietrichs waren von 35 Morgen Gesamtackerfläche 30 Morgen Meierland.

³³⁵ Vgl. *ibid.*, S. 26f. Ein Haushalt mit 30 Morgen, ein Haushalt mit 75 Morgen und neun Haushalte mit 60 Morgen Meierland.

³³⁶ *ibid.*, S. 27.

38,1% (acht Personen: zwei Großknechte, ein Mittelknecht, zwei Großmägde, zwei Ackerjungen, eine Mittelmagd) so hoch, wie in keiner der anderen Kategorien. Weiterhin lebten in den Vollmeierhaushalten je zwei Erwachsene mit vier bzw. fünf Kindern.

Den ärmsten Teil der Dorfbevölkerung bildeten die acht Brinksitzerhaushalte, in denen 30 Personen wohnten, unter ihnen ein Hirte und ein Schäferknecht mit ihren Familien. Die Brinksitzerhaushalte waren mit durchschnittlich 3,75 Personen pro Haushalt eher klein. Ackerland besaß niemand und auch die Steuerlast lag zumeist unter einem Taler (fünf Haushalte). Lediglich der Haushalt des Schäferknechtes und ein weiterer Haushalt entrichteten ein bis zwei Taler Kopfsteuern. Der Haushalt Johann Dietrich Beckers und seiner Frau war steuerbefreit. Die Kopfsteuerbeschreibung machte zu beiden folgende Angabe: „sind beide arme bresthafte Leute, können nichts geben.“³³⁷

Mit Ausnahme des Schäferknechtes, der einen Schäferjungen beschäftigte, war in den Brinksitzerhaushalten kein Gesinde vorhanden. Charakteristisch für die ärmeren Haushalte war der größere Anteil der Erwachsenen im Vergleich zu den Kindern. So hatte auch in den Brinksitzerhaushalten Groß Schneens der Anzahl der Erwachsenen (16 Personen) ein Übergewicht. Ihnen standen 13 Kinder gegenüber. Somit nahmen die Erwachsenen 53,3% und die Kinder 43,3% der Bevölkerung der Brinksitzerhaushalte ein.

Zwei weitere Personen wurden am Ende der Beschreibung Groß Schneens erwähnt und ihr in Groß Schneen vorhandener Besitz steuerlich veranlagt: „Jürgen Ludolf Henkell, wohnt zu Besenhausen, hat eine Großkötnerei hier (85 Mg.; 6 Th. 12 Gr.)“ und „Herr Bremers Kötnerei, zu Friedland wohnend (24 Mg.; 2 Th. 12 Gr.)“ Für die vorhandene Schäferei wurden keine Steuern berechnet. Sie „gehört ihrer Durchlaucht und ist dem fürstl. Amte verpachtet.“

5.1.13. Dramfeld³³⁸

Die Kopfsteuerbeschreibung 1689 gab für Dramfeld insgesamt 201 Personen und 48 Haushalte an. Zur damaligen Zeit lebten also durchschnittlich 4,28 Personen in einem Haushalt.

Die mit Abstand größte Gruppe bildeten die Kleinkötner. Sie umfasste 26 Haushalte, die von 122 Personen bewohnt wurden. Unter ihnen befanden sich zwei Schneider, ein Schmied und

³³⁷ Im Folgenden *ibid.*, S. 29.

³³⁸ Vgl. im Folgenden Kopfsteuerbeschreibung 1689, Teil 8, S. 29–32. ; Auswertungstabellen Dramfeld.

ein Krüger mit ihren Haushalten, die zum Teil für ihr Handwerk bzw. ihren Krug extra Steuern zu zahlen hatten. Für einen Kleinkötner äußerst weitläufig war das Ackerland des Krügers, welches 75 Morgen umfasste. Von den übrigen 25 Haushalten besaßen weitere 15 Haushalte jeweils unter zehn Morgen Land. Somit bewirtschafteten zehn Kleinkötnerhaushalte kein Ackerland. Die steuerliche Veranlagung war demnach für einige Haushalte eher gering. Elf Haushalte zahlten unter einen Taler Kopfsteuern, ebenfalls elf entrichteten ein bis zwei Taler und drei Haushalte, unter ihnen der Schmied, hatten zwei bis vier Taler zu begleichen. Der Krügerhaushalt kam entsprechend seines Landbesitzes auf sechs bis zehn Taler Kopfsteuern. Dieser Haushalt war auch der einzige unter den Kleinkötnerhaushalten, welcher Gesinde beschäftigte, eine Mittelmagd und einen Jungen. Mit 68 Personen machten die Kinder mehr als die Hälfte (55,7%) der Einwohner der Kleinkötnerhaushalte aus, gefolgt von den Erwachsenen mit 52 Personen (42,6%). Immer wieder fanden sich in der Beschreibung auch Angaben zur körperlichen Verfassung, die zur Steuerbefreiung einzelner Personen führten. So war die Frau von Hans Schmied Ilsabe N. „blind“³³⁹ und die von Jakob Hennen „lahm.“ Im Haushalt des Schmieds Liborius Lüdecken lebten „2 alte Eltern, die der Wirt ernährt.“ Auch der Wirt Andreas Lüdecken war „arm“ und zahlte keine Steuern, seine Frau und Tochter hingegen waren geringfügig veranlagt.

Zudem gab es in Dramfeld sechs Meierhaushalte, davon waren zwei Halbmeier- und vier Vollmeierhaushalte. Drei Vollmeierhaushalte, unter ihnen zwei Witwen, bestellten je 150 Morgen Ackerland, der vierte lediglich die Hälfte. Dementsprechend hoch waren auch die Kopfsteuern von sechs bis zehn Talern und zehn bis 15 Talern (jeweils zwei Haushalte). Fast ein Drittel (29,2%) machte in diesen Haushalten das Gesinde aus. Man beschäftigte insgesamt sieben Personen. In etwa ausgeglichen waren die Anteile von Erwachsenen (acht Personen) und Kindern (neun Personen).

In den beiden Halbmeierhaushalten lebten insgesamt neun Personen, davon eine Magd als Gesinde. In einem Haushalt zusammen veranlagt waren die Witwe Bühren und Claus Hofmeister. Ihr Haushalt kam auf eine Fläche von insgesamt 47 Morgen Ackerland und war mit vier bis sechs Talern Kopfsteuer veranlagt. Der zweite Haushalt bewirtschaftete 60 Morgen und zahlte sechs bis zehn Taler Steuern.

Unter den sechs Brinksitzern befanden sich drei Müller und ein Kuhhirte. Letzterer lebte allein mit seiner Frau und beide entrichteten zusammen unter einen Taler Kopfsteuern. Die

³³⁹ Im Folgenden *ibid.*, S. 30f.

Müllerhaushalte und ein weiterer Haushalt bewirtschafteten, für Brinksitzer eher ungewöhnlich, Ackerland von jeweils unter zehn Morgen. Somit lag auch die Steuerlast, insbesondere bei den Müllerhaushalten, für Brinksitzer recht hoch. Zwei Müllerhaushalte waren mit vier bis sechs Talern, der Dritte mit zwei bis vier Talern veranlagt. Neben drei Personen an Gesinde, welche die Müllerhaushalte beschäftigten, mussten auch die Söhne der Müller mitarbeiten, sie waren in der Kopfsteuerbeschreibung mit der Angabe Müllerjunge bzw. Müllerknecht versehen. Von den insgesamt 19 Kindern, die 59,4% der Bewohner der Brinksitzerhaushalte ausmachten, lebten allein 14 in den Müllerhaushalten. Die zehn Erwachsenen stellten 31,3% der Bewohner.

Besonders verarmt waren die Leibzüchter und Häuslinge Dramfelds. Keiner dieser Haushalte wies Landbesitz auf und eine Reihe der Haushalte kam für eine steuerliche Veranlagung nicht in Frage. So die beiden Leibzüchterhaushalte: „Claus Schloten Witwe N. N. , arm. Sohn Bestian, bettelt (13 J.) [...] Hans Lüdecken ∞ Catrina N., sind arm und alt.“³⁴⁰ Auch drei der Häuslinge, die oftmals allein als ein Haushalt beschrieben wurden, waren steuerbefreit: „Anna Hennen, bettelt. [...] Maria Timmerman, gebrechlich. [...] Margeta Fischer, arm.“ Immerhin einige der Häuslinge, unter ihnen auch der Schweinehirte Wilhelm Storck, zahlten unter einen Taler Kopfsteuern.

Auch für Dramfeld wurde also sehr deutlich, wie weit die Besitzverhältnisse innerhalb der Dorfbevölkerung auseinanderlagen. Ein Teil der Bevölkerung war so arm, dass er selbst für die steuerliche Veranlagung nicht in Frage kam. Auch die Kleinkötner lebten von einem Minimum. Wie weit die Unterschiede ausgeprägt waren, verdeutlicht ein Vergleich des Landbesitzes. Drei Vollmeier besaßen jeweils 150 Morgen Ackerland. Dies bedeutete, dass jeder von ihnen mehr Ackerland zur Verfügung hatte, als alle Kleinkötner und Brinksitzer zusammen.

5.1.14. Lemshausen³⁴¹

Im Jahre 1689 lebten laut Kopfsteuerbeschreibung in Lemshausen 99 Personen, die sich auf 26 Haushalte verteilten. Somit lag die durchschnittliche Haushaltsgröße bei einem eher geringen Wert von 3,81 Personen pro Haushalt.

³⁴⁰ Im Folgenden *ibid.*, S. 32.

³⁴¹ Vgl. im Folgenden Kopfsteuerbeschreibung 1689, Teil 8, S. 32–34. ; Auswertungstabellen Lemshausen.

Lemshausen wies gegen Ende des 17. Jahrhunderts keinerlei Meierhaushalte auf. Den allergrößten Teil der Bevölkerung bildeten die Kötner. Hier waren zunächst die neun Großkötnerhaushalte zu nennen, in denen 36 Personen lebten. Mit Ausnahme eines Haushaltes bewirtschafteten alle Ackerland, zumeist zehn bis 40 Morgen (vier Haushalte). Bei drei Haushalten kam, neben einer kleinen Fläche an eigenem Land, eine große Fläche an Meierland hinzu, so dass zwei dieser Haushalte sogar über 90 Morgen Ackerland bestellten. Diese Haushalte zahlten daher sechs bis zehn Taler Kopfsteuern. Ebenfalls zwei Haushalte hatten vier bis sechs Taler zu entrichten, ein Großkötnerhaushalt zwei bis vier Taler und drei weitere ein bis zwei Taler. Mit unter einem Taler war der Haushalt ohne Landbesitz veranlagt. Fast ausgeglichen war der Anteil von Erwachsenen zu Kindern. Den 16 Erwachsenen standen 15 Kinder gegenüber. Hinzu kamen immerhin fünf Personen an Gesinde, welches somit 13,9% der Bevölkerung der Großkötnerhaushalte ausmachte.

Des Weiteren gab es in Lemshausen elf Kleinkötnerhaushalte mit 47 Einwohnern. Sie bildeten also die größte Gruppe des Dorfes (47,5% der Dorfbevölkerung). Acht dieser Kleinkötner bewirtschafteten eigenes Ackerland von jeweils unter zehn Morgen. Die Steuerzahlungen variierten von unter einem Taler (drei Haushalte) über ein bis zwei Talern (vier Haushalte) bis hin zu zwei bis vier Talern (vier Haushalte). Immerhin wurden in den Kleinkötnerhaushalten drei Personen an Gesinde beschäftigt. Anders als bei den Großköttern waren bei den Kleinköttern die Kinder mit 24 Personen in der Überzahl. Über 50% der Bevölkerung der Kleinkötnerhaushalte waren also Kinder. Somit blieben noch 20 erwachsene Einwohner (42,6%).

Nur äußerst geringe Einwohner- bzw. Haushaltszahlen wiesen die Kategorien Brinksitzer (ein Haushalt, vier Personen), Leibzüchter (drei Haushalte, sieben Personen) und Häuslinge (zwei Haushalte, fünf Personen) auf. Von diesen Haushalten war lediglich ein Haushalt höher als unter einen Thaler steuerlich veranlagt. Dies war der Leibzüchterhaushalt der Witwe Wichmann. Sie besaß als Einzige Ackerland (acht Morgen) und zahlte zusammen mit ihrem Sohn zwei bis vier Taler Steuern.

Insgesamt jedoch waren die charakteristischen Merkmale (kleine Haushalte, kein Landbesitz, Armut) dieser drei Kategorien deutlich zu erkennen.

Auch in der Beschreibung Lemshausens fanden sich immer wieder Bemerkungen, die auf die körperliche Verfassung einiger Personen schließen ließen. Die Ehefrau des Großkötters

Bestian Ludolf wurde als „lahm“³⁴² beschrieben, so auch die des Brinksitzers Valentin Niese und die des Kuhhirten Dietrich Quentin als „alt und taub.“

5.1.15. Stockhausen³⁴³

Die Anzahl der Haushalte Stockhausens belief sich im Jahr 1689 laut Kopfsteuerbeschreibung auf 26. Bei einer Dorfbevölkerung von 138 Personen hatte der durchschnittliche Haushalt Stockhausens eine Bewohnerzahl von 5,31 Personen, im Vergleich zu anderen Dörfern ein relativ hoher Wert.

Ebenfalls hoch war die Anzahl der Vollmeierhaushalte. Stockhausen konnte sechs aufweisen, von denen vier 90 oder mehr Morgen Ackerland besaßen, die übrigen beiden immerhin noch 60 Morgen. Der Ackerfläche entsprechend waren auch die Kopfsteuerzahlungen. Die beiden Haushalte mit 60 Morgen waren mit vier bis sechs Talern veranlagt, die übrigen mit sechs bis zehn Talern. Für jeden Vollmeierhaushalt war Gesinde tätig, dessen Anzahl sich insgesamt auf zehn Personen belief, unter ihnen vier Mägde, drei Jungen und zwei Mittelknechte. Von den insgesamt 43 Bewohnern der Vollmeierhaushalte stellte das Gesinde also fast ein Viertel. Die doppelte Anzahl, nämlich 20 Personen, waren Kinder. Komplettiert wurde die Bewohnerschaft durch die 13 Erwachsenen. Eine Besonderheit fand sich beim Haushalt Hans Trieselmans, der mit seinen beiden erwachsenen Geschwistern zusammen wohnte.³⁴⁴

Jeweils 60 Morgen Land bestellten auch die beiden Halbmeierhaushalte Stockhausens. Unter ihnen befand sich ein Krüger, der jedoch seinen Krug offenbar nicht in vollem Umfang betrieb, da er lediglich 18 Mariengroschen Steuern für diese Tätigkeit entrichten musste. Insgesamt wurde beiden Haushalten eine Steuerlast von jeweils vier bis sechs Talern auferlegt. Insgesamt wurden fünf Personen an Gesinde beschäftigt. Dies entsprach einem Drittel aller Bewohner der Halbmeierhaushalte.

Drei Haushalte umfasste die Gruppe der Kötner. Der Wirt eines Haushaltes war als Müller tätig und hatte allein für sein Handwerk drei Taler Steuern zu entrichten. Zudem bewirtschaftete er zehn bis 40 Morgen Ackerland. In seinem Haushalt beherbergte er seine Mutter und seine beiden Geschwister. Des Weiteren beschäftigte er vier Personen Gesinde, so dass die steuerliche Veranlagung für den gesamten Haushalt bei sechs bis zehn Talern lag.

³⁴² Im Folgenden *ibid.*, S. 32ff.

³⁴³ Vgl. im Folgenden Kopfsteuerbeschreibung 1689, Teil 8, S. 34–36. ; Auswertungstabellen Stockhausen.

³⁴⁴ Vgl. *ibid.*, S. 34.

37 Morgen Ackerland besaß der Haushalt von Hans Hahne, der insgesamt vier bis sechs Taler an Kopfsteuern zahlen musste. Weitaus weniger Ackerland (vier Morgen) war im Besitz des dritten Kötnerhaushaltes. Dennoch betrug die Steuerlast immerhin zwei bis vier Taler. Beide Haushalte beschäftigten keinerlei Gesinde.

Die Gruppe mit den meisten Haushalten und Personen waren die Kleinkötner. Hier lebten in 13 Haushalten 59 Personen. Dies bedeutete, dass 42,8% der Dorfbewohner in Kleinkötnerhaushalten lebten. Immerhin sieben Haushalte besaßen Ackerland. Die Fläche lag jedoch zumeist unter zehn Morgen, lediglich ein Haushalt beackerte eine Fläche von zehn bis 40 Morgen. Unter den Kleinköttern befanden sich ein Leineweber, ein Kuhhirte und ein Schäferknecht, die alle ohne Landbesitz auskommen mussten. Die steuerliche Veranlagung der Kleinkötnerhaushalte lag zumeist bei ein bis zwei Talern (acht Haushalte). Hinzu kamen zwei Haushalte, die zwei bis vier Taler zahlen mussten sowie drei, die geringer veranlagt waren und unter einen Taler entrichteten. Lediglich ein Haushalt beschäftigte eine Kleinmagd. Mit 34 zu 24 Personen waren die Kinder im Vergleich zu den Erwachsenen deutlich in der Überzahl. Dies entsprach einem prozentualen Anteil von 57,6% zu 40,7%.

Komplettiert wurden die 26 Haushalte Stockhausens durch zwei Häuslingshaushalte, die kein Ackerland besaßen und in denen insgesamt sechs Personen lebten. Der Haushalt Andreas Winkels, der zusammen mit seiner Frau und zwei kleinen Kinder lebte, hatte insgesamt 27 Mariengroschen Steuern zu zahlen. Steuerbefreit waren Lorenz Brühnold und seine Frau Ortia, beides „arme und gebrechliche Leute.“³⁴⁵

Am Ende der Beschreibung des Dorfes fand sich eine Bemerkung zur Schäferei: „Die Schäferei gehört zur Hälfte ihrer Durchlaucht und die andere Hälfte dem v. Weyhe.“

5.1.16. Ballenhausen³⁴⁶

Im Jahre 1689 lebten in Ballenhausen 114 Personen, die 22 Haushalte bewohnten. Demnach umfasste ein Haushalt durchschnittlich 5,18 Personen, im Vergleich zu anderen Dörfern ein hoher Wert.

Etwas überraschend bildeten die Vollmeier die größte Kategorie des Dorfes. Insgesamt 44 Personen lebten in den sechs Vollmeierhaushalten. Dies entsprach einem Durchschnitt von 7,3 Personen pro Haushalt, also ca. zwei Personen pro Haushalt mehr als in einem

³⁴⁵ Im Folgenden *ibid.*, S. 36.

³⁴⁶ Vgl. im Folgenden Kopfsteuerbeschreibung 1689, Teil 8, S. 36–37. ; Auswertungstabellen Ballenhausen.

Durchschnittshaushalt des gesamten Dorfes. Die Flächen des Ackerlandes sowie die steuerliche Veranlagung der Haushalte waren sehr ähnlich. Alle bewirtschafteten über 90 Morgen Ackerland und entrichteten sechs bis zehn Taler Steuern. Da diese großen Ackerflächen bestellt werden mussten, wurde eine große Menge an Gesinde beschäftigt. 14 Personen arbeiteten zumeist als Hofgesinde in den Haushalten. Der Anteil des Gesindes lag also mit 31,8% sehr hoch. Noch höher lag der Anteil der Kinder. Mit 22 Personen machten sie genau die Hälfte der Bewohner der Vollmeierhaushalte aus. Geschuldet war dieser hohe Wert insbesondere einem Haushalt, in dem die Erben von Hinrich Diedrich lebten. Die Erben waren seine sechs Kinder, von denen der älteste Sohn offenbar den Hof des verstorbenen Vaters bewirtschaftete. Zum Gesinde und zu den Kindern kamen acht Erwachsene hinzu, die somit noch 18,2% der Einwohner der Vollmeierhaushalte stellten.

Mit acht Haushalten vertreten war die Gruppe der Kleinkötner. Insgesamt lebten 41 Personen in den Kleinkötnerhaushalten. Die durchschnittliche Haushaltsgröße lag also fast genau im Dorfschnitt. Unter den Kleinköttern zu finden waren ein Leineweber und ein Schmied. Sie waren die Wirte der einzigen beiden Haushalte unter den Kleinköttern, die Ackerland besaßen, ein bzw. sechs Morgen. Im Vergleich zu den Vollmeiern jedoch eine verschwindend geringe Fläche. Beide Haushalte entrichteten immerhin zwei bis vier Taler Kopfsteuern. Steuern in dieser Höhe zahlte auch der Haushalt von Hans Magercurd, in dessen Haushalt sein Sohn als Häusling beschrieben war. Die übrigen fünf Haushalte waren mit unter einem Taler veranlagt.

Besonders arm waren die Kategorien der Brinksitzer, Leibzüchter und Häuslinge. Bis auf einen Leibzüchter bestellte kein Haushalt Ackerland. Unter den fünf Brinksitzerhaushalten, in denen lediglich 21 Personen lebten, befanden sich ein Kuhhirte und ein Schäfer mit ihren Familien, die unter einen Taler bzw. ein bis zwei Taler Steuern zahlten. Steuerbefreit war die verarmte Witwe Werner Tümpers, die zusammen mit ihrer bettelnden Tochter in einem Haushalt beschrieben wurde.³⁴⁷ Die Kategorie der Leibzüchter umfasste lediglich zwei Haushalte, einer von ihnen bestellte fünf Morgen Ackerland und beschäftigte sogar eine Kleinmagd. Die steuerliche Veranlagung dieses Haushaltes lag bei ein bis zwei Talern, die des zweiten Haushaltes unter einem Taler. Unter den Häuslingen fand sich lediglich ein Haushalt, in dem der Wirt mit seiner Frau und zwei Kindern beschrieben waren, dieser Haushalt entrichtete unter einen Taler Steuern.

³⁴⁷ Im Folgenden *ibid.*, S. 37.

In Bezug auf die Schäferei lieferte die Kopfsteuerbeschreibung folgenden Hinweis: „Die Schäferei hat die Gemeinde, gibt davon an das Amt und ist halb den Herren v. Bodenhausen und halb den Berkelmanns in Hannover zuständig: 3 Th.“

Abschließend bleibt für Ballenhausen festzuhalten, dass hier die mittleren Kategorien der Halbmeier und Großkötner völlig fehlten. Auf die große Schicht der Vollmeier folgten bereits die Kleinkötner. Neben den Vollmeiern hatten überhaupt nur drei Haushalte Ackerland. Zusammen betrug die Fläche allerdings nur zwölf Morgen, also nur ein Zehntel dessen, was einige Vollmeierhaushalte an Ackerfläche aufwiesen.

5.1.17. Sieboldshausen³⁴⁸

Eine mit 3,47 Einwohnern pro Haushalt eher geringe durchschnittliche Haushaltsgröße hatte Sieboldshausen Ende des 17. Jahrhunderts. In 59 Haushalten lebten laut Kopfsteuerbeschreibung 205 Einwohner. Somit zählte das Dorf zu den größeren Dörfern des Amtes Friedland.

In den sechs Vollmeierhaushalten lebten mit 30 Personen knapp 15% der Dorfbewohner. Fünf Personen lebten also durchschnittlich in einem Haushalt und man lag somit mehr als eine Person über dem Dorfdurchschnitt. Alle sechs Haushalte bewirtschafteten Ackerland, jedoch nicht solch große Flächen wie die Vollmeier Ballenhausens. Ein Haushalt wies zwar noch eine Fläche von 90 Morgen auf, die übrigen aber blieben zum Teil sehr deutlich unter dieser Fläche. Zwei Haushalte bestellten knapp unter 40 Morgen und ein Haushalt mit eigenem Land und Land von der Kötnerei nur knapp 15 Morgen. Zudem wurde in den Vollmeierhaushalten eine geringe Anzahl an Gesinde beschäftigt, insgesamt lediglich drei Personen, die auf zwei Haushalte verteilt waren. Weiterhin lebten, wie normalerweise üblich, in jedem der Haushalte zwei Erwachsene. Hinzu kamen insgesamt 15 Kinder, die somit 50% der Bewohner der Vollmeierhaushalte ausmachten.

16 Haushalte und 59 Personen umfasste die Kategorie der Großkötner. Unter ihnen befand sich der Schmied Christoph Engel, der neben seinem Handwerk, für das er einen Taler Steuern entrichtete, auch siebeneinhalb Morgen Meierland bewirtschaftete. Auch alle übrigen Haushalte bestellten Land, elf davon zehn bis 40 Morgen und die übrigen vier unter zehn Morgen. Auch die Steuerzahlungen bewegten sich im durchschnittlichen Bereich. Jeweils acht Haushalte entrichteten entweder ein bis zwei Taler oder zwei bis vier Taler.

³⁴⁸ Vgl. im Folgenden Kopfsteuerbeschreibung 1689, Teil 8, S. 37–41. ; Auswertungstabellen Sieboldshausen.

Andreas Siepel musste neben den Steuern für das von ihm bewirtschaftete Meierland auch 18 Mariengroschen „von der Kötnerei“³⁴⁹ entrichten.

Von den 59 Bewohnern der Großkötnerhaushalte waren mehr als die Hälfte Erwachsene (33 Personen). Es folgten die Kinder mit 23 Personen, die somit auf knapp 39% kamen. Lediglich drei Haushalte beschäftigten Gesinde, nämlich jeweils eine Kleinmagd.

Die größte Kategorie Sieboldshausens bildeten die Kleinkötnerhaushalte. Die 26 Haushalte wurden von 87 Personen bewohnt. Die durchschnittliche Haushaltsgröße lag somit nur bei 3,3 Personen und unter dem Dorfdurchschnitt. In einigen Haushalten lebten lediglich der Wirt und seine Ehefrau. Unter den Kleinköttern befanden sich zwei Schmiede. Einer von ihnen übte sein Handwerk aber offenbar nicht in vollem Umfang aus, da er lediglich 18 Mariengroschen für sein Handwerk entrichtete. Die große Mehrheit der Kleinkötnerhaushalte besaß Ackerland, der überwiegende Teil jedoch eine so geringe Fläche, dass der Ertrag kaum zum Leben reichen konnte. Viele Kleinkötner hatten lediglich eineinhalb oder zweieinhalb Morgen Ackerland. Die Steuerzahlungen lagen zumeist bei ein bis zwei Taler (17 Haushalte). Fünf Haushalte entrichteten unter einen Taler und die übrigen vier Haushalte zwei bis vier Taler.

Deutlich in der Überzahl waren auch in der Kategorie der Kötner die Erwachsenen mit 50 Bewohnern und einem Anteil von 57,5%. Die übrige Einwohnerzahl stellten die Kinder.

Etwas sonderbar erschien der Grund für die Steuerbefreiung eines Sohnes im Haushalt von Hans Steinberg. Sohn Andreas war in der Beschreibung mit der Bemerkung „aberwitzig“³⁵⁰ versehen.

Fünf Haushalte mit 13 Personen umfasste die Gruppe der Brinksitzer, unter ihnen ein Kuhhirte. Keiner der fünf Haushalte bewirtschaftete Land. Auch die Steuerzahlungen waren sehr gering. Drei Haushalte waren mit unter einem Taler veranlagt. Der Haushalt des bettelnden Jost Wiechanel war steuerbefreit.³⁵¹ Ein bis zwei Taler Steuern zahlte Jürgen Altens Haushalt. Der Grund hierfür war allerdings nicht der Wirt selbst, der als „gebrechlicher Mann“³⁵² steuerbefreit war, sondern dessen Sohn, der als Schäferknecht arbeitete und einen Taler entrichten musste.

³⁴⁹ Ibid., S. 38.

³⁵⁰ Ibid., S. 39.

³⁵¹ Vgl. ibid., S. 40. „Jobst Wiechanel, bettelt und ist nichts zu bekommen.“

³⁵² Im Folgenden ibid., S. 40.

Zwei Haushalte mit jeweils einer steuerbefreiten Person waren unter den Leibzüchtern beschrieben. Claus Schleper senior war „arm“ und Hinrich Barcke wurde als „lahm“ gekennzeichnet.

Die Kopfsteuerbeschreibung Sieboldshausens endete mit der Kategorie Häuslinge, der vier Haushalte angehörten. Der Haushalt des Schweinehirten und zwei weitere wiesen keinerlei Besonderheiten auf. Alle besaßen kein Ackerland und entrichteten unter einem Taler Kopfsteuern. Aus der Reihe fiel der Haushalt Hans Wallens, der als Häusling 60 Morgen Land besaß und dafür drei Taler Kopfsteuern zahlte. Zudem beschäftigte er einen Jungen als Gesinde.

Die Beschreibung schloss mit dem Hinweis, dass die Schäferei war von der Gemeinde gepachtet sei. Dafür wurden drei Taler Steuern gefordert.³⁵³

5.1.18. Niedernjesa³⁵⁴

Mit 273 Einwohnern war Niedernjesa nach Groß Schneen das zweitgrößte Dorf des Amtes Friedland. Die Dorfbewohner lebten in 64 Haushalten. Somit lag die durchschnittliche Haushaltsgröße bei 4,27 Personen, was in etwa dem Durchschnitt der übrigen Dörfer entsprach.

Immense Flächen an Ackerland (jeweils 120 Morgen) besaßen die vier Vollmeierhaushalte, in denen 36 Personen lebten. Wie schon in den anderen Dörfern, waren auch die Vollmeierhaushalte in Niedernjesa größer als die des übrigen Dorfes. Durchschnittlich lebten genau neun Personen in einem Vollmeierhaushalt. Dies lag neben einer relativ großen Anzahl an Gesinde (sieben Personen) besonders an den Kindern. Mit 21 Personen stellten die Kinder fast 60% der Bewohner der Haushalte. In jedem Haushalt lebten zudem zwei Erwachsene, jeweils der Wirt und seine Ehefrau. Aufgrund der weitläufigen Ackerflächen und des Gesindes war die steuerliche Veranlagung hoch: Drei Haushalte entrichteten sechs bis zehn Taler, ein Haushalt zehn bis 15 Taler.

Unter der Kategorie Halbmeier waren in der Kopfsteuerbeschreibung elf Haushalte mit 64 Bewohnern verzeichnet. Somit lag die durchschnittliche Haushaltsgröße mit 5,8 Personen über dem Durchschnitt des Dorfes. Acht der elf Haushalte bestellten 60 bis 90 Morgen Land, zwei immerhin noch 45 Morgen. Der Haushalt Hans Timmermann hingegen hatte lediglich

³⁵³ Vgl. *ibid.*, S. 41. „Die Schäferei gehört denen v. Uslar und ist von der Gemeinde gepachtet. 3 Th.“

³⁵⁴ Vgl. im Folgenden Kopfsteuerbeschreibung 1689, Teil 8, S. 41–44. ; Auswertungstabellen Niedernjesa.

sechs Morgen Ackerland zur Verfügung. Somit war auch die steuerliche Veranlagung von ein bis zwei Talern für einen Halbmeierhaushalt sehr gering. Deutlich mehr zahlten die übrigen Haushalte: Der größte Teil (acht Haushalte) hatte vier bis sechs Taler zu begleichen, zwei Haushalte sechs bis zehn Taler. In diesen Steuerzahlungen enthalten waren auch die jeweils 18 Mariengroschen „von der Kötnerei“³⁵⁵, die sechs der elf Haushalte zu entrichten hatten. Nicht mehr ganz so hoch wie in den Vollmeierhaushalten lag der Anteil der Kinder. Mit 28 Personen machten sie zwar immer noch den größten Teil der Bewohner aus, kamen jedoch auf einen vergleichsweise geringen Anteil von 43,8%. Darauf folgten die Erwachsenen mit 21 Personen und 32,8%. An Gesinde, zumeist Hofgesinde, wurden immerhin 15 Personen beschäftigt, was einem Anteil von 23,4% entsprach.

Lediglich zwei Haushalte waren unter der Kategorie Großkötner beschrieben. Mit 13 Bewohnern, davon neun Kinder, waren die Haushalte immerhin relativ groß. Beide bestellten eine Fläche von zehn bis 40 Morgen Ackerland und waren mit zwei bis vier Talern steuerlich veranlagt.

Die größte Gruppe Niedernjesas bildeten die Kleinkötner. In 23 Haushalten lebten 94 Personen, unter ihnen die Frau des Krügers Jakob Backenhäuser, die „wegen der Krugnahrung“³⁵⁶ einen Taler Steuern zahlen musste, obwohl ihr Mann als Soldat an den Rhein marschiert war. Von den 23 Haushalten bewirtschafteten elf Ackerland, sechs davon unter zehn Morgen und fünf zehn bis 40 Morgen. In zwei Fällen wurde Meierland bestellt. Jeweils zehn Haushalte hatten unter einen Taler bzw. ein bis zwei Thaler Kopfsteuern zu begleichen. Zwei Haushalte waren mit zwei bis vier Talern höher veranlagt. Keine Steuern zahlte die Ehefrau von Christoph Meier, der „im Hospital zu Göttingen“ lag.

Lediglich ein Haushalt beschäftigte einen Mittelknecht, weiteres Gesinde war nicht vorhanden. Der größte Teil der Bewohner der Kleinkötnerhaushalte waren Kinder, die mit 54 Personen 57,4% ausmachten. Komplettiert wurde die Bewohnerschaft durch die 39 Erwachsenen, die damit bei 41,5% lagen.

Gänzlich ohne Ackerland waren die Kategorien der Brinksitzer, Leibzüchter und Häuslinge. Unter den sieben Brinksitzerhaushalten, in denen 27 Personen lebten, waren ein Schweinehirte und ein Schäfer, von denen Letzterer mit seinem Haushalt von allen Brinksitzern mit ein bis zwei Taler Steuern am höchsten veranlagt war. In seinem Haushalt

³⁵⁵ Ibid., S. 39f.

³⁵⁶ Im Folgenden *ibid.*, S. 43f.

lebten zudem ein Schweinejunge und eine Kleinmagd. Alle übrigen Brinksitzerhaushalte entrichteten eine Kopfsteuer von unter einem Taler. Im Haushalt von Wilhelm Steineberg zahlte lediglich die Tochter Anna zwölf Mariengroschen Steuern. Der Wirt und seine Frau waren „alte gebrechliche Leute“ und somit steuerbefreit.

Lediglich zwei Haushalte mit jeweils einer Person umfasste die Gruppe der Leibzüchter. Johannes Dehnens Witwe war „arm“ und daher steuerbefreit. Christoph Vette hingegen wurde mit 18 Mariengroschen steuerlich veranlagt.

Im Vergleich zu anderen Dörfern des Amtes war die Kategorie der Häuslinge mit 37 Personen in 15 Haushalten in Niedernjesa sehr ausgeprägt. Oftmals wurden Personen allein in einem Haushalt beschrieben. Auch ein Kuhhirte mit seiner Familie war den Häuslingen zugeordnet. Sein Haushalt entrichtete, so wie auch zwölf weitere, unter einen Taler Steuern. Zwei Haushalte waren für eine steuerliche Veranlagung zu arm. Dies waren „die große Liese, eine arme Frau“ und Ilse Grote und ihre kleine Tochter, deren Ehemann bzw. Vater in Ungarn gefallen war.

Deutlich in der Überzahl waren in der Kategorie der Häuslinge die Erwachsenen. Sie stellten 21 Bewohner. Dies entsprach einem Anteil von fast 57%. Die Kinderanzahl lag bei 40,6%, was 15 Personen entsprach. Ein Haushalt beschäftigte – für die Häuslinge untypisch – eine Kleinmagd.

Insgesamt bestätigten die drei letztgenannten Einwohnerkategorien die Erkenntnisse, die bereits bei den vorherigen Dörfern gewonnen werden konnten. Je ärmer die Gruppen, desto geringer war auch die durchschnittliche Anzahl der Bewohner pro Haushalt (oftmals nur eine Person pro Haushalt). Ebenfalls sank in diesen Kategorien der Anteil der Kinder pro Haushalt und die Erwachsenen stellten den größten Teil der Bewohner.

Wie in Sieboldshausen, so war auch in Niedernjesa die Schäferei von der Gemeinde gepachtet. Für sie wurden drei Taler Steuern gefordert.³⁵⁷

³⁵⁷ Vgl. *ibid.*, S. 44. „Die Gemeinde hat die Schäferei vom fürstl. Amt pachtweise in Gebrauch: 3 Th.“

5.1.19. Diemarden³⁵⁸

In der Kopfsteuerliste wurden für Diemarden 196 Personen und 48 Haushalte beschrieben. Somit lebten in Diemarden 1689 pro Haushalt durchschnittlich 4,08 Personen.

Ein Haushalt war keiner Kategorie zugeordnet., nämlich der des Leutnant Jakob v. Cassel und seiner Frau, der als erster Haushalt des Dorfes beschrieben war. V. Cassel wurde in der Beschreibung als „Außehüser“³⁵⁹ bezeichnet. Landbesitz wurde nicht ausgewiesen, aber man entrichtete zwei bis vier Taler Steuern.

Die darauf folgende Kategorie war die der Halbmeier. Insgesamt waren dies acht Haushalte mit 35 Personen, was einer durchschnittlichen Haushaltsgröße von 4,4 Personen entsprach. Alle Haushalte bewirtschafteten Ackerland, wobei sich jedoch die Flächen zum Teil erheblich unterschieden. So hatte ein Haushalt lediglich sechs Morgen Land zur Verfügung, zwei andere hingegen 90 Morgen. Es folgten ein Haushalt mit 70, zwei mit 60 (einer davon hatte Spanndienst zu leisten) und weitere zwei mit 30 Morgen Ackerland. In etwa entsprechend des Landbesitzes verteilte sich auch die Steuerlast. Drei der Haushalte entrichteten sechs bis zehn Taler Kopfsteuern, weitere drei Haushalte zwei bis vier Taler. Jeweils ein Haushalt zahlte ein bis zwei bzw. vier bis sechs Taler Steuern. Bei der steuerlichen Veranlagung entfielen bei sechs der acht Haushalte 18 Mariengroschen auf das Haus der Wirte.³⁶⁰

Durchschnittlich beschäftigte fast jeder Haushalt Gesinde. Die sieben Personen waren zumeist Kleinmägde oder Jungen. Bei insgesamt 35 Bewohnern der Halbmeierhaushalte machte das Gesinde mit sieben Personen 20% der Bewohner aus. Ein leichtes Übergewicht hatte die Zahl der Kinder (15 Personen) im Vergleich zu der der Erwachsenen (13 Personen). Sie machten 42,9% bzw. 37,1% aus.

Mit 30 Personen in sieben Haushalten hatte die Gruppe der Großkötner eine ähnliche Größe wie die der Halbmeier. Im Durchschnitt lebten 4,3 Personen in einem Großkötnerhaushalt. Alle diese sieben Haushalte bewirtschafteten Ackerland, fünf davon 20 oder mehr Morgen Meierland. Hinzu kamen bei einem der fünf Haushalte drei Morgen eigenes Land. Die übrigen beiden Haushalte, unter ihnen der Schmied Hans Breithaupt, besaßen unter zehn Morgen eigenes Ackerland. Was die steuerliche Veranlagung betraf, so fand sich in der Beschreibung von vier Großkötnerhaushalten, wie schon bei einigen Halbmeierhaushalten,

³⁵⁸ Vgl. im Folgenden Kopfsteuerbeschreibung 1689, Teil 8, S. 45–47. ; Auswertungstabellen Diemarden.

³⁵⁹ Ibid., S. 45.

³⁶⁰ Vgl. ibid., S. 45. Bei den Haushalten fand sich jeweils der Hinweis „18 Gr. vom Haus.“

die Bemerkung „und 18 Gr. vom Haus.“³⁶¹ Die gesamte Steuerlast belief sich bei vier Haushalten auf zwei bis vier Taler und bei zwei weiteren auf ein bis zwei Taler. Ein Haushalt entrichtete vier bis sechs Taler Kopfsteuern.

Was die Haushaltsstruktur betraf, so war der Anteil von Erwachsenen und Kindern mit jeweils dreizehn Personen (je 43,3%) ausgeglichen. Die restlichen vier Personen gehörten dem Gesinde an (13,3%).

Die mit Abstand größte Kategorie bildeten die 16 Kleinkötnerhaushalte, unter ihnen ein Krüger. Es lebten 67 Personen in diesen Haushalten. Somit lag die durchschnittliche Haushaltsgröße bei 4,2 Personen. Lediglich fünf Kleinkötnerhaushalte bestellten Ackerland, vier davon jeweils unter zehn Morgen eigenes Land. Der Haushalt Hinrich Korterey bewirtschaftete 30 Morgen Meierland und war daher, wie auch der Krügerhaushalt, welcher einen Taler Steuern für den Krug zusätzlich entrichten musste, mit 2-4 Talern steuerlich veranlagt. Die übrigen 14 Haushalte zahlten ein bis zwei Taler (vier Haushalte) bzw. unter einen Taler (zehn Haushalte) Steuern.

Lediglich ein Haushalt beschäftigte eine Kleinmagd. Die übrigen Einwohner der Haushalte gehörten zu den jeweiligen Familien: Es waren 30 Erwachsene und 36 Kinder. Somit betrug der Anteil der Kinder an den Bewohnern der Kleinkötnerhaushalte 53,7%, der der Erwachsenen lag bei 44,8%.

Eine Bemerkung zum geistigen Zustand einer Person fand sich bei der Beschreibung des Haushaltes von Bernd Meyers Witwe. Ihr Sohn Hans war „nicht bei Sinnen.“³⁶² Für ihn wurden daher keine Steuern gefordert.

Die mit 54 Personen und 13 Haushalten zweitgrößte Kategorie Diemardens waren die Brinksitzer. Durchschnittlich lebten somit 4,15 Personen in einem Brinksitzerhaushalt Diemardens. Bis auf den Hirten Andreas Diedrich, dessen Sohn zudem als Schweinejunge arbeitete, war keiner der Wirte mit einer näheren Berufsangabe versehen. Land besaß lediglich ein Haushalt. Dies war der Haushalt Johann Mußmanns, der eine für Brinksitzer überraschend große Fläche von 46 Morgen Land bewirtschaftete. Dieser Haushalt hatte, wie ein weiterer Haushalt, zwei bis vier Taler Steuern zu begleichen. Die Mehrzahl (sieben Haushalte) war mit unter einem Taler veranlagt, drei weitere entrichteten ein bis zwei Taler.

³⁶¹ Im Folgenden *ibid.*, S. 45f.

³⁶² Im Folgenden *ibid.*, S. 46f.

Markus Köhler, „ein alter, armer Almosen suchender Mann“, der alleine lebte, war steuerbefreit.

Von den 54 Personen, die in den Brinksitzerhaushalten lebten, waren 28 Erwachsene und 26 Kinder.

Zwei Auffälligkeiten fanden sich bei der Beschreibung des Haushalts von Andreas Vetten. Zum einen wurde der Wirt als „arm“ beschrieben und war somit steuerbefreit, zum anderen lebten auch sein Schwiegervater und dessen Ehefrau in diesem Haushalt. Zwei Kinder waren mit der Bemerkung „lahm“³⁶³ versehen und ebenfalls steuerbefreit. Es war die Tochter Lisabet vom Brinksitzer Hans Jürgen Malchus Witwe sowie der Sohn Stoffel vom Halbmeier Hans Schlachtebecks Witwe.

Von den 48 Haushalten Diemardens blieben somit noch drei Häuslingshaushalte, in denen acht Personen (sechs Erwachsene und zwei Kinder) lebten. Man besaß kein Ackerland und zahlte jeweils nur unter einen Taler Kopfsteuern.

5.1.20. Reiffenhausen³⁶⁴

Eine für die Dörfer des Amtes Friedland eher geringe durchschnittliche Haushaltsgröße von 3,29 Personen wies das Dorf Reiffenhausen auf. Hier lebten in 51 Haushalten 168 Personen. Dies stand in unmittelbarem Zusammenhang mit der sozialen Struktur des Dorfes. Denn anders als in vielen Dörfern, in denen es eine Reihe personenreicher Haushalte der Gruppen der Voll- bzw. Halbmeier gab, waren laut Kopfsteuerbeschreibung von 1689 in Reiffenhausen lediglich zwei Gruppen vertreten, die der Groß- und die der Kleinkötner, von denen die Kleinkötner mit 45 Haushalten fast 90% aller Haushalte des Dorfes ausmachten. In diesen Haushalten lebten 146 Personen. Die durchschnittliche Haushaltsgröße lag bei 3,24 Personen pro Haushalt und somit fast genau im Dorfschnitt. Unter den Kleinköttern befanden sich jeweils ein Schneider, Maurer, Müller, Kuhhirte und eine alte Bademutter, wobei die steuerlichen Abgaben für die Erwerbstätigkeit nur für den Müller, der einen Taler und zwölf Mariengroschen für seine Mühle zahlte, gesondert aufgeführt wurden. Der größte Teil der Kleinkötnerhaushalte besaß eine geringe Fläche an Ackerland, entweder unter zehn Morgen (15 Haushalte) oder zehn bis 40 Morgen (18 Haushalte). Die steuerliche Veranlagung der Haushalte war breit gefächert. 18 Haushalte hatten ein bis zwei Taler zu begleichen,

³⁶³ Ibid., S. 47 (Lisabet) und S. 45 (Stoffel).

³⁶⁴ Vgl. im Folgenden Kopfsteuerbeschreibung 1689, Teil 8, S. 48–50. ; Auswertungstabellen Reiffenhausen.

immerhin zwölf, die für Kleinkötner recht hohe Summe von zwei bis vier Talern. Der Müller, der neben seiner Mühle auch 24 Morgen Eigenland besaß und ein weiterer Haushalt entrichteten vier bis sechs Taler Kopfsteuern. Mit unter einem Taler waren sieben Haushalte veranlagt, bei denen zum Teil einzelne Personen aufgrund von Armut oder Gebrechen steuerbefreit waren. Auch in Reiffenhausen gab es ganze Haushalte, die selbst zur damaligen Zeit für eine steuerliche Veranlagung zu arm waren. Unter den Kleinköttern waren dies sechs Haushalte. Bei der Beschreibung vieler Haushalte fanden sich daher Bemerkungen zur körperlichen Konstitution einzelner Personen. Die Personen waren entweder krank, blutarm, gingen an Krücken oder wurden als bettelnd beschrieben.³⁶⁵ Gesondert aufgeführt wurden außerdem die Kinder des blutarmen Claus Sievert, die „so in Vormünder Hand sein“.³⁶⁶

In den Kleinkötnerhaushalten besaßen die Erwachsenen mit 81 Personen (55,5%) gegenüber den Kindern mit 63 Personen (43,2%) ein deutliches Übergewicht. Lediglich zwei Haushalte beschäftigten jeweils einen Ackerjungen.

Sechs Haushalte umfasste die Gruppe der Großkötner, in denen 22 Personen lebten. Mit Ausnahme eines Haushaltes besaßen alle zehn bis 40 Morgen Ackerland und entrichteten zwei bis vier Taler Steuern. Ein Haushalt hatte lediglich vier Morgen Land zur Verfügung und war mit unter einem Taler veranlagt.³⁶⁷ In diesem Haushalt lebte zudem die achtzigjährige, arme Frau Anna Vogt.

Auch bei den Großkötnerhaushalten waren die Erwachsenen in der Überzahl. Zwölf Erwachsenen standen neun Kinder gegenüber. Lediglich ein Ackerjunge wurde als Gesinde beschäftigt.

Abschließend bleibt für Reiffenhausen festzuhalten, dass zur damaligen Zeit die große Mehrheit der Dorfbewohner in Armut lebte. Hierfür sprachen zum einen die zahlreichen Bemerkungen zur Armut und zu den Gebrechen einzelner Bewohner und zum anderen die

³⁶⁵ Vgl. *ibid.*, S. 48ff. „Lorenz Lampe ∞ Ilse N., betteln.“; „Christian Stiegdana ∞ Anna Margreta N., blutarme Leute.“; „Matthias Hase ganz krank, kann weder gehen noch stehen.“; „Margreta Krebs, eine alte Frau, die auf Krücken geht.“; „Ortia N., arm und alt.“; „Christoph Sievert, alter Mann, ganz krank.“; „Hans Steindorf, blutarmer Mann, kann nichts geben.“; „Hans Hernord, ist ganz arm und elend, geht an Krücken.“; „Claus Sievert, blutarm.“

³⁶⁶ *Ibid.*, S. 49.

³⁶⁷ Vgl. *ibid.*, S. 48. In der Kopfsteuerbeschreibung fand sich bei diesem Haushalt ein Druckfehler. Beschrieben war der Wirt des Haushalts folgendermaßen: „Hans Vogt (4 Th.; 27 Gr.).“ Der Wirt wäre also ohne Landbesitz mit fast fünf Talern steuerlich veranlagt. Dies ist sehr unwahrscheinlich. Auch durch das Semikolon zwischen Taler und Groschen scheint es sehr viel wahrscheinlicher, dass es sich bei der Angabe um einen Druckfehler handelt und (4 Mg.; 27 Gr.) gemeint war.

Größe der Kleinkötnerschicht, in die fast 90% der Haushalte eingeordnet wurden. Des Weiteren fehlten die Kategorien der Voll- und Halbmeier in Reiffenhausen.

5.2. Amt Münden

Das Amt Münden bestand im Jahre 1689 aus einem Ober- und einem Untergericht. Dem Obergericht gehörten das Gut Ohlenhusen, das Gut Haart und die Dörfer Speele, Wahnhausen, Spiekershausen, Dahlheim, Escherode, Bonaforth, Nienhagen, Sichelstein, Uschlag, Benterode, Lutterberg und Landwehrhagen an. Das Untergericht umfasste die Dörfer Oberode, Hemeln, Fürstenhagen, Settmarshausen, Obernjesa, Heißental, Gimfte, Volkmarshausen, Oberscheden, Niederscheden, Wiershausen, Varlosen, Blume, Ellershausen, Rosdorf, Grone, Bühren, Holtensen, Groß Ellershausen, Mielenhausen, Bördel, Varmissen, Ossenfeld sowie die Glashütte am Bramwald und Nieme. Das Amt Münden beinhaltete somit 36 Dörfer, zwei Güter und die Glashütte. Insgesamt lebten laut Kopfsteuerbeschreibung 7.492 Personen in dem größten in der vorliegenden Untersuchung ausgewerteten Amt des heutigen Südniedersachsens.

Häuslinge, Leibzüchter und ihre Familien wurden in der Kopfsteuerbeschreibung des Amtes Münden direkt in den Haushalten ihrer Wirte beschrieben. Sie wurden daher in den Auswertungstabellen in der Spalte „Sonstige“ vermerkt. Des Weiteren wurden die Haushalte in der Kopfsteuerbeschreibung des Amtes Münden nicht nach Kategorien, wie Meier oder Kötner, geordnet.

5.2.1. Amtsbediente³⁶⁸

Das Amt Münden hatte im Vergleich zu anderen Ämtern eine große Zahl an Amtsbedienten. In insgesamt 21 Haushalten der Amtsbedienten lebten 115 Personen. Im Durchschnitt hatte also jeder Haushalt eine Größe von 5,48 Personen. Zudem fanden sich in der Beschreibung viele unterschiedliche Tätigkeiten verschiedener Berufsfelder, denen die Amtsbedienten nachgingen. Der größte Haushalt war der des Drostens Johann Michel Freiherr von Witte. Er beschäftigte eine Reihe von Personen: Einen Schreiber, eine Kammermagd, eine Köchin, einen Lakaien, einen Kutscher, einen Vorreiter und eine Amme, zudem einen Knecht und zwei weitere Mägde. Der gesamte Haushalt hatte mehr als 15 Taler Kopfsteuern zu

³⁶⁸ Vgl. im Folgenden Die Kopfsteuerbeschreibung der Fürstentümer Calenberg-Göttingen und Grubenhagen von 1689, Teil 9, bearb. von H. Mundhenke, 1967, S. 1–2. ; Auswertungstabellen Amtsbediente Amt Münden.

entrichten. Dies hatte auch der Haushalt des Amtmanns, der neben zwei Mägden und einem Knecht einen Praeceptor beschäftigte. Der Sohn des Wirtes arbeitete zudem als Licenteinnehmer.

Der Haushalt des namentlich nicht genannten Proviant- und Zollverwalters kam auf eine Steuerzahlung von sechs bis zehn Talern Steuern. Neben seiner Familie und zwei Mägden lebten auch ein Schreiber und eine Jungfer in seinem Haushalt.

Des Weiteren unter den Amtsbedienten verzeichnet war der Amtspächter Georg Alexander Henze, der alleine lebte und immerhin drei Taler Kopfsteuern zahlen musste. Ebenfalls allein lebte der Prokurator N. Stemke, der mit zwei Talern steuerlich belastet wurde.

Die Wirte vierer Haushalte waren als Schäfer bzw. Hirten tätig, dazu zählten ein Schäfer, zwei Schäferknechte und ein Kuhhirte. In diesen Haushalten wurde wesentlich weniger Gesinde beschäftigt. Lediglich der Schäferknecht beschäftigte einen Schäferjungen und der Kuhhirte einen „armen Hirtenjungen.“³⁶⁹ Anton, ein Sohn des Schäfers war als Lämmerjunge tätig. Die steuerliche Veranlagung lag in zwei Haushalten bei zwei bis vier Talern (Schäferknecht und Schäfer) und in den anderen beiden bei ein bis zwei Talern (Schäferknecht und Kuhhirte).

Nicht als Gesinde beschrieben, sondern als eigener Haushalt dargestellt, wurden die Haushalte zweier Knechte und einer Magd. Sie lebten zusammen mit ihren Familien in einem Haushalt. Mittelknecht Andreas Thielen beschäftigte zudem einen Pflugjungen. Der Haushalt der Magd war mit weniger als einem Taler steuerlich veranlagt. Die Haushalte der Knechte hingegen zahlten jeweils ein bis zwei Taler Steuern.

Jeweils für das Obergericht und das Untergericht gab es einen Schultheiß. Beide lebten zusammen mit ihren Familien. Für Obergerichtsschultheiß Möring waren zudem zwei Mägde tätig. Die steuerliche Belastung betrug für beide Haushalte je vier bis sechs Taler.

Ebenfalls unter den Amtsbedienten beschrieben war der Schloßvogt Bestian Lühmann. Seine Familie und er trugen eine Steuerlast von ein bis zwei Talern.

Hinzu kamen die Haushalte dreier Pförtner. Hans Lühmann war Schlosspförtner, Konrad Bergmann Pförtner im Obertor und Christoph Himpten war zuständig für die Pforte „auf der Brücke.“ Von den drei Haushalten am höchsten steuerlich belastet war der Haushalt Bergmanns, der mit ein bis zwei Talern veranlagt war. Die übrigen beiden zahlten jeweils weniger als einen Taler.

³⁶⁹ Auch im Folgenden *ibid.*, S. 1f.

Mit ihren drei Kindern und einer Magd zusammen lebte die Witwe des Apothekers Uden, die als Witwe immerhin zwei Taler Steuern zu entrichten hatte. Der gesamte Haushalt kam auf zwei bis vier Taler Kopfsteuern.

Zwei Einträge unter den Amtsbedienten waren ohne Angabe von Berufen. Dies war zum einen der Haushalt Hans Schmidts, der mit seiner Frau und fünf Kindern „auf der Freiheit an der Schloßmauer“ wohnte. Schmidts Haushalt hatte ein bis zwei Taler Steuern zu begleichen. Zum anderen wohnten „auf der Freiheit auf dem Plan“ vier bettelnde Kinder, die steuerbefreit waren. Ihr Familienname blieb ungenannt.

Zudem fand sich in der Beschreibung der Amtsbedienten des Amtes Münden die Bemerkung, dass der „Stockhausensche freie Sattelhof“ wüst lag.

Betrachtete man die Zusammensetzung der Bevölkerung, so zeigte sich, dass die Kinder mit 52 Personen und einem Anteil von 45,2% am zahlreichsten vertreten waren. Es folgten die Erwachsenen mit 37 Personen und 32,2%. Angestellte und Gesinde kamen auf 26 Personen und 22,6%.

5.2.2. Gut Ohlenhusen³⁷⁰

Für das Gut Ohlenhusen wurden in der Kopfsteuerbeschreibung von 1689 15 Personen verzeichnet. Der größte Teil bestand aus Gesinde. Auf dem Gut gab es je einen Groß- und einen Mittelknecht, zwei Ackerjungen, zwei Großmägde, eine Kleinmagd und ein Gänsemädchen. Hinzu kamen je ein Kuh- und ein Schweinejunge sowie der Schäferknecht Matthias Nepho, dessen Ehefrau und ihre beiden Kinder. Auf dem Gut lebte zudem eine alte achtzigjährige Frau, die „das Brot um Gottes Willen“³⁷¹ bekam. Alle in der Kopfsteuerliste aufgeführten Personen des Gutes Ohlenhusen entrichteten zusammen vier bis sechs Taler Kopfsteuern.

5.2.3. Gut Haart³⁷²

Insgesamt 19 Personen wurden auf dem Gut Haart beschrieben. Neben dem Gesinde (1x Mittelknecht, ein Schweinejunge, zwei Großmägde, eine Kindermagd, ein Schäferknecht mit Ehefrau und Tochter, ein Kuhhirte mit Ehefrau) lebte auch die Familie Benedix Brünnings auf dem Gut Haart. Brünning lebte zusammen mit seiner Frau und sechs Kindern. Eine nähere

³⁷⁰ Vgl. im Folgenden Kopfsteuerbeschreibung 1689, Teil 9, S. 3. ; Auswertungstabelle Gut Ohlenhusen.

³⁷¹ Ibid., S. 3.

³⁷² Vgl. im Folgenden Kopfsteuerbeschreibung 1689, Teil 9, S. 3f. ; Auswertungstabellen Gut Haart.

Bezeichnung seines Berufes oder seiner Tätigkeit war in der Kopfsteuerliste nicht angegeben. Sein Haushalt zahlte insgesamt ein bis zwei Taler Steuern. Das separat beschriebene Gesinde kam auf eine Gesamtsteuerlast von zwei bis vier Taler.

5.2.4. Speele³⁷³

Das Dorf Speele besaß Ende des 17. Jahrhunderts laut Kopfsteuerbeschreibung 119 Einwohner, die sich auf 23 Haushalte verteilten. Die durchschnittliche Haushaltsgröße lag in Speele bei 5,17 Personen, was im Vergleich zu anderen Dörfern einem sehr hohen Wert entsprach. Unter den 23 Haushalten befanden sich auch die Haushalte eines Schmieds, eines Kuhhirten, dessen Ehefrau „blind“³⁷⁴ war, und einer Müllerwitwe, „deren Mühle mit einem Gang weggeflossen und noch nicht wieder fertig“ war. Die übrigen Haushalte waren mit keiner Berufsangabe versehen, so dass von einer überwiegend landwirtschaftlichen Betätigung auszugehen war, denn immerhin 15 der Haushalte bewirtschafteten Ackerland, zehn davon, unter ihnen auch der Müller, zehn bis 40 Morgen und fünf weniger als zehn Morgen. Die steuerliche Veranlagung war relativ ausgeglichen verteilt. So zahlten zehn Haushalte weniger als einen Taler Steuern, sechs weitere ein bis zwei Taler und sieben Haushalte hatten zwei bis vier Taler zu entrichten.

In sehr geringem Umfang (sechs Personen) wurde in Speele Gesinde beschäftigt. Es machte lediglich 5% der Dorfbevölkerung aus. Ein Dienstjunge Michael Fettmilchs war zudem „ungesund.“ Mit 69 Personen lagen die Kinder bei knapp 58% der Einwohnerschaft. Es folgten die Erwachsenen mit 44 Personen und 37%.

Am Ende der Beschreibung Speeles fand sich der Hinweis, dass die Schäferei des Dorfes den mengershäusischen Erben gehörte.

5.2.5. Wahnhausen³⁷⁵

Im Jahre 1689 lebten in Wahnhausen 117 Personen in 23 Haushalten. Somit lag auch in Wahnhausen die durchschnittliche Haushaltsgröße bei knapp über fünf Personen. Lediglich für einen Haushalt war eine Berufsangabe verzeichnet. In Wahnhausen lebte ein Kuhirte, der „arm“³⁷⁶ war und seine drei Kinder zudem als Schweinehirten arbeiten mussten. Mit

³⁷³ Vgl. im Folgenden Kopfsteuerbeschreibung 1689, Teil 9, S. 5f. ; Auswertungstabellen Speele.

³⁷⁴ Auch im Folgenden *ibid.*, S. 4f.

³⁷⁵ Vgl. im Folgenden Kopfsteuerbeschreibung 1689, Teil 9, S. 6f. ; Auswertungstabellen Wahnhausen.

³⁷⁶ *Ibid.*, S. 7.

Ausnahme des Kuhhirten und eines weiteren Haushaltes besaßen alle übrigen Haushalte des Dorfes Ackerland, 17 Haushalte jedoch nur weniger als zehn Morgen. Vier Haushalte bewirtschafteten immerhin noch zehn bis 40 Morgen Land. Auch die steuerliche Veranlagung der Haushalte war zum größten Teil gering. So zahlten 13 Haushalte weniger als einen Taler Steuern, neun weitere entrichteten ein bis zwei Taler. Mit zwei bis vier Talern am höchsten veranlagt war der Haushalt Martin Buhles, da in dessen Haushalt der Häusling Johannes Buhle mit seiner Ehefrau lebte, die ebenfalls Steuern zahlte. Über das Verwandtschaftsverhältnis der Buhles lieferten die Kopfsteuerlisten keine Erkenntnisse.

Im Haushalt Johannes Buhrs lebte zudem eine Leibzüchterin mit Namen Catrina Buhr. Ein Verwandtschaftsverhältnis blieb auch hier unklar. Vermutlich war Catrina Buhr die Mutter Johannes Buhrs. Ihre Schwiegermutter bei sich aufgenommen hatten Michael Spor und Hans Kurt Grimm, wobei Spors Schwiegermutter als „immer krank“³⁷⁷ beschrieben wurde. In Wahnhausen wurde sehr wenig Gesinde beschäftigt. Insgesamt gab es zwei Dienstmägde und je einen Dienst- bzw. Schäferjungen. Das Gesinde machte lediglich 3,4% der Dorfbevölkerung aus. Anders war dies bei den 70 Kindern. Sie hatten einen Anteil von knapp 60% an der Dorfbevölkerung. Die zweitgrößte Gruppe bildeten die Erwachsenen mit 40 Personen und 34,2%.

Die Schäferei betreffend fand sich folgender Hinweis in den Listen: „Die Schäferei gehört ans Amt und gibt einen Hammel und ein Lamm.“

5.2.6. Spiekershausen³⁷⁸

Lediglich 84 Einwohner hatte das Dorf Spiekershausen im Jahre 1689. Diese verteilten sich auf insgesamt 20 Haushalte, sodass die durchschnittliche Haushaltsgröße bei 4,2 Personen lag. Für die relativ geringe Anzahl an Haushalten eher ungewöhnlich, gab es in Spiekershausen überraschend viele unterschiedliche Berufe. Neben einem Krüger, einem Müller mit einem „Mahl- und Schlaggang“³⁷⁹ und einem Kuhhirten, der „arm“ war und dessen Söhne als Scheinehirten arbeiten mussten, lebten auch ein Steinknecht, ein Fuhrknecht und ein Leineweber mit ihren Familien in Spiekershausen.

14 Haushalte bewirtschafteten Land und zwölf davon die geringe Fläche von weniger als zehn Morgen. Den übrigen beiden Haushalten standen zehn bis 40 Morgen zur Verfügung.

³⁷⁷ Auch im Folgenden *ibid.*, S. 6f.

³⁷⁸ Vgl. im Folgenden Kopfsteuerbeschreibung 1689, Teil 9, S. 7–9. ; Auswertungstabellen Spiekershausen.

³⁷⁹ Auch im Folgenden *ibid.*, S. 8f.

Folglich waren auch die Steuerlasten der einzelnen Haushalte zumeist im Bereich von weniger als einen Taler (zwölf Haushalte). Sechs weitere Haushalte entrichteten ein bis zwei Taler Steuern, unter ihnen auch der Steinknecht, der für sein Handwerk 18 Mariengroschen zahlen musste. Der Krügerhaushalt, der allein vom Krug bereits einen Taler und 18 Mariengroschen zahlen musste, war mit insgesamt zwei bis vier Talern veranlagt. Die höchste Steuerlast hatte der Haushalt des Müllers zu tragen. Für den Mahl- und Schlaggang wurden drei Taler fällig. Zudem lebte der Sohn des Wirts mit seiner Familie als Häusling in diesem Haushalt. Für seine Tätigkeit als Müllerknecht war er mit einem Taler veranlagt, so dass der gesamte Müllerhaushalt vier bis sechs Taler zu entrichten hatte. In diesem Haushalt steuerbefreit war Johannes N., ein „gebrechlicher Knecht“, er konnte „nichts verdienen.“

Die Witwe Henrich Schützens und Jost Grim sorgten zudem für ihre Mütter, die in ihren Haushalten lebten. Schützens Mutter war mit dem Hinweis „miserabel“³⁸⁰ versehen, Grims Mutter mit dem Hinweis „Leibzüchterin.“ Eine weitere Leibzüchterin lebte im Haushalt Albert Pielemans. Außerdem war Catarina, die Tochter von Christoph Stützens Witwe „blind.“

Verhältnismäßig hoch war die Anzahl der Witwen in Spiekershausen. Von den 23 Haushalten trugen insgesamt in sieben Haushalten Witwen die Verantwortung als Haushaltsvorstand. Unter ihnen waren auch die Witwen Jürgen Herborts und Christoph Engelhards, die beide nur ein „halbes Haus“ besaßen und „arm“ waren.

Was die Bevölkerungsstruktur betraf, so machten auch in Spiekershausen die Kinder den größten Teil der Dorfbevölkerung aus. Die 40 Kinder hatten einen Anteil von 47,6% an der Bewohnerschaft. Knapp dahinter folgten die 37 Erwachsenen mit 44%. Die sechs Personen Gesinde, zumeist Dienstmädchen bzw. -jungen, stellten 7,1% der Einwohner.

Eine Schäferei fehlte in Spiekershausen.

5.2.7. Dahlheim³⁸¹

Das Dorf Dahlheim wies mit 54 Personen eine eher geringe Einwohnerschaft auf. Diese verteilten sich auf 14 Haushalte, so dass pro Haushalt durchschnittlich vier Personen lebten. Unter den Haushalten waren auch die Haushalte des Müllers Daniel Christmann, der eine

³⁸⁰ Auch im Folgenden *ibid.*, S. 7f.

³⁸¹ Vgl. im Folgenden Kopfsteuerbeschreibung 1689, Teil 9, S. 9f. ; Auswertungstabellen Dahlheim.

wenig gewinnbringende „wüste Schneidemühle“³⁸² hatte und des Kuhhirten Johannes K., „einer von den pfälzischen Vertriebenen, der nichts hat.“ Bei ihm lebte zudem ein Dienstjunge, der die Schweine hütete.

Was den Landbesitz betraf, so besaßen lediglich acht Haushalte Ackerland, sieben davon weniger als zehn Morgen. Ein Haushalt bestellte zehn bis 40 Morgen Land. Die steuerliche Belastung lag in neun Haushalten bei ein bis zwei Talern und drei weitere wurden mit zwei bis vier Talern veranlagt. Ein Haushalt zahlte weniger als einen Taler und der Haushalt des Kuhhirten war steuerbefreit.

In fünf Haushalten lebte jeweils eine Person als Leibzüchter. Zumeist waren dies alte Frauen, die in zwei der Fälle vermutlich mit dem Wirt oder seiner Frau verwandt waren.

Auch im Hinblick auf Armut und Krankheit lieferte die Kopfsteuerbeschreibung Hinweise. Neben dem verarmten Kuhhirten war auch Hans Bockerl „arm und blind.“³⁸³ Jürgen Baumbachs Sohn Jürgen war „stumm und sucht Almosen“ und Jobst Schuemans Tochter Anna Ilse war „lahm.“

Den größten Teil der Dorfbewohner stellten mit 29 Personen und einem Anteil von knapp 52% die Erwachsenen. Die Kinder lagen bei 23 Personen und 41,1%. Zudem beschäftigte der Hirte einen Dienstjungen. Die übrigen drei Personen waren drei alte Leibzüchter, bei denen das Verwandtschaftsverhältnis zur Familie ihres Haushaltes nicht feststellbar war. Sie wurden unter „Sonstige“ in den Auswertungstabellen vermerkt.

Eine Schäferei war in Dahlheim nicht vorhanden.

5.2.8. Escherode³⁸⁴

Im Jahre 1689 hatte das Dorf Escherode 160 Einwohner. Bei 32 Haushalten ergab dies eine durchschnittliche Haushaltsgröße von fünf Personen. Unter den Haushalten befanden sich ein Schneiderhaushalt und der Haushalt eines Hirten. Diese beiden Haushalte waren die einzigen, die kein Ackerland besaßen. Von den übrigen 30 Haushalten bewirtschafteten jeweils 15 weniger als zehn Morgen bzw. zehn bis 40 Morgen Land. Die Steuerzahlungen der Haushalte bewegten sich im mittleren bis unteren Bereich. So waren 16 Haushalte mit ein bis zwei Talern veranlagt, acht weitere mit weniger als einem Taler und sieben mit zwei bis

³⁸² Auch im Folgenden *ibid.*, S. 10.

³⁸³ Auch im Folgenden *ibid.*, S. 9.

³⁸⁴ Vgl. im Folgenden Kopfsteuerbeschreibung 1689, Teil 9, S. 10–12. ; Auswertungstabellen Escherode.

vier Talern. Der Haushalt Cyriacus Altmanns Witwe, die „mit der Apoplexie befallen“³⁸⁵ war, hatte keine Steuern zu zahlen.

In insgesamt sieben der Haushalte lebten acht Personen als Leibzüchter bzw. Häuslinge, unter ihnen auch „Häusling Catrina N., taub.“³⁸⁶ Hinzu kamen zwölf Personen an Gesinde, zumeist Dienstjungen, welche somit 7,5% der Dorfbevölkerung ausmachten. Den deutlich größten Anteil hatten mit 51,9% die 83 Kinder des Dorfes. Komplettiert wurde die Einwohnerschaft durch die 53 Erwachsenen, die 35,6% ausmachten.

In Escherode standen weiterhin drei Häuser wüst. Diese waren zwar in der Kopfsteuerbeschreibung aufgenommen, es lebte dort aber niemand. Die zum Amt gehörige Schäferei gab „einen Trifthammel, ein Triftlamm, 18 Gr. Weinkauf, 18 Gr. Triftgeld, 2 Schock Eier.“

5.2.9. Bonaforth³⁸⁷

Laut Kopfsteuerbeschreibung von 1689 hatte das Dorf Bonaforth 112 Einwohner, die in 22 Haushalten lebten. Somit lag die durchschnittliche Haushaltsgröße bei knapp über fünf Personen pro Haushalt. Unter ihnen waren auch die Haushalte eines Schlachters, eines Drellmachers, eines Ziegelmeisters und eines Kuhhirten vertreten.

Nur etwas mehr als die Hälfte der Haushalte besaß Ackerland. So bewirtschafteten zehn Haushalte weniger als zehn Morgen Land und zwei weitere immerhin zehn bis 40 Morgen. Die steuerliche Veranlagung lag zumeist bei ein bis zwei Talern (15 Haushalte), vier Haushalte zahlten weniger als einen Taler und zwei weitere hatten zwei bis vier Taler zu begleichen, unter ihnen auch der Ziegelmeister. Steuerbefreit war der Haushalt von Jürgen Wolfs Witwe. Wolf war in Morea gefallen. Ebenfalls in Morea geblieben war der Ehemann von Häusling Maria N., deren Tochter bettelte und die beide im Haushalt von Joachim Schlichten aufgeführt waren. Auch im Haushalt des Ziegelmeisters und der Witwe Fülner lebte je eine Häuslingsfamilie. Insgesamt umfassten die Häuslingsfamilien Bonaforths zehn Personen.

An Gesinde wurden im Dorf lediglich vier Personen beschäftigt, was einem Anteil von 3,6% der Dorfbevölkerung entsprach. Mehr als die Hälfte der Einwohner waren Kinder, die genau

³⁸⁵ Ibid., S. 12.

³⁸⁶ Auch im Folgenden ibid., S. 11f.

³⁸⁷ Vgl. im Folgenden Kopfsteuerbeschreibung 1689, Teil 9, S. 12f. ; Auswertungstabellen Bonaforth.

60 im Dorf lebenden Kinder machten 53,6% der Bewohner aus. Die Erwachsenen kamen mit 38 Personen auf knapp 34%.

Des Weiteren stand Hans Kohlmans Haus leer. Zur Schäferei bzw. Schäferknecht fanden sich in der Kopfsteuerliste folgende Bemerkungen: „Die Schäferei gehört der Frau Oberst Sigelin, wiewohl sich die Gemeinde auch anmaßet. Der Schäferknecht ist unter den Amtsbedienten beschrieben, weil der Herr Drost v. Witte die Schäferei jetzt hat.“³⁸⁸

5.2.10. Nienhagen³⁸⁹

Das Dorf Nienhagen hatte im Jahre 1689 eine Einwohnerzahl von 148 Personen. Verteilt auf 27 Haushalte ergab dies eine durchschnittliche Haushaltsgröße von 5,48 Personen, was einem hohen Wert entsprach.

23 Haushalte waren mit keiner näheren Berufsangabe versehen, die Wirte der restlichen vier Haushalte arbeiteten als Rademacher, geringer Krüger, Müller und Hirte.

Mit Ausnahme von vier Haushalten (die Haushalte von Krüger Caspar Zuschlag, Bastian Schäffer, arme Witwe Margreta Kaufmann und Hirte Henrich Reinhart) bewirtschafteten alle Haushalte ein Stück Ackerland, zumeist eine Fläche von zehn bis 40 Morgen (14 Haushalte). Die übrigen neun Haushalte bestellten eine Fläche von weniger als zehn Morgen.

Am geringsten waren der Haushalt des Hirten, dessen Kinder zudem die Schweine hüteten, und vier weitere Haushalte steuerlich veranlagt. Sie zahlten weniger als einen Taler Steuern. Weitere elf Haushalte waren mit ein bis zwei Talern belastet. Hinzu kamen acht Haushalte, die zwei bis vier Taler zu entrichten hatten. Der Müllerhaushalt, der alleine für die Mühle zwei Taler zahlen musste, war mit vier bis sechs Talern am höchsten veranlagt. Diese steuerliche Belastung hatte auch der Haushalt der Witwe Gerwigs zu tragen.

Besonders auffallend an der Beschreibung Nienhagens war der hohe Anteil der Leibzüchter (elf Personen). Die Leibzüchterin Maria N. war „blind“³⁹⁰ und Johannes, der dreißigjährige Sohn der Leibzüchterin Ilsabe N., war „lahm.“ Zudem lebten vier Häuslinge in zwei weiteren Haushalten, unter ihnen auch die kranke Tochter Dorothea Rünlings. Somit gehörten immerhin 10,1% der Personen des Dorfes zu den Leibzüchtern und Häuslingen. Die elf Personen an Gesinde (zumeist Dienstjungen), die im Dorf beschäftigt wurden, hatten einen Anteil von 7,4% an der Dorfbevölkerung. Genau die Hälfte der Einwohner waren Kinder.

³⁸⁸ Ibid., S. 13.

³⁸⁹ Vgl. im Folgenden Kopfsteuerbeschreibung 1689, Teil 9, S. 14–16. ; Auswertungstabellen Nienhagen.

³⁹⁰ Auch im Folgenden ibid., S. 14f.

Henrich, der Sohn des Rademachers war „gebrechlich“ und Ditmar Büttgers Sohn Bastian arbeitete als Schäferknecht. Komplottiert wurde die Bevölkerung durch 48 Erwachsene, die einem Anteil von 32,4% entsprachen.

Im Anschluss an die Beschreibung der Einwohner fand sich, wie schon bei den übrigen Dörfern des Amtes, eine Bemerkung zur Schäferei. Diese „hierselbst gehört ans Amt und gibt 1 Trifthammel, 1 Triftlamm, 18 Gr. Weinkauf, 18 Gr. Triftgeld, 1 Schock Eier.“³⁹¹

5.2.11. Sichelstein³⁹²

Die Einwohnerzahl des Dorfes Sichelstein betrug laut Kopfsteuerbeschreibung Endes des 17. Jahrhunderts 82 Personen. Diese wohnten in 19 Haushalten, so dass die durchschnittliche Haushaltsgröße 4,32 Personen umfasste.

Besonders ausgeprägt war in Sichelstein das Handwerk der Leineweber. Allein drei Haushalte gingen diesem Handwerk nach. Weiterhin lebten ein Schneider und ein Hirte mit ihren Familien im Dorf. Mit Ausnahme des Hirten besaßen alle Haushalte Ackerland, zehn davon je weniger als zehn Morgen. Die übrigen acht Haushalte bewirtschafteten je zehn bis 40 Morgen Land. Die steuerliche Veranlagung von sechs Haushalten lag bei jeweils weniger als einem Taler, fünf Haushalte entrichteten ein bis zwei Taler. Die übrigen acht Haushalte zahlten zwei bis vier Taler Kopfsteuern.

Sechs Personen in vier Haushalten gehörten den Häuslingen an. Unter ihnen waren auch „Häusling Ilse N., taubstumm“³⁹³ und „Häusling Anna N., deren Mann Soldat.“ Ebenfalls sechs Personen umfasste das in den Haushalten Sichelsteins beschäftigte Gesinde. Unter ihnen war auch der Dienstjunge Henrich N., der sich um die Schweine kümmerte. Er lebte im Haushalt des Hirten. Die Anteile der Häuslinge und des Gesindes umfasste somit jeweils 7,3% der Dorfbevölkerung. Die Anteile der 32 Erwachsenen und 38 Kinder lagen bei 39% bzw. 46,3%.

Weiterhin auffällig für das Dorf Sichelstein war die hohe Anzahl von Witwenhaushalten. In insgesamt sechs der 19 Haushalte hatten Witwen die Verantwortung als Wirtin. Dies waren somit fast ein Drittel aller Haushalte des Dorfes. Unter den Witwen war auch die Witwe Henrich Reinbolds, die für ihren Lebensunterhalt betteln ging.

Eine Schäferei war in Sichelstein nicht vorhanden.

³⁹¹ Ibid., S. 16.

³⁹² Vgl. im Folgenden Kopfsteuerbeschreibung 1689, Teil 9, S. 16f. ; Auswertungstabellen Sichelstein.

³⁹³ Auch im Folgenden ibid., S. 16f.

5.2.12. Uschlag³⁹⁴

Eines der größten Dörfer des Untersuchungsraumes Südniedersachsens war laut Kopfsteuerbeschreibung das Dorf Uschlag. Hier lebten 419 Personen in 84 Haushalten. Somit brachte es ein durchschnittlicher Haushalt in Uschlag auf knapp fünf Bewohner.

Entsprechend der hohen Einwohnerzahl gab es in Uschlag eine Vielzahl unterschiedlicher Berufe. Die große Mehrheit der Haushalte ging dem Braugewerbe nach. Allein 55 Haushalte besaßen ein Braurecht. Fast zwei Drittel aller Haushalte brauten also Bier. Zwei dieser Haushalte gingen noch einem weiteren Gewerbe nach: So war der Brauer Volkmar Zusch zudem Händler und der ebenfalls mit dem Braurecht ausgestattete Hans Henrich Schäffer arbeitete als Schuhflicker.

Neben einer Brautätigkeit besaßen 52 der Brauerhaushalte zudem Ackerland, 28 jedoch lediglich unter zehn Morgen und die übrigen 24 Haushalte hatten immerhin eine Fläche von zehn bis 40 Morgen zur Verfügung. Drei Haushalte besaßen kein Land.

Der Großteil der Brauer (46 Haushalte) zahlte für sein Braurecht zwei Taler Steuern und besaß somit einen ganzen Brau. Acht Haushalte brauten seltener und entrichteten lediglich einen Taler Steuern für ihr Braurecht. Sie besaßen somit einen halben Brau. Beim Haushalt des Brauers Jost Schmid, „taub und arm“³⁹⁵, war aus der Kopfsteuerbeschreibung nicht ersichtlich, ob er überhaupt und wenn, in welchem Maße er Bier braute. Die steuerliche Veranlagung der Brauerhaushalte lag im oberen Drittel des Veranlagungsrahmens. Der mit 25 Haushalten größte Teil der Brauerhaushalte zahlte vier bis sechs Taler Steuern, 21 weitere Haushalte immerhin noch zwei bis vier Taler. Sechs Haushalte, zumeist mit einem halben Brau, hatten ein bis zwei Taler zu entrichten. Mit sechs bis zehn Talern am höchsten veranlagt waren der Haushalt des Brauers und Händlers Zusch sowie zwei weitere Haushalte. In den Brauerhaushalten lebten zudem eine Reihe von Häuslingen und Leibzüchtern. Dies waren inklusive einiger Kinder von Häuslingen insgesamt 23 Personen. 7,5% der in den Brauerhaushalten verzeichneten Personen gehörten also zu den Häuslingen und Leibzüchtern. Einen ähnlichen Umfang (7,9%) hatten auch die 24 Personen an Gesinde, die in den Brauerhaushalten lebten. Zumeist wurden Mägde und Dienstjungen beschäftigt. Mit 155 Personen machten die Kinder mehr als die Hälfte der Bewohner der Brauerhaushalte aus. Die Erwachsenen kamen auf 103 Personen und hatten einen Anteil von 33,8%.

³⁹⁴ Vgl. im Folgenden Kopfsteuerbeschreibung 1689, Teil 9, S. 17–23. ; Auswertungstabellen Uschlag.

³⁹⁵ Ibid., S. 17.

Die übrigen 29 Haushalte Uschlags brauten nicht, 17 davon waren ohne eine weitere Berufsangabe. Oftmals fand sich hinter dem Namen des Wirtes lediglich der Hinweis „braut nicht.“³⁹⁶ Für die restlichen zwölf Haushalte wurden konkrete Berufe genannt. So lebten bzw. arbeiteten Ende des 17. Jahrhunderts in Uschlag je ein Schneider, Soldat und Rademacher. Hinzu kamen zwei Müller, zwei Böttcher und drei Schäfer bzw. Hirten (Schweine- und Kuhhirte sowie ein Schäferknecht). Eine schulische und eine kirchliche Vertretung war in Form eines Schulmeisters und eines Ehren Pastors ebenfalls vorhanden.

Der überwiegende Teil der Haushalte ohne Berufsangabe ging vermutlich einer landwirtschaftlichen Tätigkeit nach, denn 13 dieser Haushalte besaßen Ackerland, elf davon jedoch nur weniger als zehn Morgen. Die beiden übrigen besaßen immerhin zehn bis 40 Morgen. Ebenfalls weniger als zehn Morgen bestellten je ein Böttcher-, Müller- und Schneiderhaushalt. Der Haushalt des Schäferknechts und der des Rademachers bewirtschafteten eine Fläche von zehn bis 40 Morgen.

Die steuerliche Veranlagung entsprach in etwa der Tätigkeit, der die Haushalte nachgingen. So waren die Haushalte ohne Berufsangaben eher gering steuerlich veranlagt: Zwölf Haushalte mit weniger als einen Taler und fünf Haushalte mit ein bis zwei Talern. Auch die Haushalte des geringen Schneiders, des Soldaten und die der Kuh- und Schweinehirten entrichteten weniger als einen Taler Steuern. Die beiden Böttcherhaushalte kamen auf ein bis zwei Taler und die beiden Müller und der Schäferknecht auf zwei bis vier Taler. Die Steuerlast von vier bis sechs Talern hatte der Rademacherhaushalt zu begleichen. Somit blieben noch der Schulmeister, dessen Haushalt wie üblich steuerbefreit war, und der Haushalt des Ehren Pastor. Auch hier war die Familie steuerbereit, es wurde jedoch eine Magd beschäftigt, für die zwölf Mariengroschen fällig wurden.

Den größten Anteil an der Bewohnerschaft (114 Personen) der 29 Haushalte ohne Braurecht hatten mit 54 Personen und 47,3% die Kinder. Auch sie hatten zum Teil bereits Berufe. So war Jakob N., der Sohn des Pachtmüllers Brückmann, Müllerknecht und Hans Jürgen, der Sohn des Brauers Christian Brock, Tischler. Die Erwachsenen Uschlags kamen auf 49 Personen und 43%. Lediglich fünf Personen wurden als Gesinde beschäftigt. Der Anteil des Gesindes lag bei geringen 4,4%. An Häuslingen und Leibzüchtern lebten insgesamt sechs Personen in den Haushalten. Ihr Anteil betrug 5,3%. Fünf Leibzüchter bzw. Häuslinge waren körperlich bzw. finanziell in irgendeiner Weise beeinträchtigt: Die Leibzüchterin Ilsa N. war

³⁹⁶ Vgl. *ibid.*, S. 20ff.

„miserabel“³⁹⁷, Häusling Kasten Wigant „arm“, Häusling Dortia Müller „arm und krank“, Leibzüchterin Ursula N. musste betteln und Häusling Anna Bischoff war „lahm.“

Diese Reihe ließ sich fortsetzen mit weiteren Personen, die entweder an körperlichen Gebrechen oder Armut litten: So war der Schweinehirte des Dorfes „schwachsinnig und arm“, Michael Zuschlag „gebrechlich“, die Witwe Hans Henrich Hentzens „unvermögsam“, Häusling Barbara Wacken „lahm“ und Häusling Christina Cramer „arm.“

Abschließend bleibt auf die beiden in Uschlag wüst stehenden Häuser bzw. Haushalte hinzuweisen: „Hans Thomas Breuers Witwe N. N. ist tot und das Haus wüst“ und „Hans Henrich Hentze, wüst.“

5.2.13. Benterode³⁹⁸

Mit 273 Einwohnern war das Dorf Benterode ebenfalls eines der größeren Dörfer des Amtes Münden. Die Dorfbevölkerung verteilte sich auf 57 Haushalte, so dass die durchschnittliche Haushaltsgröße bei 4,79 Personen lag.

Der allergrößte Teil der Haushalte braute Bier, 43 Haushalte gingen dieser Tätigkeit nach und insgesamt wohnten 223 Personen in den Brauerhaushalten. Somit lebten 81% der gesamten Dorfbewohner in Brauerhaushalten. Anders als in Uschlag, wo einige Brauer noch einem weiteren, konkret genannten Beruf nachgingen, waren die Brauer Benterodes ohne weitere Berufsangabe. Außerdem gingen alle Haushalte einer landwirtschaftlichen Tätigkeit nach. 25 Haushalte bewirtschafteten zehn bis 40 Morgen und die übrigen 18 Haushalte weniger als zehn Morgen Land.

Die große Mehrheit der Brauerhaushalte verfügte über einen ganzen Brau. Lediglich zwei Haushalte hatten eine halbe Braustelle. Für einen ganzen Brau entrichteten die Haushalte zwei Taler Steuern und für einen halben Brau einen Taler. Eine Besonderheit fand sich bei Hans Fischer: Er „braut wenig, weshalb vom Lande nichts erhoben wird.“³⁹⁹ Fischer wurde also nur für seinen Brau besteuert. Da er aber zwei Taler Steuern entrichten musste, hatte er wohl offenbar doch über einen ganzen Brau verfügt, sonst wäre er lediglich mit einem Taler besteuert worden.

³⁹⁷ Auch im Folgenden *ibid.*, S. 19ff.

³⁹⁸ Vgl. im Folgenden Kopfsteuerbeschreibung 1689, Teil 9, S. 24–28. ; Auswertungstabellen Benterode.

³⁹⁹ Auch im Folgenden *ibid.*, S. 27.

Die Gesamtsteuerlast der Haushalte lag verhältnismäßig hoch. 21 Brauerhaushalte entrichteten zwei bis vier Taler Kopfsteuern, weitere 21 eine Steuerlast von vier bis sechs Talern und schließlich ein Haushalt sechs bis zehn Taler.

Mit 114 Personen machten die Kinder mehr als die Hälfte der Bewohner der Brauerhaushalte aus. Es folgten die Erwachsenen mit 80 Personen, die somit 36,2% der Personen stellten. Auf 14 Personen (zehn Personen Hausgesinde; vier Personen Hofgesinde) und 6,3% kam das Gesinde. Komplettiert wurde die Einwohnerschaft der Brauerhaushalte durch 13 Personen, die zu den Leibzüchtern und den Häuslingen gehörten. Ihr Anteil lag folglich bei 5,9%. Bei Brauer Michael Krafft lebte Häusling Jürgen Stofener mit seiner Familie. Stofener arbeitete als Topfmacher.

Weiterhin erwähnenswert ist der Brauer Jost Kürleman, der drei, zum Teil schon ältere Kinder hatte, die alle taub waren.⁴⁰⁰ Hans Vogeleys Sohn Hans Henrich hingegen war „lahm.“⁴⁰¹ Vogeley hatte zudem „noch ein wüstes Haus.“ Auch die beiden als Personen nicht mehr verzeichneten bzw. gezählten Israel Benterod und Jürgen Stöbener hatten je ein Haus, was wüst stand.⁴⁰²

In Benterode gab es zudem 14 weitere Haushalte mit insgesamt 52 Einwohnern, die nicht brauten. Sieben davon waren mit keiner weiteren Berufsangabe versehen, zumeist fand sich hinter dem Namen des Wirtes der Hinweis „braut nicht.“⁴⁰³ Des Weiteren gab es je einen Schmied, reitenden Förster, Leineweber, Schweinehirten, Hirten, Schäferknecht und Schulmeister. Von diesen 14 Haushalten besaßen elf Ackerland. Die Haushalte des Schmieds, Leinwebers und Schäferknechts sowie sechs weitere Haushalte bewirtschafteten weniger als zehn Morgen Ackerland. Dem Försterhaushalt standen zehn bis 40 Morgen Land zur Verfügung.

Die steuerliche Veranlagung war sehr unterschiedlich. Mit sechs bis zehn Talern am höchsten veranlagt war der Försterhaushalt. Es folgten acht Haushalte, unter ihnen ein Schmied, Leineweber und Schäferknecht, die ein bis zwei Taler entrichteten. Die Haushalte des Hirten, des Schweinehirten, des Schulmeisters und ein weiterer Haushalt zahlten weniger als einen Taler. Steuerbefreit war Hans Bischoffs „Witwe N. N., arm und ganz miserabel.“⁴⁰⁴ Ebenfalls „miserabel“ war auch der Zustand von Ricus Kutz, auch wenn dieser nicht steuerbefreit war.

⁴⁰⁰ Vgl. *ibid.*, S. 27.

⁴⁰¹ Auch im Folgenden *ibid.*, S. 28.

⁴⁰² Vgl. *ibid.*, S. 26f.

⁴⁰³ Vgl. auch im Folgenden *ibid.*, S. 24ff.

⁴⁰⁴ Auch im Folgenden *ibid.*, S. 24ff.

Zum Haushalt des Schulmeisters ist zu bemerken, dass der Schulmeister und seine Ehefrau wie üblich steuerbefreit waren. Es wurde jedoch im Haushalt eine Magd beschäftigt, die acht Mariengroschen Kopfsteuern entrichten musste.

Fast ausgeglichen waren die Anteile der Kinder und Erwachsenen in den 14 nicht brauenden Haushalten. Den 24 Kindern (46,2%) standen 23 Erwachsene (44,2%) gegenüber. Hinzu kamen fünf Personen an Gesinde, welches einen Anteil von 9,6% an der Bewohnerschaft der 14 Haushalte aufwies. Häuslinge oder Leibzüchter waren in diesen Haushalten nicht vorhanden.

Auch eine Schäferei gab es in Benterode, die an das Amt gehörte. Diese gab „1 Trifftammel, 1 Trifftlamm, 18 Gr. Weinkauf, 18 Gr. Trifftgeld, 1 Schock Eier.“

5.2.14. Lutterberg⁴⁰⁵

Eine beachtliche Größe wies im Jahre 1689 auch das Dorf Lutterberg auf. Hier lebten 349 Personen in 69 Haushalten. Im Vergleich zu anderen Dörfern im heutigen Südniedersachsen war auch die durchschnittliche Haushaltsgröße von 5,06 Personen pro Haushalt hoch.

Der allergrößte Teil der Haushalte war mit keiner näheren Berufsangabe versehen. Es waren 56 Haushalte, zehn davon Witwenhaushalte, in denen mit 291 Personen 83,4% aller Dorfbewohner lebten. Mit Ausnahme von zwei dieser Haushalte bewirtschafteten alle Ackerland. Der größte Teil (38 Haushalte) besaß zehn bis 40 Morgen. 15 Haushalte bestellten weniger als zehn Morgen und lediglich ein Haushalt hatte 40 bis 60 Morgen zur Verfügung. Dieser Haushalt und ein weiterer waren auch mit vier bis sechs Talern steuerlich am höchsten belastet. Von den übrigen Haushalten zahlten neun Haushalte weniger als einen Taler, 25 Haushalte ein bis zwei Taler und die übrigen 20 Haushalte zwei bis vier Taler.

Dennoch gab es auch eine Reihe von Personen, die mit konkreten Berufsbezeichnungen versehen waren. Dies waren ein Förster, je zwei Leineweber und Schmiede, ein Krüger, eine Hebamme, ein Schuster, ein Pastor, eine Pastorenwitwe, ein Schulmeister, ein Kuhhirte sowie ein Schäfer. Die Einwohnerzahl dieser Haushalte umfasste insgesamt 58 Personen. Neben den nicht-landwirtschaftlichen Tätigkeiten bewirtschafteten viele Haushalte Ackerland. Lediglich die Haushalte der Hebamme, des Schulmeisters, des Pastors und die der beiden Schäfer bzw. Hirten hatten kein Land zur Verfügung. Ein Leineweber bewirtschaftete weniger als zehn Morgen Land, die übrigen Haushalte (Leineweber, zwei Schmiede, Krüger,

⁴⁰⁵ Vgl. im Folgenden Kopfsteuerbeschreibung 1689, Teil 9, S. 28–33 ; Auswertungstabellen Lutterberg.

Schuster, Pastorenwitwe) besaßen jeweils zehn bis 40 Morgen Ackerland. Die steuerliche Veranlagung der Haushalte war breit gefächert. Drei Haushalte (Leineweber, Schmied, Krüger) hatten zwei bis vier Taler zu begleichen, sechs weitere (Leineweber, Schmied, Hebamme, Schuster, Pastorenwitwe, Schäfer) immerhin noch ein bis zwei Taler, wobei die Pastorenwitwe als Person „frei“⁴⁰⁶ war, „aber vom Haus geben“ musste. Die Haushalte des Pastors, in dessen Haushalt lediglich die angestellte Magd Steuern zahlte, und des Kuhhirten entrichteten weniger als einen Taler Kopfsteuern. Der Haushalt des Schulmeisters war steuerbefreit.

Betrachtete man die Einwohnerstruktur Lutterbergs so zeigte sich, dass mit 163 Personen und 46,7% Anteil an der Dorfbevölkerung knapp die Hälfte der Einwohner Kinder waren. Die 122 Erwachsenen hatten als zweitgrößte Gruppe einen Anteil von 35% an der Einwohnerschaft. Erstaunlich hoch war der Anteil von Häuslingen und Leibzüchtern bzw. ihren Familien. Diesen Familien gehörten insgesamt 44 Personen an und sie machten somit einen Anteil von 12,6% der Dorfbewohner aus. Mit 15 Personen und 4,3% war der Anteil des Gesindes in Lutterberg sehr gering. Die restlichen fünf Dorfbewohner waren ein Schäferknecht und seine Familie, die im Haushalt von Hans Bischoff beschrieben und in der Auswertungstabelle unter „Sonstige“ vermerkt wurden.

Wie in den Beschreibungen der anderen Dörfer, so gab es auch in der Beschreibung Lutterbergs zahlreiche Besonderheiten. Dies waren zunächst einmal die üblichen Bemerkungen zum Gesundheitszustand bzw. zur finanziellen Situation einiger Dorfbewohner. So hatte Häusling Joachim Schäfer „gute Nahrung“⁴⁰⁷, wohingegen Häusling Catrina N. betteln musste. Auch die Leibzüchterin Catrina N. war „arm und miserabel.“ „Krank und miserabel“ war Ilsa N., die Frau von Daniel Arens. Des Weiteren gab es Personen, die offenbar geistig verwirrt oder behindert waren. So war Jürgen, der Sohn von Hans Wigands Witwe „im Haupte verwirrt.“ Gleiches galt für Häusling Ilsa N., die im Haushalt von Hans Ahrens lebte. Der Sohn des Kuhhirten Hans Scherer war „von Sinnen“, ebenso wie Hans, der Sohn von Henrich Arens Witwe.

Im Hause Henning Abels, welches von Hermann Weltimans Witwe bewohnt wurde, lebten außerdem die Häuslinge Maria Behrens, die bettelte und Daniel N., der als „geringer Schneider“ arbeitete, mit seiner Familie. Im Haushalt Hans Niedensteins wohnte die

⁴⁰⁶ Auch im Folgenden *ibid.*, S. 33.

⁴⁰⁷ Auch im Folgenden *ibid.*, S. 30ff.

„Schulmeisterwitwe N.N. als Häusling.“ Weiterhin gab es in Lutterberg ein wüstes Haus: „Jürgen Manns Erben, das Haus steht wüste.“ In diesem Haushalt waren allerdings keine Personen verzeichnet.

Auch zur Schäferei gab es eine Bemerkung. „Die Schäferei gehört hieselbst ans Amt und gibt 1 Triffthammel, 1 Triftlamm, 18 Gr. Weinkauf, 18 Gr. Trifftgeld, 1 Schock Eier.“

5.2.15. Landwehrhagen⁴⁰⁸

Auch das Dorf Landwehrhagen hatte mit 410 Einwohnern Ende des 17. Jahrhunderts eine beachtliche Größe. Sie verteilten sich auf 91 Haushalte, so dass die durchschnittliche Haushaltsgröße bei 4,51 Personen lag.

80 der 91 Haushalte, unter ihnen zwölf Witwenhaushalte, waren in der Kopfsteuerbeschreibung mit keiner Berufsangabe versehen. Von diesen Haushalten bewirtschafteten allerdings 67 Haushalte Ackerland. Bei der Fläche des Ackerlandes lag der Schwerpunkt deutlich bei zehn bis 40 Morgen. 50 Haushalte bestellten Ackerland in dieser Größe. Weitere 18 Haushalte hatten lediglich weniger als zehn Morgen zur Verfügung. Heraus stach der Haushalt Henrich Zuschlags der 60 bis 90 Morgen Land bewirtschaftete. Zuschlags Haushalt und der Haushalt der Witwe Henrich Arens waren mit vier bis sechs Talern die unter den Haushalten ohne Berufsangabe am höchsten besteuerten Haushalte. Je 22 Haushalte entrichteten weniger als einen Taler bzw. zwei bis vier Taler Kopfsteuern. Am häufigsten (34 Haushalte) wurde eine Steuerlast von ein bis zwei Talern gezahlt.

Die übrigen elf Haushalte des Dorfes gingen konkreten Berufen nach. So lebten in Landwehrhagen drei Schmiede, zwei Wirte (Beruf), zwei Rademacher, je ein Kuh- bzw. Schweinehirte und zwei Schäferknechte. Zum Teil gingen diese auch im Nebenerwerb einer landwirtschaftlichen Tätigkeit nach, denn die Schmiede (jeweils zehn bis 40 Morgen), Wirte (jeweils zehn bis 40 Morgen), Rademacher (jeweils weniger als zehn Morgen) und der Schweinehirte (weniger als zehn Morgen) waren im Besitz von Ackerland. Mit vier bis sechs Talern am höchsten steuerlich veranlagt war der Haushalt des Schmieds Hans Mendel, der zudem den Häusling Caspar Arens Junior als Knecht beschäftigte. Von den weiteren beiden Schmiedehaushalten entrichtete je einer ein bis zwei Taler bzw. zwei bis vier Taler. Letzteren Betrag hatten auch jeweils die beiden Wirtshaushalte, ein Rademacherhaushalt und der Haushalt eines Schäferknechts zu begleichen. Ein bis zwei Taler zahlten der zweite

⁴⁰⁸ Vgl. im Folgenden Kopfsteuerbeschreibung 1689, Teil 9, S. 34–40. ; Auswertungstabellen Landwehrhagen.

Rademacher- und der Schäferknechthaushalt sowie der Haushalt des Schweinehirten. Der Kuhhirtenhaushalt war mit weniger als einem Taler Steuern am geringsten veranlagt.

Mit 194 Personen hatten die Kinder den größten Anteil an der Dorfbevölkerung. Er lag bei 47,3%. Die zweitgrößte Gruppe bildeten die 169 Erwachsenen, deren Anteil bei 41,2% lag. In Landwehrhagen lebten zudem 26 Personen, die als Häuslinge oder Leibzüchter in den Haushalten aufgeführt wurden (inklusive Familienangehörige). Sie stellten einen geringen Anteil von 6,3% der Dorfbevölkerung. In noch geringerem Maße wurde in den Haushalten Gesinde beschäftigt. Es waren lediglich 21 Personen, was einem Anteil von 5,1% an der Dorfbevölkerung entsprach.

Zur Begründung von Steuerbefreiung oder Steuerminderung einzelner Personen fanden sich in der Beschreibung Landwehrhagens einige Bemerkungen zum Gesundheitszustand bzw. zur finanziellen Situation verschiedener Personen: Johann Siepels Schwester, die in seinem Haushalt als Häusling lebte, war „ungesund“⁴⁰⁹, ebenso Jürgen Fessels Sohn Henrich. Hans Buhrs Sohn Jürgen war „schwach“, ein Kind der Leibzüchterin Catrina N. „wahnsinnig“, das andere „lahm.“ Ebenfalls als „lahm“ beschrieben wurden auch eine Tochter des Schweinehirten Bödger und Anna, die Tochter Hans Steinfelds. Weiterhin war Claus Fessel „miserabel“ und Jost, ein Sohn Henrich Appels, hatte „die fallende Krankheit.“ Bei Margareta, der Tochter von Jürgen Küh lens Witwe, fand sich der Hinweis „fällt ins Elend“ und Hans Küh len Junior war „blind.“ Interessant waren weiterhin die Bemerkungen zu den Witwen Wedemeier und Scheidemann, Wedemeier war „ganz unvermögsam“ und Scheidemann „krank, unvermögsam und bettlägerig.“ Finanziell schlecht situiert war auch die Schwiegermutter des Kuhhirten Hans Blume. Ilse N. war „ganz arm.“ Erwähnenswert blieb zudem, dass in Landwehrhagen zwei Haushalte bzw. Häuser wüst bzw. leer standen. „Hans Thies, wüst“ und „Hans Zuschlag, das Haus steht leer.“ Die Bemerkung zur Schäferei des Dorfes war identisch mit der zur Schäferei der Dörfer Lutterberg und Benterode. „Die Schäferei gehört hierselbst ans Amt und gibt 1 Triffthammel, 1 Triftlamm, 18 Gr. Weinkauf, 18 Gr. Trifftgeld, 1 Schock Eier.“

⁴⁰⁹ Auch im Folgenden *ibid.*, S. 35ff.

5.2.16. Oberode⁴¹⁰

Im Jahre 1689 lebten im Dorf Oberode laut Kopfsteuerbeschreibung 187 Personen in 55 Haushalten. Dies entsprach einer durchschnittlichen Haushaltsgröße von 3,4 Personen, was einen im Vergleich zu anderen Dörfern geringen Wert darstellte. Oberode war das einzige Dorf im Amt Münden, bei dem die Häuslinge separat als Kategorie beschrieben wurden. Pro Häuslingshaushalt war oft nur eine Person beschrieben. Dies war der Grund für die geringe durchschnittliche Haushaltsgröße Oberodes. Aufgrund der separaten Beschreibung wurden die Häuslingshaushalte auch als Kategorie in die Auswertungstabellen aufgenommen.

Ohne die Kategorie der Häuslinge lebten in Oberode 172 Personen in 43 Haushalten. Ganz besonders ausgeprägt war in Oberode das Töpferhandwerk. So gab es, ohne die Häuslinge mit einzubeziehen⁴¹¹, im Dorf sieben Töpfer, sechs Topfmacher und einen Topfbrenner. Außerdem vertreten waren ein Krüger, ein Müller und ein Nagelschmied. Hinzu kam ein Schäferknecht und je ein Kuh- bzw. Schweinehirte. Ebenfalls im Dorf lebten ein Förster und ein Schulmeister. In vier Fällen waren die Berufe mit einer näheren Beschreibung versehen, um den Stellenwert bzw. die Situation des jeweiligen Handwerkers zu verdeutlichen. So war Hans Gerdum ein „elender Müller“⁴¹², Andreas Kramer ein „miserabler Töpfer“, Hans Herwig ein „armer Topfmacher“ und Hans Germelman ein „miserabler Topfmacher.“

Einige der 22 Haushalte mit Berufsangabe bestellten zudem eine Fläche an Ackerland. Dies waren zum einen weniger als zehn Morgen (ein Schäferknecht, vier Töpfer, ein Topfbrenner, zwei Topfmacher, ein Nagelschmied und ein Förster) und zum anderen zehn bis 40 Morgen (ein Töpfer und drei Topfmacher). Die von den Haushalten zu tragende Steuerlast war recht breit gefächert. Ein Haushalt (ein Töpfer) hatte vier bis sechs Taler zu zahlen, fünf Haushalte (ein Müller, ein Töpfer, zwei Topfmacher, ein Förster) zwei bis vier Taler, weitere elf (ein Müller, ein Schäferknecht, ein Topfbrenner, ein Nagelschmied, vier Töpfer, drei Topfmacher) ein bis zwei Taler und fünf (ein Kuhhirte, ein Schweinehirte, ein Töpfer, ein Topfmacher, ein Schulmeister) weniger als einen Taler. Der Haushalt des Schulmeisters war eigentlich steuerbefreit, jedoch wohnte die Familie in einem „kontributionspflichtigem Haus“ und zahlte dafür 18 Mariengroschen.

Weiterhin gab es in Oberode 21 Haushalte, die mit keiner näheren Berufsangabe versehen waren. Von diesen Haushalten bewirtschafteten 15 Haushalte Ackerland (acht weniger als

⁴¹⁰ Vgl. im Folgenden Kopfsteuerbeschreibung 1689, Teil 9, S. 40–43. ; Auswertungstabellen Oberode.

⁴¹¹ Unter den Häuslingen befanden sich zudem ein Topfmacher und vier Töpfergesellen und -jungen.

⁴¹² Auch im Folgenden Kopfsteuerbeschreibung 1689, Teil 9, S. 40ff.

zehn Morgen, fünf zehn bis 40 Morgen, zwei 40-60 Morgen). Elf der 21 Haushalte ohne Berufsangabe zahlten weniger als einen Taler Steuern, hinzu kamen jeweils vier Haushalte, die mit ein bis zwei Taler bzw. zwei bis vier Talern veranlagt waren. Vier bis sechs Taler zahlte Andreas Otto, der 57 Morgen Land bewirtschaftete. Steuerbefreit war der Haushalt von Jonas Murman und seiner Frau, die bettelten.

Von den 172 Bewohnern (ohne die Kategorie der Häuslinge) bildeten die Erwachsenen mit 80 Personen die größte Gruppe. Es folgten die Kinder mit 75 Personen. Des Weiteren wurden elf Personen an Gesinde beschäftigt. Hinzu kamen sechs weitere Personen. Dies waren Leibzüchter und Häusling Ortia Köhler, „blind“, die im Haushalt Matthias Herwigs beschrieben war. Die Tochter von Leibzüchterin Ortia N. war zudem „lahm“, ebenso wie die Leibzüchterin Margreta N. selbst. Leibzüchter Stephan N. hingegen bettelte. Die Witwe Jost Saltzmanns und Maria Levers waren arm. Auch in Oberode fanden sich Menschen, die vom Krieg betroffen waren. So arbeitete im Haushalt von Andreas Molfeld ein Dienstjunge, „dessen Vater in Morea geblieben“ war. Im Haushalt eines weiteren Andreas Molfeld lebte „Häusling Sohn Konrad“, der als Schmied arbeitete und aufgrund seines Status als Sohn unter den Familienangehörigen in die Auswertungstabellen aufgenommen wurde.

Unter der Kategorie Häuslinge waren insgesamt 15 Personen in zwölf Haushalten verzeichnet. Keiner von ihnen besaß Ackerland oder beschäftigte Gesinde. Für vier Haushalte war kein Beruf angegeben. Vier Personen arbeiteten als Töpfergeselle bzw. -junge. Hinzu kamen je ein Schiffsknecht, Feldpfänder, Ackerknecht und Topfmacher. Ein Töpfergeselle und der Topfmacher wurden jeweils mit der Bemerkung „miserabel“⁴¹³ versehen und zahlten daher eine Steuerlast von weniger als einen Taler. Auch der arme Feldpfänder, ein Töpferjunge und drei weitere Häuslinge ohne Berufsangabe entrichteten diesen Betrag. Immerhin ein bis zwei Taler zahlten die beiden übrigen Töpfergesellen und der Ackerknecht. Steuerbefreit waren zwei Personen bzw. Haushalte. Es waren Hans Hackemann, „mit schwerer Not befallen“ und Christoph Kramer, „der als Schiffsknecht mit nach Ungarn gewesen, miserabel.“ In den zwölf aufgelisteten Haushalten waren insgesamt 15 Personen beschrieben, 14 Erwachsene und ein Kind.

Obwohl das Dorf Oberode eine deutlich geringere Einwohnerzahl als Benterode oder Landwehrhagen hatte, entrichtete die Schäferei mehr. Sie gab „einen Triffthammel, ein Trifftlamm, 1 Th. Trifftgeld, 1 Th. Weinkauf, 4 Schock Eier.“

⁴¹³ Auch im Folgenden *ibid.*, S. 43.

Abschließend bleibt für Oberode festzuhalten, dass eine Auswertung des Dorfes gewisse Schwierigkeiten bereitete. Dies lag begründet in der Tatsache, dass hier, anders als in den übrigen Dörfern des Amtes Münden, Teile der Häuslinge als einzelne Kategorie und als einzelner Haushalt beschrieben waren. Gleichzeitig wurden jedoch auch einige Häuslinge und Leibzüchter direkt in den Haushalten ihrer Wirte beschrieben. In der Kopfsteuerbeschreibung wurde für das Dorf Oberode also nicht einheitlich vorgegangen, was zur Folge hatte, dass in den Auswertungstabellen einige Häuslinge als eigener Haushalt separat ausgewertet wurden und einige Häuslinge und Leibzüchter in der Spalte „Sonstige“ bei ihren Wirten vermerkt werden mussten.

5.2.17. Hemeln⁴¹⁴

Das Dorf Hemeln wies im Jahre 1689 eine Einwohnerschaft von 450 Personen auf. Man lebte zusammen in 92 Haushalten, was einer durchschnittlichen Haushaltsgröße von 4,89 Personen entsprach.

Der mit Abstand größte Teil der Bevölkerung Hemelns (274 Personen also 61%) lebte in Brauerhaushalten. Insgesamt 53 Haushalte brauten Bier. Unter ihnen befand sich ein Braumeisterhaushalt. Viele Brauer bewirtschafteten zudem Ackerland und für vier Haushalte waren zusätzlich konkrete Berufe angegeben. Unter den Brauern lebten je ein Krüger, Leineweber, Handelsmann und Zimmermeister.

Zumeist wurde eine Fläche von weniger als zehn Morgen Land bewirtschaftet. Dies taten 33 Haushalte. 14 Haushalte hatten eine Fläche von zehn bis 40 Morgen zur Verfügung. Somit waren lediglich sechs Brauerhaushalte ohne Landbesitz. Was die steuerliche Veranlagung betraf, so war festzustellen, dass in Hemeln für einen ganzen Brau lediglich ein Taler Kopfsteuern erhoben wurden.⁴¹⁵ Weiterhin wies die Kopfsteuerbeschreibung in einigen Haushalten den Betrag von einem Taler für das Braurecht explizit aus: „1 Th. vom Braurecht.“⁴¹⁶ In einer Reihe von Haushalten war dies nicht der Fall und die Steuern für Ackerland und Brau wurden kombiniert angegeben. Aus der Fläche des Ackerlandes und der dafür zu zahlenden Steuern ließ sich aber schließen, dass diese Haushalte ebenfalls einen

⁴¹⁴ Vgl. im Folgenden Kopfsteuerbeschreibung 1689, Teil 9, S. 43–50. ; Auswertungstabellen Hemeln.

⁴¹⁵ Vgl. *ibid.*, S.50. „Weil die Braugerechtigkeit hier sehr gering, so ist dieselbe bis auf Ratifikation der fürstl. Geheimen Räte nur zu einem Taler angeschlagen worden.“

⁴¹⁶ Vgl. *ibid.*, S. 43ff.

Taler für das Brauen entrichteten. Somit konnte davon ausgegangen werden, dass alle 53 Brauerhaushalte einen ganzen Brau besaßen.

Die steuerliche Veranlagung der Haushalte erwies sich als recht hoch. 40 Brauerhaushalte entrichteten zwei bis vier Taler Kopfsteuern, weitere elf immerhin noch ein bis zwei Taler. Ein Haushalt hatte vier bis sechs Taler zu begleichen. Am höchsten veranlagt war der Haushalt des Brauers und des Handelsmanns Hans Kelner. Dieser zahlte sechs bis zehn Taler Steuern. Allein für das Gewerbe wurden vier Taler fällig.

In den Brauerhaushalten deutlich in der Überzahl waren mit 148 Personen die Kinder. Sie machten somit 54% der Bewohner dieser Haushalte aus. Mit 104 Personen weitaus weniger vertreten waren die Erwachsenen, die auf einen Anteil von knapp 38% kamen. Gerade einmal 5,1% der Einwohner der Brauerhaushalte stellten die Leibzüchter, Häuslinge und ihre Angehörigen (insgesamt 14 Personen). Unterboten wurde dieser Wert jedoch vom Gesinde. Lediglich acht Personen an Gesinde wurden in den Brauerhaushalten beschäftigt, was einem Anteil von 2,9% entsprach.

Wie üblich waren einige Bewohner körperlich gehandicapt oder verarmt. Margreta, die Tochter des Brauers Jürgen Peters war „ungesund“⁴¹⁷, Brauer Henrich Koch „lahm“ und Leibzüchterin Ilse Lühmann „lahm und unvermögsam.“ Weiterhin berichtete die Kopfsteuerbeschreibung von einem Brand in Hemeln. Die Häuser der Brauer Ties Wiedemann und Martin Elster waren offenbar von einem Feuer heimgesucht worden. Bei Ersterem fand sich die Bemerkung „das Haus ist abgebrannt und noch nicht ganz fertig“, bei Letzterem der Hinweis „Haus ist abgebrannt.“

Des Weiteren gab es in Hemeln 39 Haushalte, in denen kein Bier gebraut wurde, der größte Teil davon (32 Haushalte) ohne nähere Berufsangabe. Oftmals waren diese Haushalte mit dem Hinweis „braut nicht“ versehen. Die Wirte der übrigen Haushalte waren ein Leineweber, Fuhrknecht, reitender Förster, Schäferknecht, Ehren, Küster und eine Bachmüllerwitwe. 28 dieser Haushalte wiesen Landbesitz auf, gingen also auch einer landwirtschaftlichen Tätigkeit nach. Neben dem Bachmüllerwitwen- und Försterhaushalt waren dies 26 Haushalte ohne nähere Berufsangabe. Der Bachmüllerwitwenhaushalt und 21 weitere Haushalte bewirtschafteten weniger als zehn Morgen. Der Försterhaushalt und die übrigen fünf Haushalte besaßen zehn bis 40 Morgen Ackerland.

⁴¹⁷ Auch im Folgenden *ibid.*, S. 44ff.

Bei 20 Haushalten, unter ihnen Fuhrknecht, Leineweber und Ehren lag die steuerliche Veranlagung bei ein bis zwei Talern. Die Familie des Ehren war steuerbefreit, jedoch war in diesem Haushalt Gesinde beschäftigt, was zur steuerlichen Veranlagung führte. 13 weitere Haushalte entrichteten weniger als einen Taler Steuern. Der Haushalt der Bachmüllerwitwe, des Fuhrknechts und ein weiterer Haushalt hatten zwei bis vier Taler Kopfsteuern zu zahlen. Der Haushalt des reitenden Försters bezahlte vier bis sechs Taler. Der Haushalt Christoph Albrechts, in dem alle vier Personen bettelten sowie der Haushalt des Küsters waren steuerbefreit.

Insgesamt lebten 176 Personen in den Nicht-Brauer-Haushalten. Davon waren jeweils 75 Personen Erwachsene bzw. Kinder. Beide hatten also einen Anteil von 42,6% an den Einwohnern dieser Haushalte. Leibzüchter und Häuslinge waren mit 19 Personen bzw. 10,8% vertreten. Komplettiert wurde die Bewohnerschaft der 39 Haushalte von sieben Personen, die als Gesinde beschäftigt wurden. Sie hatten einen Anteil von knapp 4%.

Auch bei der Beschreibung dieser Haushalte fanden sich Bemerkungen zur finanziellen bzw. gesundheitlichen Situation einiger Dorfbewohner. So war der Sohn von Hans Drückens Witwe, Henrich, „ungesund.“ Leibzüchter Ties Engel wurde als „lahm“ beschrieben. Die Schwester von Christoph Schatz bettelte und Joachim Ricus, der Sohn der Bachmüllerwitwe, hatte „sich gefährlich lahm gehauen.“ Außerdem war die Bachmühle der Witwe „untauglich.“ Weiterhin war der Leibzüchter Bastian Müller „arm und alt.“ Und Regina Becker hatte „geringe Nahrung.“ Ebenfalls im Dorf tätig war ein Schweinejunge. Es war Bestian, der Sohn Jürgen Fehrings.⁴¹⁸ Die Schäferei gab „einen Triffthammel, ein Trifftlamm, 1 Th. Trifftgeld, 1 Th. Weinkauf, 4 Schock Eier.“⁴¹⁹

5.2.18. Fürstenhagen⁴²⁰

Im Dorf Fürstenhagen lebten Ende des 17. Jahrhunderts laut Kopfsteuerbeschreibung 253 Personen, die sich auf 47 Haushalte verteilten. Durchschnittlich wohnten somit 5,38 Personen in einem Haushalt Fürstenhagens. Im Vergleich zu anderen Dörfern war dies ein erhöhter Wert.

Fürstenhagen wies ein relativ breites Berufsspektrum auf. Neben 23 Haushalten ohne Berufsangabe, lebten im Dorf zwölf Brauer, je ein Müller, Schmied, armer Schneider,

⁴¹⁸ Vgl. *ibid.*, S. 46.

⁴¹⁹ *ibid.*, S. 50.

⁴²⁰ Vgl. im Folgenden Kopfsteuerbeschreibung 1689, Teil 9, S. 51–54. ; Auswertungstabellen Fürstenhagen.

gehender Förster, Hirte, Ehren Pastor und Oppermann. Hinzu kam ein geringer Böttcher, der zudem Bier braute. Des Weiteren lebten zwei Pottaschesieder, ein schlechter Drechsler und ein Drechsler in Fürstenhagen.

Insgesamt 36 Haushalte konnten Landbesitz aufweisen, insbesondere die Brauerhaushalte und die Haushalte ohne Berufsangabe. Insgesamt besaßen 23 Haushalte weniger als zehn Morgen Land und 13 Haushalte zehn bis 40 Morgen. Die zwölf Brauerhaushalte hatten jeweils einen ganzen Brau. Wie schon in Hemeln zahlten sie hierfür lediglich einen Taler Steuern.⁴²¹

Insgesamt war die steuerliche Veranlagung der Haushalte breit gefächert. Je 14 Haushalte entrichteten weniger als einen Taler, ein bis zwei Taler bzw. zwei bis vier Taler. Drei weitere Haushalte zahlten vier bis sechs Taler. Die Haushalte des Oppermanns und der armen Witwe Schmidt waren steuerbefreit. Wie üblich war auch die Familie des Ehren Pastors befreit, er beschäftigte jedoch Gesinde, für welches Kopfsteuern zu begleichen waren. Weiterhin war zu erkennen, dass die Haushalte, die ein Handwerk betrieben und/oder Brauerhaushalte waren, höher veranlagt wurden, da diese für ihre Brauberechtigung bzw. ihr Handwerk extra Steuern zahlen mussten.

Von den 254 Dorfbewohnern waren etwas mehr als die Hälfte Kinder (128 Personen). Die Erwachsenen kamen auf 95 Personen und 37,4%. Die in der Spalte „Sonstige“ vermerkten Häuslinge, Leibzüchter und ihre Familien waren 23 Personen. Hinzu kam eine Hebamme. Die 24 Personen hatten einen Anteil von 9,4% an der Dorfbevölkerung. In sehr geringem Umfang wurde Gesinde beschäftigt. Die sechs Personen Gesinde machten einen Anteil von lediglich 2,4% aus.

Einige Wirte Fürstenhagens hatten ihre Mütter bzw. Schwiegermütter in ihren Haushalten wohnen. Zum Teil waren die Mütter arm und gebrechlich. So lebte im Haushalt Jost Henrich Rüngling die Schwiegermutter Anna Margreta N. als Leibzüchterin. Christoph Timmer hatte seine Schwiegermutter Ilsabe N., „alt und unvermögsam“⁴²² bei sich aufgenommen. Ebenso Joachim Gebert, bei dem „seine Mutter Anna N., alt und unvermögsam“ lebte. Hans Jordans Witwe ließ die „Schwester der Mutter Catrina N., lahm“ bei sich wohnen. „Alt und miserabel“ war zudem Margreta N., die Mutter von Hans Voß.

⁴²¹ Vgl. *ibid.*, S. 54.

⁴²² Auch im Folgenden *ibid.*, S. 52f.

Auch einige Häuslinge hatten körperliche bzw. finanzielle Probleme. So war Häusling Jürgen Kolte „blind“ und seine Frau „arm und krank.“ Betteln gingen die Häuslinge Margreta Sander, Maria Gobrecht und Bastian Bühten.⁴²³ Bühten war zudem „blind.“⁴²⁴ Ein weiterer Häusling, ebenfalls mit Namen Margreta Sander, war mit einem Soldaten verheiratet, der offenbar am Rhein stationiert war.⁴²⁵ Verwitwet war eine Tochter des schlechten Drechslers Dietrich Krug. Ihr Mann war in Dalmatien gefallen und sie lebte im Haushalt ihres Vaters.⁴²⁶ Es bleibt der Hinweis auf Joachim, Sohn des armen Schneiders Matthias Herrel, der „lahm und apoplektisch“⁴²⁷ war. Eine Schäferei gab es in Fürstnhagen nicht, jedoch bewirtschaftete die Gemeinde einen fürstlichen Meierhof, für den ein Taler und 18 Mariengroschen Steuern erhoben wurden.

5.2.19. Settmarshausen⁴²⁸

Mit 120 Einwohnern und 27 Haushalten war das Dorf Settmarshausen von eher geringer Größe. Die durchschnittliche Haushaltsgröße lag bei 4,44 Personen.

Der größte Teil der Haushalte ging einer landwirtschaftlichen Tätigkeit nach. Im Dorf gab es zudem einen Bachmüller, einen Schmied, einen Schweine- und Kuhhirten, einen Oppermann und einen Ehren Pastor. Mit Ausnahme von fünf Haushalten, unter ihnen Oppermann, Ehren Pastor und Hirte, bewirtschafteten alle Haushalte Ackerland. Zwölf Haushalte mussten sich mit weniger als zehn Morgen begnügen, sieben Haushalte hatten immerhin zehn bis 40 Morgen zur Verfügung, weitere drei bestellten 40 bis 60 Morgen und der Haushalt Christian Meesekens bewirtschaftete 120 Morgen Ackerland. Dieser und ein weiterer Haushalt waren auch die am höchsten steuerlich belasteten Haushalte. Man hatte sechs bis 10 Taler zu entrichten. Zwei weitere Haushalte zahlten vier bis sechs Taler Kopfsteuern. Hinzu kamen vier Haushalte, die mit zwei bis vier Talern veranlagt waren und acht die ein bis zwei Taler beglichen mussten. Weniger als einen Taler entrichteten zehn Haushalte, unter ihnen der Haushalt des Ehren Pastors, bei dem üblicherweise nur das Gesinde zur Veranlagung herangezogen wurde. Gänzlich steuerbefreit war der Haushalt des Oppermanns.

⁴²³ Vgl. *ibid.*, S. 53f.

⁴²⁴ *ibid.*, S. 54.

⁴²⁵ Vgl. *ibid.*, S. 53.

⁴²⁶ Vgl. *ibid.*, S. 51.

⁴²⁷ Auch im Folgenden *ibid.*, S. 52f.

⁴²⁸ Vgl. im Folgenden Kopfsteuerbeschreibung 1689, Teil 9, S. 55–57. ; Auswertungstabellen Settmarshausen.

Zwei Personen bettelten in Settmarshausen. Dies waren zum einen der Leibzüchter Hans Brethaupt Senior und Catrina Behmen, die zudem „lahm“⁴²⁹ war. Die Witwe Hans Dietrichs war offenbar nicht in der Lage, ihre Fläche Ackerland selbst zu bewirtschaften. Es fand sich folgende Bemerkung: „hat das meiste Land vermeiert; das übrige läßt sie sich um Lohn pflügen.“ Des Weiteren hatte Jürgen Fahlbusch seine „Mutter Ilsabe N. als Leibzüchterin“ in seinem Haushalt wohnen. Außerdem fand sich in der Beschreibung Settmarshausens die Bemerkung „Ernst Keesehagen, jetzt Oppermann; dafür muß die Gemeinde 18 Gr. geben.“ Keesehagen wurde aber selbst nicht als Dorfbewohner gezählt. Eine Schäferei war in Settmarshausen nicht vorhanden.

5.2.20. Obernjesa⁴³⁰

Im Jahre 1689 hatte das Dorf Obernjesa 137 Einwohner, die sich auf 44 Haushalte verteilten. Die durchschnittliche Haushaltsgröße war im Vergleich zu anderen Dörfern somit recht hoch und lag bei 5,39 Personen pro Haushalt.

Unter den Dorfbewohnern befanden sich ein Schmied, ein Bachmüller und ein geringer Krüger. Hinzu kamen ein Schäferknecht und ein Kuhhirte, dessen beiden Söhne zudem als Schweinehirten arbeiteten. Die meisten Haushalte Obernjesas gingen einer landwirtschaftlichen Tätigkeit nach. 37 der 44 Haushalte besaßen Ackerland, 17 davon weniger als zehn Morgen, sieben zehn bis 40 Morgen, drei 40 bis 60 Morgen und weitere sechs Haushalte 60 bis 90 Morgen. Drei Haushalte bewirtschafteten eine Fläche von mehr als 90 Morgen. Das Dorf war somit stark von der Landwirtschaft geprägt und es waren große Flächen an Ackerland verfügbar. Der größte Teil des gesamten Ackerlandes Obernjesas war jedoch in den Händen einiger weniger Haushalte. Die Haushalte, die 60 bis 90 Morgen bzw. mehr als 90 Morgen bewirtschafteten, hatten zusammen deutlich mehr Ackerland zur Verfügung als alle übrigen Haushalte Obernjesas.

Somit war auch die Steuerlast für die einzelnen Haushalte sehr unterschiedlich. Zehn Haushalte entrichteten weniger als einen Taler Kopfsteuern, weitere 15 hatten ein bis zwei Taler zu begleichen und sieben waren mit zwei bis vier Talern veranlagt. Ebenfalls sieben Haushalte zahlten vier bis sechs Taler Steuern, unter ihnen der Bachmüller und der Schmied, die vom Handwerk einen bzw. zwei Taler extra entrichten mussten. Am höchsten waren fünf

⁴²⁹ Auch im Folgenden *ibid.*, S. 55f.

⁴³⁰ Vgl. im Folgenden Kopfsteuerbeschreibung 1689, Teil 9, S. 57–60. ; Auswertungstabellen Obernjesa.

weitere Haushalte veranlagt, die jeweils 6-10 Taler Kopfsteuern begleichen mussten. Außerdem waren in Obernjesa Christoph Harrihusens Witwe aus Stockhausen und die „auswärtiger Leute Länderei“⁴³¹ mit jeweils zwei Talern veranlagt.

Den größten Teil der Bevölkerung machten auch in Obernjesa die 115 Kinder aus, die insgesamt 48,5% der Einwohnerschaft bildeten. Es folgten die Erwachsenen mit 77 Personen und 32,5%. Bedingt durch die großen Flächen an Ackerland wurde auch ein erheblicher Teil an Gesinde in den Haushalten beschäftigt, insbesondere Knechte, Mägde und Jungen. Es waren insgesamt 25 Personen, was einem Anteil von 10,5% entsprach. In den Haushalten lebten zudem 20 Personen, die zu den Häuslingen und Leibzüchtern gehörten. Ihr Anteil lag bei 8,4%.

Drei Haushalte Obernjesas lagen wüst. Dies waren „Christoph Oppermans Erben, wüst“⁴³², „Hans Humborn, wüst und unbrauchbar (3 Mg.)“ und „Hans Timmerman von Niedernjesa, wüst (7½ Mg.; 18 Gr.).“

Auch in Obernjesa waren einige Dorfbewohner beeinträchtigt. So war Häusling Maria Böilken „arm.“ Margreta, die Tochter des Häuslings Jürgen Strüver, war „krank“ und Lorenz, der Sohn der Witwe Hans Buhlen „lahm.“ Leibzüchterin Catrina N. hingegen war „blutarm“ und Leibzüchterin Maria N. „blind.“ Die in Obernjesa vorhandene Schäferei gehörte ans Amt und gab „1 Triffthammel, 1 Trifftlamm, 1 Th. Trifftgeld, 1 Th. Weinkauf und 4 Schock Eier.“

5.2.21. Heißental⁴³³

In Heißental lebten im Haushalt Christoph Wehrders Frau insgesamt 14 Personen. Dies waren neben Wehrders Frau, einige Kinder, zwei Dienstjungen, zwei Hütejungen, eine Magd und ein Schäferknecht mit seiner Ehefrau. Alle zusammen entrichteten sechs bis zehn Taler Kopfsteuern. Landbesitz war für den Haushalt nicht angegeben. Es fand sich jedoch zu Beginn der Beschreibung Heißentals folgende Bemerkung: „Vorwerk Heißental (180 Mg.; 9 Th.). Dazu noch Lehnland, das die Frau Götzin kraft eines in Händen habenden Lehnsbreits als frei praetendiert (150 Mg.); davon müssten kommen 7 Th. 18 Gr., welches bis zu erfolgreicher Verordnung den Herrn Geheimen Räten ausgestellt wird.“⁴³⁴

⁴³¹ Ibid., S. 60.

⁴³² Auch im Folgenden ibid., S. 57ff.

⁴³³ Vgl. im Folgenden Kopfsteuerbeschreibung 1689, Teil 9, S. 61. ; Auswertungstabellen Heißental.

⁴³⁴ Ibid., S. 61.

5.2.22. Gimte⁴³⁵

Das Dorf Gimte wies im Jahre 1689 eine Bewohnerschaft von 153 Personen auf. In jedem der 27 Haushalte lebten also durchschnittlich 5,67 Personen, was im Untersuchungsgebiet einem erhöhten Wert entsprach.

Neben den 23 Haushalten ohne nähere Berufsbeschreibung gab es in Gimte die Haushalte eines Kuhhirten, eines Gastwirts, eines Ehren Pastors und eines Küsters.

Mit Ausnahme der Haushalte Görries Schatzs, des Kuhhirten, des Ehren Pastors und des Küsters bewirtschafteten alle Haushalte Ackerland. 15 Haushalte besaßen jedoch nur weniger als zehn Morgen Land und die übrigen acht hatten zehn bis 40 Morgen zur Verfügung. Insgesamt war also die Fläche an Ackerland sehr begrenzt. Die Steuerzahlungen bewegten sich im mittleren Bereich. Elf Haushalte waren mit ein bis zwei Talern veranlagt, sieben weitere mit weniger als einem Taler. Sechs Haushalte zahlten zwei bis vier Taler Kopfsteuern. Ein Haushalt war mit vier bis sechs Talern belastet. Gänzlich steuerbefreit war der Küsterhaushalt. Dies galt auch für die Familie des Pastors, jedoch lebten in dessen Haushalt eine Großmagd und seine Schwiegermutter, die Kopfsteuern entrichten mussten.

Wie üblich, so waren auch in Gimte die Kinder in der Überzahl. Sie stellten insgesamt 70 Einwohner und hatten somit einen Anteil von 45,8% an der Dorfbevölkerung. Die Erwachsenen kamen auf 56 Personen, was einem Anteil von 36,6% entsprach. Zur Kategorie „Sonstige“ gehörten Häuslinge, Leibzüchter und ihre Familien. „Auch Eva N., unbestellte Bademutter, alt und arm“⁴³⁶ und ihre Kinder, die im Haushalt von „Henrich Lübbecke, arm“ beschrieben waren, wurden hier vermerkt. Die Kategorie umfasste 17 Personen und somit 11,1% der Bevölkerung Gimtes. Außerdem wurden je fünf Personen als Haus- bzw. Hofgesinde beschäftigt. Das Gesinde stellte also 6,5% der Dorfbewohner.

Ähnlich wie der verarmten Bademutter ging es auch anderen Dorfbewohnern. So hatten die Häuslinge Engel N. und N. Dörhagen „schlechte“ bzw. „keine Nahrung.“ Henrich Füllings Mutter Margreta N. war „alt und unvermögsam.“ Häusling Jost Baumgarte war „Leineweber mit schlechter Nahrung.“ Hinzu kam „Leibzüchter Stoffel Pinnen. Söhne Pagel (40 J.), Görries (32 J.). Der Mann ist bettelarm und die Söhne ganz ohne Sinne und lahm.“ Ebenso Catrine N., die Schwiegermutter Dietrich Lümans, die „im Haupte verwirrt“ war. Somit blieb der

⁴³⁵ Vgl. im Folgenden Kopfsteuerbeschreibung 1689, Teil 9, S. 61–63. ; Auswertungstabellen Gimte.

⁴³⁶ Auch im Folgenden *ibid.*, S. 61ff.

Verweis auf Hans Jürgen, Sohn des verarmten Hans Lüdecken, der von Beruf Schifferknecht war. Eine Schäferei gab es im Jahre 1689 in Gimte nicht.

5.2.23. Volkmarshausen⁴³⁷

Die Kopfsteuerbeschreibung wies für das Jahr 1689 für Volkmarshausen eine Bewohnerschaft von 166 Personen aus. Diese verteilten sich auf 32 Haushalte, was einer durchschnittlichen Haushaltsgröße von 5,19 Personen entsprach.

Stark geprägt war Volkmarshausen durch das Handwerk der Leineweber. Insgesamt gingen neun Haushalte diesem Handwerk nach. Hinzu kamen ein Pachtmüller am Bach, die Witwe Müller, die eine Erbpapiermühle besaß und je ein Krüger, Glasträger, Förster und Kuhhirte.

Sehr begrenzt war in Volkmarshausen das Ackerland. Lediglich die Hälfte der Haushalte bewirtschaften überhaupt Ackerland, elf davon lediglich weniger als zehn Morgen. Vier Haushalte hatten immerhin zehn bis 40 Morgen zur Verfügung und ein Haushalte die Fläche von 40-60 Morgen. Die steuerliche Veranlagung lag für elf Haushalte bei weniger als einem Taler, jeweils zehn entrichteten ein bis zwei bzw. zwei bis vier Taler. Der Haushalt der Müllerwitwe hatte vier bis sechs Taler zu entrichten. Einige Leineweber hatten „vom Handwerk“⁴³⁸ 18 Mariengroschen zu begleichen. Für eine „auswärtige Länderei“ wurde zudem ein Taler Steuern gefordert.

Mit 48,8% und 81 Personen stellten die Kinder den größten Anteil an der Dorfbevölkerung. Die Erwachsenen hatten mit 61 Personen einen Anteil von 36,7%. Häuslinge und Leibzüchter waren mit immerhin 16 Personen (9,6%) in Volkmarshausen vertreten. Zu dieser Gruppe gehörten auch Jürgen Rammberts Witwe, „deren Mann in Ungarn geblieben“ war und die Witwe des ehemaligen Pastors zu Gimte, die bei Stoffel Hageman bzw. beim Pachtmüller Nikolaus Ohm lebten. Im Dorf wurden lediglich acht Personen als Gesinde beschäftigt. Somit lag der Anteil dieser Kategorie an der Dorfbevölkerung bei geringen 4,8%.

Schon die sehr geringen Flächen an Ackerland lieferten einen Hinweis darauf, wie es der Bevölkerung Volkmarshausens Ende des 17. Jahrhunderts gegangen sein muss. Durch eine Reihe von Bemerkungen in der Kopfsteuerbeschreibung wurde dieser Eindruck weiter verstärkt: Häusling Hans Schrader bettelte und „Bettelkind Anna N.“ lebte bei Leineweber Stoffel Möhlen, der selbst „schlechte Nahrung“ hatte. Zudem war seine Mutter Grete N.

⁴³⁷ Vgl. im Folgenden Kopfsteuerbeschreibung 1689, Teil 9, S. 63–66. ; Auswertungstabellen Volkmarshausen.

⁴³⁸ Auch im Folgenden *ibid.*, S. 63ff.

„blutarm und miserabel.“ „Schlechte Nahrung“ hatte auch „Schwiegermutter Henrich Köhlers Witwe N. N.“, die als Häusling bei Leineweber Andreas Müller wohnte. Hans Hessen und seine Frau waren „arm und lahm“, Hans Henrich Löhrens Witwe war „arm“, ebenso wie die Witwe Jost Wiegands. Jürgen Hagemanns Witwe wurde beschrieben als „arm und miserabel“ und Häusling Agnese N. als „arm und gebrechlich.“ Bei der Familie Elias Schepelers fand sich folgende Bemerkung: „Diese Leute sind ganz verarmt und die noch schlechte wenige Länderei meistens wüste.“ Im Haushalt der Papiermüllerwitwe lebte zudem ein „alter, zur Arbeit untüchtiger Knecht.“ Außerdem befand sich im Dorf „Caspar Schreibers wüste Stätte.“

Auch vom Krieg in Europa waren einige Dorfbewohner direkt betroffen: So war der Vater eines Stoffels, der im Haushalt Hans Hessens wohnte, in Morea gefallen.⁴³⁹ Jürgen Rammbergs fiel in Ungarn. Seine Frau lebte im Haushalt von Stoffel Hagemann. Das gleiche Schicksal teilte Häusling Catrina Hessen. Diese Bemerkungen machten die im Jahre 1689 vorherrschende Situation in Volkmarshausen sehr deutlich: Viele Haushalte waren offenbar geprägt durch Armut. Dorfbewohner mussten betteln gehen und auch der Krieg in Europa betraf einige Einwohner.

5.2.24. Oberscheden⁴⁴⁰

In Oberscheden lebten Ende des 17. Jahrhunderts 348 Personen. Weiterhin wies das Dorf 64 Haushalte auf, was eine durchschnittliche Haushaltsgröße von beachtlichen 5,44 Personen ergab.

Der überwiegende Teil der Haushalte ging einer landwirtschaftlichen Tätigkeit nach, denn von den 49 Haushalten ohne konkrete Berufsbezeichnung besaßen 44 Ackerland. Außerdem lebten bzw. arbeiteten im Dorf vier Bachmüller, drei Schmiede und je ein Schreiner, Schneider, Raschmacher, Krüger, Kramer, Kuhhirte, Küster und eine Reuterfrau. Von den insgesamt 64 Haushalten hatten 54 Haushalte Ackerland zur Verfügung. Der größte Teil davon (37 Haushalte) bewirtschaftete eine Fläche von zehn bis 40 Morgen. Weitere 14 Haushalte bestellen weniger als zehn Morgen und drei Haushalte besaßen 40 bis 60 Morgen Land.

⁴³⁹ Vgl. auch im Folgenden *ibid.*, S. 64.

⁴⁴⁰ Vgl. im Folgenden Kopfsteuerbeschreibung 1689, Teil 9, S. 66–71. ; Auswertungstabellen Oberscheden.

Vier Haushalte Oberschedens waren gänzlich steuerbefreit. Dies war der Haushalt Bernd Pagels, der selbst „unsinnig und ganz arm“⁴⁴¹ war, der Haushalt Jürgen Ottens Witwe, die wie ihre beiden Kinder betteln ging, der Haushalt der Reuterfrau, bei der zudem Ilsabe N., „alt und blind“, wohnte sowie der Küsterhaushalt. Weniger als einen Taler Kopfsteuern entrichteten acht Haushalte. Am häufigsten (27 Haushalte) lag die steuerliche Veranlagung bei ein bis zwei Talern, 15 weitere Haushalte zahlten zwei bis vier Taler und die restlichen zehn hatten eine Steuerlast von vier bis sechs Talern zu tragen. Die Handwerkerhaushalte hatten wie üblich auch für ihr Handwerk einen Betrag zahlen müssen. Dies war pro Haushalt ein Taler. Am Ende der Beschreibung Oberschedens fand sich zudem folgender Hinweis: „Auswärtige Länderei, so von dem Cultoren collectiert werden muß (168 Mg., 8 Th. 18 Gr.).“ Mit 172 Personen waren knapp die Hälfte der Einwohner Oberschedens Kinder. Die 121 Erwachsenen hatten einen Anteil von 34,8% an der Bevölkerung. Häuslinge, Leibzüchter und Personen, die nicht zum Gesinde oder zu den Familienangehörigen gehörten, gab es im Dorf insgesamt 30. Ihr Anteil lag somit bei 8,6%. Zudem wurden insgesamt 26 Personen Gesinde beschäftigt, unter anderem auch Pferde- und Schäferjungen sowie ein Kindermädchen. Das Gesinde hatte einen Anteil von 7,5% an der Dorfbevölkerung.

Sehr zahlreich waren in Oberscheden Personen, die verarmt, körperlich bzw. geistig beeinträchtigt oder einfach alt und somit nicht mehr arbeitsfähig waren. So war Catrine Buerman „eine alte abgelebte Frau“⁴⁴² und ihre Tochter Anna Catrine „zur Arbeit untüchtig, unvermögsam und arm.“ Der Wirt Hans Bührman war selbst „arm“, sein Sohn Konrad hingegen „ungesund und zur Arbeit untüchtig.“ „Häusling Jude Simon Ilten“ hatte zwar „schlechte Nahrung“, musste aber trotzdem zwei Taler Steuern zahlen. Mit der Bemerkung „alt und unvermögsam“ versehen waren zudem Leibzüchter Stoffel Protten und Catrina N., die im Haushalt Matthias Bührmans lebte. Sie hatte zudem einen Tochter Ilsabei, die als „lahm und alt“ beschrieben wurde. Des Weiteren wohnte im Haushalt Joachim Prottens Anna Protten, „alt und zur Arbeit untüchtig“ und im Haushalt des Raschmachers die „alte abgelebte Frau“ Anna Bürman. Allein als ein Haushalt verzeichnet war „die Krücksche, alt.“ Beim Bachmüller Andreas Winkelbach lebte Jürgen Probsts Witwe, „deren Mann in Ungarn geblieben“ war. Ihr Sohn Hans Jürgen wiederum war „zur Arbeit untüchtig.“ Auch Christina Wetten konnte keiner Arbeit nachgehen. Sie hatte „so sich ganz verbrannt“ und war „zur

⁴⁴¹ Auch im Folgenden *ibid.*, S. 68ff.

⁴⁴² Auch im Folgenden *ibid.*, S. 66ff.

Arbeit verdorben.“ Jost Hotzens Sohn Hans Jost war ebenfalls „ungesund und zur Arbeit untüchtig.“ Jost Heden, der bei seinem Namensvetter Jost Heden lebte, wurde als „ganz alt und unvermögsam“ beschrieben. Arbeitsunfähig war weiterhin die Tochter Joachim Ottens Witwe „Anna Catrina, ungesund und kann nicht arbeiten.“ Als „eine alte untüchtige Frau“ wurde Ilse N. beschrieben. Sie lebte im Haushalt Bestian Ridders. Weiterhin lebten 1689 in Oberscheden „Margreta Oppermann, eine steinalte Frau“ und „Trina Tewen, alte Frau.“ „Seit 20 Jahren lahm“ war Catrina N., die Ehefrau Stoffel Noltens. Ein ähnliches Schicksal hatte Christoph, der Sohn Hans Prottens, er war „ganz lahm.“ Ebenfalls mit der Bemerkung „lahm“ versehen wurde Hans N., der Schwager des Bachmüllers Hampen. Ebenfalls in Hampens Haushalt lebte seine Schwiegermutter „N.N., alt.“ Am Rande der Armut lebten außerdem Leibzüchter Hans Winkelbach und Ilsabei N., sie waren „beide unvermögsame Leute.“ Im Haushalt des Kuhhirten Hans Quentin lebte Barbara N., die alt war und betteln musste. Von einer Art privater sozialer Fürsorge des Schmieds Hans Hartigen profitierten „Junge Nikolaus N., lahm, bekommt das Brot um Gottes Willen [und] Kind Trina Greta N., so in die Kost geht.“ Auch Jost Geilemann beschäftigte einen Jungen, „dessen Vater am Rhein geblieben“ war. Weiterhin standen in Oberscheden insgesamt vier Haushalte bzw. Häuser zum Teil mit Landbesitz wüst:⁴⁴³ „Hans Joachim Probsts Haus steht wüst (9 Mg.; 18 Gr.)“; „Andreas Godeken Haus steht wüst (8 Mg.; 18 Gr.)“; „Hans Henrich Herbst, Reuter, Haus steht wüst“; „Hans Winkelbach, wüst.“ Außerdem arbeiteten bzw. lebten in Oberscheden eine Bademutter, ein Schafmeister, ein Raschmachersgeselle und ein Tischlergeselle. Sie führten jedoch keinen eigenen Haushalt, sondern waren in Haushalten anderer Personen beschrieben.

Die Schäferei des Dorfes gehörte an das Amt und gab „einen Triffthammel, ein Triftlamm, 1 Th. Triffgeld, 1 Th. Weinkauf und 4 Schock Eier.“⁴⁴⁴

5.2.25. Niederscheden⁴⁴⁵

Mit 143 Einwohnern war Niederscheden deutlich kleiner als Oberscheden. Das Dorf hatte 29 Haushalte. Somit lag die durchschnittliche Haushaltsgröße bei 4,93 Personen.

Mit einer näheren Berufsbeschreibung waren lediglich drei Wirte der Haushalte versehen. So gab es in Niederscheden einen Bachmüller, einen Artillerieknecht und einen Kuhhirten. Der

⁴⁴³ Auch im Folgenden *ibid.*, S. 68 und S. 71.

⁴⁴⁴ *ibid.*, S. 71.

⁴⁴⁵ Vgl. im Folgenden Kopfsteuerbeschreibung 1689, Teil 9, S. 71–73. ; Auswertungstabellen Niederscheden.

größte Teil der Bevölkerung ging einer landwirtschaftlichen Tätigkeit nach. 23 Haushalte bewirtschafteten Ackerland, zumeist jedoch weniger als zehn Morgen (15 Haushalte). Weitere sieben Haushalte besaßen zumindest zehn bis 40 Morgen Land und die Familie Hans Bodens hatte 40 bis 60 Morgen Ackerland zur Verfügung. Er lebte zusammen mit seiner Ehefrau und seiner Mutter Margareta N., die alt war und nichts mehr verdienen konnte.⁴⁴⁶

Was die steuerliche Veranlagung betraf, so war es auch Bodens Haushalt, der als einziger vier bis sechs Taler Kopfsteuern entrichten musste. Die übrigen Steuerzahlungen lagen bei zwei bis vier Talern (fünf Haushalte), ein bis zwei Talern (zehn Haushalte) und weniger als einem Taler (elf Haushalte). Steuerbefreit waren der Haushalt des Artillerieknechts, dessen Tochter außerdem Betteln gehen musste und der Haushalt der allein lebenden Trina Stolten, die ebenfalls bettelte.

Mit 70 Personen waren fast die Hälfte der Dorfbevölkerung Kinder. Die 58 Erwachsenen stellten weitere 40,6% der Bevölkerung. Lediglich drei Personen wurden in den Haushalten als Gesinde beschäftigt. Der Anteil lag somit bei geringen 2,1%. Somit blieben noch zwölf weitere Personen, die entweder Häuslinge, Leibzüchter oder deren Angehörige waren oder keiner anderen Gruppe zugeordnet werden konnten. Zu ihnen gehörte auch die im Haushalt Jost Stegmanns wohnende Catrina N., eine „alte abgelebte Frau.“

Ähnlich wie Catrina N. ging es einer Reihe weiterer Einwohner Niederschedens. Sie waren verarmt, alt, hatten körperliche Gebrechen oder Ähnliches. So hatte Jürgen Islen seine Eltern als Leibzüchter bei sich im Haushalt. Beides waren „alte abgelebte Leute“⁴⁴⁷, die „gebrechens halber nichts arbeiten“ konnten. Margareta Büerman, vermutlich ebenfalls Leibzüchterin, ging, genauso wie ihre drei Kinder, Betteln. Hans Thielen war „unvermögsam“ und „krank.“ Andreas Thielen hingegen war „alt und arm.“ Die Ehefrau Stoffel Gerken's Greta N. wurde mit der Bemerkung „lahm“ versehen, genauso wie die Alte Mutter N. N., die im Haushalt des Schweinehirten lebte. Ebenfalls in diesem Haushalt lebte Schweinejunge Christoph N., der ebenfalls „lahm“ war und „kaum fortkommen“ konnte. „Schlechte Nahrung“ hatte hingegen Ortia Ilsen.

Auch zwei „wüste Stätten“ gab es in Niederscheden. Diese gehörten Hans Ellrich und Hans Boden. Außerdem gab es eine auswärtige Länderei, die „so von den Cultoren collectiert werden muß (264 Mg.; 13 Th. 18 Gr.).“

⁴⁴⁶ Auch im Folgenden *ibid.*, S. 71f.

⁴⁴⁷ Auch im Folgenden *ibid.*, S. 72f.

Somit blieben abschließend die Verweise auf die Schäferei, die an das Amt gehörte und „1 Trifthammel, 1 Trifflamm, 1 Th. Trifftgeld, 1 Th. Weinkauf, 4 Schock Eier“ gab und auf Jost, den neunzehnjährigen Sohn Hans Ilsens, welcher als „geringer Schäferknecht“ arbeitete.

5.2.26. Wiershausen⁴⁴⁸

Die Einwohnerzahl Wiershausens betrug im Jahre 1689 laut Kopfsteuerbeschreibung 278. Diese Einwohner lebten in insgesamt 55 Haushalten zusammen, was einer durchschnittlichen Haushaltgröße von 5,05 Personen entsprach.

Besonders ausgeprägt war in Wiershausen das Handwerk der Leineweber, insgesamt 19 Haushalte arbeiteten in dieser Branche. Der allergrößte Teil (18 Haushalte) waren jedoch geringe Leineweberhaushalte, bei lediglich einem Haushalt fehlte der Zusatz gering. Alle 19 Haushalte mussten aber 18 Mariengroschen „vom Handwerk“⁴⁴⁹ entrichten. Zudem waren drei Häuslinge und zwei Söhne von Wirten als Leineweber tätig. Weiterhin in Wiershausen vertreten waren zwei Soldaten-, ein Krüger-, ein Bürgermeister-, ein Ehren Pastor-, ein Küster- und ein Kuhhirtenhaushalt. Außerdem gab es zwei Mühlen, die jeweils im Besitz von Christoph Rincken waren, jedoch als zwei Haushalte beschrieben wurden. Eine der geringen Klippmühlen lag „wüst.“ Darin lebte aber der Häusling Jürgen Müller mit seiner Familie. Rincken und seine Familie waren bei der anderen Klippmühle beschrieben. Die übrigen Haushalte des Dorfes waren ohne eine nähere Berufsangabe.

Von den 55 Haushalten Wiershausens bewirtschafteten 36 Ackerland, 23 davon weniger als zehn Morgen, die restlichen 13 hatten zehn bis 40 Morgen zur Verfügung.

Die steuerliche Veranlagung der Haushalte war recht unterschiedlich. Lediglich zwei Haushalte entrichteten vier bis sechs Taler Kopfsteuern. Hinzu kamen zwölf Haushalte, die zwei bis vier Taler, 19 Haushalte, die ein bis zwei Taler und 13 Haushalte, die weniger als einen Taler Steuern entrichteten. Überraschend hoch war die Anzahl der steuerbefreiten Haushalte. Neben dem Küsterhaushalt, der wie üblich steuerbefreit war, waren acht Haushalte für eine steuerliche Veranlagung zu arm. Somit boten sich deutliche Anzeichen für Armut im Dorf. Es waren die Haushalte der Soldatenfrauen Anna Maria N., „deren Mann am Rhein“ war und Anna N., die bettelte. Ihr Mann war „bei der Artillerie.“ Außerdem war Adrian Piel lahm und bettelte, ebenso wie seine Frau. Auch Caspar Meinharts Witwe N. N.

⁴⁴⁸ Vgl. im Folgenden Kopfsteuerbeschreibung 1689, Teil 9, S. 74–78. ; Auswertungstabellen Wiershausen.

⁴⁴⁹ Auch im Folgenden *ibid.*, S. 74ff.

musste betteln gehen. Dies tat auch Andreas Kerl, der zudem noch „lahm“ war. Zusammen mit ihrer Tochter Liesabet ging Jürgen Binnens Witwe betteln. Der Haushalt Henrich Hepens war folgendermaßen beschrieben: „Henrich Hepen, lahm und miserabel ∞ Maria N. desgleichen. Tochter Catrina (13 J.). Betteln alle.“ Ebenfalls bettelten alle drei Mitglieder des Haushaltes Hans Wenckens. Doch auch in Haushalten, die nicht gänzlich steuerbefreit waren, lebten Personen, denen es schlecht ging und die auf die Güte der wohlhabenderen Dorfbewohner angewiesen waren. So waren Hans Sewart und seine Frau, die im Haushalt ihres Sohnes Jakob lebten, „alte und unvermögsame Leute.“ Dieser Hinweis fand sich auch bei Häusling Kurt Schlag und seiner Ehefrau, die im Haushalt des geringen Leinwebers Jakob Meyer beschrieben waren. Sie konnten zudem „nichts verdienen.“ Auch Margreta Jordan hatte „schlechte Nahrung.“ Ähnlich war es mit der Schwester von Jürgen Boddeners Witwe. Sie war 60 Jahre alt und „zur Nahrung ganz untüchtig.“ Hans Hepen war „alt“ und konnte „das Handwerk nicht mehr treiben.“ Seine Tochter Liesabet war „ungesund“ und konnte ebenfalls nicht arbeiten. Weiterhin lebte im Haushalt des geringen Leinwebers Christoph Rötgers die „alte Mutter Liesabet N.“, die bettelte. Ein weiterer Hans Hepen (im Haushalt Daniel Hagemanns) und seine Ehefrau „waren alte kranke Leute“ und lebten von Almosen. Beim Bürgermeister lebten Häusling Andreas Surwald und seine Frau, beide hatten „schlechte Nahrung.“ Gesundheitlich angeschlagen waren zudem die Tochter von Hermann Nillies Witwe und Häusling Michael Lentz, der ebenfalls im Haushalt der Witwe Nillies beschrieben war. Erstere war „stets krank“, der Häusling diente „wegen seiner schwachen Gesundheit als Schäferjunge“ und war „ganz arm.“ Des Weiteren war Jost Hepens Sohn Christoph „lahm“ und Catrina N., die im Haushalt Ricus Hennens lebte, wurde als „alt und lahm“ beschrieben. Ebenfalls „lahm“ war Margreta, die Tochter Hans Rinckens, sie konnte zudem nicht arbeiten. Bei Leinweber Jost Kerl lebte die „alte kranke Mutter Ilse N.“ Die Tochter Andreas Böddeners war „blind“, Martin Hoffmeisters Witwe „arm“ und Ilse Müller „alt und unvermögsam.“ An diesen Angaben zeigte sich deutlich, dass Ende des 17. Jahrhunderts in Wiershausen Armut und Krankheit in vielen Haushalten vorherrschend waren.

Was die Bevölkerungsstruktur des Dorfes betraf, so zeigte die Auswertung, dass mehr als die Hälfte der Dorfbewohner Kinder waren. Sie stellten 150 Personen und knapp 54% der Bevölkerung. Die 101 Erwachsenen machten 36,3% der Dorfbevölkerung aus. Lediglich vier Personen waren in Wiershausen als Gesinde beschäftigt. Dies entsprach einem Anteil von

geringfügigen 1,4%. Die übrigen 23 Personen, unter ihnen Häuslinge und Leibzüchter, machten 8,3% Bewohnerschaft aus.

Abschließend erwähnenswert war zum einen die Bemerkung zur Schäferei Wiershausens, die an das Amt gehörte und „1 Trifthammel, 1 Triftlamm, 1 Th. Triftgeld, 1 Th. Weinkauf, 4 Schock Eier“ gab und zum anderen Hans Günter, „der mit seiner Familie in Münden“ wohnte, mit seiner Familie dort beschrieben war und dem Beruf des Totengräbers nachging. Er musste in Wiershausen 18 Mariengroschen „hier vom Haus“ Steuern entrichten.

5.2.27. Varlosen⁴⁵⁰

Ende des 17. Jahrhunderts lebten in Varlosen 295 Personen in 59 Haushalten. Dies entsprach einer durchschnittlichen Haushaltsgröße von 5,09 Personen.

Für die große Mehrheit (55 Haushalte) fand sich in der Beschreibung keine konkrete Berufsangabe. Unter den namentlich genannten befanden sich zwei Krüger, ein Schäferknecht, ein Kuh- und ein Schweinehirte, ein Ehren Pastor, eine Ehren Pastorenwitwe und ein Küster.

Der Großteil der Haushalte besaß Ackerland. So bewirtschafteten 19 Haushalte weniger als zehn Morgen und weitere 25 hatten zehn bis 40 Morgen zur Verfügung. Jeweils 40 bis 60 Morgen waren im Besitz von vier Haushalten.

Zum Teil beträchtlich waren die Steuerzahlungen der Haushalte Varlosens. So entrichteten allein die beiden Krüger zwei bzw. drei Taler extra Steuern „vom Krug.“ Insgesamt zahlte somit je ein Krügerhaushalt sechs bis 10 bzw. vier bis sechs Taler Kopfsteuern. Ebenfalls mit vier bis sechs Talern veranlagt waren drei weitere Haushalte. Sechs Haushalte hatten zwei bis vier Taler zu entrichten. Die Mehrheit der Haushalte war mit einer Steuerlast von ein bis zwei Talern (22 Haushalte) bzw. unter einem Taler (23 Haushalte) belegt worden. Steuerbefreit waren der Küsterhaushalt und der Haushalt Andreas Kochs. Koch, seine Frau und die Tochter Liesabet waren „alle bettelarm.“⁴⁵¹ Weiterhin steuerlich veranlagt waren der „Amtsmeierhof (60 Mg.; 3 Th.)“ und der „Meierhof des Klosters Hilwartshausen (90 Mg.; 4 Th. 18 Gr.).“

Mit 150 Personen stellten die Kinder insgesamt 50,8% der Dorfbevölkerung. Ihnen folgten die Erwachsenen mit 112 Personen und knapp 38%. Das 18 Personen umfassende Gesinde

⁴⁵⁰ Vgl. im Folgenden Kopfsteuerbeschreibung 1689, Teil 9, S. 78–82. ; Auswertungstabellen Varlosen.

⁴⁵¹ Auch im Folgenden, *ibid.*, S. 78ff.

hatte einen Anteil von 6,1% an der Einwohnerschaft. Häuslinge, Leibzüchter und sonstige Personen kamen auf 15 Personen, was einem Anteil von 5,1% entsprach.

Auch im Varlosen fand sich eine Reihe von Personen, die aufgrund ihres Alters, ihrer körperlichen Konstitution oder auch ihrer finanziellen Situation in der Kopfsteuerbeschreibung mit Bemerkungen versehen waren. Sie waren zum Teil auf die Mildtätigkeit der übrigen Dorfbewohner angewiesen. So hatte Jost Behmer seine „Mutter Maria N., alt und unvermögsam“ bei sich aufgenommen. Gleiches galt für Hans Jürgen Tewes, dessen Mutter „alt“ war und „nichts mehr verdienen“ konnte. Bei Stoffel Albrecht hingegen lebte „Vater Christoph Albrecht, alt und unvermögsam.“ Ebenfalls „alt und unvermögsam“ waren Maria Tollen, die bei Stoffel Tollen im Haushalt wohnte und Margreta N., die im Haushalt von Jost Weddigen beschrieben wurde. Des Weiteren lebten bei Andreas Sohnrey ein Hans Tewes, „alter und abgelebter Mann“, bei Jost Teves die „alte Schwester Catrina, lahm“ und bei Henrich Temmen „Ortia N., eine alte abgelebte Frau.“ Zudem wohnte bei Jürgen Gabel eine „alte Mutter N. N., mit schwerer Not behaftet.“ Betteln gehen mussten die „alte Frau Anna Kolven“, Häusling Hans Pagel und seine Ehefrau sowie Häusling Anna N., die bei Stoffel Hartigens Witwe lebte. Die Witwe Michael Hoffmanns hingegen war „alt und arm“, Eva, die Tochter Jost Weckenershausens war „lahm und bettlägerich“ und Anna Maria, die Tochter Jürgen Ahlbrechts war „lahm und ungesund.“

Außerdem gab es in Varlosen drei Haushalte bzw. Stellen, die wüst standen. Dies waren „Christoph Quentin, ist ausgestorben und steht wüst“⁴⁵², „Jost Engels Haus, steht wüst“ und „Jost Tollen wüste Stelle.“

In der Kopfsteuerbeschreibung nicht vollständig ausgeschrieben war die Bemerkung zur Schäferei: „Die Schäferei hierselbst gehört ans Amt und gibt 1 Trifthammel, 1 Trift...“ Der Rest wurde nicht mehr eingetragen. Es war allerdings davon auszugehen, dass die Schäferei soviel zu entrichten hatte, wie schon die vorangegangenen Dörfer.

5.2.28. Blume⁴⁵³

Im Jahre 1689 wies das Dorf Blume eine Einwohnerzahl von 263 Personen auf. Diese waren verteilt auf 43 Haushalte. Folglich lag die durchschnittliche Haushaltsgröße bei 6,12 Personen, was einem äußerst hohen Wert entsprach.

⁴⁵² Auch im Folgenden *ibid.*, S. 82.

⁴⁵³ Vgl. im Folgenden Kopfsteuerbeschreibung 1689, Teil 9, S. 83–86. ; Auswertungstabellen Blume.

Weiterhin außergewöhnlich für Blume war die Tatsache, dass in der Beschreibung des Dorfes für mehr als 75% der Haushalte konkrete Berufe genannt wurden. Es fand sich in Blume ein breites Spektrum an Berufen, die in anderen Dörfern nicht zu finden waren. Zudem war in der Kopfsteuerbeschreibung für keinen Haushalt Landbesitz angegeben. Das breite Berufsspektrum und das Fehlen von Landbesitz waren vermutlich der Nähe Blumes zur Stadt Münden geschuldet, wodurch möglicherweise in Blume ebenfalls stadtähnliche Strukturen vorherrschend waren und eine landwirtschaftliche Prägung in den Hintergrund getreten war. In Blume vertretene Berufe waren Leineweber, Loh- und Weißgerber und Schwarzfärber. Der Lohgerber jedoch arbeitete „bei anderen Leuten als Geselle.“⁴⁵⁴ Hinzu kamen ein Schiffsknecht und ein Schiffsbauer. Außerdem in Blume ansässig waren Kannengießer, Maler, Pfeifenmacher, Schuhflicker und ein Raschmachersgeselle. Hinzu kamen die Haushalte eines Amtspachtmüllers, Krügers, Metzgers, Bäckers, Garkochs und Garküchenschens. Weiterhin zu finden waren ein Fuhrmann, fünf Tagelöhner und zehn Haushalte ohne Berufsangabe. Zwei der Tagelöhner waren mit dem Hinweis „Fischer als Tagelöhner“ versehen. Sie waren also offenbar Fischer, die ihren Lebensunterhalt als Tagelöhner verdienten. Komplettiert wurden die Haushalte durch einen Lizentknecht-, einen Förster- und einen Kurrendeschülerhaushalt. Der Lizentknecht war am Untergericht Münden tätig. Mit drei bzw. vier Haushalten waren die Handwerke des Pfeifenmachers und des Weißgerbers besonders ausgeprägt. Zudem gab es einige Personen, die konkret benannte Berufe ausübten, jedoch nicht Wirte eines eigenen Haushaltes waren. Sie waren zum Teil als Häuslinge in verschiedenen Haushalten beschrieben. So gab es in Blume drei weitere Kurrendeschüler, eine Soldatenfrau, einen schlechten Leineweber, einen Wollkämmergesellen, einen Schuster, einen Tagelöhner und einen Imker.

Die steuerliche Veranlagung der Haushalte war breit gefächert. Eine Häufung trat bei den Zahlungen von ein bis zwei Talern (14 Haushalte) und zwei bis vier Taler (zehn Haushalte) auf. Weitere sieben Haushalte (u.a. zwei Pfeifenmacher, zwei Weißgerber, ein Garkoch, ein Krüger) entrichteten vier bis sechs Taler Kopfsteuern. Mit sechs bis zehn Talern war der Malerhaushalt veranlagt und beachtliche zehn bis 15 Taler hatte der Haushalt des Amtspachtmüllers zu begleichen, der allein sieben Personen an Gesinde beschäftigte. Er betrieb die beiden Amtsmühlen. Jede hatte „drei Mahlgänge und einen Ölgang, zusammen 7 Gänge.“ Für jeden Gang musste der Müller zudem einen Taler Steuern zahlen.

⁴⁵⁴ Auch im Folgenden *ibid.*, S. 84ff.

Des Weiteren zeigte sich, dass in Blume eine verhältnismäßig große Zahl an Gesinde beschäftigt wurde. Zum Gesinde gehörten 40 Personen, unter anderem Knechte, Klein- und Großmägde, Lehrjungen sowie Schuknechte. Das Gesinde hatte einen Anteil von mehr als 15% an der Dorfbevölkerung. Einen ähnlich hohen Anteil hatten mit 39 Personen die Häuslinge, ihre Familien und sonstige Bewohner der Haushalte Blumes. Den größten Teil der Einwohnerschaft Blumes stellten die 104 Kinder. Sie waren zwar immer noch zahlenmäßig am häufigsten vertreten, ihr Anteil lag allerdings bei 39,5%, was im Vergleich zu anderen Dörfern einem eher geringen Wert entsprach. Die 80 Erwachsenen des Dorfes machten 30,4% der Dorfbewohner aus.

Auch in Blume gab es eine Reihe von armen, kranken und bettelnden Menschen, die auf die Unterstützung ihrer Mitmenschen angewiesen waren.⁴⁵⁵ Die Bürgerschaft unterstützte offenbar die bettelnden Menschen. Insbesondere schien dies in oder in der Nähe von Städten der Fall gewesen zu sein. Weißgerber Andreas Simon hatte sogar das Mädchen Lischen N. bei sich aufgenommen und spendete ihr „das Brot um Gottes Willen.“

5.2.29. Ellershausen⁴⁵⁶

Mit 120 Einwohnern war Ellershausen ein relativ kleines Dorf. Die Bevölkerung verteilte sich auf 29 Haushalte, was einer durchschnittlichen Haushaltsgröße von 4,14 Personen entsprach.

Für lediglich fünf Haushalte waren in Ellershausen konkrete Berufe angegeben. So gab es zwei Bleicher, einen adjungierten reitenden Förster, einen geringen Praeceptor und einen Kuhhirten. Anders als noch in Blume ging in Ellershausen eine Vielzahl von Haushalten einer landwirtschaftlichen Betätigung nach. 17 Haushalte bewirtschafteten Ackerland, jedoch hatten zwölf davon jeweils lediglich weniger als zehn Morgen Ackerland zur Verfügung. Die übrigen fünf Haushalte bewirtschafteten je zehn bis 40 Morgen. Insgesamt waren also die in Ellershausen verfügbaren Ackerflächen sehr gering.

Ebenfalls deutlich geringer als in Blume fielen die Steuerzahlungen der Haushalte aus. Sechs Haushalte entrichteten zwei bis vier Taler Steuern, 14 weitere hatten eine Steuerlast von ein

⁴⁵⁵ Vgl. *ibid.*, S. 83ff. Bei Claus Kraft „Des Wirts Mutter N. N., alt und kann nichts mehr verdienen.“; „Wolf Hümer, alt und gebrechlich, ∞ Anna N. desgleichen“; „Fritz Abel, Tagelöhner, gebrochen.“; „Andreas Dransfeldt, arm.“; im Haushalt von Andreas Dransfeldt „Trineke Husen, bettelt.“; „Jürgen Krügers Witwe N. N. bettelt.“; „Zacharias Schlag, arm.“; „Peter Suverdick, arm.“; „Hans Lotzen, Metzger, gebrechlich“; „Ricus Klinkerfuß Witwe N. N., bettelt.“; bei Martin Weiß „Ilse Schmidt, alte gebrechliche Frau.“; „Hans Joachim Hardegen, arm.“

⁴⁵⁶ Vgl. im Folgenden Kopfsteuerbeschreibung 1689, Teil 9, S. 86–88. ; Auswertungstabellen Ellershausen.

bis zwei Talern zu begleichen und sieben Haushalte zahlten weniger als einen Taler Kopfsteuern. Steuern zahlen musste auch Hans Christoph N., der für seine 3½ Morgen Ackerland einen Taler entrichten musste. Er wohnte jedoch in Mielenhausen.⁴⁵⁷ Gänzlich steuerbefreit waren der Haushalt des Praeceptors, bei dem sich der Hinweis „deshalb frei“ fand und Martin Gerkens Witwe N. N., die allein als ein Haushalt beschrieben war.

Mit 63 Personen stellten die Kinder mehr als die Hälfte (52,5%) der Einwohner des Dorfes. Es folgten die Erwachsenen mit 51 Personen und einem Anteil von 42,5% an der Bevölkerung. Sowohl zu den Häuslingen als auch zum Gesinde gehörten je drei Personen, was einem Prozentsatz von 2,5 an der Dorfbewohnerschaft entsprach. Das Gesinde setzte sich aus einem Großknecht und einer Großmagd zusammen, die beide beim Förster beschäftigt waren. Außerdem dazugehörig war Dienstjunge Hans N., der beim Kuhhirten lebte. Er hütete aufgrund der geringen Anzahl auch die Schweine.⁴⁵⁸ Zu den Häuslingen gehörte Hans Wichmann, der als Schäferknecht arbeitete, sowie seine Frau und ihr gemeinsamer Sohn.

Drei Einwohner Ellershausens waren körperlich bzw. geistig beeinträchtigt. So war Catrina, die Tochter Christoph Gödekes, „blind“⁴⁵⁹, Stoffel, der Sohn des Bleichers Jakob Gercken „stumm“, und Elisabeth, die Tochter Wilhelm Kochs, „ohne Verstand.“

Abschließend muss für Ellershausen festgehalten werden, dass es in der Beschreibung des Dorfes, trotz der geringen Ackerflächen und der größtenteils landwirtschaftlichen Betätigung der Einwohner, keinerlei Bemerkungen über arme oder bettelnde Dorfbewohner gab.

5.2.30. Rosdorf⁴⁶⁰

Das Dorf Rosdorf hatte Ende des 17. Jahrhunderts laut Kopfsteuerbeschreibung eine Einwohnerzahl von 464. Weiterhin gab es 101 Haushalte, so dass durchschnittlich in jedem Haushalt Rosdorfs 4,59 Personen lebten.

Neben 89 Haushalten, die mit keiner konkreten Berufsangabe versehen und überwiegend in der Landwirtschaft tätig waren, gab es in Rosdorf mehrere Haushalte, die auch einer anderen Betätigung nachgingen. So besaßen zwei Haushalte eine Erbmühle und ein Haushalt betrieb einen „schlechten Krug.“⁴⁶¹ Weiterhin gab es in Rosdorf einen Schmied, zwei Leineweber, einen Schäferknecht sowie einen Kuh- und einen Schweinehirten. Vertreter der

⁴⁵⁷ Ibid., S. 87. „Hans Christoph N., wohnt zu Mielenhausen und ist dort mit seiner Familie beschrieben.“

⁴⁵⁸ Ibid., S. 88. „Dienstjunge Hans N. hütet auch die Schweine, weil wenige dort sind.“

⁴⁵⁹ Auch im Folgenden ibid., S. 86f.

⁴⁶⁰ Vgl. im Folgenden Kopfsteuerbeschreibung 1689, Teil 9, S. 89–96. ; Auswertungstabellen Rosdorf.

⁴⁶¹ Ibid., S. 93.

Kirche waren ein Ehren Magister, ein Oppermann und „Magister N. Krüseberg, gewesener Prediger zu Mengershausen.“⁴⁶² Alle drei hatten ihren eigenen Haushalt in Rosdorf. Außerdem in Rosdorf lebten Häusling Thomas Lühemann, der sein Geld als Rademacher verdiente, und Margreta N., die Ehefrau Jakob Bollensens, die als Hebamme arbeitete.

Bei der Verteilung und Auflistung des Ackerlandes und der sich daraus ergebenden steuerlichen Veranlagung zeigte sich für Rosdorf eine Besonderheit. In Rosdorf gab es eine Reihe von Höfen bzw. Ländereien mit immensen Ackerflächen, die einzeln beschrieben wurden und für die, je nach Größe des Landes, Steuern gefordert wurden. Diese Höfe und Ländereien waren zum Teil in Besitz der Stadt Göttingen, reicher Göttinger Bürger, der Deutsch-Ordenskommende Göttingens oder der Stadt Dransfeld bzw. der Familie von Dransfeld. Dazu gehörten der Hof des „Dr. N. Riepenhausen (150 Mg. Meierland; 7 Th. 18 Gr.)“⁴⁶³, der „Ratsmeierhof (300 Mg.; 15 Th.)“, der „Helmolder Hof (120 Mg.; 6 Th.)“, der „Komtur-Hof (360 Mg., 18 Th.)“ und die „Stipendien-Länderei (75 Mg.; 4 Th.)“. Zum Teil fungierten auf diesen Höfen Familien oder auch Häuslinge als Wirte, die jedoch nur einen Teil der vorhandenen Ackerflächen bewirtschafteten.⁴⁶⁴ Zudem wurden einige Höfe auch ohne Bewohner, jedoch mit Ackerland und Steuerzahlung aufgelistet. Dies waren der „Walkenrieder Hof (90 Mg.; 4 Th. 18 Gr.)“⁴⁶⁵, der „Rumannsche Hof (60 Mg.; 3 Th.)“, der „Götzen 2 Hufen (60 Mg.; 3 Th.)“, der „Dransfelder Hof (60 Mg.; 3 Th.)“, die „Ebelsche Länderei (90 Mg.; 4 Th. 18 Gr.)“, die „Lukanei 3 Hufen (90 Mg.; 4 Th. 18 Gr.) und die „Hardigischen 3 Hufen (90 Mg.; 4 Th. 18 Gr.)“. Da diese Höfe keinerlei Bewohner aufwiesen, wurden sie in der Auswertung nicht als Haushalt gezählt und somit auch nicht in die Auswertungstabellen aufgenommen. Der Rumannsche Hof und die zwei Hufen der Götzen wurden von Hans Schraders Witwe bzw. Matthias Boden bewirtschaftet. Beide wurden jedoch mit ihren Familien separat beschrieben. Die Ackerfläche der Ländereien und Höfe wurden weiterhin in Hufe untergliedert und von verschiedenen anderen Haushalten Rosdorfs bewirtschaftet. Eine Hufe entsprach in der Kopfsteuerbeschreibung 30 Morgen

⁴⁶² Ibid., S. 96.

⁴⁶³ Auch im Folgenden *ibid.*, S. 89.

⁴⁶⁴ Vgl. *ibid.*, S. 89f. „Dr. N. Riepenhausen (150 Mg. Meierland; 7 Th. 18 Gr.). Häusling Thomas Lühemann, Rademacher.“; „Ratsmeierhof (300 Mg. 15 Th.). Davon haben: Christian Mündermann (5 Hufen) [...]. Christoph Engel (1½ Hufen) [...] Ulrich Engel (1 Hufe). Hans Kleinhans (2½ Hufen).“; „Der Hekmoder Hof (120 Mg.; 6 Th.), geteilt unter Thomas Greiten [...] und Hans Greten, der bei seinem Haus beschrieben ist.“; „Der Komtur-Hof (360 Mg.; 18 Th.) Davon bewirtschaftet 2 Hufen Jürgen Lillepott.“; „Feldtmans 4 Hufen (120 Mg.; 6 Th.). Davon hat eine Hufe Hans Lutin.“; „Gartenhoff (120 Mg.; 6 Th.). Davon hat 2 Hufen Thomas Mündermann.“; „Stipendien Länderei (75 Mg.; 4 Th.). Den Hof bewohnt Hans Gruften junior.“

⁴⁶⁵ Auch im Folgenden *ibid.*, S. 89f.

Ackerland. Die Hufe der einzelnen Ländereien waren jedoch nicht einzeln in den verschiedenen Haushalten steuerlich veranlagt, sondern die gesamte Ackerfläche der Länderei wurde als Ganzes besteuert. So waren die Höfe, bei denen von der Kopfsteuerbeschreibung Personen (Wirte der Höfe bzw. Landereien) aufgelistet waren und die deshalb als Haushalt in den Auswertungstabellen gezählt wurden, zum Teil sehr hoch veranlagt, obwohl die auf den Höfen befindlichen Personen nur einen Teil des vorhandenen Ackerlandes bewirtschafteten und mehrere Hufe von anderen Haushalten Rosdorfs bestellt wurden. Weiterhin besaßen die Personen oftmals eine geringe Fläche an eigenem Ackerland, für die sie weiterhin steuerlich veranlagt wurden.

So ergab sich insgesamt für Rosdorf folgendes Bild. Ende des 17. Jahrhunderts gab es in Rosdorf acht Haushalte bzw. Höfe mit mehr als 90 Morgen Ackerland, weitere zwei mit 60 bis 90 Morgen. Hinzu kamen 15 Haushalte, in denen jeweils zehn bis 40 Morgen Land verzeichnet waren. Für weitere 31 Haushalte waren jeweils weniger als zehn Morgen Ackerland in der Kopfsteuerbeschreibung angegeben. Wie bereits erwähnt, bewirtschafteten einige Haushalte Ackerland der großen Ländereien, für das Sie jedoch laut Kopfsteuerbeschreibung nicht steuerlich veranlagt wurden. Ein Beispiel war der Haushalt Hans Schneiders. Er hatte viereinhalb Morgen eigenes Land, für das er 27 Mariengroschen Steuern zahlen musste. Zudem fand sich hinter seinem Namen die Bemerkung „1½ Hufe von Feldmanns, ½ Hufe von Ebels Länderei.“⁴⁶⁶

Aufgrund der vorangegangenen Ausführungen ergaben sich für Rosdorf folgende Steuerzahlungen: In zwei Fällen wurden mehr als 15 Taler Steuern entrichtet. Ein weiterer Haushalt zahlte zehn bis 15 Taler Kopfsteuern. Immerhin zehn Haushalte hatten vier bis sechs Taler zu begleichen, 28 Haushalte kamen auf zwei bis vier Taler und weitere 30 auf ein bis zwei Taler. 21 Haushalte waren mit weniger als einem Taler steuerlich veranlagt. Steuerbefreit hingegen waren die Haushalte des Oppermanns und Magisters. Auch der Haushalt Urban Hillebrands, der „alt, gebrechlich und unvermögsam“⁴⁶⁷ war, war von Steuerzahlungen befreit. Gleiches galt für Stoffel Herrenkind und seine Familie, in der alle vier Familienangehörigen betteln mussten. In den Handwerkerhaushalten und im Haushalt des Krügers wurden „vom Handwerk“ bzw. „vom Krug“ jeweils ein Taler bzw. bei geringem

⁴⁶⁶ Ibid., S. 91. Weitere Beispiele finden sich in der Kopfsteuerbeschreibung Rosdorfs Seite 89ff. Zwei seien hier exemplarisch aufgeführt: „Andreas Münnemann (1 Mg.; 27 Gr.; 2 Hufen der Gartenhoffschen Länderei).“; „Claus Scheen (4 Mg. 27 Gr.; 1½ Hufen Lukaner Länderei).“

⁴⁶⁷ Auch im Folgenden ibid., S. 93ff.

Handwerk 18 Mariengroschen fällig. Für Hans Schraders „Land ohne Haus“ wurden weiterhin 24 Mariengroschen veranschlagt.

Den größten Anteil an der Bevölkerung hatten auch in Rosdorf die Kinder. Er umfasste mit 218 Personen knapp 47% der Gesamtbevölkerung. Die 189 im Dorf lebenden Erwachsenen hatten einen Anteil von immerhin noch 40,7%. Gemessen an den immensen Ackerflächen, die in Rosdorf zur Verfügung standen, wurde Gesinde nur in geringem Umfang beschäftigt. Zum Gesinde gehörten 21 Personen, das 4,5% der Dorfbewohner ausmachte. Somit blieben noch 36 Personen, die Häuslinge, Leibzüchter, deren Familienangehörige oder sonstige Personen waren. Ihr Anteil lag bei 7,5%.

Auch in Rosdorf gab es eine Reihe von armen, gebrechlichen und kranken Personen, die auf die Hilfe ihrer Mitmenschen angewiesen waren. So war Stoffel Piepers Ehefrau N. N. „blind.“⁴⁶⁸ Oft fand sich in der Kopfsteuerbeschreibung die Bemerkung „lahm“: So war Maria, die Tochter Hans Kleinhans „lahm“, ebenso Thomas, Sohn Andreas Luthins. Claus Scheens Sohn Hans wurde mit dem Hinweis versehen „lahm und kann nichts arbeiten.“ Ähnlich ging es Hans Bühren, der „lahm und miserabel“ war. In vielen Haushalten lebten Kinder, die arm waren und im Haushalt gepflegt wurden. So lebte bei Joachim Schrader „Maria N., lahmes Kind“, bei Bestian Böttchers „armes Kind N. N.“ und bei Michael Volbrecht „armes lahmes Mädchen Catrina N.“ In Claus Scheens Haushalt wohnte zudem ein Mädchen, welches „um Gottes Willen erhalten“ wurde.

Aber auch Erwachsene waren auf die soziale Fürsorge ihrer Mitbürger angewiesen. So bekam Claus Schrader „sein Brot um Gottes Willen.“ „Krank und miserabel“ war Häusling Agnesa N., die bei Leineweber Claus Bricken wohnte. Auch die Schwester Jakob Rodemeyers war körperlich beeinträchtigt, sie wurde als „gebrechlich und miserabel“ beschrieben. Stoffel Lutzens Mutter, die auch bei ihrem Sohn wohnte, wurde mit der Bemerkung „krank und unvermögsam“ versehen. Ähnlich ging es der Mutter des Schweinehirten Hermann Düsterdieck, sie war „alt und unvermögsam.“ Die „alte Frau Anna N.“, die bei Kurt Bethen lebte, war „ganz miserabel.“ Im Haushalt Wilhelm Linnemans zu finden war „Mutter N. N.“, die „alt“ war und bettelte. Zudem war eine der beiden Töchter Linnemans verwitwet. Ihr Mann war „in Ungarn geblieben.“ Die Schäferei Rosdorfs gehörte ans Amt. Zudem stand das Haus Matthias Hepens wüst.

⁴⁶⁸ Auch im Folgenden *ibid.*, S. 91ff.

Abschließend blieb für Rosdorf festzuhalten, dass sich der allergrößte Teil des Ackerlandes auf wenige Höfe bzw. Ländereien verteilte und somit im Besitz einiger weniger Personen oder Institutionen war. Dies betraf ca. die Hälfte der gesamten bewirtschafteten Dorfflur Rosdorfs. Zudem stand die Besitzstruktur Rosdorfs Ende des 17. Jahrhunderts in enger Verbindung zur Stadt Göttingen, denn die größten Besitzkomplexe des Dorfes waren in auswärtigem, zumeist Göttinger Besitz. Die zweite Hälfte der Dorfflur Rosdorfs verteilte sich auf die 50 Haushalte, die zumeist weniger als zehn Morgen Land zur Verfügung hatten. Um eine Familie von der Landwirtschaft ernähren zu können, benötigte man zur damaligen Zeit etwa 20 Morgen Ackerland.⁴⁶⁹ Berücksichtigt man nun noch die zahlreichen Haushalte ohne Landbesitz und die Personen, die für eine steuerliche Veranlagung zu arm waren, so wird sehr deutlich, dass hier die soziale Schere sehr weit auseinander ging. So stand in Rosdorf einer kleinen besitzenden Schicht, ein sehr großer verarmter Teil der Bevölkerung gegenüber.

5.2.31. Grone⁴⁷⁰

Im Jahr 1689 wies das Dorf Grone laut Kopfsteuerbeschreibung eine Einwohnerschaft von 451 Personen auf. Diese lebten in insgesamt 98 Haushalten, was einer durchschnittlichen Haushaltsgröße von 4,6 Personen entsprach.

Alle bewohnten Haushalte Grones wurden in der Kopfsteuerbeschreibung unter der Kategorie Kötner aufgeführt. Der mit 85 Haushalten größte Teil war ohne eine konkrete Berufsangabe. Die übrigen 13 Haushalte wurden jedoch mit einer Berufsangabe versehen. So gab es in Grone einen Schreiner, eine Bademutter, einen Bach- und einen Sprinkmüller, einen Krüger, einen Schäferknecht, je einen Kuh- bzw. Schweinehirten, einen Landknecht, einen Pastor, einen Küster und eine Küsterwitwe. Der Wirt eines weiteren Haushaltes war mit der wenig präzisen Angabe „Handwerker“⁴⁷¹ versehen. Wilhelm, der Sohn Wilhelm Fischers Witwe, arbeitete zudem als Schmied, war jedoch bei seiner Mutter beschrieben. Bei drei Haushalten fand sich in der Kopfsteuerbeschreibung hinter dem Wirt die Bemerkung „Grethor.“ Es wird davon ausgegangen, dass es sich bei diesem Zusatz unter Umständen um einen Hofnamen handelte oder es etwas mit der Lage des Hofes im Ort zu tun hatte.⁴⁷²

⁴⁶⁹ Vgl. hierzu Holenstein, André: Bauern zwischen Bauernkrieg und Dreissigjährigem Krieg, S. 45.

⁴⁷⁰ Vgl. im Folgenden Kopfsteuerbeschreibung 1689, Teil 9, S. 97–104. ; Auswertungstabellen Grone.

⁴⁷¹ Auch im Folgenden *ibid.*, S. 97f.

⁴⁷² Vgl. *ibid.*, S. 98, Fußnote 1226.

Zu Beginn der Beschreibung Grones wurden zunächst die zum Teil großen Meierhöfe bzw. Ländereien aufgeführt, jeweils mit Größe der Ackerfläche und Steuerzahlung, jedoch ohne Personen. Diese Meierhöfe und Ländereien waren alle im Besitz von Bürgern oder juristischen Personen aus Göttingen.⁴⁷³ Auch die Schäferei gehörte dem Rat in Göttingen.⁴⁷⁴ Hier zeigte sich also, ähnlich wie in Rosdorf, die nicht nur geografisch nahe bzw. enge Verbindung zu Göttingen. Zu den Höfen und Ackerflächen gehörten der „Heiligen-Geist-Stift (180 Mg.; 9 Th.)“⁴⁷⁵, „Kontureiland (120 Mg.; 6 Th.)“, „Helmolds Hof (120 Mg.; 6 Th.)“, „Götzischer Hof (150 Mg.; 7 Th. 18 Gr.)“, der „Stockeleifer Hof [...] (150 Mg.; 7 Th. 18 Gr.)“, „Rittmeister Helmods Hof; das Haus steht ledig und wüst (120 Mg.; 6 Th.)“, „Kontureiland (60 Mg.; 3 Th.)“, „Spangenberg's Land (10 Mg.; 18 Gr.)“, „Sekretarius Helmold (44 Mg.; 2 Th. 18 Gr.)“, „Henckelsches Land (15 Mg.; 1 Th.)“, „Noch Kontureiland (20 Mg.; 1 Th.)“, „Hartwigsche Kötnerei samt Länderei (20 Mg.; 1 Th.)“ Teile der Ackerflächen wurden von den Kötnern Grones bestellt. So hatte zum Beispiel der Kötner Andreas Dorman acht Morgen eigenes Land und „15 Mg. vom Götzischen und 45 Mg. vom Stockleffer Hof.“⁴⁷⁶ Steuerlich veranlagt wurden in seinem Haushalt nur die acht Morgen eigenes Land. Somit war sein Haushalt in den Auswertungstabellen auch als Haushalt verzeichnet, der weniger als zehn Morgen Land besaß. In ähnlichen Fällen wurde ebenfalls so verfahren.

Insgesamt hatten die unter „Meierhöfe“ verzeichneten Ackerflächen eine Größe von über 850 Morgen. Im Vergleich dazu besaßen alle Haushalte Grones insgesamt lediglich ca. 350 Morgen eigenes Land. Der allergrößte Teil des Ackerlandes war also im Besitz einiger weniger Göttinger Bürger, der Großteil der Einwohner Grones hatte nur geringfügige Flächen an eigenem Land zur Verfügung. Die Ackerflächen waren folgendermaßen auf die einzelnen Haushalte verteilt: 47 Haushalte besaßen weniger als zehn Morgen Land und weitere elf hatten immerhin zehn bis 40 Morgen zur Verfügung. Somit waren 40 Haushalte ohne eigenen Landbesitz.

Was die steuerliche Veranlagung betraf, so zahlten sechs Haushalte vier bis sechs Taler Kopfsteuern. Unter ihnen waren auch die Müllerhaushalte. Sprinkmüller Hans Daven zahlte zwei Taler „vom Handwerk.“⁴⁷⁷ Eine Steuerlast von zwei bis vier Talern hatten 23 Haushalte

⁴⁷³ Vgl. *ibid.*, S. 97, Fußnote 1214.

⁴⁷⁴ Vgl. *ibid.*, S. 104.

⁴⁷⁵ Auch im Folgenden *ibid.*, S. 97.

⁴⁷⁶ *Ibid.*, S. 97. Exemplarisch seien hier zwei weitere Beispiele genannt: „Bartold Hampen (6½ Mg.; 1 Th. 12 Gr.; 12 Mg. von Rittmeister Helmold).“; „Andreas Werner (5½ Mg.; 27 Gr.; ½ Hufe vom Heiligen-Geist-Hospital).“

⁴⁷⁷ Auch im Folgenden *ibid.*, S. 97ff.

zu tragen. Auch der Schreiner- und Bademutterhaushalt waren hier zu finden. Beide zahlten jeweils 18 Mariengroschen „vom Handwerk“ bzw. „vom Gewerbe.“ Der Schreiner Hans Bornemann hatte zudem „schlechte Nahrung.“ Weitere 37 Haushalte entrichteten ein bis zwei Taler Steuern, auch die Haushalte des Landsknechts und des Krügers, der ebenfalls „schlechte Nahrung“ hatte. Weniger als einen Taler zahlten 27 Haushalte. Für eine Veranlagung zu arm war der Haushalt der Witwe Hampen, die zusammen mit ihrer Tochter lebte. Beide waren „lahme und miserable Leute.“ Steuerbefreit waren auch Jürgen Schmidt und seine Ehefrau Gertrud, die „lahm und alt“ waren. Der gleiche Hinweis fand sich zudem bei Melchot Hug und seiner Frau Ortia, die ebenfalls keine Steuern zahlen mussten. Wie üblich steuerbefreit waren die Haushalte des Küsters sowie der Küsterwitwe. Im Haushalt des Pastors waren lediglich seine Schwester und das Gesinde veranlagt. Der Pastor, seine Frau und die Tochter zahlten nichts.

Mit 224 Personen und somit 49,7% der Dorfbevölkerung waren die Kinder in Grone am häufigsten vertreten. Die 184 Erwachsenen hatten einen Anteil von 40,8% an der Bewohnerschaft. Das Gesinde kam auf geringe 28 Personen und 6,2%. Zu diesem gehörte auch der Ackerknecht Ernst N., welcher beim Bachmüller beschrieben war, der „aber letzthin zur Artillerie ausgehoben“ war. Die übrigen 17 Personen setzten sich aus Häuslingen, Leibzüchtern oder sonstigen Personen zusammen. Ihr Anteil lag bei 3,8%.

Auch in Grone gab es eine Reihe von Personen, die geistig und/oder körperlich nicht gesund waren. Zum Teil waren sie auch unvermögsam oder bekamen Almosen. Dies waren oftmals alte Frauen (acht Personen), die in den Haushalten ihres Sohnes oder anderer Personen lebten.⁴⁷⁸ Auch der Leibzüchter Henrich Burchert, ein „alter miserabler Mann“⁴⁷⁹, war zu diesen Personen hinzuzuzählen. Christian Pieper lebte zusammen mit seinen beiden Schwestern. Eine war Margreta, „taub und lahm.“ Aber auch Personen, die selbst noch Wirte eines Haushaltes waren, hatten ähnliche Gebrechen. So war Jakob Weideman „alt und unvermögsam“, N. Grimmes Witwe N. N. „lahm und bettlägerig“, Jakob Hampen „lahm und zur Arbeit untüchtig“ und Stoffel Jürgens „arm und lahm.“ Zudem lag Hans Kloppener „in den letzten Zügen.“

⁴⁷⁸ Vgl. *ibid.*, S. 97ff. Bei Bestian Klopner „Mutter Catrina N., nicht bei Sinnen.“; Bei Hans Hampen „Margreta N., alt und unvermögsam.“; Bei Hans Borman „Mutter Anna N., alt und unvermögsam.“; Bei Andreas Werner „Alte Mutter Catrina N. unvermögsam.“; Bei Andreas Heine „Alte Schwiegermutter N. N., genießt Almosen.“; Bei Christian Vorwaldt „Mutter Catrina N., alt, liegt stets zu Bett.“; Bei Andreas Piper „2 alte Weiber, heißen beide Ilse, leben aus dem Armenkasten.“

⁴⁷⁹ Auch im Folgenden *ibid.*, S. 97ff.

Dies galt auch für einige Kinder des Dorfes. Stoffel Ennemanns Tochter Amplonia wurde mit dem Zusatz „lahm und zur Arbeit untüchtig“ versehen. Bei Catrina, Tochter Claus Hampens wurde „lahm und ungesund“ vermerkt. Ebenfalls lahm war Claus, der Sohn Hans Hennemann, der zudem „auf Krücken“ ging.

Des Weiteren mussten einige Personen Betteln gehen. So lebte bei Schreiner Hans Bornemann Maria N. „ein armes Bettelmädchen.“ Sie war aber dennoch mit acht Mariengroschen steuerlich veranlagt. Weiterhin bettelten Häusling Catrina Reuter, die im Bademutterhaushalt beschrieben wurde, und Marcus Liesen.

Außerdem standen in Grone vier Häuser bzw. Haushalte leer, wüst oder ledig. So hatte Hans Bornemann neben dem von ihm und seiner Familie bewohnten Haus „noch ein wüstes Haus.“ Hans Doven war mit dem Zusatz „steht ledig“ und Andreas Koch mit der Bemerkung „Reuter, dessen Haus leer steht“ versehen. Weiterhin gab es in Grone „Helmolds wüstes Haus.“ In den letzten drei Häusern/Haushalten waren keine Personen verzeichnet, so dass sie nicht als Haushalt in die Auswertungstabellen aufgenommen wurden.

Abschließend bleiben für Grone zwei Hinweise. Zum einen soll auf den im Dorf sehr häufig vertretenen Nachnamen Hampen verwiesen werden, den in Grone insgesamt 21 Haushalte führten. Alleine in drei Haushalten hieß der Wirt Andreas Hampen. Vermutlich standen die Haushalte der Hampens in einer mehr oder weniger engen verwandtschaftlichen Beziehung. Zum anderen können für Grone zahlreiche Parallelen zu Rosdorf gezogen werden. Hier ist vor allem die geographische Nähe zu Göttingen zu nennen. Weiterhin waren sowohl in Rosdorf als auch in Grone die größten Höfe, Ländereien und Flächen an Ackerland im Besitz Göttinger Bürger bzw. Institutionen. Ihnen stand in beiden Dörfern eine breite und ärmere Bevölkerungsschicht gegenüber, die nur über einen geringen Teil der gesamten Dorfflur verfügte.

5.2.32. Bühren⁴⁸⁰

Im Dorf Bühren lebten Ende des 17. Jahrhunderts 362 Personen, die sich auf insgesamt 75 Haushalte verteilten. Dies entsprach einer durchschnittlichen Haushaltsgröße von 4,83 Personen.

Besonders ausgeprägt war in Bühren das Gewerbe der Leineweber, dem 15 Haushalte nachgingen. Davon waren die Wirte dreier Haushalte lediglich „geringe Leineweber“⁴⁸¹,

⁴⁸⁰ Vgl. im Folgenden Kopfsteuerbeschreibung 1689, Teil 9, S. 104–110. ; Auswertungstabellen Bühren.

übten das Handwerk also nicht in vollem Umfang aus und hatten somit auch nicht wie sieben andere Leineweberhaushalte 18 Mariengroschen Kopfsteuern „vom Gewerbe“ zu zahlen. Die Wirte der restlichen fünf Leineweberhaushalte waren zwar ebenfalls keine geringen Leineweber, aber bei ihrer steuerlichen Veranlagung fehlte der Zusatz „18 Gr. vom Gewerbe“, also ebenso wie bei den geringen Leinewebern. Auch der Sohn Stoffel Hannens Witwe, der allerdings noch im Hause seiner Mutter lebte und auch dort beschrieben wurde, arbeitete als Leineweber.

Im Dorf waren zudem zwei Schneider, davon ein geringer Schneider, ein Rademacher, vier Müller und ein Krüger vertreten. Ebenfalls Wirtin eines Haushaltes war die Leibzüchterin Ilsa Bartram und die Witwe des Ehren Jürgen Rittmeyers. Komplettiert wurden die Berufsangaben durch einen Ehren Pastor, je einen Vieh- bzw. Schweinehirten und einen Schäferknecht. Die restlichen Haushalte waren ohne konkrete Berufsangabe.

Immerhin hatten mit Ausnahme von sieben Haushalten (Krüger, Ehren Pastor, Vieh- und Schweinehirte, Schäferknecht, Leibzüchterin und der Haushalt Erich Andreas Kümmels) alle übrigen 68 Haushalte Bührens Landbesitz aufzuweisen. In 39 Fällen war dies jedoch nur eine geringe Ackerfläche von weniger als zehn Morgen. Immerhin 28 Haushalte besaßen zehn bis 40 Morgen Ackerland und ein Haushalt hatte 40 bis 60 Morgen zur Verfügung.

Was die steuerliche Veranlagung betraf, so hatte der größte Teil (37 Haushalte) ein bis zwei Taler Kopfsteuern zu entrichten. Darauf folgten 19 Haushalte, die zwei bis vier Taler entrichten mussten. Weitere 18 Haushalte waren mit weniger als einen Taler veranlagt. Zwei Haushalte, unter ihnen auch der Haushalt mit 40-60 Morgen Land, zahlten vier bis sechs Taler Steuern. Steuerbefreit war die Leibzüchterin Ilse Bartram. Auch der Haushalt eines Schneiders hatte, ähnlich wie einige Leineweber, 18 Mariengroschen „vom Handwerk“ zu begleichen. Beim „geringen Schneider“ war dies nicht der Fall. Im Haushalt Hans Eulens war weiterhin Jakob Hillebrand aufgeführt, der als „Eigentümer des Hauses“ 18 Mariengroschen entrichten musste. Die Witwe des Ehren Jürgen Rittmeyer hingegen zahlte „vom Land“ einen Taler Steuern und war „sonst frei.“

Besonders hoch war der Anteil der Kinder an der Dorfbevölkerung. Die 201 im Dorf beschriebenen Kinder hatten einen Anteil von 55,5%. Einen Anteil von immerhin 38,1% hatten die 138 Erwachsenen. Der Anteil des Gesindes lag bei geringen 4,1%. Er umfasste

⁴⁸¹ Auch im Folgenden *ibid.*, S. 104ff.

insgesamt 15 Personen. Somit blieben noch acht Personen, die allesamt Leibzüchter waren und in verschiedenen Haushalten beschrieben wurden. Ihr Anteil lag folglich bei 2,2%.

Auch in Bühren gab es einige alte, arme und mit körperlichen Gebrechen gezeichnete Personen. So hatte der Rademacher Henrich Lösekrus nur „geringe Nahrung.“ Hans Gerls Witwe N. N. war „miserabel.“ Ebenso Jürgen Beckers „alter Vater Stoffel, ein miserabler Mann.“ Mit dem Zusatz „arm“ versehen war die Witwe Jost Sohnreys. Andreas Kümmels Mutter, die der Wirt bei sich aufgenommen hatte, war alt und bettelte. Auch Ilsa, die Schwester des Leinwebers Jost Korf, die im Haushalt ihres Bruders lebte, bettelte. Dies tat auch die Mutter des Schweinehirten Jakob N. Unter den Leibzüchtern waren diese Auffälligkeiten ebenfalls anzutreffen. So waren die Leibzüchter Bernd und Greta Hannen „steinalt“, Leibzüchter Stoffel Dorhagens Witwe ging es „miserabel“ und sie bettelte. Auch die bereits erwähnte Leibzüchterin Ilsa Bartram, die in einem eigenen Haushalt beschrieben wurde, war „alt und miserabel.“ Ihr Sohn Jürgen war zudem „bei der Artillerie Knecht.“

Abschließend sei auf den Haushalt Stoffel Rinckens verwiesen, welcher mit der Bemerkung „außerdem ein wüstes Haus“ versehen wurde und auf die Schäferei, die zum Amt gehörte und „einen Triffthammel, ein Trifftlamm, 1 Th. Trifftgeld, 1 Th. Weinkauf und 4 Schock Eier“ gab.

5.2.33. Holtensen⁴⁸²

Mit seinen 149 Einwohnern war Holtensen 1689 eines der kleineren Dörfer des Amtes Münden. Es gab in Holtensen 36 Haushalte, so dass die durchschnittliche Haushaltsgröße des Dorfes bei 4,14 Personen lag. Weit verbreitet waren die Nachnamen Ahlhorn (sechs Familien) und Albrecht (sieben Familien). Ein verwandtschaftliches Verhältnis der Haushalte mit gleichem Namen ist zu vermuten.

Mit Ausnahme der Haushalte des Kuh- und Schweinehirten Hans Plüger und des Schäferknechts Christoph N. war kein Haushalt mit einer konkreten Berufsangabe versehen. Immerhin 27 Haushalte hatten Ackerland, welches sie bewirtschafteten. Dreizehn Haushalte bestellten jedoch lediglich weniger als zehn Morgen. Weitere zwölf Haushalte hatten zehn bis 40 Morgen zur Verfügung und die übrigen zwei besaßen jeweils 40 bis 60 Morgen Land. Eine Besonderheit fand sich beim Haushalt Matthias Albrechts. Er hatte achteinhalb Morgen

⁴⁸² Vgl. im Folgenden Kopfsteuerbeschreibung 1689, Teil 9, S. 110–112. ; Auswertungstabellen Holtensen.

eigenes Land und zwei Morgen Lehnland zur Verfügung. Für beide Flächen hatte er jedoch Steuern zu zahlen.

In Holtensen zahlten 19 der 36 Haushalte eine Kopfsteuer von ein bis zwei Talern. Es folgten neun Haushalte, die zwei bis vier Taler zu entrichten hatten und weitere sechs Haushalte mit einer Steuerlast von weniger als einem Taler. Die beiden Haushalte mit mehr als 40 Morgen Land waren jeweils mit vier bis sechs Talern steuerlich veranlagt.

Einen nahezu gleichen Anteil an der Dorfbevölkerung wiesen die 65 Kinder und 62 Erwachsenen Holtensens auf. Erstere kamen auf 43,6% und Letztere auf 41,6%. Es folgten 14 Personen, die Häuslinge und Leibzüchter waren oder zu deren Familien gehörten. Ihr Anteil lag bei 9,4%. Nur wenige Personen wurden als Gesinde beschäftigt: Dies waren acht Personen, die 5,4% der Bevölkerung Holtensens stellten.

Auch in Holtensen begegneten uns Ende des 17. Jahrhunderts einige Personen, die körperlich oder geistig beeinträchtigt waren. So war die Leibzüchterin N. N., im Hause Christoph Albrechts lebend, „lahm.“⁴⁸³ Gleiches galt auch für Hans Windelns Witwe N. N., die „vom Kirschbaum gefallen“ war. Christoph Oberdiecks Frau Catrina N. war mit dem Zusatz „schwach“ versehen. An Altersschwäche litt zudem Catrina N., die Ehefrau des Kuh- und Schweinehirten. Aber auch Kinder zählten zu den Betroffenen: Matthias, ein Sohn der Witwe Hans Königs wurde als „schwachsinnig“ beschrieben, Stoffel, ein Sohn Henrich Friedrichs, hingegen als „ungesund“ und schließlich Maria, Tochter Jost Werners, als „lahm.“ Aber auch Hinweise auf Armut ließen sich in der Kopfsteuerbeschreibung finden. Christoph Ahlborn war „arm“ und Claus Albrecht ging ebenso wie seine Ehefrau Eva N. „betteln.“

Am Ende der Beschreibung Holtensens fanden sich drei Bemerkungen zu Personen, die zwar nicht im Dorf lebten, aber Ackerland in Holtensen besaßen und dafür Steuern zu entrichten hatten. Dies war „der Pastor zu Lenglern“, welcher für acht Morgen 24 Mariengroschen zahlen musste. Außerdem steuerlich veranlagt waren „die Familie Fricke“ und „die Familie Albrecht“, die für 18 Morgen einen Taler und zwölf Groschen bzw. für 31 Morgen einen Taler und 18 Groschen begleichen mussten. Familie Albrecht hatte weitere acht Morgen, für die 24 Mariengroschen fällig wurden. Die Schäferei war im Besitz der Familie Helmold aus Göttingen. Sie wurde „von der Gemeinde mit 200 Schafen betrieben.“ Auch an diesem Beispiel zeigte sich der Einfluss der Göttinger Bürger auf die umliegenden Dörfer.

⁴⁸³ Auch im Folgenden *ibid.*, S. 110ff.

5.2.34. Groß-Ellershausen⁴⁸⁴

Laut Kopfsteuerbeschreibung 1689 lebten in Groß-Ellershausen zur damaligen Zeit 111 Personen. Diese verteilten sich auf 30 Haushalte, so dass der durchschnittliche Haushalt Groß-Ellershausens 3,7 Personen umfasste, was im Vergleich zu anderen Dörfern einem eher geringen Wert entsprach

Lediglich zwei der 30 Haushalte waren mit einer konkreten Berufsangabe versehen. So gab es in Groß-Ellershausen einen Zimmermann und einen Kuhhirten, dessen Tochter zudem als Schweinehirtin arbeitete. Ebenfalls als ein Haushalt dargestellt waren die beiden Leibzüchter des Dorfes.

In Groß-Ellershausen hatten die Haushalte drei unterschiedliche Formen von Ackerland zur Verfügung. Neben dem eigenen Land standen Meierland, Erblehnland und in einem Fall Kötnerland zur Verfügung. In unterschiedlicher Kombination waren diese Ackerflächen auf 19 Dorfhaushalte verteilt. Einige Haushalte bewirtschafteten nur Meierland und andere hatten neben dem eigenen Land auch Erblehnland zur Verfügung. Wieder andere bestellten ausschließlich Erblehnland.⁴⁸⁵ So kam es zu folgender Verteilung der Ackerflächen: Elf Haushalten standen zehn bis 40 Morgen Ackerland zur Verfügung. Weitere sieben bewirtschafteten weniger als zehn Morgen. Die Witwe Andreas Alrutzs hatte neben 45 Morgen eigenem Land auch zehn Morgen Kötnerland, so dass sie insgesamt 55 Morgen Ackerland bestellte.

Was die steuerliche Veranlagung betraf, so lagen elf Haushalte im Bereich von ein bis zwei Talern Kopfsteuern. Jeweils acht Haushalte entrichteten zwei bis vier Taler bzw. weniger als einen Taler Steuern. Am höchsten war die Witwe Alrutz mit sechs bis zehn Talern veranlagt. Ein weiterer Haushalt zahlte immerhin vier bis sechs Taler. Steuerbefreit war Catrina Kürnel, die „arm“⁴⁸⁶ war und betteln musste. Ebenfalls „arm“ war Andreas Rohmann, der aber trotzdem zwölf Mariengroschen entrichten musste. Weiterhin zeigte sich, dass 13 Haushalte Groß-Ellershausens eine Steuerzahlung von 18 Mariengroschen für ihr Haus zahlen mussten. Bei ihnen fand sich in den Kopfsteuerlisten der Hinweis „18 Gr. vom Haus.“

Mehr als 50% der Bevölkerung des Dorfes waren Kinder. Die 59 Kinder hatten einen Anteil von 53,2%. Die 51 Erwachsenen kamen immerhin auf 45,9%. Lediglich in einem Haushalt

⁴⁸⁴ Vgl. auch im Folgenden Kopfsteuerbeschreibung 1689, Teil 9, S. 112–114. ; Auswertungstabellen Groß-Ellershausen.

⁴⁸⁵ Vgl. *ibid.*, S. 112ff.

⁴⁸⁶ Auch im Folgenden *ibid.*, S. 113ff.

wurde Gesinde beschäftigt. So arbeitete im Haushalt Christoph Alrutzs der Dienstjunge Andreas N.

Neben den beiden bereits erwähnten verarmten Personen fanden sich in den Kopfsteuerlisten keinerlei Bemerkungen zur Armut. Lediglich einen Hinweis gab es zu einer körperlichen Beeinträchtigung. So war Hans, der Sohn Hans Alrutz, „lahm.“ Eine Schäferei war in Groß-Ellershausen nicht vorhanden.

5.2.35. Mielenhausen⁴⁸⁷

Ähnlich wie Groß-Ellershausen hatte auch Mielenhausen eine eher geringe Einwohnerzahl. Hier lebten gegen Ende des 17. Jahrhunderts laut Kopfsteuerbeschreibung 133 Personen in 25 Haushalten. Somit lag die durchschnittliche Größe eines Haushaltes bei 5,32 Personen.

Neben 18 Haushalten, die ohne nähere Berufsangabe waren, gab es in Mielenhausen die Haushalte eines Rademachers, eines Schneiders, eines Försters, eines Kuhhirten und einer Schäferknechtswitwe. Der Rademacher konnte jedoch „das Handwerk nicht mehr ausüben.“⁴⁸⁸ Komplettiert wurde die Bewohnerschaft durch zwei Leineweberhaushalte, wobei der Wirt eines Haushaltes lediglich ein geringer Leineweber und zudem „ungesund“ war.

Was das bewirtschaftete Ackerland betraf, so hatten 19 der 25 Haushalte Land zur Verfügung, zumeist (13 Haushalte) jedoch nur eine Fläche von weniger als zehn Morgen. Die restlichen sechs Haushalte bestellten immerhin zehn bis 40 Morgen Ackerland.

Auch die Steuerzahlungen lagen weitestgehend im unteren Bereich. Dreizehn Haushalte entrichteten ein bis zwei Taler Kopfsteuern und vier Haushalte waren mit weniger als einem Taler veranlagt. Die übrigen acht Haushalte zahlten zwei bis vier Taler Steuern. Der Leineweber Stoffel Gercken hatte „vom Gewerbe“ 18 Mariengroschen zu entrichten.

Was die Einwohner- und Altersstruktur betraf, so zeigte sich, dass die Kinder mit 74 Personen 55,6% der Dorfbevölkerung ausmachten. Ihnen folgten die 46 Erwachsenen mit 34,6%. In einem sehr begrenzten Maße beschäftigten die Haushalte Mielenhausens Gesinde. Lediglich vier Personen gehörten dem Gesinde an, ihr Anteil lag somit bei 3%. Leibzüchter, Häuslinge und ihr Familien stellten neun Personen und 6,8% der Dorfbevölkerung.

⁴⁸⁷ Vgl. im Folgenden Kopfsteuerbeschreibung 1689, Teil 9, S. 114–116. ; Auswertungstabellen Mielenhausen.

⁴⁸⁸ Auch im Folgenden *ibid.*, S. 115ff.

Auch einige Hinweise auf Armut und Krankheit ließen sich in der Beschreibung des Dorfes finden. So war Hans Reinhardts Witwe „miserabel“ und die Leibzüchterin Margreta Francken „ganz alt und arm.“ Betteln mussten die Leibzüchterin Anna Gercken und die Schäferknechtswitwe. Aber auch die Kirche kümmerte sich um arme Menschen. Die Schwiegermutter des geringen Leinewebers Jost Schröder Margreta Schwieger bekam „Almosen von der Kirche.“ Die Schäferei Mielenhausens gehörte der Familie von Mengershausen.

5.2.36. Bördel⁴⁸⁹

Im Jahr 1689 hatte das Dorf Bördel 66 Einwohner, die in insgesamt 15 Haushalten lebten. Die durchschnittliche Haushaltsgröße lag folglich bei 4,4 Personen.

Lediglich für die Wirte zweier Haushalte waren konkrete Berufe angegeben. So war Kurt Renner von Beruf Soldat und Andreas N. arbeitete als Kuhhirte. Sein Sohn hütete zudem die Schweine. Die im Haushalt von Henrich Sohnrey beschriebene Margreta N. war eine Soldatenfrau. Aufgrund der zum Teil immensen Ackerflächen, die einige Haushalte bewirtschafteten, war davon auszugehen, dass diese einer ausschließlich landwirtschaftlichen Tätigkeit nachgingen und ihren Lebensunterhalt damit auch bestreiten konnten. Die Ackerflächen der Haushalte Bördels setzten sich aus Meierland und/oder Lehnland und/oder Erbland zusammen.⁴⁹⁰ So hatte zum Beispiel Christoph Teichgräber 36 Morgen Erbland und 60 Morgen Meierland zur Verfügung. Christoph Alborn hingegen bewirtschaftete ausschließlich 60 Morgen Meierland. Insgesamt bestellten vier Haushalte mehr als 90 Morgen Land, je zwei hatten 40 bis 60 Morgen bzw. zehn bis 40 Morgen zur Verfügung und drei weitere Haushalte mussten sich mit weniger als zehn Morgen begnügen. Somit bewirtschafteten von den 15 Haushalten Bördels elf Ackerland.

Aufgrund der unterschiedlich großen Flächen des Ackerlandes war auch die steuerliche Veranlagung der Haushalte recht unterschiedlich. Ein Haushalt zahlte zehn bis 15 Taler, zwei weitere sechs bis zehn Taler und schließlich drei vier bis sechs Taler. Lediglich ein Haushalt hatte zwei bis vier Taler zu entrichten und fünf weitere hatten eine Steuerlast von ein bis zwei Talern zu tragen. Mit weniger als einem Taler war der Haushalt des Kuhhirten belastet. Gänzlich steuerbefreit waren der Haushalt des Soldaten und der Haushalt Andreas Aschens,

⁴⁸⁹ Vgl. im Folgenden Kopfsteuerbeschreibung 1689, Teil 9, S. 116–118. ; Auswertungstabellen Bördel.

⁴⁹⁰ Vgl. auch im Folgenden *ibid.*, S. 116f.

der, wie auch seine Frau, betteln gehen musste.⁴⁹¹ Dies taten auch der Häusling Jost Netzen und seine Frau Anna, die im Haushalt Christoph Netzens beschrieben waren. Weiterhin gab es einige Personen, die zwar nicht in Bördel lebten, jedoch für eine bestimmte Fläche an Ackerland in Bördel steuerlich veranlagt wurden: „Hemelmansche Erben (30 Mg. Meierland; 1 Th. 18 Gr.)“⁴⁹², „Bartold Groscurd, wohnt in Dransfeld (35 Mg. Erbland; 3 Th.)“, „Matthias Gerels in Dransfeld, hat eine Hufe Landes hierselbst (30 Mg.; 2 Th. 24 Gr.)“ und „Christoph Kohlen, auch in Dransfeld (12 Mg.; 1 Th. 24 Gr.)“

Auch in Bördel stellten die Kinder mit 32 Personen den größten Teil der Dorfbevölkerung. Ihr Anteil lag bei 48,5%. Die 24 Erwachsenen stellten 36,4% der Bewohner. Je fünf Personen gehörten außerdem zum Gesinde bzw. zu den Häuslingen und Leibzüchtern. Sie hatten einen Anteil von jeweils 7,6%.

Verwiesen sei abschließend für Bördel auf Maria, die Tochter von Hans Ilemans Witwe. Sie war mit dem Zusatz „krank“ versehen. Weiterhin gab es in Bördel einen Haushalt der wüst stand: „Christians Meckens Witwe N. N., wüst.“ Drittens war im Dorf keine Schäferei vorhanden.

5.2.37. Varmissen⁴⁹³

Im Jahre 1689 hatte das Dorf Varmissen laut Kopfsteuerbeschreibung 71 Einwohner. Diese waren verteilt auf 18 Haushalte, so dass die durchschnittliche Haushaltsgröße bei 3,94 Personen lag.

Neben zwei Leibzüchtern, die jeweils allein als ein Haushalt beschrieben wurden, gab es im Dorf einen Schäferknecht und einen Hirten. Die restlichen 14 Haushalte gingen einer landwirtschaftlichen Tätigkeit nach. Dies wurde auch durch die zum Teil großen Flächen an Ackerland (Meierland/Erbland/Erblehnland) deutlich, die einige Haushalte zur Verfügung hatten. Mit Ausnahme der beiden Leibzüchter bewirtschaftete jeder Haushalt Varmissens Ackerland. Drei Haushalte bestellten mehr als 90 Morgen Land, jeweils zwei kamen auf eine Fläche von 60 bis 90 Morgen bzw. 40 bis 60 Morgen. Weitere drei Haushalte hatten zehn bis 40 Morgen zur Verfügung und die restlichen sechs, unter ihnen auch die Haushalte des Hirten und Schäferknechts, bewirtschafteten lediglich weniger als zehn Morgen.

⁴⁹¹ Vgl. auch im Folgenden *ibid.*, S. 117.

⁴⁹² Auch im Folgenden *ibid.*, S. 117f.

⁴⁹³ Vgl. im Folgenden Kopfsteuerbeschreibung 1689, Teil 9, S. 118f. ; Auswertungstabellen Varmissen.

Entsprechend der zum Teil großen Ackerflächen hatten einige Haushalte auch eine große Steuerlast zu tragen. Der Haushalt Andreas Sohnreys, der 180 Morgen Meierland bestellte, musste zehn bis 15 Taler Steuern entrichten. Weitere drei Haushalte waren mit sechs bis zehn Talern steuerlich veranlagt und zwei mit vier bis sechs Talern. Fünf Haushalte zahlten zwei bis vier Taler und drei weitere immerhin noch ein bis zwei Taler. Zwei Haushalte hatten weniger als einen Taler Kopfsteuern zu begleichen. Der Haushalt der Witwe Hans Schmid, die selbst mit dem Zusatz „ungesund“⁴⁹⁴ versehen war, und der Haushalt der bettelnden Leibzüchterin Catrina Schmid waren steuerbefreit. Auch Jakob Meyer und seine Ehefrau mussten betteln und zahlten keine Steuern, ihre fünfzehnjährige Tochter Anna war jedoch mit acht Mariengroschen steuerlich veranlagt. Der Hirte Hans Jakob hatte zusätzlich 18 Mariengroschen „vom Beruf“ zu geben. Bei ihm lebte auch ein Kleinjunge N. N., der die Schweine hütete. Der Schäferknecht Jürgen Hillebrand musste einen Taler extra „vom Gewerbe“ zahlen.

Den größten Teil der Dorfbevölkerung stellten wiederum mit 35 Personen die Kinder, die somit einen Anteil von 49,2% an der Bewohnerschaft hatten. Mit 31 Personen und 43,6% waren die Erwachsenen die zweitgrößte Gruppe. Insgesamt wurden fünf Personen an Gesinde beschäftigt, welches einen Anteil von 7% ausmachte.

Die Schäferei Varmissens gehörte „ans Amt“ und gab „1 Triffthammel, 1 Trifftlamm, 1 Th. Trifftgeld, 1 Th. Weinkauf, 4 Schock Eier.“

5.2.38. Ossenfeld⁴⁹⁵

Ende des 17. Jahrhunderts lebten in Ossenfeld 144 Personen. Diese verteilten sich auf lediglich 25 Haushalte. Somit lag die durchschnittliche Haushaltsgröße bei verhältnismäßig hohen 5,76 Personen.

Neben zahlreichen Haushalten ohne nähere Berufsbezeichnungen, die zum überwiegenden Teil landwirtschaftlich tätig waren, lebten in Ossenfeld ein Soldat, ein Schulmeister und ein Kuhhirte, dessen Kinder zudem die Schweine hüteten.

Insgesamt 17 Haushalte bewirtschafteten Ackerland. Dies war zumeist Meierland, in zwei Fällen stand auch Erbland zur Verfügung, in einem weiteren Fall eigenes Lehnland. Sechs Haushalte beackerten jedoch eine Fläche von weniger als zehn Morgen, weitere vier kamen

⁴⁹⁴ Auch im Folgenden *ibid.*, S. 118f.

⁴⁹⁵ Vgl. im Folgenden Kopfsteuerbeschreibung 1689, Teil 9, S. 119–121. ; Auswertungstabellen Ossenfeld.

auf zehn bis 40 Morgen. Als Vollerwerbsbetriebe konnten die übrigen sieben Haushalte bezeichnet werden, die 40 bis 60 Morgen (drei Haushalte), 60 bis 90 Morgen (drei Haushalte) bzw. mehr als 90 Morgen (ein Haushalt) bewirtschafteten.

Diese Haushalte waren folglich auch steuerlich höher veranlagt als viele andere. So zahlten vier Haushalte sechs bis zehn Taler Steuern, weitere zwei kamen auf vier bis sechs Taler. Ebenfalls vier Haushalte entrichteten eine Kopfsteuer von zwei bis vier Talern. Der überwiegende Teil der Haushalte konnte jedoch auch in Ossenfeld nur gering belastet werden. Neun Haushalte wurden mit einer Kopfsteuer von ein bis zwei Talern belegt und fünf weitere zahlten weniger als einen Taler. Steuerbefreit war der Haushalt des Schulmeisters.

Deutlich in der Überzahl waren in Ossenfeld die Kinder. Sie hatten mit 79 Personen einen Anteil von 54,9% an der Dorfbevölkerung. Die 50 Erwachsenen stellten 34,7% der Einwohner. Lediglich sechs Personen wurden als Gesinde beschäftigt, das also nur 4,2% der Dorfbewohner ausmachte. Auf sieben Personen kamen Leibzüchter, Häuslinge und ihre Angehörigen. Sie umfassten somit 4,9%.

Unter den Leibzüchtern fanden sich in der Kopfsteuerbeschreibung zwei Hinweise auf Armut. So war die Leibzüchterin Anna Tollen „unvermögsam“⁴⁹⁶ und Leibzüchter Michael Brand musste, ebenso wie seine Ehefrau, Betteln gehen. In Ossenfeld gab es zudem eine Schäferei, zu der sich in der Kopfsteuerbeschreibung jedoch folgende Bemerkung fand: „Die Schäferei gehört zu Oberst Siegels Meiergut; es kann aber wegen der schlechten Weide kein Herdeschlag gehalten oder angelegt werden. Dennoch müssen die Einwohner den Siegels Erben jährlich 4 Th. davon geben.“

5.2.39. Glashütte am Bramwald⁴⁹⁷

In der Glashütte am Bramwald wurden im Jahre 1689 insgesamt 32 Personen beschrieben. Diese setzten sich zusammen aus den in der Glashütte beruflich tätigen Personen (zumeist Männer) und ihren Ehefrauen und Kindern. In der Glashütte tätig waren ein Glasmeister, der in den Auswertungstabellen als Wirt der Glashütte angesehen wurde, eine Großmagd, vier Lehrjungen, ein Schürigeselle sowie vier weitere Gesellen, vier Holzhauer, ein Großknecht, ein Kuhhirte und ein Schmied.

⁴⁹⁶ Auch im Folgenden *ibid.*, S. 120f.

⁴⁹⁷ Vgl. im Folgenden Kopfsteuerbeschreibung 1689, Teil 9, S. 121f. ; Auswertungstabellen Glashütte am Bramwald.

Landbesitz war bei der Glashütte nicht vorhanden. Die bei der Glashütte beschriebenen Personen entrichteten insgesamt zehn bis 15 Taler Kopfsteuern.

5.2.40. Nieme⁴⁹⁸

Auf dem Hof Nieme wurde lediglich das Gesinde des Rittmeisters N. Kärns beschrieben. Es umfasste vier Personen: Einen Großknecht, die alte Ziegenhirtin Margreta N., ihren dreißigjährigen Sohn Magnus und einen Kuhhirtenjungen.

Auch hier war kein Landbesitz verzeichnet, jedoch hatte der Hof Nieme an sich acht Taler Steuern zu entrichten. Das Gesinde wurde zudem mit insgesamt zwei bis vier Talern steuerlich veranlagt, wobei die Abgaben der alten Ziegenhirten bereits in den acht Talern, die der Hof zahlen musste, enthalten waren.

5.3. Zur Verteilung der Ackerflächen

Auch die nähere Untersuchung der Verteilung des Ackerlandes war Gegenstand der vorliegenden Arbeit. Wieviele Haushalte aus welchen sozialen Schichten besaßen überhaupt Ackerland? Wie war die gesamte Dorfflur verteilt? Wieviel Ackerland bestellten die einzelnen Haushalte der verschiedenen Kategorien im Durchschnitt und wie hoch war der prozentuale Anteil an Ackerland einzelner sozialer Schichten an der gesamten Dorfflur?

Zu dieser Untersuchung wurden alle Haushalte der einzelnen Dörfer herangezogen, in denen in der Kopfsteuerbeschreibung eine Untergliederung der Haushalte nach sozialen Kategorien vorgenommen worden war.

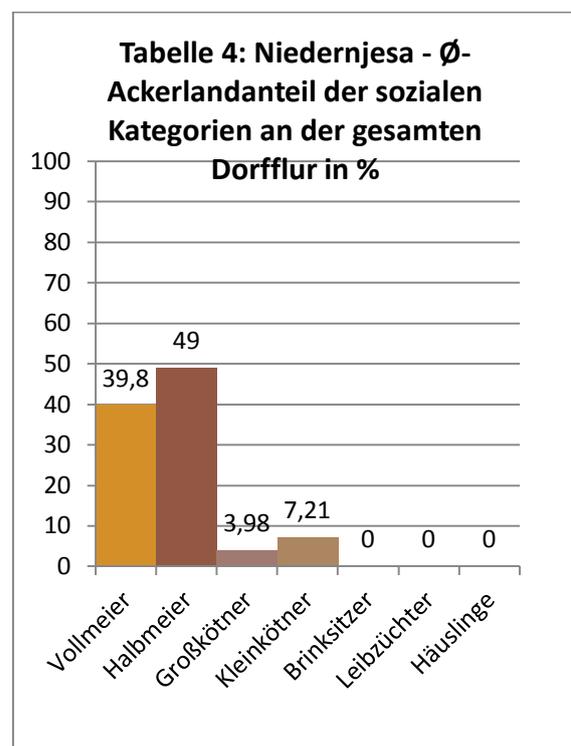
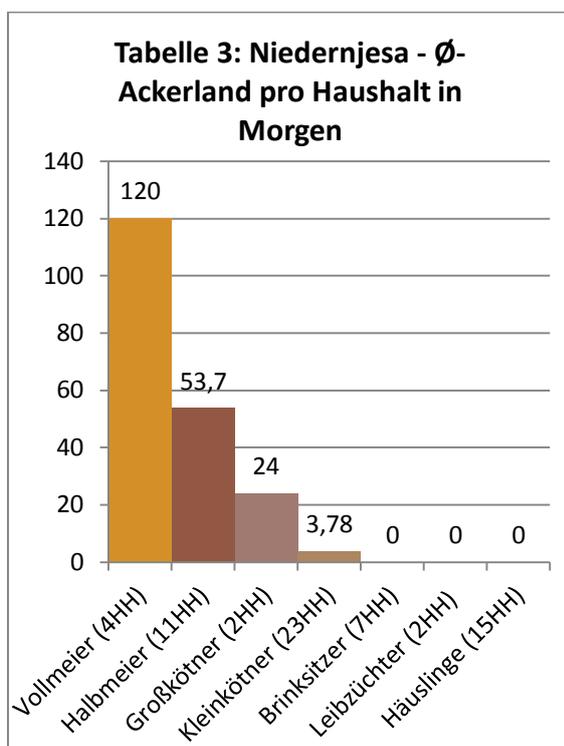
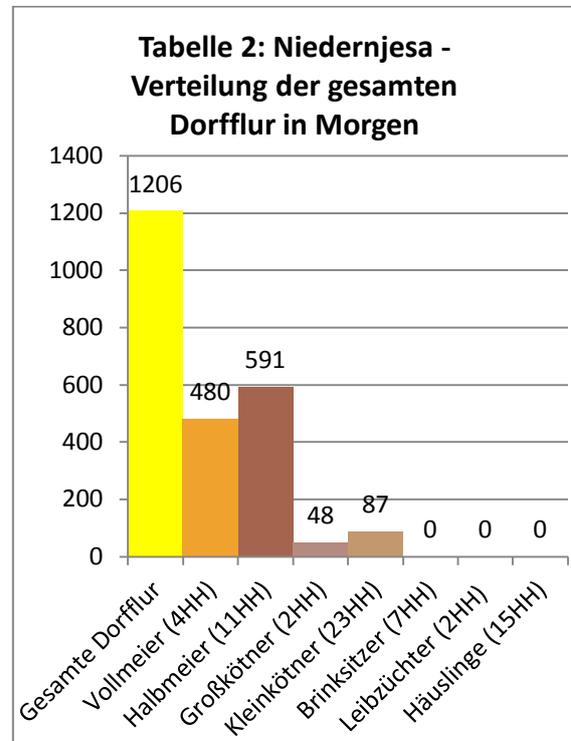
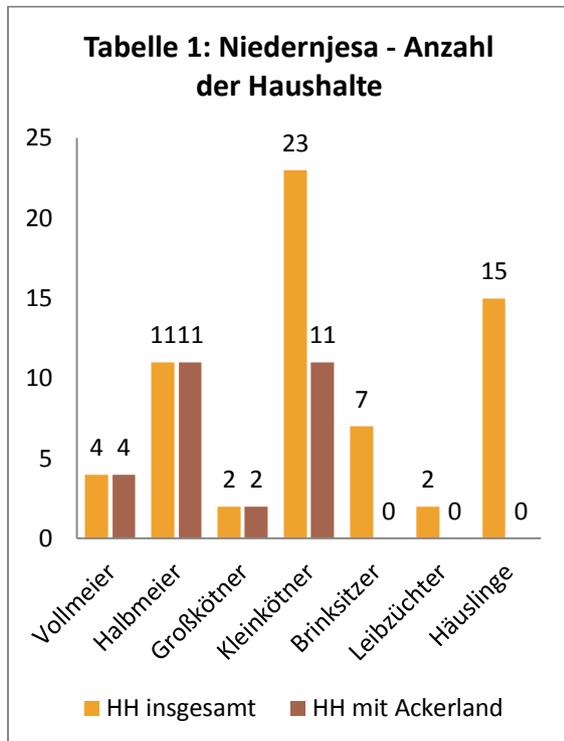
Mit Ausnahme der Haushalte des Adelligen Gerichtes Altengleichen, des Amtes Münden, des Amtes Radolfshausen, der Klöster, der Kleinstädte Hedemünden und Dransfeld und der Stadtdörfer Göttingens Herberhausen und Roringen wurden in der Kopfsteuerbeschreibung 1689 die allermeisten Haushalte einer sozialen Kategorie zugeordnet. Exemplarisch für die übrigen Ämter und Adelligen Gerichte wurde jeweils ein Dorf pro Amt bzw. pro Adeligem Gericht ausgewählt und die Verteilung des Ackerlandes in Tabellenform gebracht.⁴⁹⁹

⁴⁹⁸ Vgl. im Folgenden Kopfsteuerbeschreibung 1689, Teil 9, S. 122. ; Auswertungstabellen Nieme.

⁴⁹⁹ Die Tabellen der einzelnen Dörfer finden sich im Tabellenanhang. Dies waren: Lödingsen (Adeliges Gericht Adelebsen), Weißenborn (Adeliges Gericht Garte), Imbsen (Adeliges Gericht Imbsen), Jühnde (Adeliges Gericht Jühnde), Waake (Adeliges Gericht Waake), Lippoldshausen (Amt Brackenberg), Niedernjesa (Amt Friedland), Ebergötzen (Amt Radolfshausen) und Ischenrode (Amt Reinhausen).

Die Auswertung der Dörfer hat eine für den Untersuchungsraum charakteristische Verteilung des Ackerlandes ergeben. Diese soll im Folgenden in einer detaillierten Darstellung am Beispiel des Dorfes Niedernjesa aus dem Amt Friedland aufgezeigt werden.

Tabelle 58 Niedernjesa - Tabellen zur Ackerlandverteilung



Wie aus Tabelle 1 hervorgeht, gab es in Niedernjesa im Jahre 1689 laut Kopfsteuerbeschreibung insgesamt 64 Haushalte, von denen 28 Haushalte über Ackerland verfügten. Weiterhin zeigt die Tabelle deutlich, dass die Ackerflächen ausschließlich im Besitz der Haushalte der höheren sozialen Kategorien waren. So besaßen alle Vollmeier-, Halbmeier-, und Großkötnerhaushalte Ackerland. Bei den Kleinköttern waren immerhin von 23 Haushalten noch 11 im Besitz von Land. Die sozial niederen Schichten der Brinksitzer, Leibzüchter und Häuslinge hatten keinerlei Ackerflächen. Einer kleineren Schicht aus 17 Haushalten mit Ackerland (Vollmeier, Halbmeier, Großkötner) stand eine breite sozial niedrigere Gruppe mit 47 Haushalten gegenüber (Kleinkötner, Brinksitzer, Leibzüchter und Häuslinge), von denen nur elf Kleinkötnerhaushalte überhaupt Ackerland bewirtschafteten. Aus Tabelle 2 wird die Verteilung der gesamten Dorfflur ersichtlich. Insgesamt gab es in Niedernjesa für den Untersuchungsraum beachtliche 1.206 Morgen Ackerland. Als wenig ausgewogen stellten sich jedoch die Besitzverhältnisse dieses Ackerlandes dar. Allein die vier Vollmeierhaushalte waren im Besitz von 480 Morgen. Die elf Halbmeierhaushalte hatten absolut gesehen mit 591 Morgen den größten Anteil an der Dorfflur Niedernjesas. Die beiden Großkötnerhaushalte bewirtschafteten immerhin noch 48 Morgen Land, während die 23 Kleinkötnerhaushalte lediglich 87 Morgen zur Verfügung hatten. Im Dorf gab es mit 23 Kleinkötnerhaushalten etwa sechsmal so viele Kleinkötnerhaushalte wie Vollmeierhaushalte (vier Haushalte). Die Schicht der Kleinkötner hatte jedoch gegenüber der Schicht der Vollmeier nur etwa ein Sechstel des Ackerlandes zur Verfügung.

Nach diesen absoluten Zahlen gibt Tabelle 3 Aufschluss über die durchschnittliche Verteilung des Ackerlandes pro Haushalt. Absolut gesehen besaßen die Halbmeierhaushalte zwar mehr Ackerland als die Vollmeier, durchschnittlich pro Haushalt jedoch nur etwa die Hälfte von dem Land, das ein Vollmeierhaushalt bestellte. Durchschnittlich hatte ein Vollmeierhaushalt 120 Morgen zur Verfügung, ein Halbmeierhaushalt im Durchschnitt immerhin noch 53,7 Morgen. Mit durchschnittlich 24 Morgen pro Haushalt bestellten die Großkötnerhaushalte ebenfalls mehr als die Hälfte weniger Land als ein durchschnittlicher Halbmeierhaushalt. Selbst im Vergleich zu den Ackerflächen der Großkötner waren die 3,78 Morgen, die durchschnittlich ein Kleinkötnerhaushalt zur Verfügung hatte, sehr gering. Eine breite Masse der Dorfbevölkerung hatte also nur äußerst wenig oder gar kein Ackerland zur Verfügung, während eine vergleichsweise kleine Schicht nahezu im Besitz der gesamten Dorfflur gewesen war. Tabelle 4 verdeutlicht dies weiter. Sie zeigt die prozentualen Anteile der

einzelnen sozialen Kategorien an der Dorfflur. Die elf Halbmeierhaushalte besaßen 49% der gesamten Dorfflur Niedernjesas und die kleine, vier Haushalte umfassende Kategorie der Vollmeier beachtliche 39,8%. Somit waren fast 90% der gesamten Dorfflur im Besitz der insgesamt 15 Meierhaushalte, die weniger als ein Viertel aller Haushalte des Dorfes ausmachten. Knapp vier Prozent der Dorfflur bestellten die zwei Haushalte umfassende Schicht der Großkötner. Die soziale Kategorie der Kleinkötner (23 Haushalte) war prozentual gesehen im Besitz von 7,21% der Dorfflur Niedernjesas.

Zusammenfassend sind folgende Beobachtungen festzuhalten. Eine relativ kleine sozial höhergestellte Schicht war im Besitz des allergrößten Teils der Dorfflur Niedernjesas. Diese Haushalte waren offenbar in der Lage, allein durch die Landwirtschaft ihren Lebensunterhalt zu decken. Der größte Teil der Haushalte des Dorfes, etwa 75 Prozent, hatte gar kein oder nur einen sehr geringen Teil an Ackerland zur Verfügung. Es war also für Dreiviertel der Haushalte nicht möglich, den Lebensunterhalt mit einer ausschließlich landwirtschaftlichen Tätigkeit zu bestreiten. Geht man davon aus, dass für die Deckung des Lebensunterhaltes durch die Landwirtschaft etwa 20 Morgen Land nötig waren, so wird sehr deutlich, dass viele Haushalte offenbar am Existenzminimum oder bereits darunter lebten. Vermutlich gingen diese Haushalte neben der Bewirtschaftung der eigenen Ackerflächen einer weiteren Tätigkeit als Lohnarbeiter auf anderen Höfen oder als Handwerker nach. Ähnliches vermutete auch Hans-Carl Hauptmeyer für die Dörfer Lüdersen und Vörie, ebenfalls aus dem calenberger Land, jedoch außerhalb des Untersuchungsraums der vorliegenden Arbeit.⁵⁰⁰ Auch er untersuchte anhand der Kopfsteuerbeschreibung 1689 beide Dörfer hinsichtlich der sozialen und gesellschaftlichen Verhältnisse. Die soziale Schere in den Dörfern Südniedersachsens und vermutlich auch in weiteren Gebieten Calenbergs stand also weit auseinander und der allergrößte Teil der Bevölkerung war auch noch ca. 40 Jahre nach dem Dreißigjährigen Krieg verarmt oder musste mit einem sehr geringen Lebensstandard auskommen. Man war auf einen Nebenverdienst angewiesen und versuchte diesen durch Lohnarbeit zu erwerben.

Diese Auffälligkeiten und Erkenntnisse, welche hier am Beispiel Niedernjesas verdeutlicht wurden, besaßen ihre Gültigkeit auch in der großen Mehrzahl der übrigen Dörfer des Untersuchungsraumes. Mit einem Blick auf Hauptmeyers Darstellung erweiterte sich diese

⁵⁰⁰ Vgl. Hauptmeyer, Carl-Hans: Calenberg: Geschichte und Gesellschaft einer niedersächsischen Landschaft, S. 70f.

Gültigkeit auch auf weitere Gebiete des calenberger Landes. Auch in Lüdersen und Vörie lag im Jahre 1689 eine ähnliche Verteilung der Hofstellen und des Ackerlandes vor. Ein großer Teil der Kleinbauern oder Dorfbewohner war auf einen Zuerwerb außerhalb der Landwirtschaft angewiesen. Doch nicht nur mit der Verteilung des Ackerlandes verdeutlichte Hauptmeyer gesellschaftliche Gegensätze im Dorf. Anhand einer Karte, auf der die Lage der einzelnen Höfe in Lüdersen verzeichnet war, ließen sich diese weiter verdeutlichen. Vollmeierhöfe lagen alle in einer günstigen Hanglage, während beispielsweise den Kleinköthern nur „die topographisch ungünstige Westseite“⁵⁰¹ Lüdersens blieb. Lüdersen zerfiel nach Hauptmeyer gleichsam in verschiedene soziale Viertel. Ob geographisch eine ähnliche Anordnung der Hofstellen auch in den Dörfern Südniedersachsens vorherrschte, konnte nicht geprüft werden. Hier bestände für zukünftige Untersuchungen Forschungsbedarf.

5.4. Zu den Haushaltsgrößen und Haushaltsstrukturen

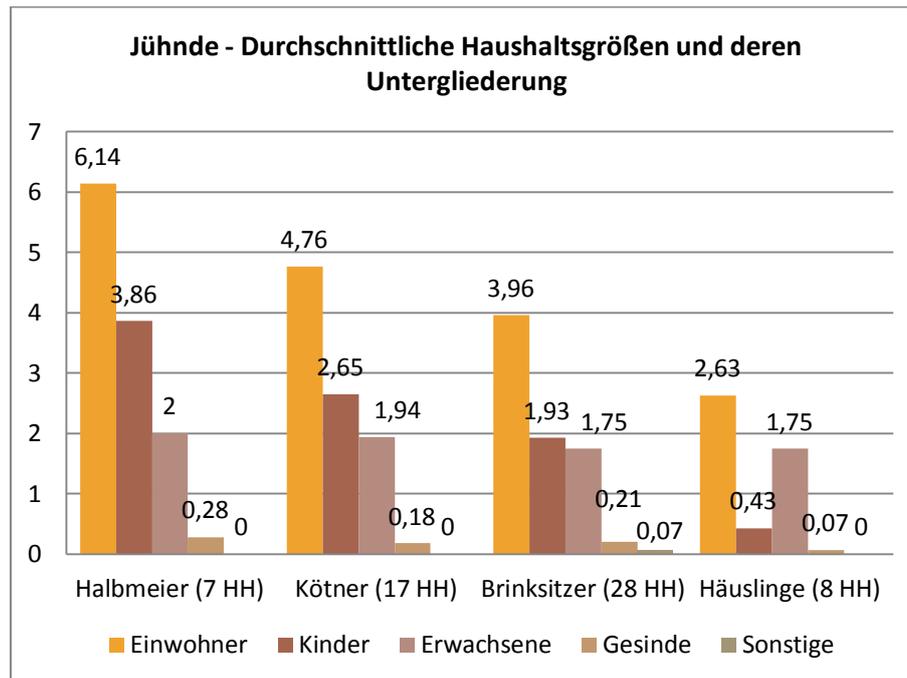
Weiterhin wurden die Haushalte der Dörfer Südniedersachsens auf ihre Zusammensetzung untersucht. Zu welcher sozialen Kategorie gehörte der jeweilige Haushalt, wieviele Personen lebten insgesamt in ihm und wie setzte sich die Bewohnerschaft zusammen? Anhand dieser Prämissen soll der Frage nachgegangen werden, ob es für die Haushalte, die den verschiedenen sozialen Kategorien angehörten, charakteristische Haushaltsstrukturen gab. Wie bei der Untersuchung der Verteilung des Ackerlandes, wurden auch hier alle Haushalte der Dörfer herangezogen, in denen in der Kopfsteuerbeschreibung die Haushalte den sozialen Kategorien zugeordnet wurden. Exemplarisch für die Ämter und Adeligen Gerichte wurde wie auch in Kapitel 5.3. jeweils ein Dorf pro Amt bzw. pro Adeligem Gericht ausgewählt und die Auswertung der Einwohnerzahlen und Struktur dieses Dorfes in Tabellenform gebracht.⁵⁰² Die Auswertung der Kopfsteuerbeschreibung nach den eben erwähnten Gesichtspunkten hat für eine Vielzahl der Dörfer des Untersuchungsraumes gezeigt, dass sich die Einwohnerzahlen und die Einwohnerschaft der Haushalte der verschiedenen sozialen Gruppen unterschiedlich zusammensetzten.

⁵⁰¹ Ibid., S. 69f.

⁵⁰² Die Tabellen der einzelnen Dörfer finden sich im Tabellenanhang. Dies waren: Güntersen (Adeliges Gericht Adeleben), Bischhausen (Adeliges Gericht Garte), Dankelshausen (Adeliges Gericht Imbsen), Jühnde (Adeliges Gericht Jühnde), Waake (Adeliges Gericht Waake), Meensen (Amt Brackenberg), Ballenhausen und Groß Schneen (Amt Friedland), Klein Lengden (Amt Niedeck) und Ischenrode (Amt Reinhausen).

Eine detaillierte Darstellung soll im Folgenden für das Dorf Jühnde vorgenommen werden. Die Haushaltsstruktur dieses Dorfes eignete sich besonders für die Verdeutlichung einiger Regelmäßigkeiten in der Zusammensetzung und Struktur der Haushalte in den Dörfern des südlichen Niedersachsens im ausgehenden 17. Jahrhundert. Die übrigen untersuchten Dörfer bestätigen in der Regel die folgende Darstellung des Dorfes Jühnde aus dem Adeligen Gericht Jühnde.

Tabelle 59 Jühnde - Durchschnittliche Haushaltsgrößen und deren Untergliederung



Betrachtet man in der vorangestellten Tabelle zunächst die durchschnittlichen Einwohner der Haushalte der einzelnen sozialen Schichten, so zeigt sich sehr deutlich, dass die Halbmeierhaushalte mit einer durchschnittlichen Einwohnerzahl von 6,14 Personen vor den Köttern mit 4,76 Personen, den Brinksitzern mit 3,96 Personen und den Häuslingen mit 2,63 Personen die zahlenmäßig größten Haushalte waren. Weiterhin wird an den aufgeführten Zahlen ersichtlich, dass die durchschnittliche Einwohnerzahl der Haushalte einer Kategorie umso geringer wurde, je niedriger der soziale Stand dieser Kategorie war. So lebte in einem durchschnittlichen Häuslingshaushalt Jühndes im Schnitt weniger als die Hälfte an Personen als in einem durchschnittlichen Halbmeierhaushalt des Dorfes.

Relativ konstant zeigte sich in den Haushalten aller sozialen Kategorien der Anteil der Erwachsenen. Dieser lag in allen Kategorien etwa bei einem Wert um zwei Personen. Für Abweichungen nach unten sorgten zumeist Witwen, die einem Haushalt nach dem Tode des Ehemannes allein vorstanden. Abweichungen nach oben treten im Beispiel Jühnde nicht auf,

waren aber in einigen Fällen vorhanden. Diese lagen begründet in erwachsener Verwandtschaft wie Brüdern oder Schwestern bzw. Eltern der Wirte der Haushalte.

Ebenfalls relativ konstant und gering war der Anteil des Gesindes, der in allen Haushalten der vier sozialen Kategorien nicht größer als 0,28 Personen pro Haushalt war. Wenn man mit Blick auf andere Dörfer einen leichten Trend ausmachen konnte, so war zu erkennen, dass in den Haushalten einer höheren sozialen Kategorie etwas mehr Gesinde beschäftigt wurde.

Im Allgemeinen äußerst gering war der Anteil der sonstigen Einwohner. Waren sie überhaupt in den Haushalten vorhanden, so waren dies zumeist Leibzüchter oder Häuslinge mit ihren Familien, die bei einer Familie einer bestimmten sozialen Kategorie beschrieben waren oder aber arme Personen, Waisenkinder und Ähnliches.

Weitaus interessanter als der Anteil der sonstigen Einwohner war der Anteil der Kinder in den Haushalten. Betrachtete man die Anteile der Kinder in den Haushalten der unterschiedlichen Kategorien war Folgendes erkennbar. Wie schon bei den Werten für die Gesamtgröße der Haushalte, so lagen auch beim durchschnittlichen Kinderanteil die Halbmeierhaushalte mit 3,86 Kindern pro Haushalt, vor den Kötnern mit 2,65, vor den Brinksitzern mit 1,93 und vor den Häuslingen mit 0,43. Je höher also die soziale Schicht, desto mehr Kinder lebten in einem Haushalt Jühndes. Die höheren Bewohnerzahlen der Haushalte aus höheren sozialen Kategorien wurden also nicht primär durch die Erwachsenen oder durch das Gesinde hervorgerufen, sondern eindeutig durch den höheren Anteil der Kinder.

Zusammenfassend ließen sich also folgende Regelmäßigkeiten erkennen:

1. Je höher die soziale Kategorie, der die Haushalte angehörten, desto größer waren auch die durchschnittlichen Einwohnerzahlen dieser Haushalte.
2. Je höher die soziale Kategorie, der die Haushalte angehörten, desto höher war der Kinderanteil an der Einwohnerzahl dieser Haushalte.

Was jedoch war der Grund für den hohen Kinderanteil in den Haushalten der höheren sozialen Schichten? Zu einer möglichen Antwort dieser Frage sind weitere Vorbemerkungen nützlich:

- Voll- oder Halbmeierhaushalte bewirtschafteten in der Regel deutlich mehr Ackerland als Haushalte geringerer sozialer Schichten: Je höher die soziale Kategorie eines Haushaltes, desto mehr Ackerland stand zur Verfügung.

- Aus den Tabellen zu den durchschnittlichen Einwohnerzahlen ging zudem hervor, dass der Anteil des Gesindes in den Haushalten aller sozialen Schichten mit einigen Ausnahmen bei den Voll- und Halbmeierhaushalten eher gering und relativ konstant war. Zur Bewirtschaftung großer Ackerflächen wurde also nicht deutlich mehr Gesinde beschäftigt. Ebenfalls zu vernachlässigen waren die Anteile der sonstigen Einwohner der Haushalte.
- Der Anteil der in den Haushalten befindlichen Erwachsenen lag in den Haushalten aller sozialen Kategorien bei etwa zwei Personen (Wirt und Ehefrau).

Folgende Frage bleibt also zu diskutieren: Deckten möglicherweise die einzelnen Familien der höheren sozialen Schichten, die zum Teil stattliche Ackerflächen zur Verfügung hatten und bewirtschaften mussten, die auf den Höfen anfallende Mehrarbeit dadurch ab, dass sie mehr Kinder bekamen oder hatten sie lediglich die finanziellen Möglichkeiten, sich mehr Kinder leisten, sie verpflegen und ihnen genug Wohnraum zur Verfügung stellen zu können? Insbesondere nützlich wären ältere Kinder im arbeitsfähigen Alter, aber auch junge Kinder hatten ihre Aufgaben zu erfüllen, wie etwa das Hüten von Kleintieren. In diesem Zusammenhang ist einschränkend zu bemerken, dass vermutlich ein beachtlicher Teil der auf den Höfen anfallenden Arbeiten auch durch externe Lohnarbeiter gedeckt wurde. In jedem Fall konnten sich die Familien der höheren sozialen Schichten mehr Kinder leisten, ob jedoch auch ein Zusammenhang zwischen der hohen Arbeitskraft, die auf den Höfen und großen Ackerflächen benötigt wurde und einem höheren Kinderanteil bestand, kann nicht endgültig geklärt werden.

Hauptmeyer stellte in diesem Zusammenhang in seiner Untersuchung der Dörfer Lüdersen und Vörie Ähnliches fest.⁵⁰³ Auch in diesen Dörfern wurden die hohen Personenzahlen in den Haushalten der höheren sozialen Kategorien durch einen deutlich höheren Kinderanteil als bei den Kleinstellenbesitzern hervorgerufen. Dazu bemerkte er weiterhin: „Hatte man viele Kinder, brauchte man wenige Knechte und Mägde.“⁵⁰⁴ Außerdem zog er aus der Anzahl der Kinder pro Haushalt Rückschlüsse auf den Lebensstandard der einzelnen Bevölkerungsschichten. In Lüdersen und in Vörie besaßen die Vollbauern durchschnittlich in etwa ein Kind mehr als die Kleinstellenbesitzer. Für den Lebensstandard bedeutete dies laut Hauptmeyer, dass „der Lebensstandard der Vollbauern gegenüber dem der restlichen

⁵⁰³ Vgl. auch im Folgenden Hauptmeyer, Carl-Hans: Calenberg, S. 72f.

⁵⁰⁴ Ibid., S. 72.

verheirateten Dorfbewohnerschaft um so viel höher gewesen sein muss, dass wenigstens 1 Kind mehr pro Ehe durchgebracht werden konnte.“⁵⁰⁵ Es sei nämlich kaum anzunehmen, dass die unter- und außerbäuerlichen Schichten enthaltsamer gelebt hätten.

Bezieht man diese Ausführungen auf den Untersuchungsraum Südniedersachsens konkret auf das Beispiel des Dorfes Jühnde, würde dies somit bedeuten, dass der Lebensstandard der Halbmeier (3,86 Kinder pro Haushalt) gegenüber den Brinksitzern (1,93 Kinder pro Haushalt) soviel höher gewesen sein musste, dass pro Haushalt durchschnittlich fast zwei Kinder mehr ernährt werden konnten. Es ist jedoch zu bemerken, dass Hauptmeyers These nicht eindeutig nachgewiesen wurde und der Lebensstandard nicht zwangsläufig am Kinderreichtum der einzelnen Schichten festgemacht werden konnte. Zu berücksichtigen waren auch, wie Hauptmeyer ebenfalls bemerkte, die schlechtere Ernährungslage, die höhere Krankheitsanfälligkeit sowie die größere materielle Not der Haushalte unterer sozialer Kategorien.

⁵⁰⁵ Auch im Folgenden *ibid.*, S. 72f.

6. Schlussbetrachtung

6.1. Arbeitsergebnisse

Innerhalb der untersuchten Ämter Münden und Friedland ergaben sich hinsichtlich der erlittenen Kriegsschäden folgende Ergebnisse, die im Folgenden knapp dargestellt werden sollen.

Im Amt Münden war das Obergericht weitaus stärker betroffen als das Untergericht. Zwar wurde im Untergericht absolut mehr Schaden verursacht, die durchschnittliche Belastung pro Dorf lag jedoch im Obergericht (10.160 Taler pro Dorf) deutlich höher als im Untergericht (7.787 Taler pro Dorf). Auch der durchschnittliche Schaden pro Haushalt ergab eine höhere Belastung der Region im Obergericht (Obergericht Ø 442 Taler pro HH; Untergericht Ø 303 Taler pro HH).

Die Kriegskosten, die die einzelnen Dörfer absolut zu tragen hatten, variierten hingegen stark. Die durchschnittliche Kriegsschadensbelastung pro Dorf im gesamten Amt Münden lag bei 9.968 Talern. Zehn Dörfer des Amtes waren jedoch deutlich stärker belastet, 27 weitere hingegen hatten geringere Kriegsschäden erlitten.

Änderungen dieser Konstellation ergaben sich bei der Auswertung der Schadenshöhe in Relation auf die im Dorf ansässigen Haushalte. So gab es Dörfer, die bei Betrachtung der absoluten Schadenshöhe unterdurchschnittlich belastet waren, deren Pro-Haushalt-Belastung im Dorf aber überdurchschnittlich war. Aber auch umgekehrt war dies in einigen Dörfern der Fall.

Bei einem Vergleich der erlittenen Kriegsschäden und der geographischen Lage der Dörfer, ließen sich innerhalb des Amtes Münden zwei Gebiete ausmachen, in denen die Dörfer deutlich stärker vom Krieg betroffen waren als die restlichen Dörfer im Amt. Im Untergericht war dies die Region südwestlich von Göttingen. Besonders die Dörfer zwischen Göttingen und der Kleinstadt Dransfeld wiesen höhere Kriegsschäden auf als viele andere Ortschaften. Insbesondere die durchschnittlichen Kriegsschäden pro Haushalt in den Dörfern zeigten dies. Erklärbar waren diese Werte vermutlich mit der Zugrichtung der Kriegstruppen, die nach der Eroberung Mündens kurze Zeit später aus südlicher Richtung nach Göttingen zogen. Von den zwei unterschiedlichen Linienführungen, die zur damaligen Zeit von Münden nach Göttingen führten, wurde also offenbar die nördliche Route eingeschlagen (Dransfelder Heerstraße). Diese führte von Münden über Dransfeld nach Göttingen, nördlich an den Dörfern

Varmissen und Settmarshausen vorüber. Diese Annahme wurde maßgeblich gestützt eben durch die Kriegsschäden der auf dieser Route gelegenen Dörfer, die deutlich höher lagen als in anderen Gebieten des Amtes Münden.

Ein weiterer Schwerpunkt der Kriegsbelastungen lag im Obergericht etwa zehn bis 15 Kilometer südwestlich von Münden. Neben einigen Dörfern, deren Pro-Haushalt-Belastung deutlich überdurchschnittlich war, gab es in diesem Gebiet weitere Dörfer, die – absolut gesehen – hohe Schäden durch die unterschiedlichen Truppendurchzüge erlitten hatten. Auch war festzustellen, dass offenbar die Dörfer, die sich entlang des Handelsweges zwischen Kassel und Münden erstreckten, besonders von plündernden Truppen heimgesucht wurden und somit diese Verkehrswege vermutlich von den Heerestruppen genutzt wurden.

Im Amt Friedland lag die durchschnittliche Schadenshöhe pro Dorf bei 17.476 Talern. Gerechnet in Relation zu den Haushalten innerhalb der Dörfer lag der durchschnittliche Schaden pro Haushalt bei 948,3 Talern.

Auch in Friedland variierten die absoluten Kriegsschäden der Dörfer sehr stark. So waren fünf Dörfer sehr viel stärker belastet als die restlichen Dörfer des Amtes, deren Kriegsschäden allesamt unter dem Durchschnitt von 17.476 Talern lagen.

Die Ergebnisse der durchschnittlichen Schadenshöhe pro Haushalt bestätigten im Wesentlichen die absoluten Schadenswerte pro Dorf. In Dörfern mit hohem absolutem Kriegsschaden waren auch die durchschnittlichen Pro-Haushalt-Schäden stark.⁵⁰⁶

Auch im Amt Friedland konnte aufgrund der Auswertung der Kriegsschadensverzeichnisse ein Gebiet abgesteckt werden, in dem die darin gelegenen Dörfer stärker als die übrigen Dörfer des Amtes durch den Krieg betroffen waren. Diese Region befand sich fünf bis zehn Kilometer zentral südlich von Göttingen, entlang der heutigen Bundesstraße 27. Südöstlich und südwestlich davon gelegene Dörfer hingegen waren weniger stark betroffen. Insbesondere die Truppen Tillys, die diese Schäden im Jahre 1629 angerichtet hatten, lagerten und plünderten offenbar in den zentral südlich vor Göttingen gelegenen Dörfern.

Der Vergleich beider Ämter hat gezeigt, dass die Dörfer und somit auch die Bewohner im Amt Friedland deutlich stärker vom Kriegsgeschehen betroffen waren und deutlich höheren Schaden erlitten hatten. Viele im Amt Friedland unterdurchschnittlich belastete Dörfer wären im Amt Münden unter den am stärksten belasteten Dörfern. Der durchschnittliche

⁵⁰⁶ Lediglich das Dorf Klein Schneen bildete eine Ausnahme.

Schaden pro Dorf lag im Amt Friedland um 75% höher als im Amt Münden. Auch die durchschnittlichen Belastungen pro Haushalt waren im Amt Friedland deutlich höher. Im Vergleich zu einem durchschnittlichen Haushalt des Obergerichtes des Amtes Münden hatte ein durchschnittlicher Haushalt des Amtes Friedland mehr als doppelt soviel Kriegsschaden erlitten, im Vergleich zu einem durchschnittlichen Haushalt im Untergericht sogar dreimal soviel.

Ein Vergleich der Kriegsschäden der Ämter Münden und Friedland mit dem im Herzogtum Schleswig-Holstein-Gottorf gelegenen Amt Reinbek lieferte weitere Erkenntnisse hinsichtlich der Stärke der Kriegsbelastungen des südniedersächsischen Untersuchungsgebietes. So lag der Schaden, den die kaiserlichen Truppen Tillys ab der Mitte der 1620er Jahren verursacht hatten, im Amt Friedland achtmal so hoch wie im Amt Reinbek (Friedland ca. 16.026 Taler pro Dorf; Reinbek ca. 2.087 Taler pro Dorf). Im Amt Münden war eine dreimal höhere Belastung festzustellen (Amt Münden ca. 6.786 Taler). Weiterhin hatten die Haushalte einer Vielzahl von Dörfern im Amt Friedland deutlich mehr Unkosten durch den Krieg erlitten als die Haushalte des im Amt Reinbek am stärksten belasteten Dorfes Trittau. Dies war auch für das Amt Münden festzustellen, wenn auch mit weniger deutlichen Unterschieden. Somit konnte ein deutlich höheres Maß an Unkosten und Kriegsbelastungen durch die kaiserlichen Truppen für das südniedersächsische Untersuchungsgebiet festgestellt werden. Als Grund für die stärkere Belastung ist die langwierige Belagerung und Plünderung der Städte Göttingen und Münden ab dem Jahre 1626 zu vermuten, die auch die umliegenden Dörfer stark in Mitleidenschaft zogen. Im Amt Reinbek selbst oder in dessen Nähe hingegen gab es keinerlei Kampfhandlungen, dennoch wies Rathjen den gottorfischen Raum als eines der belastetsten Gebiete aus, was die Kriegsschäden im südniedersächsischen Gebiet, insbesondere im Amt Friedland, umso stärker wirken ließ.⁵⁰⁷

Die Auswertung der Entwicklung der Haushaltszahlen während des 17. Jahrhunderts in den beiden südniedersächsischen Ämtern ergab sehr unterschiedliche Entwicklungsverläufe. In der Regel konnte festgestellt werden, dass die Zahl der Haushalte in den Dörfern zu Kriegszeiten zumeist deutlich sank, jedoch von Dorf zu Dorf unterschiedlich stark. So ergab sich im Amt Friedland bei einem Drittel der zwölf ausgewerteten Dörfer ein Rückgang der Haushalte im Krieg um mehr als 40%. In fünf Dörfern sank die Zahl der Haushalte um 20 bis 40% und in drei Dörfern um weniger als 20%. In Amt Münden hingegen lag der Schwerpunkt

⁵⁰⁷ Vgl. Rathjen, Jörn: Soldaten im Dorf, S. 47.

noch deutlicher auf einem Absinken der Haushalte um 20 bis 40%. Ein derartiger Verlauf war in 16 der 33 ausgewerteten Dörfer zu konstatieren. In neun Dörfern reduzierten sich die Haushaltszahlen um mehr als 40% und in weiteren acht Dörfern um weniger als 20%. Festzustellen war also in beiden Ämtern eine Häufung des mittelstarken Absinkens der Haushalte (20 bis 40%), wobei im Amt Friedland auch bei einem Drittel der Dörfer die Zahl der Haushalte um mehr als 40% sank.

Bei diesen Dörfern ist ein Zusammenhang mit den erlittenen Kriegsschäden und Kriegsbelastungen zu vermuten, denn drei der vier Dörfer mit einem Rückgang der Haushalte von über 40% zählten laut der ausgewerteten Schadensverzeichnisse zu den am stärksten durch den Dreißigjährigen Krieg belasteten Dörfern. Im Amt Münden war ein direkter Zusammenhang zwischen den erlittenen Kriegsbelastungen und einem Rückgang der Haushalte in den Dörfern nicht auszumachen.

Ebenso ergaben sich große Unterschiede in den Regenerationsphasen der Haushaltszahlen. So verlief in den Dörfern der Wiederanstieg der Haushalte unterschiedlich schnell und in unterschiedlichem Umfang. Teilweise erfolgte der Wiederanstieg auf die Höhe des Vorkriegsniveaus, aber, insbesondere in vielen Dörfern des Amtes Münden, auch deutlich darüber hinaus, so dass bis zum Ende des 17. Jahrhunderts ein deutlicher Anstieg der Haushaltszahlen erkennbar war. In den Dörfern des Amtes Friedland war dieser Anstieg weniger stark ausgeprägt. Zwei Dörfer blieben sogar bis in die 1680er Jahre unter dem Vorkriegsniveau und es erfolgte keine komplette Wiederherstellung der Haushaltszahlen. Beide Dörfer zählten zu den am höchsten durch den Krieg belasteten Dörfern und hatten im Krieg einen Rückgang der Haushalte um mehr als 40% zu verzeichnen. In diesen Dörfern kam es also während des Krieges in Folge der hohen Kriegsbelastungen nicht nur zu einem starken Rückgang der Haushaltszahlen, sondern auch eine komplette Wiederherstellung des Vorkriegsniveaus dauerte deutlich länger und konnte bis in die 1680er Jahre nicht erreicht werden.

Was sich bei Betrachtung der einzelnen Dörfer der Ämter angedeutet hatte, zeichnete sich auch bei der Betrachtung beider Ämter in ihrer Gesamtheit ab. So wiesen beide Ämter vor dem Krieg ähnlich große Ausgangswerte auf: Ein durchschnittliches Dorf im Amt Münden hatte 30,9 Haushalte, im Amt Friedland waren es 32,944 Haushalte. Zu Kriegszeiten jedoch kam es zu einem deutlich stärkeren Absinken des Wertes im Amt Friedland. Die durchschnittliche Haushaltszahl pro Dorf sank hier um 32,5% und so gab es zu Kriegszeiten in

einem Dorf des Amtes Friedland nur noch 22,236 Haushalte. Im Amt Münden sank der Wert lediglich um 14,9% und lag bei 26,31 Haushalten. Und auch nach dem Krieg waren für beide Ämter unterschiedliche Entwicklungslinien festzustellen. Während im Amt Münden der Vorkriegswert bereits zwei Jahrzehnte nach dem Krieg deutlich übertroffen wurde und es in den 1680er Jahren pro Dorf durchschnittlich ein Drittel mehr Haushalte gab als noch vor dem Krieg, so verlief die Regeneration im Amt Friedland deutlich langsamer und weniger ausgeprägt. Bis in die 1680er Jahre hinein konnte lediglich der Rückgang während des Krieges ausgeglichen werden. Ein Ansteigen über das Vorkriegsniveau hinaus fand bis in das ausgehende 17. Jahrhundert nicht statt. Begründet lagen diese unterschiedlichen Entwicklungslinien vermutlich zu einem Teil in den durch den Krieg erlittenen Schäden und Belastungen der Ämter bzw. Dörfer, die im Amt Friedland deutlich höher lagen. Dies führte möglicherweise zu einem stärkeren Rückgang der Haushaltszahlen im Krieg, welcher nach dem Krieg nur langsam ausgeglichen werden konnte und ein Anwachsen der Haushaltszahlen zum Ende des 17. Jahrhunderts deutlich über das Vorkriegsniveau verhindert hatte.

Zusammenfassend zeigte die Auswertung der Haushalte der einzelnen Dörfer also ein sehr heterogenes Bild an Entwicklungslinien mit unterschiedlich starken Rückgängen und unterschiedlich starken und schnellen Regenerationsphasen. Es kann also weiterhin festgehalten werden, dass auch innerhalb eines zusammengehörigen geographischen Raumes von Dorf zu Dorf stark unterschiedliche Entwicklungen vorherrschend gewesen sein konnten. Aussagen über die Entwicklungen der gesamten Ämter erwiesen sich als nützlich, um die Gesamtentwicklung dieses geographischen Raumes zu verdeutlichen, doch es darf nicht davon ausgegangen werden, dass diese Gesamtentwicklung in einem jeden Dorf dieses Gebietes auszumachen war. Somit bedurfte es auch oder gerade der Analyse der einzelnen Dörfer innerhalb der Ämter.

Ähnliches galt bei der Untersuchung der Verteilung der Haushalte nach sozialen Kategorien. Auch hier führte die Auswertung innerhalb der einzelnen Dörfer unterschiedlichste Verteilungen zu Tage. Umfassende Entwicklungstendenzen hingegen wurden bei der Auswertung der Ämter in ihrer Gesamtheit deutlich. Eindeutig geprägt war die soziale Schichtung in beiden Ämtern durch die Kötnerschicht. Sie umfasste im Amt Friedland das 17. Jahrhundert hindurch etwa 60%. Im Amt Münden umfassten die Kötner zusammen mit den Brinksitzern etwa 80% der Gesamthaushalte, wobei im Laufe des Jahrhunderts offenbar

immer wieder Verschiebungen zwischen diesen beiden Kategorien auftraten. Eher gering ausgeprägt waren Voll- und Halbmeierhaushalte. Große Zuwächse waren hier im Laufe des 17. Jahrhunderts nicht zu verzeichnen. Setzt man diese Entwicklungen in Bezug zum zentralen Anliegen der agrar- und fiskalpolitischen Gesetzgebung des Landesherrn im 17. Jahrhundert, so schien die in den landesherrlichen Erlassen häufig angeordnete Rücklegung von Pertinentien an den ursprünglichen Meierhof zur Wiederherstellung und Gewinnung neuer großer Höfe sich nicht durchgesetzt zu haben. Durch die landesherrlichen Verordnungen kam es in beiden Ämtern nicht zu einem Zuwachs an Voll- oder Halbmeierstellen. Eine leichte Erholung nach dem Krieg und eine Annäherung an das Vorkriegsniveau der Vollmeierstellen, wenn auch nicht kontinuierlich, waren durchaus erkennbar. Im Amt Friedland galt dies auch für die Halbmeierstellen. Im Amt Münden hingegen erholten sich die Halbmeierstellen nicht. Maßgeblich geprägt war die Agrarstruktur des Fürstentums Göttingen also durch eine große Kötnerschicht. Für diese und für die gesamte klein- und unterbäuerliche Schicht war nach dem Dreißigjährigen Krieg eine positive Entwicklung erkennbar. Die Zahl der Haushalte nahm hier zu und stieg deutlich höher als das Vorkriegsniveau. Wüst stehende Kleinstellen wurden also offenbar wiederbesetzt und es kamen weitere Kleinstellen hinzu. Dass es lediglich zu Zuwächsen im Kleinstellenbereich kam und die landesherrlichen Maßnahmen offenbar nicht zur Schaffung oder Wiederherstellung von Meierhöfen beigetragen hatten, scheint begründet zu liegen in den anderen Grundvoraussetzungen im Fürstentum Göttingen. Anders als im übrigen nordwestdeutschen Raum hatte sich im Fürstentum Göttingen das Meierrecht nicht durchsetzen können und man praktizierte Realteilung.

Auch im Fürstentum Göttingen bildete die Landwirtschaft den entscheidenden Wirtschaftsfaktor und so konnte auch die Untersuchung der Entwicklung der bestellten Ackerflächen in den Dörfern des Untersuchungsgebietes als Anhaltspunkt dienen, welche Ausprägung eben dieser Berufszweig fand bzw. wieviel Morgen an Ackerland zur Verfügung standen, inwieweit mögliche (land-)wirtschaftliche Einschränkungen infolge des Dreißigjährigen Krieges vorherrschten und in welchem Ausmaß eine Überwindung dieser bis zum Ende des 17. Jahrhunderts vorangeschritten war.

Generell bleibt festzuhalten, dass die Entwicklungen je nach Dorf, ob positiv oder negativ, auf unterschiedlich hohen Niveaus verliefen. So gab es im Untersuchungsgebiet Dörfer mit einer geringen Fläche an Ackerland, deren Entwicklung positiv war und es zum Ende des

Jahrhunderts zu einer Zunahme dieser Ackerflächen kam. Außerdem gab es Dörfer mit großen Gesamtackerflächen, bei denen es auch nach dem Krieg zu einer Abnahme dieser Flächen kam. Auch das zum Teil starke Ansteigen der Haushaltszahlen nach dem Krieg machte sich in vielen Dörfern deutlich bemerkbar und führte oftmals zu einer Verringerung der Ackerflächen pro Haushalt.

Im Amt Münden erwies sich das Obergericht als am wenigsten agrarisch geprägt. Die Fläche des bestellten Ackerlandes und auch das durchschnittliche Ackerland, was einem Haushalt zur Verfügung stand, waren deutlich geringer als im Untergericht und im Amt Friedland. Wenn auch nur verhältnismäßig geringe Flächen bestellt wurden, so zeigte sich trotzdem in den meisten Dörfern des Obergerichtes eine positive Tendenz, eine Vergrößerung der Ackerflächen war also nach dem Krieg festzustellen.

Im Untergericht hingegen konnte nach dem Krieg in vielen Dörfern ein deutlicher Zuwachs der Gesamtackerflächen festgestellt werden. Wie bereits ausführlich dargelegt, kam es in vielen Dörfern im gleichen Zeitraum jedoch auch zu einem deutlichen Anstieg der Dorfhaushalte, insbesondere in der klein- und unterbäuerlichen Schicht der (Klein-)Kötner und Brinksitzer. Dies führte somit sehr oft dazu, dass die Fläche des Ackerlandes in Relation zu den Haushalten gesunken war. Durchschnittlich stand pro Haushalt weniger Ackerland zur Verfügung und der Zuwachs an Ackerland konnte mit dem Zuwachs an Haushalten nicht mithalten. Weiterhin gab es im Untergericht jeweils sechs Dörfer mit negativem bzw. positivem Trend. Insgesamt waren die Gesamtackerflächen und auch das durchschnittliche Ackerland pro Haushalt in den meisten Dörfern des Untergerichtes größer als in denen des Obergerichtes.

Auf einem noch höheren Niveau lagen die Ackerflächen der Dörfer des Amtes Friedland. Hier schien die Landwirtschaft in einem noch ausgeprägteren Maße betrieben worden zu sein. Sowohl die Gesamtackerflächen pro Dorf als auch die Flächen an Ackerland pro Haushalt waren in den meisten Dörfern des Amtes Friedland deutlich größer als im Nachbaramt. Trotz dieser hohen Niveaus konnte jedoch auch festgestellt werden, dass in fast allen Dörfern des Amtes Friedland die Entwicklungstendenz nach dem Krieg negativ war. So kam es neben der bereits angesprochenen Verringerung der durchschnittlichen Ackerflächen pro Haushalt, infolge des starken Anstiegs der Dorfhaushalte, in einigen Dörfern bis 1689 auch zu einer Verringerung der Gesamtackerflächen. Lediglich im Dorf Friedland war eine positive Entwicklungstendenz auszumachen.

Insgesamt haben die Auswertungsergebnisse aller Teilbereiche gezeigt, wie heterogen die Entwicklung der einzelnen Dörfer trotz geographischer Nähe verlief. Angefangen bei den Kriegsschäden und -belastungen, die sich von Dorf zu Dorf sehr stark unterschieden, setzte sich dieses Bild bei den Entwicklungen der Haushaltszahlen und -kategorien fort und auch die Ackerlandverteilung zeigte unterschiedlichste Entwicklungen auf verschiedenen Niveaus. Festgehalten werden muss, dass der Dreißigjährige Krieg einen tiefen Einschnitt in die sozialen und wirtschaftlichen Strukturen der ländlichen Bevölkerung des Fürstentums Göttingen mit sich brachte. Haushaltszahlen und auch bewirtschaftete Ackerflächen gingen zum Teil sehr deutlich zurück und auch die schriftlich fixierten Kriegsschäden und -kosten erwiesen sich im Vergleich zur schleswig-holsteinischen Region als starke Belastung für die Bevölkerung. Allerdings förderte die Untersuchung nicht nur in vielen konkreten Fällen die negativen Auswirkungen des Dreißigjährigen Krieges zu Tage, sondern es konnte auch in vielen Fällen eine schnelle Konsolidierung herausgearbeitet werden: Im konkreten Fall der Entwicklung der Haushaltszahlen setzte diese positive Entwicklung in vielen Dörfern schon sehr bald nach Ende des Krieges ein und war bis zum ausgehenden 17. Jahrhundert in der großen Mehrzahl der Dörfer bereits abgeschlossen, so dass von einer positiven Tendenz gesprochen werden kann. Wenn sich dieser Zuwachs auch zumeist im Bereich der Kleinstellen ereignete, so fand im Bereich der Meierstellen zumindest eine Annäherung an das Vorkriegsniveau statt. Im Gegensatz dazu fanden sich jedoch auch Beispiele, insbesondere im stärker vom Krieg betroffenen Amt Friedland, in denen einige Dörfer immense Kriegsbelastungen zu tragen hatten, deren Haushaltszahlen infolge dieser starken Beeinträchtigungen überproportional sanken, somit eine vollständige Konsolidierung bis zur Jahrhundertwende nicht erreicht wurde und die Folgen des Krieges sich noch ein halbes Jahrhundert später in den Haushaltszahlen nachweisen ließen. Generell erreichte man im Bereich der Haushaltszahlen im Amt Friedland bis in die 1680er Jahre nur das Vorkriegsniveau, während im Amt Münden bis zu diesem Zeitpunkt ein Zuwachs an Haushalten von 33% gegenüber dem Vorkriegsniveau festzustellen war. Insofern zeigte sich auch hier, dass die durch die Schadensverzeichnisse nachgewiesenen höheren Kriegsbelastungen für das Amt Friedland, die ja nur den finanziell messbaren Teil der tatsächlichen Kriegsdrangsale wiedergaben, tatsächlich zu einem stärkeren Rückgang der Dorfhaushalte und somit zu einer größeren Fluktuation der Einwohnerschaft geführt hatten, somit deren Konsolidierung ungleich länger dauerte als es im weniger stark belasteten

Nachbaramt der Fall war. Diese Tendenz ließ sich auch für den Bereich der Ackerflächen fortschreiben. Hier lagen die Niveaus von Gesamtackerflächen und Ackerflächen in Relation zu den Haushalten zwar deutlich höher als im Amt Münden, jedoch waren mit Ausnahme eines Dorfes im Amt Friedland keine positiven Entwicklungstendenzen auszumachen und die Flächen an Ackerland gingen auch nach dem Krieg zurück oder lagen noch deutlich unter dem Vorkriegsniveau.

Die ausführliche Auswertung der Kopfsteuerbeschreibung 1689 lieferte detaillierte Einblicke in die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse und Strukturen eines jeden Dorfes und eines jeden Haushaltes im Untersuchungsgebiet. Jede Familie wurde hinsichtlich ihrer geschlechtsspezifischen inneren Zusammensetzung, ihrer Steuerzahlungen, ihres Landbesitzes und ihrer beruflichen Tätigkeit untersucht und mit Hilfe der Auswertungskriterien innerhalb der Auswertungstabellen und schriftsprachlichen Darstellung eingeordnet. Somit wurde für ein großflächiges geographisches Gebiet ein reichhaltiger Fundus an sozial- und wirtschaftsstrukturellen Auswertungsdaten geschaffen, der einerseits besonders durch die verbale Umsetzung der Auswertungsdaten die vorherrschenden Verhältnisse im Untersuchungsraum detailliert abbildet, andererseits auch für kommende Untersuchungen als tabellarisch geordnete Grundlage und Hilfsmittel dienen kann, um weitere wirtschafts- und sozialstrukturelle Themengebiete zu bearbeiten bzw. einen Vergleich mit dem südniedersächsischen Untersuchungsraum herzustellen.

Neben dieser die allgemeinen dorf- und familienstrukturellen Verhältnisse betreffenden Analyse wurden Teilaspekte in den Blick gefasst, die charakteristische Merkmale und Strukturen der dörflichen Gesellschaft des Untersuchungsraumes spezifizierten. So ergaben sich im Zuge der Auswertung der Kopfsteuerlisten in den einzelnen Dörfern in ähnlicher Form wiederkehrende charakteristische Verteilungen des Ackerlandes und je nach sozialer Kategorie spezifische Haushaltsstrukturen, die zur damaligen Zeit möglicherweise auch in Korrelation zueinander standen.

Grundsätzlich konnte für den südniedersächsischen Untersuchungsraum innerhalb einer Vielzahl der Dörfer eine charakteristische Verteilung des Ackerlandes festgestellt werden. So war eine zahlenmäßig kleine, sozial höher gestellte Schicht (Voll- und Halbmeier) im Besitz des allergrößten Teils der Dorfflur.⁵⁰⁸ Etwa Dreiviertel der Haushalte hingegen hatte kein

⁵⁰⁸ Im konkret vorgestellten Beispiel des Dorfes Niedernjesa hatten Voll- und Halbmeier zusammen fast 90% aller für das Dorf verzeichneten Ackerflächen zur Verfügung.

oder nur sehr wenig Ackerland zur Verfügung. Diesen Haushalten war es kaum möglich, das familiäre Auskommen ausschließlich durch Bewirtschaftung der eigenen Ackerflächen zu bestreiten. Somit wurde deutlich, dass ein großer Teil der dörflichen Bevölkerung, neben der Bewirtschaftung der eigenen Ackerflächen, einer weiteren Beschäftigung als Lohnarbeiter auf größeren Höfen oder als Handwerker nachgehen musste, um den Lebensunterhalt der Familie zu sichern. Die Kopfsteuerbeschreibung lieferte in diesem Zusammenhang zahlreiche Berufsangaben, die auch nach Dörfern geordnet den Auswertungstabellen im Tabellenanhang entnommen werden können. Hauptmeyers Untersuchung hat weiterhin gezeigt, dass eine solche Verteilung der Dorfflur und das Nachgehen eines Zuerwerbs innerhalb der sozial niederen Schichten auch Gültigkeit für einen größeren geographischen Raum besaß. In der vorliegenden Untersuchung konnten diese Ergebnisse, gestützt auf eine sehr viel breitere Untersuchungsbasis, auch für den südniedersächsischen Untersuchungsraum bestätigt werden.

Weiterhin hat die Auswertung der Kopfsteuerbeschreibung 1689 für eine Vielzahl der Dörfer gezeigt, dass sich die Einwohnerzahlen und die Einwohnerschaft der Haushalte der verschiedenen sozialen Gruppen unterschiedlich zusammensetzten. So konnte nachgewiesen werden, dass die durchschnittlichen Haushaltsgrößen (durchschnittliche Personen pro Haushalt) abnahmen, je geringer die soziale Kategorie war, der der jeweilige Haushalt zugeordnet war. In Voll- und Halbmeierhaushalten lebten also durchschnittlich deutlich mehr Personen als in Kötner- oder Brinksitzerhaushalten. Für alle Haushalte der sozialen Kategorien als recht konstant erwies sich die Anzahl der Erwachsenen. Die Untersuchung der Anzahl des Gesindes zeigte, dass ihr Anteil in den Haushalten aller sozialen Kategorien nur gering war. Tendenziell war zwar eine leichte Erhöhung in den Haushalten der höheren sozialen Kategorien erkennbar, diese Erhöhung war jedoch nur marginal, insbesondere bei Betrachtung des Anteils der Kinder. Hier ergaben sich signifikante Unterschiede zwischen den Haushalten der sozialen Gruppen, die folgende Regelmäßigkeiten abbildeten: Je höher die soziale Kategorie eines Haushaltes, desto höher auch der Kinderanteil. Die höhere Personenzahl in den Haushalten der höheren sozialen Kategorien wurde also nicht durch Erwachsene oder durch Gesinde hervorgerufen, sondern durch einen höheren Anteil an Kindern.⁵⁰⁹

⁵⁰⁹ Am konkreten Beispiel des Dorfes Jühnde ergab sich folgender Kinderanteil pro Haushalt: Halbmeier: 3,86 Kinder pro HH; Kötner: 2,65 Kinder pro HH; Brinksitzer: 1,93 Kinder pro HH; Häuslinge: 0,43 Kinder pro HH.

Die Frage nach dem Grund für den höheren Anteil der Kinder in den Haushalten der höheren sozialen Kategorien konnte nicht eindeutig beantwortet werden. Einerseits kann davon ausgegangen werden, dass diese Haushalte die finanziellen und räumlichen Möglichkeiten hatten, mehr Kinder aufzuziehen, dass also in diesen sozialen Schichten ein entsprechend höherer Lebensstandard vorherrschend war, um im Vergleich zu den Kleinstellenbesitzern pro Ehe ein bis zwei Kinder mehr durchzubringen.

Andererseits könnte zumindest auch ein Zusammenhang mit den auf den Höfen anfallenden Arbeiten bestehen. Wie dargelegt, verfügten die Voll- und Halbmeierhöfe im Gegensatz zu den Köthern und Brinksitzern über stattliche Flächen an Ackerland, die neben einem möglichen Viehbestand bewirtschaftet werden mussten. Eine teilweise Deckung dieses höheren Arbeitsaufkommens durch mehr Kinder konnte nicht endgültig nachgewiesen werden, ist aber durchaus in Betracht zu ziehen. Dies tat auch Hauptmeyer, der in seiner Untersuchung ebenfalls einen erhöhten Kinderanteil in Haushalten der höheren sozialen Kategorien feststellen konnte.

Zusammenfassend wurde bei der Auswertung der Kopfsteuerbeschreibung immer wieder deutlich, dass die Dorfbevölkerung der damaligen Zeit stark segregiert gewesen sein musste. Auf der einen Seite befand sich die recht kleine Zahl der Vollbauern, die den allergrößten Teil der Dorfflur zur Verfügung hatten und teilweise immense Ackerflächen bewirtschafteten. Es war weiterhin zu vermuten, dass sie ausschließlich einer landwirtschaftlichen Tätigkeit auf ihren Höfen nachgingen. Sie waren außerdem in der Lage, deutlich mehr Kinder zu ernähren und aufzuziehen, deren Arbeitskraft für den Hof genutzt werden konnte und den Wirten für das Alter zumindest ein gewisses Maß an Sicherheit versprach. Dennoch soll hier auch darauf hingewiesen werden, dass die Meier entsprechend ihrer Hofgrößen zum Teil sehr hohe Abgaben, Verpflichtungen und Diensten nachzukommen hatten.⁵¹⁰

Auf der anderen Seite stand die breite Masse der klein- und unterbäuerlichen Schicht, die nur geringe oder keine Ackerflächen im Besitz hatte aus der sie nicht genug Geld für den Lebensunterhalt erwirtschaften konnte und daher weiterer Lohnarbeit nachgehen musste. Dieser geringe Lebensstandard wirkte sich offenbar auch beschränkend auf die Kinderzahl aus. Weiterhin in dieser breiten Bevölkerungsschicht angesiedelt waren zahlreiche offenkundig in Armut lebende Personen und Haushalte, die oftmals gekennzeichnet waren

⁵¹⁰ Vgl. hierzu auch Begemann, Ulrike: Bäuerliche Lebensbedingungen im Amt Blumenau (Fürstentum Calenberg) 1650–1850, Kapitel 3.2., S. 49ff.

durch Krankheit und Gebrechen. Diese Bewohner waren für eine steuerliche Veranlagung zu arm und gingen betteln oder erhielten Almosen.

Insofern erscheint es für den südniedersächsischen Untersuchungsraum im ausgehenden 17. Jahrhundert als durchaus zutreffend, von einer mindestens zweigeteilten Dorfbevölkerung zu sprechen, deren Aufspaltung sich keineswegs in gleichen Teilen vollzogen hatte, sondern sich mit den eben dargelegten ungleichen Gewichtungen insbesondere bei Besitz und Bevölkerungszahl darstellte. Auch nach dem Krieg war also „keineswegs eine heile dörfliche Welt entstanden, sondern die alte Welt der sozialen Ungleichheiten mit ihrer Armut der klein- und unterbäuerlichen Schichten waren wieder hergestellt.“⁵¹¹

6.2. Der südniedersächsische Untersuchungsraum im Kontext weiterer historisch-demographischer Fallstudien insbesondere im niedersächsischen Raum

Wie in der Einleitung skizziert, existieren innerhalb der historisch-demographischen Forschung eine Vielzahl an Werken, deren Schwerpunkte auf unterschiedlichen Epochen und Untersuchungsgebieten liegen. Ebenfalls unterscheiden sich viele dieser Arbeiten in Methode und Fragestellung und zählen doch zu den Standardwerken der historischen Demographie. Die vorliegende Untersuchung bediente sich zwar auch historisch-demographischer Mittel, allerdings erwies sich zumeist ein Vergleich mit den umfassenden historisch-demographischen Studien aus den folgenden Gründen als problematisch. Der wohl größte Unterschied lag in der Wahl der methodischen Vorgehensweise, die sich maßgeblich auf die Quellenlage gründete und durch diese bedingte. Wie im Quellenkapitel dargelegt, erfolgte das Anlegen der Kirchenbücher im 17. Jahrhundert in Südniedersachsen nur rudimentär. Somit musste insbesondere auf Steuerlisten, Dorfbeschreibungen und Mannschaftsrollen zurückgegriffen werden. Dies wiederum verhinderte eine methodische Vorgehensweise im Sinne der klassischen historischen Demographie mit den Methoden der Familienrekonstitution und der Aggregativen Methode. Gerade wegen der oftmals erst zu Beginn des 18. Jahrhunderts ausführlich geführten Kirchenbücher setzten weiterhin viele Untersuchungen erst in diesem Jahrhundert oder später ein und behandelten das 17. Jahrhundert nur randständig. Auf die von Christian Pfister angesprochenen Forschungsdefizite insbesondere im 16. und 17. Jahrhundert wurde bereits einleitend

⁵¹¹ Niedersächsische Geschichte, hrsg. von Bernd Ulrich Hucker, Ernst Schubert, Bernd Weisbrod, Göttingen, 1997, S. 291.

hingewiesen.⁵¹² Neben diesen zeitlichen Unterschieden sei verwiesen auf divergierende geographische Gegebenheiten, die sich nicht nur auf die Lage der Untersuchungsgebiete beschränken, sondern besonders auch den Kontrast zwischen ländlichen und städtischen Untersuchungsgebieten berücksichtigen. Erwerbs-, Besitz-, und Lebensverhältnisse hingen auch in nicht unerheblichem Maße von den regional unterschiedlichen agrarischen Wirtschaftsprozessen und Produktionsweisen ab.⁵¹³

Hinzu tritt im ersten Teil dieser Arbeit der deutliche Untersuchungsschwerpunkt auf die Abbildung der konkreten Schäden und Auswirkungen des Dreißigjährigen Krieges. Ein solcher ist in vergleichbaren Studien nur selten auszumachen, mit Ausnahme der Studie Jörg Rathjens, die zu einem Vergleich herangezogen worden ist.⁵¹⁴

Es mussten also Studien herangezogen werden, bei denen einerseits eine gewisse geographische und epochale Nähe bestand und andererseits ähnliche Fragestellungen vorherrschten. Verortet man die vorliegende Untersuchung innerhalb des ländlichen historisch-demographischen Forschungszusammenhanges im niedersächsischen Raum, so weist das südniedersächsische Untersuchungsgebiet sowohl Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede zu den im Kontext der ländlichen Sozial- und Agrargeschichte erschienenen Fallstudien auf.

Wie einleitend erwähnt, stellte Jürgen Schlumbohm eine umfassende Analyse des Kirchenspiels Belm in proto-industrieller Zeit (1650–1860) vor, deckte damit auch teilweise den Zeitraum der vorliegenden Untersuchung ab und erweiterte diesen um fast zwei Jahrhunderte.⁵¹⁵ Innerhalb seiner Studie legte er jedoch im Sinne der klassischen historischen Demographie einen der Schwerpunkte auf die Auswertung von Kirchenbüchern ab 1650 und bearbeitete somit die Themenbereiche Geburt, Heirat, eheliche Fruchtbarkeit und Sterblichkeit und rekonstruierte so Lebensläufe und Strategien der bäuerlichen Gesellschaft.

Er nahm allerdings auch eine Auswertung der Haushalts- und Einwohnerzahlen im Kirchenspiel Belm vor, die zum Teil ebenfalls auf Steuerlisten gestützt waren. Die Ergebnisse wiesen zum Teil ähnliche Entwicklungslinien auf wie in den Ämtern Friedland und Münden im südniedersächsischen Fallbeispiel. So war ein deutlicher Rückgang der Haushaltszahlen zu

⁵¹² Vgl. Pfister, Christian: Bevölkerungsgeschichte und historische Demographie 1500–1800, S. 62.

⁵¹³ Vgl. Medick, Hans: Weben und Überleben in Laichingen, S. 144.

⁵¹⁴ Vgl. Kapitel 4.1.4. der vorliegenden Arbeit. Zudem Rathjen, Jörg: Soldaten im Dorf, 36ff.

⁵¹⁵ Vgl. Schlumbohm, Jürgen: Lebensläufe, Familien, Höfe. Die Bauern und Heuerleute des Onsabrückischen Kirchenspiels Belm in proto-industrieller Zeit, 1650–1860.

Zeiten des Dreißigjährigen Krieges um etwa 30% wie im Amt Friedland festzustellen.⁵¹⁶ Eine Erholung der belmer Haushaltszahlen auf Vorkriegsniveau war wie im Amt Münden schon kurz nach Kriegsende nachzuweisen. Die Bevölkerung bzw. Haushaltszahlen des Kirchenspiels erholten sich trotz eines Rückgangs um knapp 30% deutlich schneller als im Amt Friedland und das Wachstum nach dem Krieg hob sich somit laut Schlumbohm deutlich vom Durchschnitt der übrigen deutschen Territorien ab.⁵¹⁷

Hinsichtlich der sozialen Schichtung der Bevölkerung beider Untersuchungsgebiete zeigten sich ebenfalls Gemeinsamkeiten. So erfolgte der Anstieg der Haushaltszahlen insbesondere innerhalb der landlosen bzw. landarmen Schichten.⁵¹⁸ Die Zahl der großen Höfe blieb nach einer leichten Erholung nach dem Krieg im Wesentlichen konstant oder es wurden keine signifikanten Zuwächse festgestellt.⁵¹⁹

Bei der Verteilung des Grundbesitzes bzw. des Ackerlandes waren in beiden Untersuchungsgebieten ebenfalls ähnliche Tendenzen auszumachen. Wie in den südniedersächsischen Ämtern, so war auch im Kirchenspiel der Großteil des Ackerlandes im Besitz von wenigen Haushalten. Mitte des 17. Jahrhunderts hatten etwa 17% der Haushalte im Kirchenspiel 56% des gesamten privaten Grundbesitzes inne. Knapp 60% der Haushalte hatten entweder kein Land oder weniger als zehn Morgen. Ihr Anteil am privaten Grundbesitz lag bei 2,3%.⁵²⁰ Ähnliche Verteilungen waren auch in den Dörfern der Ämter Münden und Friedland festzustellen.

Auch Diedrich Saalfeld konnte für die braunschweigischen Amtsdörfer ähnliche Ergebnisse vorlegen.⁵²¹ Nach einem kontinuierlichen Siedlungszuwachs vom Beginn des 16. Jahrhunderts bis zum Dreißigjährigen Krieg kam es auch in den vier von ihm untersuchten Ämtern des Herzogtums Braunschweig aufgrund der Kriegseinwirkungen zu Rückgängen bei den Hofstellen. Diese lagen in etwa auf dem Niveau der südniedersächsischen Ämter. Wie auch im südniedersächsischen Gebiet oder im belmer Kirchenspiel waren diese jedoch schon bald überwunden. Bereits 1685 waren fast alle im Krieg verlassenen Höfe wieder besetzt. Im

⁵¹⁶ Vgl. *ibid.*, Tabelle 2. 03, S. 54.

⁵¹⁷ Vgl. *ibid.*, S. 47.

⁵¹⁸ Zur Differenzierung zwischen landloser und landarmer Schicht vgl. Medick, Hans: *Weben und Überleben in Laichingen*, S. 148f. ; Dipper, Christof: *Ländliche Klassengesellschaften 1770–1848. Bemerkungen zu dem gleichnamigen Buch vom Josef Mooser*, in: *Geschichte und Gesellschaft*, Band 12, 1986, S. 244–253.

⁵¹⁹ Vgl. *ibid.*, Grafik 2. 03, S. 55.

⁵²⁰ Vgl. *ibid.*, Tabelle 2. 04, S. 57.

⁵²¹ Vgl. auch im Folgenden Saalfeld Diedrich: *Der landwirtschaftliche Betrieb im Raume Südhannover-Braunschweig in der vorindustriellen Zeit*, S. 61ff.

Gericht Evessen und im Amt Bahrdorf kam es bis 1685 zu einem Hofstellenzuwachs. Zu einem so deutlichen Zuwachs an Hofstellen wie im Amt Münden oder im belmer Kirchenspiel kam es jedoch in Saalfelds Ämtern nicht. Er stellte weiterhin für die Zeit nach 1685 eine Stagnationsphase der Siedlungsentwicklung für seinen Untersuchungsraum fest. Hinsichtlich der Betriebsgrößenentwicklung bzw. sozialen Schichtung der Bevölkerung wies Saalfeld wie auch in den südniedersächsischen Gebieten eine starke Vermehrung der klein- und unterbäuerlichen Schicht nach. Insbesondere die Zahl der Kothöfe vermehrte sich während des 16. Jahrhunderts und überstieg die Zahl der Meierhöfe um das Zwei- bis Dreifache. Die Zahl der Meierhöfe blieb laut Saalfeld im Braunschweigischen vom 16. bis zum ausgehenden 18. Jahrhundert weitgehend konstant.⁵²²

Wie auch in den Ämtern Friedland und Münden so ging auch in den Ämtern der braunschweigischen Leinebörde der Anteil der Meierhöfe an der Gesamthofzahl zurück. Der Besitzanteil an den gesamten bäuerlichen Ackerflächen hingegen blieb weitestgehend konstant und lag bei etwa 70%.⁵²³ Auch in diesem Bereich zeigten sich also Parallelen zum südniedersächsischen Untersuchungsgebiet.

Vergleichbare Erkenntnisse förderte Susanne Rappe-Weber für das Dorf Hehlen an der Weser zu Tage. Zwar legte sie einen deutlichen Schwerpunkt auf die innere Ordnung im Dorf und den herrschenden dörflich-obrigkeitlichen Beziehungen, aber es boten sich auch konkrete Vergleichsmöglichkeiten innerhalb des heutigen Niedersachsens.

Auch für das im Herzogtum Braunschweig-Wolfenbüttel gelegene Gericht Hehlen wies die Autorin einen deutlichen Rückgang der Haushalte zu Kriegszeiten nach, der sich jedoch bereits bis zum Jahr 1663 wieder regeneriert hatte und bereits über das Vorkriegsniveau hinaus gestiegen war. Auch in dieser Region erfolgte eine deutlich schnellere Wiederbesetzung der verlassenen Höfe als im Amt Friedland. Blieb im Gericht Hehlen die Zahl der Ackerleute (Vollmeier) weitestgehend konstant, so stieg nach dem Krieg die Zahl der Brinksitzer in Hehlen von vier (1653) auf 18 (1663). Nicht nur die Wiederbesetzung der im Krieg wüst gewordenen Stellen trug hierzu bei, sondern es wurden nachweislich auch neue Stellen eingerichtet.⁵²⁴ Auch hinsichtlich der dörflichen Sozialstruktur wiesen das Gericht Hehlen und die Ämter Friedland und Münden Unterschiede auf. Ein deutlicher

⁵²² Vgl. *ibid.*, S. 69.

⁵²³ Vgl. *ibid.*, S. 70.

⁵²⁴ Rappe-Weber, Susanne: Nach dem Krieg: Die Entstehung einer neuen Ordnung in Hehlen an der Weser (1650–1700), S. 30f.

Schwerpunkt bei der Hofstellenverteilung lag im 17. Jahrhundert in Münden und Friedland auf Kothöfen. Meierhaushalte hingegen gab es nur in sehr geringem Umfang. Der Anteil der Voll- und Halbmeierhöfe lag in den Dörfern des Gerichtes Hehlen prozentual deutlich höher. Ähnlichkeiten traten bei der Verteilung der Ackerflur zu Tage, bei der die zahlenmäßig weniger vertretenen Voll- bzw. Halbmeier den allergrößten Teil der Flur hielten.⁵²⁵

Die sozialgeschichtlichen Ergebnisse Bölsker-Schlichts reihten sich in diese Grundtendenzen ein. Auch im Emsländischen war ab Mitte des 17. Jahrhunderts ein deutlicher Anstieg der Haushalte und Bevölkerung festzustellen, der sich in der unterbäuerlichen Schicht ohne Landbesitz vollzog. Die Aufspaltung größerer Höfe war aufgrund des gültigen Anerbenrechts nicht möglich.⁵²⁶

Wie die vorliegende Untersuchung, so hatte auch Ulrike Begemann zur Erforschung der Bevölkerungsstruktur des Amtes Blumenau auf die Kopfsteuerbeschreibung 1689 zurückgegriffen. Das Amt umfasste 21 Dörfer und lag im calenberger Land südwestlich von Hannover. Analog zu den Ämtern Friedland und Münden stellte sie zunächst ein recht heterogenes Bild hinsichtlich der Dorfgrößen fest.⁵²⁷ Weiterhin zeigte sich, dass innerhalb kleinerer Dörfer ein Überhang der Gruppe der Meier bestand oder sich das Verhältnis zwischen Meier und Köttern ausgewogen präsentierte.⁵²⁸ Diese Feststellung konnte für den südniedersächsischen Untersuchungsraum nicht gemacht werden. Auch in kleineren Dörfern gab es hier zumeist einen deutlichen Überhang der Kötner. Ähnlichkeiten hingegen bestanden beim Verhältnis der Anzahl der Höfe und der Größe der Höfe zueinander. Der durchschnittliche Landanteil der Meierhöfe im Amt Blumenau lag bei 86% und bestätigte somit im Wesentlichen die vorherrschenden Verhältnisse in den südniedersächsischen Ämtern. Im Dorf Holtensen, welches zum Amt Blumenau gehörte, lag der Landanteil der Meier bei 100% und im Dorf Ahelm bei 99%. Der Anteil der Meierhöfe an den gesamten Haushaltungen schwankte in den Dörfern des Amtes Blumenau zwischen 15% und 75% und betrug im Durchschnitt etwa 38%. Im Amt Friedland waren es zum gleichen Zeitpunkt nur etwa 15% und im Amt Münden im Jahre 1688 nur 8,5%. Bei den Anteilen der Kötnerstellen gab es ein Übergewicht für die Ämter des Teilfürstentums Göttingen. Hier lagen die Anteile

⁵²⁵ Vgl. *ibid.*, S. 40.

⁵²⁶ Vgl. Bölsker-Schlicht, Franz: *Bevölkerung und soziale Schichtung im nördlichen Emsland vom 17. bis zum 19. Jahrhundert*, S. 161f.

⁵²⁷ Begemann, Ulrike: *Bäuerliche Lebensbedingungen im Amt Blumenau (Fürstentum Calenberg) 1650–1850*, S. 24.

⁵²⁸ Vgl. *ibid.*, Tabelle 3, S. 25.

in Münden (53,66%) und Friedland (61,22%) im Durchschnitt höher als in Blumenau (43%). Diese unterschiedlichen Verteilungen, die in ähnlicher Form ebenfalls beim Vergleich mit der Hehlener Region auftraten, lagen begründet in den Vererbungssitten, also im Unterschied zwischen Realteilung (Teilfürstentum Göttingen) und geschlossener Vererbung (Fürstentum Calenberg). Realteilung begünstigte das Entstehen vieler kleinerer Höfe, die geschlossene Vererbung sorgte dafür, dass Höfe in ihrer ursprünglichen Größe bestehen blieben.

Was die Häuslinge als unterste soziale Gruppe betraf, so lag der Anteil an der Einwohnerschaft im Amt Blumenau bei knapp 10%. Käthe Mittelhäuser errechnete anhand der Kopfsteuerbeschreibung 1689 für das Amt Blumenau einen Prozentsatz der Häuslinge von 9,6 an der erfassten Bevölkerung.⁵²⁹ In den Ämtern Münden (4,5%) und Friedland (4,9%) lag er nur etwa halb so hoch. Im gesamten Untersuchungsraum Mittelhäuser, der weite Teile der Fürstentümer Calenberg und Göttingen-Grubenhagen umfasste, lag der Anteil der Häuslinge an der Bevölkerung bei 7,6%. Mit Ausnahme der Adelligen Gerichte Waake und Garte, für die Käthe Mittelhäuser eine 9,1% bzw. 8,8% umfassende Häuslingsschicht ermittelte, lag der prozentuale Satz der Häuslinge in allen Gerichten und Ämtern des Untersuchungsraumes der vorliegenden Arbeit teilweise deutlich unter dem von Mittelhäuser errechneten Durchschnitt für Calenberg und Göttingen-Grubenhagen. Festzuhalten bleibt also ein deutlich geringerer Anteil der Häuslinge im Gebiet der vorliegenden Untersuchung im Vergleich zu anderen Regionen in Calenberg und Göttingen-Grubenhagen. Eine Rolle spielte hier erneut die im Teilfürstentum Göttingen vorherrschende Realteilung der als Erbgut besessenen Güter, welche die Entstehung und das Vorherrschen kleinerer Höfe förderte, welche ohne familienfremde Hilfe bewirtschaftet wurden und somit für Häuslinge oder Tagelöhner nur wenig Möglichkeiten zur Arbeit bot.⁵³⁰

Die Ergebnisse der vorliegenden Studie hinsichtlich der Bevölkerungsentwicklung und auch der dörflichen Landwirtschaft erwiesen sich also als nicht nur auf das südniedersächsische Gebiet begrenzt, sondern sie bestätigten im Wesentlichen die Entwicklungen anderer Regionen des heutigen Niedersachsens. Einschränkend sei jedoch für das Amt Friedland erneut bemerkt, dass sich hier die Zunahme der Haushaltszahlen deutlich langsamer vollzog als in den übrigen Gebieten, vermutlich ausgelöst durch die stärkeren Kriegsbelastungen. Das Amt Münden wies aber einen mit den übrigen Regionen vergleichbaren Zuwachs auf.

⁵²⁹ Vgl. auch im Folgenden Mittelhäuser, Käthe: Häuslinge im südlichen Niedersachsen, Tabelle 1, S. 274f.

⁵³⁰ Vgl. *ibid.*, S. 242.

Hinsichtlich der sozialstrukturellen Zusammensetzung der Bevölkerungsschichten bleibt festzuhalten, dass im Fürstentum Göttingen die Schicht der Kleinstellenbesitzer stärker ausgeprägt war als in den Vergleichsregionen. Der wesentliche Unterschied in der ländlichen Agrarstruktur zwischen dem Fürstentum Calenberg oder dem Gericht Hehlen und dem Teilfürstentum Göttingen lag in der deutlich höheren Anzahl der Vollmeier in Calenberg und Hehlen bzw. höheren Anzahl der Kotstellen in Göttingen. Dies stand wie erwähnt im Zusammenhang mit der im Teilfürstentum Göttingen vorherrschenden Realteilung bzw. der in anderen Regionen zumeist geltenden geschlossenen Vererbung.⁵³¹ An der Verteilung der Gesamtackerflur änderte dies offenbar nur wenig. Insgesamt vollzog sich der Zuwachs an Haushalten im gesamten niedersächsischen Raum ab der Mitte des 17. Jahrhunderts innerhalb der landlosen und landarmen Schichten. Dies bestätigten alle hinzugezogenen Studien und zeigte noch einmal den offenbar mäßigen Erfolg der landesherrlichen Agrarpolitik auf. In Hehlen, im Amt Blumenau und auch in den Ämtern der braunschweigischen Leinebörde lag zwar der prozentuale Anteil der Meierstellen höher als in den Ämtern Friedland und Münden, ein deutlicher Zuwachs dieser Stellen erfolgte aber auch in diesen Regionen nicht. Die zahlreichen ähnlichen Erlasse und Maßnahmen der Alienationsverbots- und Redintegrationsgesetzgebung zeigten offenbar nur wenig Wirkung. Möglicherweise konnten die wüst gefallenen oder auch zersplitterten Güter teilweise wiederhergestellt werden, neue Meierstellen wurden jedoch vermutlich schon aus Landmangel nicht geschaffen.

Die sozioökonomische Differenzierung zeigte sich in den unterschiedlichen Gebieten übereinstimmend auch hinsichtlich der Verteilung des Ackerlandes, welches zum allergrößten Teil die Voll- und Halbmeierhöfe hielten. Dies war unabhängig vom prozentualen Anteil der Meierhaushalte innerhalb der Untersuchungsgebiete der Fall. Ähnliches stellte auch Walter Achilles für den ländlichen braunschweigischen Raum fest. Trotz Verminderung oder Anstieg der Zahl bewirtschafteter Betriebe innerhalb der einzelnen sozialen Kategorien blieb der Landbesitz in diesen Schichten nahezu gleich.⁵³²

Die ländliche Sozial- und Agrarstruktur betreffend zeigte sich also zusammenfassend in den unterschiedlichen Gebieten im heutigen Niedersachsen ein in wesentlichen Punkten

⁵³¹ Vgl. hierzu Kapitel 4.2.5. und 4.2.6. dieser Arbeit. Vgl. auch Franz, Günther: Zur Struktur des niedersächsischen Landvolkes, S. 232.; Prass, Reiner: Reformprogramm und bäuerliche Interessen, S.74.

⁵³² Vgl. Achilles, Walter: Vermögensverhältnisse braunschweigischer Bauernhöfe im 17. und 18. Jahrhundert, Stuttgart, 1965, S. 13f.

ähnlicher Befund. Mit der vorliegenden Untersuchung konnte die Gültigkeit dieser Ergebnisse in Teilen ausgeweitet werden auf ein größeres Gebiet, nämlich auf weite Flächen des Fürstentums Göttingen. Insbesondere der Unterschied zwischen Realteilung und geschlossener Vererbung schien allerdings ursächlich für die angesprochenen Diskrepanzen zu sein.

Die vorliegende Arbeit reiht sich somit ein in die vorhandenen historisch-demographisch geprägten Untersuchungen ländlicher Gebiete. Es positioniert sich hier als ein Werk, welches innerhalb eines für derartige Untersuchungen breit gestreckten, nämlich das gesamte 17. Jahrhundert umfassenden Zeitraum, nicht nur wichtige bevölkerungsgeschichtliche, agrargeschichtliche und agrarpolitische Aspekte insbesondere vor dem Hintergrund des Dreißigjährigen Krieges abdeckt (Kapitel 4), sondern auch die konkreten Lebensverhältnisse innerhalb der ländlichen Bevölkerung, innerhalb eines jeden Dorfes und innerhalb eines jeden Haushaltes abbildet (Kapitel 5), sowie das umfassende Quellenmaterial systematisch ausgewertet und in tabellarisch greifbare Form gebracht hat (Tabellenanhang).

Nicht zuletzt auch aufgrund der großen Ausdehnung des Untersuchungsgebietes konnten einige Aspekte nicht oder nur rudimentär thematisiert werden, doch insbesondere die Kopfsteuerbeschreibung 1689, deren vollständige systematische Auswertung für große Gebiete des Teilfürstentums Göttingen in dem vorliegenden Projekt vorgenommen wurde, die sich als äußerst ergiebige Quelle erwies und für das gesamte Fürstentum Calenberg-Göttingen und Grubenhagen ediert vorliegt, bietet Raum für weitere Untersuchungen, in denen möglicherweise weitere Teilaspekte, wie etwa die Berufs- oder innere Familienstruktur, Armut, Krankheit und Bettel oder auch Randgruppen in unterschiedlichen Regionen des heutigen Niedersachsens in den Mittelpunkt des Forschungsinteresses rücken könnten, um so weitere Beiträge zur Erforschung der Niedersächsischen Landesgeschichte im 17. Jahrhundert zu leisten.

7. Quellen- und Literaturverzeichnis

7.1. Ungedruckte Quellen

Akte der fürstlichen Kanzlei zu Hildesheim. Durchmarsch des Obersten v. Königsmarck durch das Fürstentum Göttingen, Verzeichnisse über die verschiedenen Ämtern und Orten erwachsenen Kosten und Schäden. (1639) (Niedersächsisches Hauptstaatsarchiv Hannover Cal. Br. 16 Nr. 1282).

Akte der Kanzlei zu Wolfenbüttel: Liste der Ämter, Städte und Flecken und Klöster im Lande Göttingen über die durch die Tillyschen Truppen erlittenen Kriegsschäden. (1629) (Niedersächsisches Hauptstaatsarchiv Hannover Cal. Br. 16 Nr. 1237).

Akte des Herzog Georgs. Berichte über die Schäden, welche der Durchzug der Schweden und Kaiserlichen im Dez. 1636 und Jan. 1637 im Fürstentum Calenberg verursacht hat. (1636/1637) (Niedersächsisches Hauptstaatsarchiv Hannover Cal. Br. 16 Nr. 1268).

Aufstellung der Länderei 1599, Amt Friedland (Niedersächsisches Hauptstaatsarchiv Hannover Cal. Br. 862/1).

Berechnungen der den Ämtern im Calenbergischen durch die Schweden zugefügten Kriegsschäden (1640) (Niedersächsisches Hauptstaatsarchiv Hannover Cal. Br. 16 Nr. 1288 Bd. I).

Beschreibung der Dörfer des Amtes Münden (1688) (Niedersächsisches Hauptstaatsarchiv Hannover Cal. Br. 23 Nr. 268).

Beschreibung der Viehhaltung und Länderei der Dorfschaften im Amt Münden (1643) (Niedersächsisches Hauptstaatsarchiv Hannover Cal. Br. Nr. 1832).

Dorftaxtbeschreibung 1652, Amt Friedland (Niedersächsisches Hauptstaatsarchiv Hannover Cal. Br. Nr. 895).

Grundstücksverzeichnisse 1640, Amt Münden (Niedersächsisches Hauptstaatsarchiv Hannover Hann. 74 Münden Nr. 2122).

Kontributionsbeschreibung 1667, Amt Münden (Niedersächsisches Hauptstaatsarchiv Hannover Hann. 74 Münden Nr. 2230).

Kontributionsbeschreibung 1679, Amt Münden (Niedersächsisches Hauptstaatsarchiv Hannover Hann. 74 Münden Nr. 2231).

Kopfsteuerbeschreibung 1664, Amt Friedland (Niedersächsisches Hauptstaatsarchiv Hannover Cal. Br. 19 Nr. 1019).

Kopfsteuerbeschreibung 1664, Amt Münden (Niedersächsisches Hauptstaatsarchiv Hannover Cal. Br. 19 Nr. 1019).

Kopfsteuerbeschreibung 1675, Amt Friedland (Niedersächsisches Hauptstaatsarchiv Hannover Cal. Br. 19 Nr. 1029 Bd. I).

Kopfsteuerbeschreibung 1675, Amt Münden (Niedersächsisches Hauptstaatsarchiv Hannover Cal. Br. 19 Nr. 1029 Bd. II).

Kopfsteuerbeschreibung 1678, Amt Friedland (Niedersächsisches Hauptstaatsarchiv Hannover Cal. Br. 19 Nr. 1039 Bd. II).

Kopfsteuerbeschreibung 1678, Amt Münden (Niedersächsisches Hauptstaatsarchiv Hannover Cal. Br. 19 Nr. 1039 Bd. I).

Mannschaftsbeschreibung 1658, Amt Münden (Niedersächsisches Hauptstaatsarchiv Hannover Hann. 74 Münden Nr. 5192).

Mannschaftsbeschreibung 1665, Amt Münden (Niedersächsisches Hauptstaatsarchiv Hannover Hann. 74 Münden Nr. 5192).

Mannschaftsrolle 1654, Amt Friedland (Niedersächsisches Hauptstaatsarchiv Hannover Cal. Br. 2 Nr. 862/1).

Mannschaftsrolle (Huldigung) 1671, Amt Friedland (Niedersächsisches Hauptstaatsarchiv Hannover Cal. Br. 22 Nr. 788 Bd. II).

Mannschaftsrolle (Huldigung) 1671, Amt Münden (Niedersächsisches Hauptstaatsarchiv Hannover Cal. Br. 22 Nr. 788 Bd. I).

Mannschaftsrolle (Huldigung) 1680, Amt Friedland (Niedersächsisches Hauptstaatsarchiv Hannover Cal. Br. 22 Nr. 796 Bd. II).

Mannschaftsrolle (Huldigung) 1680, Amt Münden (Niedersächsisches Hauptstaatsarchiv Hannover Cal. Br. 22 Nr. 796 Bd. II, III).

Mannschaftsverzeichnisse und Volkslisten 1701–1756, daraus Rolle des Amtes Friedland (1707) (Niedersächsisches Hauptstaatsarchiv Hannover Hann. 74 Reinhausen Nr. 555).

Musterungsrolle 1609, Amt Friedland (Niedersächsisches Hauptstaatsarchiv Hannover (Foto 1 Nr. 447/ Signatur auf Fotobuch: Cal. Br. 16 Nr. 1182).

Musterungsrolle 1611, Amt Friedland (Niedersächsisches Hauptstaatsarchiv Hannover (Foto 1 Nr. 448/ Signatur auf Fotobuch: Cal. Br. 16 Nr. 1186).

Musterungsrolle 1611, Amt Münden (Niedersächsisches Hauptstaatsarchiv Hannover (Foto 1 Nr. 448/ Signatur auf Fotobuch: Cal. Br. 16 Nr. 1186).

Musterungsrolle 1611, Gericht Sichelstein [alle Dörfer des Obergerichtes Münden] (Niedersächsisches Hauptstaatsarchiv Hannover Foto 1 Nr. 448/ Signatur auf Fotobuch: Cal. Br. 16 Nr. 1186).

Musterungsrolle 1613, Amt Friedland (Niedersächsisches Hauptstaatsarchiv Hannover Foto 1 Nr. 432/ Signatur auf Fotobuch: Cal Br. 16 Nr. 1178 II).

Musterungsrolle 1613, Gericht Sichelstein [alle Dörfer des Obergerichtes Münden] (Niedersächsisches Hauptstaatsarchiv Hannover Foto 1 Nr. 432/ Signatur auf Fotobuch: Cal. Br. 16 Nr. 1178 II).

Schadensaufstellungen der Dörfer Grone, Rosdorf und Holtensen 1623 (Stadtarchiv Göttingen AA 5778 5c.).

Taxtbeschreibung und Scheffelsatz 1706/1707, Amt Münden (Niedersächsisches Hauptstaatsarchiv Hannover Dep. 7c 690).

Untertanenverzeichnis (Musterungsrolle) 1632, Amt Friedland (Niedersächsisches Hauptstaatsarchiv Hannover Cal. Br. 2 Nr. 65).

Untertanenverzeichnis (Musterungsrolle) 1632, Amt Münden (Niedersächsisches Hauptstaatsarchiv Hannover Cal. Br. 2 Nr. 65).

Verzeichnis der Kriegskosten für die Armee des Grafen Gallas im Amte Friedland vom 1. – 25. Juni 1638. (Niedersächsisches Hauptstaatsarchiv Hannover Cal. Br. 16 Nr. 1276).

Verzeichnisse der verschiedenen Ortschaften durch die schwedische Einquartierung erwachsenen Unkosten. Amt Friedland. (1640) (Niedersächsisches Hauptstaatsarchiv Hannover Cal. Br. 16 Nr. 1291/2).

Verzeichnis des in Ellershausen angerichteten Schadens z. T. mit Namen der Bürger. (Stadtarchiv Göttingen AA 5778).

7.2. Gedruckte Quellen

Chur-Braunschweig-Lüneburgische Landes-Ordnungen und Gesetze. Vierter Theil. Zum Gebrauch der Fürstenthümer, Graf- und Herrschaften Calenbergischen Theils, Vierter Theil, Göttingen, 1740.

Des Durchleuchtigen Hochgeborenen Fürsten/ und Herrn/ Herrn Augusti, Herzogen zu BrunsWieg/ und Lünaburg/ All-gemeine Landes-Ordnung: Welche in künftige auf allen/ und jeden Land-Gerichten/ wo dieselbige gehalten werden/ öffentlich allemahl verlesen/ und mit ernst darüber gehalten werden soll. Gedrukt in S. F. Gn. Vestung/ und Residenz-Stadt Wolfen-büttel/ Durch Johann Bismark. Im Jahr/ M.DC.XLVII.

Die Bevölkerung des Fürstentums Calenberg-Göttingen gegen Ende des 16. Jahrhunderts. Die Calenbergische Musterungsrolle von 1585 und andere einschlägige Quellen, bearb. von Max Burchhard, Leipzig, 1935.

Die Kopfsteuerbeschreibung der Fürstentümer Calenberg-Göttingen und Grubenhagen von 1689, begr. von M. Burchhard, bearb. von H. Mundhenke, Bd. 1–13, Hannover (Bd. 1–2) und Hildesheim (Bd. 3-13), 1940–1972.

Oppermann, H. A.: Sammlung sämmtlicher im Fürstenthum Calenberg, Grubenhagen, Göttingen, Lüneburg und in den Graffschaften Hoya und Diepholz in Beziehung auf das Meierrecht erlassenen Gesetze, Verordnungen, Ausschreiben und Resolutionen von der ältesten bis auf die neueste Zeit, 2. Auflage, Nienburg, 1861.

Urkundenbuch des Stifts Hilwartshausen (Göttingen-Grubenhagender Urkundenbuch, 4. Abteilung), bearb. von Manfred von Boetticher, Hannover, 2001.

7.3. Literatur

Abel, Wilhelm: Agrarkrisen und Agrarkonjunktur. Eine Geschichte der Land- und Ernährungswirtschaft Mitteleuropas seit dem hohen Mittelalter, 3. neubearbeitete und erweiterte Ausgabe, Hamburg, Berlin, 1978.

Abel, Wilhelm: Massenarmut und Hungerkrisen im vorindustriellen Deutschland, 3. Auflage, Göttingen, 1986.

Abel, Wilhelm: Zur Entwicklung des Sozialprodukts im 16. Jahrhundert, in: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, Band 173, 1961, S. 448–489.

Achilles, Walter: Die steuerlichen Belastungen der braunschweigischen Landwirtschaft und ihr Beitrag zu den Staatseinnahmen im 17. und 18. Jahrhundert, Hildesheim, 1972.

Achilles, Walter: Vermögensverhältnisse braunschweigischer Bauernhöfe im 17. und 18. Jahrhundert, Stuttgart, 1965.

Alphei, Cord: Geschichte Adelebsens und Lödingsens, Göttingen, 1990.

Anhelm, Erich: Der Dreißigjährige Krieg und seine Auswirkungen im Flecken Adelebsen und in den Dörfern des Patrimonialgerichts Adelebsen, in: Northeimer Heimatblätter, Heft 3, Northeim, 1959, S. 44–45.

Begemann, Ulrike: Bäuerliche Lebensbedingungen im Amt Blumenau (Fürstentum Calenberg) 1650–1850, dargestellt anhand der Eheverträge, der Kirchenbücher des Kirchspiels Limmer und anderer registerförmiger Quellen, Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens, Band 104, Hannover, 1990.

Beuermann, Herta: Aus der Geschichte von Reinhausen, Göttingen, 2004.

Brauch, Albert: Geschichte des Hannoverschen Klosterfonds. Die calenbergischen Klöster 1634–1714., überarbeitet von Annelies Ritter, Teil 3, Hildesheim, 1976.

Brenneke, Adolf und Brauch, Albert: Geschichte des hannoverschen Klosterfonds. Die calenbergischen Klöster unter Wolfenbüttler Herrschaft 1584–1634, Teil 2, Göttingen, 1956.

Brethauer, Karl: Die Stadt Münden: Blick in die Vergangenheit, in: Der Landkreis Münden. Geschichte, Landschaft, Wirtschaft, herausgegeben in Zusammenarbeit mit der Kreisverwaltung, Redaktion: Ronge, Rudi und Hoffmann, Walter, Oldenburg, 1970, S. 148–150.

Die Chronik von Groß Ellershausen. Geschichte und Geschichten aus dem Dorf, bearbeitet von Gudrun Pischke, herausgegeben vom Heimatverein Groß Ellershausen e. V., Band 2, Göttingen, 1989.

Dietert, Eike: Die Ansiedlung von Juden im Fürstentum Göttingen seit 1670 und das Vorgehen der Landesregierung gegen eigenmächtige Judenaufnahmen durch die Inhaber der Adelligen Gerichte, in: Obenaus, Herbert (Hrsg.): Landjuden in Nordwestdeutschland, Hannover 2005, S. 15–33.

Dipper, Christof: Ländliche Klassengesellschaften 1770–1848. Bemerkungen zu dem gleichnamigen Buch vom Josef Mooser, in: Geschichte und Gesellschaft, Band 12, 1986, S. 244–253.

Familienstrukturen und Arbeitsorganisation in ländlichen Gesellschaften, herausgegeben von Josef Ehmer und Michael Mitterauer, Wien, Köln, Graz, 1986.

Fiedler, Hans: Münden im Bild der Jahrhunderte: beschreibendes Verzeichnis der Darstellungen der Stadt und der heute zu ihr gehörenden Orte in der Graphik des 16. bis 19. Jahrhunderts, unter Mitarbeit von Karl Brethauer, Münden, 1983.

Franz, Günther: Der Dreißigjährige Krieg und das deutsche Volk, 4. Auflage, Stuttgart, New York, 1979.

Franz, Günther: Zur Struktur des niedersächsischen Landvolkes im ausgehenden 17. Jahrhundert. Ein Vorbericht, in: Wirtschaftliche und soziale Strukturen im saekularen Wandel. Festschrift für Wilhelm Abel zum 70. Geburtstag, Band I, Agrarische Wirtschaft und Gesellschaft in vorindustrieller Zeit, Hrsg. Bog, Ingomar u.a. (Schriftreihe für ländliche Sozialfragen), Heft 70, Hannover, 1974, S. 228–236.

Freiherr von Uslar-Gleichen, Heimart: Altengleichen. Zur Topographie und zu einem Modell der ehemaligen Burg, in: Göttinger Jahrbuch, Bd. 45, Göttingen, 1997, S. 236–239.

Gesenius, Carl: Das Meyerrecht mit vorzüglicher Hinsicht auf den Wolfenbüttelschen Theil des Herzogthums Braunschweig-Lüneburg. Ein Beitrag zum deutschen Recht, Bd. 1, Wolfenbüttel, 1801.

Gesenius, Carl: Das Meyerrecht mit vorzüglicher Hinsicht auf den Wolfenbüttelschen Theil des Herzogthums Braunschweig-Lüneburg. Ein Beitrag zum deutschen Recht, Bd. 2, Wolfenbüttel, 1803.

Hauptmeyer, Carl-Hans: Calenberg: Geschichte und Gesellschaft einer niedersächsischen Landschaft, Hannover, 1983.

Historische Familienforschung, herausgegeben von Michael Mitterauer und Reinhard Sieder, Frankfurt am Main, 1982.

Holenstein, André: Bauern zwischen Bauernkrieg und Dreissigjährigem Krieg, München, 1996.

Imhof, Arthur E.: Die gewonnenen Jahre: Von der Zunahme unserer Lebensspanne seit 300 Jahren oder von der Notwendigkeit einer neuen Einstellung zu Leben und Sterben, München, 1981.

Imhof, Arthur E.: Einführung in die historische Demographie, München, 1977.

Imhof, Arthur E. (Hrsg.): Historische Demographie als Sozialgeschichte. Gießen und Umgebung vom 17. zum 19. Jahrhundert, Teil 1 und 2, Darmstadt und Marburg, 1975.

Imhof Arthur E.: Ländliche Familienstrukturen an einem hessischen Beispiel: Heuchelheim 1690-1900, in: Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas, neue Forschungen herausgegeben von Werner Conze, Stuttgart, 1976, S. 197–230.

Jünemann, Fritz Bertram: Bühren vor dem Walde, Hann. Münden, 1967.

Jünemann, Joachim: Das Kloster Bursfelde im Spiegel der Kultstätten des Bramwalds und des Sollings, Göttingen, 1994.

Jünemann, Joachim: Imbsen im Niemetal 1093–1993, Dransfeld, 1993.

Jünemann, Joachim: Tausendjähriges Jühnde 960–1960. Eine Chronik von Burg und Dorf, Göttingen, 1960.

Jünemann, Joachim: Varlosen vor dem Bramwalde, Dransfeld, 1984.

Kage, August: Aus der Geschichte von Grone. Ortsteil Göttingen, Göttingen-Grone, 1973.

Kage, August: Von Oldengrone bis Göttingen-Grone, Göttingen, 1979.

Knodel, John E.: The Decline of Fertility in Germany, 1871–1939, Princeton, 1974.

Knüppel, Friedhelm: Lödingsen 990–1990. Aus der Geschichte eines 1000jährigen Dorfes, Göttingen, 1990.

Köllmann, Wolfgang: Bevölkerungsgeschichte, in: Sozialgeschichte in Deutschland. Entwicklungen und Perspektiven im internationalen Zusammenhang, hrsg. von Wolfgang Schieder und Volker Sellin, Bd. 2: Handlungsräume des Menschen in der Geschichte, Göttingen, 1986, S. 9–32.

Kriedte, Peter: Eine Stadt am seidenen Faden. Haushalt, Hausindustrie und soziale Bewegung in Krefeld in der Mitte des 19. Jahrhunderts, Göttingen, 1991.

Kriedte, Peter: Lebensverhältnisse, Klassenstrukturen und Proto-Industrie in Krefeld während der französischen Zeit, in: Mentalitäten und Lebensverhältnisse. Beispiele aus der Sozialgeschichte der Neuzeit. Rudolf Vierhaus zum 60. Geburtstag, herausgegeben von Mitarbeitern und Schülern, Göttingen, 1982, S. 295–314.

Kriedte, Peter, Medick, Hans, Schlumbohm, Jürgen: Industrialisierung vor der Industrialisierung: Gewerbliche Warenproduktion auf dem Land in der Formationsperiode des Kapitalismus, Mit Beiträgen von Herbert Kisch und Franklin F. Mendels, Göttingen, 1977.

Kühlhorn, Erhard: Die mittelalterlichen Wüstungen in Südniedersachsen, 4 Bde., Bielefeld, 1994–1996.

Kühn, Helga Maria: Göttingen im Dreißigjährigen Krieg, in: Göttingen. Geschichte einer Universitätsstadt, Bd. 1, Göttingen, 1987, S. 650–692.

Kullak-Ublick, Horst: Wechsellagen und Entwicklung der Landwirtschaft im südlichen Niedersachsen vom 15. bis 18. Jahrhundert, Göttingen, 1953.

Kunze, Klaus: Fürstehagen im Bramwald – Quellen und Darstellungen zur Ortsgeschichte, mit einem Beitrag von Prof. Dr. Hans-Georg Stephan, Uslar, 1997.

Linne, Arnold: Reiffenhausen im Laufe der Zeit, Friedland/Reiffenhausen, 1990.

Linß, Karl und Zuschlag, Armin: Aus der Geschichte des Dorfes Benterode. Ein chronologischer Überblick von der karolingischen Urkunde bis zur Einheitsgemeinde Staufenberg, Niestetal, 1986.

Lotze, Wilhelm: Geschichte der Stadt Münden nebst Umgegend mit besonderer Hervorhebung der Begebenheiten des dreißigjährigen und siebenjährigen Krieges, 2. unveränderte Auflage, Münden, 1909.

Lustig, Wolfgang: 1000 Jahre Gelliehausen. Beiträge zur Geschichte des Dorfes, Gleichen, 1990.

Mattmüller, Markus: Bevölkerungsgeschichte der Schweiz. Teil I: Die frühe Neuzeit, 1500–1700, unter Mitarbeit von Fridolin Kurmann und André Schluchter, 2 Bände, Basel, 1987.

Medick, Hans: „Freihandel für die Zunft.“ Ein Kapital aus der Geschichte der Preiskämpfe im württembergischen Leinengewerbe des 18. Jahrhunderts, in: Mentalitäten und Lebensverhältnisse. Beispiele aus der Sozialgeschichte der Neuzeit. Rudolf Vierhaus zum 60. Geburtstag, herausgegeben von Mitarbeitern und Schülern, Göttingen, 1982, S. 277–294.

Medick, Hans: Weben und Überleben in Laichingen 1650–1900. Lokalgeschichte als allgemeine Geschichte, Göttingen, 1996, S. 18.

Medick, Hans: Zur strukturellen Funktion von Haushalt und Familie im Übergang von der traditionellen Agrargesellschaft zum industriellen Kapitalismus: die proto-industrielle Familienwirtschaft, in: Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas, neue Forschungen herausgegeben von Werner Conze, Stuttgart, 1976, S. 254–282.

Meinhardt, Günther: Chronik der Gemeinde Rosdorf und ihrer Ortschaften, Bd. 1, Von den Anfängen bis 1933, Göttingen, 1988.

Mensch und Gesundheit in der Geschichte: Vorträge eines internationalen Colloquiums in Berlin vom 20. bis 23. September 1978, eingeleitet und herausgegeben von Arthur E. Imhof, Abhandlungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften, Heft 39, Husum, 1980.

Meyer, Phillip: Die Pastoren der Landeskirchen Hannover und Schaumburg-Lippes seit der Reformation, Bd. 1, Göttingen, 1941.

Mittelhäuser, Käthe: Häuslinge im südlichen Niedersachsen, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte, Jg. 116, 1980, S. 235–278

Mitterauer, Michael: Familiengrößen – Familientypen – Familienzyklus, in: Geschichte und Gesellschaft: Zeitschrift für historische Sozialwissenschaft, Band 1, 1975, S. 226–255.

Mitterauer, Michael: Zur Familienstruktur in ländlichen Gebieten Österreichs im 17. Jahrhundert, in: Beiträge zur Bevölkerungs- und Sozialgeschichte Österreichs, nebst einem Überblick über die Entwicklung der Bevölkerungs- und Sozialstatistik, im Auftrag des Österreichischen Statistischen Zentralamtes herausgegeben von Heimold Helczmanovszki, München, 1973, S. 167–222.

Mitterauer, Michael und Sieder, Reinhard: Vom Patriachat zur Partnerschaft. Zum Strukturwandel der Familie, München, 1977.

Möhlmann, Günther: Die Kopfsteuern im Fürstentum Calenberg von 1664 bis 1689 und ihre Bedeutung für die Bevölkerungsstatistik, in: Hannoversches Magazin, herausgegeben vom Historischen Verein für Niedersachsen, Jahrgang 10, Nr. 4 (Januar 1935), S. 53–70.

Niedersächsische Geschichte, hrsg. von Bernd Ulrich Hucker, Ernst Schubert, Bernd Weisbrod, Göttingen, 1997.

Osenbrück, Willi: Hemeln 834-1984. Beiträge zur Geschichte eines Oberweserdorfes, unter Mitarbeit von Walter Henckel, Hannoversch Münden, 1984.

Perlitt, Lothar (Hrsg.): Kloster Bursfelde, 6. Auflage, Göttingen, 1996.

Pfister, Christian: Bevölkerungsgeschichte und Historische Demographie 1500–1800, München, 1994.

Pflug, Hans-Jürgen: Zwischen Klosterbrüdern und Adelsherren – Eberhausen: Bursfelde, Fürstenhagen, Barterode, Güntersen, von Stockhausen, von Adelebsen, Göttingen-Geismar, 1994.

Pischke, Gudrun: Hedemünden, Werden und Ende einer kleinen Stadt, in: Südniedersachsen, Zeitschrift für regionale Forschung und Heimatpflege; Mitteilungsblatt der Arbeitsgemeinschaft Südniedersächsischer Heimatfreunde e. V., Heft 19, 1991, S. 10–14.

Prass, Reiner: Reformprogramm und bäuerliche Interessen. Die Auflösung der traditionellen Gemeindeökonomie im südlichen Niedersachsen, 1750-1883, Göttingen, 1997.

Quellen zur Bevölkerungsgeschichte in der Frühen Neuzeit im niedersächsischen Hauptstaatsarchiv in Hannover, neu bearbeitet von Günter Köster, Ortrud Marose, und Dieter Poestges, Göttingen, 2005.

Rappe-Weber, Susanne: Nach dem Krieg: Die Entstehung einer neuen Ordnung in Hehlen an der Weser (1650–1700), Hannover, 2001.

Rathjen, Jörg: Soldaten im Dorf. Ländliche Gesellschaft und Kriege in den Herzogtümern Schleswig und Holstein 1625–1720: eine Fallstudie anhand der Ämter Reinbek und Trittau, Kiel, 2004.

Roders, Horst (Hrsg.): Holtensen. Vom Leinedorf zum Göttinger Ortsteil 1299–1999, Holtensen, 1999.

Saalfeld, Diedrich: Der landwirtschaftliche Betrieb im Raume Südhannover-Braunschweig in der vorindustriellen Zeit, Göttingen, 1957.

Saalfeld, Diedrich: Stellung und Differenzierung der ländlichen Bevölkerung Nordwestdeutschlands in der Ständegesellschaft des 18. Jahrhunderts, in: Sozialer und kultureller Wandel in der ländlichen Welt des 18. Jahrhunderts, herausgegeben von Ernst Hinrichs und Günther Wiegmann, Wolfenbüttler Forschungen, Band 19, Wolfenbüttel, 1982, S. 229–249.

Saehrendt, Helmut: Hannoversch Münden. Wissenswertes aus der Geschichte. Wissenswertes aus einer Stadt, Hannoversch Münden, 2002.

Scheidt, Walter: Dreissig Jahre Anthropologisches Institut der Universität Hamburg 1924–1954, Anthropologie 67, Hamburg, 1954.

Scheidt, Walter: Niedersächsische Bauern II. Bevölkerungsbiologie der Elbinsel Finkenwerder vom dreißigjährigen Krieg bis zu Gegenwart, Deutsche Rassenkunde, Forschungen über Rassen und Stämme, Volkstum und Familien im Deutschen Volk, Bd. 10, Jena, 1932.

Scheidt, Walter: Volkstumskundliche Forschungen in deutschen Landgemeinden, in: Archiv für Rassen- und Gesellschafts-Biologie, einschliesslich Rassen- und Gesellschafts-Hygiene, Bd. 21, München, 1929, S. 129–191.

Schlumbohm, Jürgen: Agrarische Besitzklassen und gewerbliche Produktionsverhältnisse: Großbauern, Kleinbesitzer und Landlose als Leinenproduzenten im Umland von Osnabrück und Bielefeld während des frühen 19. Jahrhunderts, in: Mentalitäten und Lebensverhältnisse. Beispiele aus der Sozialgeschichte der Neuzeit. Rudolf Vierhaus zum 60. Geburtstag, herausgegeben von Mitarbeitern und Schülern, Göttingen, 1982, S. 315–334.

Schlumbohm, Jürgen: Lebensläufe, Familien, Höfe. Die Bauern und Heuerleute des Osnabrückischen Kirchenspiels Belm in proto-industrieller Zeit, 1650–1860, Göttingen, 1994.

Schlumbohm, Jürgen: Micro-History and the Macro-Models of the European Demographic System in Pre-Industrial Times: Life Course Patterns in the Parish of Belm (Northwest Germany), Seventeenth to the Nineteenth Centuries, in: *The History of the Family. An International Quarterly*, Bd. 1, Nr. 1, S. 81–95.

Schröder, Gertraude und Eckart: Spätmittelalterlich-frühneuzeitliche Kulturlandschaftsrelikte in der Umgebung von Güntersen (Kreis Göttingen), in: *Göttinger Jahrbuch*, Bd. 27, Göttingen, 1979, S. 63–81.

Schubert, Ernst: Normen und Rahmenbedingungen des Alltagslebens nach dem Dreißigjährigen Krieg, in: *Concilium medii aevi*, Band 2, 1999, S. 71–104.

Siemes Johannes (Hrsg.): 700 Jahre Volkerode. 1297–1997. Festschrift zum Jubiläum. Ein Dorf erinnert sich, Rosdorf-Volkerode, 1997.

Sokoll, Thomas und Gehrman, Rolf: Historische Demographie und quantitative Methode, in: Maurer, Michael (Hrsg.): *Neue Themen und Methoden der Geschichtswissenschaft, Aufriss der Historischen Wissenschaften*, Bd. 7, Stuttgart, 2003.

Steinmetz, Erwin: *Das tausendjährige Mackenrode, Gemeinde Landolfshausen/Ortsteil Mackenrode*, 1973.

Tielbörger, Heinrich: *Volkmarshausen. Beiträge zu seiner Geschichte*, Hannoversch Münden, 1980.

Turner, George: *Das Calenberger Meierrecht – Geschichte und System*, Göttingen, 1960.

Von Pezold, Johann Dietrich: *Geschichte an den drei Flüssen. Streiflichter in die Vergangenheit der Stadt Hann. Münden an Werra, Fulda und Weser*, Heft 1, Hannoversch Münden, 2001.

Von Pezold, Johann Dietrich: Geschichte an den drei Flüssen. Streiflichter in die Vergangenheit der Stadt Hann. Münden an Werra, Fulda und Weser, Heft 2, Hannoversch Münden, 2003.

Winkler, Klaus: Landwirtschaft und Agrarverfassung im Fürstentum Osnabrück nach dem Dreißigjährigen Kriege, Stuttgart, 1959.

Wittich, Werner: Die Grundherrschaft in Nordwestdeutschland, Leipzig, 1896.

1150 Jahre Escherode: 813–1963, bearbeitet von August Schwanz, Escherode, 1963.

675 Jahre Spiekershausen: 1319–1994, Spiekershausen, 1994.

Eidesstattliche Versicherung

„Hiermit versichere ich an Eides statt, dass ich die eingereichte Dissertation (Zwischen Kriegswirren und Wiederaufbau - südniedersächsische Dörfer im Kontext des Dreißigjährigen Krieges und seiner Folgen. Sozial- und wirtschaftsstrukturelle Untersuchungen anhand der Kopfsteuerbeschreibung 1689 und weiterer archivalischer Quellen) selbständig und ohne unerlaubte Hilfe verfasst habe. Anderer als der von mir angegebenen Hilfsmittel und Schriften habe ich mich nicht bedient. Alle wörtlich oder sinngemäß den Schriften anderer Autorinnen oder Autoren entnommenen Stellen habe ich kenntlich gemacht. Die Abhandlung ist noch nicht veröffentlicht worden und noch nicht Gegenstand eines Promotionsverfahrens gewesen.“

Göttingen, im September 2011